

XIII 476

Masslowski
Der 7 jährige
Krieg.





Biblioteka
Główna
UMK Toruń

1345403

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

1345404

1345403
1345404

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

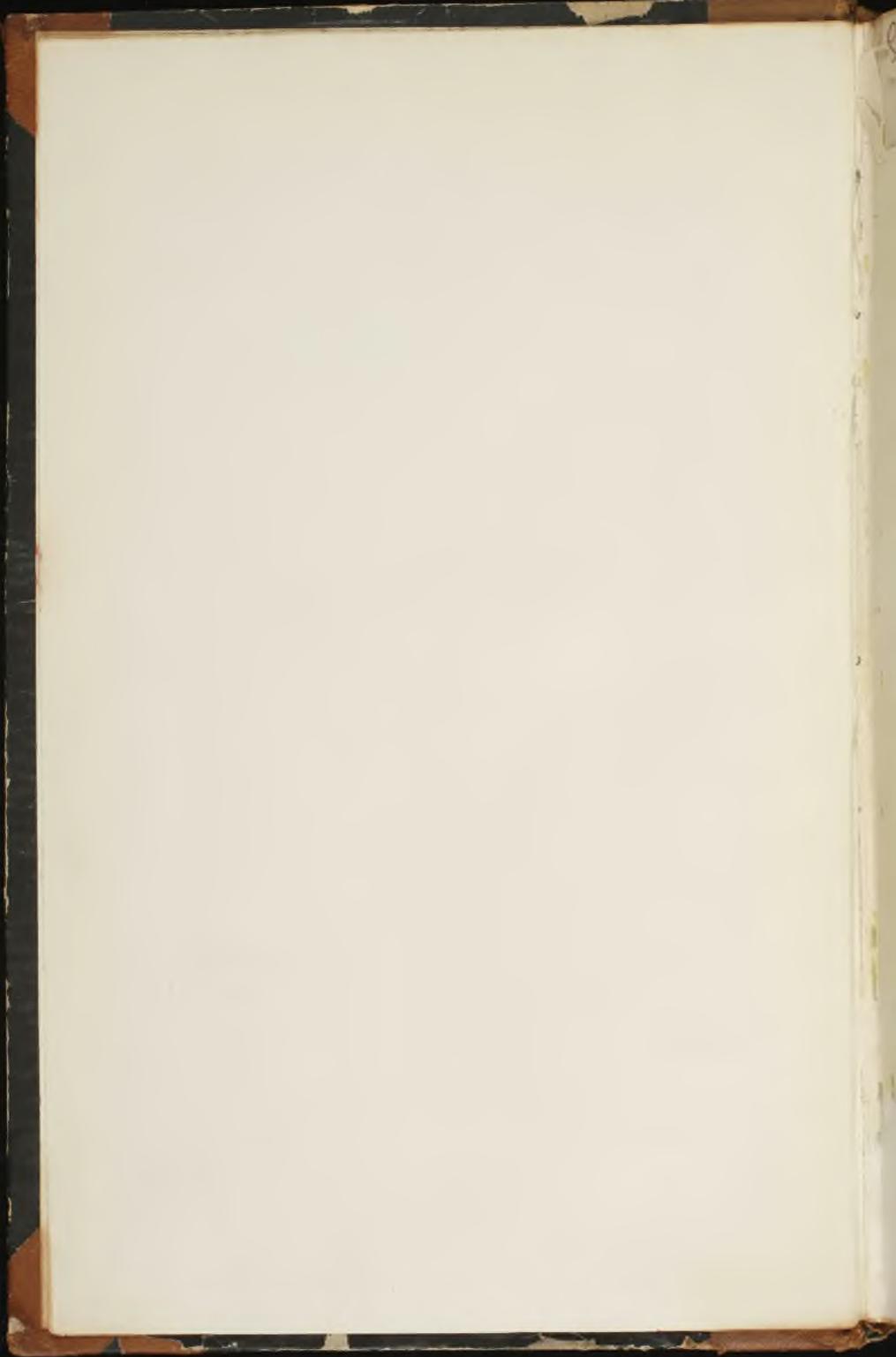
1345403
1345404



A XIII 476

128

94



1894495

Der
Siebenjährige Krieg

nach

Russischer Darstellung.

I. Theil.

Der Feldzug Apraxin's in Ostpreussen 1756-1757

von

Masslowski,

Oberst im russischen Generalstabe.

Mit Authorisation des Verfassers übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

A. von Drygalski.



Berlin 1888.

Verlag von R. Eisenschmidt.

2072/1927

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
w Toruniu

1545403

D 21/18

Zur Orientirung der Leser.

Der Uebersetzer glaubt der, abgesehen von einigen ihm zweckmässig erscheinenden Kürzungen, möglichst dem Wortlaut folgenden Wiedergabe des vorliegenden Werkes zunächst keine bessere Einleitung vorausschicken zu können, als die im „Russischen Invaliden“ darüber veröffentlichte Kritik von A. P r.

Der Recensent schreibt wörtlich:

In Folge der ungewöhnlichen Wichtigkeit der durch ihn zur Entscheidung gebrachten politischen und religiösen Fragen, lenkt der siebenjährige Krieg noch bis auf die heutige Stunde die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich, und jedes Jahr erscheinen im Auslande, namentlich in Deutschland, einige den Einzelheiten oder der Gesammtheit dieser denkwürdigen Epoche gewidmete Werke. Abgesehen von Arbeiten 2. Ranges, weisen wir nur auf die kapitalen Leistungen Lloyd's, Jomini's, Tempelhof's, Bernhardi's und des preussischen Generalstabes hin, in denen mit aller Ausführlichkeit die Operationen der an diesem lang andauernden, fast allgemein europäischen Kampfe beteiligten Armeen sowohl in strategischer als taktischer Hinsicht erforscht worden sind. Nicht genug damit ist, wie es verlautet, der preussische Generalstab im Begriff, eine neue umfassende Darstellung des von dem grössten deutschen Feldherren-König geführten denkwürdigen Krieges herauszugeben. Wie bekannt, nahm unsere Armee in sehr wesentlicher und erfolgreicher Weise an dem genannten grossen Kampfe theil, wobei sie sich so hervorthat und eine solche Reihe von Siegen über den grossen Feldherrn und seine tapfere Armee errang, wie sich deren keiner der Gegner Friedrich's II. zu rühmen vermag. Fast jedes ernste Zusammentreffen mit den Russen gestaltete sich für die Preussen zu einem verhängnissvollen Schlag, und sogar der Genius des grossen Heerführers zeigte sich machtlos im Kampfe

*

mit den unerschütterlichen Vorzügen der russischen Armee. Gross-Jägersdorf, Züllichau, Kunersdorf, Berlin bezeichnen die ruhmreichen Schauplätze der Siege der russischen Truppen. Auch die Schlacht von Zorndorf — unser einziger bedeutender Misserfolg — neigte sich zuerst zu unsern Gunsten, und nur das glänzende Verhalten der Kavallerie unter Seydlitz gab der Sache eine andere Wendung und nöthigte die Russen von der siegreichen Offensive zur Defensive überzugehen. Nach allen diesen Thatsachen muss der Leser mit Verwunderung vor der Erscheinung stehen bleiben, dass wir bisher kein einziges selbstständiges Werk besaßen, welches sich mit der Theilnahme der russischen Truppen an dem siebenjährigen Kriege beschäftigt. Wir haben sogar keine Uebersetzung eines der bedeutenderen Werke über diesen Krieg (die Arbeit Jominini's ist allgemeinen strategischen Fragen gewidmet), und unsere archivalischen Quellen über diese Ereignisse sind bisher gänzlich unaufgeschlossen geblieben. Die Ursachen einer so beklagenswerthen Erscheinung sind zu zahlreich, und wir wollen uns damit nicht befassen. Freuen wir uns lieber, dass wir endlich wenigstens den Anfang eines Werks besitzen, welches der Darstellung der ruhmvollen Betheiligung der russischen Truppen im Verlauf des erwähnten Krieges gewidmet ist.

Oberst Masslowski erscheint auf kriegshistorischem Gebiet als kein Neuling, vielmehr verdankt ihm die russische Militärliteratur bereits eine kritische Studie über die Kulikowski'sche Schlacht (gegen die Tataren) und eine ausführliche Darstellung „des Exerzitiums und des Felddienstes der russischen Truppen zur Zeit Peter's I. und der Kaiserin Elisabeth“. Die von Oberst Masslowski in den eben genannten Werken gezeigten schriftstellerischen Eigenthümlichkeiten charakterisiren auch seine letzte hochwichtige Arbeit, nämlich: eine glühende Hingabe für den Gegenstand seiner Untersuchung und in Folge dessen eine weitgehende Subjektivität, was die Gruppierung und Beurtheilung der Thatsachen betrifft, ferner eine umfassende Benutzung des archivalischen Materials, eine kritische Analyse der Quellen, Gewissenhaftigkeit in der Erforschung selbst der kleinsten auf die Frage bezüglichen Details, das Streben, allgemein geltende Grundsätze der Kriegskunst auf die hervortretenden Thatsachen aufzubauen, aber auch eine gewisse Schwerfälligkeit der oft zu sehr

in unwichtige Einzelheiten eingehenden Darstellung*) — das sind die hervortretenden Eigenthümlichkeiten des Werkes.

Das Buch besteht aus 2, im Umfang fast gleichen Theilen: Text und Beilagen. Ein wesentlicher Theil des Texts beschäftigt sich mit der Schilderung des Zustandes der Kriegskunst in Russland während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Art der Verpflegung der Truppen im Kriege und speziell in dem Feldzug von 1757. Sodann geht der Autor, nachdem er eine Skizze der politischen und militärischen Verhältnisse zu Anfang des Krieges von 1757 gegeben hat, zur Darstellung der Konzentrirung der russischen Truppen am Niemen, der Belagerung Memels durch Fermor und der Offensive Apraxin's gegen Insterburg über. Es folgt die Schlacht von Gross-Jägersdorf, das weitere Vorrücken gegen Allenburg und sodann der Rückzug der Russen hinter den Niemen. In den Beilagen findet man neben einer Masse von Tabellen, Citaten u. s. w. eine ausführliche Untersuchung der auf den siebenjährigen Krieg bezüglichen Quellen, wobei alle diese Quellen ziemlich scharf beurtheilt werden, und wobei namentlich der nicht durch Tapferkeit ausgezeichnete Lieutenant Bolotow schlecht fortkommt, dessen Aufzeichnungen zwar in der letzten Zeit etwas in Misskredit gerathen waren, aber noch bis vor Kurzem über Gebühr geschätzt wurden.

Nach sorgfältiger Bekanntschaft mit dem Werke des Obersten Masslowski haben wir alle Veranlassung, die ausgezeichneten Verdienste dieser wichtigen Arbeit anzuerkennen. Der Leser lernt in derselben zum ersten Male die beschriebenen Vorgänge von russischer Seite dargestellt und auf zuverlässige, bis dahin noch nicht bearbeitete archivalische Quellen und einige zuverlässige gedruckte Werke gestützt, kennen. Den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend, ist das Werk von einem völlig kompetenten Militärspezialisten verfasst, der den vaterländischen Interessen die grösste Würdigung entgegenbringt. Viele kleine Vorgänge und Einzelheiten sind von Oberst Masslowski zuerst behandelt und festgestellt worden. Der ganze Feldzug hat eine neue Beleuchtung erfahren, und viele verbreitete Meinungen sind

*) Der Uebersetzer kann dieser Ansicht nicht beipflichten, vielmehr erscheint ihm bei einem Werk von solcher Bedeutung die genaueste Bezugnahme auf die Quellen erforderlich.

umgestossen worden. In letzterer Hinsicht sind namentlich die Beschuldigungen zu erwähnen, welche auf Apraxin wegen seines Rückzugs nach der Schlacht von Gross-Jägersdorf gehäuft worden sind. Man suchte die Ursachen für diesen Rückzug in politischen Erwägungen Apraxin's. Bereits der Historiker Ssolowjew bezeichnete diese Erklärung als unrichtig. Dem Autor des vorliegenden Werkes gebührt aber die Ehre, diese Frage endgültig entschieden zu haben. Seine Forschungen beweisen mit zwingender Deutlichkeit, dass die Ursachen des räthselhaften Rückzugs Apraxin's über den Niemen strategische, aber keineswegs politische waren. Ebenso bringt der Autor einige wichtige Daten, welche die Nichtverfolgung der Preussen nach der Schlacht von Gross-Jägersdorf erklären.

Zu den Mängeln der Darstellung des Obersten Masslowski sind, wie erwähnt, namentlich die subjektive Stellungnahme des Autors zu dem Gegenstande seiner Studien zu bezeichnen. Indem er z. B. ganz gerechtfertigter Weise die landläufigen Beschuldigungen über die von der russischen Armee verübten „Barbareien“ zurückweist, vergisst es der Autor in seiner Erregung, das Verfahren unserer Nichtregulären in dieser Richtung und die Befehle Apraxin's behufs Verwüstung des Landes während des Rückzugs von Allenburg in der richtigen Weise zu beurtheilen. Musste es doch der Bevölkerung absolut gleich sein, wer das Land mit Feuer und Schwert durchzog: die regulären oder die nicht regulären Truppen, und die deutschen Schriftsteller haben von ihrem Standpunkt aus durchaus Recht, wenn sie behaupten, dass „die russische Armee“ das Land verwüstete. Ebenso hätte Oberst Masslowski in einem gewissen Grade den Ruf Apraxin's als Feldherrn zu retten und ihn über den Standpunkt jener hoffnungslosen Unfähigkeit, auf den ihn die oberflächliche Meinung herabgedrückt hat, zu erheben vermocht. Indem er aber für seinen Helden Partei nimmt, geht der Autor unserer Meinung nach zu weit und bemüht sich in diesem gutmüthigen Sybariten (Apraxin) mehr zu finden, als in ihm steckt. Nach Ansicht des Obersten Masslowski „verdient Apraxin nicht nur die höchste Achtung, sondern auch Nachahmung hinsichtlich seiner hartnäckigen Standhaftigkeit und Selbstverleugnung bei der Vertheidigung der Interessen der Armee, was als Endresultat zum Erfolg führte.“ Wir verstehen nicht recht, von welchen „Inter-

essen der Armee“ hier eigentlich die Rede ist. Unserer Meinung nach bestehen im Kriege die hauptsächlichsten Interessen der Armee in der Entschiedenheit der Operationen und in dem Glanz der Siege. Giebt man das zu, so muss man sagen, dass der übermässig vorsichtige, schwerfällige, ewig zweifelnde Apraxin sich speziell um diese Interessen der Armee nicht sonderlich viel bekümmerte. Der russische Heerführer that keinen Schritt ohne den Kriegsath, den er fast nach jedem Marschtag (während dessen er höchstens 8—10 Werst vorwärts kam, um dann wieder ganze Wochen lang ohne allen Grund auf einem und demselben Fleck stehen zu bleiben) berief. Oberst Masslowski kennt diese kollegialische Führung der russischen Armee und die Aufstellung der Dispositionen mit Hülfe der weisen Rathschläge der gesammten „Generalität“ recht wohl, dennoch entschliesst er sich, seinen Helden sogar durch einen Hinweis auf den grossen Suworow zu vertheidigen, der ja vor dem Sturm von Ismail auch einen Kriegsath zusammen berufen habe . . . Diese Sympathie für seinen Helden erscheint bei einem richtigen Soldaten, wie es der Verfasser unbedingt ist, doch nicht ganz gerechtfertigt, und wir sind tief davon überzeugt, dass, wenn die Passion bei dem so gewissenhaften Forscher etwas nachgelassen hat, er ohne Schwierigkeiten diejenigen Grenzen bei der Beurtheilung der geschilderten Ereignisse erkennen wird, die von einem unparteiischen Historiker innegehalten werden müssen. In diesem Sinne braucht Oberst Masslowski nur den allgemeinen Gang der Ereignisse mehr in Betracht zu ziehen, und die Sachlage klärt sich erheblich. Die dem Feinde um das Doppelte und Dreifache überlegene russische Armee konzentriert sich langsam, bewegt sich schleppend vorwärts, bleibt häufig ohne Ursache Tage und Wochen halten und verzehrt zwecklos ihre Vorräthe. Der Oberbefehlshaber bekundet keine Energie im Kampf mit den Verhältnissen, sondern unterwirft sich ihnen ganz passiv. Jeder seiner Schritte geschieht unentschieden, nach langen Schwankungen und Berathungen. Von dem Gegner hat man meistens keine Nachricht, das hauptsächlichliche entscheidende Treffen erfolgt für die überraschte russische Armee ganz unerwartet. Nach der Schlacht ein gänzlicher Mangel an Verfolgung, wobei die feindliche Armee fast um die Hälfte weniger verliert als der Sieger und sich den Augen des letzteren vollständig entzieht. Weiter ein

unentschiedenes Vorgehen und darauf ein plötzliches Zurückweichen in der Richtung der Basis — das ist der allgemeine Gang der Operationen Apraxin's. Welche Entschuldigungen Oberst Masslowski auch dafür anführt, so muss doch der unbefangene Leser zu dem Schluss kommen, dass in dieser Kampagne die Erfolge lediglich den Vorzügen der Truppen, die Rückschläge aber — hauptsächlich Apraxin und, wenn man will, der „Konferenz“ zuzuschreiben sind, auf die Oberst Masslowski so viele Anklagen häuft.

Wir schöpfen das Material zu unseren Bemerkungen aus dem Werke des Obersten Masslowski selbst — der beste Beweis dafür, mit welcher hohen Gewissenhaftigkeit der Autor seine Forschungen angestellt hat. Wir wünschen in voller Aufrichtigkeit, der Autor möge seine ausgezeichnete Arbeit, die Beschreibung des siebenjährigen Krieges, nach russischen Quellen und vom russischen Standpunkt zu Ende führen. —

Oberst Masslowski fühlte sich seinerseits veranlasst, auf diese Kritik im „Russischen Invaliden“ zu antworten, und dürfte es ihm in einigen Punkten seiner Entgegnung in der That gelungen sein, die gegen seine Arbeit erhobenen Einwände wenn auch nicht ganz zu widerlegen, so doch theilweise abzuschwächen. Er vertheidigt sich namentlich dagegen, zu eingenommen für Apraxin zu sein, und meint unter Anderem, es sei ganz gleichgültig, was die deutschen Schriftsteller über die von Apraxin nach dem Rückzug von Insterburg anbefohlene Verwüstung des Landes dächten. Die Hauptfrage bestehe darin, ob diese Verwüstung unter den bestehenden Verhältnissen nothwendig gewesen wäre, und welchen Einfluss dieser „Barbarismus“ auf den Gang der Ereignisse gehabt habe. Hierüber findet der Leser in der Darstellung Material genug zum eignen Urtheil. Oberst Masslowski findet dabei nicht ganz mit Unrecht, dass die Kasaken, aus reiner Besorgniss Apraxin's vor ihren Ausschreitungen, nicht genug ausgenutzt seien.

Die „Interessen der Armee“ will Oberst Masslowski entgegengesetzt der Kritik, nicht an erster Stelle in „entscheidenden Operationen und in glänzenden Siegen“ sehen. Er meinte, dass ein entscheidender Sieg oft nur dadurch erreicht werden kann, dass man sich in der ersten Zeit zögernd und abwartend (ausweichend) verhält. In dieser Hinsicht leisteten Apraxin und seine

Generalität allerdings alles Mögliche, obwohl Apraxin wusste, dass er dafür zum Opfer fallen würde. Er konservirte dafür aber die Armee, welche sich dann für den Feldzug von 1757—1758 vollständig bereit fand und dem Feinde Niederlagen beizubringen vermochte.

Oberst Masslowski bleibt ferner bei seiner Behauptung, dass die Umstände, unter denen sich Apraxin im Feldzuge von 1757 befand, schlimmer waren als die Lage Suworow's vor Ismail. Er, der Autor, wäre somit vollständig berechtigt gewesen, darauf hinzuweisen, dass nicht nur Suworow, sondern auch viele andere russische Generale die Berufung des durch das Gesetz vorgeschriebenen Kriegsaths nicht unterlassen hätten. Eine Nebeneinanderstellung Suworow's und Apraxin's habe ihm dabei durchaus ferne gelegen, und seien alle von Apraxin begangenen Fehler durchaus von ihm (Masslowski) anerkannt und hervorgehoben worden.

Was schliesslich die ihm vorgeworfene Weitschweifigkeit und die Umständlichkeit bei Angabe von Dokumenten und sonstigen Details u. s. w. anbetrifft, so sieht der Autor darin für sich nur eine Anerkennung, denn sein Zweck war es ja eben, dem Leser durch Erschliessung der 130 Jahre unbenutzt gebliebenen Quellen selbst Material zu eigenem Urtheil an die Hand zu geben, event. sein eigenes dadurch zu begründen.

Wir bemerken, hieran anknüpfend, gleich an dieser Stelle, dass wir es im Interesse der deutschen Leser nicht für nothwendig gehalten haben, sämmtliche von Oberst Masslowski in seinen sehr umfangreichen Beilagen angeführten Quellen: Dokumente, Reglements, Tabellen u. s. w. ins Deutsche zu übertragen. Ein grosser Theil dieses bei der Abfassung des Texts benutzten Materials hat nur für das russische Leserpublikum einen Werth. Wir, die wir diese Quellen nicht zu kontrolliren und zu benutzen vermögen, dürfen uns der Hauptsache nach daran genügen lassen, dass die Zuverlässigkeit des Autors als Quellenforscher von seinen eigenen Landsleuten als zweifellos anerkannt ist und wir ihm in jeder Hinsicht vertrauen können. Eine Wiedergabe dieses Beglaubigungsmaterials ist überdiess für uns, abgesehen von der Raumersparniss, desshalb entbehrlich, weil wir in dem verdienstvollen Werke: Geschichte des Russischen Heeres vom Ursprunge desselben bis zur Thronbesteigung des

Kaisers Nicolai I. Pawlowitsch von F. von Stein, Königl. Preuss. Premierlt. a. D. und Kaiserl. Russischem Hofrath a. D., Hannover 1885, Helving'sche Verlagshandlung, eine deutsche Quelle haben, aus der wir für unsere Bedürfnisse mehr als genügend zu schöpfen vermögen.

Durch die Fortlassung der entbehrlicheren Details zum Theil auch in dem Haupttext, ist dem Uebersetzer andererseits die Möglichkeit gegeben worden, Punkte zu berühren, welche vom deutschen Standpunkt aus zu Bemerkungen, Vergleichen und Richtigstellungen auffordern, wodurch dem Leser das Zurückgreifen auf vaterländische Quellen über den siebenjährigen Krieg einigermaßen erspart wird. Als solche Quellen sind, ausser dem 1824 erschienenen, speziell was den Feldzug in Ostpreussen betrifft, ziemlich dürftigen, älteren Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg, die politische Korrespondenz Friedrich's des Grossen, ferner die Arbeiten von Tempelhof, Preuss, Bernhardi, Behrenhorst, Gaudi, benutzt worden.*)

Wie sehr gerade die Operationen der Russen in Ostpreussen einer Beleuchtung auch von russischer Seite bedürfen, geht daraus hervor, dass man sich deutscherseits speziell hinsichtlich des Rückzugs Apraxin's von Allenburg bisher stets dem Glauben hingegeben hat, derselbe sei durch politische Gründe hervorgerufen und im Einvernehmen mit dem Kanzler Bestuschew ausgeführt worden. So schreibt z. B. Preuss in seiner Lebensgeschichte Friedrich's des Grossen, Berlin 1833: „Aus welchen Gründen die russischen Feldherren damals gehandelt haben, hat man in der Folge ganz wohl verstehen lernen. Die Kaiserin Elisabeth, längst durch Ausschweifungen zerrüttet, lag eben zu jener Zeit so gefährlich krank, dass ihr Ende nahe schien. Sie hatte kurz nach ihrer Thronbesteigung ihren Schwestersohn Karl Peter Ulrich . . . für ihren dereinstigen Nachfolger erklärt. Dieser grosse Bewunderer des Königs, vielleicht auch englisches Gold, veranlasste Bestuschew, das Heer zurückzurufen, was ihm, als Elisabeth genas, Februar 1758, den Fall und die Verbannung nach Sibirien zuzog.“ etc. etc.

Ebenso liest man in dem preussischen Generalstabswerk

*) Als eine von dem Autor viel benutzte deutsche Quelle sei hier noch das verdienstvolle Werk von X. von Hasenkampf: Ostpreussen unter dem Doppelaar erwähnt. A. d. Ueb.

von 1824: „Es scheint, dass geheime Instruktionen des Kanzlers Bestuschew den Feldmarschall Apraxin zu diesem unerwarteten Rückzug bewogen haben. Er hat ihn durch den unglaublichen Mangel entschuldigt, den die russische Armee in Wahrheit litt, dem er aber freilich besser abgeholfen hätte, wenn er vorwärts gegangen wäre.“ Endlich schreibt v. Stein: „Gewöhnlich führt man die Krankheit der Kaiserin und den Umstand, dass Apraxin die Sympathien des Thronfolgers für Friedrich kannte, als Gründe für das unbegreifliche Zurückgehen der Russen an. Dem war aber nicht so, denn Apraxin handelte einem ausdrücklichen ihm durch Bestuschew zugegangenen Befehle der Grossfürstin Katharina gemäss. Es scheint, dass in der Voraussicht des Todes der Kaiserin, schon damals der Staatsstreich beabsichtigt worden sei . . . und die Truppen Apraxin's wären dann wohl in Petersburg nöthiger gewesen als in Preussen. Die Kaiserin genas aber, und es ist vollkommen gewiss, dass die über Apraxin verhängte Untersuchung den Fall und die Verbannung Bestuschew's zur Folge hatte.“

Letztere Thatsache ist nicht zu bestreiten, da bei dieser Gelegenheit viele von Bestuschew begangene Fehler, vielleicht auch Neigungen zur Verrätherei ans Licht traten. Wie aber die Darstellung Masslowski's und die auch in der Beilage angeführten Dokumente beweisen, war Apraxin an diesen politischen Umtrieben nicht nur nicht betheilig, er handelte vielmehr dem Willen Bestuschew's entgegen und liess sich nur durch vielleicht übergrosse militärische Bedenken und die strategischen Umstände leiten.

Es ist hierauf um so mehr Gewicht zu legen, weil, wenn das Verhalten Apraxin's durch politische und nicht militärische Gründe veranlasst worden wäre, der Feldzug von 1757 in Ostpreussen des strategischen Interesses und des eingehenden Studiums nicht in dem Maasse werth sein würde, als er es unserer Ueberzeugung nach wirklich ist. Denn es kommen jetzt, nachdem die Politik an die 2. Stelle tritt, als zwingendes Motiv für den Rückzug nicht nur der Charakter und die erschöpften Hilfsquellen des Operationsschauplatzes, sondern auch die Art der preussischerseits geführten Vertheidigung mehr zu ihrem gebührenden Recht. Man erkennt, dass die kleine preussische Armee einen ausserordentlich ruhmreichen Widerstand leistete, man kommt aber auch zu der Ueberzeugung, dass der preussische Heerführer bei

noch genauerer Kenntniss der Situation und grösserer Energie, trotz seiner numerischen Schwäche, Gelegenheit gehabt hätte, die russische Armee völlig zu vernichten und ihr so die Wiederaufnahme des Kampfes im nächsten Jahre unmöglich zu machen. Wäre Friedrich der Grosse an Lehwaldt's Stelle gewesen, so hätte er unter den bei ihr obwaltenden Umständen nur Trümmer der russischen Armee über die Grenze zurückkommen lassen evtl. ihren Einmarsch verhindert.

Nicht gelungen dürfte es dem Autor sein, den Feldherrn-
ruf Apraxin's in ein besseres Licht zu stellen. So sehr er auch durch die Konferenz und andere Verhältnisse behindert gewesen sein mochte, man gewinnt von ihm beim Studium seines Verhaltens (ich verweise speziell auf die Schlacht von Gross-Jägersdorf) nur einen kläglichen Eindruck und gelangt unwillkürlich zu der Vermuthung, dass er, beim Genuss einer grösseren Selbstständigkeit in seinen Entschliessungen, eher noch weniger denn mehr Energie gezeigt hätte. Wenn mithin seine Eigenschaft als ehrlicher Mann und für das Wohl der Armee besorgter Führer nach den Untersuchungen des Autors nicht mehr angezweifelt werden kann, so muss man doch jenem Urtheil Friedrich's des Grossen beistimmen, das er in seiner geheimen Instruktion an Feldmarschall Lehwaldt mit den Worten äusserte: „So viel kann ich Euch voraussagen, dass sie (die Russen) die schlechtesten Generals haben, und dass der zum Kommando bestimmte General Apraxin so schlecht wie möglich ist, so dass Ihr daher nicht viel zu befürchten haben werdet.“

Einigermaassen geändert sollten die Ansichten des grossen Königs allerdings über den Werth der russischen Truppen werden, von denen er ebenfalls nicht viel gehalten hat. Der Leser wird Gelegenheit haben, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden und, möge es ausfallen wie es wolle, sicher zu der Ueberzeugung kommen, dass auch die das erste Auftreten der Russen im siebenjährigen Kriege inauguirende Kampagne von 1757 viel des Lehrreichen bietet. Auch wir Deutschen sind somit dem Autor für seine Arbeit zu aufrichtigem Dank verpflichtet und sehen der demnächst zu erwartenden Fortsetzung*) mit noch erhöhtem Interesse entgegen. A. v. D.

*) Dieselbe führt den Titel: Der Feldzug Fermor's in den Ostprovinzen von Preussen 1758—1759.

Vorwort des Autors.

Die Aufgabe der Kriegsgeschichte beschränkte sich bis auf die neueste Zeit auf eine mehr oder weniger genaue Darstellung der strategischen und taktischen Operationen. Das militär administrative Element, die Vorbereitung der bewaffneten Macht für den Krieg, der Truppen für den Kampf und die Einwirkung derselben auf die Resultate der kriegerischen Unternehmungen, wurden, wenn überhaupt, so doch nur in den allgemeinsten Zügen erwähnt. Bei den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen muss jedoch eine vollendete kriegsgeschichtliche Studie, ausser der strategischen Darstellung des Ganges des Feldzuges und einer Beschreibung der Schlachten — auch eine Charakteristik aller Fächer der Kriegskunst in sich schliessen, die direkt oder indirekt auf die allgemeinen Resultate der kriegerischen Operationen einwirken. Erst bei einer derartigen Methode der Forschung zeigt sich in vollem Lichte die damalige Sachlage, man erhält alle Faktoren zur Beurtheilung der Ereignisse, und man sammelt in den verschiedenen Fächern der Kriegskunst eine Menge gleichartiger Thatsachen, die zur Aufstellung allgemeingültiger wissenschaftlicher Grundregeln wichtig sind, und die die Eigenthümlichkeiten der äusserst komplizirten Elemente des Kriegswesens und ihre gegenseitige Einwirkung aufeinander erläutern.

Diesen Grundgedanken verfolgend, beabsichtigen wir, ehe wir zur Darlegung der Ereignisse des Krieges zwischen Russland und Preussen schreiten, den Zustand aller Zweige der Kriegskunst in Russland gegen das Ende der Regierung der Kaiserin Elisabeth zu charakterisiren und auf die Einwirkung der obwaltenden militäradministrativen Regeln auf das Verhalten der russischen Truppen im siebenjährigen Kriege hinzuweisen.

Ausserdem ist die genaue Erforschung des Standpunkts der Kriegskunst in Russland in der Mitte des 18. Jahrhunderts sehr wichtig aus folgenden Ursachen:

- 1) Der Krieg Russlands mit Preussen im vorigen Jahrhundert bildet, obwohl er noch nie vollständig erörtert worden ist, nichtsdestoweniger einen wunden Punkt in der russischen Kriegsgeschichte. Die die meiste Autorität geniessenden Historiker (meistens Nichtmilitärs) haben über die internen Zustände bei der russischen

Armee zur Zeit des siebenjährigen Krieges ein geradezu für sie vernichtendes Urtheil abgegeben, nicht minder was die Fähigkeiten der Oberbefehlshaber und den damaligen Zustand der Kriegskunst in Russland anbetrifft. Die Armee zur Zeit der Kaiserin Elisabeth wird als ein „mit asiatischer Zügellosigkeit behafteter Haufen“ bezeichnet; in dem Verhalten der russischen Truppen findet man nicht „eine Idee (Schatten) von Kriegskunst“; die Oberbefehlshaber sind nichts „als eine Reihe von Schwachköpfen“.

Richten wir unsern Blick auf die Thatsachen, welche derartigen Urtheilen selbst so anerkannter Schriftsteller (unter ihnen Pekarski und Ssolowjew) zu Grunde liegen, so bemerken wir, dass Dokumente von der höchsten Wichtigkeit von ihnen ganz unbenutzt geblieben sind, oder dass man ihnen nur einzelne Bruchstücke ohne alle Kritik von kriegshistorischem Standpunkt aus, entnommen hat. Derartige Dokumente, aus denen man kurze Auszüge in den Beilagen findet, sind: die Protokolle der Konferenz bei dem Kaiserlichen Hofe, die Verfügungen der Konferenz, die Korrespondenz des Kriegskollegiums (Ministeriums) mit der Konferenz (Hofkriegsrath), die Korrespondenz der Oberbefehlshaber mit offiziellen Persönlichkeiten, die Handschrift des Kriegsjournals und sämtliche Akten des Kriegskollegiums.

Die Angaben eines Augenzeugen, des Unterlieutenants Bolotow (für Details nicht ohne Wichtigkeit) werden als Quellen benutzt, ohne dass man sich darüber klar wird, was ein so junger Offizier bei seiner Stellung in der Armee eigentlich zu wissen vermag, inwieweit sein Verständniss für die Grundprinzipien der Kriegskunst ausreichte, und ob er auch die nöthigen moralischen und militärischen Eigenschaften und die erforderliche Kaltblütigkeit besass, um leidenschaftslos und ohne Uebertreibung der Geschichte das von ihm Gesehene zu übermitteln? Das Benehmen Bolotow's beim Aufbruch des Archangelogorodski'schen Regiments aus Königsberg 1758, seine Scheu „vor dem heroischen Aeusseren selbst der todten Preussen“ auf dem Schlachtfelde von Gross-Jägersdorf, giebt das Recht, Bolotow als einen, die Preussen liebenden Kriegskorrespondenten bei der Armee, aber nicht als einen ernsthaften Kritiker der Ereignisse anzusehen. Wenn auch die Kriegsgeschichte das Zeugniss und die Schlüsse solcher Korrespondenten verwerthen darf, so doch nur nach der allersorgfältigsten Vergleichung derselben mit anderen zuverlässigen Angaben.

Im Allgemeinen finden sich in historischen Werken von nicht militärischem Charakter nur selten Angaben, welche für die Analyse speziell militärischer Fragen von Belang sind. Schon aus diesem Grunde sollte man erwarten, in derartigen Werken keine schroff absprechenden Urtheile über die Leistungen der Armeen und den Standpunkt der Kriegskunst zu finden, wie sie der Sache nur schaden können. Endgültige Urtheile anerkannter Schriftsteller werden von der Mehrheit der Leser leicht und einfach acceptirt. Die Klarlegung der Thatsachen in ihrer wahren Gestalt (wenn sie im Widerspruch mit den eingewurzelten Ansichten steht) verlangt daher eine verschärfte Bearbeitung nach den archivalischen Dokumenten und eine ausserordentliche Vorsicht sogar im Ausdruck, da eine Ungenauigkeit desselben dem Autor den Vorwurf zuzieht, er beabsichtige die Wahrheit zu verschleiern.

Dieser allgemeine Grundsatz ist auch bei der Erforschung des Krieges zwischen Russland und Preussen im 18. Jahrhundert durchaus anwendbar. Ueber die Operationen der russischen Truppen in diesem Kriege haben wir kein vollendetes Werk, wir besitzen aber eine ganze Anzahl allgemeiner Schlussfolgerungen, die das Verhalten unserer Armee in höchst ungünstigem Lichte darstellen.

Unter diesen Umständen die Thatsachen richtig zu stellen, ist nur dann möglich, wenn man sich nicht damit begnügt, nur irgend welche Auszüge aus den Dokumenten zu geben (was zu einem absprechenden Urtheil allerdings genügt), sondern sich entschliesst, eine Menge von Stellen aus den Originalschriften anzuführen, die unter anderen Verhältnissen mitunter sogar zu zahlreich und detaillirt erscheinen würden.

Wir gestatten uns die Meinung, dass es für die politische Geschichtschreibung wichtig wäre, wenn der Autor in solchen Fällen sich nicht mit der für ihn bequemsten Manier d. h. absprechenden Urtheilen über die Oberbefehlshaber, über die administrativen Einrichtungen und den Zustand der Kriegskunst beschränken, sondern wenn er statt dessen die Thatsachen anführen wollte, die die strategischen Misserfolge zu erklären vermögen. Dabei sind namentlich die durch ungeschickte und unentschiedene politische Verhandlungen hervorgerufenen Ursachen besonders hervorzuheben. Nicht nur im siebenjährigen Kriege, sondern auch in neuerer Zeit dürften wir häufig genug Thatsachen begegnet sein, bei denen die Politik und eine allerhöchste Be-

hörde (in dem Genre der Konferenz am Hofe der Kaiserin Elisabeth, die ähnlich wie der Hofkriegsrath „die Politik und den Krieg“ gleichzeitig leitete) der erfolgreichen Durchführung der strategischen Operationen die grössten Hindernisse in den Weg legte. Folglich wird diese im höchsten Grade wichtige, aber bisher wenig erforschte Frage um so klarer erläutert werden, je mehr Thatsachen man zur Charakterisirung der wechselseitigen Beziehungen zwischen der Politik und der Strategie beim Beginn des Krieges und während desselben vorzuführen vermag.

2) Bezüglich der Kriegskunst in Russland während des siebenjährigen Krieges dürfen wir ebenfalls nicht vergessen, dass der Krieg mit Preussen in die Zeitepoche fällt, in der die russische Armee sich soeben erst von dem Einfluss der fremdländischen Instruktionen befreit hatte und mit eigenen Mitteln („lauter Landsleute“ sagt Ssaltykow von den russischen Generalen) ganz selbstständig alle auf das Kriegswesen bezüglichen so wichtigen Fragen erledigte. Wenn z. B. in der gegenwärtigen Zeit, bei den heutigen wissenschaftlichen und technischen Mitteln, viele Leute geringschätzig über die italienische Armee, als einer jungen, sprechen, so ist es begreiflich, in welchem Maasse dieses Urtheil auf die russische Armee zur Zeit der Kaiserin Elisabeth in Vergleich zu den europäischen anwendbar war. Wer weiss jedoch, ob die Geschichte bei sorgfältigem Studium der Entwicklung der Kriegskunst in Russland, nicht am Ende dem zur Zeit der Kaiserin Elisabeth herrschenden Prinzip der verschiedenen „militärischen Kommissionen beim Kriegskollegium“ vor den Grundsätzen der späteren Reformen den Vorzug giebt.

Die Vertreter der russischen Armee Mitte des 18. Jahrhunderts strebten hauptsächlich danach, die bestehenden Verhältnisse nach den von Peter I. herrührenden Grundregeln*) zu vervollkommen, und gingen dabei natürlich richtiger zu Werke als die Repräsentanten der späteren Reformen, die Alles nach fremdem Muster umgestalteten. Graf S. R. Woronzow giebt in seinem Schreiben an Kaiser Alexander I. (1802) den ersten Anlass zu einer solchen Schlussfolgerung.

*) Wir sind bisher der, auch durch des Autors Meinung noch nicht erschütterten, Auffassung gewesen, dass auch Peter der Grosse die Ideen zu seinen militärischen Reformen hauptsächlich aus dem Auslande entlehnte und gerade diesem Umstand seine Erfolge auf dem Schlachtfelde verdankte. A. d. Ueb.

Erstes Kapitel.

Die russischen Streitkräfte zu Anfang des siebenjährigen Krieges. — Der Bestand der westeuropäischen Armeen um dieselbe Zeit. — Allgemeine Darstellung der vor Beginn des siebenjährigen Krieges in Russland vorgenommenen militärischen Reformen. — Die Grundelemente der Ergänzung der russischen Armee mit Offizieren und Mannschaften. — Die allgemeine Wehrpflicht für den Adel und die Bauern. — Ausnahmen für gewisse Stände. — Dienstzeit. — Bedingungen, denen der Rekrut genügen musste. — Versorgung der Verabschiedeten. — Die Art der Rekrutirung. — Die Konskriptionen von 1754—1756. — Einfluss der früheren Gesetze über die Ergänzung der Armee mit Offizieren und Mannschaften auf den Bestand der Armee. — Die Ergänzung der Armee mit Pferden. — Die Gestellung der Pferde durch die Bevölkerung. — Zustand der Infanterie zu Anfang des Krieges. — Bestand der Infanterie-Regimenter. — Eigenthümlichkeiten der Organisation der Infanterie nach Peter I. — Ihre Mängel. — Formirung von 4 Grenadier-Regimentern 1756 und des „Reserve-Korps“. — Einfluss der neuen Formationen auf die Manquevements bei der Armee Apraxin's. — Maassregeln der Konferenz zu ihrer Ergänzung. — Fermor organisirt Ende 1757 Ersatz-Bataillone. — Hervortretende Mängel der Organisation des Reserve-Korps des Grafen P. Schuwalow. — Stärke der Infanterie Fermor's 1756. — Bewaffung, Ausrüstung, Uniformirung, Ausbildung der Infanterie. — Allgemeine Schätzung der russischen Infanterie. — Der Tross. — Der Bestand der russischen regulären Kavallerie. — Hauptursachen ihrer Desorganisation im Jahre 1756. — Reformen im Anfang 1756. — Formation der Grenadiere zu Pferd. — Ursachen der unbedeutenden Vermehrung der Kürassier-Regimenter. — Gang der Reformen der für die Armee Apraxin's bestimmten Kavallerie. — Folgen des nicht rechtzeitigen Beginns dieser Reformen. — Die Kürassiere des Grafen Rumjanzew. — Die nichtreguläre Reiterei. — Kurze Skizze der Organisation der: Husaren, Tschugujew'schen, Donischen, Sslobodischen Kasaken. — Die Kommandos der Fremdvölker. — Bewaffung, Ausrüstung und Kampfweise. — Allgemeiner Schluss über die den Nichtregulären zu gebende passendste Verwendung. — Eigenthümlichkeiten der Organisation der nicht regulären Truppen, welche auf die Operationen der Armee Apraxin's nachtheilig einwirkten. — Die Artillerie. — Ihre Organisation. — Die Genietruppen. — Das Quartiermeisterwesen (Generalstab). — Gesamtbestand der Armee Apraxin's. — Die Garnisontruppen. — Ursachen ihrer

mangelhaften Verfassung. — Die Landmiliz. — Die den Feldtruppen 1756 durch die Garnison- und Miliztruppen gewährte Unterstützung. — Verwaltung der Armee zur Friedens- und zur Kriegszeit. — Die Rolle des Kriegskollegiums. — Seine Bedeutung im Frieden und während des siebenjährigen Krieges. — Die taktische Leitung der Truppen. — Die Führung des Regiments. — Die Bedeutung der Divisions- und Brigade-Kommandeure. — Der Feldstab Apraxin's. — Die Einrichtung der Konferenz beim Kaiserlichen Hofe durch den Kanzler Bestuschew. — Die Beziehungen der Konferenz zu dem Feldstabe und ihre Folgen.

Die russischen Streitkräfte bestanden beim Beginn des siebenjährigen Krieges aus der stehenden Armee von 331,422 Mann (nach den Etats*) und der Ostseeflotte (die Eskadres von Kronstadt und von Reval) in der Stärke von 16 wirklich kriegsbrauchbaren Schiffen und Fregatten nebst 7 Bombardiergalioten. Ausserdem gab es in Reval eine Galeerenflotte (unter Kaschkin), 42 Galeeren stark.

Die Landarmee bestand aus der aktiven Feldarmee (172,440 Mann), den Garnisonstruppen (74,548 Mann), der Landmiliz, einem besonderen Artillerie- und Ingenieurkorps (12,937 Mann) und den Nichtregulären**) (Husaren, Slobodi'sche Kasaken-Regimenter, Kasaken verschiedener Benennungen und reitende Kommandos verschiedener Nationalitäten — im Ganzen 43,733 Mann). Für Offensivoperationen hatte Russland damals 176,073 Mann Feldtruppen und 43,739 Nichtreguläre — in Summa also 220,000 Mann verfügbar. Zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und zur Vertheidigung der Festungen verblieben ausser den drei Garde-Infanterie-Regimentern, die Garnisonregimenter und die Landmiliz, so dass beim Ausrücken aller Feld- und nichtregulären Truppen zum Dienst innerhalb des Reichs 112,000 Mann vorhanden waren.

Diese Angaben über den numerischen Bestand unserer Armee wurden vom Kriegskollegium im Jahre 1755 dem Kanzler Bestuschew-Rumin also zu der Zeit übermittelt, als die Beziehungen

*) Die Nachrichten hierüber sind dem sehr ausführlichen Bericht entnommen, welchen das Kriegskollegium auf Verlangen Bestuschew's dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten abstattete, damals als der Subsidientraktat mit England abgeschlossen werden sollte.

**) Wir behalten diesen vom Verfasser gewählten Ausdruck für die Irregulären bei. A. d. Ueb.

Russlands zu Preussen einen Bruch voraussehen liessen und der Kanzler der längst gefühlten Nothwendigkeit, „Preussen in eine für unsere wesentliche Interessen weniger bedrohliche Lage zu versetzen“, an dem baltischen Gestade und in dem Nordwestgebiete des Reiches Folge zu geben begann.

Der Kanzler Bestuschew (Feldmarschall ohne je in der Armee gedient zu haben) erhielt schon 1755 von seinen ausserhalb des Landes befindlichen Agenten die neuesten Nachrichten über den Bestand und die Organisation der Armeen der uns benachbarten europäischen Mächte. Diese Nachrichten lassen sich in folgender Tabelle zusammenfassen und ist daraus zu ersehen, dass, was die Zahl betrifft, die russische Armee die erste Stelle einnahm.

Namen der Länder.	Zahl der Truppen.	Bemerkungen.
Preussen	142—145,000*)	*) Das preussische Generalstabswerk von 1824 giebt 128,844 Mann Feldtruppen und 26,620 Mann Garnisonstruppen an. A. d. Ueb.
England	91,179	
Frankreich	211,753	
Sachsen	18,000	
Polen	16,837	
Oesterreich	139,000*)	*) Ausser Reichstruppen und Festungsbesatzungen.
Dänemark	33,946	
Holland	39,637	
Russland	331,422	

Trotz des Uebergewichts der russischen Streitkräfte über die der anderen europäischen Grossmächte, wurde in Russland zu Beginn des Jahres 1756 eine Reihe radikaler Reformen bei der Feldarmee vorgenommen, und ausserdem beschloss man, dieselbe durch ein neues selbstständiges Korps von 30,000 Mann zu vermehren.

Offiziellerseits wurde erklärt, dass die Vermehrung der Streitkräfte neuerdings den Zweck habe, die Gefahrlosigkeit des Reichs besser zu sichern, „weil ein Reich, in je besserem und stärkerem Vertheidigungszustand es sich befindet, seinen Unterthanen innerhalb seines Gebiets am besten Ruhe und Friede zu sichern vermag.“ Der Gang der Ereignisse zeigte jedoch bereits ein Jahr nach Eröffnung der Feindseligkeiten, dass Russ-

land, indem es sich zur Wahrung seiner eigenen, den Opfern des Krieges entsprechenden, Interessen, zum Kriege mit Preussen rüstete — lediglich auf seine eigene Armee zu rechnen hatte.

Zu diesem Schluss gelangte die bei dem Hofe der Kaiserin Elisabeth funktionirende ständige „Konferenz“ schon ein Jahr nach Eröffnung der Feindseligkeiten, wobei sie darauf hinwies, dass ausser „vielen anderen politischen Gründen“ schon allein „die grosse Behendigkeit des preussischen Königs . . . darauf schliessen liesse, dass er (Friedrich II.) nur dann als wirklich besiegt erachtet werden könne, wenn die kriegführenden Mächte ihm gegenüber so operirten, als ob jede von ihnen sich allein mit ihm im Kriege befände.“

Später werden wir die Gründe angeben, aus denen wir schliessen, dass Bestuschew allein Schuld daran trug, dass alle Reformen in militärischer Hinsicht erst einige Monate vor der Besitznahme Sachsens durch Friedrich II. 1756 begonnen wurden. Zunächst sei nur erwähnt, dass die Reformen von 1755—1756 mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten sind, da dadurch hauptsächlich jene Unbereitschaft unserer Armee zum Feldzuge erklärt wird, welche den Generalissimus (Apraxin) daran hinderte, zu Anfang des siebenjährigen Krieges mit Entschiedenheit zu operiren.

Die „Meinungsäusserung“ der 1756 die Reform der aktiven Feldtruppen berathenden Kommission belehrt uns auch über die Anschauungen der dazu auserwählten russischen Offiziere hinsichtlich der Heeresverwaltung, was für die allgemeine Charakteristik der damaligen Verfassung der Kriegskunst in Russland von Wichtigkeit ist.

Die militär-administrativen Reformen betreffend, dürfen wir nicht die unveränderlichen Fundamenteigenschaften der verschiedenen Truppengattungen in dieser Hinsicht vergessen.

Wenn für die Infanterie verschiedene, kurz vor Ausbruch des Krieges vorgenommene Umformungen weniger gefährlich sind, so kann die Artillerie und die Kavallerie (auf Grund ihres komplizirteren Materials und der grösseren Schwierigkeit ihrer Ausbildung) durch unzeitig vorgenommene Reformen kurz vor der Aktion, total verdorben werden.

Man kann mit vollem Rechte annehmen, dass im Jahre 1755 diese Fundamentalwahrheit der mit der Reform der Feldarmee betrauten Kommission durchaus bekannt war.

Die handschriftlichen Auszüge aus der Beschlussnahme der Kommission zeigen uns, dass die Schüler Peters I. hinsichtlich der wichtigsten reorganisatorischen Fragen nicht nur die Prinzipien ihres grossen Lehrers innehatten, sondern sie sogar weiter entwickelten. Die auf gänzlich falschen Basen begründeten ökonomischen Erwägungen*) in Gemeinschaft mit der irrigen Richtung der Politik Bestuschew's sind als ausschliessliche Ursachen für den Aufschub der Organisation der russischen Armee bis zum Jahre 1756 anzusehen.

Beim Beginn des siebenjährigen Krieges erfolgte die Ergänzung des Offizierkorps vermittelt Beförderung „von Chargirten der niederen Grade“ adliger Herkunft. Die Zahl der aus dem Kadettenkorps, der Artillerie- und der Ingenieurschule direkt als Offiziere in die Armee entlassenen Individuen war unbedeutend.

Alle Edelleute unterlagen bereits seit Peters I. Zeiten der persönlichen Wehrpflicht. Mit dem Alter von 16 Jahren war jeder grossrussische Edelmann verpflichtet, als Gemeiner in das Heer zu treten. Zeigte der Betreffende besondere Anlage für den Civildienst, oder war er körperlich zu schwach, so trat er in den Staatsdienst. Ausgenommen waren nur die einzigen Söhne von Gutsbesitzern, um dadurch die Landwirthschaft zu unterstützen. Nach vollendetem 16. Lebensjahr, die Universitätsabiturienten nach dem 26., mussten die jungen Leute ein Examen ablegen und wurden dann, nachdem ihnen auch das betreffende Offizierkorps vermittelt Ballotirung ein Wohlverhaltenszeugniss ausgestellt hatte, durch die Chefs der Lokaldivisionen bei vorhandenen Vakanzen angestellt.

Die jungen esthländischen und lievländischen Edelleute traten ebenfalls als Gemeine in die Armee, aber nur freiwillig. Die Präsenzzeit für die Edelleute dauerte seit Kaiserin Anna's Zeiten bis zum 25. Jahre, doch konnte während dieser Zeit der dritte Theil aller Offiziere und Junker während der Winterzeit beurlaubt werden.

Die Ergänzung der Armee mit Mannschaften erfolgte vermittelt Konskription in folgender Weise.

*) d. h. das Streben, die Truppen möglichst viel zu „nicht mit dem Militärdienst zusammenhängenden Thätigkeiten“ zu verwenden. Dieser Missbrauch der Truppen ging geradezu in's Unglaubliche. A. d. Ueb.

Die aktiven Feld- und die Garnisontruppen stellten Rekruten ein, die lediglich aus der Bevölkerung der 10 grossrussischen Gouvernements entnommen wurden. Die Bevölkerung der übrigen Reichsgebiete kam der Dienstpflicht nach besonderen Bestimmungen nach — das heisst, sie komplettirte entweder die einheimischen Lokaltruppen, oder sie zahlte Geld etc.

Die Kaufmannschaft, die Fuhrleute und die Handwerker befreiten sich von der persönlichen Dienstleistung meistens durch Geldzahlungen; nicht selten mussten aber auch sie, ausser der Erlegung der Abgaben, noch Rekruten stellen. Die Odnodworzy (Landmann auf Krongütern) und die „ehemaligen Soldaten“ hatten die Landmiliz und die Botenkommando's (eine Art Lokaltruppen in den Kreisstädten) zu ergänzen oder zahlten jährlich 1 Rubel 10 Kopek Steuer. Nur die Geistlichkeit war von der Wehrpflicht befreit.

Auf diese Weise stellte die Landbevölkerung verschiedener Benennungen fast ausschliesslich den Ersatz für die russische Armee.

Der Mechanismus der Rekrutenaushebung war ausserordentlich komplizirt und gab vielfach Veranlassung zur Willkür. Forderte die Regierung von der Bevölkerung eine bestimmte Anzahl von Rekruten, so überliess sie das Weitere den Landbesitzern oder den einzelnen Verbänden, die die Rekruten zu stellen hatten. Der Befehl bei der Konskription beschränkte sich stets nur auf Angabe der Zahl der auf je 1000 Seelen entfallenden Rekruten, sowie auf Bestimmung der Grösse und des Alters und verlangte die Personalakten. Zurückgewiesen wurden nur solche Leute, die sich in Kriminaluntersuchung (russisch: in Henkershänden) befanden. Seit der Zeit der Kaiserin Anna waren die Beschaffung eines Stellvertreters und der Loskauf gestattet. Im Jahre 1757 wurde befohlen, auch Ueberläufer in die Armee zu stecken, sie kamen aber nur zu den Garnisontruppen.

Die Rekrutirungen wurden periodisch nach Maassgabe der eingetretenen Verluste im Mannschaftsbestande vorgenommen. Das Kriegskollegium stellte die mankierende Zahl fest, und der Senat bestimmte in seinen Ukasen alle Einzelheiten der Konskription inkl. Versammlungspunkte, Anzug der Leute u. s. w. Bei jedem der Sammelpunkte befanden sich auf Verfügung des Kriegskollegiums besondere Stabs- und Oberoffiziere zur Empfangnahme und zum Transport der Rekruten mit Begleitmannschaften.

Verantwortlich für die Rekrutirung war indessen der Gouverneur der Provinz. Bis zur vollständigen Beendigung der Rekrutirung wurden die bereits eingetroffenen Rekruten mit den ersten Anfangsgründen des Dienstes vertraut gemacht und sodann entweder in die Garnisonen zur weiteren Ausbildung oder aber (wie es in den Jahren 1756 und 1757 geschah) direkt zu den Regimentern transportirt. Dabei kamen die Rekruten aus allen Gouvernements von Alters her gleichmässig bei den verschiedenen Regimentern zur Einstellung. Der Prozess der Rekrutirung erforderte auf diese Weise eine sehr lange Zeit, wobei man nur an den ausserordentlichen Umfang der einzelnen Rekrutirungsbezirke und die mangelhaften Kommunikationen zu denken braucht. Auch wandten die Gouverneure alle Mittel an, die von ihnen verlangten Rekruten möglichst vollzählig zu beschaffen, was ebenfalls Zeit kostete.

Vor dem Kriege mit Friedrich dem Grossen war eine Konskription 1754 angesetzt worden und sollte dieselbe zum 1./12. April 1755 beendet sein. Wir sehen jedoch, dass z. B. im Archangelegorodski'schen Regiment die Rekruten erst Anfang 1756 eintrafen. Eine letzte Rekrutirung vor dem Kriege begann am 2. Oktober 1756, war aber Ende 1757 noch nicht vollständig beendet. Als die Armee Apraxin's 1757 in's Feld rückte, fehlten ihr an ihrem Bestande noch 12,000 Mann, die erst im August des Jahres hinzukamen. Viele Rekruten der Oktoberkonskription trafen sogar erst 1758 ein und gelangten bei den von Fermor in Riga zurückgelassenen, die Rolle von Ersatzbataillonen spielenden, 3. Bataillonen der Feldregimenter zur Einstellung.

Die Dienstzeit der Mannschaften bei der Fahne war nicht fest bestimmt. Bei den umfassenden Vorkehrungen jedoch, die zur Sicherung der Lage der verabschiedeten Soldaten bestanden, verursachte diese Unbestimmtheit der Dienstzeit geringere Nachteile, als es sonst der Fall gewesen wäre. Alte, kranke und sonst dienstunbrauchbare Leute empfangen Rationen, Pension und Unterkunft bei den Klöstern, oder sie erhielten auch Land-Ansiedelung.

Die hinsichtlich der Ergänzung der russischen Armee mit Offizieren und Mannschaften bestehenden eigenartigen Einrichtungen übten, wie wir sehen werden, auf den Bestand und mithin auch auf die moralische Qualität der Truppen der Kaiserin Elisabeth einen sehr günstigen Einfluss aus.

1) Die Offizier- und Unteroffizierkorps müssen hinsichtlich ihrer Dienstkenntniss als musterhaft bezeichnet werden.

2) Die gleichartige Zusammensetzung des Offizierkorps trug zur Entwicklung der Einigkeit und des kameradschaftlichen Geistes bei. Den Nichtedelleuten war der Eintritt in das Offizierkorps zwar nicht verschlossen; die gestellten Anforderungen (Examen, qualifikatives Zeugniss und die Wahl durch das Offizierkorps) liessen aber die Beförderung nicht adliger Persönlichkeiten nur unter ganz besonders für den Dienst erspriesslichen Umständen zu.

3) Die Offiziere gehörten der vornehmen Klasse (den Herren) an, denen die Soldaten bereits vor ihrem Eintritt in die Armee unterthänig gewesen waren, was auf die Disziplin günstig einwirkte. Die Soldaten fanden sich sogar in das Subordinationsverhältniss leichter als die Bauern ihren Besitzern gegenüber, da die gegenseitigen Rechte und Pflichten von Vorgesetzten und Untergebenen durch das Gesetz genau bestimmt waren.

4) Die allgemein gültige Verpflichtung des Adels zum persönlichen Dienst stellte den Ersatz des Offizierkorps jederzeit sicher; ein Mangel trat nie ein.*)

5) Das damalige Rekrutirungssystem gewährte bei allen einzelnen Mängeln den Vortheil, dass fast nur die besten Bestandtheile der Bevölkerung (die ländliche Klasse) in die Armee traten. Die Langsamkeit der Rekrutirung, die Zulassung von Verbrechern, Stellvertretung, Loskauf, Missbräuche bei der Aushebung etc. kamen unter diesen Umständen weniger nachtheilig zur Geltung.

Der nachtheilige Einfluss derartiger für die Armee ungeeigneter Elemente hätte sich sonst durch starke Desertionen, Marodirungsgelüste und einen Mangel an Disziplin zur Friedens- und Kriegszeit bemerkbar machen müssen. Fügt man diesen schlechteren Elementen diejenigen hinzu, die sich den Rohheiten der Rekrutirung entzogen, ferner die Stellvertreter (die mitunter zwei, drei Mal an anderen Stellen die Abfindungssumme annahmen und dann fortliefen), so bildeten dieselben zusammen

*) Diese Behauptung darf bezweifelt werden, wenigstens lassen die von preussischer Seite eingezogenen Nachrichten auf einen Mangel an Offizieren schliessen. — Friedrich der Grosse theilte diese ihm von Williams aus Petersburg übermittelte Nachricht Lehwaldt mit. A. d. Ueb.

das Kontingent der Ausreisser oder Deserteure, das aber thatsächlich bei der damaligen russischen Armee sehr gering war.*) Ausserdem that die Desertion derartiger unzuverlässiger Persönlichkeiten der an Ersatz keinen Mangel leidenden Armee selbst kaum Schaden.

Mehr betroffen wurde dadurch die Bevölkerung, von der man zum Ersatz der Ausreisser bereits nach Verlauf eines oder zweier Jahre nach erfolgter Aushebung, neue Rekruten verlangte. Die meisten der aus der Rekrutirung hervorgehenden Soldaten gewöhnten sich unschwer an ihre Lage und waren verhältnissmässig damit zufrieden, da in umfassender Weise für die Zukunft der Verabschiedeten gesorgt war und dieselbe sich weit besser gestaltete als die der Masse der Leibeigenen. Mit dem Eintritt in die Armee war der Soldat der Leibeigenschaft, vor der die Bauern flohen, entzogen, und es steht sogar fest, dass beim Regierungsantritt der Kaiserin Elisabeth die Bevölkerung die Hoffnung hegte, das Gesetz Peters I., wonach es den Leibeigenen gestattet war als Freiwillige in die Armee zu treten, würde wieder zur Gültigkeit gelangen.

Wie bereits erwähnt, haben einige Schriftsteller der Armee zur Zeit der Kaiserin Elisabeth einen Mangel an Disziplin mit all seinen schädlichen Erscheinungen vorgeworfen. Es beruht ein solches Urtheil aber nur auf oberflächlichen Untersuchungen. Wenn die „Nichtregulären“ und die Garnisontruppen nicht vollständig den an eine aus guten Elementen bestehende Armee zu stellenden Anforderungen entsprachen; wenn z. B. einige Regimenter des Observationskorps sich bei Zorndorf schlecht verhielten**), so sind die speziellen Ursachen unschwer zu finden. Wenn man aber den Hang zum Marodiren, zur Brutalität und den Mangel an Disziplin eine allgemeine Eigenthümlichkeit der russischen Armee zur Zeit Elisabeth's nennt, wenn man sie, wie es sogar russische Autoren gethan haben, als „einen von asiatischer Zügellosigkeit besessenen Haufen“ charakterisirt, so müsste man doch die Ursachen dieser Erscheinung in der Nation selbst, in dem die Truppen ergänzenden Material, suchen. Dieses

*) Bei der mit Ausschluss der Nichtregulären 128,000 Mann starken Armee Apraxin's sollen nur 105 Mann desertirt sein. (?)

**) Siehe hierüber im Anhang. Bemerkungen zum 1. Kapitel: Das Observationskorps Schuwalow's.

Material bildeten aber in seiner Masse die besten Schichten der russischen Nation.*)

Die Fraglichkeit der gegentheiligen Ausführungen rührt in diesem Falle daher, dass bei den darüber geführten Untersuchungen lediglich auf die Aeusserungen deutscher Schriftsteller, und auch hier nicht aller (z. B. nicht Retzow's), Bezug genommen wurde. Der Hinweis auf den Verfall der Disziplin im Feldzuge von 1757 gründet sich theils auf die Aussagen eines Augenzeugen, nämlich des übermässig eindrucksfähigen (soll heissen „feigen“) Jünglings Bolotow, theils auf die Berichte des (oft genannten, auch in den preussischen Urkunden erwähnten) deutschen Kundschafers in Riga. Andere Momente, namentlich die Untersuchung der Beweggründe zu diesen Aeusserungen, sind vollständig ausser Acht gelassen worden.

Wir dagegen sind durchaus zu dem Schlusse berechtigt, dass, wenn die russische Armee einen hohen Grad moralischer Tüchtigkeit zeigte, die Ursachen dafür in ihrer durchaus einheitlichen nationalen Zusammensetzung zu suchen sind. Vergleichlich man z. B. den Bestand der russischen Armee und die Bedingungen ihrer Ergänzung mit den früheren preussischen Zuständen, so muss man anerkennen, dass alle Vortheile auf russischer Seite waren. Die Armee Friedrich's des Grossen ergänzte sich nur zum geringen Theil aus Inländern, die übrige Quote bestand aus geworbenen Miethlingen.***) Dadurch wurden auch die damals in Preussen gültigen strengen Disziplinarbestimmungen hervorgerufen, einschliesslich der besonderen Vorsichtsmaassregeln gegen die Desertionen. Die Neigung der preussischen Soldaten zur Desertion war so allgemein bekannt, dass sogar bei uns Vorkehrungen behufs umfassender Aufnahme von Deserteuren getroffen und besondere Summen zu diesem Zweck ausgesetzt waren.

Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass, wenn Friedrich der Grosse, gestützt auf die Berichte Keith's und Winterfeld's,

*) Hierin liegt noch kein Beweis, denn es ist nicht ausgeschlossen, dass auch diese „besten Elemente“ der damaligen russischen Bevölkerung sich auf einem verhältnissmässig niedrigen Niveau der Kultur u. s. w. befunden haben können. A. d. Ueb.

**) Nach der den preussischen Generalen von dem Könige ertheilten Instruktion sollte die Hälfte der Soldaten aus Inländern bestehen. A. d. Ueb.

berechtigt war, auf die taktische Ueberlegenheit seiner Truppen zu zählen, der grosse Heerführer es unterlassen hatte, bei Berechnung seiner Chancen die Zusammensetzung der Truppen in Betracht zu ziehen, von der das ihnen innewohnende so wichtige moralische Element so sehr beeinflusst wird. Sonst hätte er sich anfänglich nicht mit der allbekannten Verachtung*) über die russischen Truppen geäussert, von deren kriegerischem Werth er sich später persönlich auf den Schlachtfeldern von Zorndorf und Kunersdorf zu überzeugen vermochte.

Was die Remontirung betrifft, so beruhte sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Theil auf der Pferdegestellungspflicht. Anfänglich, das heisst bis zum Jahre 1711, musste die Bevölkerung die Pferde für die Dragoner sowie für den Tross sämtlicher Truppentheile ohne Geldentschädigung stellen. Anfang 1756 änderte sich das wesentlich, das heisst, die Reiterei remontirte sich gemäss der von den Kommandeuren getroffenen Anordnungen, und nur die Bagagepferde wurden gegen Erlegung einer unbedeutenden Entschädigungssumme von der Bevölkerung geliefert, worüber der Generalproviandmeister die Aufsicht hatte.

Die im Jahre 1756 vorgenommene Reorganisation der Kavallerie verlangte von der Bevölkerung der grossrussischen Gouvernements die Gestellung einer weit grösseren Zahl von Reitpferden als früher; diese Pferde konnten jedoch nicht beschafft werden. Ebenso zeigten sich auch die bereits von Biron organisirten Staats- und Privatgestüte in Folge der dabei zu Grunde gelegten irrationellen gesetzlichen Bestimmungen nicht im Stande, die Remontirung günstig zu beeinflussen.

Ausserdem erfolgte die Veränderung fast des ganzen Pferdebestandes der Kavallerie vom September 1756 bis zum Februar 1757 unter sehr ungünstigen Bedingungen, namentlich was den Mangel an brauchbaren Wegen und die unvollendete Gesetzgebung hinsichtlich der Gestellung betraf. So brachten die für die Dragoner, die reitenden Grenadiere und Kürassiere der Armee Apraxin's von der Bevölkerung gestellten und im Juli 1757

*) Diese Verachtung bezog sich ausschliesslich auf die irregulären Völker und die Kavallerie, deren schlechten Zustand der König kannte. Ueber die Tüchtigkeit der Infanterie, speziell der Grenadiere, herrschte kein Zweifel. A. d. Ueb.

abgelieferten Pferde der Kavallerie keinen Nutzen, vielmehr bildeten sie, da sie viel Fourage erforderten, bei dem Feldzuge Apraxin's nach Preussen nur eine Last.

Infanterie. Vor dem Beginn des siebenjährigen Krieges bestand die russische Infanterie aus 3 Garde- und 46 Armeeregimentern. Am 30. März a. St. 1756 beschloss man hiervon 32 Regimenter auf vollen Kriegsfuss zu setzen, „damit sie beim ersten Befehl nicht nur den Marsch antreten, sondern sogar kriegerische Operationen unternehmen könnten.“ Die übrigen 13 Garde- und 14 Armeeregimenter waren für den Dienst im Inneren des Reiches bestimmt und sollten die Reserve der aktiven Feldarmee bilden.

Die Armeeregimenter hatten je drei Bataillone, jedes à 4 Musketierkompagnien, ausserdem pro Regiment 3 Grenadierkompagnien. Die Musketierkompagnien zählten 6 Unteroffiziere, 144 Mann, die Grenadiere 200 Mann pro Kompagnie.

Zu jedem Infanterieregiment gehörten 2 sechspfündige Kanonen und 2 kleine sechspfündige Mörser.

Seit Peters des Grossen Zeit wurden stets beim Beginn eines Krieges die Grenadier-Kompagnien von ihren Regimentern detachirt und zu besonderen Regimentern unter eigenen Kommandeuren und Staboffizieren kombinirt, was natürlich höchst ungünstig auf die Leistungen dieser improvisirten Regimenter einwirkte.

Um die Mängel dieses Systems zu beseitigen, beschloss man erst im Jahre 1756, also ebenfalls kurz vor dem Kriege, aus den 3. Grenadier-Kompagnien aller Regimenter 4 neue Grenadierregimenter No. 1, 2, 3, 4 zu formiren, die noch heute unter anderer Bezeichnung bestehen und ihre Geschichte bis auf jene Zeit zurückführen.

Behufs schnellerer Formation dieser Regimenter nahm man die Grenadiere aus der Division des Grafen P. J. Schuwalow (in Livland und Esthland), so dass die Regimenter der künftigen Operationsarmee einige Monate vor Beginn der Kampagne genöthigt waren, 200-300 der besten Leute abzugeben, während die dritten Grenadierkompagnien der im Inneren des Reichs dislozirten Regimenter die nach den Ostprovinzen aufbrechenden Regimenter auf volle Stärke zu komplettiren hatten.

Diese Organisationsveränderungen hatten ein Durcheinandergeschiebe der Mannschaften in allen Infanterieregimentern zur Folge: die einen, die besten, kamen zu den Grenadierregimentern, andere, wieder die besten des Restes, zu den Grenadierkompagnien der Musketierregimenter. Die 3. Grenadierkompagnien der im Inneren Russlands dislozirten Regimenter, welche zur Ausfüllung der Lücken der Operationsarmee bestimmt waren — trafen jedoch nicht ein. Ausserdem wurde am 3. Oktober 1756 die Formation eines neuen Reservekorps (Observationskorps) unter Graf Schuwalow angeordnet, und zu diesem Zweck nahm man wieder aus allen im Inneren Russlands liegenden Regimentern pro Regiment 420 Mann. Da diese Mannschaften zur Formation der 6 Regimenter und der Artillerie des Observationskorps nicht ausreichten, so mussten eine Masse von Leuten aus den Garnisonen, der Landmiliz und sogar überschüssige Dragoner, die Lücken füllen.

Hierdurch wurden die an sich schon nicht kompletten Truppentheile nur noch mehr geschwächt, so dass Apraxin sich sehr darüber beunruhigte und fortwährend Vorstellungen bei der mit diesen Angelegenheiten betrauten Konferenz erhob.

Dieses Manko betrug in Summa 9000 Mann, was auf jedes der 32 Musketierregimenter der Armee Apraxin's 280 Mann (also fast 2 volle Kompagnien) ausmachte. Die Nichtstreitbaren, die bei der damaligen Armee in übergrosser Zahl figurirten, mit eingerechnet, fehlten sogar 12,000 Mann.

Die Konferenz, oberflächlich wie immer, suchte sich durch Palliativmittel zu helfen, z. B. dadurch, dass sie Apraxin unter anderem anwies, die Offiziersdiener in die Front zu stellen, wofür Rasumowski im November 1756 aufgetragen wurde, 10,000 Kleinrussen als Offiziersdiener zu liefern. Da die Ausführung dieser Maassregel aber Zeit und Mittel erforderte, so führte sie zu nichts. Irgendwelche energische Anstalten zum schleunigen Heranziehen von Rekruten wurden nicht getroffen, so dass Hunderte, ja Tausende der Konskribirten erst dann bei der Armee eintrafen, als diese im Jahre 1767 den Niemen bereits überschritten hatte.

Nach dem misslungenen Feldzuge Apraxin's fand man es für nothwendig, die damals von Fermor kommandirte Armee wieder vollzählig zu machen, und wieder verfiel man auf die

Auskunft, bereits gediente Mannschaften aus den im Innern Russlands stationirten Regimentern heranzuziehen. Nach dem Urtheil des Kriegskollegiums und der Generalität, waren diese Leute jedoch theils so wenig kriegsbrauchbar (weil sie in der Garnison zu viel zu nicht militärischen Nebendiensten verwendet worden waren), theils so unabhkömmlich, dass man unter 100,000 Mann nicht 10,000 fand, die zu dem Completirtirungszweck verwendbar gewesen wären, „man musste daher, nach Beschluss der Generalität, zu Rekruten seine Zuflucht nehmen.“

Die Kaiserin konnte sich jedoch zu einer so unnützen und zeitraubenden Maassnahme nicht entschliessen und genehmigte am 8./19. November 1757 den Vorschlag Fermor's: je zwei Bataillone jedes Regiments nebst zwei Grenadier-Kompagnien aus den dritten Bataillonen zu komplettiren und den Rest der dritten Bataillone nach Riga zu schicken, um sich dort mit Rekruten zu ergänzen, die, 20,000 Mann stark, nach Livland dirigirt wurden. Nun konnte man freilich die Ende 1757 eingetretene Reduktion der Infanterie-Regimenter um $\frac{1}{3}$ ihrer Etatsstärke als durch das Vorhandensein des 30,000 Mann starken Schuwalow'schen Observationskorps ausgeglichen betrachten. So viel Mühe man sich aber gab, diese zusammengewürfelte Gesellschaft zu einem organischen Ganzen zu gestalten, so viele Opfer man auch dafür brachte: die Prinzipien, nach denen man das Korps organisirt hatte, standen so sehr mit allen gesunden Regeln in Widerspruch, dass dieses neue Korps der alten Armee nur zum Schaden gereichte.*)

Das Observationskorps trug vom Tage seiner Errichtung an alle Keime des künftigen Verfalls in sich, was sich bereits in der ersten Probe, d. h. auf den Gefilden von Zorndorf, zeigte. Hätte man zu dem Schuwalow'schen Korps ähnlich wie zu den neuformirten Grenadier-Regimentern, nicht Leute von allen Sorten, sondern Kompagnien in ihrem vollen Bestande genommen, so hätte man bessere Resultate erzielt.

Graf P. J. Schuwalow kommandirte, obwohl er in Petersburg verblieb, dieses zum Bestande der damals in Preussen befindlichen aktiven Armee gehörige Korps nicht nur dem Namen nach. Der General en chef Fermor musste sich bei jeder Veran-

*) Siehe Anhang: Das Observationskorps Schuwalow's.

lassung mit dem damals allmächtigen Grafen P. J. Schuwalow in Verbindung setzen und sich sogar vor dem Stellvertreter Schuwalow's, Browne demüthigen. Kurz sämmtliche mit dem Vorhandensein besonderer privilegirter Korps in der Armee verbundenen Nachtheile machten sich bei dem zum ersten Male bei Zorndorf auftretenden Observationskorps in jeder Weise geltend.

Als die Armee Apraxin's in's Feld rückte, bestand sie aus 4 Grenadierregimentern und 32 Musketierregimentern zusammen nach den Etats und einschliesslich der Kranken 82,976 Mann stark. Darunter befanden sich an Kombattanten 71,947 Mann mit 2511 Offizieren und 144 Feldgeschütze, zu denen auch Schuwalow'sche Haubitzen gehörten. Nichtkombattanten befanden sich bei der Armee 8283 Mann, an Rekruten ausserdem 20,000 Mann.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand aus dem Gewehr mit Bajonet und einem Degen*). Das Gewehr besass ein Kaliber von 0,78 Zoll, sein Gewicht betrug 14 Pfund, das der Kugel 8 Loth. Jeder Mann hatte 20 Kugeln bei sich und 30 in dem Patronenkarren. Die Ausrüstung bestand aus dem Ranzen mit Riemen, Patronentaschen, einer Feldflasche und Schanzzeug**).

Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch hinzuzufügen, dass im Jahre 1757 beschlossen wurde, die Armee mit neuen Gewehren zu versehen, was auch zum Theil bei dem Observationskorps auf Veranlassung Schuwalow's geschah, ohne dass bereits ein bestimmtes allgemein gültiges Modell acceptirt worden wäre. Die ganze übrige Infanterie rückte mit den alten Gewehren aus, und im März 1758 liess man die Idee der Neubewaffnung ganz fallen. Hinsichtlich der von ihm für unzweckmässig befundenen Bekleidung projektirte Fermor einige Abänderungen, die aber der ungelegenen Zeit wegen nicht zur Ausführung gelangten.

Bereits 1756 war beschlossen worden, die Truppen mit warmen Kleidungsstücken zu versehen, zu welchem Zweck für jeden Mann 1 Rubel ausgeworfen wurde. Die angefertigten

*) Kurzer gekrümmter Säbel.

***) Ueber die Ausrüstung, Uniformirung, das Reglement und die Ausbildung der damaligen russischen Infanterie findet der der russischen Sprache mächtige Leser das Nähere in dem sehr verdienstvollen Werke Masslowski's: Das Reglement und der Felddienst der russischen Truppen zur Zeit der Kaiserin Elisabeth. A. d. Ueb.

kurzen Pelze blieben aber in den Magazinen zu Riga liegen und konnten auch im Winterfeldzuge von 1757—58 wegen Mangels an Transportmitteln den damals am Niemen stehenden Truppen nicht nachgeschafft werden, trotz aller von der Konferenz ausgehenden Mahnungen.

Das neue Reglement (von 1755) hatte dem von Peter dem Grossen erlassenen „Kriegsreglement“ gegenüber grosse Mängel. Die neuen Formationen und Evolutionen, in denen die Truppen geübt wurden, enthielten einige für den Kampf unzweckmässige, weil die Freiheit der Bewegungen der Infanterie hindernde, Bestimmungen. Der Kampf mit der blanken Waffe, auf den im Reglement von 1716 Wichtigkeit gelegt wurde, spielte dabei gar keine Rolle; das Hauptgewicht war auf die Feuerwirkung gelegt, alle Formationen passten sich diesem Zweck an.

Die Linienaufstellung in 4 Gliedern war vorherrschend, doch waren auch Bataillons-Kolonnen vorgesehen. Ueberhaupt schloss sich das russische Reglement ganz dem auch bei anderen europäischen Armeen — Preussen an der Spitze — gebräuchlichen an. Es wäre daher interessant, zu erfahren, welche Gründe die Historiker zu der Behauptung haben: die damalige russische Armee sei nur ein „Haufen“ ohne einen Schimmer von Kriegskunst gewesen?

Vor Ausgabe des Reglements von 1755 bediente man sich des von dem russischen Feldmarschall Lacy 1746 erlassenen geschriebenen Reglements. In demselben befinden sich jedoch keine besonderen Abweichungen von den Exerziervorschriften Peters des Grossen, doch giebt es ergänzende Bestimmungen für die Aufstellung der „spanischen Reiter“*).

Ohne Zweifel befanden sich solche „spanischen Reiter“ noch zum Theil bei der Armee Apraxin's, ohne dass sie einen eigentlichen Zweck gehabt hätten. Schon in Kowno liess Apraxin einen grossen Theil dieser Abwehrmittel zurück, und bei seinem Rückzug im Herbst 1757 wurden auch die übrigen fortgeworfen und verbrannt. (Einige Regimente Apraxin's hatten sogar noch Piken mit.) Wenn daher im siebenjährigen Kriege bei einzelnen russischen Truppentheilen „spanische Reiter“ vorhanden waren, so ist das als eine Ausnahme zu betrachten und dienten sie,

*) Siehe hierüber Anhang: Ausbildung und Organisation der Reiterei.

wie z. B. vor der Schlacht von Gross-Jägersdorf, vorherrschend „zum Schutz der Pikets“.

Das neue Reglement von 1755 erhielten die Regimenter der Apraxin'schen Armee ein halbes Jahr vor Beginn des Feldzugs, und sie richteten sich auch danach. Obwohl nun dieses Reglement, wie bereits erwähnt, das Verhalten der Truppen im Kampfe gerade nicht vortheilhaft zu beeinflussen vermochte, so konnte es andererseits auch nicht viel schaden. Es erläuterte sehr deutlich die anempfohlenen Formationstypen, liess aber dabei den einzelnen Kommandeuren die Freiheit, den Umständen gemäss andere, zweckmässigere Formen zu wählen. Hauptsächlich aber war eine einzige Exerzierperiode zu kurz gewesen, um die früheren, seit Peters des Grossen Zeit gültigen Traditionen der militärischen Ausbildung in Unwirksamkeit treten zu lassen.

Im Allgemeinen zeichnete sich die russische Infanterie durch hohe Entwicklung des moralischen Elements aus (hervorgebracht durch die Gleichmässigkeit des Ersatzes, die vortrefflichen natürlichen Eigenschaften des russischen Soldaten, speziell seine grosse Ausdauer und Hartnäckigkeit und durch die lange Dienstzeit*). Ebenso liess das Personal der Instruktoren und Offiziere nichts zu wünschen übrig. Als die militärische Brauchbarkeit fördernd kommt noch das noch heute herrschende und schon damals in Kraft befindliche „System der ständigen Uebungslager“ hinzu.

Der Tross jedes Regiments bestand aus 102 Wagen und 219 Pferden, folglich befanden sich bei der ganzen Armee 3672 Wagen und 7884 Pferde. Hierzu kommt aber noch die Offiziersbagage, die schwer zu berechnen ist. Zieht man indessen in Betracht, dass der General en chef als Norm für je zwei der 2365 Subalternoffiziere einen Wagen und für die 155 Stabs-offiziere je zwei Wagen bestimmte, so kann man annehmen, dass die Offiziersbagage an 2600—3000 Wagen zählte, die zu den oben genannten 3672 hinzugefügt werden müssen. Nach den Berichten Bolotow's ist die Offiziersbagage, alten, noch aus der Bojarenzeit stammenden, Gewohnheiten gemäss, aber noch

*) Die damalige lange Dienstzeit hatte jedenfalls auch sehr grosse, namentlich die Moral beeinflussende, Uebelstände im Gefolge, eben so wie es bei anderen Armeen, die preussische nicht ausgeschlossen, der Fall war. A. d. Ueb.

viel grösser gewesen*). Dagegen gab es bei der Armee ungeachtet der Bemühungen des Kriegskollegiums, keine Marketen der. Der Proviantvorrath für die ausrückenden Truppen war auf 21 Tage berechnet.

Bei näherer Betrachtung der Verhältnisse gelangt man zu der Ueberzeugung, dass die Beweglichkeit der Truppen nicht so sehr durch die Masse der Bagage als durch ihre unzweckmässige Vertheilung in Kategorien und ihren übermässig engen Zusammenhang mit den marschirenden Kolonnen verursacht wurde. Es wird dieses bei Betrachtung der Operationen Apraxin's noch näher gezeigt werden.

Die Kavallerie. Die russische Kavallerie bestand 1756: a) aus der Garde zu Pferde, b) 32 regulären Regimentern (davon 3 Kürassier-Regimenter à 5 und 29 Dragoner-Regimenter à 6 Schwadronen), Alles in Allem ohne die Garde zu Pferde 39,546 Reiter, c) 7 Garnison-Dragoner-Regimenter und 2 desgl. Schwadronen (zusammen 9543 Reiter) und d) Nichtreguläre, ungefähr 36,000 Reiter. Inclusive der Garnison-Regimenter war die Kavallerie im Verhältniss zu der Stärke der Infanterie auf 36% und mit Nichtregulären auf etwas über 50% zu veranschlagen.

In Wirklichkeit erreichte jedoch die Kavallerie während des siebenjährigen Krieges diese Etatsstärke nie. So war z. B. zur Gross-Jägersdorf'schen Periode die bei der Armee befindliche reguläre Kavallerie nur 7000 Reiter stark (bei überdies combinirten Schwadronen), was kaum 6% der Apraxin zur Verfügung stehenden Infanterie ausmacht.

Dieser Unterschied zwischen der etatsmässigen und der Effektivstärke ist durch die völlige, schon lange vor dem Kriege bemerkbare, Desorganisation der Kavallerie zu erklären.

Die 1755 durch die Reorganisations-Kommission aufgedeckten Ursachen dieses Verfalls sind folgende:

1) Das Pferdematerial der Dragoner-Regimenter entsprach ganz und gar nicht seiner Bestimmung, in Folge der zu niedrigen Remontepreise und des zwar sehr billigen, aber für die Kriegsbrauchbarkeit der Pferde höchst nachtheiligen Fütterungssystems. Fouragegelder wurden nur während des Winters und eines Theils

*) Apraxin hatte für seine Person allein 250 Wagenpferde, 30 Reiterpferde, und 120 Mann Dienerschaft.

der Frühlingsmonate ausgezahlt. Während der übrigen Zeit des Jahres erhielten die Pferde nur Rauhfutter, welches die Soldaten selbst mähen und trocknen mussten. In Folge dessen ritten die meisten Dragoner mindestens ein halbes Jahr lang gar nicht; die Pferde blieben stets mangelhaft ausgebildet und befanden sich, der ungenügenden Nahrung halber, nach Apraxin's Aeusserung „in niederträchtiger Condition“.

Die durch die Regimenter selbst bewirkte Remontirung brachte viele ganz untaugliche Pferde in die Front. Ausserdem hatten viele Reiter-Regimenter (nach dem Projekt des Grafen P. J. Schuwalow) den Dienst der jetzigen Grenzwache auszuführen, wodurch sie an ihrer militärischen Ausbildung gehindert wurden. Namentlich die Dragoner-Regimenter waren überdies mit dem inneren Polizeidienst zur Unterdrückung von Aufständen, Räubereien u. s. w. betraut. So befanden sich beim Beginn des Krieges von 1756 9 Dragoner-Regimenter behufs Pacifizirung der Baschkiren im Orenburg'schen Gebiet. — Die damaligen Eskadrons à 61 dreigliedrige Rotten waren zu gross und schwerfällig, die Kompagnien genannten Halbeskadrons dagegen zu schwach, um einen erfolgreichen Choc ausführen zu können. — Die Bewaffnung bestand nur aus geraden zum Stich geeigneten Degen, während der Russe mehr zur Ausführung von Hieben mit gekrümmtem Säbel geneigt ist.

Die Berichte Apraxin's, Lieven's und Rumjanzew's über die Verfassung unserer Reiterei Ende 1756 bestätigen die Aeusserungen der Kommission und zeigen deutlich die Folgen der dargelegten administrativen Praxis. Die Kommission fand, dass, um die russische Reiterei in einen so tüchtigen Zustand zu bringen, damit sie sich nicht nur mit allen übrigen europäischen Kavallerien schlagen, sondern sie auch überwältigen könne, es nöthig sei, wesentliche Veränderungen vorzunehmen. Die Kaiserin gab dazu am 30. März a. St. 1756 ihre Einwilligung, und gleich darauf wurde folgendes Neuorganisationsprojekt erlassen:*)

1) Der Bestand der Kavallerie wird um 7000 Mann verringert. Zu diesem Behuf wird der Stärke-Etat der Regimenter gekürzt, und werden zwei bisher in Sibirien dislozirte Regi-

*) Man sehe hierüber auch im Anhang: Reorganisation der Kavallerie.

menter ganz aufgelöst. Das dadurch frei gewordene Geld dient zur Deckung der zur Verbesserung der übrigen Kavallerie nöthigen Ausgaben.

2) Es wird eine neue Gattung Kavallerie — die reitenden Grenadiere — formirt, auch erfährt die Zahl der Kürassier-Regimenter eine Verstärkung.

Als Hauptprinzip wurde angenommen, dass die aktive Feldarmee auf einen solchen Fuss zu bringen sei, dass im Falle der Nothwendigkeit, die Truppen „gleichzeitig nach drei verschiedenen europäischen Gegenden hin zur Operation getheilt bezw. verwendet werden könnten“.

Jede der drei Armeen sollte danach zählen: 1 Grenadier-, 15 Infanterie-, 2 Kürassier-, 2 reitende Grenadier- und 6 Dragoner-Regimenter (also 10 Kavallerie-Regimenter für jede Armee). Die Kommission nahm an, dass unsere Kavallerie vermittelst der durch die neue Organisation herbeigeführten Vervollkommnung des Dragonertyps „einen grossen Vortheil gegenüber den anderen europäischen Kavallerien gewinnen würde. Nämlich ausser ihrer geschlossenen Verwendung zu Pferde und ausser dem Kampf mit der blanken Waffe sollten die Dragoner (Grenadiere) für alle solche Fälle bereit sein, wo die zuverlässigsten Leute und eine grosse Zahl schnell zu werfender Granaten erforderlich sind“.

Auf diese Weise lag der Organisation der reitenden Grenadiere und der Vermehrung der Grenadiere bei den Dragoner-Regimentern der vollständig originelle Gedanke zu Grunde, die Offensiv- und Defensivmittel bei dem Fussgefecht der Reiterei ohne Nachtheil für ihre Beweglichkeit zu vermehren.

Hierauf deutet direkt die durch das Kommissionsprojekt von 1755 in's Auge gefasste Verwendung der reitenden Grenadiere, nämlich: die reitenden Grenadiere und die Grenadiere der Dragoner sollten: die Kommunikationen unterbrechen, den Feind schnell aus Befestigungen und vortheilhaften Posten vertreiben. — Ferner sollten sie bei der Avantgarde „gegen kleine feindliche, hinter Deckungen befindliche Detachements und auch auf dem Schlachtfelde selbst dort auftreten, „wo die feindliche Kavallerie sich fühlbar zu machen beginnt“, in welchem Falle die Grenadiere als Elitereiterei, mit der blanken Waffe zu attackiren hatten.

3) Die Zahl der Kürassier-Regimenter wurde nur unbedeutend, d. h. von 3 auf 6 erhöht. Bereits im Jahre 1742 hatte man daran gedacht, das Projekt Münnich's, den dritten Theil aller Dragoner-Regimenter zu Kürassieren zu machen, zur Ausführung zu bringen. Der Senat sprach sich aber am 5./16. Oktober 1742 dagegen aus und bestätigte das von der Generalität abgegebene Urtheil über die Unzweckmässigkeit der Kürassier-Regimenter. Die zu ihrer Unterhaltung nöthigen Geldmittel waren viel grösser als die für die Dragoner (da die Kürassiere grosse schwere Pferde brauchten, die in Russland gar nicht und im Auslande nur für theures Geld zu beschaffen waren). Ausserdem waren die Kürassiere, wie die früheren Kriege mit den Türken und Schweden ergeben hatten, ihrer Schwere wegen, für weite Märsche gar nicht geeignet.

4) Die Remontepreise für die Pferde der Dragoner und der reitenden Grenadiere wurden verdoppelt, die für die Kürassierpferde um 10 Rubel verringert mit der Verpflichtung, dieselben fortan nur noch in Russland zu kaufen. Ferner wurde fortan für das ganze Jahr mit Ausnahme von 6 Wochen trockene Fourage bewilligt und der Preis der Ration fast um das Doppelte erhöht. Die Anforderungen an die Qualität der Pferde wurden ebenfalls erhöht und das Remontirungssystem in der Weise verändert, dass fortan alle Stabsoffiziere des Regiments für die Qualität der Pferde verantwortlich waren.

5) Es wurde verboten, ganze Regimenter für die Bedürfnisse des inneren Dienstes abzukommandiren. Ausser den Garnisons-Dragoner-Regimentern sollten für diese Art der Thätigkeit besondere Gouvernements-Regimenter formirt werden.

6) Die Anforderungen an die Grösse und Statur von Mannschaften und Pferden für Kürassiere und reitende Grenadiere wurden erhöht. Die Stärke der Schwadron wurde auf 46 Rotten (138 Reiter) herabgesetzt.

An Stelle der geraden Degen traten gebogene Säbel (Pallasche). Selbstverständlich konnten die Resultate dieser radikalen Reformen erst später eintreten, und sah die Kommission unter Anderem selbst voraus, dass es zur Erneuerung des Pferdebestandes, ohne besondere Extra-Ausgaben, mindestens 4 Jahre Zeit bedürfen würde.

Inzwischen waren in Erwartung des Krieges mit Preussen

schon im Frühjahr 1756 5 Kürassier-, 5 reitende Grenadier-, und 4 Dragoner-Regimenter für die Operationsarmee bestimmt, und sollten dieselben vor Beginn des Feldzugs nach den neuen Bestimmungen reorganisirt sein.

Von diesen 14 Regimentern unterlagen nur zwei im baltischen Lande stationirte Kürassier-Regimenter der Umformung nicht. Die 12 anderen Regimenter hatten dagegen an die Grenze vorzurücken, die Pferde auszutauschen, die Leute neu zu rangiren, sich neu zu bewaffnen, das neue Regiment einzüben und sich neu zu uniformiren. Ausserdem hatte sich auf Beschluss der Konferenz das 3. Korps unter Matwei Lieven (Grenadiere zu Pferd, Dragoner und die Hauptmasse der Nichtregulären) nach seiner Konzentration, längs der Grenze von Brjansk bis Tschernigow so aufzustellen, „dass die Regimenter sich nicht nur bequem zu komplettiren, sondern auch die nichtregulären Truppen zu bewachen und sie von der Verübung von Frechheiten abzuhalten vermochten“. Diese weit auseinandergezogene Aufstellung von Smolensk bis Tschernigow entsprach übrigens auch der Absicht, dem Feinde die wahrscheinlichste Angriffsrichtung zu verbergen. Apraxin war aufgetragen worden, „er sollte vermittelst der weiten Auseinanderziehung aller unter sein Kommando gestellten Korps und durch ihre Bereitschaft für das Feld den Anschein aufrecht erhalten, als ob es ihm ganz gleich sei: entweder direkt nach Preussen oder links über Polen nach Schlesien zu marschiren“.

Am 19. April traf das Kriegskollegium alle wesentlichen Anstalten zur Konzentration; von den 14 Kavallerie-Regimentern befanden sich aber 6 auf Vorposten, und sie mussten erst abgelöst werden. Das wirkte bereits sehr verzögernd auf die Konzentration ein, worauf die im Juni erfolgte Inhibirung aller Mobilisirungs-Maassregeln*) die Neuorganisation der Kavallerie von Grund aus verdarb.

Nachdem am 28. August 1756 der Befehl zur Fortsetzung der Kriegsvorbereitungen erfolgt war, begannen die Kavallerie-Regimenter sich der Grenze zu nähern, wohin sie jedoch erst im Oktober gelangten, zu welcher Zeit Apraxin bereits zum General en chef ernannt worden war. Ende September 1756

*) Auf Grund des zögernden Verhaltens der Oesterreicher. A. d. Ueb.

inspizierte General Matwei Lieven zum ersten Male die direkt vom Marsch eingetroffenen Regimenter seiner 6 Kavallerie-Korps und berichtete sofort an den bisherigen Generalissimus Grafen P. J. Schuwalow, dass zwei reitende Grenadier- und zwei Dragoner-Regimenter völlig desorganisirt seien. Hierauf kam nunmehr bereits von Apraxin folgender Bescheid:

„Mit Bekümmerniss habe ich erfahren, in welchem schlechten Zustande die unter Euer Excellenz Kommando gestellten Dragoner-Regimenter sich hinsichtlich der Pferde, das Twer'sche und Ingermanland'sche aber auch hinsichtlich der Gewehre und anderer Kriegsbedürfnisse befinden.“ Um dieselbe Zeit theilte er (Apraxin) auch dem Generalproviantmeister Fürsten Wolkonski mit, dass, „da nicht genug Pferde zum Ankauf vorhanden seien, die den neuen Remontirungsanforderungen entsprächen, so hielte er es für nothwendig, diese Anforderungen herabzusetzen und — was die Hauptsache sei — die Pferde durch die Bevölkerung stellen zu lassen.“ Andere Befehle an Lieven bezogen sich darauf, die für die Kavallerie nicht tauglichen Pferde als Trosspferde an die Infanterie und an die Artillerie abzugeben und die schlechtesten zu verkaufen. Ferner sollte die Neuuniformirung und die Lieferung der neuen Waffen beschleunigt werden. Er befahl auch, die angekauften und aus dem Lande herangebrachten Pferde durch sorgfältige Ausbildung in gute Verfassung zu bringen, und beklagte es dabei sehr, dass die besten Pferde der reitenden Grenadiere bereits im Sommer an die Artillerie abgegeben worden waren, augenscheinlich auf Veranlassung des damals allmächtigen Feldzeugmeisters Grafen P. J. Schuwalow.

Da einige Regimenter noch nicht Zeit gehabt hatten, das neue Reglement von 1755 einzuüben, so befahl Apraxin, das alte Exerzitium beizubehalten, „aber auch das neue nicht zu vernachlässigen“. Ueber den Zustand der übrigen Regimenter sollte Lieven sofort ebenfalls berichten.

Die Zusammenbringung der von der Bevölkerung zu stellenden Pferde verzögerte sich auf das Aeusserste. Erst am 6. Dezember erhielt Lieven den Befehl, Leute zum Empfang derselben zu schicken, in Wirklichkeit trafen sie aber nicht vor dem Juni 1757 ein. — Der Pferdemangel zwang Apraxin, Ende Dezember den grössten Theil der (als Vorposten bestimmten)

Ingermanland'schen Dragoner unberitten zu machen und die besten Pferde dem Lieven'schen Korps zu überweisen. Auch wurden auf Verfügung des General en chef für jedes Kavallerie-Regiment aus den der Westgrenze zunächst gelegenen Provinzen zweihundert gute Rekruten angehoben.

Was die Kürassier-Regimenter anbetrifft, so waren sie bis zum Januar 1757 noch nicht neuformirt.*) Rumjanzew übernahm das Kürassier-Detachement erst auf dem Marsch jenseits der Grenze — in Polnisch-Lievländ — wo die Kürassiere behufs Neuformirung verbleiben mussten. Obwohl dieser talentvolle Organisator mit aller Energie an die Neuorganisation ging, so vermochte er doch wegen Mangels an brauchbaren Pferden nichts auszurichten.

In Folge der gänzlichen Unbrauchbarkeit der Kavallerie, berichtete Apraxin darüber noch einmal im Dezember 1756 von Riga aus und verlangte nachdrücklich, der Beginn des Feldzugs sollte bis zum Mai 1757 verschoben werden. Die durch wesentliche politische Rücksichten beeinflusste „Konferenz“ (siehe Kapitel IV) verlangte jedoch ebenso energisch den Beginn der Kampagne, und der Oberkommandirende vermochte denselben nur bis zum Februar 1757 zu verzögern.

So zum Vormarsch gezwungen, befahl Apraxin dem General Lieven, aus den Regimentern seines Korps „das brauchbarste Material“ auszuscheiden, daraus einige Schwadronen zu formiren und damit auf verschiedenen Wegen gegen Wilna-Sslutzk vorzurücken und den schlechtberittenen Rest unter Chomutow's Befehl zurückzulassen, damit er nach Empfang der Pferde zur Armee stossen könne. Diese neue Verfügung erwies sich als verhängnissvoll — denn der theils im Winter, theils im Frühjahr ausgeführte Vormarsch ruinirte nun auch den noch brauchbaren Theil der Reiterei. Obwohl Chomutow der damals bereits jenseits Kowno befindlichen Armee (am 20./31. Juli 1757) die nöthigen Pferde nachbrachte, so waren doch seine Dragoner, ihrer unausgebildeten Thiere wegen, zum Kavalleriedienst ganz unbrauchbar, und es ist daher vollkommen begreiflich, dass Apraxin befahl, diese Dragoner nur zu Sicherheitspatrouillen zu ver-

*) In dem Bericht des „preussischen Reisenden“ in Riga wird irrtümlich von 12 Kürassier-Regimentern gesprochen.

wenden, während sie im Gefecht nur zu Fuss auftreten sollten.

Die Kürassiere Rumjanzew's erhielten ihre neuen Pferde erst Ende Juni in Wilkomir, doch ehe dieselben an die Regimenter vertheilt werden konnten, sah sich der Generalissimus genöthigt, die Kürassiere zur Unterstützung der von den Nichtregulären unter Sibilski von Grodno gegen Marienwerder auszuführenden strategischen Operation zu verwenden. Wieder wurden zu diesem Zweck die besten Reiter und Pferde ausgesucht, und formirte man aus ihnen einige kombinirte Kürassier-Schwadronen mit allen mit einer derartigen Improvisation verbundenen üblen Folgen. Im Allgemeinen kann man sagen, dass selbst bei den verhältnissmässig noch gut organisirten Kürassieren Rumjanzew's Ende Juli 1757 (in der Umgegend von Olita) jedes Regiment anstatt der etatsmässigen 956, nur 356 ausreichend berittene Leute hatte.

Die Kavallerie Lieven's war unzweifelhaft noch schwächer. Berücksichtigt man indessen die oben angegebenen Daten, so hatte Lieven bei seinen 12 auserlesenen Eskadrons (anstatt 6 Regimenter) nicht mehr als 4272 (?) Säbel, was, die früheren Kürassiere (1700) und die neuen Rumjanzew's hinzugerechnet, nicht mehr als 7000 Kombattanten an Stelle der etatsmässigen 14,212 Säbel ausmacht. Mehr als 7000 haben sicherlich an der Schlacht von Gross-Jägersdorf nicht theilgenommen. Zieht man aber die Etatsstärke der im Orenburgischen Gebiet zur Unterdrückung der Aufstände abkommandirten Dragoner-Regimenter und die alten Kürassiere mit in Rechnung, so hätte man 34,000 Säbel in den Kampf führen können. Zur Zeit der Zorndorf'schen Periode des Krieges hatte sich die russische Kavallerie noch wenig gebessert; man muss jedoch anerkennen, dass in Folge der theils von Apraxin, theils von Fermor und Rumjanzew getroffenen Maassnahmen der schwierige Rückzug im Jahre 1757 (nach der Schlacht von Gross-Jägersdorf) der Kavallerie nicht in dem Maasse verderblich gewesen war, als man es hätte erwarten können.

Nachdem sich nämlich Apraxin entschlossen hatte, von der Alle nach Tilsit zurückzugehen, schickte er die von ihm als unverwendbar erkannte reguläre Kavallerie (bei Wehlau waren zu Rekognoszirungen die Nichtregulären verwendet worden) mit

Ausnahme einiger Schwadronen nach Insterburg voraus, worauf sie sofort über Georgenburg (am Niemen) nach Kowno etc. weitergingen.

Während des Winters 1757—58 gelang es dieser Reiterei, sich etwas zu vervollkommen. Als im Frühjahr 1758 Fermor die Weichsellinie besetzt hatte, wurde der grösste Theil der zurückgelassenen Kavallerie-Regimenter nach Grodno herangezogen, wo Rumjanzew gemäss einer sehr genauen von Fermor erlassenen Instruktion, aus jedem Regiment je drei Eskadrons formirte; die untauglichsten Kavalleristen kamen zur Infanterie, und der ganze Rest blieb in Stolbzy am Niemen, wohin auch die von den in der Ukraine zurückgebliebenen Dragoner-Regimentern zur Ergänzung der Kavallerie abgesendeten Marscheskadrons dirigirt wurden.

Dank diesen Maassregeln, befanden sich im April 1758 bei allen aktiven Detachements zusammen etwa 7—8000 Säbel und einige organisirte Kadres in Stolbzy und in der Provinz Pskow.

Die Ursachen der Desorganisation unserer Kavallerie sind hiermit erklärt.

Die Bewaffnung der Kavallerie bestand aus dem Degen bzw. Pallasch, einem Gewehr mit Bajonet (die Kürassiere Karabiner ohne Bajonet); ausserdem führte jeder Reiter ein Paar Pistolen. Die Grenadiere zu Pferd trugen in den Taschen Handgranaten. Obwohl sonst mit Allem versehen, hatten die Kürassiere noch keine Harnische, die Rumjanzew überhaupt als überflüssig erachtete.

Die damals geltenden reglementarischen Formen waren der Hauptsache nach folgende: Dreigliedrige Aufstellung. Die als kleinste taktische Einheit geltende Eskadron (getheilt in zwei Kompagnieen) war in Abmärsche zu Vieren getheilt. Drei Abmärsche bildeten einen Zug, zwei Züge eine Kompagnie (halbe Eskadron), die Evolutionen in der damals allein gebräuchlichen Formation in Linie setzten der Schnelligkeit des Deployrens und der Frontveränderung keine Schwierigkeiten entgegen, namentlich war durch das Reglement die Frontveränderung durchaus bequem gemacht. Das neue Evolutionsreglement gab einige Bestimmungen über Kolonnenformation (namentlich Kolonne aus der Mitte). Im Kampf sollte die Reiterei hauptsächlich auf „kräftige Anwendung des Pal-

laschs bei eng geschlossener Front und grausam starken Choe, herbeigeführt durch scharfes Reiten, Bedacht nehmen“.

Ganz ebenso lautete die von Rumjanzew an die Husaren erlassene Instruktion. Zum Fussgefecht vermochte die 150 Mann starke Eskadron 140 Schützen zu stellen. Die reitende Artillerie bildete einen integrierenden Theil der Kavallerie, und sogar die neu formirten Kürassier-Regimenter, die eigentlich die Geschütze hatten verlieren sollen, nahmen sie auf Apraxin's Geheiss mit ins Feld. Es fragt sich nun allerdings, ob die Kavallerie dazu gelangte, das neue Reglement einzuüben? Man muss daran zweifeln, denn wie oben erwähnt, hatte Apraxin Lieven anbefohlen, „bei den alten Formen zu bleiben, aber auch die neuen nicht zu vernachlässigen“. Die Kürassiere Rumjanzew's und die Riga'sischen reitenden Grenadiere exerzirten nach dem neuen Reglement — es war das aber eine Ausnahme.

Ueber die Beschaffenheit des bis 1755 gültigen alten Reglements, dessen Kenntniss für den Gang der Entwicklung unserer Reiterei von Wichtigkeit ist, geben die Berichte der Kommandeure der Infanterie- und Dragoner-Regimenter an das Kriegskollegium 1754 und 1755 willkommene Aufklärung. Man ersieht daraus, dass die russische Kavallerie sich im Allgemeinen schon damals durchaus nach den sonst in Europa üblichen Formen richtete und durchaus nicht etwa die Kampfweise der Nichtregulären ausübte, wie es von einigen Seiten behauptet worden ist. Befahl doch sogar im Gegentheil Rumjanzew, dass das Moldauische und das Ungarische Husaren-Regiment*) sich nach dem für die reguläre Kavallerie gültigen Reglement richten sollten.

Die Hauptbestimmungen des von 1746 (richtiger von 1731, d. h. seit Errichtung der Kürassiere) bis 1755 gültigen Reglements sind:

1) Das alte Reglement bezieht sich nur auf die Art und Weise der Formation der Eskadron und des Regiments in Linie, beschäftigt sich aber mit den sonstigen Evolutionen des Regiments gar nicht, sondern nur mit denen der Eskadron und der ersten Aufstellung des Regiments.

*) Die Husaren wurden zu den Nichtregulären gezählt.

2) Die Evolutionen des alten Reglements unterscheiden sich wenig von denen des neuen.

3) Die Bedeutung des Chocs mit Gebrauch der blanken Waffe, die Wendigkeit der Formation sind in dem Reglement von 1731 fast gar nicht betont. Ja es wurde sogar bei der Umarbeitung des Kürassier-Reglements für die Dragoner, das Schiessen der Kürassiere mit dem Karabiner vom Pferde auch auf die mit Gewehren bewaffneten Dragoner ausgedehnt, obwohl das Schiessen der Dragoner vom Pferde*) schon seit 1706 vollständig abgeschafft worden war.

4) Im Allgemeinen liess das frühere Reglement im Gegensatz zu dem neuen alle Angaben vermissen, welche sich auf die Grundsätze der Ausbildung der Kavallerie im Exerzieren beziehen.

5) Die Ausbildung in der Attacke geschah nur in dem Grade, dass die Kavallerie Praxis im Anreiten gegen Kavallerie erhielt und die Pferde sich nicht vor dem Feuer fürchteten. Auf die Schnelligkeit der Bewegungen und die dabei nöthige Geschlossenheit, desgleichen auf die so wichtigen Flankenattacken, wurde gar keine Rücksicht genommen.

6) Der Platz für die reitende Artillerie war nur während des Marsches und bei der Frontalaufstellung (alsdann auf den Flanken) bestimmt.

7) Die Bestimmungen für das Fussgefecht bezogen sich nur auf Abgabe der Kommandos ohne jede Erläuterung der Formationen, die dagegen im Reglement von 1755 ausführlich entwickelt sind.

Im Allgemeinen hat das von Münnich für die Kürassiere entworfene und später für die Dragoner umgearbeitete Reglement (das in der Armee sogenannte preussische Exerzitium) viel dazu beigetragen, dass die Fähigkeit unserer Kavallerie zum Evolutioniren hinter der der anderen europäischen Armeen zurückblieb. Die Prinzipien des neuen Reglements hätten hierin eine Besserung herbeiführen können, allein sie wurden erst kurz vor Beginn des Krieges erlassen und konnten nur bei wenigen Regimentern eingeübt werden. Für die Geschichte der Entwicklung der Kriegskunst in Russland ist das Reglement von

*) Es gehörten dazu 38 Griffe.

1755 und seine nach den Erfahrungen des siebenjährigen Krieges erfolgte Abänderung von Wichtigkeit.*)

Nichtreguläre. Alle am siebenjährigen Kriege beteiligten nicht regulären Truppen zerfallen in 4 Kategorien.

- 1) Husaren.
- 2) Die Donischen Kasaken und das Tschugujewski'sche Kasaken-Regiment.
- 3) Die Sslobodischen Kasaken-Regimenter.
- 4) Die aus den Fremdvölkern (Kalmücken, Kasan-Tataren, Meschtscherjaken und Baschkiren) gebildeten sogenannten „Kommandos“.

Nach dem Etat von 1755 gab es 6 Husaren-Regimenter, darunter 4 alte und 2 neue. Die alten Regimenter traten in den Bestand der Operationsarmee; von den beiden anderen, soeben erst neugeformirten, nahmen nur 2 Eskadrons während der Zorndorf'schen Periode am Kriege Theil. Der ganze Bestand der alten Regimenter überstieg nicht 4000 Mann. Die Husaren-Regimenter rekrutirten sich aus den Fremdvölkern (das heisst Asiaten) aber meistens solchen Stämmen, die der orthodoxen Kirche anhängen. Die Ergänzung der Truppentheile und die Formation neuer erfolgte durch Werbung, wobei die Regierung fördernd mitwirkte. Die Husaren erhielten Sold und hatten überdies (ähnlich wie die Kasaken) sich wie ihre Pferde durch die Einkünfte der ihnen überwiesenen Ländereien zu erhalten.

Die Uniform der Husaren zeigte die bekannten typischen Eigenthümlichkeiten, ihre Bewaffnung jedoch und die Art ihrer Verwendung glich der der Dragoner nur mit dem Unterschiede, dass die Husaren an ihren Karabinern kein Bajonet führten. Auch hatten die Husaren keine Artillerie und Bagage bei sich (ausser für den Stab). Bis zum Jahre 1756 bestand jedes Husaren-Regiment aus 10 Kompagnien, jede zu 80 Mann. Später 1757 stellte Rumjanzew aus den 10 Kompagnien, wie bei den Regulären, 5 Eskadrons zusammen.

Vor 1756 erfreuten sich die Husaren in der russischen Armee eines vorzüglichen Rufes. Im Jahre 1742 sprach sich

*) Siehe den Anhang.

sogar der Senat, gestützt auf das „Urtheil der Generalität“, dahin aus, dass man die „Husaren fast den Dragonern vorziehen“ könne, sowohl was ihre Befähigung für den Vorpostendienst, als ihre vorzügliche Gewandtheit im Kampf zu Pferde anbetrifft, „sie verstehen das eben so gut wie reguläre Dragoner und stehen auch zu Fuss den Soldaten nicht nach“. Hieraus erklärt sich das am Ende der Regierung Elisabeth's hervortretende Bestreben, die Zahl der Husaren-Regimenter zu vermehren, doch fehlte es an geeigneten Mannschaften.

Was indessen Rumjanzew anbetrifft, so war er mit den Husaren-Regimentern nicht besonders zufrieden. Er fand die Husaren zum Gebrauch auf dem Schlachtfelde, wie ihn das Reglement von 1755 für die reguläre Kavallerie im Auge hatte, in keiner Hinsicht geeignet und traf daher kurz vor Beginn des Feldzuges Anstalten, sie nach dem Reglement für die reguläre Kavallerie auszubilden. Die Husaren wussten vom Exerzieren ebensowenig wie die Kasaken, welche überdies viel mehr glänzende Traditionen hinsichtlich ihrer Verwendung als leichte Kavallerie aufzuweisen hatten. Man kann es daher auf den ersten Blick nicht recht begreifen, weshalb man bei uns den Husaren vor den Kasaken den Vorzug gab, um so weniger, als die Jahreskosten für ein Husaren-Regiment 40,000 Rubel, d. h. fast so viel als für alle Kasakentruppen zusammen, betragen.

Die Frage erklärt sich einigermaassen dadurch, dass die Husaren-Regimenter bereits im Frieden eine Art von Organisation, die Kasaken aber, mit Ausnahme der Tschugujewski'schen und Slobodi'schen Regimenter, gar nichts dergleichen besaßen; das Kriegskollegium registrierte nur ihre Zahl, lieferte ihnen Unterhalt an Geld, Proviant u. s. w., ohne sich irgendwie um ihr inneres Leben, speziell die Beziehungen der Kasaken zu ihren künftigen Befehlshabern, zu kümmern. Die nächste Folge davon war ein Mangel von Disziplin bei den Kasakentruppen und die geringe Brauchbarkeit ihrer Offiziere, was das Kommandowesen anbetrifft.

Nach Ausspruch des Feldmarschalls Münnich gebührt die erste Stelle unter den Kasaken dem Tschugujewski'schen Regiment, welches von ihm aus einem sogenannten „Kommando“ in ein Regiment à 5 Sotnien umgestaltet worden war. Es ge-

hörten dazu zwei Drittel echte Kasaken und ein Drittel getaufte Kalmücken. Ihre Organisation behielten die Tschugujewzen im Frieden wie im Kriege, Land besaßen sie nicht, vielmehr erhielten sie sich und ihre Familien, desgl. ihre Ausrüstung, lediglich mittelst des ihnen gewährten, durch Münnich verdoppelten Soldes, so dass sie nichts von ihrer kriegerischen Thätigkeit abgog. Jede der 5 Sotnien bestand aus 100 Mann, von denen jeder, wie bei den übrigen Nichtregulären, zwei Pferde mit sich führte. Weiteren Tross gab es bei ihnen nicht, und von Nichtkombattanten waren bei jedem Regiment nur ein Tambour, ein Paukenschläger und 2 Fuhrleute vorhanden. Von den 15,000 registrierten Donischen Kasaken waren im Feldzuge von 1757 nur 9000 Mann aufgeboten. Anfänglich bildeten die Donischen Kasaken zwei Kommandos zu 4000 Mann, davon ein sogenanntes altes unter Krasnotschokow, und ein neues unter Jefremow.

Diese beiden obersten Führer kommandirten ihre ganzen Detachements nur bis zu deren Vereinigung mit der Armee. Alsdann wurden die einzelnen Regimenter den Infanterie-Divisionen beigegeben, so dass der Feldataman, der nur noch sein eigenes Regiment kommandirte, auf die Leistungen der Gesamtheit keinen wesentlichen Einfluss auszuüben vermochte.

Nach den darüber vorhandenen Dokumenten scheint die Art der Mobilisirung der Kasaken folgende gewesen zu sein: Das damit von höchster Instanz beauftragte Kriegskollegium theilte dem Feld-Ataman die Ziffer der aufzubietenden Kasaken mit. In der allgemeinen Ziffer waren alle Chargen, Kasaken und Kalmücken mit inbegriffen. Die Details der Mobilisirung stellte man dem Heeres-Ataman anheim, doch wurde ihm der Sammelpunkt, die Marschroute und die Menge der von den Kasaken bis zum Sammelpunkt mitzunehmenden Provision angegeben.

Auch bei den Donischen Kasaken galt als kleinste taktische Einheit die Sotnie zu 100 Mann einschliesslich aller Chargen, die „jedes Jahr aus den Reihen der Kasaken gewählt wurden“. Die Sotnie kommandirte der gewählte Jessaul (Rittmeister oder Kapitän), mitunter aber auch nur ein Sotnik (Lieutenant). Fünf Sotnien vereinigten sich beim Beginn des Feldzugs zu einem Regiment, kommandirt von einem Obersten, der wiederum

aus der Zahl der Heeresältesten (woisskowi starschina gleich Stabsoffizier) ausgewählt wurde. Solcher Stabsoffiziere gab es im Jahre 1755 an 53.

Bei jedem Regiments-Kommandeur befand sich ein Stab, bestehend aus einem Quartiermeister und einem Schreiber (Adjutant). Jede Sotnie führte (wie zum Theil noch jetzt) ihre Standarte (chorugw), mitunter auch nur Zeichen (snatschka genannt) mit sich.

Alle Kasaken waren mit zwei Pferden beritten, ohne besondere Bagage, der mitgenommene Proviant reichte mitunter auf 1½ Monate. Die Gewohnheit der Kasaken, zwei Pferde mit sich zu führen, konnte wesentlichen Nutzen für die Operationen auf einem westeuropäischen Kriegstheater nur dann herbeiführen, wenn die Kasaken gemeinsam in Masse auftraten und Ziele verfolgten, die eine grosse Schnelligkeit bedingten. Da aber, in Folge ihres Mangels an Disziplin, der Höchstkommandirende sich nicht dazu entschliessen konnte, ihnen freie Aktion zu belassen, so brachte die Masse der Fourage bedürftigen Pferde die Armee nur in eine schwierige Lage.

Die erfolglose Expedition Sibilski's in den Rücken der Armee Lehwaldt's im Juni 1757, der Ruin des Pferdebestandes der Donischen und Sslobodischen Kasaken im Herbst 1757 und schliesslich der Wintermarsch (ohne Grasfutter), alles das wirkte auf die späteren Ereignisse ein, und Fermor schlug der Konferenz unter anderen Abhülffemaassregeln vor, die Zahl der Lastpferde auf zwei für je zehn Kasaken zu beschränken. Im Jahre 1758 wurde diesem Vorschlag Folge gegeben, und trugen nunmehr 2 Pferde den zehntägigen Proviantvorrath für je zehn Kasaken.

Die Bewaffung der Kasaken bestand aus dem Gewehr, dem Säbel und der Pike. Die Kalmücken dagegen, von denen sich bei jeder Sotnie 4—5 als Pferdetreiber befanden, führten Bogen und Pfeile. Jeder Kasak hatte ein Pfund Blei und ein Pfund Pulver mit sich.

Die Sslobodischen oder Ukrainischen Kasaken hatten unzweifelhaft eine beständigere und regelmässigere Organisation als die Donier.

Alle fünf Ukrainischen Regimenter waren auf Verlangen des Kriegskollegium verpflichtet, allein an gewöhnlichen Kasaken

5000 Mann, jeder mit 2 Pferden, und pro Regiment 2 reitende Geschütze zu stellen. Die Gesamtzahl vertheilte sich auf die einzelnen Regimenter nach Uebereinkunft der Kommandeure, und zerfiel jedes Regiment in eine gewisse Zahl von Halbsothnien à 50 Mann mit den nöthigen Offizieren und Nichtkombattanten. Die besondere Eigenthümlichkeit der Sslobodischen Kasaken in militärischer Hinsicht bestand in ihrer im Frieden wie im Kriege sich gleichbleibenden Organisation. Die Regiments-Kommandeure und jüngeren Befehlshaber bekleideten schon im Frieden bestimmte administrative Aemter im Bereich ihrer Regimenter, so dass die Ukrainer ebenso wie die Tschugujewzen daran gewöhnt waren, in diesen Offizieren schon im Frieden ihre Vorgesetzten zu sehen, was unzweifelhaft günstig auf die Disziplin eingewirkt hat.

Nach Kenntnissnahme vieler Dokumente über diese Frage habe ich nicht einen einzigen Hinweis darauf finden können, dass es den Ukrainischen Regimentern an Disziplin gebrach. Es wird aber von Seiten Manstein's kategorisch darauf hingewiesen, dass sogar die Türken die Sslobodischen Kasaken als die allerunbrauchbarsten erachteten. Rumjanzew hebt ebenfalls die geringe kriegerische Tüchtigkeit der Ukrainer hervor; über ihre Disziplin beklagt er sich aber nicht. Im Allgemeinen hatten bereits die starken Aufgebote seit der Zeit Münnich's auf die Tauglichkeit der Sslobodischen Kasaken eingewirkt; man muss aber zugeben, dass sie auch in ihren sonstigen militärischen Anlagen den Doniern nachstanden.

Die numerische und sonstige Schwäche der Ukrainer zeigte sich bereits im ersten Jahre des siebenjährigen Krieges. Von 5000 nach Kowno dirigirten Kasaken kamen dort im Juni 1757 nur 3000 an. Der Herbstfeldzug dezimirte die Ukrainer so, dass sie nach Hause geschickt werden mussten und, ohne dass sie eigentlich in Aktion gewesen wären, in der Heimath mit einem Verlust von 1000 Mann und von mehr als der Hälfte ihrer Pferde anlangten. An dem weiteren Verlauf des Krieges nahmen die Sslobodischen Kasaken nicht Theil.

Die Sslobodischen Regimenter führten pro Regiment zwei reitende Geschütze mit sich und trugen eine besondere Uniform. Ihre Bewaffnung bestand aus dem Gewehr, dem Säbel und der Pike; jeder Reiter führte 18 Patronen für das Gewehr und eben-

so viele in den Patronentaschen und in den Patronenkarren mit sich.

Auf den Mann kamen drei Pfund Pulver — zu jedem Geschütz gehörten zwei Munitionskarren. Von Klein-Russland waren überdiess ausser andern später zu berührenden Kommandos, im Feldzuge von 1757, das sogenannte Kompaneï'sche Regiment, ebenfalls mit einer doppelten Zahl Pferde, gestellt, doch ist über dessen Organisation nichts bekannt. Es nahm aber an der Schlacht von Gross-Jägersdorf Theil.

Die „Fremdvölkerkommandos“ bestanden während des Krieges aus 1) den Wolgakalmücken, 2) den Meschtscherjaken, 3) den getauften Stawropol'schen Kalmücken, 4) den Kasanschen Tataren und 5) den Baschkiren. Alle diese Truppentheile gehörten aber nicht zu den vom Kriegskollegium registrirten Nicht-regulären.

An der Spitze dieser Kommandos standen die Kalmücken, deren Leistungen gegen die Tataren am Kuban während der früheren Krimkriege so hervorgetreten waren. Rumjanzew charakterisirt allerdings die Kalmücken ebenso wie die kleinrussischen Kasaken in einer nicht gerade für sie schmeichelhaften Weise. Er schreibt: Man kann die Kalmücken, ebenso wie die tatarischen Räuberhorden, nicht in Ordnung halten und darf sie nicht mit der Armee vereinigt lassen, weil sie sonst demoralisirend wirken. Man muss sie vielmehr, wo die Gelegenheit sich bietet, ebenso wie in früherer Zeit (z. B. gegen die Kubantataren 1736) selbstständig verwenden, z. B. zu Expeditionen gegen die Krim, und ihnen eine gewisse Zahl Donischer Kasaken und womöglich auch etwas reguläre Truppen (gewissermaassen zur Ueberwachung) begeben. Auch die kleinrussischen Kasaken taugen militärisch nicht viel und sind mit ordentlichen regulären Truppen nicht in Vergleich zu stellen, sie haben sich aber bei anderweitigen Dienstleistungen, wo es der Armee an anderen Mannschaften fehlt, ganz gut bewährt, nur kamen sie dadurch materiell so herunter, dass sie nach Hause geschickt werden mussten, ohne dass sie durch andere ihrer Landsleute hätten ersetzt werden können.“

Anfänglich hatte man die Absicht gehabt, der Armee Apraxin's 8000 Kalmücken zuzutheilen, wovon die eine Hälfte gleich ins Feld rücken, die andere sich bereit halten sollte. In Wirklich-

keit stiessen zur Armee aber nur zwei Kalmückenkommandos zu je 1000 Mann unter den Majors Haak und Suworow; sie formirten später ein besonderes Detachement unter dem Sohn des Kalmückenhans. Die Einstellung der Kalmücken in die Armee verursachte viele Schwierigkeiten, erstens weil sie keine Lust hatten, auf einem westeuropäischen Kriegstheater zu dienen (sie fürchteten, dass ihre eigenen Ländereien derweile von den Nachbarn überfallen werden könnten), und weil die Regierung den begründeten Argwohn hegte, die schwer zu behandelnden Kalmücken könnten beim Marsch in so grossen Massen durch das russische Gebiet dasselbe als feindlich ansehen und verwüsten; zu ihrer Begleitung wurden daher 600 Kasaken und 200 Dragoner mit Offizieren kommandirt. Apraxin seinerseits drang energisch darauf, dass der Armee Kalmücken beigegeben würden, jedoch leider nicht in Erinnerung an ihre ruhmreichen Thaten gegen die Tataren 1736 und nicht, um sie in ähnlicher Weise gegen den Feind zu verwenden — sondern „weil derselbe (der Feind) schon vor ihrem blossen Namen einen Schreck bekommt“. Aus der den Offizieren der regulären Armee gegebenen Instruktion hinsichtlich der Vorsichtsmaassregeln beim Transport der Meschtscherjaken, Baschkiren u. s. w. ist zu ersehen, dass, wenn die Schwierigkeiten der Mobilisirung dieser Völker vielleicht nicht ganz so gross waren als die der Kalmücken, die Maassregeln für den Transport ganz ähnlich lauteten. Es war namentlich anbefohlen, möglichst wenig Strafen eintreten und vorkommende Vergehen lieber durch die bei der Truppe als Offiziere befindlichen Fürsten und Edelleute ahnden zu lassen. Auch sollte den Fremdvölkern ihr Sold und sonstige Kompetenzen pünktlich gezahlt werden, weil sie sonst nicht nur leicht Räubereien begingen, sondern auf eigene Faust nach Hause zurückkehrten.

Im Juni 1757 trafen bei der Armee ein: 500 Meschtscherjaken, 500 Baschkiren, 500 getaufte Stawrapol-Kalmücken, 500 Kasan-Tataren, zusammen 2000 Mann.

Hinsichtlich der Organisation, der Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Fechtweise dieser Fremdvölker sind nur wenige Angaben vorhanden.

1) Die Kommandos standen unter dem Befehl ihrer zur Klasse der Besitzer gehörigen Starschinen (Aeltesten). Die

Lieutenantsstellen (Sotniks) wurden ebenfalls von Edelleuten eingenommen.

2) Jedem Kommando der Fremdvölker war zur Eskorte ein Kommando regulärer Dragoner oder Landmilizen beigegeben.

3) Sie trugen, ebenso wie die Kasaken, ihre vor dem Ausmarsch auf Kosten der Regierung beschaffte Nationaltracht.

4) Die Bewaffnung zeigte ein buntes Gemisch. Die Reiter führten aber neben blanken Waffen auch Feurgewehre.

5) Alle diese Nichtregulären haben sich als ausgezeichnete Reiter bewährt.

Ihre später noch näher zu berührende Fechtweise glich der der Kasaken.

Resümiert man alles bisher über die am Feldzug von 1757 theilnehmenden Nichtregulären Gesagte, so ergiebt sich hinsichtlich ihrer Eigenschaften und der Art ihrer Verwendung folgendes Resultat.

Die Donischen Kasaken, die Tschugujewzen und die Kalmücken zeichneten sich durch eine grosse Ausdauer von Reiter und Pferd, durch Uebung im Kampf (sowohl zu Pferde wie zu Fuss) in jedem Terrain und unter allen Verhältnissen aus. Terrainschwierigkeiten kannten diese Reiter nicht, und Dank ihren zweiten Pferden, die die ganze Provision, Munition u. s. w. trugen und zum Ersatz verloren gegangener Pferde dienten, waren sie von ihren rückwärtigen Verbindungen ganz unabhängig.

Die anderen Nichtregulären besaßen diese guten Eigenschaften nicht in demselben Grade. Die angeworbenen Husaren entnahmen ihre Pferde häufig direkt von der Bevölkerung und waren nicht so kampfeübt wie die Kasaken. Der Mangel an Lastpferden machte sie überdiess sehr von der Operationsbasis und der Proviantverwaltung der Armee abhängig. Die unter anderen Existenzbedingungen als die Donier erzeugten Sslobodischen Kasaken waren schon vor Beginn der Kampagne desorganisirt.

Die Fremdvölker (ausser den Kalmücken) boten zwar ein vortreffliches kavalleristisches Material, das aber noch einer grossen Arbeit bedurfte, um brauchbar zu werden.

So sind also von den zur Theilnahme an dem Kriege bestimmten Nichtregulären die Hälfte hinsichtlich ihrer natürlichen Beanlagung als weit über der künstlich erzeugten regulären

Kavallerie stehend zu erachten. Doch sogar dieser Elitetheil der irregulären Reiterei besass sehr schwer wiegende Mängel, die weder von der Konferenz, noch dem Kriegskollegium und Apraxin rechtzeitig in Betracht gezogen worden waren. Die ungünstigen Einwirkungen auf den Verlauf des Feldzugs blieben nicht aus.

Zu diesen Mängeln gehörte namentlich die durch ungenügende Organisation herbeigeführte Disziplinlosigkeit.

Wenn die Konferenz die „Frechheiten“ der nichtregulären Truppen sogar im eigenen Lande fürchtete, und wenn Rumjanzew selbst den die Husaren ausbildenden Offizieren die grösste Vorsicht empfahl, so hatten die Heerführer allen Grund, noch mehr besorgt zu sein, dass diese „Frechheiten“ in Feindesland noch stärker hervortreten würden, namentlich wenn man die Nichtregulären ganz sich selbst überliesse. Ganz abgesehen von der Humanität (der übrigens unsere Oberbefehlshaber weit gewissenhafter Rechnung trugen als Friedrich der Grosse in Sachsen*) lag die Befürchtung vor, dass der sich frei in das feindliche Land ergiessende Strom der Nichtregulären das Land ruiniren und einen Volkskrieg hervorrufen könne, wie ihn unsere Höchstkommandirenden, abgesehen von vielen politischen Bedenken, bei ihrer Offensive dringend zu vermeiden strebten. Die von Apraxin dem General Sibilski gegebene Instruktion für seine Operationen in den Rücken der Lehwaldt'schen Armee erwiesen unzweifelhaft, dass der Höchstkommandirende und die Generalität sehr wohl die von den leichtbeweglichen Kasaken ausführbaren kriegerischen Leistungen erkannt hatten. Sie hatten sich von ihrer Befähigung für Parteigänger-Unternehmungen schon während der Feldzüge nach der Krim über-

*) Als Gegenstück zu dieser einseitigen Behauptung des geschätzten Autors sei hier ein Schreiben Friedrichs des Grossen an den Generalmajor v. Normann in Zittau vom 9. November 1756 angeführt. Der König schreibt: Ich vernehme zu meinem grossen Missfallen, dass Ihr anfanget zu plündern und allerhand Exactiones zu machen, Ich erinnere und verwarne Euch hierdurch sehr ernstlich, dass Ihr von dem Moment an alles Plündern, Geldschneidereien und alle Exactiones abstellen und unterlassen sollet, widrigenfalls Wir sehr starke Unfreunde werden, und ich Euch bei der geringsten Anzeige von dergleichen unerlaubten und mir sehr missfälligen Sachen zur strengsten und rigoureussten Verantwortung ziehen lassen werde. A. d. Ueb.

zeugt, auch verbreitete sich bereits das noch immer zum Muster dienende Kriegsreglement Peters des Grossen hinlänglich über die der Reiterei ausserhalb des Schlachtfeldes aufzuerlegenden Aufgaben. Nichtsdestoweniger ist die Nichtbefolgung der Grundregeln der ihm ertheilten Instruktion durch Sibilski ebenso begreiflich, wie die äusserste Vorsicht, mit der man die Nichtregulären zu selbstständigen Unternehmungen benutzte. Selbster (später an die Stelle von Bestuschew getretene) Vizekanzler Woronzow, der Fermor den Vorwurf machte, er hätte sich der Nichtregulären nicht zu bedienen vermocht, wäre wahrscheinlich von noch viel härteren Vorwürfen bedroht worden, wenn die Masse von 23,000 Nichtregulären nach dem Beispiele der Kriege gegen die Krim und gegen Finnland, mit „Feuer und Schwert“ die Landstrecke von Olita nach Königsberg durchzogen und dabei möglicherweise ihren Zweck (in Lehwaldt's Rücken zu gelangen) doch nicht erreicht hätten. Aus diesen Gründen muss man anerkennen, dass es für die Heerführer äusserst gewagt war, den Kasaken selbstständige strategische Aufträge zu ertheilen, wenn auch unzweifelhaft derartige Expeditionen eine entscheidende Einwirkung auf den Verlauf des Feldzugs ausgeübt hätten.

Unter diesen Umständen bestanden die den Kasaken zu ertheilenden und für sie ausführbaren Aufgaben im Vorposten- und Patrouillendienst und im kleinen Krieg, letzteres aber nur in beschränktem Maasse und unter der steten Eventualität, gegen allzu weitgehende Freiheit ihrer Aktion einschreiten zu müssen.

Die Wirksamkeit der Kasaken im geschlossenen Kampf gegenüber der ausgezeichneten Reiterei Friedrichs des Grossen konnte natürlich unter gewöhnlichen Bedingungen keine erfolgreiche sein. Die Schlacht bei Gross-Jägersdorf beweist es, dass die Kasaken diese Thatsache wohl kannten und es vorzüglich verstanden, sich den Umständen anzupassen. Als Endresultat ihres Verhaltens ward ihnen die Ehre zu Theil, die durch ihre List zur Niederlage geführte Kavallerie des Prinzen von Holstein auf dem Schlachtfelde verfolgen zu dürfen.*) Bei der vollständigen Unbereitschaft zur Verwendung, in welcher sich, von

*) Hierauf wird bei der Betrachtung der Schlacht von Gross-Jägersdorf auch von uns näher eingegangen werden. D. Ueb.

den Kalmücken abgesehen, die von den Fremdvölkern gestellten Kommandos befanden, kann man getrost sagen, dass bei der Armee Apraxin's 5000 Nichtreguläre und, was noch mehr sagen will, gegen 10,000 Pferde einen nur Kosten verursachenden nutzlosen Ballast bildeten. Fügt man die Pferde der 8000 Kürassiere, Grenadiere und Dragoner hinzu, deren Reiter ihrer Unbrauchbarkeit halber genöthigt waren, zu Fuss zu fechten, so hätte man ohne allen Nachtheil für das Endresultat des Feldzugs 18,000 Pferde in die Heimath zurückschicken können. Ob Apraxin dieses zu thun vermochte, und ob er für diesen groben Fehler in der Organisation seiner Armee verantwortlich war, wird sich aus der Betrachtung der Thatsachen und namentlich aus der Charakteristik der Beziehungen zwischen dem Höchstkommmandirenden und der alle seine Schritte hemmenden „Konferenz“ traurigen Angedenkens ergeben.

Die Artillerie. Die Artillerie trennte sich seit den Zeiten Peters des Grossen in Feldartillerie, in Belagerungs- und Garnison- (Festungs-) Artillerie. Die Feldartillerie bestand aus der Regiments-Artillerie (bei den Infanterie- und Kavallerie-Regimentern) und der eigentlichen Feldartillerie. Das Material der Artillerie befand sich beim Beginn des Krieges in voller Ordnung und war sogar in grösserer Zahl als nöthig vorhanden. Nur bei der Festungsartillerie fehlten die Vorräthe zum Theil.

Von 1755—56 waren unsere Artilleristen auf Anregung und unter lebhafter Theilnahme des General-Feldzeugmeisters Grafen P. Schuwalow eifrig darauf bedacht, die Geschütze der Regiments- und der Feldartillerie, sowohl was ihre grössere Trefffähigkeit als ihre Beweglichkeit anbetrifft, zu vervollkommen.

Nach einer Reihe sowohl auf den Schiessplätzen als im Felde vorgenommener Versuche gelang es Schuwalow durchaus die gewünschten Resultate zu erreichen. Schon während der Zorndorf'schen Periode des Krieges befanden sich bei der Artillerie des Observationskorps Geschütze der neuen Konstruktion, die sich wesentlich von den bei der Armee Apraxin's gebrauchten Kanonen unterschieden. Auch wurde eine neue Art von Feldgeschützen projektirt, die gewissermaassen ein Mittelding zwischen einem Gebirgsgeschütz und dem leichten

Regimentsgeschütz (kleines Einhorn) darstellte und den in allerneuester Zeit vorgeschlagenen ähnelte.

Die sogenannten Schuwalow'schen Haubitzen und Einhörner traten bereits bei Gross-Jägersdorf, aber nur probeweise, in Aktion und hatten daher auf die Entscheidung der Schlacht noch keinen Einfluss.

Die Artillerie- und Genietruppentheile standen zur Friedenszeit unter der unmittelbaren Verwaltung des General-Feldzeugmeisters. Das ausserhalb Petersburgs befindliche artilleristische Personal, sowie die dazu gehörigen Einrichtungen u. s. w. waren allerdings den ältesten Truppenbefehlshabern in den betreffenden Garnisonen unterstellt; letztere empfingen aber alle auf die Artillerie bezüglichen Verfügungen von dem General-Feldzeugmeister. Eine Ausnahme hiervon bildete nur die Regiments-Artillerie, die vollständig zu den Infanterie- und Kavallerie-Regimentern gehörte und von der Artillerie-Verwaltung nur insoweit abhing, als sie durch dieselbe ihr Material empfing. Im Kriege wurde die von der Artillerie-Verwaltung formirte Feld- und Belagerungs-Artillerie dem Höchstkommandirenden ganz und gar zur Verfügung gestellt und je nach Umständen an die einzelnen Korps-Divisionen oder Detachements vertheilt. Oder aber man formirte eine besondere Feld-Artillerie und eine Belagerungs-Artillerie der Armee unter dem Befehl von Stabs-offizieren. Bei dem Höchstkommandirenden befand sich überdies ein besonderer mit der Oberaufsicht über die ganze Artillerie der Armee betrauter Artillerie-General mit Stab.

Die vollständig zum Regimentsverbande gehörige und dem Regiments-Kommandeur unterstellte Regiments-Artillerie hatte bis 1756 nicht einmal Artilleristen zu Instruktoren. Erst im September 1756 kommandirte man zu jedem Infanterie-Regiment einen Artillerie-Offizier, der aber die Regiments-Uniform tragen musste. Diese Artillerie-Offiziere machten sich um die Erhaltung des Materials und um die Ausbildung der Regiments-Artilleristen wohlverdient. Hinsichtlich der Verwendung der Artillerie im Kampf konnte ihr Einfluss jedoch nur ein geringer sein, da die Regimentsgeschütze in allen Fällen längs der Front der Truppe geschützweise vertheilt waren. Nach dem Etat von 1757 sollte jedes Infanterie-Regiment 6 Geschütze haben, und zwar 2 dreifündige Kanonen und 4 sechsfündige

Mörser. Die Dragoner-Regimenter verfügten über 3 Geschütze (eine dreipfündige Kanone und zwei sechspfündige Mörser). Zur Friedenszeit waren bei jedem Infanterie-Regiment nur die Hälfte der Geschütze, bei den Dragonern nur ein Geschütz bespannt.

Da bis zum Jahre 1747 (das heisst bis zur Formation der dritten Bataillone) bei den Infanterie-Regimentern nur 4 Geschütze vorhanden waren und die Regimenter im Jahre 1755 die Ergänzungs-Artillerie für die 3. Bataillone noch nicht empfangen hatten, so traf das Kriegskollegium im April 1756 alle Verfügungen, um die Anschaffung der fehlenden Geschütze schnell herbeizuführen. Es ist aber trotzdem anzunehmen, dass die meisten Regimenter nur 4 anstatt 6 Geschütze mit ins Feld nahmen, und dass diejenigen, welche ihre volle Anzahl wirklich hatten, an Stelle der kleinen Mörser die Schuwalow'schen Haubitzen mit sich führten.

Die Vermehrung der Zahl der kleinen Mörser bei den Infanterie-Regimentern konnte auch deshalb nicht stattfinden, weil zu derselben Zeit die Aufmerksamkeit des Grafen Schuwalow auf die Vervollkommnung des neuen Typs der Feldgeschütze gerichtet war. Zu diesem Zweck wurden „nach vorhergegangener Probe auf dem Schiessplatz (auf der Wyborg'schen Seite) sogenannte Blisnjaten (zwei kleine dreipfündige Mörser mit kegelförmiger Kammer auf je einer Lafette) nebst Lafetten in Menge hergestellt und 1756 zu dem damaligen Kriege mit dem Könige von Preussen zur Armee geschickt; dort konnte man aber diese Blisnjaten nicht brauchen und verwarf sie“. Nach anderen Angaben wurden aber die Blisnjaten*) wirklich verwendet, aber nur gleich anderen im Mai 1757 nach Kowno geschickten „neu inventionirten Geschützen“, gewissermaassen zur Probe.

Im Allgemeinen steht es fest, dass jedes Regiment 4 Geschütze besass, und dass nur einige — die Schuwalow'schen Haubitzen mit sich führten. Die Dragoner-Regimenter mussten sich mit 2 Geschützen begnügen und erhielten keine Komplettirung derselben.

Auf jede dreipfündige Kanone kamen 120 Geschosse und

*) Blisnjaten (von blis = nahe).

je 30 Kartätschen, die in 2 Munitionskarren mitgeführt wurden. Die Schussdistanz betrug 500 Schritt. Jedes Geschütz und jeder Munitionskarren war mit 2 Pferden bespannt.

Die Feld-Artillerie hatte im Frieden ihren Etat an Offizieren und Mannschaften komplett, und lagen dieselben in fünf Punkten des Reichs, in denen sich gleichzeitig die Arsenale für das Material und die Kadres für die Bespannung befanden, in Quartier. Zu den Kadres gehörten sowohl Pferde wie Reiter (Fahrer), die aber in einer weit geringeren als der etatsmässigen Anzahl gehalten wurden und in keinerlei Verbindung mit den Bedienungsmannschaften standen.

Unter den zu den Geschützen gehörigen Bedienungsmannschaften werden beständig „Füsiliere“ erwähnt, die die von der Batterie unzertrennliche Spezialbedeckung derselben bildeten.

Beim Ausbruch eines Krieges formirte man die Feld-Artillerie jedes Mal, je nach den Umständen, in verschiedener Stärke und Zusammensetzung.

Zu der Feld-Artillerie der Armee Apraxin's nahm man 92 Geschütze von 8 verschiedenen Kalibern aus der Feld-Artillerie-Abtheilung zu Riga. Zu Beginn des Jahres 1757 vermehrte man diese Geschütze um eine Batterie von 34 „neuinventionirten“ Geschützen, die erst bei Kowno zu der Armee stiessen. Ausserdem wurde 1757 in Smolensk eine besondere Batterie aus 20 Schuwalowschen Haubitzen gebildet, die 1758 zur Armee stiess und nach der Schlacht von Zorndorf an die Regimenter zur Vertheilung gelangte. Im Ganzen gehörten zur Armee Apraxin's 126 Feldgeschütze, von denen aber 47 Blisjaten als nutzlos in Riga zurückblieben.

Die Belagerungs-Artillerie bestand im Frieden aus drei Belagerungsparks, die an den Grenzen des Reichs untergebracht waren. Personal und Pferde für die Belagerungs-Artillerie fehlten.

Zu jedem Belagerungspark gehörten normalmässig 40 Kanonen (24 \bar{u} er und 18 \bar{u} er von Bronze) und 100 6 \bar{u} ge Bronzemörser. Der bei der Armee Apraxin's befindliche Belagerungspark, bestehend aus 16 Kanonen, 7 grossen und 50 kleinen Mörsern mit der entsprechenden Bedienung, war dem Petersburger Belagerungspark entnommen, dessen Material sich aber zum Theil auch in Wyborg befand. Das ganze Gewicht des Belagerungs-

parks der operirenden Armee war auf 17155 Pud,*), das der dazu gehörigen Fahrzeuge ausserdem auf 17831 Pud berechnet. Diese Gesamtlast von 35000 Pud schaffte man im Mai 1757 zu Wasser nach Libau, doch konnte das Material, Verspätung halber, bei der Belagerung von Memel nicht zur Verwendung gelangen. Da sich dasselbe nunmehr aber beständig bei der Hand befand, so konnte es bei der Herstellung des Operationsplans in allen jenen Fällen zur sicheren Veranschlagung gelangen, wo es sich um die Einnahme fester Plätze wie z. B. Kolberg, Küstrin und namentlich Danzig handelte, das allerdings, obwohl in unserem Rücken liegend, nicht eingenommen wurde. Der Fehler lag aber nicht in dem Mangel an Belagerungsgeschütz, sondern in der Unentschlossenheit der Konferenz.**)

Artillerieparks in dem jetzt gebrauchten Sinne existirten unter dem Namen „Armeemagazin“ nur zur Ergänzung der Munition für die Infanterie und die Kavallerie. Die Reservemunition wurde in der Zahl von 50 Schuss für jedes Gewehr und gesetzmässig immer im Rohmaterial veranschlagt. Im Jahre 1756 befand sich davon die Hälfte im fertigen Zustande bei dem Artilleriepark (Armeemagazin), die andere Hälfte der Patronen blieb in Riga zurück.

Ausser den Patronen wurden bei dem „Armeemagazin“ der Pontonpark nebst Zubehör, der Vorrath an Schanzzeug, Sandsäcken und die Instrumente für die Laboratorienarbeiten und die kleineren Reparaturen an Geschützen und Waffen mitgeführt.

Bei der Feld-Artillerie befand sich kein „Magazin“, vielmehr war die gesammte Munition in den bei den Geschützen befindlichen Munitionskarren untergebracht. Obwohl die Belagerungs-Artillerie ihrerseits über ein Belagerungsmagazin verfügte, so hatte in demselben doch nur das Schanzzeug und das sonstige Material seinen Platz, während sich die Munition, ebenso wie bei der Feld-Artillerie, in den die Geschütze begleitenden Munitionskarren befand.

Vorräthe an Pulver, Blei und Geschossen waren in ge-

*) Pud = 40 U.

**) Näheres über die damalige russische Artillerie findet der Leser im Nachtrag.

nügender Zahl in den baltischen Festungen, in den Arsenalen zu Petersburg und Moskau und in den übrigen Festungen vorhanden.

Vergleicht man den Bestand der Artillerie der Armee Apraxin's mit dem der Artillerie des Observationskorps, so findet man einen grossen Unterschied zwischen der alten und der neueren oder sogenannten Schuwalow'schen Artillerie.

Die technischen Vervollkommnungen der neuen Geschütze (Modell 1755—56), welche endgültig 1758 in Gebrauch traten, bestanden in Folgendem.

1) Das Schiessen mit Sprenggeschossen nahm bei der Schuwalow'schen Artillerie eine überwiegende Bedeutung ein. Vergleicht man z. B. die Zahl und die Art der Geschosse der Feldartillerie der Armee Apraxin's und der des Observationskorps (bei gleicher Geschützzahl), so ergiebt es sich, dass unter 1000 Geschossen der alten und der neuen Artillerie sich befanden:

	Vollkugeln	Sprenggeschosse	Kartätschen
bei der Armee Apraxin's	453	367	180
bei der Schuwalowschen Artillerie	190	527	283

Schon hieraus ist ersichtlich, welche Bedeutung bei der Projektirung der neuen Geschütze den Sprenggeschossen und der Kartätschwirkung beigelegt wurde. Ein ähnliches Resultat erhält man durch die Vergleichung der Kaliber.

2) Die Beweglichkeit der neuen Artillerie übertraf in Folge der Verringerung des Gewichts die der Artillerie Apraxin's fast um das Doppelte.

3) Anstatt der bei der Feld-Artillerie 1756 verwendeten 11 verschiedenen Kaliber führte die des Observationskorps einschliesslich der Regimentsgeschütze nur noch 5.

4) Bei der Feld-Artillerie von 1758 tritt zuerst der Typ der Gebirgsgeschütze oder richtiger gesagt, der leichten Regimentsgeschütze, auf. Das sogenannte „kleine Einhorn“ eignete sich zu Operationen da, wo bisher weder Artillerie oder auch nur Pferde verwendet werden konnten.“

5) Die Schussdistanz erhöhte sich bedeutend: die neuen, Alles in Allem nur 100 Pud wiegenden Geschütze konnten auf 500—1000 Sashen (1500—3000 Schritt), die 2 pudigen Einhörner sogar bis auf 4500 Schritt schiessen, Entfernungen, die bisher

nur von den 1757 ausgerüsteten Mörsern der Apraxin'schen Artillerie erreicht wurden.

Auf diese Weise ersehen wir, dass von den Elementen der Geschosswirkung die zerstörende Kraft der Geschosse der Feldartillerie (Sprenggeschosse) erheblich grösser war als bei der alten Artillerie. Was das zweite Element, die Treffwahrscheinlichkeit, anbetrifft, so vermehrten die Einhörner, weil im Besitz einer starken Kartätschwirkung und befähigt, aus weiter Entfernung grosse Räume zu bestreichen, wobei es weniger auf Genauigkeit des Schiessens ankommt, auch in dieser Hinsicht die Wirksamkeit der Schüsse im Vergleich zu früher.

Die starke Wirkung der Einhörner bei der Beschiessung grosser Räume wurde bei unserer Armee vortrefflich gewürdigt. Bei den ersten kriegerischen Aktionen des Jahres 1758, nämlich bei der Einnahme von Schwedt und der Küstriner Vorstadt, bedienten sich Rumjanzew und Fermor mit vollem Erfolg der erwähnten Eigenthümlichkeit der Einhörner zum Bombardement bevölkerter Orte. Die grosse Bedeutung der Einhörner bei der zum Verbands der Kavallerie gehörigen Artillerie spricht sich in dem nachdrücklichen Verlangen Rumjanzew's (1758) aus, dass seinem Kavallerie-Detachement $\frac{1}{2}$ pudige Einhörner zugetheilt werden möchten, was auch geschah.

Die Ausbildung der Artilleriebedienung zur Friedenszeit beschränkte sich auf das praktische Schiessen, aber nur in bescheidenen Grenzen.

Während des Kampfes wurde die sich an die Prinzipien Peters des Grossen haltende Feld-Artillerie („man muss suchen, die Artillerie auf erhöhten Punkten aufzustellen“), je nach Umständen in grössere oder kleinere Batterien getheilt, verwendet.

Als Endresultat ist zu bemerken, dass der oben angeführte Mangel in der Organisation der Feld-Artillerie (die Trennung der Bespannung incl. Mannschaften von dem Bedienungspersonal und die geringe Friedensstärke der betreffenden Kadres) im Jahre 1756 die unmittelbare Folge hatten, dass von den 360 die Feld-Artillerie ausmachenden Geschützen der Armee nur 79 zugetheilt werden konnten. Ausserdem verlieh dieser Umstand der Artillerie den Charakter einer Art von „Zunft“ anstatt einer Truppe. Wenn diese Eigenthümlichkeiten der Organisation keine das Resultat beeinflussenden üblen Folgen hatten, so liegt

der Grund einerseits in dem Vorhandensein der 114 Geschütze starken Regiments-Artillerie und andererseits in der für die damalige Zeit überraschend schnellen Arbeit der Artillerieverwaltung, durch die es gelang, die Armee im Jahre 1758 mit neuen, die Artillerie des Feindes weit übertreffenden, Geschützen zu versehen.

Genie. Die Genietruppen bestanden aus dem Korps der Ingenieur-Offiziere, den Kondukteuren, den Ingenieurschülern, einer Kompagnie Mineure, Handwerkern und anderen Nichtkombattanten. In Summa 1302 Personen, darunter 3 Generale, 10 Stabsoffiziere, 66 Oberoffiziere, 192 Kondukteure und 229 Mineure. Der grössere Theil der Offiziere und Kondukteure that Dienst in den Festungen, der geringere Theil der Offiziere und Kondukteure nebst der Mineur-Kompagnie und den Nichtkombattanten bildeten das in Petersburg stationirte Genie-Regiment. Die Genie-Offiziere hatten weder im Kriege noch im Frieden irgend welche Verbindung mit den Truppen und übten keinerlei wesentlichen Einfluss auf die Führung des Feldzuges aus. *) Die Aufgabe der Genie-Offiziere im Kriege beschränkte sich darauf, Projekte zur künstlichen Verstärkung von Vertheidigungspositionen aufzustellen, die Belagerungsarbeiten zu leiten und rückwärtige Verbindungen herzustellen. Während des siebenjährigen Krieges beschäftigten sich die Ingenieure auf Veranlassung des Grafen P. Schuwalow mit topographischen Aufnahmen.

Zur Friedenszeit führten die Offiziere und Kondukteure des Genie-Regiments verschiedene Aufträge aus, zu deren Erfüllung Kenntnisse im Bauwesen, im Zeichnen und im Vermessen erforderlich waren.

Am 30. März a. St. 1756 befahl die Kaiserin Elisabeth, zu der Armee Apraxin's 12 Stabs- und Oberoffiziere, 20 Kondukteure und 79 Mineure des Genie-Regiments zu kommandiren, damit auf Anordnung des Höchstkommandirenden die Offiziere

*) Es wird diese Ansicht von Glinojetzki in seiner Geschichte des russischen Generalstabes und von Laskowski (Materialien zur Geschichte des Geniewesens in Russland) bestritten. Der Autor tritt gegen diese Ansicht in seiner Kritik des Quellenmaterials auf. Siehe Anhang. A. d. Ueb.

an die Divisionen und selbstständigen Detachements vertheilt würden, um dort die Projekte für Feldebefestigungen und sonstige Sappeurarbeiten aufzustellen. Anfang 1757 legte Graf P. Schwalow den Genie-Offizieren auch die Verpflichtung auf, die künftige Kampagne für das von ihm neu errichtete Ingenieurarchiv topographisch zu bearbeiten.

In Wirklichkeit vermochte das Genie-Regiment nicht einen einzigen der für die Armee Apraxin's verlangten Genie-Offiziere zu stellen, da sie alle — nach dem damals gebräuchlichen Ausdruck — „in auf den Krieg nicht bezüglichen Civilstellungen“ beschäftigt waren. Sogar der Regiments-Adjutant Bibikow und der Regiments-Quartiermeister Fürst Dolgorukow befanden sich auf Abkommandirung. Ein Theil der Offiziere und Kondukteure führte Vermessungen, ein anderer Theil Hafenbauten aus u. s. w. Gemäss einer neuen Verfügung wurden daher Ingenieure aus den Festungen zur Armee kommandirt, ob sie aber rechtzeitig eintrafen, bleibt ungewiss.

Zweifellos ist es, dass die quartiermeisterliche (der Dienst des Generalstabs im Felde) Thätigkeit nicht (wie von andrer Seite behauptet wird) von Genie-Offizieren ausgeübt wurde. Bei Beginn der Formation der Armee Apraxin's wurden durch das Kriegskollegium besondere Quartiermeister bestimmt und von den Divisions-Kommandeuren „besonders tüchtige und in Kriegsangelegenheiten erfahrene Offiziere“ ausgesucht.

Unter diesen konnten sich auch Ingenieure befinden, wenn der Höchstkommandirende bezw. die Divisions-Kommandeure Grund hatten, sie für erfahrene, zum Dienst des Generalstabs im Felde geeignete Persönlichkeiten anzusehen.

Nach der Reichhaltigkeit der auf den siebenjährigen Krieg bezüglichen Pläne und Zeichnungen zu schliessen, die mit den Namensunterschriften von Genie-Offizieren versehen und von ihnen „nach dem Kampf“ angefertigt worden sind — muss das Aufnahmewesen in grossem Umfange betrieben worden sein.

Im Jahre 1756 wurde vom Kriegskollegium das „Register der Oberquartiermeister“ bestätigt, und für jeden selbstständigen Bestandtheil der Armee ernannte man zu Ober-Quartiermeistern Persönlichkeiten, die keinerlei Beziehung zu den Ingenieuren hatten.

Es waren das:

- Beim 1. Korps (in Riga) Jakob Siwers.
" 2. " (in Kokenhausen) Brigadier von Schultz.
" 3. " (in Starodub) Fürst Semen Meschtscherski.
" 5. " (Reserve in Reval) Stephan Strekalow.

Das 1. 2. und 5. Korps standen unter dem allgemeinen Oberbefehl von Lopuchin, bei dem sich Wilbua (Vilbouet), später durch Stoffeln ersetzt, als Quartiermeister befand. Bei Apraxin fungirte Weimarn.

Die bei der russischen Armee zur Verstärkung der Positionen gebräuchlichen Feldbefestigungen hatten die Gestalt ununterbrochener Linien von Erdaufwürfen mit einer bedeutenden Zahl von Zwischenräumen, durch die der Vertheidiger zum Angriff überzugehen vermochte. Ein spezieller Erforscher dieser Angelegenheiten (Laskowski) findet, dass bei uns die Intervallen zwischen den befestigten Linien in grösserer Zahl vorhanden waren als bei den andern europäischen Armeen, und dass die ununterbrochenen Linien der Erdaufwürfe der befestigten Positionen häufig die Gestalt gesonderter Befestigungen annahmen, nach dem Modell wie es Peter I. bei Pultawa angab (also Redouten).

Für die Artillerie wurden an geeigneten Punkten Erd-batterien mit starkem Profil errichtet, und deckte man die Zwischenräume zwischen diesen Batterien durch Erdaufwürfe von schwächerem Profil für Infanterie.

General Laskowski findet ferner, dass die Grundidee bei der Anlage unserer Vertheidigungspositionen zur Zeit des siebenjährigen Krieges viel Aehnlichkeit mit der 50 Jahre später von Rogniat vorgeschlagenen Methode hat. Er vertritt dabei die Meinung, dass hinsichtlich der Anwendung der Grundideen der beiden Systeme (des russischen und des Rogniat'schen) die von den russischen Ingenieuren angenommene Methode den Vorzug vor der Rogniat'schen darin hatte, dass sie nicht durch regelmässige systematische Eintheilung beschränkt war, mithin sich mit grösserer Bequemlichkeit jedwedem Terrain anzupassen vermochte. Im Allgemeinen findet der Historiker, dass die russischen Ingenieure vielfach von den in Europa angenommenen Regeln abwichen und, durch die Umstände dahin geführt, ihren eigenen Ideen folgten.

Bei der Armee Apraxin's befanden sich 30 kupferne Pontons, von denen jeder 35 Pud wog. Die damit herzustellende Brücke

hatte eine Länge von 55 Sashen;*) sie vermochte aber nur das Gewicht einer 12pfündigen Kanone zu tragen, so dass zum Passiren schwererer Lasten die Pontons dicht nebeneinander aufgefahren werden mussten. Der Pontonpark folgte der Armee äusserst langsam, und auch die Herstellung der Brücke erforderte viel Zeit. Im Jahre 1759 wurden Pontons von Segeltuch von nur 14 Pud Gewicht eingeführt „eine russische Originalerfindung“ die die angegebenen Mängel in bedeutendem Maasse beseitigte. Während der letzten Jahre des Krieges bediente sich die russische Armee hauptsächlich der Pontons aus Segeltuch, nebenher aber auch der kupfernen und der den Preussen abgenommenen blechernen Pontons.

Bei der Betrachtung der Belagerung von Festungen seitens der Russen kommt Laskowski zu dem Schluss, dass diese Belagerungen den damaligen Anforderungen der Wissenschaft gemäss ausgeführt wurden. An den misslungenen Belagerungen trugen hauptsächlich die unzuweckmässige Organisation der Heeresverwaltung und die fehlerhaften Maassnahmen der mit dem Verpflegungswesen betrauten Personen, nicht aber die Ingenieure die Schuld. Wir (der Autor) sehen die Ursache der dabei vorgekommenen Fehler weniger in den Handlungen einzelner Persönlichkeiten als in dem ungenügend bearbeiteten Verwaltungssystem und in organisatorischen Mängeln.

Bei Operationen gegen Festungen unterschied sich, nach Tielke's Ansicht, die russische Methode „von der bei anderen Nationen gebräuchlichen dadurch, dass die Russen, bevor sie zur Eingrabung (zum Schutz gegen das feindliche Feuer) und zur Armirung von Mörserbatterien schritten, ihre Geschütze so viel wie möglich den Festungswerken ohne jede Deckung näherten und im Verlauf von 24—48 Stunden die Stadt beschossen. Erst dann schritten sie zu den Trancheearbeiten und zur Errichtung von Batterien.“ Dieses Verhalten hinderte, wie Laskowski bemerkt, unzweifelhaft die schnelle Armirung der Festungen. Mit einem Wort, sowohl im Feld- als im Belagerungskriege spielte bei uns das Bombardement eine grosse Rolle; die sich an ihre Prinzipien haltenden Repräsentanten der russischen Armee folgten dabei mit Aufmerksamkeit den Fortschritten der

*) Sashen = 3 Schritt.

Ingenieurwissenschaft. So wurde z. B. bei der Belagerung von Kolberg im Jahre 1761 die soeben erst von Lefèbre empfohlene vervollkommnete Vauban'sche Angriffsmethode — bestehend in der Verkürzung der Tranchearbeiten, der zweckmässigeren Lage der Belagerungs-Batterien und in Abwehrmitteln gegen Ausfälle — angewendet. (Siehe Tabelle Seite 51.)

Garnisontruppen. Die Garnisontruppen in der von uns betrachteten Zeitperiode bestanden aus 49 Infanterie-, 7 Dragoner-Regimentern, 4 selbstständigen Bataillonen und 2 selbstständigen Schwadronen. Ihre Gesamtzahl betrug gegen 75,000 Mann.

Jedes Garnison-Regiment mit Ausnahme von zweien, hatte 2 Bataillone à 4 Kompagnien, ausserdem eine Grenadier-Kompagnie.

Die Garnison-Regimenter standen in den Festungen, meistens zu einem, vertheilt. In den übrigen Städten, ausser Moskau und Jakutzk, gab es keine Lokaltruppen und nahmen ihre Stelle besondere Kommandos von Boten oder Ordonnanzen ein, die durch Odnodworzen, Soldaten der früheren Aufgebote und Verabschiedete, komplettirt wurden.

Die Garnison-Infanterie-Regimenter hatten (ausser ihrer direkten Bestimmung für den Festungsdienst) seit 1716 im Prinzip noch die sehr wichtige Aufgabe — aus ihrem Bestande $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ altgedienter Leute an die Feld-Infanterie-Regimenter abzugeben und sich selbst wieder mit Rekruten zu ergänzen. Diese Methode kam noch im Jahre 1733 zur Anwendung. Als man aber 1756—57 wieder davon Gebrauch machen wollte, waren, wie bereits erwähnt, die Garnison-Regimenter nach Abgabe einer geringen Anzahl von Leuten an das Schuwalow'sche Korps, so schwach, dass man ihnen nicht mehr als 7—8000 für den Felddienst geeignete Leute zu entnehmen vermochte.

Die völlige Desorganisation der Garnisontruppen zur Zeit des siebenjährigen Krieges rührte von den Fehlern ihrer Organisation her.

Auf den Garnisonsoldaten lag die ganze Last des Garnison-, Transport- und Arbeitsdienstes, letzterer nicht nur bei den militärischen, sondern auch bei den städtischen Einrichtungen. Natürlich hatten sie keine Zeit, sich für den von ihnen als fremd erachteten Kriegsdienst zu üben. Ausserdem war die materielle

Allgemeiner Bestand der russischen Armes unter Apraxin.

Allgemeiner Bestand der russischen Armee unter Apraxin.

Truppengattungen.	Zahl der Truppentheile					Gesamtzahl der Truppen			Gesamtzahl der Pferde		Bemerkungen.
	Regimenter	Battalione	Schwadronen	Sotnas	Kommandos	Geschütze	Gesamtverpflegungsstärke.	Kombattanten	Gesamtverpflegungsstärke	Frontpferde	
Infanterie . . .	36	108	—	—	—	144	82,976	¹⁾ 71,917	16,084	—	¹⁾ Darunter mehr als 20,000 Rekruten, ausgehoben 1755 und 1756.
Regul. Kavallerie .	14	—	74	—	—	28r.	19,414	gegen 7,000	²⁾ 22,702	7-8,000	²⁾ Mit Offizierbagage zusammen fast 6000 Wagen.
Nichtreguläre . .	¹²⁾ 29	—	20	⁵⁾ 145 Sotn.	⁶⁾ 6 Kommandos	10r.	23,000	gegen 16,000	46,000	fast 23,000	³⁾ Wahrscheinlich viel mehr, da genaue Berechnungen fehlen.
Artillerie:											⁴⁾ Darunter 2702 Lastpferde und 1200 Wagen.
Feld-	—	—	—	—	—	79	2,726	gegen 2,500	7,359	7,359	⁵⁾ Husaren.
Belagerungs- . . .	—	—	—	—	—	⁹⁾ 63	276	276	¹⁰⁾ —	—	⁶⁾ 90 Donische, 5 Tschugujewische und 100 Halbsotnien Sslobodische (Ukrainische).
Ingenieurtruppen:											⁷⁾ Davon 2 (à 2000) Kalmücken; 1 (à 500) Kasantataren, getaufte Kalmücken, Baschkiren etc.
Mineure	1 Compagnie	—	—	—	—	—	120	120	—	—	⁸⁾ Davon 9000 Donische Kalmücken, 3000 Husaren, 4000 Kalmücken.
Summa		108	94	145 Sotn. 6 Kommandos	261 Feld-, 63 Belagerungs-		128,512	97,843	92,145	fast 44,000	⁹⁾ Darunter 50 Mörser 6 pfd. ¹⁰⁾ Per Flotte und von Liban nach Memel zu Wagen herangebracht.
								fast 80,000			¹¹⁾ 20,000 Rekruten in Abzug gebracht. ¹²⁾ Davon 18 Donische, 1 Tschugujewski'sches, 5 Sslobodische, 1 Companetski'sches.

Lage der Garnisonstruppen eine schreckliche. Die Soldaten der Garnison-Regimenter hatten das Recht, mit ihren Familien zu leben, da sie aber erheblich geringere Kompetenzen erhielten als die Feldtruppen -- so konnten sie natürlich ihre Familien nicht erhalten und griffen, durch die Macht der Umstände getrieben, zu jedem Mittel, das ihnen Unterhalt bot. Nach Aussage des General en chef Browne trug namentlich der letztere Umstand zum Einreissen des Diebstahls unter den Soldaten bei, was auf lange Zeit den Ruf der Garnisonstruppen nicht nur in Russland verdarb, sondern auch nach aussen hin ungünstigen Meinungen über sie Vorschub leistete.

Browne beklagt sich, dass die Garnisonsoldaten im Hafen von Riga die unbewachten fremdländischen Schiffe bestahlen etc.

Ausserdem wirkte auch der Umstand ungünstig ein, dass aus den Feld-Regimentern in die Garnison-Regimenter solche Offiziere und Soldaten versetzt wurden, die kränklich, lasterhaft oder sonst zum Kriegsdienst untauglich waren. So verwandelten sich die Garnison-Regimenter allmählig in Transport- bzw. Arbeiterkommandos von so schwachem Bestande, dass während des siebenjährigen Krieges zum Transportdienst im Rücken der Armee Feldtruppen aus dem Inneren Russlands benutzt werden mussten.

Die Garnison-Dragoner-Regimenter (sämmtlich je 10 Kompagnien stark) standen zur Verfügung einiger Gouverneure an den Grenzen des Reichs (Kasan, Orenburg, Sibirien) und waren ausschliesslich für den inneren Dienst bestimmt. Im Jahre 1756 vermochte man auf Grund der abgelegenen Garnisonen der Garnison-Dragoner-Regimenter und auch weil sie zur Unterdrückung der bei den Baschkiren ausgebrochenen Unruhen unabkömmlich waren, nur ein Garnison-Dragoner-Regiment (das Woronjesch'sche) und eine Eskadron zum Dienst bei der aktiven Armee heranzuziehen und sie als Vorposten an der Westgrenze zu verwenden.

Schliesslich sei erwähnt, dass, trotz aller ungünstigen Bedingungen des Dienstes der Garnisonstruppen, ihre Organisation eine nützliche Eigenthümlichkeit aufwies, nämlich den Ersatz regulär organisirter Truppentheile in den Provinzialstädten durch besondere Ordonnanzkommandos. Diese thaten denselben Dienst, welcher später den Lokal-Bezirkskommandos oblag. Diese

Eigenthümlichkeit wirkte in erheblichem Grade auf die Verringerung der Zahl der Garnisontruppen ein.

Die Landmiliz. Die Landmiliz zerfiel in die Ukrainische und die Transkamaische. Im Jahre 1756 bestand die Ukrainische Miliz aus 20 Regimentern des Dragonertyps, die Transkamamiliz aus 3 Dragoner-Regimentern und 1 Infanterie-Regiment. Alles in Allem etwa 28,000 Mann. Zu Anfang des siebenjährigen Krieges thaten 6 Regimenter der Ukrainischen Miliz Dienst an der Ukrainischen Grenzlinie, 3 waren nach der Heimath geschickt, um sich für die endgültige Uebersiedelung nach der Ukraine vorzubereiten, die übrigen 11 (bekannt unter dem Namen „nicht-angesiedelte“), waren von der Dienstleistung befreit.

Die letzteren 11 Regimenter lieferten im Jahre 1758 zum Vorpostendienst an der Grenze von Smolensk bis Kijew 10,500 Mann. Mehr konnte man von den für den Krieg gänzlich unvorbereiteten Landmiliz-Regimentern nicht verlangen.

Die Transkamaische Miliz that Dienst an der Transkamalinie und nahm an dem Kriege keinen Antheil.*)

Die Heeresverwaltung im Frieden und im Kriege. Die Geschäftsführung für die oberste Verwaltung der russischen Landstreitkräfte war in dem Kriegskollegium (Ministerium) vereinigt. Bei der Entscheidung vorkommender Missverständnisse und Fragen, die die Verwaltung und die Oekonomie der Truppen betrafen, richtete sich das Kriegskollegium nach den bestehenden Gesetzen; waren dieselben aber unvollständig, oder mussten sie abgeändert werden — so wurden diese Angelegenheiten dem Senat vorgetragen. Dem Kriegskollegium stand das Recht zu, Offiziere zu Stabsoffizieren bis einschliesslich zum Oberstlieutenant zu ernennen, Offiziere von einer Truppe zur andern zu versetzen, Vorschläge zur Besetzung der Regiments- und Brigade-Kommandeurstellungen (die Ernennung selbst ging von der Kaiserin aus) zu machen und die Stellen beim Quartiermeisterstabe zu besetzen.

Im Kriege trat (bis 1756) der Höchstkommandirende in allen militär-administrativen Angelegenheiten mit dem Kriegskollegium in Vereinbarung, und war dieses verpflichtet, dem Oberbefehlshaber in jeder Hinsicht an die Hand zu gehen. Nach-

*) Das Nähere über die Organisation der Garnisontruppen und der Landmiliz siehe Anhang.

dem aber im Jahre 1756 die „Konferenz beim Kaiserlichen Hofe“ in Wirksamkeit getreten war, nahm dieselbe nicht nur die Direktion der auszuführenden Operationen (der aktiven Armee), sondern auch ihre Verpflegung und eine Menge mit den Operationen zusammenhängende Details auf sich.

Als Apraxin Generalissimus wurde, hatte er es nur mit der Konferenz zu thun und trat in keiner wichtigen Angelegenheit mit dem Kriegskollegium in Verbindung. Die ganz und gar mit den schwierigsten politisch-strategischen Kombinationen beschäftigte Konferenz hatte ihrerseits keine Zeit, sich mit militär-administrativen Details zu befassen, ohne dieselben jedoch dem Kriegskollegium zu überweisen.

Die üblen Folgen dieser Verhältnisse voraussehend, und um der Verantwortung zu entgehen, berichtete das Kriegskollegium im Juli 1757 an die Konferenz, dass es von den Bedürfnissen und von der Lage der Armee durchaus nichts wisse. Im Oktober 1757 machte sie eine neue Eingabe, worin sie erwähnte, ihr wären sogar die in der Schlacht von Gross-Jägersdorf erlittenen Verluste nur aus den Zeitungen bekannt. Erst dann stellte die Konferenz die frühere Geschäftsordnung wieder her und legte dem Höchstkommandirenden die Pflicht auf, über die Bedürfnisse der Armee an das Kriegskollegium, gleichzeitig aber auch an die Konferenz selbst zu berichten.

Ein derartiges Verlangen hemmte nur den Geschäftsgang.

Fermor und die anderen Höchstkommandirenden hatten es noch schwieriger als Apraxin, da sie wegen einer und derselben Sache sowohl die Erlaubniss des Kriegskollegiums als der Konferenz einholen mussten. Somit war vermittelt der Einrichtung der Konferenz, an Stelle der von Bestuschew beabsichtigten Verringerung der Korrespondenz und der Zentralisirung der Behörden, lediglich eine grosse Umständlichkeit und Verzögerung in dem Geschäftsgang herbeigeführt worden.

Dem Kriegskollegium, das in Moskau eine Filiale hatte, waren folgende Hauptverwaltungen unterstellt:

1) Das Kommissariat unter dem General-Kriegskommissar, dem die Geld- und Monturverpflegung und, was sehr wichtig ist, die Inspektion der Truppen oblag. Die zum Kommissariat gehörigen, die Inspektionen ausführenden Chargen genossen, wie zur Zeit Peter's I., bei den Besichtigungen unbedingte Vollmacht.

2) Das Proviantmeisterkontor unter dem General-Proviantmeister, in dem alle auf Proviant- und Fouragelieferungen bezüglichen Angelegenheiten konzentriert waren, und von dem aus die Lieferung von Pferden und Fuhren an die Armee sowie die Marschverpflegung besorgt wurden.

3) Die Hauptkanzlei für die Artillerie und die Fortifikation unter dem Befehl eines besonderen Direktors, in der alle auf die Artillerie und das Geniewesen bezüglichen Fragen erledigt wurden.

4) Die Waffenkanzlei für die Ausrüstung der Armee mit blanken und Feuerwaffen.

Die beiden letzteren Behörden unterstanden direkt dem General-Feldzeugmeister, der in allen Fragen (ausser den die Stellenbesetzung bei der Artillerie betreffenden) das Kriegskollegium als höchste Instanz über sich hatte.

In militär-administrativer Hinsicht zerfiel das russische Reich in fünf Divisionsgebiete (Moskau, Petersburg, Livland, Ukraine und Nowgorod). In jedem Divisionsgebiet ressortirten die in demselben befindlichen Truppentheile in jeder Hinsicht von dem Lokaldivisionär;* die in Orenburg und in Sibirien stehenden Truppen waren dagegen den höchsten Civilbeamten der betreffenden Gebiete untergeordnet.

Die Divisionäre besaßen keine besonders wichtigen Machtbefugnisse. Ihre Hauptrechte bestanden in der Beförderung der Offiziere bis zum Stabsoffizier und die Vertheilung der Brigadekommandeurstellungen an die ihnen überwiesenen Generale. In allen wichtigeren Fragen bildeten die Divisionen nur eine Zwischeninstanz. Da überdiess die Divisionskommandeure keine ernstesten Inspektionsverpflichtungen hatten (es war dazu das Kommissariat da), so war ihnen an der thatsächlichen Kontrolle der militärischen Leistungen und der guten inneren Verfassung der Truppen wenig gelegen.

Zur Kriegszeit nahmen die Divisionäre allerdings theilweise Stellungen bei der operirenden Armee ein, kommandirten dann aber andere Truppen. Sie hatten also auch in dieser Hinsicht keine besondere Veranlassung, sich um die kriegsmässige Aus-

*) Eine ähnliche Stellung haben noch heute die Kommandirenden der verschiedenen Militärbezirke bzw. Generalgouverneure. A. d. Ueb.

bildung der Truppen zu bekümmern, was sich überdiess bei der ungeheuren Ausdehnung der Divisionsbezirke von selbst verbot.

Die Brigadegenerale hatten noch weniger den Trieb, etwas in dieser Hinsicht zu leisten, denn es stand den Divisionären und dem Kriegskollegium jederzeit frei die Generale zu versetzen, von welcher Befugniss die höchsten Instanzen denn auch sehr häufig Gebrauch machten. Die wirkliche militärische Leitung der Truppen war mithin im Frieden ausschliesslich Sache der Regimentskommandos.

Bei einer derartigen Einrichtung der Kommandoführung vermochten nur die besonders hervortretenden Divisionäre, Brigade- und Regimentskommandeure einen fördernden Einfluss auf die Kriegstüchtigkeit der Armee auszuüben. So kann man zu Anfang des siebenjährigen Krieges nur P. Schuwalow, P. Rumjanzew, Sybin und Sachar Tschernyschew als solche Generale bezeichnen, die sich schon im Frieden ernstlich um die Ausbildung der ihnen unterstellten Truppen bemühten.

Bei der Formation der Operationsarmee wurden die Infanterie- und Kavallerie-Regimenter zu zweien und dreien zu Infanterie- oder Kavalleriebrigaden vereinigt. Zwei, drei Infanterie- oder Kavalleriebrigaden bildeten eine Division, die mitunter auch Armeekorps genannt wurde.

Eine derartige Zusammenstellung war aber eine ganz improvisirte und änderte sich je nach Ermessen des Höchstkommandirenden oft mehrere Male im Laufe eines Monats.

Auf diese Weise bestand also sowohl im Kriege als im Frieden kein fester Zusammenhang zwischen den Truppen und ihren höheren Führern; die Generale und die Regimenter kannten sich gegenseitig nicht, so dass also die frühere Organisation anstatt die Führung der Truppen im Kriege zu erleichtern, dieselbe erschwerte, was natürlich beim Kampf selbst nicht ohne nachtheilige Folgen blieb.

General Fermor bemerkte den Mangel einer derartigen Kommandoführung zuerst und verlangte von der Konferenz, „dass die höheren Befehlshaber, wenn nicht besondere Gründe vorlägen, ohne jeden Wechsel während der ganzen Kampagne Kommandeure eines und desselben Truppentheils verblieben.“ Die Konferenz legte jedoch diesem Verlangen keine Bedeutung bei und forderte

von Fermor nur Berichte darüber, „wer speziell für die verschiedenen Regimenter bestimmt sei,“ um auf diese Kenntniss gestützt „dem Höchstkommandirenden eindringliche Befehle ertheilen zu können.“

Da die Vereinigung der Regimenter zu Brigaden und Divisionen keine permanente war, so gab es auch keine ständigen Verwaltungen (Stäbe) für die höheren taktischen Einheiten.

Jeder General hatte, je nach der von ihm eingenommenen Stellung, seinen etatsmässig veranschlagten persönlichen Stab. Wurde der General versetzt, so blieb der Stab bei ihm, während die dienstliche Korrespondenz von Zeit zu Zeit der nächsten Lokalmilitär- oder Civilbehörde zur Aufbewahrung übergeben wurde. Dadurch erklärt es sich z. B., dass gegenwärtig in der Moskauer Abtheilung des Hauptstabes eine Menge von Schriftstücken als persönliche Korrespondenz dieses oder jenes Generals bezeichnet sind. So z. B. heisst es nicht: Akten der Moskauer Division, sondern Akten A. B. Buturlin's, in denen aber die ganze, auf die Verwaltung der Moskauer Division geführte, Korrespondenz enthalten ist.

Nach erfolgter Kriegserklärung schritt man zur Formation eines Feldstabes.

Nach dem Kriegsreglement von 1716 sollten sich beim Feldstabe befinden 1) alle ältesten Repräsentanten jeder Waffengattung, 2) die eigentlichen Mitglieder des Feldstabes entsprechend den verschiedenen Zweigen der ökonomischen und administrativen Verwaltung.

Nach denselben von Peter dem Grossen erlassenen Bestimmungen wurden die Befehle des Höchstkommandirenden durch seinen Gehülfen (den Generalfeldmarschalllieutenant) den ältesten Generalen des Detachements (Armee) (General der Infanterie, Kavallerie, Generalfeldzeugmeister, deren Gehülfen Generallieutenants waren) überwiesen. Ausserdem gab es beim Feldstabe verschiedene andere Chargen: Generalkriegskommissar, Quartiermeister, Auditor, der Kapitän über die Fuhrknechte, Generalwagenmeister, Feldpostmeister, Generalgewaltiger, Generalfiskal, Profoss u. s. w. Der Feldstab Apraxin's wich jedoch in seiner Zusammensetzung von den Grundprinzipien des Kriegsreglements wesentlich ab.

Zuerst bis zum Dezember 1757 befand sich bei Apraxin

der Exekutor des Kriegskollegiums, Kollegienassessor (später „Oberst“ betitelt) Gawrila Tscherepow mit der Kanzlei, und der Generalquartiermeisterlieutenant Stoffeln für das Verpflegungs-wesen; der zum Generalquartiermeister bestimmte General Weimarn war derweile in Polen thätig. Einen Gehülfen in seiner Eigenschaft als Höchstkommandirender (also einen Feldmarschall-lieutenant) hatte Apraxin nicht, was durchaus dem Herkommen widersprach. Von den Chargen des Feldkommissariats waren nur der oberste Kommissar Arschenevski, zwei Oberkriegs-kommissare, der General-Proviantmeisterlieutenant (Oberst Masslow), eine besondere Kanzlei des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten und der Generalmajor Darewski mit seiner Verpflegungskommission (in Polen) in Funktion. Schliesslich verfügte Apraxin bei seinem Stabe über einen General du jour, der, an Stelle des etatsmässigen General-Feldmarschalllieutenants, den Truppen die auf die Operationen bezüglichen Befehle über-mittelte. Den „ältesten Repräsentanten der Infanterie und der Kavallerie“ begegnen wir während des siebenjährigen Krieges beim Stabe ebenfalls nicht. Nur der Chef der Artillerie Tolstoi war zur Stelle, desgleichen seit dem Januar 1757 der Chef der Ingenieure de Bosquet.

Wir sehen mithin, dass Apraxin von Anbeginn des Feldzugs der Mitwirkung eines Chefs des Stabes der Armee entbehrte; er hatte ferner um seine Person keine älteren mit Autorität bekleideten Chargen des Intendantur- und Artilleriewesens, so wichtig auch ihre Aufgaben waren, sondern nur Personen zweiten Ranges, die in Abhängigkeit zu ihnen in Petersburg verbliebenen Chefs standen. Fermor liess 1758 diesen grossen Uebelstand nicht unbeachtet und verlangte, die mit den Funktionen des Kommissars und des Proviantmeisters bekleideten Generale sollten beim Feldstabe persönlich anwesend sein. In Folge dessen gingen die Fürsten Wolkonski und Meschtscherski nach Memel ab. Was Darewski anbetrifft, so konnte er, wie aus dem nächsten Kapitel zu ersehen, Apraxin bei der Verpflegung der Armee keine wesentliche Hilfe leisten.

Hätte Apraxin bei der Armee nach Belieben schalten und walten können, so wären die angeführten Uebelstände von geringer Bedeutung gewesen. Das Hauptunglück für den Feld-marschall und auch hinsichtlich des Erfolgs der Operationen,

lag aber gerade darin, dass sich Apraxin in seiner Stellung als Höchstkommandirender gänzlich in Abhängigkeit von der auf Bestuschew's Vorschlag 1756 eingerichteten „Konferenz beim Kaiserlichen Hofe“ befand, welche die Angelegenheiten der Politik und des Krieges vereinigt zu erledigen hatte.

Bis 1756 galt es bei der russischen Armee als Grundregel, dass „der Monarch, wenn nicht selbst bei der Armee anwesend, das Kommando über sein ganzes Heer dem Generalfeldmarschall überträgt, damit derselbe vorkommenden Falls ganz nach Ermessen handelt und seinem Monarchen darüber Rechenschaft ablegen kann oder aber im Verein mit dem (stets zusammenzuberufenden) Kriegsath oder nach der ihm ertheilten Instruktion verfährt und ausser derselben mit dem erwähnten Heere nichts Ernsthaftes unternimmt.“*)

Dieses Grundprinzip wurde 1756 von Bestuschew radikal umgestossen. Der Kanzler huldigte der Ansicht, „dass es, um eine solche Maschine wie eine Armee von 55,000 Mann mit der nöthigen Schnelligkeit verwalten und bewegen, um sie mit Unterhalt versehen, Operationen und die Masse der damit verbundenen Details mit voller Bequemlichkeit ausführen zu können,“ einer Kommission unter persönlicher Leitung der Kaiserin bedürfe. Dieselbe Kommission sollte auch die Fragen der äusseren Politik in Betracht ziehen und dem entsprechend die strategischen Operationen der Armee leiten. Ohne Bildung einer derartigen Kommission, meinte Bestuschew unter Anderem, „könnte man sich im Voraus vorstellen, wie traurig die Lage des kommandirenden Generals sich gestalten müsste:“ „Der kommandirende General würde (alsdann) plötzlich Befehle vom Senat, vom Kriegs-, vom Auswärtigen Kollegium und von der Admiralität erhalten, und würden sich diese Behörden, anstatt einander in Eintracht zu unterstützen, nur schriftlich befehlen und bei Zeitversäumniss die Schuld eine der anderen zuschieben.“ Bemerkenswerth ist es übrigens, dass Bestuschew die von ihm im Januar 1756 prophezeiten Uebelstände im September desselben Jahres sehr einfach durch die an Apraxin erlassene Instruktion aufhebt:

*) Der altmodische Stil der Dokumente nöthigt auch den Uebersetzer zur Anwendung etwas „krauser“ Satzbildungen, derentwegen hier ein für alle Mal um Entschuldigung gebeten wird. A. d. Ueb.

„alle Kollegien ausser dem der auswärtigen Angelegenheiten, hätten seinen (Apraxin's) Forderungen nachzukommen“.

So trat denn wirklich im Januar 1756 die „Konferenz beim Kaiserlichen Hofe“ (der Hofkriegsrath vom reinsten Wasser) ins Leben und nahm die Leitung der strategischen Operationen der russischen Armee während des siebenjährigen Krieges auf sich. Der Höchstkommandirende erhielt dadurch lediglich die Stellung eines Vertrauensmannes der Konferenz bei der Armee mit der Verpflichtung, die strategischen Phantasien der allmächtigen Konferenz zur Ausführung zu bringen. Die Befehle der Konferenz hatten die Form und das Gewicht von Manifesten, obwohl die Kaiserin diese Befehle nicht eigenhändig unterschrieb.

Als erste Mitglieder der Konferenz wurden ernannt: der Kanzler Bestuschew-Rumin selbst, Fürst Trubetzkoi, Buturlin, Woronzow und die Grafen P. und A. Schuwalow. Als Sekretär fungirte der bekannte Wolkow.

Anfang 1756 präsidirte die Kaiserin der Konferenz in Person, später handelte dieselbe aber durchaus selbstständig.

Die verhängnissvollen Folgen der Ausführung solcher hofkriegsräthlichen Erlasse sind aus einer Masse kriegsgeschichtlicher Beispiele so bekannt (wir erinnern nur an die Resultate der Thätigkeit des klassisch gewordenen Hofkriegsraths, die der grosse Suworow so treffend als — die unausrottbare Gewohnheit, geschlagen zu werden — charakterisirte, dass wir uns über die Bedeutung der nicht normalen Beziehungen Apraxin's und der späteren Oberbefehlshaber der russischen Armee zu der Konferenz nicht weiter verbreiten. Wir konstatiren hier nur die Thatsachen, die Folgen einer derartigen Unzuträglichkeit werden sich aus dem Verlauf des Feldzugs ergeben.*)

*) Es dürfte hier wohl am Platze sein, auf den Unterschied hinzuweisen, welcher im siebenjährigen Kriege zwischen der Kommandoführung der russischen und der preussischen Armee bestand. Friedrich der Grosse liess speziell dem Feldmarschall Lehwaldt in Preussen vollständig freie Hand und gab ihm sozusagen nur Rathschläge. Besonders charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein von dem König am 11. Juli aus Leitmeritz an den um Instruktionen bittenden Feldmarschall gerichteter Brief. Er schreibt darin: . . . „Ihr habt ja *plein pouvoir*. Nur bitte ich Euch auf das Höchste, die *Contenance* nicht zu verlieren, sondern frisch, obgleich nach gutem Ueberlegen, Eure Resolution zu nehmen, und wenn Ihr die genommen habt, alsdann nicht davon abzugehen, überhaupt aber keinen Kriegsrath

Zweites Kapitel.

Allgemeine Prinzipien bei der Verpflegung der russischen Truppen im 18. Jahrhundert vor dem siebenjährigen Kriege. — Plan für die Verpflegung der Truppen für die Kampagne von 1757. — Organisation der Verpflegung der Truppen in Esthland und Lievland. — Maassregeln der Konferenz bis zum August 1756. — Lieferungsverträge mit dem verabschiedeten General Darewski für Vorräthe in Litthauen und Polen. — Die dem Feldmarschall Apraxin hinsichtlich der Verpflegung der Armee gegebenen Instruktionen. — Maassregeln Apraxin's zur Verpflegung der Truppen beim Marsch nach dem Niemen. — Die Apraxin überwiesenen ungenügenden Geldmittel. — Die Verpflegung der Hauptkräfte Apraxin's und der Heeresabtheilungen seiner Unterführer auf dem Marsche von der Düna und dem Niemen. — Die Thätigkeit Darewski's. — Die rückwärtigen Magazine an den Zuflüssen des Niemen. — Die Einwirkung des niederen Wasserstandes der rechten Zuflüsse des Niemen und der ungenügenden Transportmittel auf die Verpflegungs-Maassregeln Apraxin's im

zu halten, denn da sieht man nur alle Schwierigkeiten ein, und wenn man die gesehen hat, so kommt weder Schluss noch sonst Etwas heraus.“

Weiter heisst es in demselben Sinne vom 17. Juli:

„ . . . Ich lasse Euch ganz freie Hände, und muss sie Euch lassen, wegen der dortigen Operationen alles dasjenige zu thun, was Ihr nur könnt, und was Ihr vor gut finden werdet, da ich Euch unmöglich von hier dirigiren kann, weil es bei dergleichen Vorfällen öfters auf einen Tag, wo nicht auf eine Stunde ankömmt, in der ein favorabler Moment, der nachher nicht wiederkommt, versäumt werden kann.“

Die Art und Weise, wie Friedrich der Grosse das Resultat der Operationen Lehwaldt's, speziell die Nachricht von der Schlacht bei Gross-Jägersdorf, aufnahm, ergiebt, dass der König die Konsequenzen seiner den preussischen Generalen eingepflichten Anschauungen auch bei daraus resultirenden Misserfolgen mit der an ihm zu bewundernden Grösse zu tragen und dadurch seinen Truppen einen neuen Impuls einzufliessen vermochte.

Ueber die administrativen Einrichtungen bei der russischen Armee im Allgemeinen und über die Konferenz im Besonderen findet der Leser noch Näheres in dem Anhang. A. d. Ueb.

März 1757 behufs Vermehrung der Vorräthe vermittelst der Handelsflotte. — Bedeutung der Transport-Eskadre Ssinjawin's zur Beförderung von Vorräthen nach Königsberg längs des Kurischen Haffs. — Organisation der Vorräthe auf der Hilfsbasis am Niemen. — Organisation der Verpflegung beim Marsch a) der Hauptarmee von der Niemenlinie gegen Königsberg, b) des Detachements Fermor beim Vorgehen gegen Memel und c) des Detachements Sibilski nach dem Abmarsch von Grodno. — Verpflegung der Hauptarmee bis zur Erreichung von Balwershischki. — Einstellung der Ausgabe von Hafer, weil keiner vorhanden. — Es gelingt nicht, Etappenmagazine anzulegen. — Herbeischaffung von Vorräthen aus Grodno. — Die Verpflegung bis zur Einnahme von Ludwinow 8./19. Juli. — Mangel an Mühlen. — Erste Organisation von Intendanturtransporten gemäss des Beschlusses des Kriegsraths vom 2./13. Juli. — Bildung eines Hauptprovianddepots in Memel und Befehl, Vorräthe längs des Kurischen Haffs nach Labiau zu schaffen. — Ursachen des Misslingens dieses Vorhabens. — Stellung aller Theile der Armee Apraxin's am 18./29. Juli und ihre Kommunikationslinien. — Beschluss des Kriegsraths vom 18./29. Juli hinsichtlich der Verpflegung der Armee. — Verpflegung der vereinigten Streitkräfte Anfang August. — Die vorgeschobene Basis (Hilfsbasis) wird nach Gumbinnen verlegt. — Ungenügende Vorräthe. — Das Magazin zu Tilsit. — Der letzte Transport stösst am 18./29. August zur Armee. — Die Armee marschirt auf Allenburg nur mit dem bis zum 8./19. September reichenden eisernen Bestand. — Beschluss des Kriegsraths vom 28. August/8. September. — Rückzug nach Tilsit. — Der erste Transport aus Tilsit trifft am 8./19. September in Sesslaken ein. — Die Vorräthe in Tilsit. — Die Schwierigkeit ihrer Ergänzung. — Schlussbetrachtung.

Bei der russischen Armee stand im 18. Jahrhundert ein bestimmtes Verpflegungssystem im Kriege nicht fest; auch das im übrigen Europa angenommene Fünftagemarschsystem war nicht Regel.

Peter der Grosse hielt sich sowohl für den Friedens- als den Kriegszustand, soweit es möglich war, strenge an die Beschaffung der Verpflegung vermittelst der von den Landeseinwohnern als Steuer zu leistenden Naturallieferungen. Am Ende seiner Regierung kamen jedoch einzelne tief eingreifende Mängel dieses Systems zu Tage, die während der Herrschaft der Kaiserin Anna noch deutlicher hervortraten.

Vor Beginn des siebenjährigen Krieges wurden im Frieden die Vorräthe für die Armee unter Leitung der Beamten der Proviandmeisterkategorie vermittelst Submissionen beschafft. Für die Verpflegung im Kriegsfall bestanden nur vereinzelte Bestimmungen, die 1758 zu einem allgemeinen Verpflegungsreglement zusammengefasst wurden.

Der Verpflegungsmodus von 1758 setzt fest, dass „während eines Krieges im eigenen, in einem verbündeten oder neutralen Lande die Magazine vermittelst Lieferung (durch Unterhändler) oder direkten Ankauf, in einem feindlichen Lande aber ausserdem auch vermittelst Requisitionen beschafft werden sollten.

Dieselben Regeln bestimmen, dass vor dem Beginn des Feldzugs der Generalproviandmeister der Armee in Gemeinschaft mit dem Generalquartiermeister den Plan für die Verpflegung mit Proviand und Fourage auszuarbeiten hat; die endgültige Bestätigung dieses Planes war Sache des Höchstkommandirenden.

Die Beschaffung der Vorräthe bei Offensivoperationen hing von den Umständen ab. Nach Sattler*) hätten sich die Truppen beim Ausbleiben der Transporte mit Vorräthen an die Mittel des Landes gehalten, in dem sie sich gerade befanden. So geschah es auch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, und bis zu den Napoleonischen Kriegen wurden keine Anstalten zur Organisation einer regelmässigen Zufuhr getroffen.

Ein von Kankrin an Barclay de Tolly gerichtetes Memoir über die Einrichtung der Intendanturtransporte besagt Folgendes: „Jeder beendigte Krieg wird von Seiten der Verwaltung gewissermaassen als der letzte angesehen, und so benutzt man die gemachten Erfahrungen nicht.“ So schlug denn zuerst Kankrin vor, sich der dreijährigen Erfahrungen des „Moskau-Pariserkrieges 1812—15, ferner des Beispiels der österreichischen und französischen Armeen zu bedienen, ebenso aber auch die Meinung der ältesten beim Feldzuge beteiligten Intendanturbeamten einzuholen. Darauf gestützt, projektirte er die Einrichtung eines schon während des Friedens im Kadresbestande vorhandenen allgemeinen Armeetrains (für das Intendantur- und Sanitätswesen).

Die der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege am nächsten liegenden Feldzüge konnten keine besondere Einwirkung auf die Organisation des Verpflegungswesens im Jahre 1756 ausüben. Hatten doch die Oberbefehlshaber zu Beginn des siebenjährigen Krieges nur in den Feldzügen in der Krim und in Finnland oder höchstens bei der Führung von Unterstützungskorps in Westeuropa, Gelegenheit gehabt, sich mit der Verpflegung der Truppen vertraut zu machen. Lediglich die

*) General Sattler, eine Autorität im Verpflegungsfach.

Art der Verproviantirung der russischen Truppen in Litauen und Polen unter Lacy und Repnin vermochte für die Versorgung der Truppen Apraxin's einige Fingerzeige zu geben. Während des Krieges in Finnland war die Verpflegung der Armee so leicht wie möglich, da der Feind überall floh und die geographischen Verhältnisse des Kriegstheaters die Zufuhr des Proviant's zu Wasser allenthalben gestatteten.

Die in die Kategorie des Steppenkrieges zu zählenden Krim-Feldzüge unterschieden sich absolut von den in den Grenzen Preussens vorgenommenen Operationen: „Die hiesige Kampagne (so berichtet Apraxin später an die Konferenz) ist mit denen in der Krim und gegen die Türken wenig zu vergleichen, da damals der Proviant für mehrere Monate mitgeführt wurde, was bei den hiesigen (preussischen) Verhältnissen zu bewerkstelligen durchaus nicht angeht.“

Auf diese Weise wurde der Verpflegungsplan für die Offensivbewegung Apraxin's fast ohne aus der Erfahrung geschöpfte Daten und ohne ausgearbeitete Grundprinzipien über die Versorgung der Truppen im Kriege projektirt, wozu es überdies an genauen militärstatistischen Nachrichten über Preussen, Weissrussland, Litauen und Polen mangelte.

Die Verpflegungsmaassregeln für den Anfang des siebenjährigen Krieges bis zur Abberufung Apraxin's (16./27. October 1757) lassen sich in 4 verschiedene ökonomische Operationen zusammenfassen:

- 1) die Errichtung von Magazinen auf der Hauptbasis (Düna und oberer Lauf des Dnjepr bis zur Einmündung der Ssosha.)
- 2) die Versorgung der Truppen auf den Marschlinien von der Düna und dem Dnjepr bis zur Niemenlinie (von Kowno bis zur Mündung).
- 3) Füllung der Magazine auf der vorgeschobenen Basis (Hülfsbasis) an der Niemenlinie. Alles unter Beobachtung des grössten Geheimnisses.
- 4) Verpflegung der Truppen bei dem konzentrischen Vorgehen von der Niemenlinie (Tilsit-Kowno-Grodno) auf Königsberg.

Die drei letzten Veranstaltungen waren Sache Apraxin's, die Organisation der Verpflegung auf der Hauptbasis (Düna) konnte dagegen beim Beginn seiner Thätigkeit als Höchst-

kommandirender (Ende September 1756) fast als beendet galten.

Die Maassregeln zur Errichtung von Magazinen in Lievland und Esthland nahmen ihren Beginn bereits im Jahre 1755, als zwischen der russischen und der englischen Regierung Verhandlungen wegen des bekannten Subsidienvtrages gepflogen und die Vorbereitungen zur Aufstellung eines Expeditionskorps von 40,000 Mann gegen Friedrich II. getroffen wurden. Da diese Vorräthe zur Verpflegung einer selbstständigen Armee jedoch nicht ausreichten, so traf die Konferenz bereits vor dem August 1756 einige Maassregeln (oder besser gesagt halbe Maassregeln), um die Magazine in den baltischen Landen zu füllen; dazu gehört:

- 1) das Verbot der Ausfuhr von Getreide aus Esthland und Lievland nach dem Auslande auf dem Seewege;
- 2) die Bewohner der Grenzdistrikte wurden benachrichtigt, dass dringenden Falls die Verpflegungsbedürfnisse von der Bevölkerung in natura entnommen und auf die Steuern übertragen werden würden;
- 3) die Wahl des verabschiedeten Generalmajors Franz Darewski als Hauptagenten zur Beschaffung von Proviant und Fourage in Litauen und Polen für den Fall eines Krieges mit Preussen. Diese Maassregeln halfen nur wenig. So verbot zum Beispiel die Konferenz die Ausfuhr von Getreide aus den baltischen Häfen, ohne dabei gleichzeitig ihr Augenmerk auf die in Kurland und Litauen vorhandenen Vorräthe zu richten, deren Ankauf die Agenten der preussischen Intendantur sofort für ihre Zwecke bewirkten.

General Bestuschew-Rumin (damals in Mitau anwesend) berichtete zweimal an die russische Regierung, dass Massen von Getreide zu Wasser und zu Lande nach Preussen geschafft würden, und erst beim zweiten Male erliess das Kriegskollegium in Gemeinschaft mit dem der auswärtigen Angelegenheiten Verbote gegen diese Ausfuhr. Da die Billigung dieser Maassregel seitens des damals schon von den Preussen in Pirna blockirten Kurfürsten von Sachsen (gleichzeitig König von Polen) nicht abgewartet werden konnte, so besetzte Lopachin mit seinen Truppen die Grenzlinie, um die Ausfuhr mit Gewalt zu verhüten.

Diese Maassregel erreichte aber ihren Zweck ebenfalls nicht, und ehe die in Litauen und Kurland vorhandenen Vorräthe (im November) für die russische Armee nutzbar gemacht werden konnten, war bereits ein bedeutender Theil derselben nach Preussen und auch Schweden gelangt.

Nichtsdestoweniger reichten die in Esthland und Livland vorhandenen Subsistenzmittel, was speziell den Proviant anbetrifft, aus, um die Verpflegung der Armee Apraxin's für die Winterperiode 1756—57 sicherzustellen. Man konnte sogar davon an Schweden abgeben, das damals gerade an einem Misswachs litt. Der Mangel an Körnerfutter trat aber schon damals entschieden hervor; der damalige Generalproviantmeister Fürst Wolkonski that jedoch nichts zu seiner Hebung, und die verderblichen Folgen dieser Unterlassung sollten nicht ausbleiben.

Die dem General Darewski durch die Konferenz ertheilte Instruktion über die Beschaffung der Vorräthe in Litauen und Polen zeichnete sich ebenso wie die den gleichen Zweck verfolgenden Bestimmungen für die Bewohner der Grenzgebiete, durch eine solche Unbestimmtheit aus, dass Darewski, gleich nachdem Apraxin den Oberbefehl übernommen hatte, den ihm ertheilten Auftrag, die Lieferungen zu besorgen, ablehnte.

Apraxin seinerseits war ebenfalls durch eine ihm von der Konferenz am 5./16. Oktober ertheilte, ebenso unbestimmte Instruktion gebunden.

Die „Ernährungsfrage“ wurde von der Konferenz als die „erste und hauptsächlichste“ bei „einem derartigen Unternehmen“ (d. h. einer Offensivoperation gegen Preussen) hingestellt. Apraxin erhielt dafür folgende maassgebende Direktiven:

1) „Obwohl, so heisst es, die Höfe von Wien und Dresden, denen durchaus eine so wesentliche Hülfe zu Theil wird, durch ihre Traktate verpflichtet sind, unsere Truppen mit ihren einheimischen Provisionen zu versorgen, so ist doch nicht auf sie zu rechnen; die Königin könnte diese Bedingungen natürlich nur dann erfüllen, wenn unsere Armee sich mit ihren Truppen in ihren eigenen Landen vereinigte.“ „Die Polaken aber geben für ihn (den Kurfürsten) nichts umsonst her. So müssen wir denn nothgedrungen selbst für unsere Verpflegung sorgen und uns später bei den Verhandlungen mit dem Wiener Hofe bemühen, uns für die gebrachten Opfer durch anderweitige Vortheile schadlos zu

erhalten.“ „Daher (schliesst § 22 der Instruktion) haben Sie von jetzt ab (5./16. Oktober 1756) sofort bestimmte Offiziere mit Geld nach Polen zu schicken, damit dieselben überall unterwegs Proviant und Fourage in Bereitschaft halten und dieselben Ihrer Ordre gemäss expediren, was auch die Kommandeure der von der anderen Seite in Marsch gesetzten Truppen, Lieven, Kapnist, Haak (Gak) und Suworow, für ihre Zwecke veranlassen mögen.“

2) Alle auf die Beschaffung von Vorräthen gerichteten Maassnahmen haben der Grundidee zu entsprechen, welche für die Vereinigung der Truppen an der preussischen Grenze angegeben ist, nämlich damit dem Könige von Preussen von zwei Seiten (von der Düna und vom Dnjepr aus) eine Diversion gemacht werden kann, wobei man aber jetzt noch nicht zu wissen vermag, speziell nach welcher Stelle sich die diesseitige Macht (die russische Armee) dirigiren wird.“ Apraxin sollte daher so manövriren, dass es für ihn ganz gleich wäre, ob er direkt nach Preussen oder links ab durch ganz Polen und Schlesien marschirte, und demgemäss die Verpflegungsmaassregeln treffen.

3) Die Truppen sollten Proviant auf zwei Wochen mit sich führen.

4) Apraxin erhielt das Recht, in Livland, Kurland und Polen Fuhrwerk zu requiriren „gegen das Versprechen, für Alles zu bezahlen, und mit dem Hinweis darauf, dass man sich entgegengesetzten Falls mit Bedauern genöthigt sehen würde, die Transportmittel mit Gewalt zu nehmen.“

5) Damit „dieses selbe Magazin (der zweiwöchige eiserne Vorrath an Proviant) möglichst lange für den Fall des Bedarfs aufgespart werden kann, haben Sie (Apraxin), wenn sich der Ankauf nicht bewerkstelligen lässt, Proviant und Fourage in Polen derartig zu beschaffen, wie es weiter oben hinsichtlich der Transportmittel angegeben worden ist, wobei Sie Sich der Mitwirkung von Kommissarien aus den benachbarten Woiwodschaften und denen, in denen Sie Sich just befinden, zu bedienen haben.“ „Die Art und Weise, wie der König von Preussen in Sachsen vorgeht, kann als vortreffliches Beispiel dafür dienen, wie man am bequemsten und schnellsten die für die Armee nöthigen Bedürfnisse empfängt. Es ist daher durch das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten befohlen, dass Ihnen alle seit dem Einmarsch der Preussen in Sachsen darüber empfangenen

Nachrichten sofort zugehen sollen, was auch in Zukunft bei Empfang neuer Mittheilungen von Zeit zu Zeit geschehen wird.“

Die Kopien der Berichte unseres Gesandten am sächsischen Hofe Gross über das gewaltsame Verfahren Friedrichs II. in Sachsen wurden thatsächlich an Apraxin geschickt.

Das Ende dieses Artikels der Instruktion, welche Apraxin in so bestimmter Weise die gelegentliche Vornahme von Requisitionen nach dem Muster der Preussen in Sachsen empfiehlt, schreibt jedoch etwas ganz Entgegengesetztes vor: „Dabei haben Sie Sich jedoch zu bemühen, den Polen zu zeigen, welch ein grosser Unterschied zwischen der Aufführung des Königs von Preussen und der Ihrigen ist.“ „Der König von Preussen nimmt nicht nur in Sachsen gewaltsam Alles und mehr, als was er zum Unterhalt seiner zahlreichen Armee gebraucht, sondern auch die königlichen Kassen, wo er ihrer irgend habhaft werden kann. Sie dagegen haben in Polen, das viel besser als Sachsen im Stande ist, zehn solche Armeen wie die Ihre zu ernähren (Weimarn behauptet das Gegentheil), zu verlangen, dass man Ihnen Proviant und Fourage liefert. Sie haben dafür aber so zu bezahlen, dass sich das Land dadurch, anstatt ruinirt zu werden, noch bereichert.“

Mit dieser splendiden Bezahlung für Alles sollte Apraxin die Polen gewinnen und geneigt machen, freiwillig das Nöthige zu liefern.

Man hätte alle diese auseinander gehenden Vorschriften noch in Uebereinstimmung zu bringen vermocht, wäre Apraxin im Besitz bedeutender Geldmittel gewesen, aber der Mangel an Geld leuchtete selbst der Konferenz ein. Apraxin erhielt daher die Instruktion: „Das Geld für dringende Fälle aufzusparen und für den Proviant theils mit baarem Gelde zu zahlen, theils Anweisungen auf die Gouvernementskassenzuweisungen von Riga, Smolensk und Kijew auszustellen.“

Bei derartigen Direktiven seitens der Konferenz war Apraxin natürlich zur äussersten Vorsicht genöthigt. Im Falle der Nothwendigkeit sollte er zu Requisitionen greifen, sowie daraus aber politische Misshelligkeiten mit Polen hervorgingen (worauf die Agenten Frankreichs hinstrebten), so trug Apraxin allein die Verantwortung. Wirkte andererseits der Mangel an gekauften Vorräthen ungünstig auf den Verlauf der Operationen ein, so

traf wiederum den Höchstkommandirenden der Vorwurf, dass er die von der Konferenz anempfohlene Auskunft, zu Zwangsmaassregeln nach Art Friedrichs II. in Sachsen zu schreiten, nicht befolgte.

Ehe Apraxin in Preussen einrückte, entschloss er sich, die zu beschaffenden Vorräthe baar zu bezahlen. Er liess daher auf den Hauptetappenpunkten von der Operationsbasis zur Niemenlinie hin Magazine anlegen, deren Füllung bereits kurz nach Apraxin's Eintreffen in Riga, im Winter 1756, begonnen wurde.

Wir (der Autor) theilen nicht die Meinung, dass das Geld der Hauptnerv des Krieges ist. Wenn vordem Montecuculi sagte, dass zum Kriege drei Dinge nöthig seien, Geld, Geld und wieder Geld, so lebte man damals in dem Zeitalter der geworbenen Armeen: der Begriff der Requisition war damals mit dem der Räuberei fast gleichbedeutend. So wichtig Geld für den Krieg auch ist, so dürfen doch meiner Meinung nach, wenn die wichtigsten nationalen Interessen von dem Ausgang einer Kampagne abhängen, die Finanzen keine entscheidende Rolle spielen. Es müssen aber lokale Mittel vorhanden, die Zusammenbringung und Heranschaffung der Vorräthe muss regelmässig organisirt sein, da nur dadurch die Möglichkeit strategischer Operationen in einer bestimmten Richtung und, was nicht minder wichtig ist, die Ordnung in der Armee und in ihrem Rücken gewährleistet wird. Da aber Apraxin, durch ernste Bedenken dazu veranlasst, sich entschloss, in Litauen und Polen baar zu bezahlen, so erhielten die dazu verwendeten Gelder natürlich die Bedeutung des Hauptnervs des Krieges, eines Hauptnervs der sich jedoch, wie auch Professor Ssolowjew bemerkt, in voller Zerrüttung befand.

Der Ukas des dirigirenden Senats vom 16/27. Mai 1757 bestimmt genau, dass Apraxin zu Verpflegungszwecken für die Truppen 2 Millionen Rubel angewiesen seien; bis zum Mai 1757 hatte der Feldmarschall aber erst 1 Million empfangen; über die Ueberweisung der zweiten Million wurden damals noch Verhandlungen geführt.

Um ein annäherndes Verständniss hinsichtlich der monatlichen Verpflegungskosten zu ermöglichen, folgen hier einige Zahlenangaben.

Unter Zugrundelegung der damals in Riga geltenden Preise liess der Generalproviandmeister Fürst Wolkonski Ende 1756 eine Berechnung aufstellen, aus der es sich ergab, dass die Verpflegung eines Mannes monatlich 70 Kopeken, die eines Dienstpferdes 2 Rubel 15 Kopeken koste. Fürst Wolkonski war jedoch der richtigen Ansicht, dass diese Preise sich in Wirklichkeit verdoppeln würden, und veranschlagte daher die Unterhaltungskosten für einen Mann auf 1 Rubel 40 Kopeken, die für ein Pferd auf 5 Rubel 38 Kopeken, für ein Lastpferd 5 Rubel 16 Kopeken.

Nimmt man aber nur den niedrigeren Anschlag zum Maassstab, so hätte der Unterhalt für die auf 128,000 Mann*) und 92,000 Pferde zu berechnende Armee bei regulärer Verpflegung monatlich mindestens 500,000 Rubel gekostet. Zieht man davon die Zahl der erst später bei der Armee eintreffenden 15,000 Nichtregulären (jeder mit 2 Pferden) ab, so reduzirte sich die Gesamtsumme für die Verpflegung auf monatlich 300,000 Rubel, so dass die Apraxin zur Verfügung gestellte Million günstigsten Falls und abgesehen von dem Kurse des Rubels, für 3½ Monat ausreichte. Bereits im Monat Juli war kein Geld mehr vorhanden, und es sind daher die dringenden Forderungen Apraxin's an die Konferenz, ihm Geldmittel in Gold zugehen zu lassen, wohl begreiflich.

Apraxin hatte befohlen, an den Grenzen Lievlands und Kurlands sogenannte Durchzugsmagazine (Etappenmagazine) anzulegen, aber auch die an der vorgeschobenen Basis (Niemenlinie) vorhandenen Hauptmagazine zu füllen, aus denen sich die russischen Truppen beim Vormarsch nach Königsberg verpflegen sollten.

In den von den einzelnen Kolonnen zu berührenden Durchzugsmagazinen waren Vorräthe auf 2—3 Tage aufgespeichert. Die Hauptmasse der Materialien sollte in den Hauptmagazinen lagern, und zwar 1) für einen Monat ausreichend, in Sskoruli, Kaidani und Wilkomir, 2) für zwei Monate in Orscha, Tscherikow, Tschetscherew, Rätshitza, Oschmjani, Minsk und Sslutzk, und 3) für drei Monate für die ganze Armee berechnet in Kowno,

*) Apraxin beziffert die Zahl der zu Verpflegenden ohne Nichtreguläre auf 100,000 Mann. A. d. Ueb.

Wilna, Troki und Stolbtzy (am Niemen). Die rückwärtigen Magazine lagen an solchen Orten, von denen aus die dort befindlichen Vorräthe der Armee zu Wasser nachgeführt werden konnten.

Während die Truppen nach Kowno und Grodno marschirten, stellten sich Schwierigkeiten bei der Verpflegung nicht heraus, als aber das Hauptquartier am 4./15. Juni nach Kowno gelangte, wurde es sofort offenbar, dass der Verpflegungsplan für die Konzentrirung der Truppen am Niemen auf irrigen Voraussetzungen beruhte.

Es fehlte in dem Quellgebiete des Niemen an Transportmitteln, und als das Wasser fiel, hörte auch der Transport zu Wasser auf den Zuflüssen des Niemen auf. Wegen Mangels an den nöthigen Vorräthen im Lande, nicht minder wegen des Zwangskurses des Rubels und weil kein Geld vorhanden war, konnten auch die Hauptmagazine nicht hinlänglich gefüllt werden.

Bereits im März 1757 hatte sich die Beschaffungsart der Provisionen als ungenügend erwiesen, und Apraxin schritt zu Maassregeln, um die Heranschaffung der Vorräthe mit Hülfe der Handelsflotte zu bewirken. Er verlangte von der Konferenz, dass die in Reval liegende Eskadre des Admirals Lewis, sobald es das Wasser irgend gestattete, den Hafen verlasse und sich so einrichtete, dass sie rechtzeitig in Pillau eintreffen konnte. Indem sie auf diese Weise den Hafen (von Pillau) blockirte, sollte dieselbe Eskadre gleichzeitig als Bedeckung für die Transportflotte dienen, welche zuerst eine Descente von Reval nach Libau zu bringen und dann auch die Vorräthe dorthin zu schaffen hatte. Für diesen letzteren Zweck liess die Konferenz eine besondere Lastflotille unter Sinjawin zusammenbringen, welche soviel Vorräthe von Petersburg nach Libau zu schaffen vermochte, dass sie für die ganze Armee auf 2–3 Wochen ausreichten.

Nach dem Projekt Apraxin's sollte das Eskortegeschwader gleich nach der Einnahme von Königsberg weitergehen und Danzig blockiren, die Last- und Galeerenflotte (letztere unter Kaschkin) aber Vorräthe nach Königsberg schaffen. Das russische Hauptquartier hatte den Operationsplan nur bis zur Einnahme Königsbergs festgestellt, von wo aus man je nach dem Verhalten

des Feindes und den sonstigen Umständen, die Operationen entweder gegen Brandenburg oder Pommern richten könne.

Nach dem Eintreffen in Kowno traf der Höchstkommandirende Ende Juni folgende Anstalten, um Vorräthe an die Niemenlinie zu schaffen:

1) Darewski erhielt den Auftrag, die rückwärts zurückgelassenen Vorräthe zu Wasser und zu Lande in einer solchen Anzahl nach Kowno und Olita zu schaffen, dass das Magazin zu Kowno für 2 Monate, das zu Olita für 2 $\frac{1}{2}$ Wochen ausreichten.

2) General de Bosquet hatte Kowno als Hauptwaffenplatz für die ganze Armee einzurichten und zu befestigen.

3) Die Magazine zu Libau und Memel sollten von Petersburg aus durch die Transportflotte gefüllt werden.

4) Die Bagage war vermittelt Zurücklassung aller Piken und eines Theils der „spanischen Reiter“ soviel wie möglich zu erleichtern. Man kam dadurch in die Lage, anstatt eines 14tägigen einen 18tägigen Vorrath von Proviant von der Düna und dem Dnjepr aus mitzuführen.

5) Für die laufenden Bedürfnisse der Truppen bis zur preussischen Grenze sollten Durchzugsmazine gebildet und mit durch Unternehmer beschafften Vorräthen gefüllt werden. Der Abschluss der Lieferungen war dem Führer der Avantgarde Stoffeln übertragen, „dem es oblag, die betreffenden Kontrakte mit den Juden (*toujours la même chose*) zu vereinbaren.“

6) Das gegen Memel operirende Detachement des Generals Fermor sollte sich aus dem Magazin zu Libau verpflegen. Von Libau bis Memel war der Proviant theils auf den Binnengewässern zu Schiff, theils durch 15 beständig unterwegs befindliche Wagenkolonnen zu schaffen. Zum Leiter dieser Operation bestimmte man den später so berühmt gewordenen Suworow, der sich damals zur Verfügung des Etappenkommandeurs in Kurland, Major Grotenjhelm, befand.

7) Behufs Ueberführung des in Libau auszuschiffenden Belagerungsparks, des Artilleriematerials und des Schanzzeugs sollte ein besonderer Park von 15,000 in Kurland requirirten Fuhren dienen.

8) Das bei Grodno konzentrirte Detachement Sibilski's hatte sich bei der von ihm auszuführenden Bewegung in den Rücken Lehwaldt's (unter Umständen bis nach Marienwerder) selbst zu verpflegen, wozu Geldmittel bestimmt waren.

Vermittelst dieser Anordnungen glaubte man die Verpflegung der russischen Armee bis zur Einnahme Königsbergs oder eines geeigneten Punktes am Kurischen Haff (später war dazu Labiau ausersehen) sichergestellt zu haben.

Nach der Einnahme Memels lag es Fermor ob, Vorräthe und Transportmittel in Bereitschaft zu halten, um eine direkte Wasserverbindung von Memel durch das Kurische Haff und die Deime bis nach Königsberg eröffnen zu können.

Die aus Petersburg an Apraxin erlassenen dringenden Anforderungen, den Feldzug zu beginnen, ermöglichten es dem Feldmarschall nicht, die Resultate seiner Anordnungen behufs der Magazine an der Memellinie abzuwarten. Stoffeln (Kommandeur der Avantgarde) gelang es ebenfalls nicht, ein Magazin in Balwershiski anzulegen, obwohl Fermor, der noch den Belagerungspark abwartete, noch nicht zur Belagerung von Memel geschritten war. Ein grosser Theil der leichten Truppen, welche vom Dnjepr her erwartet wurden, fehlte ebenfalls noch; trotzdem sah sich Apraxin genöthigt, am 16./27. Juni von Kowno nach der preussischen Grenze abzurücken.

Am 23. Juni/4. Juli erreichte das Gros der Armee Balwershishki, wo man aber statt des erhofften 10tägigen Vorraths an Proviant nur einen solchen für 3 Tage vorfand; „was aber die Kavallerie anbetrifft, so war Hafer auf keine Weise aufzutreiben gewesen, und hatten die Pferde schon seit drei Tagen kein Korn mehr erhalten“, so berichtet Apraxin am 6. Juli an die Kaiserin.

Davon benachrichtigt, dass weiter vorwärts — in Ludwinow — die Beschaffung der Provision noch grössere Schwierigkeiten verursache, befahl Apraxin, sobald als möglich aus Grodno 1000 Tonnen Schrotmehl und 200—300 Tonnen Gerste mit Landfuhrwerk nach Balwershishki zu bringen. Auch das Magazin aus Pren sollte dorthin entleert werden.

Nur durch diese Maassregeln gelang es, in Ludwinow einen Proviantvorrath für 2 Wochen aufzustapeln; von den Lieferanten erhielt man nichts. Aus dem Ludwinower Magazin verpflegten sich die Truppen vom 7./18. Juli ab, was mit dem mitgenommenen 18tägigen Vorrath die Verpflegung bis Anfang (Mitte) August sicherte. Die weitere Versorgung mit Proviant (Körnerfutter für die Pferde fehlte seit lange) machte Apraxin solche Sorge, dass er bereits am 2./13. Juli diese Frage dem Kriegsrath zur

Entscheidung vorlegte. Er konstatarie dabei: 1) dass die Beschaffung der Vorräthe durch die Unternehmer nicht geglückt sei, 2) dass man auf die in Preussen vorhandenen Hilfsmittel nicht rechnen könne, 3) dass die Füllung der Magazine am Niemen aus den rückwärtigen Magazinen wegen des zu niedrigen Wasserstandes in den Flüssen unmöglich sei, 4) dass Fermor den Auftrag habe, sofort nach der Einnahme von Memel die Verbindung auf dem Kurischen Haff herzustellen. Er sollte die in Libau nicht gebrauchten Galeeren ins Kurische Haff schaffen lassen, mit Proviant beladen und nach Labiau dirigiren.

Der Kriegrath jedoch, der die Anlage von Magazinen in Memel durch Fermor und die Benutzung des Kurischen Haffs zum Weitertransport der Lebensmittel nicht durchzusetzen vermochte, verfügte am 2./13. Juli, dass, „wie schwierig, langwierig und kostspielig auch der Transport per Achse sei, dennoch behufs Sicherstellung des Vormarsches der Armee, Ordre ertheilt werden müsste, den Proviant aus Grodno und Kowno der Armee nachzuführen, damit in Gemeinschaft mit den neuanzukaufenden Lebensmitteln soviel für den ersten Bedarf vorhanden wäre, dass die Armee beim Ueberschreiten der feindlichen Grenze keinen Mangel litte“. Eine andere Verordnung des Kriegraths bezog sich darauf, dass der Führer der Avantgarde Nachrichten über die Anzahl der zu benutzenden Mühlen einziehen solle, damit das Getreide schon rechtzeitig gemahlen und so die Verpflegung sicherer gestellt werden könne.

Auf Grund der Verfügungen des Kriegraths erhielt Fermor aufs Neue den kategorischen Befehl, energisch für die Heranschaffung von Vorräthen nach Labiau zu Wasser Sorge zu tragen, wobei man dringend darauf hinwies, „die ganze Expedition liefe darauf hinaus, dass nach Einnahme dieses Punkts (Labiau) die Armee sofort mit Provision von Memel aus zu Wasser versorgt werden könne.“ Ssinjawin mit der Lastflotte sollte die Vorräthe nicht erst in Libau ausladen, sondern gleich nach Memel gehen lassen, während Wojeikow, der Gouverneur von Riga, den Befehl erhielt, alle Vorräthe nach Memel zu schaffen.

Ehe General Fermor diese Befehle Apraxin's — dessen Pläne er kannte — erhielt, hatte er sofort nach Einnahme Memels aus eigener Initiative Maassregeln getroffen, um die Verpflegungsbedürfnisse zu Wasser nach Königsberg befördern

zu können. Am 5./16. Juli waren die Theilungen des Fahrwassers beendigt, wobei sich jedoch herausstellte, dass die russischen Galeeren zur Beschiffung des Kurischen Haffs nicht geeignet waren: „Zwei Meilen von Memel entfernt war das Haff, bei den Veränderungen des Meeressniveaus, nur noch 4—5 Fuss tief, die russischen Galeeren aber hatten einen Tiefgang von mindestens 7 Fuss.“

Am 7./18. Juli berichtet Fermor, dass sich ausser bei Schwarzort im Kurischen Haff auch noch an anderen Stellen von den Galeeren nicht zu passirende Untiefen befänden; einheimische Fahrzeuge, die das Haff passiren könnten, „sind nirgends vorhanden und werden in Polen gefertigt“ (die sogenannten noch jetzt dort benutzten Wittinen). Ausserdem hielt es Fermor zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Kurischen Haff nöthig, sofort Labiau zu besetzen und im Haff eine bewaffnete Flotille zur Sicherung der Transporte zu organisiren.

Auf diese Weise wirkte die Unmöglichkeit, einen regelmässigen Transport von Lebensmitteln vom Niemen bis zur Armee herzustellen, ungünstig auf die strategischen Operationen der Armee Apraxin's ein: „auf das im feindlichen Lande befindliche Getreide (berichtete damals Apraxin an die Kaiserin) ist nicht im mindesten zu rechnen, weil der Feind dasselbe möglicherweise verbrennen (auf dem Halm) lassen könne, ausserdem aber die dortigen Vorräthe erst gemahlen werden müssten, was in der Nähe des Feindes nicht angängig sei.“

Am 18./29. Juli wurden unsere Truppen nach 5 Hauptpunkten in Marsch gesetzt.

Fermor war soeben von Memel nach Tilsit abgerückt, um sich mit der Hauptarmee, die bis Wirballen (Werschbolowo) gelangt war, zu vereinigen. Das Detachement Sibilski's (die Nichtregulären) befand sich auf dem Marsche von Grodno nach Oletzko und sollte sich bekanntlich in den Rücken Lehwaldt's dirigiren. Die Kavallerie unter Lieven stand in Goldap. Die Kürassiere Rumjanzew's marschirten von Olita zur Hauptarmee. Nach den in unserm Hauptquartier vorhandenen (nicht ganz sichern) Nachrichten war der Feind von Insterburg nach Wehlau abgerückt,*) wo er sich befestigte; ein Theil der feindlichen

*) Lehwaldt unternahm diesen Rückzug auf Anrathen seiner Generale sehr contre coeur, weil er nicht beide feindliche Armeen aus dem Auge

Streitkräfte unter Kanitz hielt Labiau und Tapiau, also zwei für uns hinsichtlich der Sicherung der weiteren Verpflegung sehr wichtige Punkte, besetzt. Auf die Füllung der Magazine am Niemen aus den rückwärtigen Niederlagen und auf die Heranschaffung von Vorräthen aus Kowno und Grodno war nicht zu rechnen: es fehlte an Geld. Die einzige Hoffnung, sich des Kurischen Haffs zur Herstellung einer regelmässigen Zufuhr bedienen zu können, war mindestens eine sehr zweifelhafte. Um die damalige Situation der Armee am 18./29. Juli vollständig würdigen zu können, muss man bedenken, dass die vom europäischen Kriegstheater angelangten Nachrichten die Ueberzeugung einflössten, Lehwaldt würde nicht sobald Verstärkungen erhalten. Andererseits würde jeder Versuch, die Preussen bei Königsberg zu verstärken, durch die Rekognosirungsabtheilungen Sibilski's vereitelt oder doch rechtzeitig entdeckt werden.

Unter diesen Umständen fand am 18./29. Juli eine neue Berathung über die Verpflegungsfrage statt. Die Heranschaffung von Hafer erschien so unmöglich, dass davon überhaupt gar nicht mehr die Rede war.

Der Kriegsrath beschloss vor Allem durch forcirte Rekognosirung des Feindes die Verhältnisse klar zu legen und, ohne über die Möglichkeit, benutzbare Fahrzeuge für das Kurische Haff bald beschaffen zu können, schon jetzt schlüssig zu werden, Fermor nach erfolgter Einnahme von Tilsit anzuweisen, er solle Befehle abwarten, damit „er, je nach Umständen, seine Bewegungen, wie es am bequemsten sei, entweder dem früheren Plan gemäss, auf Labiau oder einen anderen Ort oder zur Vereinigung mit der Hauptarmee richten könne“. Fermor sollte sich derweile aus den Magazinen in Tilsit verpflegen.

Die Organisation der Zufuhren für die Hauptarmee hatte der Kommandirende dem Generalproviandmeister-Lieutenant Masslow und dem der deutschen Sprache sehr mächtigen Obersten Gernsdorf*) übertragen. Letzterer sollte „über alle dortigen (preussischen) Aemter orientirt sein, sowohl was die Lieferungsorte für Proviand und Fourage, als was die Organisirung der

verlieren und sich der Subsistenzmittel aus dem von Friedrich dem Grossen selbst „als sehr fruchtbar bezeichneten Litauen nicht berauben wollte.“

*) Soll wohl Gerssdorf heissen?

Rapporte und aller anderen darauf bezüglichen Veranstaltungen anbetrifft.“

Alles, was ohne Geld und in einem fremden Lande geschehen konnte, geschah. Der Proviant wurde herbeigeschafft, von einer regelmässigen Bewegung der gänzlich improvisirten Transporte konnte aber keine Rede sein. Immerhin war am Tage der Vereinigung Fermor's mit Apraxin (am 7./18. August anstatt des 2./13.) die Verpflegung der Armee mit Proviant bis zum 1./12. September gesichert, Fourage (ausschliesslich Heu) musste aber nach wie vor durch Fouragirungen beschafft werden.

Je weiter sich die Armee auf dem rechten Ufer des Pregel vorwärts bewegte, desto mehr trat die Systemlosigkeit der Organisation des Nachschubs störend hervor.

Zur Bildung von Intendanturtransporten (in Ermangelung inländischer Fuhren) wurde der Train des in Gumbinnen zurückgebliebenen Regiments Ladoga benutzt, auch mussten 500 Donische Kasaken unter Oberst Puschkarew zur Fortschaffung des in Wirballen zurückgelassenen Magazins mithelfen. Alle diese und ähnliche Nothbehelfe vermochten aber augenscheinlich die Verpflegung der Truppen nicht sicherzustellen: je schneller die russische Armee auf der Strasse nach Königsberg vorgerückt wäre, um so gefährlicher wäre ihre Lage hinsichtlich der rechtzeitigen Zufuhr von Proviant aus Kowno und Grodno geworden.

Die einzige radikale Abhülfe bei derartigen Umständen bestand darin, die Kommunikationslinie von Kowno und Grodno über Wirballen, Insterburg, Wehlau vollständig aufzugeben und statt dessen Magazine in Tilsit zu errichten, sie auf dem Wasserwege aus Memel zu füllen, in Tilsit soviel Fuhrwerke als möglich anzuhäufen und eine regelmässige Transportverbindung zwischen Tilsit, Insterburg, Wehlau und Tapiau zu organisiren.

Man hätte dadurch die von den Intendanturtransporten zurückzulegenden Strecken um das Doppelte, ja Dreifache verkürzt, und das russische Hauptquartier brauchte bei seinen Maassnahmen die Unmöglichkeit, die Magazine in Kowno und Grodno aus den rückwärtigen zu füllen, nicht mehr in Betracht zu ziehen, da in Memel Vorräthe im Ueberfluss lagerten.

Die ungünstigen Wasserverhältnisse des unteren Niemen zwangen jedoch von dieser Auskunft Abstand zu nehmen, und

Ende August (Anfang September) brachte man die Vorräthe aus Kowno heran.

Am Tage vor der Schlacht von Gross-Jägersdorf (18./29. August) traf bei der russischen Armee aus Insterburg der letzte (vor der Katastrophe) Transport mit dreitägigem Proviantvorrath, aber nur mit 63 Schetwert Hafer ein. Hierdurch war die Verpflegung der Mannschaften bis zum 8./19. September gesichert. Die am 18./29. August nach Heu ausgesendeten Fouragierabtheilungen kehrten jedoch unverrichteter Sache zurück.

Hafer hatten die Pferde seit dem Ausmarsch aus Kowno (16./27. Juni) nicht mehr erhalten.

Ende August (Anfang September) berichtete Oberst Loebell, der mit der Organisation der bewaffneten Flotille auf dem Kurischen Haff beauftragt war, er hätte mit (seinen?) 10 bewaffneten Galeeren bei den Dörfern Rendel und Labedin ein Feuergefecht gehabt und sich bei der Rekognoszirung von der Nothwendigkeit überzeugt, zur Sicherung der Verbindungen auf dem Kurischen Haff — zunächst Labiau zu besetzen.

Unter diesen Umständen sah sich Apraxin nach dem Siege bei Gross-Jägersdorf aus strategischen (und zum Theil administrativen) Gründen genöthigt, seine Operationslinie Kowno-Tapiau-Königsberg mit der Linie Grodno-Allenburg-Königsberg zu vertauschen, und besetzte am 25. August/5. September Allenburg. Die der Armee bevorstehende Gefahr völliger Zerrüttung wurde nun aber so augenscheinlich, dass Apraxin am 7. September n. St. einen Kriegsrath zusammenberief, um die kritische Lage der Armee in Erwägung zu ziehen, speziell was den vollständigen Ruin des Pferdebestandes und die Unmöglichkeit, Vorräthe nach Königsberg zu schaffen, betraf, vorausgesetzt den Fall, dass man diesen Platz nach einer abermaligen endgültigen Niederwerfung der preussischen Armee einzunehmen vermöchte. Ein derartiger vollständiger Sieg war übrigens durchaus nicht so wahrscheinlich wie früher, da Lehwaldt nach dem 19./30. August die Möglichkeit gehabt hatte, seine Armee und seine Vorräthe zu ergänzen, während die russische Armee an den Folgen des anstrengenden Marsches und der Schlacht bei Gross-Jägersdorf litt.

Die Berathschlagung über die Lage der Armee fand am 27. August/7. September in zwei verschiedenen Sitzungen statt. Zuerst mussten die Regimentskommandeure ihr Urtheil abgeben,

worauf dasselbe der Generalität unter dem Vorsitz Apraxin's vorgelegt wurde. Die Regimentskommandeure berücksichtigten die grossen Schwierigkeiten, welche die Einnahme der sich bis Königsberg erstreckenden starken feindlichen Positionen darbieten würden, und meinten, dass, „ganz zu geschweigen von der Fourage, die schon jetzt in weiterer Ferne nicht aufzutreiben sei und, je mehr man sich von unseren so schon weit abliegenden Magazinen entferne, noch schwieriger zu beschaffen sein würde, der Armee in Zukunft eine unerträgliche Hungersnoth drohe, die, was Gott verhüten wolle, eine so musterhafte Armee zum gänzlichen Verderben führen müsste etc. etc.“

So gaben denn „nach einigen Berathschlagungen die oben erwähnten Obersten einstimmig der Generalität ihre Meinung zur geneigten Bestätigung, dass sie es, obwohl schweren Herzens, sowohl wegen der durch Hunger verursachten Kraftlosigkeit der Pferde, als weil sie keine Möglichkeit sähen, in diesem entblösten feindlichen Lande*) Proviant für die Truppen zu beschaffen, als nothwendig erachteten, nach einem solchen Orte zu marschiren, wo man Proviant erhalten könne; doch sei das Alles der reiflichen Beurtheilung der Generalität unterbreitet.“ Die Generalität fand, dass „man diese Meinung der Obersten einstimmig billigen müsse.“ Es wurde daher beschlossen und bestätigt: „von diesem Ort seitwärts abzuschwenken und sich durch die besten Gegenden nach Tilsit zu dirigiren,“ von dort aber (nach Ergänzung der Vorräthe) „sofort wieder vorwärts zu marschiren und dem Feinde gegenüber alles Mögliche zu versuchen, damit man noch in diesem selben Herbst den Ort Labiau und den Deimefluss in seine Gewalt bringen und sich so den Weg zur Heranschaffung der Verpflegung frei machen könne.“ Am 14./25. Oktober berichtet Fermor auf Befehl der Kaiserin an dieselbe „wie vor Gott selbst,“ dass die Ursache des Rückzugs der Armee „der Mangel an Subsistenzmitteln für Leute und Pferde sei, und dass, wenn man auch den Feind noch einmal schlüge und Königsberg einnehme, man doch in Ermangelung von Magazinen keine Nahrungsmittel haben würde. Sollte aber entgegengesetzten

*) Wer Ostpreussen kennt und sich erinnert, wie günstig sich Friedrich der Grosse als Kronprinz über den blühenden Zustand der Provinz aussprach, vermag kaum zu begreifen, wie es möglich war, dass die Russen dort so wenig Subsistenzmittel vorfanden. A. d. Ueb.

Falls die Blockade der, durch die preussischen Truppen gedeckten, Stadt Königsberg sich verlängern, so würde man aus Mangel genöthigt sein zu retiriren und so den gewonnenen Ruhm einbüßen.“

Das war das Endresultat aller seit dem November 1756 getroffenen Verpflegungsmaassregeln.

Dem Beschluss des Kriegsraths gemäss ging die Armee am 29. August/9. September nach Ilmendorf und von dort weiter nach Insterburg und Tilsit zurück. In Insterburg entnahm man aus den dortigen Vorräthen ganz geringe Quantitäten, und erst in Sesslaken (auf dem rechten Ufer der Inster) stiess am 8./19. September der erste Transport aus Tilsit zur Armee. Am 12./23. September wurde Tilsit erreicht, und am anderen Tage begann der Uebergang nach dem rechten Ufer der Memel (Niemen).

Wieviel Vorräthe am Tage des Einmarsches der Armee in Tilsit dort lagerten, ist schwer zu ergründen. Man darf aber annehmen, dass in diesem Falle der Proviant keinen Hinderungsgrund für die Wiederaufnahme der Offensive bot; jedenfalls waren die zum Marsch nach Labiau nöthigen Vorräthe vorhanden, (reichten sie doch für den nicht kürzeren Marsch nach Memel und musste ein Theil derselben in Tilsit vernichtet werden; von Fourage gab es hier so wenig wie wo anders). Der Vormarsch der russischen Armee von Tilsit nach Labiau konnte aber trotzdem im September 1757 absolut nicht ausgeführt werden, weil die Truppen, welche auf den morastigen Wegen die Bagage nachschleppen mussten, vollständig aufgelöst waren und die von Wäldern und Sümpfen erfüllte Gegend zwischen Tilsit und Labiau zur Herbstzeit die Offensive absolut verbot. Ausserdem konnten bei dem Nichtvorhandensein geeigneter Fahrzeuge auf dem Kurischen Haff, die in Memel aufgestapelten Materialien selbst bei einer erfolgreichen Offensive nicht nach Labiau befördert werden.

Die Preussen verfolgten Apraxin, der sich mit den Hauptkräften nach Memel zurückzog, nicht, und die russische Armee bezog im Oktober 1757 in aller Ruhe die Winterquartiere.

NB. Der Autor zieht aus seinen bisherigen Angaben eine Reihe sehr zutreffender Schlüsse, die hier aber nur soweit wiedergegeben werden, als sie für unsere Zwecke von Belang sind.

1) Der Hauptfehler in den Veranstaltungen der Beamten der Proviandmeisterbehörde (Fürst Wolkonski an der Spitze) liegt unzweifelhaft in der formellen d. h. nicht genügend ernst genommenen Bezugnahme auf die bereits 1755 abgegebenen Erklärungen der Behörden in Lievland und Esthland, dass es im Lande an Körnerfutter fehle. Der Mangel an Hafer, der später das ganze Pferdmaterial der Armee fast aufrieb, zeigte sich bereits im Juni 1756, ohne dass energische Anstalten zur Abhülfe dieses Mangels getroffen wurden. Die Energie der Feldproviandverwaltung wurde dadurch gelähmt, dass sie zu sehr von der Zentralverwaltung abhängig war. Als Fermor das Oberkommando über die Armee erhielt, half er diesem Uebelstande sofort dadurch ab, dass er sowohl den Generalproviandmeister Wolkonski als den Generalkriegskommissar Meschtscherski nach Libau berief, damit sie dort, und nicht von Petersburg aus, ihre Anordnungen treffen könnten.

2) Die durch Apraxin veranstaltete Beschaffung von Vorräthen in Weissrussland, Litauen und Kurland verdient alle Anerkennung. Anstatt das ganze Lieferungsgeschäft gemäss dem Projekt der Konferenz, der „Kommission Darewski's“ zu überlassen, erhielt Darewski nur einen Theil der Lieferungen, während die Hauptsache Stoffeln, Sybin und Rumjanzew, d. h. Persönlichkeiten überlassen wurde, die keine kommerziellen Interessen verfolgten, denen es vielmehr daran liegen musste, dass die ihnen untergebenen Truppen gut versorgt wurden. So hatte denn auch nur Darewski Schwierigkeiten bei der Rechnungslegung über seine Ausgaben gegenüber dem Aerar. —

3) Die Magazine am Niemen konnten nicht vor Eintreffen der Hauptkräfte in Kowno gefüllt werden, da sie sonst in Gefahr waren, vom Feinde aufgehoben zu werden. Ueberdiess stand der Operationsplan erst im Mai einigermaassen fest. Die leitende Idee des Verpflegungsplanes bei der Vorbewegung ist daher als in der Grundlage richtig und den Umständen entsprechend anzuerkennen.

4) Der strategische Misserfolg der Russen im Feldzug 1757 war keine Folge des Mangels an Vorräthen auf der vorgeschobenen Basis (Niemenlinie), sondern der ungenügend improvisirten Organisation der Zufuhren vom Niemen her. Die Thatsachen sprechen dafür, dass in diesem Falle das Verdikt der Kriegs-

geschichte nicht Apraxin, sondern die Obersten Masslow und Gerssdorf (in Wirrballen) Grews (in Grodno) und Numers (in Kowno) und Grotenjhelm (in Tilsit) treffen müssten, weil speziell ihnen der Nachschub übertragen war. Nicht nur dass der Feldherr selbst Maassregeln traf, die Zufuhr von der Basis her durch Intendanturtransporte zu vermitteln, versäumte er es auch nicht, Vorräthe auf dem linken Ufer des Niemen bis zur preussischen Grenze aufkaufen zu lassen. Er befahl die einheimischen Transportmittel im Pregelthal in Beschlag zu nehmen etc. etc.

Es soll hieraus aber auch kein Vorwurf gegen Masslow, Grews, Grotenjhelm und die anderen Agenten erhoben werden. Sogar 50 Jahre später konnte die so wichtige Transportfrage nicht genügend gelöst werden. Kankrin schreibt darüber: „Die beweglichen Magazine im Jahre 1812 wurden erst mit Eröffnung des Krieges unter grosser Ueberbürdung der Gouvernements, vermittelst ländlicher Fuhrwerke organisirt. Theils wegen der Neuheit der Sache und der Ungeübtheit der Mannschaften, theils wegen ungenügender Beschaffenheit der Wagen und des sonstigen Zubehörs, abgesehen von den durch den Krieg selbst verursachten Hindernissen, gingen die Fahrzeuge verloren, ehe sie noch vollständig versammelt waren; was aber wirklich vorhanden war und in Gebrauch trat, erlitt wegen der den Beamten und Leuten mangelnden Praxis dasselbe Schicksal.“ Wenn die Zusammenbringung der Fuhren und die Organisation der Transporte im Jahre 1812 etwas Neues war und sogar im eigenen Lande bei dem damals herrschenden hohen Patriotismus so vielen Schwierigkeiten begegnete, so kann man sich die Sachlage 1757 in einem Lande vorstellen, wo nichts umsonst zu bekommen war, und wo erst im Juli Masslow ein Kasakenregiment zur Fortschaffung der Provisionen zur Disposition gestellt wurde.

Einen nicht geringeren Einfluss bei Organisation der Verpflegung übten die Schwankungen bei Aufstellung des Operationsplanes aus. Vor der Kampagne von 1757 dauerten die strategischen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kommandirenden und der Konferenz bis zum März 1757 fort, und sogar im Juli wusste Apraxin noch nicht gewiss, ob nicht ein Theil seiner Truppen nach Schlesien dirigirt werden würde. Was Apraxin unter diesen Umständen that, verdient nur Anerkennung.

Die Niemenlinie als vorgeschobene Basis erfüllte unter den vorhandenen Bedingungen ihren Zweck durchaus. Durch sie hatten unsere Truppen bei dem Vormarsch gegen Königsberg eine Basis von 360 Werst Ausdehnung (von Memel bis Grodno) welche die feindliche Stellung bei Wehlau umfasste. Wir erhielten dadurch vollständige Freiheit, unsere Operationslinie zu wechseln, und Apraxin bediente sich dieses Vortheils im Verlauf der Kampagne drei Mal. (Die erste Operationslinie ging von Kowno auf Königsberg, die zweite, nach Einnahme von Allenburg, von Grodno über Allenburg auf Königsberg, und die dritte beim Rückzuge von Allenburg über Insterburg, nach Tilsit. In der Front und in der rechten Flanke war die Basis durch natürliche und künstliche*), in der linken Flanke nur durch natürliche Hindernisse gesichert. Die am Niemen zur Aufspeicherung der Vorräthe gewählten Orte bildeten die Knotenpunkte der künstlichen und natürlichen Verbindungsstrassen und gestatteten es die Vorräthe seitlings zu verschieben, was das Hauptquartier in sehr systematischer Weise ausführen liess.

Das Kurische Haff und die Deime gewährten die Möglichkeit, Vorräthe zu Wasser selbst dann nach Königsberg zu schaffen, wenn das Fort Pillau in den Händen des Feindes blieb. Trotz all dieser günstigen Bedingungen scheiterte die Operation, abgesehen von dem Wassermangel in den Zuflüssen des Niemen und der Seichtigkeit des Kurischen Haffs, an der mangelnden Organisation des Transportwesens und der Ungeschicklichkeit in Ausnutzung der einheimischen Hilfsmittel.**)

*) Memel und Kowno.

**) In dem preussischen Generalstabswerk über den siebenjährigen Krieg von 1824 heisst es Seite 343: Er (Apraxin) hat seinen Rückzug durch den unglaublichen Mangel entschuldigt, den die Armee in Wahrheit litt, dem er aber freilich besser abgeholfen hätte, wenn er vorwärts gegangen wäre. Die Richtigkeit dieser Anschauung ist, wie sich der Leser im weiteren Verlauf der Darstellung überzeugen wird, sehr fraglich; denn Apraxin musste nicht nur mit den in Preussen aufzutreibenden Vorräthen und seinen eigenen Verpflegungs- und Transportmitteln, sondern mit der noch immer gefürchteten Armee Lehwaldt's rechnen. A. d. Ueb.

Drittes Kapitel.*)

Nöthige Thatsachen zur Darlegung der politischen Situation bei kriegshistorischen Untersuchungen. — Charakteristische Züge des Verfahrens Friedrichs II. während des österreichischen Erbfolgekrieges. — Die Rolle Russlands in diesem Kriege bis zur Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth. — Die Politik Bestuschew's gegen Preussen während des österreichischen Erbfolgekrieges. — Maassregeln Bestuschew's zur „Niederhaltung der Kräfte“ Friedrichs II. — Die Bedeutung Kurlands bei einem Kriege zwischen Russland und Friedrich II. — Politik Bestuschew's vor dem Beginn des siebenjährigen Krieges. — Die von Bestuschew dem Bündniss zwischen Russland und England beigelegte Bedeutung. — Abschluss dieses Bündnisses 1755. — Umstände bei der Ratifizirung des „Subsidienvertrags“ mit England. — Der Vertrag von Westminster und seine Folgen. — Maassregeln zur schleunigen Mobilisirung der russischen Armee nach den Verfügungen der Konferenz März 1756. — Geheimer Vertrag mit Oesterreich und beschleunigte Vorbereitung der Armee zum Kriege März 1756. — Unterbrechung dieser Vorbereitungen von Anfang Juni bis Ende August 1756. — Neue Fehler Bestuschew's bei Versprechung sofortiger Hilfe an Sachsen. — Allgemeine Schlussfolgerungen. — Betrachtung des Kriegstheaters. — Seine Grenzen. — Betrachtung der damaligen Westgrenze Russlands mit Bezug auf eine Offensive gegen Preussen. — Die Bedeutung von Riga. — Die Meeresgrenze. — Die Bedeutung des Territoriums des heutigen Wiäner Militärbezirks hinsichtlich seines Einflusses auf die Konzentrirung unserer Truppen an der Düna, dem Dnjepr und dem Niemen. — Strassen zur Konzentrirung der russischen Armee. — Hierauf bezügliche Schlussfolgerungen. — Betrachtung der Gegend westlich des Niemen als Kriegstheater im engeren Sinne. — Die Bodenverhältnisse des Landes und ihre Einwirkung auf die Operationen. — Die Gewässer. — Besondere Bedeutung des Kurischen und des Frischen Haffs und der unteren Weichsel mit den Festungen. — Bedeutung der Wald- und Sumpfgenden Ostpreussens. — Die hauptsächlichsten Strassen. — Die Festungen Memel und Königsberg. — Die fortifikatorische Vorbereitung des Kriegstheaters durch Lehwaldt. — Danzig, Elbing. — Die Bedeutung dieser befestigten Punkte. — Allgemeine Schlussfolgerungen.

*) Zur Herstellung dieses Kapitels haben als Hauptquellen gedient: Die Geschichte Russlands von Ssolowjew und ein Artikel Feoktistow's „Die Beziehungen Russlands zu Preussen“ im Russischen Boten.

Die Betrachtung der politischen Lage vor Erlass der Kriegserklärung soll nicht nur diejenigen historischen Thatsachen in sich schliessen, welche zur Erläuterung der Ursachen des Krieges, der Ziele der kriegführenden Mächte, ihrer Beziehungen zu anderen Staaten etc. etc. wichtig sind, sondern auch diejenigen Daten berühren, welche auf die Thätigkeit der Diplomatie vor dem Kriege Schlüsse ziehen lassen. In diesem letzteren Falle muss man die Angaben ausscheiden, welche fast immer von der Diplomatie dem Feldherrn als Ausgangspunkte seiner strategischen Maassnahmen gemacht werden. Von Alters her schon wird die Armee als Waffe in den Händen der Politik benutzt. Die letztere, indem sie diese Waffe entblösst und sie in die Hände des Höchstkommandirenden giebt, notifizirt demselben meistens gleichzeitig die erwähnten, zur Herstellung des Feldzugsplans äusserst wichtigen Gesichtspunkte. Nur wer auch diese durch die Politik geschaffenen Basen kennt, vermag über die Lage zu urtheilen, in der sich der betreffende Höchstkommandirende befand, und demgemäss die Art der Lösung der ihm ertheilten strategischen Aufgabe, also den Feldzugsplan, kritisch zu würdigen.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben wir nicht nur die historischen Thatsachen während der Zeit vom Aachener Frieden bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges, „der Periode der Stille vor dem Gewitter“ 1748—1756, sondern auch den österreichischen Erbfolgekrieg, soweit er sich auf unseren speziellen Zweck bezieht, zu berühren.

Gleich nach dem Tode Kaiser Karls VI. begann der 8jährige Krieg (1740—1748) um die österreichische Erbfolge, der vom ersten Moment ab durch den kühnen Einfall Friedrichs II. in Schlesien und die Besitzergreifung dieser Provinz bezeichnet wurde. Der schnelle Vormarsch Friedrichs II. längs der Oder erfolgte beinahe ohne alle sonst gebräuchlichen Verhandlungen: „erst nehmen und dann unterhandeln,“ war das politische Prinzip, welches sich von dem ersten Schritte Friedrichs II. bei seiner „räuberischen“*) Ergreifung Schlesiens an offenbarte. Gleichzeitig mit Friedrich II. traten Frankreich, Bayern, Sardinien,

*) Wir geben hier diesen Ausdruck ohne weiteren Kommentar wörtlich wieder und überlassen das Urtheil je nach ihrem verschiedenen Standpunkte — den Lesern. Als beste Quelle für die Beurtheilung dient auch

Spanien und Sachsen den Erbensprüchen Maria Theresia's, der Tochter Karl's III., feindlich entgegen, und nur England und Holland schlossen sich Oesterreich an. Unter diesen Umständen war die Annäherung an Russland sowohl für Maria Theresia als für Friedrich II. von grosser Wichtigkeit. Zu diesem Zweck hatte Friedrich II. schon vor dem Regierungsantritt der Kaiserin Elisabeth Versuche über Versuche gemacht (namentlich auch das Gold nicht gespart), um die Minister von Anna Leopoldowna auf seine Seite zu bringen. Russland wollte aber damals Oesterreich nicht opfern, nicht allein wegen seiner Bedeutung als Nachbar der damals mächtigen Türkei, sondern auch weil die Störung des europäischen Gleichgewichts, speziell zu Gunsten Preussens und auf Kosten Oesterreichs, für die Interessen Russlands durchaus unvortheilhaft erschien.

Da die diplomatischen Verhandlungen Friedrich II. nicht zu seinem Zweck führten, so brachte er es unter Mitwirkung Frankreichs dahin, dass Schweden uns den Krieg erklärte, wodurch er mehr Freiheit seiner Handlungen zu erlangen und auch zur Schwächung Russlands beizutragen beabsichtigte. Die Berechnungen Friedrichs II. erwiesen sich jedoch als falsch. Der von uns erfolgreich beendigte Krieg mit Schweden verstärkte die Stellung Russlands in Europa nur noch mehr.

Unter diesen Umständen nahm die Kaiserin Elisabeth den Thron ein.

Schon vor Beendigung des russisch-schwedischen Krieges nöthigten die Erfolge Friedrichs II. Maria Theresia, 1741 dem Breslauer Verträge zuzustimmen, durch den Schlesien an das nunmehr aus der Koalition ausscheidende Preussen fiel. Auch Sachsen trat damals von den Feindseligkeiten gegen Oesterreich zurück.

Um diese Zeit war es für Jedermann ersichtlich, dass die Aufgabe Schlesiens durch Oesterreich nicht von Dauer, vielmehr ein neuer Zusammenstoss Oesterreichs mit Preussen behufs Wiedergewinnung Schlesiens nur eine Frage der Zeit sein sollte. So erschien es denn sowohl für Oesterreich, als für Preussen

hierbei die politische Korrespondenz Friedrichs des Grossen und seine hinterlassenen Schriften. Wir verweisen auch auf die sehr sachgemässe Erörterung über das Entstehen des 7jährigen Krieges im ersten Abschnitt des preussischen Generalstabswerkes von 1824. A. d. Ueb.

nach dem Breslauer Frieden von der grössten Wichtigkeit, sich Russland im Hinblick auf einen erneuerten Kampf geneigt zu machen.

Mit der Thronbesteigung Elisabeth's ging die Leitung der inneren und äusseren Politik Russlands in die Hände des hervorragenden Kanzlers Bestuschew-Rumin über. Kein Zweifel, dass Friedrich II. bei seinen Bestrebungen, sich Russlands zu versichern, den grössten Schwierigkeiten sowohl von Seiten der Kaiserin Elisabeth selbst als des Kanzlers begegnete, der sich in dieser Hinsicht bis zur letzten Minute treu blieb. Kein Zweifel auch darin, dass die Ehrlichkeit Bestuschew's hierbei eine harte Probe zu bestehen hatte.*) Trotz der grössten Versuchungen gab der Kanzler die Interessen Russlands nicht Preis. Mit bemerkenswerthem Fernblick sah er den Nachtheil voraus, den die wachsende Macht Preussens auf die „wesentlichsten“ Interessen Russlands ausüben musste, und es handelt sich nur noch um die Frage, ob die von Bestuschew eingeschlagenen Mittel zur „Niederhaltung“ der Kräfte des „überschnellen Königs“ die richtigen waren.

Im Jahre 1744 verletzte Friedrich II. den Breslauer Frieden in schroffer Weise und nahm wieder an dem sich hinziehenden Kriege gegen Maria Theresia Antheil (2. schlesischer Krieg). In diesem Falle verletzte er mit der gleichen Rücksichtslosigkeit die Rechte des neutralen Sachsens, das schon seit Peter's des Grossen Zeiten zu Russland in engen Beziehungen stand.

Speziell im Jahre 1744 begann sich das Verhältniss Russlands zu Preussen deutlich zu klären, ebenso wurden die von Bestuschew zur „Niederhaltung“ der Kräfte Friedrichs II. eingeschlagenen Mittel offenbar. In Erkenntniss der Bedeutung der wachsenden Macht Preussens, sprach sich der Kanzler im Jahre 1744 deutlich darüber aus, und auf seinen Wunsch erstattete sein Gehülfe, der Vizekanzler Woronzow, der Kaiserin in Kijew darüber einen entsprechenden Bericht.

Obwohl also unsere Diplomaten den für Russland aus der Machterweiterung Preussens resultirenden Nachtheil erkannten, so schlugen sie doch zunächst noch keine Maassregeln vor, die

*) Ueber die Unbestechlichkeit Bestuschew's bestehen Zweifel, namentlich spricht sich Bernhardi in diesem Sinne aus. A. d. Ueb.

auf den Erfolg des Vorgehens gegen Friedrich II. entscheidend einzuwirken vermochten. Ihre Vorschläge erstreckten sich nur auf den Wunsch, es möge irgend eine „vorsichtige Positur“ an der Düna eingenommen und eine „ernstliche Démarche“ mit einem schwachen Korps von 10—12000 Mann zur Unterstützung Sachsens ins Auge gefasst werden. Natürlicherweise veranlassten diese Drohungen Friedrich II. nur dazu, seine Absichten schneller zu verwirklichen.

In der That wurde noch, ehe diese Drohungen zur Ausführung gelangten, die sächsische Armee in der Schlacht von Kesselsdorf am 15./26. Dezember 1745 „abgefertigt“, und gleich darauf schloss Friedrich mit Oesterreich und Sachsen am 25. Dezember/5. Januar den Separatfrieden zu Dresden, durch den ihm Schlesien und die Grafschaft Glatz zugesprochen wurden.

Nach dem Frieden von Dresden hatten Oesterreich und die Seemächte noch bedeutende Kräfte gegen sich, namentlich war Frankreich Oesterreich und seinen Verbündeten gefährlich.

Bestuschew hielt es nach wie vor für geboten, Oesterreich zu unterstützen, aber nur gegen eine bestimmte bedeutende Geldentschädigung. Er hielt es für möglich, den Seemächten eine Hilfsarmee zur Verfügung zu stellen, deren Stärke im Verhältniss zu den von diesen Staaten zu zahlenden Subsidien stehen sollte. Schon im Jahre 1745 erklärte der Kanzler dem englischen Gesandten Lord Hindfort (russ. Gindfort), dass, wenn die Seemächte an Russland sofort 6 Millionen zahlten, die Kaiserin 100,000 Mann aufstellen und den Krieg in Deutschland mit einem Feldzug beendigen würde. Gindfort fand zunächst, „das sei etwas theuer.“ Nach einer Reihe von Verhandlungen vereinbarte sich jedoch unsere Regierung Ende 1747 auf Andringen Bestuschews endgültig mit den Seemächten dahin, ein Hülfskorps von 30,000 Mann an den Rhein zu schicken und zwar gegen eine Entschädigung von 300,000 Pfd. Sterling.

Am 4./15. Dezember 1747 erging von dem Kriegskollegium der Befehl, ein Hülfskorps unter Repnin zur Operation am Rhein, an der Mosel oder in den Niederlanden in Bewegung zu setzen, so dass dasselbe Ende Januar 1748 die Grenze zu überschreiten vermöchte.

Das Auftreten des Repnin'schen Korps (obwohl es an den kriegerischen Operationen selbst nicht mehr theilzunehmen

vermochte) trug zum Abschluss des den österreichischen Erbfolgekrieg beendenden Aachener Friedens bei.

Die über den österreichischen Erbfolgekrieg gemachten Angaben bestätigen überhaupt, dass Russland bei den damaligen politischen Kombinationen eine hervorragende Stellung einnahm. Die Richtung der Politik Russlands zeigte sich der Machterweiterung Preussens nicht günstig, was durch die klar erkannten nationalen Interessen*) bedingt wurde. Gleichzeitig fürchtete sich die russische Diplomatie aber, ihre zur Sicherung ihrer eigenen Interessen nothwendigen Forderungen bestimmt zu erklären. Sonderbar hört sich die Behauptung an, dass der schlechte Zustand unserer Truppen auf die Unentschiedenheit unserer Politik während des Krieges von 1740-1748 eingewirkt haben soll. Angenommen selbst, unsere beiden Hilfskorps hätten mit Entschiedenheit und mit vollem Erfolg operirt, so hätten selbst in diesem Fall die kleinen Detachements unserer Truppen sich „die vorsichtige Positur“ im Westen nicht erobern können und zwar deshalb, weil Bestuschew sich nicht einmal darüber äusserte: wo sich diese „Positur“ befinden, wo man sie suchen sollte. Kurz und gut, trotz der vollständig nationalen Bestrebungen können die im Kriege von 1740-1748 hervortretende Verzögerung und Unentschlossenheit unserer Politik nicht abgeläugnet werden. Der Verlauf des österreichischen Erbfolgekriegs erweist, unserer Meinung nach, auch noch eine andere Eigenthümlichkeit der Politik Bestuschew's. Der Kanzler bemühte sich die wichtigsten staatlichen Ziele Russlands durch die Siege anderer, Preussen feindlichen, Mächte zu erreichen und dabei nicht nur ohne alle Geldopfer für Russland, sondern sogar noch zum Gewinn für die Staatskasse. Wie verlockend auch ein derartiges Bestreben erscheint, so ist es doch ganz unstatthaft. Unglücklicherweise fand aber Bestuschew, er habe derartige vortheilhafte Resultate wirklich beim Abschluss des Aachener Friedens erreicht. Er spricht sich darüber z. B. ganz entschieden im Jahre 1753 aus. Er sagt: „Bis zu der Zeit, wo Ihre Kaiserliche Majestät die Europa zerreisenden Verwirrungen mit indifferentem Auge zu betrachten geruhte, hat die Kriegsflamme immer höher emporgeschlagen, sobald aber Ihre Majestät in die Europäischen Händel

*) D. h. wohl die Aspirationen auf polnisches Gebiet. A. d. Ueb.

mit grosser Kraft einzugreifen geruhten, so nahm die Lage der Europäischen Angelegenheiten sofort ein ganz anderes Gesicht an.“ Bestuschew zählt nun die von Russland erlangten Vortheile auf. . . . „Das Observationskorps rückte nicht weiter vor, als um den Ruhm der Waffen Ihrer Kaiserlichen Majestät in ganz Europa zu verbreiten, und legte bei seiner Heimkehr der Kaiserin den schmeichelhaften Titel der „Europäischen Friedensstifterin“ als Angebinde zu Füssen. Desgleichen sind die bedeutenden Geldsummen in Betracht zu ziehen, die das Observationskorps theils mit sich bringt, theils durch seine Abwesenheit von hier der Kasse erspart hat.“ Diesen Zufluss zur Staatskasse bestimmt der Kanzler sogar in Zahlen. . . . „Die Subsidien, welche im Laufe von zwei Jahren fast eine Million Rubel in baarem Gelde ausmachen, ausser dem Gelde, welches das Hülfskorps mit sich brachte.“ Derartige von Russland während seiner passiven Theilnahme am österreichischen Erbfolgekrieg erlangten Vortheile scheinen uns sehr zweifelhafter Natur zu sein.

1) Schloss die Mitwirkung unserer Truppen für Geld die Möglichkeit aus, an materielle Errungenschaften, d. h., an eine Grenzerweiterung, an eine „sichere Positur“ auch nur zu denken. Und doch konnten nur territoriale Erwerbungen, eine vortheilhafte strategische Lage Preussen gegenüber und eine gründliche Vorbereitung aller Streitkräfte Russland vor der Gefahr der preussischen Machterweiterung schützen. 2) Die lang ausgedehnten Verhandlungen (fast ein Handel zu nennen) mit den Seemächten schlossen die Möglichkeit schnellen und entschiedenen Vorgehens ebenfalls aus. 3) Die Operationen der nationalen Armee für Geld konnten den Truppen nicht willkommen sein und folglich auch keine Energie bei ihnen hervorrufen. 4) Wenn die Ersparniss an Geld in erster Linie stand, so konnte man nicht erwarten, dass auf die regelrechte Ausrüstung des Hülfskorps die gebührende Aufmerksamkeit verwendet wurde, weil es dazu des Geldes bedurfte und dieses (wie Bestuschew selbst bestätigt) nicht der Armee, sondern der Staatskasse zufloss. Schliesslich sei noch bemerkt, dass sich während des Krieges von 1740—1748 die Unentschlossenheit unserer Diplomaten ebenso sehr bei der Frage über den „Durchzug“ durch polnisches Gebiet aussprach.

So zeigte sich also während des österreichischen Erbfolgekrieges die Richtung der russischen Politik Friedrich II. durchaus

feindlich. Unsere Staatsmänner sahen die Gefahr voraus, welche über kurz oder lang den Interessen Russlands durch die wachsende Macht Preussens drohte: wie aber die Thatsachen beweisen, empfahlen weder Bestuschew - Rumin noch Woronzow, der sich sogar das Wohlwollen Friedrichs II. erwarb, irgend eine eingreifende Maassregel, die der Armee die Sicherung Russlands für die Zukunft erleichtert hätte. Unter dem Einfluss des vermeintlichen Erfolgs seiner Politik bei dem Abschluss des Aachener Friedens, hielt der Kanzler auch während der Jahre 1748—1756 mit bemerkenswerther Hartnäckigkeit an den von uns gekennzeichneten, von ihm von 1744—1748 eingeschlagenen halben Maassregeln fest. Bis unmittelbar vor dem Beginn des siebenjährigen Krieges blieb er dem Plan getreu, Friedrich II. mit einer Streitmacht von nur 30—40 Tausend Mann russischer Truppen und englischem Gelde (das überdies die Staatskasse bereichern sollte) unschädlich zu machen. Nur diese irriige Richtung seiner Politik vermag jene Sorglosigkeit zu erklären, die sich in Betreff der Sicherung unserer Grenzen im Sommer 1756 so augenscheinlich geltend machte.

Bei der damaligen geographischen Gestaltung der Grenzlage Russlands und Preussens hatte Kurland für beide Staaten eine ganz besondere Wichtigkeit. Wir meinen, dass man unter der „sicheren Positur“ der Russen speziell die endgültige Einnahme Kurlands zu verstehen hat, wodurch die Lage Russlands sofort und nicht zu Gunsten Preussens verändert gewesen wäre.

Abgesehen von den Vortheilen, welche Russland durch Erweiterung seiner Meeresgrenzen in merkantiler Hinsicht gewonnen hätte, war Kurland für uns von grosser strategischer Bedeutung. Gelang es z. B. Friedrich II., Kurland zu nehmen oder es in ihm genehme Hände gelangen zu lassen, so konnte unsere Echellonnirung auf dem linken Dünauer nur unter den grössten Schwierigkeiten stattfinden.

Ausserdem aber hätten wir bei dem festen Besitz Kurlands einen so bedeutenden Einfluss auf Litauen und Weissrussland auszuüben vermocht, dass die leidige Frage über den „Durchzug“ unserer Truppen nach Preussen durch polnisches Gebiet gegenstandslos geworden wäre.

Betrachtet man die Ereignisse des Krieges von 1746—1748 und die darauf folgenden bis 1756, so begegnen wir von Seiten

Bestuschew's keiner Maassregel behufs Befestigung unserer Lage in Kurland, Litauen und Polen; vielmehr zeigte sich Bestuschew im Hinblick auf Kurland furchtsam bis zur Kleinmüthigkeit. Es ist bekannt, dass, als sich 1749 Gerüchte verbreiteten, Friedrich II. wolle Kurland Moritz von Sachsen zuwenden und den Marschall durch verwandtschaftliche Bande an Preussen fesseln, Bestuschew sogar eifrig auf die Wiedereinsetzung Biron's drang, was zum Glück für Russland nur durch die Willensfestigkeit der Kaiserin Elisabeth nicht zur Ausführung kam.

Unser Einfluss in Warschau vergrösserte sich von 1748—1756 nicht im mindesten. Im Gegentheil, die französische und die preussische Partei waren dort bei Beginn des siebenjährigen Krieges weit stärker, was durch den vollen Misserfolg Gross's*) auf dem Reichstage zu Grodno 1754 und die äusserst unentschiedene Art und Weise bestätigt wird, mit der Gross die 1756 geführten Verhandlungen über den Durchzug unserer Truppen betrieb. Obwohl der Marsch unserer Truppen im Jahre 1748 beweist, dass, wie sich der Primas von Polen selbst ausdrückte, „die Republik (Polen) ausser den Reichstagen als nicht existirend anzusehen ist, mithin auch den Durchmarsch nicht zu verhindern vermag“, so traten doch unserer Politik im Jahre 1756 bei Entscheidung derselben Durchzugsfrage von Seiten Litauens und Polens nicht geringere, sondern eher grössere Schwierigkeiten entgegen als zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges.

Der ganze Erfolg des von Bestuschew ersonnenen Planes zur Niederhaltung der Kräfte des überschnellen Königs „beschränkte“ sich auf den Abschluss einer mehr oder weniger vortheilhaften Vereinbarung mit England, wonach die Zahl der zur Sicherung unserer „wesentlichsten“ Interessen bestimmten russischen Truppen 30—40 Tausend Mann nicht übersteigen sollte und das Kriegstheater, auf dem sich diese für Russland so wichtige Fragen zu entscheiden hatten, von dem Kanzler nach dem von unseren Grenzen so entfernten Hannover verlegt wurde.

Unsere diplomatischen Beziehungen zu Preussen waren schon lange vor Beginn des siebenjährigen Krieges abgebrochen worden. Als Friedrich II., nachdem er „alles Menschenmögliche versucht hatte, um den russischen Kanzler auf seine Seite zu

*) Des russischen Gesandten in Dresden.

ziehen“, nicht zu seinem Ziele gelangte, that er selbst den ersten Schritt zu dem schon an sich unvermeidlichen Bruch mit Russland.

Bei Gelegenheit einer offiziellen Feierlichkeit im Jahre 1750 erwies Friedrich unserm Gesandten Gross keine Beachtung; derselbe wurde daher sofort abberufen, und die diplomatischen Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin hörten auf.*)

Die Spannung mit Preussen und Frankreich (letztere war schon früher eingetreten als der Bruch mit Preussen) und das enge Bündniss dieser beiden Mächte liessen Bestuschew die Nähe eines kriegerischen Zusammenstosses mit Preussen erkennen. Die Alliance Russlands und Oesterreichs, so deutlich sie auch hervortrat, hielt Bestuschew zur Sicherung der russischen Interessen nicht für ausreichend. Der Kanzler sprach sich offen dahin aus, der König von Preussen sei nach dem Kriege von 1740—48 „ein solcher Nachbar geworden, den man als den allergefährlichsten estimiren und um so mehr als einen beständigen und natürlichen Feind Russlands ansehen müsse, als er sich durch unlösliche und unveränderliche Interessen mit Frankreich verbunden fühle. Darf man annehmen, dass er (Friedrich) von Frankreich abfallen wird, wo doch dieses ohne ihn und er ohne es nicht zu bestehen und sich zu schützen vermag? Ohne Frankreich hätte man ihm Schlesien längst wieder abgenommen . . .“ „Je stärker er (Friedrich) ist, desto nöthiger ist er Frankreich, je fester das Bündniss beider Mächte, desto gefährlicher ist er für Russland.**)

Das wünscht und sucht er, und thatsächlich hat er es bereits erreicht; damit er es aber noch mehr (nämlich gefährlich) wird, giebt es für ihn kein besseres Mittel, als der Ruin von Hannover. Bei der Existenz des Bundes Preussens mit Frankreich kann er (Friedrich) seine Waffen wenden, wohin er will, stets wird er den Interessen (der Kaiserin) Gefahr bringen und um so mehr, als seine gemeinschaftlich mit Frankreich gehegten weit-sichtigen Pläne hinlänglich bekannt sind. Ihre Projekte sind offenbar, und von allen Seiten wird bestätigt, dass man den

*) In Preussens Interessen handelte fortan in Petersburg der englische Gesandte Williams.

***) Welcher Gegensatz zu den heutigen politischen Verhältnissen! A. d. Ueb.

Prinzen Conti auf den polnischen Thron setzen will. Dem Könige von Preussen ist das erwünscht, wird er es aber umsonst thun, ohne sich selbst Vortheile zu sichern? Es darf bezweifelt werden, ob ihm Kurland für seinen Bruder eine genügende Belohnung dünkt, und er wird ihm natürlich auch Polnisch-Preussen zuwenden wollen; was für eine Art Nachbar er aber alsdann für Russland werden wird, kann sich Jeder selbst denken“

Um so nachtheiligen, von dem Bündniss Frankreichs mit Preussen zu erwartenden, Folgen vorzubeugen, gedachte Bestuschew Friedrich II. den Weg nach Hannover zu verlegen und England zu unterstützen.

„Man kann sich beinahe darauf verlassen, (schreibt der Kanzler) dass, sobald die von uns mit England getroffene Uebereinkunft ratifizirt sein und, in Folge des Erlasses der Befehle hinsichtlich der Konzentration unserer Streitkräfte an der lievländischen Grenze und der Vorbereitung der Galeeren zum Auslaufen, bekannt werden wird, der König von Preussen seine Anschläge aufgibt und Hannover in Ruhe lässt . . . Wie ruhmreich für die Kaiserin, wenn sie durch die alleinige Bewegung ihrer Truppen alle Pläne der feindlichen Höfe durchkreuzt und ihre Bundesgenossen schützt. Ist es dabei nicht auch nützlich, wenn England dafür angemessene Subsidien zahlt? Sollte aber wirklich eine Diversion gegen Friedrich nöthig sein, so ist auch hierin nichts Ungelegenes zu erblicken, die Generale erhalten vielmehr die erwünschte Gelegenheit, ihre Kunst und Tapferkeit zu erweisen; die Offiziere werden sich freuen, ihre Tüchtigkeit zur Geltung bringen zu können, die Soldaten erhalten Verwendung zu ehrenvoller und ihrem Beruf angemessener Thätigkeit, in der sie Alle nie genug exerzirt werden können.“

So erkannte Bestuschew im Jahre 1753 ebensowohl, wie im Jahre 1744, klar die Russland von Preussens wachsender Macht drohende Gefahr, und doch hatte er wieder nur ungenügende Palliativmittel zur Niederhaltung der Fridericianischen Ueberlegenheit im Sinn. Der Kanzler ging auf die Eventualität eines ernsthaften Kampfes zwischen Russland und Preussen nicht ein, sondern rechnete darauf, dass die Betheiligung Russlands sich auf ein „leichtes Exerzitium eines Theils der russischen Armee,“ d. h. auf eine einfache Diversion (und auch diese nur

im äussersten Falle) und noch dazu auf ganz leichte Weise unter fremdem Namen und mit fremdem Gelde beschränken würde.“

Die Verhandlungen (oder besser gesagt der Schacher) mit England zogen sich lange hin, „als die Sache direkt in Frage kam, (sagt Bestuschew) wurden die Engländer sehr zähe; freilich waren auch die diesseitigen Forderungen sehr gross.“ Trotzdem aber die Kaiserin persönlich „davor zitterte, ihre Streitkräfte irgend Jemand zur Verfügung zu stellen“ — erreichte Bestuschew im September 1755 seinen Zweck: die Konvention mit England kam zum Abschluss.

Derselben gemäss verpflichteten wir uns, an unserer Westgrenze ein Korps von 40,000 Mann Infanterie, 15,000 Reitern und 40-50 bemannte Galeeren aufzustellen. „Dieses Korps geht über die Grenze, sobald ein Angriff auf den König von England oder einen seiner Bundesgenossen erfolgt, und der König von England schickt seine Geschwader in das Baltische Meer. England verpflichtet sich, für die Diversion 500,000 Pfd. und für die Unterhaltung der Truppen an der Grenze 100,000 Pfd. jährlich zu zahlen. Trotz des Studiums der Akten des Kriegskollegiums haben wir absolut keine Hinweise zu entdecken vermocht, welche auf eine verstärkte Thätigkeit behufs Vorbereitung des Expeditionskorps zur Erfüllung der ihm durch den Traktat mit England zufallenden Bestimmung schliessen liessen. Die fieberhafte Thätigkeit unserer Zentralverwaltung äussert sich erst seit dem April 1756, als es augenscheinlich wurde, dass das Expeditionskorps zu einer selbständigen Armee werden, und dass diese Armee die wirklichen Interessen Russlands, und nicht die Englands in Hannover oder sonst wo verfechten sollte. Man darf dem Kriegskollegium diese Gleichmüthigkeit (richtiger Apathie) nicht zur Schuld anrechnen. Es sah die Nothwendigkeit eingreifender Reformen klar ein, drang aber (und zwar mit Grund) nicht darauf, dass diese Reformen sofort bei dem zur Unterstützung Englands bestimmten Korps zur Ausführung kamen. Mochte es sein, wie es wollte, das Kriegskollegium sah der Expedition eines Hülfskorps entgegen, that aber nichts Entscheidendes für den Fall eines Krieges mit der ersten Armee der damaligen Zeit. Die Politik Bestuschew's war dazu angethan, alle Besorgnisse des Kollegiums zu beschwichtigen.

Der Kanzler prophezeite einen ernsthaften Krieg und dessen schwere Folgen nur in dem Falle, wenn der Vertrag mit England nicht ratifizirt würde. Energisch auf die Ratifizirung dringend, äusserte Bestuschew, „wenn man wider alles Erwarten diese ganze Angelegenheit (die Konvention mit England) gänzlich fallen zu lassen beschliessen sollte, so würde Russland — anstatt auf ganz leichte Weise, nämlich unter fremdem Namen und mit Hilfe fremden Geldes, den König von Preussen niederzuhalten, die eigenen Bundesgenossen zu stärken und jenen stolzen Fürsten (Friedrich) bei den Türken, den Polen und sogar den Schweden verächtlich zu machen — allein, ohne Bundesgenossen, vielen Feinden gegenüberstehen und möglicherweise seinen ganzen Einfluss in Europa verlieren.“

Am 1./12. Februar 1756 erfolgte die Ratifizirung des Traktats mit England, aber mit der sehr wesentlichen Einschränkung, dass der Fall einer Diversion nur dann eintreten dürfe, wenn der König von Preussen die Territorien Seiner britischen Majestät oder seiner Verbündeten angriffe. Williams,*) dem es an Instruktionen mangelte, verweigerte die Annahme des unter der angegebenen Einschränkung ratifizirten Vertrages und machte am 4./15. Februar die so wichtige Nachricht bekannt, dass zwischen Preussen und England der Friede von Westminster abgeschlossen sei, durch den die irrigen Voraussetzungen, auf denen die von Bestuschew vorbereiteten Maassnahmen zur Niederhaltung (Verkürzung) der Macht Friedrichs II. beruhten, mit einem Schlage offenbar wurden. Thatsächlich war über die Besitzergreifung Hannovers durch Preussen verhandelt worden. Frankreich hatte seinen Bevollmächtigten Nivernois nach Berlin geschickt, um das Bündniss zu erneuern. In Paris empfahl man dem preussischen Gesandten Knyphausen die Expedition gegen Hannover als ein Mittel, sich zu bereichern. Es hiess: „Die Kasse Georgs II. ist ziemlich voll. Ihr König kann sie in Besitz nehmen, und es wäre das eine ganz berechnete Prise.“ Friedrich II. zog jedoch die Annäherung an England vor und schloss mit dieser Macht am 16./27. Januar 1756 den bekannten Vertrag von Westminster, vermittelt dessen zwischen den Königen von England und Preussen Freundschaft und Frieden hergestellt

*) Englischer Gesandter in Petersburg.

wurde. Beide Theile verpflichteten sich, einander einem feindlichen Anfall gegenüber zu helfen, gleichzeitig aber auch den Frieden in Deutschland aufrecht zu erhalten.

Der Traktat von Westminster machte nicht nur alle von unserer Diplomatie seit Jahren mit Eifer betriebenen Kriegsvorbereitungen illusorisch, sondern wir wären, wenn der Traktat nicht direkt gegen den König von Preussen gerichtete Vereinbarungen enthalten hätte, sogar verpflichtet gewesen, Friedrich II. Hülfe zu leisten. Man will behaupten, der König habe sogar darauf gerechnet und hätte sich nur deshalb zu dem Einverständniss mit England verstanden, weil die englischen Diplomaten ihm versichert hätten: „Russland sei England verpflichtet.“ Das ist der Grund, weshalb Williams den modifizirten Traktat nicht acceptiren wollte.

Auf Veranlassung des Bündnisses zwischen England und Preussen kam der englisch-russische Subsidienvertrag nicht zur Ausführung, und gleichzeitig fielen alle Pläne Bestuschew's in sich zusammen. Wir blieben wirklich „allein vielen Feinden gegenüber ohne einen einzigen Bundesgenossen“, wie der Kanzler selbst vor der Ratifizirung des Subsidientraktats prophetisch gesagt hatte. Die Folgen der (wir lassen es hier unerörtert) freiwilligen oder unfreiwilligen Irrthümer des Kanzlers musste die Armee tragen.

Die prekäre Lage, in die unsere Armee durch die erfolglose Politik Bestuschew's versetzt wurde, spricht sich am deutlichsten in der Thatsache aus, dass, wenn im Jahre 1756 gleichzeitig mit dem Einfall Friedrichs II. in Sachsen Lehwaldt mit den in Ostpreussen befindlichen Truppen Kurland in Besitz genommen hätte, unsere längs der Grenze vereinzelte Armee in die allerübelste Lage gerathen und es höchst wahrscheinlich um Riga geschehen gewesen wäre. An der entsprechenden Stelle werden wir sehen, dass russischerseits während des ganzen Sommers 1756 die Befürchtung herrschte, Kurland würde von den Preussen besetzt werden, und wenn es nicht geschah, so ist die Ursache wohl nur darin zu suchen, dass Friedrich II. die Lage der Truppen Lopuchin's an der Düna nicht kannte.

Die Bestuschew im diplomatischen Kriege zugefügte Niederlage (der russische Geschichtschreiber Ssolowjew nennt sie sehr treffend einen „schrecklichen Fehler“ des Kanzlers) nöthigte die

„Konferenz“, ihre ernstliche Aufmerksamkeit auf die ungenügende Bereitschaft unserer Armee zu richten. Das Kriegskollegium (von dem man damals Nachrichten darüber verlangt hatte, ob man das zur Expedition bestimmte Korps von 40,000 Mann schnell durch andere Truppen ersetzen könne) hatte dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten bereits im Jahre 1755 eine Dislokation zugestellt, welche zeigte, dass sich sämtliche Truppen im ganzen Reich zerstreut befänden, die Hälfte der Kavallerie in der Baschkirei läge und an Geld nur eine Million vorhanden wäre, die aber den Militärbehörden nicht zur Verfügung stände (verboten wäre), ferner, dass die Truppen eine sehr geringe Mannschaftsstärke hätten und dass es sogar an Karten von Litauen und Preussen absolut mangelte. Eine besondere zur Untersuchung der Verfassung der Truppen eingesetzte Kommission fand, dass die Armee dringender Reformen bedürfe; damit hatte es aber auch sein Bewenden. Erst nach dem Scheitern des Subsidientraktates traf man Maassregeln, die Truppen in Ordnung zu bringen, doch wurden dieselben durch neue politische Kombinationen und weitere grobe Fehler des Kanzlers vereitelt. Als solche Fehler sind zu nennen: der Antrag Bestuschew's, der Konferenz die Kontrolle und die Leitung der militärischen Angelegenheiten zu übertragen, ferner der der Konferenz ertheilte Befehl, die auf Verlangen Oesterreichs angefangenen Vorbereitungen zum Kriege einzustellen. Die Einwirkung der Konferenz auf den Gang der kriegerischen Ereignisse zeigte sich während des siebenjährigen Krieges bei jedem Schritt, und wir werden auf die diese Behauptung bestätigenden Thatsachen beständig zurückkommen.

Weiter unten (Kapitel IV.) werden wir Auszüge aus den Dokumenten anführen, die beweisen, dass der unglückliche Gedanke, die Konferenz ins Leben zu rufen, und das Programm ihrer Thätigkeit, lediglich von Bestuschew ausgeht; dabei war die Idee zur Einsetzung einer solchen Konferenz die direkte Folge des Nichtzustandekommens des Vertrages mit England.

Stellt man den Zweck der Schöpfung der Konferenz (die diplomatische Initiative in Europa in die Hand zu nehmen) und die Leistungen der russischen Diplomaten im Jahre 1756 (d. h. die volle Unterordnung unter die Politik von Kaunitz) nebeneinander, so erkennt man, dass die Existenz der Konferenz

die richtige Leitung unserer Politik nicht im mindesten beförderte.

Beim Beginn ihrer Wirksamkeit zeigte allerdings die Konferenz noch einige Spuren von Entschiedenheit. Am 30. März/10. April wurde beschlossen, die Armee in Kriegsbereitschaft zu setzen, und es erfolgte eine Reihe entsprechender Befehle an die Kollegien des Krieges und der Marine. Im April begann eine äusserst lebhaft vorbereitende Thätigkeit; es wurden energische Maassregeln zur Reorganisation der Armee getroffen, und aus den Dokumenten des Kriegsarchivs geht hervor, dass diese Arbeit — soweit es die damaligen Kommunikationsmittel gestatteten — wirklich mit allem Eifer betrieben wurde. Um dieselbe Zeit erhielt man unter dem Siegel „des grössten Geheimnisses und des beständigen Schweigens“ die Nachricht von der zwischen den Kabinetten von Wien und Paris erfolgten Annäherung. Die Kaiserin Elisabeth brachte dieser unerwarteten Botschaft die grösste Theilnahme entgegen und folgte dem Gange der Verhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Ganz im Geheimen, sogar vor den Mitgliedern der Konferenz, setzte man die Präliminarien zu dem Bündniss mit Oesterreich auf, demgemäss sich Russland und Oesterreich gegenseitig zu einem Offensivkrieg gegen Friedrich II. verpflichteten (jede Macht sollte ein Heer von 40,000 Mann stellen). Der Zweck des Krieges war für Oesterreich, Schlesien und die Grafschaft Glatz zurückzuerhalten, während Russland Ostpreussen zufallen sollte mit dem Recht, es an Polen gegen Kurland und Semgallen und eine Berichtigung der Westgrenze (Litauen) abtreten zu dürfen. Am 9./20. April wurden diese Präliminarien dem österreichischen Gesandten, Grafen Esterházy, eingehändigt, und am 12./23. April erfolgte eine Reihe neuer Verfügungen hinsichtlich der Bereitschaftsstellung der Armee. So kam es, dass, durch die neuen Vereinbarungen mit Oesterreich und die Maassnahmen der Konferenz zur Organisation der Operationsarmee, die Fehler Bestuschew's in vieler Hinsicht ausgeglichen wurden; es blieb nur noch zu wünschen, dass Friedrich II. uns Zeit liess, die Anordnungen der Konferenz zur Ausführung zu bringen. Kaunitz behagte jedoch weder die von unserer Seite gezeigte Eilfertigkeit noch die Eventualität, Russland eine materielle Entschädigung gewähren zu müssen. Die Oesterreicher fürchteten, Russland würde nicht im Stande

sein, die vereinbarten Streitkräfte zu stellen „wegen Beschränkung seiner finanziellen Mittel und daher Subsidien verlangen.“ Mochten unsere Diplomaten auch noch so oft versichern, dass es sich dieses Mal nicht um Geld, sondern um Einschränkung der Macht des Königs von Preussen handele, es half nichts — Esterházy erklärte am 29. Mai/9. Juni, dass Oesterreich in diesem Jahre (1756) den Krieg gegen Preussen noch nicht beginnen könne.

Man muss zugeben, dass die bisherige Handlungsweise Bestuschew's, bei jedem gegen Friedrich II. zu unternehmenden Schritt Subsidien zu beanspruchen, den Oesterreichern in diesem Falle Anlass zur Vorsicht gab. Die Erklärung Esterházy's hatte das Einstellen sämtlicher Kriegsvorbereitungen für die russische Armee zur Folge,*) was selbstverständlich verderblich auf unsere militärische Bereitschaft und somit auch, wie es thatsächlich geschah, auf den Beginn der Kampagne einwirken musste. Von diesem ersten Schritt ab begann unsere Diplomatie unter einer Art von Bevormundung zu operiren. Die Folgen dieser Bevormundung äusserten sich sofort auf die Heeresverhältnisse. Erstlich stellten wir lediglich den Oesterreichern zu Gefallen die Vorbereitungen zum Kriege in der dazu günstigsten Jahreszeit ein,***) zweitens und ebenfalls im Interesse der Bundesgenossen verlangte die Diplomatie im Herbst 1756 von der Armee solche Opfer, die den Ausgang sämtlicher Operationen im siebenjährigen Kriege verderblich zu beeinflussen vermochten. Nämlich die Konferenz drang in Apraxin, einen Winterfeldzug (1756—57) zu unternehmen, was dieser aber glücklicherweise und zwar mit voller Selbstverleugnung, ablehnte.

Als allgemeines Resultat ergibt es sich, dass, vor Beginn des siebenjährigen Krieges und nach den Vorgängen, „welche der Lage der bisherigen europäischen Angelegenheiten von Grund aus ein anderes Aussehn verliehen,“ die Beziehungen der Mächte zu einander sich folgendermaassen gestalteten: Russland, das

*) Bekanntlich wusste sich Friedrich der Grosse diese Unterbrechung der russischen Rüstungen und die damit verbundene artige Haltung der russischen Regierung nicht zu erklären. Siehe seine Korrespondenz mit Lehwaldt. A. d. Ueb.

**) In Preussen schrieb man diese Unterbrechung dem schlechten Wetter zu. A. d. Ueb.

das Bündniss mit England aufgegeben hatte, schloss mit Oesterreich gegen Preussen einen Offensivvertrag, doch wurde die Ratifizirung dieses Vertrages ebenso wie der Beginn der Feindseligkeiten aufgeschoben.

Dem Geschick Kaunitz's gelang es, Frankreich auf Oesterreichs Seite hinüberzuziehen, und schliesslich trat dieser russisch-österreichisch-französischen Koalition auch das kleine Sachsen bei. Der Schwäche Sachsens wegen wollte die russische Regierung sofort (schon im Juli 1756) die Sachsen mit 30—35 Tausend Mann unterstützen; die Frage des Durchzugs (durch Polen) und die neugeäusserte Unlust Oesterreichs, diesen zu befördern, brachten jedoch dieses Vorhaben Russlands zum Scheitern. Schliesslich brachte es der Einfluss des französischen Hofes dahin, dass sich auch Schweden den Gegnern Friedrichs II. anschloss.

Auf diese Weise sah sich Friedrich der Grosse im Sommer 1756 von allen Seiten einer Koalition gegenüber, ohne dass jedoch die Gegner des Königs Zeit gefunden hatten, ihre Armeen in Bereitschaft zu setzen. Oesterreich zögerte, den Vertrag mit Russland zum Abschluss zu bringen, und verzögerte durch seine Passivität die Entscheidung der Durchzugsfrage. Frankreich erneuerte halb gezwungen die diplomatischen Beziehungen zu Russland und hinderte gleichzeitig auf jede Weise den Durchzug unserer Truppen durch Polen, dem sogar Sachsen widerstrebte.

Friedrich der Grosse, der die Sachlage mit scharfem Auge verfolgte und über den Gang der Verhandlungen zwischen seinen Gegnern genau orientirt war, errieth die Absichten der Verbündeten schnell und kannte ihre Nichtbereitschaft. „Diese Dame (sagte Friedrich II. zu Mitchell,*) indem er auf das Porträt Maria Theresia's wies) wünscht den Krieg, und der Krieg mit ihr beginnt eher, als sie erwartet; mir bleibt nichts Anderes übrig, als meinen Gegnern zuvorzukommen; meine Truppen sind bereit, und ich werde mich bemühen, ihren Plan zu zerstören, ehe er zur Reife gelangt.“ Ohne jedes Zögern liess Friedrich der österreichischen Regierung die Frage vorlegen, was die kriegerischen Vorbereitungen zu bedeuten hätten, und gleichzeitig die Versicherung verlangen, dass Oesterreich innerhalb

*) Englischer Gesandter in Berlin, nicht zu verwechseln mit dem preussischen diplomatischen Agenten A. L. Michell in London und einem französischen Agenten in Petersburg desselben Namens. A. d. Ueb.

der nächsten 2 Jahre keinen Krieg wider ihn unternehmen würde. Die österreichische Regierung antwortete auf diese herausfordernde Note ausweichend, und Friedrich der Grosse eröffnete im August 1756 den Krieg mit dem Einfall in Sachsen und der vollen Niederwerfung dieses Landes.

Weiteren Verwickelungen entgegengehend, befahl unsere Regierung erst am 28. August/8. September 1756 die Kriegsvorbereitungen schnell wieder aufzunehmen; dieselben fielen aber mit dem Beginn der Kampagne Friedrichs des Grossen zusammen. Die Nachricht davon traf am 2./13. September in Petersburg ein und fand die russische Armee völlig unfertig.

Unsere Regierung nahm sich sofort lebhaft August's III. an, die Kaiserin stellte ihm 100,000 Rubel aus ihrer Kasse zur Verfügung und liess ihm mittheilen, dass ihm, „soweit es die Jahreszeit erlaubte, durch Ausführung einer starken Diversion“ Hilfe gebracht werden würde. Wirklich erfolgte am 19./30. September die Ernennung des General en chef Apraxin zum Oberbefehlshaber, und erhielt derselbe am 5./16. Oktober die bekannte Instruktion zum Vormarsch nach der preussischen Grenze.

Wir haben somit die Mitte des Oktober 1756 als den Beginn der Theilnahme der russischen Armee an dem siebenjährigen Kriege zu bezeichnen.

Die ersten Anordnungen Apraxin's werden wir an geeigneter Stelle namhaft machen. Sie bestätigen unsere Behauptung, dass nur Dank der Festigkeit Apraxin's der zwecklos riskirte Schritt eines Winterfeldzugs (1756—57) ungeschehen blieb.

Zunächst haben wir zu untersuchen, inwieweit von unserer Diplomatie die das Gelingen der strategischen Operationen vorbereitenden Mittel gefördert wurden.

Kein Zweifel, dass die Theilnahme Russlands am siebenjährigen Kriege den Hauptzweck verfolgte — die Machterweiterung Preussens zu verhindern; wir ersehen hierin das hauptsächlichste Merkzeichen der nationalen Politik des Kabinetts der Kaiserin Elisabeth. Der Reichskanzler — welcher sofort, nachdem er die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen, den Russland von einem mächtiger werdenden Preussen drohenden Nachtheil erkannt hatte — bemühte sich energisch, unbeugsam und durchaus uneigennützig das Anwachsen Preussens zu verhindern. Leider handelte aber Bestuschew stets über Gebühr

maassvoll und schlug zur Erreichung einer so wichtigen Absicht einen falschen diplomatischen Weg ein. Aus diesem Grunde trugen die Maassnahmen Bestuschew's nicht nur nicht zur Erleichterung der Operationen der Truppen bei, sondern erschwerten sie, wie die folgende Darlegung ergibt, im höchsten Maasse:

1) Die Theilnahme der gesammten Armee am siebenjährigen Kriege trat ganz unerwartet ein. Wir glaubten, dass „die Niederhaltung der Kräfte des überschneellen Königs mittelst einer leichten Diversion“ „unter fremdem Namen und auf fremde Kosten“ zu bewerkstelligen sein würde. Wir dachten an eine Bereicherung der Staatskassen, an die Verwendung nur eines Theils der Armee, und unter diesen Umständen waren Ausgaben für die Armee nicht denkbar.

Kurz vor Ausbruch des Krieges gingen alle Illusionen unserer Diplomatie sozusagen in Rauch auf, und die Armee sah sich dem ersten Heere damaliger Zeit unter Führung des grössten Feldherrn gegenüber.

2) Beim Abschluss der Bündnisse und bei den weiteren diplomatischen Verhandlungen mit den Bundesgenossen zog Bestuschew (und später auch Woronzow) die strategische Lage und die Bequemlichkeit der Operationen unserer Streitkräfte nicht in Betracht. Die Folge davon war, dass wir gleich zu Anfang des Krieges drei für die Organisation der Armee sehr werthvolle Sommermonate verloren. Ungeachtet des augenscheinlichen und ernstlichsten Risikos eines Winterfeldzugs mit unvorbereiteten Streitkräften drang die Diplomatie hartnäckig auf den Beginn des Feldzuges, lediglich um das den fremden Mächten so unvorsichtig gegebene feierliche Versprechen nicht zu brechen.

3) An bestimmten Direktiven für die Operationen zu Anfang des Krieges liess es die Politik durchaus fehlen. Bestuschew hielt es für möglich, diese Direktiven erst während der allmählichen Vorbewegung der Truppen peu à peu zu erläutern.

Wodurch hat die Diplomatie die Lage des Oberbefehlshabers erleichtert? Absolut durch nichts. Im Gegentheil, sowohl bei Beginn des siebenjährigen Krieges, als während der ganzen Dauer desselben machte sich als Haupthinderungsgrund hinsichtlich des selbstständigen Auftretens unserer Höchstkommmandirenden die hochberühmte Konferenz geltend.

Die besten Belege für eine solche Schlussfolgerung bietet die Apraxin am 5./16. Oktober 1756 ertheilte Instruktion dar, über die sogar die ersten Geschichtschreiber, man weiss nicht weshalb, schweigen.

Behufs Betrachtung der Theilnahme der russischen Armee an dem siebenjährigen Kriege vom Beginn desselben bis zur Einnahme der Weichsellinie durch die russischen Truppen ist es nöthig, die geographischen Eigenthümlichkeiten des Kriegstheaters und auch der auf die Konzentrirung unserer Truppen am Niemen einwirkenden Landstriche ins Auge zu fassen.

Die Grenzen des unserer Betrachtung unterliegenden Rayons werden im Norden durch die Düna bis zur Stadt Ssurash; im Osten durch den Dnjepr bis zur Einmündung des Pripjet; im Süden durch denselben Fluss, ferner durch den Bug von Brest ab und den Bug Narew; im Westen durch die untere Weichsel und die Küste der Ostsee bezeichnet.

Die damalige Westgrenze Russlands fiel mit dem Lauf der Düna bis Ssurash und dem des Dnjepr zusammen. Die nächsten (von drei Seiten von litauisch-polnischem Gebiet und auf der vierten von dem Meere eingeschlossenen) Besitzungen des Königs von Preussen nahmen die südwestliche Ecke des gesammten hier zu betrachtenden Rayons ein.

Durch den Lauf der Flüsse Niemen (von der Mündung bis Grodno) des Bobr und des Narew wird dieses Gesamtgebiet in zwei Abschnitte getheilt: die östliche Hälfte (welche jetzt einen bedeutenden Theil des Militärbezirktes Wilna ausmacht) ist in Hinsicht auf die Einwirkung des Terrains auf die Konzentrirung der russischen Armee der preussischen gegenüber zu betrachten. Die westliche Hälfte (westlich des Niemen und des Narew bis zur Weichsel und zur baltischen Küste) dagegen als gesondertes Kriegstheater für die gegen die preussische Armee unter Lehwaldt gerichteten Operationen.

Die Westgrenze Russlands hatte die Gestalt eines einspringenden Winkels, dessen einer Schenkel in der Luftlinie 400 Werst, der andere 600 Werst lang war. An den äussersten Flanken fiel unsere Westgrenze mit den erwähnten natürlichen Grenzen, nämlich mit der Düna von der Mündung bis zur Ein-

mündung der Ewst und dem Dnjepr von der Ssoshmündung bis Kijew zusammen. Auf der Strecke von der Einmündung der Ewst in die Düna und des Ssosh in den Dnjepr wurde die Grenze durch eine vereinbarte Linie bezeichnet, die von den natürlichen Grenzen (Düna und Dnjepr) durch die Woiwodschaften Livonien (Polnisch Lievland) Polozk, Witebsk, Mstislaw und zum Theil Minsk, lauter ursprünglich russischen, später aber gesonderten und nominell zu Polen gehörenden Gebieten, getrennt wurde.

Die Konfiguration der damaligen, die litauischen Gebiete umschliessenden Westgrenze Russlands, bot nicht die Vortheile dar, welche man hätte erwarten können, falls die Dislokation der Truppen zur Friedenszeit den strategischen Anforderungen für einen europäischen Krieg entsprochen hätte.

Seit 1755 war in Erwartung der Absendung einer Debarkationsarmee nach dem westlichen Europa, ein 40,000 Mann starkes Korps in Lievland einquartirt; die übrige Infanterie hätte mit Bequemlichkeit an der Düna konzentriert werden können. Fast die ganze Reiterei kantonirte, um Ersparnisse an der Verpflegung und Remontirung zu ermöglichen, in der Ukraine. Im Falle der Konzentration der Armee behufs Operation auf einem europäischen Kriegstheater musste es die erste ernstliche Aufgabe sein, die Infanterie mit der Kavallerie zu vereinigen, wozu es vieler Zeit und einer günstigen Jahreszeit bedurfte. Ostpreussen gegenüber hatte unsere damalige Grenze entschieden eine nicht vortheilhafte Lage. Die äussersten Punkte der Grenzlinie befanden sich in zu ungleichmässiger Entfernung von der preussischen Grenze. So betrug die Strecke von Riga bis Memel nur 250 Werst und von Smolensk, Starodub, Tschernigow über Kowno bis zur preussischen Grenze 700—800 Werst. Die am Dnjepr dislozierten Streitkräfte mussten daher sehr viel früher aufbrechen als die an der Düna befindlichen Truppen. Ausserdem war es fast unmöglich, rechtzeitig eine auch nur annähernde Berechnung des Zeitpunktes für die Vollendung der Konzentrirung aufzustellen und zwar der sehr mangelhaften Kommunikationen, der unbequemen Verbindungen und der schlechten Jahreszeit wegen. Ging mithin der Feind zur Offensive über und besetzte Kowno, so geriethen die russischen Truppen in eine sehr gefährliche Lage.

Betrachtet man die Eigenthümlichkeiten unserer damaligen Westgrenze genauer, so erkennt man leicht die Punkte, welche als Ausgangspunkte für eine russische Offensive nach Westen zu dienen vermochten. Da wir die beiderseitigen Ufer der Düna und des Dnjepr nur bei Riga und bei Kijew beherrschten, so konnten wir unsere Offensive nur auf diese beiden wichtigen und befestigten Punkte basiren.

An eine Offensive unserer Hauptkräfte von Kijew aus war nicht zu denken. Fast die ganze Infanterie stand bei Riga, von wo aus die Operationslinien zu den Grenzen Ostpreussens bedeutend kürzer waren; ausserdem konnte das Vorgehen der Landarmee von hier aus gleichzeitig mit der Flotte geschehen. Eine gleichzeitige Angriffsbewegung von Riga und von Kijew aus konnte nicht in Betracht kommen, theils wegen zu grosser Entfernung dieser beiden Punkte von einander, theils weil die dazwischen liegende (unwegsame, sumpfige) Poläsie die Verbindungen unterbrach. So verblieb unter den damaligen Umständen als einzige Basis Riga. Auf die Verbreiterung der Basis durch Hinzunahme anderer wichtiger Punkte wie: Kokenhausen, Weliki-luki, Smolensk, Bjansk, Starodub, Tschernigow, musste man verzichten, da sie zu weit vom Niemen und Riga ablagen und weder unter sich noch mit dem Niemen durch natürliche Strassen (damals nur zu Wasser) verbunden, ausserdem aber nur schwach befestigt waren.

In fortifikatorischer Hinsicht entsprach auch die Festung Riga ihrer wichtigen Bestimmung als Ausgangspunkt einer von 100,000 Mann auszuführenden Offensive nicht. Sogar der Brückenkopf (Piterschanze) zeigte noch ganz den Charakter der vernachlässigten, ehemals schwedischen Befestigung Kobrun und vermochte keinen irgendwie ernstern Angriff auszuhalten. Von Küstenbefestigungen wurden lediglich Kronstadt und Reval in Stand gehalten, die anderen befestigten Punkte längs der Küste hatte man seit Peters I. Zeiten vollständig vernachlässigt, so dass sie zum Schutz der maritimen Grenzen nicht mitzuwirken vermochten. Der ungenügende Zustand des Küstenschutzes beeinflusste auch die Operationen unserer Flotte in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges. In Anbetracht dieser Wehrlosigkeit und der unbestimmten Beziehungen zu England erblickte Admiral Mischukow in der ihm untergebenen Flotte mehr ein Mittel zur

Küstenvertheidigung, und daraus erklärt sich seine, auch in den Berichten an Apraxin zum Ausdruck kommende, Passivität.

Da die litauisch-polnischen Streitkräfte nur auf dem Papier existirten (die Portionen steckten die Behörden in die Tasche), so haben wir nur noch die hauptsächlichsten geographischen Eigenthümlichkeiten des jetzigen Wilnaer Militärbezirks (damals litauisches Gebiet) namentlich mit Bezug auf die Konzentrirung unserer Truppen am Niemen zu betrachten.

Die Flüsse Düna, Dnjepr, Drutsch, Beresina, Niemen (bis Grodno) Swenta, Wilia und das sumpfige Bassin des Pripjet mussten im Verein mit den äusserst unbequemen Verbindungsstrassen ohne Zweifel die Konzentration unsrer Truppen am Niemen verzögern, namentlich bei Einbruch des Frühlings.

Die Poläsie war ebenfalls von sehr grosser Bedeutung. Die dortigen Sümpfe wirkten entscheidend sowohl auf die Operationslinien unserer Truppen von der Düna und dem oberen Dnjepr nach Warschau (behufs unmittelbarer Verbindung mit den Oesterreichern) als auch auf die Verbindungen mit der Ukraine ein, von woher man am leichtesten Vorräthe zu beziehen vermochte.

Als sehr wesentliche Punkte in dem Konzentrationsrayon waren zu betrachten: Mitau als Hauptstadt von Kurland und als Platz, der den Aufmarsch unserer aus Riga avancirenden Truppen auf dem linken Dünaufer sicherte. Ferner Windau, Libau als Hafenplätze und letzteres als Ausgangsbasis zu einer Operation gegen Memel. Rossieni und Schawli als Strassenknoten. Wilkomir als Ausladepunkt an der Swenta. Keidani als geeignete Position zur Konzentrirung der Armee im Falle der Besitzergreifung Kownos durch den Feind. Wilna als Kreuzungspunkt der von der oberen Düna und dem Dnjepr nach Kowno führenden Strassen und als Stapelplatz an der Wilia. Stolbtzy — einer der bedeutendsten Stapelplätze am Niemen. Memel, Tilsit, Jurburg (Georgenburg), Kowno, Preny, Olita und Grodno als Endpunkte der kürzesten Strassen von der Düna und dem oberen Dnjepr zum Niemen.

Als Knotenpunkt der Verbindungen aus Lievland nach dem Niemen erwähnten wir bereits Mitau, von wo aus nach Riga nur eine vollständig brauchbare Strasse führt. Von Mitau trennten sich die Wege: über Wittenkrug etc., Polangen nach Memel

232 Werst; über Shagory nach Tilsit; über Janischki Keidani nach Kowno 261 Werst; über Bausk, Keidani nach Kowno.

Ungeachtet der persönlichen Bemühungen Stoffeln's, die von der Düna nach Kowno führenden Strassen in bessere Verfassung zu bringen, befanden sich die Wege im Frühjahr 1757 in ungenügendem Zustande. „Der schmale Strassenkörper erlaubte es nur in einer Reihe zu marschiren;“ die Brücken taugten nichts, so dass man sich häufig der in geringer Zahl mitgeführten Pontons bedienen musste.

Von den von Dünaburg, Disna, Polotzk, Smolensk, Starodub, Tschernigow und Kijew nach dem Niemen führenden und 1757 von den russischen Truppen zur Konzentration benutzten Strassen war die von Disna und Polotzk nach Minsk, wo sie sich spaltete und einerseits nach Wilna, andererseits über Mosty (am Niemen) nach Utraty, an der Weichsel unterhalb Warschau, fortlief, 542 Werst, die von Smolensk über Orscha, Krynki nach Utraty 722 Werst, die von Starodub über Mohilew, Minsk, Wilna nach Kowno 720 Werst, die von Tschernigow über Sslutzk nach Grodno 626 Werst lang.*)

Ueber die damaligen Hilfsquellen des Gebiets zu urtheilen, ist sehr schwer. Die Thatsachen beweisen, dass die vorhandenen Vorräthe nicht nur für den Durchzug der Truppen ausreichten, sondern auch die rückwärtigen Magazine zu füllen vermochten.

Die Hoffnung, die Vorräthe auf den Zuflüssen des Niemen fortschaffen zu können, bewährte sich jedoch, wie erwähnt, nicht; das Wasser war zu seicht.

Führen gab es genug, da man sie aber der Bevölkerung zu bezahlen hatte, so bediente man sich ihrer innerhalb der Grenzen Litauens nur in geringem Umfang. Mithin erforderten die von uns betrachteten Verhältnisse innerhalb des Rayons östlich des Niemen:

1) Die Besetzung Mitaus durch hinlängliche Kräfte so lange, bis die russischen Truppen den Uebergang über die Düna bei Riga bewerkstelligt hatten.

2) Die möglichst schnelle Besitzergreifung und Befestigung von Kowno.

3) Die schleunigste Einnahme von Memel und noch früher

*) Auf den meisten dieser Strassen läuft heute die Eisenbahn.

die von Tilsit. War letzteres (auf Grund etwaiger Anwesenheit preussischer Truppen) nicht möglich, so musste Rossien besetzt werden, um dadurch die Verbindung zwischen den bei Kowno und Memel konzentrirten russischen Detachements zu vermitteln.

4) Die Sicherung von Libau (auf der rechten Flanke) bis zur Einnahme von Memel und die von Wilna und Keidani (linke Flanke) bis zur Einnahme von Kowno durch selbstständige Detachements.

5) Die energischsten Maassregeln zu rechtzeitiger Heranschaffung von Fahrzeugen zur Benutzung der Flusslinien innerhalb des jetzigen Wilnaer Militärbezirkes.

6) Im Falle der Vorbewegung der russischen Armee aus Riga nach Warschau über Kowno hätte die Sicherung der Verbindungen der Armee mit unserer Westgrenze so entschiedene Maassregeln zur Vertheidigung der Niemen-Narew- und Bobrlinie verlangt, dass die dazu nöthige Detachirung von besonderen Abtheilungen von der unter Apraxin's Befehl befindlichen Armee nicht hätten geleistet werden können.

Die Gegend westlich des Niemen, des Narew und des Bug-Narew bildete, wie bereits erwähnt, das Kriegstheater während der Gross-Jägersdorfschen Periode des siebenjährigen Krieges. Die Oberfläche dieses Rayons hat die Gestalt einer ebenen Bodenerhöhung, deren Grenzen durch eine Marienburg, Preussisch Holland—Darkehmen, Pillupönen und Mariampol berührende Linie bezeichnet wird. Im Norden dieser Linie hat das Terrain den Charakter einer Ebene mit einzelnen Erhöhungen, z. B. zwischen Elbing und der Passarge (die Truntzer Höhen), südlich von Königsberg bei Stablaken und in der Halbinsel Samland. Diese Höhen haben keine strategische Bedeutung, im Verein jedoch mit dem sehr entwickelten Seensystem, den Sumpf- und Waldstrecken Ostpreussens, wirken sie auf den Verlauf der militärischen Operationen ein. Zieht man eine gebogene Linie von Olita (am Niemen südlich von Kowno) über Suwalki, Angersburg, Preussisch Holland, Bischofswerder, Neidenburg, Ostrolenka, Sambrow (östlich des Narew) Goniondz nach Grodno Olita, so befindet sich innerhalb dieser Grenze ein äusserst durchschnittenenes, zur Vertheidigung sehr geeignetes Gelände. Preussen benutzte diesen Umstand, um Miliztruppen zu formiren, die für

einen Defensivkrieg völlig ausreichen und auf die russischen Offensivbewegungen von Kowno, Grodno in der Richtung auf Königsberg sehr ungünstig einzuwirken vermochten. Von Anbeginn des Feldzugs hatte Apraxin zur Beobachtung dieses Terrainabschnitts ein starkes aus Nichtregulären gebildetes Reiterkorps unter Sibilski*) bestimmt, und es unterliegt keinem Zweifel, dass im Falle einer Ausnutzung der die Vertheidigung begünstigenden Seenverbindung durch den Feind, Apraxin genöthigt gewesen wäre, das Detachement Sibilski's zu verstärken. In Wirklichkeit wurde Sibilski an das Gros herangezogen und die Seelinie (die masurische) blieb ohne jede Beobachtung.

Später, als Ostpreussen von den preussischen Truppen aufgegeben war, bedienten wir uns dieses Seenabschnitts ohne die geringste Schwierigkeit sowohl behufs Einquartierung unserer Truppen, als bei der Wahl der kürzesten Verbindungslinien zwischen der Weichsel und der Düna.

Die Gewässer des Kriegstheaters übten einen wesentlichen Einfluss auf den Gang der Operationen aus.

Wir erwähnten bereits früher, dass der ganze Verpflegungsplan für die russische Armee darauf begründet war, die Vorräthe mit Bequemlichkeit mittelst des Kurischen Haffs, der Deime und des Pregels nach Königsberg schaffen zu können. Leider lernten wir die Verhältnisse des Kurischen Haffs, den Mangel an geeigneten Fahrzeugen und die Bedeutung Labiaus erst zu spät kennen, so dass weder der Verpflegungsplan noch die darauf basirten strategischen Kombinationen zur Ausführung zu gelangen vermochten.

Genau dieselbe Bedeutung hatte das Frische Haff bei der Besetzung von Königsberg durch unsere Truppen und bei der Fortführung der Operationen von Königsberg nach der unteren Weichsel.

Oberflächlich betrachtet scheint es, als ob die untere Weichsel unbedingt einen ungünstigen Einfluss auf die Vertheidigung Ostpreussens ausüben müsste. Die preussischen Truppen hatten nur eine unbedeutende Strecke dieses Flusses (von Mewe bis

*) Ein österreichischer General, der für den Feldzug in russische Dienste getreten war und eines, wie es scheint, unverdienten Rufes als Parteigänger genoss. A. d. Ueb.

Graudenz*) inne und verfügten nur über einen, und noch dazu wenig gesicherten, Uebergang bei Marienwerder. Somit vermochte man anscheinend durch die an sich nicht schwierige Besitzergreifung von Marienwerder der Ostpreussen besetzt haltenden preussischen Armee die Verbindung mit den übrigen Truppen Friedrichs II. abzuschneiden.

In Wirklichkeit aber war der preussische Einfluss an der unteren Weichsel sehr stark. „Die Schlüssel der Wasser-Verbindung — Danzig, Marienburg, Elbing“ — befanden sich nur offiziell nicht in den Händen der Preussen, die Garnisonen und die Bevölkerung dieser wichtigen Punkte standen jedoch auf deutscher Seite.

Der Pregel mit seinen Nebenflüssen Alle und Deime begünstigte unsere Offensive von Kowno gegen Königsberg nicht. Der Feind im Besitz der befestigten Orte Wehlau, Tapiau, Labiau, konnte ganz unbehindert auf beiden Ufern des Pregels manöviriren, Königsberg frontal decken oder eine Flankenstellung einnehmen. Dieses Umstandes wusste sich der preussische Oberbefehlshaber wohl zu bedienen.

Der bereits in seiner Bedeutung als Basis für uns betrachtete Niemen hatte auch für die Preussen als Vertheidigungslinie eine grosse Bedeutung, indem er uns (wie Apraxin annahm) nöthigen konnte, dieses Hinderniss zu forciren. Nicht nur, dass die Preussen diesen Fluss von der Mündung bis Jurburg (Georgenburg in der Nähe von Schmaleninken) beherrschten, auch Kowno, der wichtigste Punkt an dieser Linie, lag der preussischen Grenze dreimal näher als der russischen. Glücklicherweise für uns bediente sich Lehwaldt dieses Vortheils nicht und nahm von der Besetzung Kownos Abstand,**) was die Vereinigung der einzelnen nach dem Niemen dirigirten Detachements unserer

*) Auf dieser Strecke stiess damals Ostpreussen an die Weichsel und jenseits derselben auf polnisches Gebiet, das Ostpreussen von der Neumark und Pommern trennte. A. d. Ueb.

**); Lehwaldt glaubte die Russen in Posen nicht angreifen zu dürfen, um nicht mit der Republik dadurch in Konflikt zu kömnen. Friedrich der Grosse antwortete darauf im Juni 1757: Wenn es darauf ankommt, die Russen in Polen zu poussiren oder zu verfolgen, da sollt Ihr Euch keine Bedenken darüber machen, denn Ihr Euren Feind nehmet, wo Ihr ihn findet. Au contraire, wenn Ihr des Feindes Magazine allda nehmen könnt, so sollt Ihr solches ohne Bedenken thun etc. A. d. Ueb.

Armee und den ungehinderten Uebergang über den Niemen an dem dazu für uns geeignetsten Punkt ermöglichte.

Die Wald- und Sumpfstrecken Ostpreussens setzten ihrerseits den Operationen unserer Truppen nicht nur in taktischer, sondern auch in strategischer Hinsicht ernstlichen Widerstand entgegen, wovon später bei Betrachtung der Strassen die Rede sein wird.

1) Der kürzeste Weg führte von Polangen über Memel, Proekuls, Heidekrug, Russ, Rautenburg, Labiau, Kaimen nach Königsberg — 169 Werst.*)

Diese Strasse durchschnitt eine äusserst koupirte Wald- und Sumpflandschaft, die im Sommer die Fortbewegung einer beträchtlichen Truppenmasse sehr behinderte. Auch heute noch sind der sogenannte Moosbruch und die Sumpfwaldstrecken von Peppeln, Drussken und Sternberg unzweifelhaft für stärkere Detachements schwer passirbar. Bei Rautenburg näherte sich dieser Strasse der von Tilsit durch eine ähnliche unpraktikable Gegend führende Weg.

Auf diesen Strassen hätte unsere Armee im Herbst 1757 (bei nochmaliger Ergreifung der Offensive) von Tilsit aus vorgehen müssen, was jedenfalls übel abgelaufen wäre. Glücklicherweise kannte aber Apraxin das Land genau (?) und besass genug bürgerlichen Muth, die Ausführung der von der Konferenz anbefohlenen erneuten Vorbewegung von Tilsit nach Labiau zu verweigern.

Von Königsberg ab setzte sich diese Strasse über Braunsberg, Elbing, Marienburg fort. Bei Braunsberg schloss sich ein anderer Trakt an, der von Tilsit über Tapiau führte und Königsberg nicht berührte. Längs des Pregel bot diese Strasse dieselben Nachtheile wie die vorher erwähnten dar.

2) Von Tilsit über Kulminen, Kümmeln, Drengfurt, Rastenburg, Segeten, Ortelsburg, Willenberg, Neidenburg, Gilgenburg, Löbau nach Graudenz.

3) Von Kowno über Preny, Wirballen, Gumbinnen, Insterburg und von dort längs beider Pregelufer über Tapiau und Wehlau nach Königsberg.

*) Friedrich der Grosse glaubte anfänglich entschieden, dass die Russen diese Strassen wählen würden, und rieth Lehwaldt, den Feind hinter der Russ zu erwarten und ihn beim Uebergang derselben anzugreifen. A. d. Ueb.

4) Von Kowno über Philippowo, Oletzko, Lyk, Johannisberg, Willenberg, Soldau zur Weichsel. Ausser diesen Hauptstrassen gab es ohne Zweifel noch andere; es sind hier aber nur diejenigen erwähnt, welche von der russischen Armee benutzt wurden. Von den durch die preussischen Truppen besetzten festen Punkten sind namentlich Memel, Königsberg, Pillau und der Brückenkopf bei Marienwerder zu betrachten; desgleichen (wegen der deutschen Gesinnung der Garnisonen) Danzig und Elbing.

Memel (damals ein unbedeutendes Städtchen) war auf der Ost- und Südseite von Erdwerken permanenten Charakters umgeben. Nach Polangen zu wurde der Zugang zur Stadt durch die Dange (mit gesichertem Uebergang) gesperrt. Der Brückenkopf hatte die Form einer einfachen Flèche mit nur 100 Schritt langen Facen. Nach der Seite des Kurischen Haffs stand Memel vollständig offen. Von Wichtigkeit war namentlich die Citadelle, weil von dort aus das Tief und die Zugänge zum Brückenkopf unter starkes Feuer genommen werden konnten.

Die Erdwerke Memels zeigten ein bastionirtes Tracee mit davor liegenden Ravelinen. Die 45 Schritt breiten Gräben enthielten Wasser. Die Citadelle hatte die Form einer Redoute (Facenlänge 180 Schritt) mit Bastionen an den ausspringenden Winkeln. In der Festung befanden sich 86 Geschütze verschiedenen Kalibers. Die Garnison bestand aus 800 Mann gut ausgebildeter Landmilizen des Bataillons Polentz.

Memel wäre, wie es sich erwies, leicht und ohne ernstliche Verluste durch Bombardement zu nehmen gewesen. Der Sturm erforderte dagegen, der Wassergräben wegen, viele Opfer.*) In Tilsit gab es nur eine alte Citadelle ohne jede Bedeutung. Königsberg war von einer ununterbrochenen Umwallung (2 Meilen im Umfang) mit 32 Bastionen umgeben; die Citadelle stammte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Im Frühjahr 1756 nahm man auf die Erneuerung der Erdwerke Königsbergs Bedacht, im nächsten Jahre war aber fast noch nichts gesehehen, und erst als Apraxin nach dem Niemen vorrückte, wurden 5000 Thaler zu Befestigungszwecken angewiesen. Im August 1756 hatte man das Profil der Wälle erneuert (aber erheblich schwächer, als es

*) Man sehe den beiliegenden Plan des Angriffs auf Memel.

sein sollte), und die Gräben mit Palissaden verstärkt. Alle diese Vorbereitungen hatten aber nur den Zweck, die über Gebühr ausgedehnten Umwallungen zur Vertheidigung durch die Einwohner einzurichten. Man fürchtete nämlich einen Ueberfall seitens der russischen Reiterei, hatte dabei aber, wie es scheint, nur reguläre Kavallerie im Auge, da nach russischer Ansicht die Wälle den Kasaken und Kalmücken gegenüber kein genügendes Hinderniss geboten hätten.

So wenig die Befestigungen Königsbergs einem starken feindlichen Detachement gegenüber genügt hätten, so gut waren die Zugänge zu der Stadt, sowohl von der See- als den Landseiten her durch befestigte Positionen geschützt.

Pillau deckte Königsberg ziemlich ausreichend von der Seeseite her. Auf der Landseite hatte Lehwaldt starke Positionen vorbereitet und zwar bei Kallehnen, Taplaken, Petersdorf*), Tapiau und Labiau; diese Positionen standen in Verbindung mit den Wald- und Sumpfstrecken östlich des Kurischen Haffs und der Deime.

Zur Deckung Königsbergs gegen eine Offensive von dem linken Pregelufer her — diente die befestigte Position bei Wehlau. Dieselbe befand sich jedoch nur auf dem linken Ufer der (in den Pregel mündenden) Alle**) und hatte ein schwaches Profil. Eine grössere Bedeutung durfte die Position bei Tapiau beanspruchen, wo man über den Pregel Brücken geschlagen und dieselben für den Uebergang vom rechten zum linken Ufer mit Brückenköpfen gesichert hatte. Ausserdem stand die befestigte Position bei Tapiau hinter (d. h. westlich) der Deime in strategischem Zusammenhang mit den Befestigungen bei Labiau, zu deren Einnahme russischerseits ein Descentekorps bestimmt war, dessen Ausschiffung aber nicht gelang.

Danzig ist als die stärkste Festung in dem zu betrachtenden Rayon zu bezeichnen. Die Hinneigung der Garnison und der Einwohner dieser Stadt zu den Preussen unterliegt keinem

*) Ueber diese Stellungen gab Demolin in seinem Rekognoszirungsbericht zur Erläuterung der gefertigten Karten sehr genaue Nachrichten. Als besonders stark schildert er die Stellung bei Petersdorf. A. d. Ueb.

**) Merkwürdigerweise nennt das Generalstabswerk von 1824 diesen Fluss stets fälschlich: Aller. A. d. Ueb.

Zweifel und sprach sich von 1758 an während des ganzen siebenjährigen Krieges deutlich aus.

Elbing besass nur ganz geringfügige Werke und eine ganz unbedeutende Garnison. Als sich jedoch Anfang 1758 die russische Armee dieser Stadt näherte, beabsichtigte der Kommandant Elbings sich zu vertheidigen, so dass Vorbereitungen zum Bombardement dieses Platzes getroffen wurden. Er hätte sich aber nur gegen ganz unbedeutende feindliche Kräfte halten können.*)

Wir dürfen schliesslich die Abwehrmaasregeln nicht ausser Betracht lassen, welche gegen den Einfall der nicht regulären Truppen mit Benutzung der Wald- und Sumpfstrecken der ostpreussischen Grenzlande ins Werk gesetzt wurden.

Friedrich der Grosse vermochte sich erst kurz vor dem Beginn des siebenjährigen Krieges von der ernstlichen Betheiligung Russlands zu überzeugen.***) Dieser Umstand, in Verbindung mit der von ihm gehegten gründlichen Missachtung gegen die regulären russischen Truppen, liess den grossen Feldherrn glauben, dass er mit der regulären Armee leicht fertig werden würde; er fürchtete jedoch den „Tatareneinfall“ der nichtregulären Truppen in das preussische Gebiet. Seine (sowie Napoleon's I.) höchst unschmeichelhafte Aeusserungen über die Kriegführung der Kasaken zeigen deutlich, dass er die Leistungsfähigkeit der Nichtregulären bei zweckmässiger Führung erkannte.

Man beschloss demnach Anstalten zur Vertheidigung des ostpreussischen Grenzgebietes zu treffen und sich dabei des koupirten Terrains und des Patriotismus der Landeseinwohner zu bedienen. Eine Volkswehr sollte organisirt werden, aber das zu spät und systemlos begonnene Unternehmen brachte (den Preussen) eher Schaden als Nutzen.***) Die Eigenthümlichkeiten des Grenzgebietes begünstigten in der That die Vertheidigungs-

*) Die Bedeutung Danzigs und Elbings wird bei der Beschreibung des Feldzugs 1758 näher dargelegt werden. A. d. Ueb.

**) Er nahm daher auch 4 pommersche Infanterieregimenter, die ursprünglich zur Verstärkung Lehwaldt's bestimmt waren, anstatt sie nach Ostpreussen zu schicken, zur Hauptarmee. Dagegen wurden die ostpreussischen Truppen nur unbedeutend augmentirt. A. d. Ueb.

***) Nichtsdestoweniger gesteht selbst der Autor zu, dass die von den preussischen Landesbewohnern ausgehenden Feindseligkeiten sehr wesentlich auf die Entschliessungen Apraxin's einwirkten. A. d. Ueb.

maassregeln, man hatte aber übersehen, dass sich solche Partiegänger wie die Don-Kasaken und Kalmücken durch einen aus Bauern gebildeten schwachen Grenzkordon nicht abhalten liessen. Das Vorhandensein dieser Miliz liess allerdings fürchten, dass man unsererseits von (hinter) jedem Busch her eine Kugel zu erwarten habe, indessen die vereinzelt Fälle, in denen Patrouilleure auf diese Weise getödtet wurden, riefen nur die Rache der Nichtregulären hervor, so dass sie, wenn einmal in den Besitz eines Orts gekommen, denselben mit Feuer und Schwert verwüsteten. Der russische Generalissimus sah sich dadurch „direkt zum Nachtheil für den allgemeinen Kriegszweck“ genöthigt, behufs Erhaltung des Landes, die Massen der nicht-regulären Truppen zurückzuhalten und sie schliesslich im allerdringendsten Moment (d. h. wo sie hätten auf ihre Art besser wo anders nützen können) an das Gros heranzuziehen.

Alles in Allem ist über das von uns betrachtete Kriegstheater zu sagen, dass seine Eigenthümlichkeiten die Trennung unserer Streitkräfte bei der Offensive nothwendig machten.

Die Vornahme der Angriffsbewegungen der Hauptkräfte auf den kürzesten Strassen von Riga nach Königsberg (über Tilsit) begegnete vielen Nachtheilen, da sie den Vertheidiger in die Lage setzte, mit kleinen Streitkräften erheblichen Widerstand zu leisten. So musste also die Hauptmasse unserer Armee die praktikabelste Richtung nach Königsberg, d. h. von Kowno — Grodno aus, einschlagen. Andererseits erschien aber auch die Einnahme Memels (behufs gemeinschaftlicher Operation der Landarmee mit der Flotte) nothwendig, aus welchem Grunde ein Theil der Truppen von Libau aus gegen Memel in Marsch gesetzt werden musste.

Das Terrain auf dem linken Pregelufer setzte dem Vordringen von Osten her im Allgemeinen geringere Schwierigkeiten entgegen, als man sie auf dem rechten Ufer zu erwarten hatte. Die strategischen Verhältnisse geboten dagegen unbedingt die Benutzung des rechten Ufers zum Vormarsch, und nur die von dem preussischen Oberbefehlshaber getroffenen fortifikatorischen Maassregeln zur Vorbereitung des Kriegstheaters auf dem rechten Pregelufer nöthigten uns später, die Operationen auf dem linken Ufer fortzusetzen. Kein Zweifel übrigens, dass die topographischen Verhältnisse des Landes dem russischen Hauptquartier bei Auf-

stellung des Operationsplans nicht genügend bekannt waren.*) Wir kommen später darauf zurück und führen hier nur eine darauf bezügliche, sehr charakteristische Stelle des Berichts Apraxin's vom Oktober 1757 an. Er schreibt „. . . Ich wage Eurer Kaiserlichen Majestät zu berichten, dass nach Erforschung der Verhältnisse dieses Landes andere Prinzipien und Erwägungen zur Geltung gebracht werden müssen (bei dem Feldzugsplan), als im vorigen Jahre, wo wir nur nach den Landkarten zu urtheilen vermochten.“

*) An einer frühern, von uns mit einem ? bezeichneten Stelle, wird das Gegentheile behauptet. A. d. Ueb.

IV. Kapitel.

Die Situation zu Anfang der Kampagne 1757 unter Zugrundelegung der in den 3 ersten Kapiteln betrachteten Faktoren. — Stellung der russischen Truppen. — Bestand der Truppen nach Waffengattungen und Korps. — Maassregeln zur Verpflegung der Operationsarmee. — Politische Verhältnisse. — Nachrichten über die von Friedrich II. Russland gegenüber aufgestellten Streitkräfte. — Nachrichten der Russen über die Lage des Feindes in Ostpreussen. — Ernennung Apraxin's zum Oberbefehlshaber. — Seine ersten Verfügungen. — Die ihm von der Kaiserin Elisabeth ertheilte Instruktion. — Abreise Apraxin's zur Armee. — Nachricht über den Feind. — Verlangen der Konferenz, den Winterfeldzug 1756—57 zu unternehmen. — Apraxin weigert sich entschieden. — Feldzugsplan 1757. — Einwirkung der Oesterreicher darauf. — Leitende Direktiven des Feldzugsplans. — Kritik desselben.

Die in den drei ersten Kapiteln enthaltenen Angaben ermöglichen es, die Situation zu der Zeit zu beurtheilen, als (September 1756) Feldmarschall Apraxin das Kommando der Armee übernahm.

Um diese Zeit waren die zur Bildung der Operationsarmee bestimmten Truppentheile folgendermaassen dislozirt:

1) Das 1. Korps unter Lopuchin: 12 Infanterie- 1 Kürassier-, 3 Husarenregimenter und das Tschugujew'sche Kasakenregiment, Alles in Allem etwa 25,000 Mann mit 48 Regimentsgeschützen, stand in Livland. Von den ebenfalls zum 1. Korps gehörigen weiteren 13 Infanterieregimentern (etwa 26,000 Mann) standen 4 in Esthland, 3 in der Provinz Pskow, 6 in dem Rayon der jetzigen Gouvernements Petersburg und Nowgorod. Ausserdem wurden 3 Grenadierregimenter von Graf Peter Rumjanzew in Livland formirt.

2) Das 2. Korps unter Wassili Dolgorukow war erst in der Formation begriffen. Es sollten dazu gehören: 5 Kürassier-, 4 Husarenregimenter, 4000 Donische und sonstige Kasaken (im

Ganzen 15,000 Mann), das Korps war noch nicht konzentriert. Im baltischen Gebiet standen nur 2 alte Kürassierregimenter, die Husaren und die Tschugujew'schen Kasaken. Alle anderen Regimenter befanden sich noch in der Bewegung und hielten bis tief in den Herbst 1756 hinein die Grenzpunkte der Provinz Pskow besetzt.

3) Das 3. Korps unter M. Lieven in der Stärke von 5 reitenden Grenadier-, 4 Dragonerregimentern, 500 Donkasaken, 5 Sslobodischen Kasakenregimentern und 6000 Mann Fremdvölkern, 25,000 Mann mit 26 reitenden Geschützen, war, auf Grund der im Juli 1756 erfolgten Einstellung der Mobilisirung, ebenfalls nicht formirt. Sechs der regulären Regimenter standen auf Vorposten längs des Dnjepr, die anderen lagen in ihren bisherigen Quartieren.

4) Das 4. und 5. Korps (Braun und Fast) lediglich 7 Infanterieregimenter (14000 Mann) stark, konzentrierten sich im September in Esthland. Drei dieser Regimenter, welche zu Schiff nach Libau befördert werden sollten, lagen in der Umgegend von Reval.

5) Das 6. Korps unter Grigorii Meschtscherski, bestehend aus dem Dragonerregiment Ingermanland, verschiedenen Garnisonstruppen zu Pferde und zu Fuss und dem Adel von Smolensk (8000 Mann) befand sich aus den bereits erwähnten Ursachen in derselben ungeordneten Verfassung. Erst im September erhielt Generalmajor Albedyll den Befehl über diese Reservetruppen.

Die oben erwähnte Umformung der Infanterie hatte noch nicht ihren Abschluss gefunden. Die Grenadierregimenter beendigten ihre Formation erst im Dezember 1756. Die 7 Musketierregimenter, welche einen Theil ihrer Grenadiere an die neuen Grenadierregimenter abgegeben hatten, warteten noch auf ihre Komplettirung durch andere Mannschaften. Die dazu bestimmten Rekruten trafen erst im August 1757 ein.

Die regulären Kavallerieregimenter waren zu ihrer Umformung den neuen Bestimmungen gemäss geschritten, aber keines der früheren Dragonerregimenter vermochte die Neuorganisation mit der gebotenen Eile durchzuführen. Die irreguläre Reiterei wurde im September 1756 nach der Westgrenze beordert, brauchte aber zu ihrer Konzentrirung am Dnjepr viel Zeit.

Die Regiments-Artillerie zählte anstatt der normalmässigen 6 Geschütze nur 4 und wartete auf deren Eintreffen.

Das sonstige Material und der Personalbestand der Feld- und der Belagerungs-Artillerie befand sich in Ordnung, aber selbst für die Feld-Artillerie mangelte es an Pferden. Vorräthe für die laufenden Bedürfnisse waren nur in Lievland und Esthland in genügender Menge vorhanden. Zur Sicherung der Verpflegung der Armee für den Vormarsch nach dem Niemen fehlte Alles und Jedes. Erst im November erfolgte die Aufstellung der Verpflegungs-Berechnung durch den General-Proviantmeister. Darewski, der die Lieferungen in Litauen und Polen veranlassen sollte, erklärte, dass die Art der von der Konferenz gegebenen Instruktionen „die Ausführung derselben absolut unmöglich machte“, und weigerte sich, die ihm gestellten Bedingungen anzunehmen.

Der Kanzler Bestuschew, so viel Mühe er sich auch gegeben hatte, die politische Lage zur „Niederhaltung der Kräfte des Königs von Preussen“ günstig zu gestalten, sah sich kurz vor Ausbruch des Krieges einem vollständigen diplomatischen Fiasco gegenüber, das seine Stellung bezüglich der Leitung der äusseren Politik keineswegs befestigte.

Unsere Alliance mit Frankreich und Schweden stand noch nicht völlig auf gesichertem Boden. Mit Oesterreich und Sachsen bestanden bereits Verträge, aber Sachsen befand sich schon in der Gewalt Friedrichs II. Im Allgemeinen hing unsere Diplomatie sehr bedenklich von dem Wiener Hofe ab. Unser Einfluss in Litauen und Polen war gering, die Beziehungen zu England blieben ungeklärt. Unter diesen Umständen behielt sich die Politik, da sie dem Oberbefehlshaber keine bestimmten Direktiven zu geben vermochte, das Recht vor, dieselben je nach Aufklärung der Verhältnisse, später folgen zu lassen. Zu diesem Zweck wurde der General en chef dem höchsten Kriegsrath, d. h. der die Fragen der Politik und des Krieges gleichzeitig in Betracht ziehenden „Konferenz“, untergeordnet.

Die Streitkräfte Polens und Litauens durfte man nach sorgfältigen Erhebungen auf „über 12,000 Mann“ veranschlagen, doch dienten diese Truppen nur zum persönlichen Schutz- und Ehrendienst bei verschiedenen hochgestellten Würdenträgern und Behörden des Landes, so dass man sie mit etwaiger Ausnahme

der Garnisonen von Danzig und Elbing nicht in Betracht ziehen durfte. *)

Zu der Zeit als Apraxin zur Eröffnung des Feldzugs nur 25—26 Tausend Mann des Korps von Lopuchin ohne Verpflegungsvorräthe zur Verfügung standen, besagten die letzten Nachrichten, dass Friedrichs II. Armee nicht allein bereits 145,000—142,000 Mann stark sei, sondern „dass Seine preussische Majestät seine Streitkräfte unaufhörlich und fast täglich um eine gewisse Zahl von Leuten vermehre.“ Diese Angaben entsprachen ziemlich der Wirklichkeit. Wie Gross (der russische Gesandte in Dresden) vom Kriegstheater berichtet, hatte Friedrich im September Sachsen gegenüber gegen 57,000 Mann und „in Pommern und Preussen zusammen gegen 40,000 Mann stehen, die der russischen Armee gegenübergestellt werden konnten.

Ueber die militärische Sachlage in Ostpreussen begann man im Juli 1756 Nachrichten zu erhalten, zu welcher Zeit sich in Riga und in Petersburg Gerüchte verbreiteten, Friedrich wolle Kurland in Besitz nehmen. Damals vermochten wir, den, wie es verlautet, zu diesem Zweck verfügbaren 11 Regimentern Lehwaldt's**) nur 3 Infanterie-Regimenter und 1 Kürassier-Regiment entgegenzustellen und dieselben nach und nach durch die übrigen Regimenter des Lopuchin'schen Korps zu verstärken. Glücklicherweise aber bestätigten sich diese Gerüchte von den Absichten Preussens auf Kurland nicht, und Petersburg gerieth dadurch in eine solche Zuversicht, dass sogar die Dislokation der Truppen in Kurland die alte blieb. Das einzige Resultat dieses falschen Alarms bestand darin, dass wir eifrig begannen, die Lage der preussischen Armee westlich des Niemen zu erforschen. Den Auftrag dazu erhielten in Polen der Oberquartiermeister Weimarn

*) Nach den in dem Nachtrag enthaltenen Nachrichten waren die Streitkräfte Polens und Litauens in 4 „Divisionen“ organisirt:

1) Die der Königin, 2) des Kronprinzen, 3) des Kronhetmans, 4) des Napolny-Hetmans. Zur Division der Königin gehörten z. B. 4 polnische (davon nur 1 berittene) und 1 lit. Husarenkompagnie, 20 polnische und 1 lit. Kompagnie Gepanzerter (davon nur 1 berittene) 4 Eskadrons, 1 Kompagnie Tataren, 4 polnische und 1 litauisches Dragoner-Regiment, 3 polnische und 1 litauisches Infanterie-Regiment. Die übrigen Hetmans hatten zusammen 10 Kompagnien Tataren, der Grosskanzler von Litauen 1 Infanterieregiment.

**) Thatsächlich waren es nur 4 Grenadier-, 10 Musketier- und 12 Garnisonbataillone mit 50 Eskadrons. A. d. Ueb.

(der gleichzeitig über den Durchzug der russischen Truppen durch das litauisch-polnische Gebiet zu verhandeln hatte) und in Kurland der Oberquartiermeister Sievers.*) Alle Nachrichten stimmten darin überein, dass der Feind sich zur hartnäckigen Vertheidigung des Landes rüste, aber nicht die geringsten Anstalten dazu mache, zur Offensive überzugehen und Kowno in Besitz zu nehmen.**) Rechtzeitig militärstatistische Nachrichten über Polen, Litauen und Preussen einzuziehen, hatte man verabsäumt, und um diesen zu spät bemerkten Fehler wieder gut zu machen, wurden Offiziere zur Rekognoszirung ausgeschiedt.

An Geld für die erste Zeit erhielt Apraxin nur 500,000 Rubel und auch diese erst Ende Oktober 1756.

Derartig schwierig gestaltete sich die Stellung Apraxin's, als er das Kommando der Armee von dem Grafen P. J. Schuwalow übernahm.

Die ersten Ende September und Anfang Oktober von dem neuen Oberbefehlshaber nach Uebernahme der geheimen Kriegsinstruktionen von Schuwalow ausgehenden Befehle sind folgende:

1) Das Kurland (speziell die sogenannten sequestrirten Aemter) besetzt haltende Detachement ist sofort durch 8 Regimenter Infanterie und 4000 Donkasaken zu verstärken. Diese Regimenter sollten in Kurland weitere Kantonnements bis Schründen hin beziehen, ohne den Windauffluss zu überschreiten.

2) 12 Infanterie-, 2 Grenadierregimenter, 1 Kürassier- und 3 Husarenregimenter sollten nicht weiter als 8—10 Meilen von Riga entfernt konzentriert werden.

3) Das Tschernigowsche, Uglitzkische, Wjatkasche und Susdalskische Regiment wurden Braun unterstellt mit dem Befehl, sich zur Einschiffung bereit zu halten. „Den in Livland dislozirten Regimentern ging der Befehl zu, Kantonierquartiere zu beziehen, um nöthigen Falls innerhalb drei Tagen zusammengezogen und in Marsch gesetzt werden zu können. Zu diesem

*) Derselbe rekognoszirte namentlich sehr genau Memel, bot aber für Beschaffung eines Plans der Festung vergeblich 100 Tscherwontzen (Dukaten).

***) Friedrich der Grosse wünschte Alles zu vermeiden, was Russland Anlass zur Eröffnung der Feindseligkeiten geben könnte, und hielt sich ganz in der Abwehr. Man lese hierüber den Brief des Königs an Lehwaldt aus Dresden vom 9. März 1757 und an die Minister Podewils und Finkenstein vom 10. März 1757.

Zweck sollten die Trains der am weitesten in der Richtung nach Dorpat zu abliegenden Regimenter näher nach Riga gebracht werden und sich zum Ausrücken bereit halten.

4) Die auf Vorposten befindlichen Regimenter (Dragoner und Infanterie) sollten sofort durch Truppentheile des früheren 6. Korps ersetzt werden, welches sich Anfang September zu sammeln begann.

5) Auf die erste von Lieven erstattete Meldung über den schlechten Zustand der Reiterei erhielt der Generalproviandmeister Wolkonsky den Befehl, persönlich für den Ankauf und die Requisition von Remonten Sorge zu tragen. Gleichzeitig sollte das Kommissariat die Beschaffung der Uniformen beschleunigen. Lieven wurde eingeschärft, sich speziell um die Ausbildung der Reiterei zu kümmern. Dabei befahl Apraxin in Anbetracht des Umstandes, dass viele Regimenter noch nicht nach dem neuen Reglement exerzirt hatten, „dieselben sollten in dem alten Reglement befestigt werden, aber auch das neue nicht vernachlässigen.“

6) Darewski wurde als besonderer Rayon zur Beschaffung der Vorräthe annähernd das jetzt von den Gouvernements Wilna und Kowno eingenommene Gebiet angewiesen. Gleichzeitig setzte sich Apraxin mit den Magnaten Radziwill und Flemming behufs Beschaffung der Provisionen innerhalb der Grenzen Litauens in Verbindung.

7) Apraxin bat, den Truppen den für 4 Monate rückständigen Sold zu zahlen und ihm auf 8 Monate Geld im voraus für Sold und Verpflegung anzuweisen, so dass er es von den Kommissariatskommissionen zu Riga und Smolensk erheben könne. Die Anweisung des Geldes erfolgte erst am 12./23. Oktober.

Obwohl das Manifest über die Kriegserklärung erst am 16./27. August 1757, also fast ein Jahr später, erlassen wurde, so versprach man doch, wie wir gesehen haben, dem sächsischen Hofe bereits im September 1756 „eine in Anbetracht der jetzigen Jahreszeit schnelle Hülfe.“

Wirklich erfolgte am 5./16. Oktober der Erlass einer von der Kaiserin Elisabeth eigenhändig unterschriebenen und von dem Kanzler Bestuschew kontrassegnirten Instruktion, welche Apraxin verpflichtete, „eine Diversion“ auszuführen.

Die grosse Wichtigkeit dieses Dokuments nöthigt uns, bei

demselben länger zu verweilen. In dieser Instruktion zeigt sich klar, wie in einem Spiegel, die aussichtslose Lage des Höchstkommandirenden, der sich dem unter Leitung der Diplomatie befindlichen Hofkriegsrath (Konferenz) unterordnen musste.

Der erste Punkt der Instruktion besagt: „Da die Ihrem Kommando anvertraute Armee zwar eine Hülfe für die angegriffenen Höfe von Wien und Dresden sein soll, die Lage der Dinge und der Landesgrenzen es aber unserer Armee nicht gestattet, zur Vereinigung mit ihnen zu marschiren, und wenn sie es auch auszuführen vermöchte, diese Hülfe zu spät kommen und unsre Armee ganz vergeblich einen langen und anstrengenden Marsch machen könnte, so bleibt nichts Anderes übrig, als dem König von Preussen von der Seite Litauens und Polens her eine starke Diversion zu machen. Es ist das um so bequemer, als er, nach den eingelaufenen Nachrichten, in Preussen nicht mehr als 20—30 Tausend seiner Truppen, in dem daneben befindlichen Pommern aber 25—30 Tausend Mann stehen hat und die zu diesem Unternehmen bestimmte, Eurem Kommando anvertraute Armee seine Truppen an Stärke übertrifft. Wir erwarten daher in Anbetracht unserer gerechten Sache, da der König von Preussen in einer vor der ganzen Welt nicht zu entschuldigenden Weise den Krieg angefangen hat, bestimmt, dass durch Ihren Eifer, Ihre Bemühungen und Ihre Kunst unseren Bundesgenossen schnelle Hülfe gebracht werden, der König von Preussen gebändigt . . . , Unsere Ihnen bekannten Zwecke glücklich erreicht und die Beendigung des von dem Könige von Preussen ungerecht begonnenen Krieges mit Ruhm für uns, Ihnen und der Armee zur Ehre, dem Vaterlande zum Nutzen und zum endgültigen Frieden für Europa beendet werden wird.“

Auf diese Weise gab die Diplomatie das allgemeine Operationsziel — die Vornahme einer Diversion von der litauischen und polnischen Grenze her — an, anstatt jedoch dem Oberbefehlshaber die nothwendige Freiheit der Operationen zu gestatten, erhielt er solche, bis in die kleinsten Details eingehenden Anweisungen, deren Befolgung nur zu den beklagenswerthesten Resultaten zu führen vermochte.

Unsere in einer langen Linie längs der Westgrenze Russlands dislozirte und sich „sachte vorwärts“ bewegendende Armee vermochte allerdings durch keinerlei „zweiseitige Diversion“ die in Ost-

preussen stehende preussische Armee zu bedrohen. Denn unsere Streitkräfte repräsentirten dabei durchaus keine (wie die Konferenz meinte) für Preussen drohende Gewitterwolken, sondern nur Wölkchen, welche der erste Windhauch früher zu vertreiben vermochte, als sie sich zu Wolken vereinigen konnten. Der preussischen Armee stand nichts im Wege, die Strassen von der Düna und dem mittleren Lauf des Dnjepr nach Kowno und Warschau in Besitz zu nehmen und die Vereinigung der von einander getrennten Bestandtheile unsrer Armee zu verhindern.

Geht man aber näher auf die Vorschriften der Instruktion ein, so sieht man, dass Apraxin nicht einmal berechtigt war, die sogenannte „zweiseitige Diversion“ vor Anfang des Frühjahrs 1757 zu beginnen.

So erkennt z. B. die Konferenz, während sie bestimmt, „wo die Truppen Halt zu machen und sich zu sammeln haben“, an, dass dazu natürlich nicht wenig Zeit nöthig sein wird, namentlich um vorher über Alles Kundtschaft einziehen und möglichst viel Fourage und Proviant aufspeichern zu können . . .“ Zu Anfang von Paragraph 35 der Instruktion heisst es ganz bestimmt, dass „es vor dem nächsten Frühjahr nicht zweckmässig erachtet wurde, . . . mit der ganzen Armee gegen Preussen zu operiren.“

Gleichzeitig aber mit diesen ganz präzisen Anweisungen finden wir andere, die der ersteren ganz und gar widersprechen.

So wiederholt z. B. Punkt 17 die bestimmte Verordnung, „Halt zu machen und sich zu sammeln“, und schreibt Apraxin gleichzeitig vor, „sich unaufhörlich den Anschein zu geben, als ob er schnell auch weiter marschiren könne“. . . „Es ist dazu, so heisst es, „eine dringende Nothwendigkeit vorhanden, damit unseren angegriffenen Bundesgenossen Muth eingeflösst, der König von Preussen aber in grosse Furcht versetzt, seine Streitmacht getheilt und vor Allem der ganzen Welt gezeigt wird, dass die Festigkeit und der Muth, von denen die hier entworfenen und durch unsere Minister den fremden Höfen übermittelten Deklarationen Zeugniß ablegen, nicht nur in Worten bestehen. Obwohl Sie daher, wie oben erwähnt, an den erwähnten Orten bis zum Empfang weiterer Befehle Halt zu machen haben, so sollen Sie doch . . . um deutlicher und durch die That zu beweisen, dass Sie nicht lediglich dorthin marschirt sind, um stehen zu bleiben, alle Mühe darauf verwenden, dass, sowie es die Zeit

erlaubt, einige Truppen etwas weiter vorrücken. . . .“ Nun heisst es aber wieder im weiteren Verlaufe, d. h. in Paragraph 31, dass es sich durchaus nicht um den Vormarsch einzelner Abtheilungen, sondern der ganzen Armee handle: „Sintemal wird der Marsch nach Polen und Kurland unternommen, weil man dem Könige von Preussen auf einem andern Wege (als durch polnisches Gebiet) keine Diversion machen kann; ein längeres Verweilen daselbst und namentlich an einem und demselben Ort, würde nur den Polen Anlass zu Klagen geben, unseren Bundesgenossen Zweifel gegen uns, dem Könige von Preussen aber Verachtung gegen unsere Stärke einflössen; so befehlen wir Ihnen denn, kleine Bewegungen zu unternehmen, auf die von Ihnen eingesandten Berichte weitere Befehle zu erwarten und sich dabei so zu verhalten, dass Sie vor jeder Ueberraschung sicher und zur Aufsuchung des Feindes bereit sind. . . .“ „Wenn Sie“ heisst es weiter, „in diesem Winter oder im nächsten Frühling den preussischen Grenzen nahe kommen“ so sind die wichtigen Punkte zu befestigen. Damit aber nicht genug: „Wenn Sie eine bequeme Gelegenheit finden, eine gehörige Rekognoszirung der Streitkräfte (des Königs von Preussen) zu unternehmen, oder irgend eine (?) Festung zu erobern, so werden Sie das, wir zweifeln daran nicht, nicht aus der Hand lassen . . . aber jedes unsichere Treffen, namentlich stärkeren Streitkräften gegenüber, muss, soweit es irgend angeht, vermieden werden. Schliesslich wird wieder durch Punkt 36 der Instruktion alles vorher Befohlene aufgehoben durch den Hinweis, dass „mit kleinen Korps nur auf kleine Entfernungen von unserer Grenze vorzurücken, der weitere Feldzug aber erst dann zu unternehmen ist, wenn die Ihrem Kommando anvertraute Armee ganz versammelt und alles dazu Gehörige in Ordnung gebracht sein wird.“

Im Allgemeinen hätte also die Armee nach der Apraxin ertheilten Instruktion gleichzeitig marschiren und haltenbleiben, Festungen (welche übrigens?) einnehmen und sich dabei nicht von der Grenze entfernen müssen. Nur eins war strenge und bestimmt anbefohlen, nämlich: über Alles zu berichten und Verhaltungsmaassregeln abzuwarten.

Die einfachste und nächste Frage, welche diese Widersprüche im Gefolge haben, dürfte die sein, weshalb Apraxin nicht gegen

diese Instruktion Protest einlegte, weshalb er nicht von dem Oberkommando zurücktrat? Wenn der Nichtrusse Darewski sich weigerte, den ganz verworrenen Vorschriften der Konferenz Folge zu leisten, warum hatte Apraxin nicht Energie genug, die Erfüllung so unausführbarer Dinge zu verweigern?

Es ist bekannt, dass Apraxin mit der Kaiserin eine Unterredung über die bei seinem Antritt des Oberkommandos obwaltenden Verhältnisse hatte und dabei zweifellos die wirkliche Sachlage nicht verhehlte. Anders vermöchte man sich die von Elisabeth dem Grafen Peter Schuwalow gegenüber geäußerten, offenbar auf die Unterredung mit Apraxin bezüglichen Worte nicht zu erklären: „Sie wollen mich glauben machen, meine Truppen seien stärker, als sie es wirklich sind. Sie fürchten Gott nicht, da Sie mich so zu hintergehen versuchen.“ „Hiernach (schreibt Ssolowjew) liess Schuwalow den Feldmarschall Apraxin eine ganze Woche lang nicht mit der Kaiserin reden, und Jwan Schuwalow warf Apraxin vor, — er habe die kranke Kaiserin unnötig erschreckt.

Wir erlauben es uns nicht, Vermuthungen darüber anzustellen, warum Apraxin trotzdem nicht energisch auftrat,*) sondern konstatiren nur die Thatsache, dass Apraxin die erwähnte Instruktion annahm und mit den Gnadenbeweisen der Kaiserin überschüttet, am 30. Oktober/10. November nach Riga abreiste, um seine Aufgabe zu erfüllen.

Schon dieser eine Umstand genügt freilich, um dem Oberbefehlshaber mit Recht den Vorwurf machen zu können, er habe eine Instruktion acceptirt, deren Ausführung nicht im Bereich der Möglichkeit stand. Als Entschuldigung für Apraxin vermag man nur anzuführen, dass er, als er nach Riga abreiste, den Beschluss gefasst hatte, selbstständig zu handeln (er zählte vielleicht auf die Unterstützung der Schuwalow's und Anderer), und entschlossen war, mit der Konferenz einen ernstlichen Kampf zu führen, was er auch gleich nach seiner Ankunft in Riga begann.

Am 10./21. November traf Apraxin mit seinem Stabe in Riga ein. Bereits unterwegs hatte er per Estafette von Lopuchin die Nachricht erhalten, ein express-nach Preussen geschickter

*) Hierzu trug wohl die zwischen Apraxin und Bestuschew, und Jwan Schuwalow bestehende Freundschaft bei, wenn auch später Bestuschew der erste war, der Apraxin der Saumseligkeit beschuldigte.

Offizier hätte unter der Maske als Lakei einer Dame ganz Preussen bis Danzig durchreist und erklärt, dass an den Gerüchten, die Preussen wollten in Kurland einfallen, nichts Wahres sei.“

Nach seiner Ankunft in Riga erhielt der Oberbefehlshaber ganz ähnlich lautende Nachrichten von Gross und Weimarn, die bestätigten, dass Lehwaldt an eine Offensive nicht denke. Die über den Feind empfangenen Nachrichten theilte Apraxin sofort der Konferenz mit, ohne dass dieselben indessen von ihr in Betracht gezogen worden wären. Apraxin hatte Riga noch nicht erreicht, als drei Erlasse der Konferenz (vom 6./17., 7./18. und 9./20. November) anbefahlen, „angesichts der veränderten Umstände sofort die Kampagne zu eröffnen und das Vorhaben des Königs von Preussen (es ist der fälschlich vorausgesetzte Einfall in Kurland gemeint) zu vereiteln.

Apraxin im Besitz genauer Nachrichten über die Sachlage in Preussen, weigerte sich entschieden den Winterfeldzug auszuführen. Er schreibt: „Alle von der Konferenz empfangenen Nachrichten rühren nur von der Ungeduld her, auch von unserer Seite etwas Ernstes unternommen zu sehen: wir aber haben nicht demgemäss zu verfahren, sondern das eigene Interesse und den Nutzen zu verfolgen.“ Indessen sah der Oberbefehlshaber diese seine Meinung nicht als sein letztes Wort an, erläuterte vielmehr die Ursachen, derentwegen er es für verderblich halte, mit einer noch nicht formirten Armee und zu der allerungünstigsten Jahreszeit ins Feld zu rücken, und erbat daher in dieser Angelegenheit einen kategorischen „Befehl“, den er alsdann ohne weitere Ueberlegung und ohne Murren auszuführen bereit sei.“ Ein derartiger entschiedener Befehl seitens der Konferenz erfolgte jedoch nicht. Die Apraxin untergebenen Truppen bezogen erst im November die Winterquartiere am Dnjepr und in der Provinz Pskow, wo sie bis Ende Januar, Anfang Februar 1757 verblieben.

Die Konferenz, welche einigermassen die Besorgniss vor einem Einfall der Preussen in Kurland verloren und die Richtigkeit der von Apraxin gegen einen Winterfeldzug erhobenen Einwände erkannt haben mochte, richtete nun ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Feststellung des Plans für die bevorstehende Kampagne.

Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des von der Konferenz für den Feldzug von 1757 aufgestellten Plans sind bis jetzt

ausser Betracht geblieben, und diesem Umstand ist wesentlich die falsche Auffassung zuzuschreiben, welche man bisher über die Operationen unserer Truppen im siebenjährigen Kriege gehabt hat.

Man hat behaupten wollen, dass die russischen Oberbefehlshaber während der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges aus Feindschaft gegen die Oesterreicher nicht mit ihnen in Gemeinschaft hätten handeln wollen. Eine Bestätigung dafür wird darin gesucht, dass speziell die Konferenz, namentlich zu Bestuschew's Zeiten, auf unmittelbare Kooperation der russischen mit der österreichischen Armee hätte dringen müssen. Unter diesen Umständen ist es äusserst interessant, die Bedingungen in Betracht zu ziehen, welche die russischen Oberbefehlshaber veranlassten, den von den Oesterreichern aufgestellten und von der Konferenz gebilligten Kooperationsplänen nicht zuzustimmen. Alsdann wird man zu erkennen vermögen, ob dem Verhalten unserer Generale Feindseligkeit, bezw. Vorliebe, unseren Bundesgenossen gegenüber, zu Grunde lagen, oder ob es die strategischen Verhältnisse waren, welche es ihnen verboten, die russische Armee in eine missliche Position zu bringen und die Erfolge der Operationen zwecklos aufs Spiel zu setzen.

Betrachten wir im gegenwärtigen Falle die Anforderungen Apraxin's und seine Einwendungen gegen die von Kaunitz und der Konferenz gebilligten Pläne.

Wir wissen von drei Feldzugsplänen, die Apraxin von der Konferenz vorgelegt wurden. Der eine geht von Sibilski, der zweite von Bukow*) (derselbe brachte seinen von Kaunitz gebilligten Plan persönlich aus Wien) aus, während der dritte durch die Mitglieder der Konferenz im Januar 1757 verfasst wurde. Alle drei Pläne waren einander in der Grundidee vollständig gleich und unterschieden sich nur in den Einzelheiten.

Nämlich beide Generale der verbündeten Armeen erkannten zwar die Nothwendigkeit, den Hauptschlag gegen Ostpreussen zu richten, an, verlangten aber, unabhängig davon, erstens, die Detachirung eines Theils der Streitkräfte behufs unmittelbarer gemeinschaftlicher Aktion gegen die Hauptarmee Friedrich's II.;

*) Buccow A. N. österreichischer Feldmarschall-Lieutenant als militärischer Rathgeber nach Russland geschickt.

zweitens fanden es beide für unerlässlich, einen Theil der russischen Truppen als selbstständiges Detachement mit der Basis Modlin gegen die untere Weichsel operiren zu lassen.

Das russische Hauptquartier hielt dem gegenüber mit Recht daran fest: „Die Armee so viel wie möglich zusammen zu halten und sie nicht zu zersplittern; dagegen, sowie es irgend die Zeit erlaubte, schnell ohne weitere Umstände den Feind anzugreifen.“

Die Konferenz theilte die Meinung Sibilski's und Bukow's aus politischen Gründen. In letzterer Hinsicht liess sich indessen der Oberbefehlshaber (soweit es sich auf die Strategie bezog) durch die durchaus gerechtfertigte und auch von unserem Gesandten in Paris Bechtäjew getheilte Ansicht leiten, „dass wir nicht so zu verfahren haben, wie es die Sachsen oder Oesterreicher verlangen, sondern so, wie es unser eigenes Interesse gebietet.“

Bis zum 23. Januar/3. Februar begnügt sich Apraxin damit, die Pläne der Konferenz zu bekämpfen, ohne seinen eigenen Angriffsplan zur Kenntniss zu bringen. Am 11./22. Dezember hatte aber der Kriegsrath unter Vorsitz Apraxin's beschlossen, auf das erste Anzeichen einer Offensive von seiten Lehwaldt's, denselben, ohne seinen Anfall abzuwarten, mit aller Kraft zu attackiren.“ Zu diesem Zweck waren Anordnungen für die Konzentrirung getroffen, die zum Vorpostendienst an der Grenze bestimmten Kasakentruppen wurden durch ein Regiment verstärkt; das Rjäsan'sche Infanterie-Regiment besetzte Wilna. Die am Dnjepr stehende reguläre Reiterei jedoch verblieb daselbst der schlechten Jahreszeit wegen.

Nachdem sich Apraxin mit der Sachlage bekannt gemacht und bereits einige dringende Mahnungen der Konferenz, den Feldzug zu beginnen, abgelehnt hatte, beschloss er am 1./12. Januar, den Feind durch kleinere Streifkorps zu beunruhigen, ohne sich dabei einem Risiko auszusetzen, „da die ganze Kriegskunst es verlangt und darin besteht, dass man nicht den ersten Schlag abbekommt und dem Feinde dadurch Selbstvertrauen und Kourage einflösst, dagegen die Operationen mit einem starken Korps und genügender Kavallerie beginnt.“

Auf diesen Beschluss hin begannen wiederum Verhandlungen mit Petersburg und wurde damals, Anfang/Mitte Januar, nur das Dolgorukow'sche Kavalleriekorps (später unter Rumjanzew) aus der Provinz Pskow nach der Gegend von Dünaburg dirigirt,

woselbst die Truppen Ende Januar/Anfang Februar einzutreffen begannen.

Erst am 23. Januar/3. Februar gab der Kriegsath die Hauptdirektiven für den Feldzugsplan an. Angesichts derschweren Beschaffung von Vorräthen in Litauen, und auch der im Frühling sehr schlechten Wege halber, wurde beschlossen, mit allen Kolonnen erst im Mai nach Preussen aufzubrechen und die Operationen wirklich und mit Entschiedenheit zu beginnen, mit Königsberg als Hauptobjekt, von wo je nach dem Verhalten des Feindes und sonstigen Umständen, die Bewegungen gegen Brandenburg oder Preussen eingerichtet und festgesetzt werden können.“ Die Uebergangspunkte über den Niemen bezeichnete Apraxin der Konferenz jedoch nicht, weil er es für nothwendig erachtete, sie „im grössten Geheimnis“ zu halten. Auch in diesem Falle trat Apraxin energisch gegen die Details des von der Konferenz ausgearbeiteten Plans auf, in welchem sowohl die nach dem Niemen einzuschlagenden Strassen, als die Uebergänge über diesen Fluss projektirt waren.

In dem Projekt des Kriegsathes vom 3. Februar n. St. war — wie bereits erwähnt — nur das nächst zu erreichende Ziel des Feldzugs — die Einnahme Königsbergs — angegeben. Zur Erleichterung dieses Hauptzwecks beschloss man: „Sobald die Armee von hier (Riga) aus den Marsch beginnt, die jetzt in Dorpat stehenden 4 und die auf Vorposten befindlichen 3 Infanterieregimenter sofort nach Kurland aufbrechen zu lassen, wohin auch die in Reval stehenden Regimenter vermittelt Galeeren kommen sollten, um sich mit ihnen in Libau dann zu vereinigen, wenn das Hauptquartier wirklich nach Preussen abrücken und das Kurländische Korps Memel mit allem Eifer belagern würde.“

Die Kavallerie vom Dnjepr her sollte sofort in Marsch gesetzt werden, wobei aus den besten Reitern auserlesene Schwadronen zu bilden und dieselben von Smolensk über Oschmjani, von Tschegerin über Minsk, von Rätšchitzta über Sslutzk je nach Umständen „zur Vornahme kleinerer Streifereien mit geringen Kräften (ins preussische Gebiet) zu dirigiren waren.“

In der Folge (das heisst im März und April) erfuhr dieser Plan eine Vervollständigung nur insofern, als die Eskadre in Reval den Befehl erhielt, Pillau zu blockiren, und man beschloss, sich des Kurischen Haffs zum Transport der Vorräthe nach

Königsberg zu bedienen. Die Transporte der Handelsflotte sollten zu diesem Zweck von Petersburg nach Libau und sodann nach Memel gehen. Bei den Operationen gegen Königsberg wollte man sich im grössten Umfang der Flussläufe zur Heranschaffung der Vorräthe bedienen. Diese Grundzüge des Feldzugsplans für 1757 kamen auch thatsächlich zur Ausführung.

In dem Anhang zu diesem Kapitel werden die auf den Feldzugsplan bezüglichen Verhandlungen nähere Betrachtung finden, zu erwähnen ist aber bereits hier die sehr wichtige Thatsache, dass die genannten Direktiven von der Konferenz unbestätigt blieben. Der Streit zwischen Apraxin und der Konferenz dauerte bis zur Ankunft des Hauptquartiers in Kowno fort, und obwohl sich dasselbe nach den Direktiven vom 3. Februar n. St. richtete, so beweisen doch die Relationen Apraxin's vom 1./12., 5./16. 7./18. Juli, dass er jeden Tag eine abändernde Resolution (seitens der Konferenz) erwarten durfte. Diese Unsicherheit musste natürlich ihren Einfluss auf die Art der Ausführung des nicht genügend durchdisputirten Plans äussern.“

Mochte dem sein, wie es wolle, der am 3. Februar aufgestellte Feldzugsplan bestand darin, zu allererst die zum Kriege geeigneten Reiterregimenter von den Ufern des Dnjepr nach dem Niemen abrücken zu lassen und den Feind, sowie es die Möglichkeit erlaubte, durch Kavallerie-Streifkorps zu beunruhigen. Sodann sollte im Mai sowie der Boden trocken wurde und auf genügendes Gras (das einzige vorhandene Futter) gehofft werden durfte, mit Echelons links abmarschirt, in Preussen eingerückt werden. Die Hauptkräfte von Riga — Mitau waren bestimmt, eine Vertheidigungslinie längs des Niemen einzunehmen. Von der Besetzung von Kowno war nicht die Rede, auch blieben die beabsichtigten Uebergangspunkte über den Niemen ein Geheimniss des Oberbefehlshabers und seiner nächsten Vertrauten.

Gleichzeitig mit der Vorbewegung der Hauptarmee sollte ein starkes Belagerungskorps von Libau aus auf Memel operiren, sowohl um die Kräfte des Feindes zu theilen, als um eine gesicherte Verbindung auf dem Kurischen Haff und der Deime herzustellen. Nach Ueberschreitung der preussischen Grenzen hatten beide Theile der Armee den Zweck, Königsberg (Krułtewez) anzugreifen und einzunehmen. Hinsichtlich der Strassen, auf denen beide Detachements vom Niemen aus gegen Königsberg avanciren

sollten, desgleichen der späteren Operationen, wollte sich der Oberbefehlshaber von den Umständen bestimmen lassen. Er hielt sich dabei nur an die Idee: je nach Maassgabe des feindlichen Verhaltens den Niemen zu überschreiten, in das feindliche Land einzurücken und dabei den Fluss zur Rechten zu behalten, um die Transporte längs desselben nachführen zu können . . . eine Schlacht aufzusuchen, dabei aber sorgfältig darauf achtzugeben, dass die Memel'sche Expedition (Fermor) ebenfalls in das feindliche Land gelangte und die Eskadre von Reval Pillau blockirte. Von dem Vormarsch längs des linken Ufers des Niemen musste Apraxin später Abstand nehmen, und zwar weil vermitteltst eines Vorstosses der Russen von Wirrballen nach Königsberg die preussische Armee von der Weichsel abgeschnitten werden konnte, was, wenn man z. B. die Operationslinie Tilsit—Königsberg gewählt hätte, nicht zu erreichen gewesen wäre.

Zieht man die damaligen Verhältnisse in Erwägung, und betrachtet man danach die Grundideen des Apraxin'schen Plans, so muss man anerkennen, dass seine Operationsobjekte durchaus zweckmässig gewählt waren.

Kein Zweifel, dass, sowie Königsberg eingenommen war, ganz Ostpreussen ohne Gefahr von den Russen besetzt werden konnte.

Hatte die preussische Armee unter den Mauern Königsbergs eine Schlacht verloren, so vermochte sie nur unter den allergünstigsten Umständen über die Weichsel zurückzuweichen. Mit der Einnahme von Königsberg erreichten wir nicht nur den für uns wichtigsten politischen Zweck des Krieges, sondern wir konnten, was die Hauptsache ist, sofort eine neue Kommunikationslinie (Petersburg, Riga, Libau, Memel, Labiau, Tapiau, Königsberg oder Pillau—Königsberg) eröffnen, die uns zu drei Vierteln ausserhalb jeder Abhängigkeit von den schlechten durch Litauen führenden Strassen stellte, welche sogar Napoleon I. 1812 dazu nöthigten, bei Witebsk seinen Vormarsch zu unterbrechen und noch dazu in der besten Jahreszeit.

Das hartnäckige und nachdrückliche Bestreben Apraxin's, seine Armee behufs einer den Preussen bei Königsberg zu liefernden Schlacht zusammenzubehalten und sich ja nicht durch zwecklose Detachirung von Truppen nach Schlesien und nach der untern Weichsel zu schwächen, giebt nicht nur kein Recht, Apraxin als eine „klägliche Null“ zu bezeichnen (wie es leider längst von

einigen unserer Historiker geschehen ist), sie flösst vielmehr volle Achtung vor dem Feldmarschall ein, der mit solcher Energie und Kühnheit eine der Hauptgarantien des Erfolges verfocht, nämlich die Konzentrirung aller Streitkräfte für den Tag der Schlacht. So verführerisch der Gedanke an die vorherige Besitzergreifung der Rückzugsstrassen des Feindes über die Weichsel auch schien, so erforderte diese Operation nicht nur die Einnahme von Marienwerder, sondern auch die von Elbing und Danzig, Apraxin hatte somit ein volles Recht, gegen die ihm gegenüberstehenden Meinungen zu protestiren. Es hätte zu einem solchen Unternehmen mindestens 40,000 Mann bedurft, durch deren Detachirung er sich auf dem Hauptkriegstheater entsprechend geschwächt haben würde. Dank der isolirten Lage Königsbergs konnte die Trennung der Armee Lehwaldt's von den übrigen Kräften Friedrich's II auch ohne eine solche gefährliche Detachirung durch einen direkten Vorstoss in der Richtung von Kowno nach Königsberg erreicht werden.

An Stelle des kürzesten Weges Riga—Tilsit—Königsberg, wählte der Oberbefehlshaber den längeren über Kowno; und zwar erstens der Nothwendigkeit halber, die seitens der Konferenz längs der ganzen Grenze auseinander gezogene Armee zu konzentriren; zweitens, weil das Terrain östlich des Kurischen Haffs den Operationen bedeutender Streitkräfte die höchste Unbequemlichkeit verursacht hätte; drittens, um sich die Möglichkeit zu erhalten, die Truppen mit den in Litauen zusammengebrachten Vorräthen zu verpflegen, denn die Einrichtung der Transporte auf dem Meere war zu fraglich, und ausserdem besaßen wir Memel noch nicht.

Nicht mindere Berücksichtigung verdient die Anschauung Apraxin's hinsichtlich der Aufstellung richtiger Kriegsziele. Indem er die Pläne der Konferenz ablehnt und die Meinung des Kriegsraths vom 17./28. Februar bestätigt, äussert Apraxin ganz bestimmt, dass: bei Aufstellung eines Operationsplans nicht nur die Ausführung des Hauptzwecks maassgebend ist, sondern, dass in fast noch höherem Maasse der Zustand und die Stärke der beiderseitigen Armeen, die Lage der Länder, die Jahreszeit, die Beschaffung der für die Armee nöthigen Vorräthe, und eine Unzahl anderer wichtiger Dinge mit in Betracht gezogen werden müssen.“ Speziell aus diesen Gründen bestimmt auch Apraxin

die Richtung seiner Operationslinie nicht weiter im Voraus als bis zur Einnahme der Niemenlinie (für die Hauptarmee und das gegen Memel dirigirte Detachement). Diese Art der Disposition ist durchaus richtig. Ebenso lehrreich erscheint das hartnäckige Schweigen Apraxin's und seines Kriegsaths gegenüber dem Verlangen der Konferenz, ihr die wahrscheinlichsten Uebergangspunkte über den Niemen zu bezeichnen.

Hatte aber Apraxin die so wichtige Bedeutung Kownos erkannt, und war er im Recht, wenn er diesen Punkt nicht rechtzeitig für sich in Beschlag nahm? Am 17./28. Februar bestätigte Apraxin die Meinung des Kriegsaths, in der es bestimmt ausgesprochen wird, dass das Schweigen über Kowno ein beabsichtigtes war. Bis zum Beginn der entscheidenden Operationen mit den Gesamtkräften hatte sich Apraxin entschlossen, Wilna nur mit einem Regiment Infanterie zu besetzen, aber ja nicht das Zentrum für die „Zusammenziehung“ „seiner Armee zu verathen.“ „Dieser von höchster Wichtigkeit seiende und nach den Gesetzen der Kriegskunst dem grössten Geheimniss unterliegende Punkt darf nicht vorzeitig bezeichnet werden, weil der Feind, sowie er davon weiss, der Ausführung der Operationen grosse Schwierigkeit und Aufenthalt verursachen kann“

Obwohl Apraxin diese uns von unseren Vorvätern überkommene so präzise formulirte und jetzt allgemein angewandte Lehre so pietätvoll befolgte, so kann man ihn doch kaum vor dem Vorwurf rechtfertigen, dass er die Umgegend von Wilna anstatt mit einem einzigen, nicht mit mehreren Regimentern besetzen liess. Ebenso hätten Kaidani und Umgegend unter dem Vorwand, die dortigen Magazine zu schützen, besetzt werden können. Dadurch wären der Plan der Kampagne und das Zentrum der Zusammenziehung nicht verrathen worden; beim ersten Versuch des Feindes jedoch zur Offensive überzugehen, hätten wir ihm immer in Kowno zuvorkommen können, dessen von Natur starke Lage seine Festhaltung begünstigte. Wären die Preussen von Tilsit aus gegen Taugoggen vorgerückt, so vermochte das selbstständige Kurländische Korps stets die Strasse Kowno — Riga zu decken. Sogar die sofortige Besetzung von Kowno unsererseits hätte, so meinen wir, den Plan der Kampagne noch nicht offenbart. Freilich wäre dadurch kund geworden, dass die Operationslinie nicht etwa die Richtung Tilsit—Königsberg nehmen

sollte; wichtiger aber fast war es für den Feind, zu wissen, ob unsere Hauptkräfte Schlesien oder Ostpreussen zum Operationsobjekt ersehen hätten. Nur diese beiden Alternativen waren vorhanden. In diesem wie in jenem Falle hatte Kowno dieselbe Wichtigkeit, so dass die möglichst schnelle und starke Besetzung dieses Punktes unerlässlich erscheint; der Fehler Lehwaldt's, nämlich die Verabsäumung der Besetzung Kownos, vermag Apraxin nicht zu entschuldigen, denn auf eine solche Passivität*) seines Gegners zu rechnen, hatte Apraxin kein Recht.

Die Detachirung eines besonderen Korps gegen Memel war sachgemäss. Augenscheinlich hätte sich die Heranschaffung von Vorräthen zu Schiff nach Königsberg viel leichter erreichen lassen, wäre nicht Memel sondern Pillau zum Endpunkt der Kommunikationslinie ausersehen worden. Auf die Einnahme von Pillau ohne Unterstützung durch eine starke Descente durfte man aber nicht rechnen. Die Ausschiffung einer solchen in der Umgegend des vom Feinde besetzten Königsberg war gefährlich. Man wollte übrigens auf sogenannten „Pferdegaleeren“ nur Kasaken verladen, derartige Galeeren konnten jedoch nicht beschafft werden, und so unterblieb die Descente. Es kam hinzu, dass zur Zeit der Kriegserklärung das Verhalten Englands auch nicht vorausgesehen werden konnte.**)

Unter solchen Umständen war die Einnahme von Memel sehr wichtig, doch hätte das Operationskorps gegen Memel schon im Voraus, nicht aber später, aufbrechen müssen als die Hauptarmee. Die Formirung des Belagerungskorps und das rechtzeitige Eintreffen bei Memel hing von vielen Bedingungen ab, schliesslich konnte die Kooperation der Landtruppen mit der Flotte sich leicht verzögern. Je früher daher Fermor die Möglichkeit geboten wurde, seine Aufgabe zu erfüllen, desto besser. Ausserdem hätte die rechtzeitige Einnahme Memels Fermor sofort die Unmöglich-

*) Die Ursache dieser Passivität und das Urtheil Friedrich's des Grossen darüber haben wir theilweise bereits erwähnt. Er schreibt am 11. Juli an Lehwaldt: . . . Ich approbire alle Euere Arrangements, gestehe Euch aber dabei, dass wenn ich gekonnt, ich gesucht haben würde, ein Paar von den russischen Magazins zu enleviren, ehe sie so weit gekommen wären.“ A. d. Ueb.

**) Friedrich der Grosse hoffte bekanntlich, die Engländer würden ihn durch eine Flotte unterstützen. A. d. Ueb.

keit erkennen lassen, sich des Kurischen Haffs bedienen zu können, was möglicherweise ein energischeres Vorgehen der Flotte direkt gegen Pillau zur Folge gehabt hätte.

Diese Irrthümer erscheinen aber denen des Plans der Konferenz gegenüber nur geringfügig; hätte man doch letzterem folgend, 70,000 Mann nach Sachsen und fast dieselbe Zahl an die untere Weichsel detachiren müssen, so dass zur Operation gegen Königsberg nur 30—40,000 Mann verblieben wären.*)

*) Siehe die in Bezug auf den russischen Feldzugsplan wichtigen Ergänzungen zu diesem Kapitel im Anhang. A. d. Ueb.

Fünftes Kapitel.

Beginn der Konzentration der russischen Armee am Niemen im Februar 1757. — Vorbewegung der Reiterei unter General M. Lieven vom Dnjepr aus. — Stellung der russischen Truppen am 1./12. März 1757. — Ursachen der Unthätigkeit Apraxin's im März. — Stellung der preussischen Armee unter Lehwaldt in Ostpreussen. — Stärke der preussischen Armee. — Operationsplan Lehwaldt's. — Die Vortruppen der russischen Armee besetzen Kowno. — Stellung der russischen Truppen am 1./12. Mai. — Die Thätigkeit der Revaler Eskadre unter Lewis. — Theilung der unter dem unmittelbaren Oberbefehl Apraxin's befindlichen Hauptarmee in Detachements. — Formation des Belagerungskorps gegen Memel. — Unbereitschaft des Belagerungskorps. — Verzögerung des Transports der Descente aus Reval. — Die Lage der Dinge in Kurland. — Marsch der Kolonnen Apraxin's und Lopuchin's nach Kowno. — Viele Kranke in der russischen Armee. — Ueber den Dienst im Rücken der Armee. — Situation des Fermor'schen Korps in Libau Ende Mai (Anfang Juni). — Kriegsgrath unter Fermor's Vorsitz am 31. Mai/11. Juni. — Das Descentekorps unter Ssaltykow trifft Anfang (Mitte Juni) in Libau ein. — Operationsplan gegen Memel. — Operation gegen Memel. — Die Kapitulation Memels. — Die Rekognoscirungen der russischen Reiterei unter Romanus und Krassnoschtscheken. — Beurtheilung der Operationen der Russen gegen Memel.

Dem dringenden Verlangen der Konferenz nachgebend, befahl Apraxin Anfang Februar neuen Styls der unter dem Befehl des Generals Mathäi Lieven am Dnjepr stehenden Kavallerie nach Litauen aufzubrechen und sich auf der Linie Wilna—Sslutzk zu konzentriren.

Lieven wurde befohlen, aus allen zum Feldzuge bestimmten Grenadiern und Dragonern die besten Leute und Pferde auszusuchen und in 4 Kolonnen nach Wilna und Sslutzk marschiren zu lassen.

Ausserdem erhielten die Infanterieregimenter Wologda und Kexholm (die auf Vorposten gewesen waren) desgleichen 2000 Donkasaken (des alten Kommandos) den Befehl, in der Provinz Pskow (Pleskau) zu bleiben. Das Asowsche Regiment sollte nach Weliki Luki gehen.

Die Vorposten an der Düna wurden von Garnisonregimentern zu Fuss und zu Pferde unter dem Kommando des Generalmajors Albedyll besetzt.

Die gesammte schlecht berittene Reiterei (die nach Auswahl des besten Materials übrig blieb), sollte im Gebiet von Smolensk verbleiben, um zunächst Remonten und Rekruten auszubilden und dann nach Kowno zu rücken. Gleichzeitig wurde Lieven benachrichtigt, dass die Kürassiere Rumjanzew's aus der Woiwodenschaft Lievland nach Wilkomir dirigirt werden würden, die Kurländische Division nach Kowno, die Lievländische nach Kaidani.

Am 23. Februar/10. März berichtete Apraxin der Konferenz, dass die Reiterei Lieven's die Grenze (das heisst die polnische) überschritten habe, wobei Apraxin hinzufügt, dass Lieven den neuen Befehl erhalten habe, nach Wilna—Sslutzk (und später Wilna—Mir) mit einer derartigen Zeitberechnung zu marschiren, dass er nicht früher als Mitte (Ende) April an Ort und Stelle anlange.

Um die Zeit als die Reiterei Lieven's (30 Eskadrons, 16 reitende Geschütze und 4000 Nichtreguläre, Alles in Allem 9—10 Tausend Mann) in getrennten Kolonnen durch Litauen marschirten, standen die anderen Abtheilungen der Armee Anfang (Mitte) März in Winterquartieren in folgenden Punkten:

Das Korps Lopuchin's in Kurland (33 Bataillone, 5 Eskadrons, 44 Regimentsgeschütze, 1 Kasakenregiment und 2000 Donkasaken in Summa 30,000 Mann) und in Lievland (30 Bataillone, 40 Regimentsgeschütze in Summa 25,000 Mann) letzteres nach dem Etat.

Die Tschugujew'schen Kasaken und die Donier unter Oberst Bulazel standen an der preussischen Grenze auf Vorposten und rekognoszirten in kleinen Detachements. Die eingegangenen Nachrichten wurden von dem Rittmeister Romanus, der sich stets bei den Kasaken an der Grenze aufhielt, dem Hauptquartier übermittelt.

Die Korps von Browne und Fast mit den neuen Grenadierregimentern standen in Esthland und theils in Lievland (27 Bataillone, 40 Regimentsgeschütze — 25,000 Mann).

Die Brigade Uwarow — im Gouvernement Pskow (12 Bataillone, 12 Regimentsgeschütze, 2000 Donkasaken—9000 Mann).

Das Korps Rumjanzew in der polnischen Woiwodschaft Liewland (15 Eskadrons, 30 Regimentsgeschütze und 3 Husarenregimenter—6000 Mann).

Auf diese Weise ergab es sich um den 1./12. März, dass die Reiterei Lieven's Anfang (Mitte) Mai in der Stärke von 9—10,000 Reitern am Niemen angelangt sein würde, und man sollte meinen, dass Apraxin um eben diese Zeit mit der Hauptarmee in die Umgegend von Kowno hätte gelangen können, um sich dort mit der Kavallerie zu vereinigen und die Operationen zu beginnen.

Bereits Mitte Februar n. St. war der Kriegsath, welcher dem Drängen der Konferenz nachgegeben und sich entschlossen hatte, die Reiterei nach der Grenze vorzuschieben, der Meinung gewesen „dass die wirklichen Bewegungen und die Operationen innerhalb der preussischen Grenzen mit allen Kräften nach den Zeitumständen, im Monat Mai begonnen werden könnten, doch nur dann, wenn um diese Zeit auf den Feldern so viel Gras vorhanden ist, um die Pferde füttern zu können.“

In der Voraussicht, dass dieser Aufschub das Missvergnügen Kaunitz's und des unter dem österreichischen Einfluss befindlichen Kanzlers Bestuschew sowie der Konferenz hervorrufen würde — äusserte der Kriegsath entschuldigend: „Die hohen Verbündeten haben, wie es scheint, Beweise genug dafür, dass das allerhöchste Vorhaben ihrer Kaiserlichen Majestät dahin neigt, ihnen eine möglichst starke Hülfe angedeihen zu lassen . . .“ Indem nun der Kriegsath die bereits für den Krieg getroffenen Anordnungen, namentlich die Vorbewegung der Reiterei Lieven's anführte, legte er gleichzeitig seine Meinung dar, dass der Abmarsch von der Düna ohne Rauhfutter (Gras oder Heu) „die Verwüstung der Länder herbeiführen müsse, die uns in Zukunft nöthig sind, namentlich wenn man in Erwägung zieht, dass die Flamme des entbrannten Krieges mit einer Kampagne nicht gelöscht werden kann.“

Den im April herrschenden Umständen gemäss gab es ausser der angeführten Ursache noch genug andere, die Apraxin mit Recht veranlassten, die Vorbewegung der Hauptarmee von der Düna nach dem Dnjepr nicht zu beschleunigen.

Am 9./20. März erhielt Apraxin von dem sich im österreichischen Hauptquartier befindenden General Springer die Nach-

richt, die Oesterreicher hätten ihre Vorbereitungen noch nicht beendigt, und das Für und Wider des Operationsplans sei noch nicht genügend durchdisputirt.“ Als Oberbefehlshaber (so berichtet Springer) würde Prinz Karl ernannt werden, man würde jedoch nichts ohne die Zustimmung des General Browne unternehmen.“ „Es heisst (fügt Springer hinzu), dass drei Armeen aufgestellt werden: gegen Schlesien 70,000, gegen Sachsen 90,000 Mann und eine Observationsarmee zur Unterstützung beider.“ Apraxin liess der Meldung Springer's Beachtung und machte die Konferenz auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche es haben würde, mit einer unfertigen Armee zu operiren: „wenn die österreichische Armee bis jetzt (Bericht vom 17./28. April) ihre Manöver noch nicht begonnen hat, trotz der näheren Lage der Armee und des erheblich wärmeren Klimas,“ so kann die russische Armee noch viel weniger etwas Riskirtes unternehmen, „weil mit einem solchen Gegner (Friedrich dem Grossen) nicht zu scherzen ist.“

Ausser dem Abwarten „einer die Operationen erlaubenden Zeit,“ fühlte der Oberbefehlshaber auch das Bedürfniss, die Kooperation der Landarmee mit der Flotte klarzustellen, das Belagerungskorps gegen Memel zu organisiren, die Strassen nach Kowno einigermaassen zu bessern, und die Ankunft von 4,000 Nichtregulären abzuwarten.

Am 10./21. März berichtete Apraxin der Konferenz, dass er folgende Art der Operation der Flotte für die geeignetste erachte:

„Sowie das Meer es erlaubt, soll die Revalsche Eskadre ihre Schifffahrt so einrichten, dass sie rechtzeitig nach Pillau kommen kann, wobei sie aber kräftigst darauf zu achten hat, dass nicht ein einziges (neutrales) Schiff mit Kriegs- oder Proviantvorräthen an die preussische Grenze gelangen kann, vielmehr sollen alle solche Schiffe als gute Prise betrachtet werden, die anderen aber, welche andere Waaren führen, sollen die Weisung erhalten, sich nach dem diesseitigen (Rigaer), dem Revalschen oder dem Kronstädter Hafen zu begeben“

Die Eskadre von Kronstadt sollte sich mit der von Reval vereinigen und Pillau bis zur Einnahme von Königsberg blockiren; später sollten die Schiffe Danzig blockiren. Die Galeerenflotte unter Kaschkin hatte die Bestimmung Descentemannschaften nach

Libau zu bringen und dann Vorräthe zu transportiren. Ausserdem bat Apraxin damals um die Unterstützung durch eine Handelsflotte, welche Vorräthe aus Petersburg nach Libau bringen sollte.

Im April ergab es sich, dass, abgesehen von der Blockade der Küsten und der preussischen Häfen, die Flotte auch an dem Bombardement von Memel thätigen Antheil werde nehmen müssen. Diese zu spät ins Werk gesetzte Maassregel verlangte zu ihrer Ausführung viel Zeit, so dass die Bombardementseskadre des Kapitäns Alexander Walrund erst im Mai in See zu gehen vermochte.

Der Oberbefehlshaber der russischen Armee war nicht ohne Grund der Meinung, dass der Erfolg aller Vorbereitungen zur Operation gegen Memel durch die unmittelbare Betheiligung des Kommandeurs des Belagerungskorps an diesen Vorbereitungen wesentlich gefördert werden würde. Er bat daher die Konferenz am 10./21. März zum zweiten Male, man möchte General Fermor so schnell wie möglich nach Riga kommen lassen. Krankheits halber konnte dieser jedoch erst Anfang Juni n. St. eintreffen, welcher Umstand nach dem Bericht Apraxin's vom 2./13. Mai „Störung verursachte.“

Während Apraxin vom März ab Tag für Tag auf das Eintreffen Fermor's wartete, that er seinerseits nichts zur Formation des Belagerungskorps. Es sollte zu demselben die zu Schiff von Reval nach Libau zu befördernde Brigade Ssaltykow's gehören. Bis zur letzten Minute liess man es jedoch ausser Acht, dass weder der Tross mit den Pferden noch die Regiments-Artillerie mittelst Galeeren befördert werden konnten, da die vorhandenen Galeeren Pferde nicht aufzunehmen vermochten. Tross und Artillerie mussten daher von Reval nach Libau zu Lande gehen. Auch für den Transport der Belagerungs-Artillerie nach Libau war nichts geschehen, ebenso wie es dort an Transportmitteln zur Weiterbeförderung des Belagerungsparks nach Memel fehlte.

Man hatte aus irgend welchen räthselhaften Gründen die Idee, den Belagerungspark mittelst der in der Nähe befindlichen kleinen Seen und Flussläufe nach Budendingshof zu schaffen, ohne sich jedoch um die Ausführbarkeit dieses Projektes irgendwie zu kümmern.

Man darf nicht daran zweifeln, dass man im russischen Hauptquartiere keine klare Vorstellung von den mit der Orga-

nisation des Belagerungskorps verbundenen Schwierigkeiten hatte. Wenn die Konferenz unbedingt die Schuld dafür trifft, dass Fermor nicht rechtzeitig durch einen Andern ersetzt wurde, so steht es auch ausser Zweifel, dass Apraxin sich für berechtigt hielt, bis zur Ankunft Fermor's nichts Entscheidendes behufs Formation des Belagerungskorps zu thun.

Ueber die Zeit des Eintreffens der 11,000 Nichtregulären (jeder mit 2 Pferden) hatte Apraxin bis zum Monat Juni keine Kenntniss.

Der Zustand der Strassen in Kurland war so mangelhaft, dass Apraxin unter Bezugnahme auf die Berichte des sich ausserordentlich thätig erweisenden Generalquartiermeisters Stoffeln, es für unmöglich erachtete, früher als Ende April (Anfang Mai) aufzubrechen. Schwierigkeiten bei der Herbeischaffung der Provisionen kamen hinzu, und wegen all dieser Angelegenheiten musste eine beständige Korrespondenz mit der Konferenz geführt werden.

Obwohl Apraxin auf der Nothwendigkeit bestand, erst im Mai den Feldzug zu beginnen, so gestand er doch der Konferenz gegenüber zu, dass diese Verzögerung sich ungünstig auf den Verlauf des Feldzuges äussern könne, namentlich dann, wenn der Feind daran dächte, Polen einzunehmen. Er berichtet im März an die Kaiserin: „Ich denke stets darüber nach und bemühe mich, alle möglichen Vorkehrungen dagegen anzuwenden, dass das Kriegstheater nicht nach Polen übertragen wird . . . diese Möglichkeit ganz zu beseitigen, bin ich jedoch nicht im Stande, da mir die Unverschämtheit und Hartnäckigkeit dieses Feindes (der Preussen) bekannt sind, weshalb ich Euere Kaiserliche Majestät bitte, es mir nicht zur Schuld anzurechnen, wenn er in Polen einfällt.“*)

Thatsächlich vermochte der Oberbefehlshaber nur die nördliche Grenze Ostpreussens durch Reiterei beobachten zu lassen; es waren dazu die besten Kasakentruppen (das Tschugujewsche Regiment) und 2,000 Donier bestimmt. Die Berichte Rumjanzew's bezeugen, dass die Kasaken „in kleinen Abtheilungen“ in Preussen eindringen und genaue Nachrichten über die Truppen Lehwaldt's einzogen. Weitere ergänzende Nachrichten kamen aus Wien,

*) Bekanntlich war Lehwaldt zu einem solchen Einfall keineswegs geneigt, sondern dachte nur an eine Defensive. A. d. Ueb.

Warschau und dem Bisthum Ermland, wohin sowohl vom Hauptquartier als von Weimarn beständig Agenten geschickt wurden. Am 1./12. April hatte Apraxin über die Situation der Lehwaldtschen Armee folgende Nachrichten: Tilsit und Ragnit waren von dem Detachement des Generals Kanitz in der Stärke von 5000 Mann Infanterie und 1000 Dragonern besetzt. Längs der Limie der Szezuppe und weiter nach Süden wurden in der Nähe von Ragnit Dragoner und bei Stallupönen Husaren bemerkt. Die Hauptkräfte und das Hauptquartier befanden sich in Königsberg. Den Gerüchten nach sollten die feindlichen Kräfte in Ostpreussen im Ganzen 40,000 Mann stark sein.*) Magazine waren in Tilsit, Ragnit, Insterburg und in Königsberg vorhanden.

Auf Grund dieser und auch der von Springer aus Wien eingesandten Nachrichten schloss Apraxin, dass Lehwaldt „mehr defensiv als offensiv zu verfahren geneigt sei“, was auch der Wahrheit entsprach.

Betrachten wir jetzt die zur Vertheidigung Ostpreussens getroffenen Maassregeln.

Es ist bereits erwähnt worden, dass Friedrich II., verschiedener Ursachen halber, nicht glaubte, dass Russland sich ernstlich am Kriege betheiligen würde. Als aber die Vorbereitungen an unserer Westgrenze drohend zu werden begannen, so bemühte sich der König (obwohl immer noch an der Betheiligung Russlands am Kriege zweifelnd) den Vertheidigern Ostpreussens eine völlige Nichtachtung vor den militärischen Eigenschaften der russischen Truppen einzuflössen, ohne Maassregeln hinsichtlich ihrer Abwehr anzugeben.**)

Er überliess das Alles, ebenso wie die Civilverwaltung, dem greisen, sein besonderes Vertrauen geniessenden Feldmarschall Lehwaldt.

Am 23. Juni/4. Juli 1756 (also um die Zeit, wo wir einen Einfall in Kurland fürchteten) erhielt Lehwaldt von Friedrich dem Grossen eine Instruktion,***) die ihm im Prinzip eine

*) Es waren nur 28,000 Mann. A. d. Ueb.

***) Durchaus nicht, er führte darüber mit Lehwaldt fortwährend Verhandlungen, musste aber natürlich seine Hauptaufmerksamkeit auf sein eigenes Kriegstheater lenken, so dass er zeitweise sogar an eine Aufgebung Ostpreussens dachte. A. d. Ueb.

****) In derselben nahm der König an, die Russen würden hauptsächlich von Kurland aus in Preussen eindringen. A. d. Ueb.

defensive Haltung anempfahl, die Art der Vertheidigung je nach Eintritt der Umstände war Lehwaldt anheimgestellt.

Man behauptet, dass bis zum Januar 1756 (bis zum Abschluss des russisch-österreichischen Bündnisses) keinerlei Vorbereitungen zur Vertheidigung Ostpreussens getroffen waren. Erst am 5./16. Januar 1757, so heisst es, soll die Bestimmung erlassen sein: ernstliche Maassregeln „zur gehörigen Abklopfung“*) der Russen zu treffen, was jedoch Lehwaldt selbst überlassen blieb. Nach den Apraxin zugegangenen Nachrichten hat man aber Grund, anzunehmen, dass sich Lehwaldt schon im Herbst 1756 ernstlich auf eine defensive Vertheidigung vorbereitete. Was aber die Absicht einer aktiven Vertheidigung der Grenzen anbetrifft, so wurde diese Frage erst im Juli 1757 angeregt.**)

Nicht zu zweifeln ist auch daran, dass die Bevölkerung Ostpreussens bei dem Gedanken an einen Einfall der russischen Truppen zitterte und mit wahren panischen Schrecken „die Tatarenrazzia“ der Nichtregulären erwartete. Das Projekt der Vertheidigung hatte denn auch speziell die Abwehr unserer nichtregulären Massen im Auge. Es sollten zu diesem Zweck die Landesbewohner bewaffnet und daraus besondere für die Vertheidigung der einzelnen Abschnitte des Grenzrayons bestimmte Milizkompagnien gebildet werden.***)

Die Organisation einer solchen, sozusagen nationalen Vertheidigung verlangt jedoch einen vollständig ausgearbeiteten Plan, beträchtliche Zeit und eine allgemeine Theilnahme an der Sache. Die Zivilverwaltung Ostpreussens verhielt sich gegenüber den Maassregeln zur Organisation der Miliz und anderen Vorschlägen Lehwaldt's ablehnend, so dass keins seiner Projekte vollständig zur Verwirklichung gelangte. Die Zivilbehörden

*) Sehr interessant in dieser Hinsicht ist das von Friedrich dem Grossen am 5. Februar an Lehwaldt erlassene Schreiben basirt auf die Mittheilungen der Prinzessin Anna von Oranien 31. Januar. A. d. Ueb.

**) Friedrich der Grosse sprach die Absicht aus, für jedes von den Russen in Ostpreussen verbrannte Dorf 10–20 Dörfer in Sachsen zerstören zu lassen. A. d. Ueb.

***) Es ist bemerkenswerth, dass die 1756–1757 zur Abwehr der Tatarenhorden getroffenen Maassregeln in vieler Hinsicht den in neuester Zeit zu demselben Zwecke vorgeschlagenen gleichen. So sehr ist die Furcht vor dem Einfall in Ostpreussen bei der Bevölkerung traditionell geworden. A. d. Autors.

fürchteten namentlich, der bewaffnete Widerstand der Einwohner könnte die Wuth der Nichtregulären nur noch mehr erregen. Lehwaldt besass nicht die Festigkeit, die Ausführung seiner Anordnungen durchzusetzen. Man vertheilte also an die Bevölkerung nur Waffen und formirte hier und da einige Kompagnien Miliz; das war Alles.*)

Der Antagonismus zwischen der Militär- und der Zivilverwaltung, noch mehr aber die Furcht der Zivilbehörden brachten Lehwaldt häufig in eine höchst schwierige Lage. Wenn in dem gegebenen Falle dieser Antagonismus, gelegentlich des Einfalls des Feindes, keine verderblichen Folgen nach sich zog, so war das, wie wir sehen werden, lediglich der Furcht Apraxin's, als ein Führer von „Barbaren“ bezeichnet zu werden, zuzuschreiben.

Apraxin hatte selbst darum gebeten, es möchten seiner Armee z. B. auch Kalmücken zugetheilt werden, in der Erwartung, dieselben würden bei einer Bekämpfung Preussens wesentliche Dienste leisten. Als es aber wirklich zur Bestimmung der Verwendung der Irregulären kam, so konnte er sich nicht dazu entschliessen, ihnen freien Spielraum zu lassen, aus Besorgniss, sie könnten das Land noch über die gehegte Erwartung hinaus verwüsten. Bekanntlich entgingen trotzdem später nicht nur die Nichtregulären, sondern auch die ganze Armee Apraxin's der Beschuldigung, einzelne Barbareien verübt zu haben, nicht. Leider aber gaben diese unbegründete (?) Furcht Europas und die eigene Unentschlossenheit Apraxin's Veranlassung dazu, dass die bewaffneten Einwohner Ostpreussens Muth fassten, was auf den Fortgang unserer Operationen auf dem rechten Pregelufer sehr nachtheilig einwirkte.

Die Feldarmee Lehwaldt's hatte folgenden Bestand: (Siehe Tabelle Seite 147). Aus dem Vergleich der Ziffern ist es ersichtlich, dass die Streitkräfte Lehwaldt's stärker waren, als die von dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten gelieferten Nachrichten besagten. Einschliesslich der Miliz und der bewaffneten Bevölkerung dürfte die von Apraxin bei seinen Dis-

*) Um dem Mangel an Truppen abzuhelpen, liess der Feldmarschall alle in der Provinz Preussen entbehrliche junge Mannschaft ausheben und sie in Königsberg exerziren. Sie waren zum Reserveersatz bestimmt, auch formirte er 6 Kompagnien Miliz, jede à 360 Mann. A. d. Ueb.

positionen angenommene Zahl von 40,000 Vertheidigern nicht zu hoch gegriffen sein.*)

Bestand der Armee Lehwaldt's in Wirklichkeit.				Register der preussischen Regimenter nach den Apraxin Ende Dezember 1756 von dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten zugegangenen Nachrichten.			
Zahl der Regimenter	Benennung der Regimenter.	Zahl der Bataillone und Eskadrons	Stärke an Mannschaften	Zahl der Regimenter	Benennung der Regimenter	Zahl der Bataillone und Eskadrons	Stärke an Mannschaften
8	Kanitz Graf Dohna Lehwaldt Below Kalnein Puttkammer Sydow Manteuffel	je 2	pro Regiment 1400 bis 1600 Mann.	7	Lehwaldt Dohna Kalnein Below Manteuffel Buddenbrock (?) Lossow	2 2 2 4 4 1	pro Regiment 1300 Mann à 1200 Mann 800
5	Dragoner. Holstein Platen Finkenstein Plettenberg Schorlemmer	je 5	600-900	2	Husaren. Ruesch Malachowski	je 10	je 1500

also: Infanterie	20,260 M.	12,500
Kavallerie	7,614 „	6,000
Artillerie	400 „	?
Regulär organisirte Miliz. 6 Kompagnien	2,314 „	?
Summa gegen	30,000 M. mit 64 Geschützen.	20,000 M.

NB. Nach dem preussischen Generalstabswerk von 1824 nahmen an der Schlacht von Gross-Jägersdorf am 30. August 1757 von den preussischen Truppen Theil:

Infanterie: 4 Grenadier-Bataillone	2,752 Mann.	} Summa mit 2 Kompagnien Artillerie 24,876 Mann.
10 Musketier-	14,310 „	
8 Garnison-	17,062 „	
Kavallerie: 30 Eskadrons Dragoner	5,112 Mann.	
20 „ Husaren	2,502 „	
	7,614 „	

*) Thatsächlich waren die ostpreussischen Truppen einschliesslich des nicht an der Schlacht bei Gross-Jägersdorf beteiligten Garnisonregiments Puttkammer und 6 Kompagnien Landmiliz nur 36,476 Mann stark. A. d. Ueb.

Als nächste und talentvollste Rathgeber Lehwaldt's sind hervorzuheben der Kommandeur der schwarzen Husaren, Ruesch, und der Adjutant Friedrichs II., von der Goltz, der eigens von dem Könige zu Lehwaldt geschickt wurde, um ihm behülflich zu sein. Hasenkampf*) führt einige Beispiele an, wo diese beiden Offiziere Lehwaldt entscheidende und zweckmässige Pläne vorgeschlagen haben, aber auch in diesem Falle zeigte sich Lehwaldt so unentschlossen, dass er sich der Mehrheit der Generale seiner Armee anschloss, die Goltz als einem jungen und sich hervorthuenden Offizier nicht gewogen waren und mithin auch seine Pläne verwarfen.

Ende April (Anfang Mai) 1757 zog Lehwaldt die Hauptkräfte seiner Armee bei Königsberg zusammen, von wo aus er mit der Artillerie und der Bagage nach der Grenze abrückte und sich folgendermaassen aufstellte: Die Hauptkräfte unter dem persönlichen Oberbefehle Lehwaldt's standen zwischen Tilsit, Insterburg und Nordenburg, mit dem Gros in Insterburg, wo sich auch das Hauptquartier befand. Von dem Gros waren an den Niemen und die Umgegend von Tilsit und Ragnit zwei Avantgarden-Detachements unter dem Kommando von Kanitz und Ruesch geschickt. Es befanden sich bei diesen beiden Detachements im Ganzen 4 Grenadier-Bataillone und 12 Eskadrons. Die übrigen 29 Eskadrons lagen in der Umgegend von Angerburg, Goldap und Oletzko. Ausserdem war die unmittelbare Vertheidigung des Grenzstreifens von Memel über Schmaleningken nach Johannisburg der Miliz übertragen.

Lehwaldt, der mit den Hauptkräften in Hinsicht auf die wahrscheinlichsten Annäherungs-Strassen der Russen, eine Zentralstellung eingenommen hatte, vermochte sich nur zu einer streng passiven Vertheidigung zu entschliessen und nahm sogar von der Vertheidigung der Niemenlinie Abstand. Sein Plan bestand darin, sich bei dem Vordringen der russischen Armee, behufs Deckung Königsbergs, in das Innere des Landes zurückzuziehen, die Vorräthe zu vernichten und einen Kampf nur unter den für ihn günstigsten Bedingungen anzunehmen.**)

*) Sollte hiermit der Professor an der russischen Generalstabsakademie gemeint sein? Wir kennen keinen andern Autor dieses Namens. A. d. Ueb.

**) Am 18. Juni schrieb Lehwaldt aus Insterburg, er werde dem Ersten, der auf preussischen Boden käme, entgegengehen, um ihn zu schlagen. Nach den Kabinetsordres im Königl.-Staatsarchiv. A. d. Ueb.

Ein derartiges Abwarten der Umstände und das Zurückweichen der Preussen in das Innere des Landes, stand in Zusammenhang mit dem Lehwaldt vom Könige gegebenen Versprechen, mit einem Theil seiner Armee eine Offensive gegen Polen unternehmen zu wollen.*) Eine derartige Diversion würde Apraxin unzweifelhaft genöthigt haben, seine Kräfte zu theilen und wahrscheinlich sogar nach dem Niemen zurückzuweichen. Dieser Umstand beweist unter Anderem deutlich, wie sehr es unseren Feinden gelegen gekommen wäre, wenn wir die von den Wiener und Petersburger Strategen aufgestellten und von Apraxin bekämpften Pläne für den Feldzug 1756—1757 (wobei 30,000 Mann nach der unteren Weichsel geschickt werden sollten) ausgeführt hätten.

Erst als die Armee Lehwaldt's bereits mit den Hauptkräften die Umgegend von Insterburg besetzt hatte, ertheilte Apraxin den Befehl, die Hauptkräfte unserer Armee an der Dünalinie in folgender Weise zu konzentriren:

Die in Kurland einquartirten Truppen (das Kurländische Korps) sollten sich am 30. April/11. Mai bei Mitau, das Lievländische Korps um dieselbe Zeit bei Riga, die Brigade Ssaltykow bei Reval vereinigen. Dabei erhielt Kasehkin den Befehl, die Descente-Abtheilung einzuschiffen und sie Mitte Mai a. St. in Libau an's Land zu setzen. „Denn“, heisst es, „sonst würde Kurland ohne Truppen bleiben, und der Feind hätte Veranlassung, irgend einen Coup in's Werk zu setzen. Ist aber Libau besetzt, und zeigt sich ein Theil unserer Flotte in der Nähe von Memel und sogar von Pillau, so wird er (der Feind) natürlich mehr an seine Sicherheit, als an irgend ein Wagestück denken.“

Dem General Matthäi Lieven wurde befohlen, die Kolonnen seines Korps bei Oschmjani zu konzentriren, während Schilling mit der Tschernigow'schen Kolonne auf Grodno marschiren sollte, um die Magazine zu decken und, wenn sich die Gelegenheit darbot, von dieser Seite aus eine Rekognoszirung des Feindes

*) Am 12. Juni schrieb der König an Lehwaldt: Er wolle, wenn er hier (in Böhmen) Luft haben werde, sehen, ob er nicht Truppen nach Preussen detachiren könne, die gerade durch Polen und den Leuten in den Rücken gehen, um Euch wenigstens von dem Schwarm des Gesindels zu befreien. A. d. Ueb.

zu unternehmen. Das Kurländische und Lievländische Korps wurden angewiesen, sich nach Kowno, als dem Hauptkonzentrationspunkt, zu dirigiren, wovon die Konferenz erst am 17./28. April Meldung erhielt.

Diese Meldung über den für die Konzentration der Armee bestimmten Punkt wollte Apraxin als einen Beweis seiner Nachgiebigkeit (dem Verlangen der Konferenz gegenüber) angesehen wissen, wobei er der Besorgniß Ausdruck gab, dass dieser Punkt Friedrich II. durch die Oesterreicher verrathen werden könnte. . . . „Denn bei dem Wiener Hofe hat man seit Alters her nie ein Geheimniß bewahren können.“

Die Nichtbereitschaft der zum Bestand des gegen Memel gerichteten Descente-Korps gehörigen Truppen, zeigte bald ihre üblen Folgen. Der Oberbefehlshaber — in der Erkenntniß der Unmöglichkeit, einerseits Libau ohne Truppen zu lassen und andererseits Regimenter des bei Kowno zu konzentrirenden Kurländischen Korps nach Libau zu detachiren — befahl, die Belagerungs-Artillerie so lange in Riga festzuhalten, bis die zum Schutze Libau's bestimmten Truppen (die Brigade Ssaltykow's) dort eingetroffen sein würden.

„Diese von verschiedenen Seiten ausgehenden Bewegungen (so schloss Apraxin seinen an die Konferenz geschickten Bericht über die Konzentration) sind deshalb angeordnet, damit der Feind nicht wissen kann, an welchem Punkt wir mit der Armee in sein Land einzufallen beabsichtigen.“

Die Bedeutung Kowno's erkennend, hatte Apraxin bereits vor Beendigung der Konzentration aller Streitkräfte die Verfügung erlassen, diesen Punkt „zur Deckung der Magazine“ zu besetzen. Am 30. April/11. Mai hatte Matthäi Lieven bereits Kowno mit einem Theil der reitenden Grenadiere besetzt, und folgten ihm seine übrigen Truppen, ausser der Reiterei Schilling's, dorthin nach. Am 4./15. Mai wurde Lieven durch einen Theil der Kasaken und 2 Infanterie-Regimenter verstärkt. Schliesslich traf in Mitau auch noch die Brigade Manteuffel ein. Schilling verspätete und war Ende April (Anfang Mai) noch auf dem Wege von Sslutzk nach Mir, von wo aus er nach Grodno dirigirt wurde. Die übrigen Bestandtheile der Armee Apraxin's nahmen am 1./12. Mai folgende Stellungen ein:

- 1) die Avantgarde unter dem Befehl des Generals

- Browne*) (17 Bataillone, 5 Schwadronen, 1 Nichtreguläres Regiment — 15,000 Mann) in Mitau und der nächsten Umgegend.
- 2) Die Hauptkräfte unter Lopuchin in 4 Punkten.
 - a. Riga und Umgegend 37 Bataillone, 5 Schwadronen — 32,000 Mann und ein Theil der Fremdvölker.
 - b. Auf dem Wege von Dünaburg nach Wilkomir unter Rumjanzew 15 Schwadronen, 2 Husaren-Regimenter und 7 Sotnien Kasaken — 4000 Mann.
 - c. Auf dem Wege von Dorpat nach Riga 4 Regimenter, ungefähr 10,000 Mann.
 - d. Auf dem Wege aus der Provinz Pskow nach Riga 3 Regimenter — 7500 Mann.
 - 3) Das Descente-Korps Ssaltykow's in Reval 10,000 Mann.
 - 4) Krassnoschtschokow mit 2000 Kasaken auf dem Wege von Smolensk nach Wilna.
 - 5) Generalmajor Kasturin mit 3000 Sslobodischen Kasaken auf dem Wege von Starodub nach Wilna.
 - 6) Die Majore Haak und Suworow (nicht der nachher so berühmt gewordene) mit 2000 Kalmücken auf dem Wege nach Wilna.

So hatte also um dieselbe Zeit, als sich die Hauptkräfte noch konzentrirten, die Avantgarde bereits Kowno besetzt, während sich die russische Flotte schon an den preussischen Küsten zeigte.

Am 26. April/7. Mai ging nämlich die Reval'sche Eskadre unter der Flagge des Kontre-Admirals Lewis in See, am 14. Mai traf sie auf der Höhe von Windau ein, von wo aus 2 Schiffe, eins auf die Rhede von Memel, ein anderes nach Pillau, geschickt wurden. Mit den übrigen Schiffen der Eskadre setzte Lewis**) den Weg nach Memel fort.

Die Eskadre von Kronstadt, unter der Flagge des Admirals Mischukow, verliess Kronstadt erst am 15./26. Mai, nachdem sie die Bombardements-Eskadre des Kapitäns Walrund nach Memel detachirt hatte.

Obwohl damals noch nicht alle Truppentheile Riga erreicht hatten, gab am 2./13. Mai Apraxin den Befehl zum Abmarsch aus Riga und verlegte am 14. Mai sein Hauptquartier nach dem Vorwerk Lindern am linken Ufer der Düna.

*) Georg Graf Browne, ein Irländer von Geburt, von 1730—1793 in russischen Diensten.

**) Ein Engländer von grossem Ruf.

Zur Vorbewegung nach Kowno waren die Hauptkräfte in zwei Divisionen getheilt:

Die erste Division (linke Kolonne) 9 Regimenter Infanterie, etwa die Hälfte der Feld-Artillerie und des mobilen Magazins (23,000 Mann) unter Lopuchin, über Bausk, Krakenau, Keidan (auch Chweidani geschrieben) nach Kowno.

Die zweite Division (rechte Kolonne), ausser den bei Stoffeln und Manteuffel befindlichen Regimentern, 9 Infanterie-Regimenter, 2 Kuirassier-, 2 Husaren-Regimenter, die Hälfte der Feld-Artillerie und einzelne Abtheilungen der Fremdvölker (ebenfalls gegen 23,000 Mann), unter dem direkten Oberbefehl Apraxin's, sollte aus Mitau über Janischki, Radziwillischki, Keidani nach Kowno marschiren.

Von den Regimentern der ersten Kolonne besetzten zwei das Dorf Dubbeln, um den Kern des gegen Memel bestimmten Korps zu bilden. Hierzu sollten noch 5 Regimenter (die Brigade Uwarow), 4 Regimenter des Descente-Korps, 1 Husaren-Regiment und 1000 Don-Kasaken unter Krassnoschtschokow stossen, wodurch die Stärke des Korps auf 11 Regimenter Infanterie, 1 Husaren-Regiment und 1000 Don-Kasaken gebracht wurde.

Am 7./18. Mai marschirte die Kolonne Lopuchin's über Kekkau, Ekau nach Bausk (60 Werst von Riga), eine Brigade (3 nach Mitau bestimmte Regimenter) und das Hauptquartier dirigirten sich über Olai nach Mitau (49 Werst von Riga), woselbst Apraxin am 8./19. Mai anlangte, während die Teten-Kolonnen der Division Lopuchin in Bausk erst am 12./23. Mai eintraf, mithin an jedem Tage nur 12—15 Werst zurückgelegt hatte. Beide Strassen, auf welchen die Divisionen den Fluss Aa erreichten, durchschnitt ein weites Wald- und Sumpfterrain — Tirul genannt — das noch heute eine Ausdehnung von 150 Werst im Quadrat einnimmt und auch jetzt nur auf den von der Armee Apraxin's benutzten Strassen zu passiren ist.

Diese Terrainschwierigkeiten und die unregelmässige Vertheilung des Marsches verzögerten die Bewegung der Kolonnen Lopuchin's in hohem Maasse.

Die Regimenter marschirten zur grösseren Bequemlichkeit einzeln und hatten ihre sämmtliche Bagage direkt bei sich. So kam es, dass bei den schlechten Wegen die Bagage des vormarschirenden Truppentheils den hinterher folgenden beständig

aufhielt. Nach eines Augenzeugen (Bolotow's) Aussage, „kamen die Truppen nicht vor Mitternacht nach den bestimmten Lagern, die Bagage fand sich erst am nächsten Morgen ein“. Die Bagagewagen waren schwer, ihre Zahl sehr gross, obwohl nicht so ungeheuer, wie es gewöhnlich angenommen wird. Der Hauptfehler lag, wie auch späterhin, darin, dass man alle Bagage, und nicht nur die unumgänglich nöthige, bei den Truppen liess. Hätte man die überflüssige Bagage in der Queue der Gesamtkolonnen folgen lassen, so wäre der Marsch nicht so verzögert worden. Das beste Beispiel dieser unzweckmässigen Vertheilung der Bagage giebt die Schlacht von Gross-Jägersdorf, in der die Armee während des Aufbruchs der Marsch-Kolonnen angegriffen wurde.

Wann die erwähnte Brigade der rechten Kolonne in Mitau ankam, ist unbekannt. Keinenfalls konnte Apraxin die Bewegung früher als am 9./20. Mai fortsetzen. Ueber die Ursache äussert er sich direkt: „Ich wage zu berichten, dass trotz der geeigneten Jahreszeit, die Truppen nur dann vorwärts marschiren können, wenn nach Freiwerdung des Wassers die Barken mit Hafer aus Russland und Polen eintreffen“. Die Folgen der nicht rechtzeitigen Herbeischaffung der Fourage schon während der Wintermonate (zu Schlitten), und der Mangel an diesen Vorräthen in Kurland und Livland, verzögerten die Bewegung um mindestens zwei Wochen.

Apraxin befahl daher, in Mitau Hafervorräthe aus Riga aufzuspeichern. Dieselben sollten zu Wasser folgen, und jedes Regiment sollte bei seiner Bagage Fourage für 3 Tage mit sich führen.

Die Formation des Belagerungs-Korps (gegen Memel) begegnete grossen Schwierigkeiten. Ssaltykow berichtete, er sei erst am 10. April/30. Mai zu Schiff gegangen, hätte aber widriger Winde wegen bis zum 3./14. Mai auf der Rhede liegen bleiben müssen. Der Chef der Expedition, Fermor, fehlte noch, so dass Browne seine Stelle vertreten musste.

Durch diese Verzögerung bei der Formation des Belagerungs-Korps wurde die Grundidee des am 23. Januar/3. Februar von dem Kriegsrath aufgestellten Feldzugsplanes illusorisch gemacht. Die Truppen konnten nicht gleichzeitig nach den wichtigsten Punkten der Niemenlinie: Memel, Russ und Kowno, dirigirt

werden. Apraxin musste zu diesem Behuf erst das Eintreffen der Brigade Ssaltykow's, Fermor's und wenigstens die theilweise Organisation seines Korps abwarten, was er bei seinen streng geregelten Beziehungen zur Konferenz — ohne deren Gutheissen nicht zu thun vermochte.

Im Allgemeinen konnte Apraxin drei verschiedene Entschlüsse fassen:

- 1) Ohne die Descente Ssaltykow's die Belagerungs-Artillerie und die Bombardements-Eskadre des Kapitäns Walrund abzuwarten, Browne mit 7 Regimentern Infanterie nach Memel zu dirigiren, mit dem Auftrag, Memel nur mit Hülfe der Feld-Artillerie zu stürmen.
- 2) In der Richtung auf Kowno—Insterburg manövriren, um Zeit zu gewinnen, bis Fermor nach Formirung des Belagerungs-Korps Memel und Labiau eingenommen und auf diese Weise die Kommunikations-Linie Memel-Labiau gesichert haben würde.
- 3) Die Operation gegen Memel ganz aufzugeben und mit allen Streit-Kräften nach Kowno zu rücken, dabei aber in der Richtung auf Memel—Tilsit zu demonstrieren.

Die letztere Auskunft war für Apraxin geradezu unmöglich. Der ganze Verpflegungsplan, desgleichen auch die vorhergegangene Polemik zwischen Apraxin und der Konferenz, beruhten auf der Nothwendigkeit, den Niemen und das Kurische Haff zu beherrschen, um die Verpflegung nach der Einnahme von Königsberg zu erleichtern. Bei dem thatsächlichen Vorhandensein einer zahlreichen Flotte wäre es falsch gewesen, sich ihrer nicht bedienen zu wollen. Ausserdem wurde der Einfall in Ost-Preussen durch die Operation von der breiten Basis Kowno — Memel aus unzweifelhaft erleichtert.

Ein entschiedenes Vorgehen nach Kowno und Insterburg mit der ersten und zweiten Division, nebst dem Detachement Lieven, ohne Rücksicht auf die Mitwirkung des Korps von Fermor, erschien ebenso unmöglich. Apraxin hätte sich in diesem Falle der Unterstützung durch Fermor und die Flotte freiwillig entäussern müssen.

Ebensowenig vermochte Apraxin Browne mit 7 Regimentern die Erstürmung Memels zu übertragen und selbst mit den übrigen Kräften entschieden von Kowno gegen Königsberg zu operiren.

Nehmen wir selbst an, die unbedeutenden Befestigungswerke Memels hätten dessen Eroberung sichergestellt. Erstens war aber der Zustand dieser Befestigungen durchaus nicht genau bekannt, es waren Gerüchte im Umlauf, sie seien verstärkt worden, und der Kommandant sorgte dafür, die Rekognoszirung der Werke in jeder Weise zu erschweren. Zweitens hätte Apraxin, um den von ihm aufgestellten Plan abändern zu dürfen, erst die Erlaubniss der Konferenz erbitten müssen, was zu neuen langwierigen Debatten geführt hätte. Drittens konnte das Detachement Browne's leicht zu schwach sein, da man auf eine derartige Passivität Lehwaldt's, wie sie sich später zeigte, nicht rechnen durfte.

So blieb denn Apraxin, um sich nicht dem ersten Schlage auszusetzen, wirklich nichts Anderes übrig, als sich nicht zu übereilen und abzuwarten, bis Fermor und die Flotte einen Druck auf die äusserste linke Flanke der strategischen Front des Feindes auszuüben vermochten. Zu einem derartigen Verfahren entschloss er sich denn auch; hätte er aber unbedingte Vollmacht besessen, so wären seine Schritte vielleicht entschiedener gewesen.*)

Am 16./27. Mai begannen die 1. und die 2. Division aus Mitau und Bausk nach Kowno aufzubrechen, das damals von den russischen Vortruppen besetzt war. Die rechte Kolonne brauchte zu der 164 Werst betragenden Strecke 10 Marschtage, machte an jedem Tage also 15—16 Werst, während die linke Kolonne unter Lopuchin zu den von ihr zurückzulegenden 126 Werst 9 Marschtage gebrauchte, folglich also nur 14 Werst zurücklegte. Dabei hatte jede Kolonne noch drei Ruhetage.

Am 30. Mai/10. Juni vereinigten sich beide Kolonnen in Keidani, um dann vom 4./15.—7./18. Juni successive in Kowno einzurücken. Eine derartige Langsamkeit erklärt sich erstens dadurch, dass der Feind nicht den mindesten Versuch machte, sich Kowno's zu bemächtigen, sondern ruhig in seiner abwar-

*) Letzteres ist sehr fraglich. Man denkt hier unwillkürlich an den an Friedrich den Grossen ergangenen und Lehwaldt mitgetheilten Bericht des englischen Gesandten Williams in Petersburg, worin es heisst: *Quelle puisse être l'armée (russe), elle est digne du général (Apraxin): il n'a jamais vu l'ennemi et n'a pas la moindre envie de le voir.* A. d. Ueb.

tenden passiven Haltung verblieb,*) zweitens trat der Umstand hinzu, dass nur eine Brücke über den Wiliafluss führte, was natürlich den Uebergang verzögerte.

Die Vorbewegung beider Kolonnen von der Aa nach Kowno geschah in derselben Weise, wie die von der Kolonne Lopuchin's von Riga nach Bausk vollführte. Die Truppen hatten ihren gesammten Train bei sich, was ihre Beweglichkeit sehr beeinträchtigte. Fast nach Zurücklegung jeder Werst musste, wie ein Augenzeuge (Bolotow) berichtet, Halt gemacht werden.

In Folge dieser Langsamkeit brauchte man zu dem an sich geringfügigen Marsch von 14—15 Werst täglich fast 10 Stunden, so dass, wenn man nur die verwendete Zeit in Betracht zieht, der Marsch von Riga nach Kowno eigentlich zu den forcirten gerechnet werden muss.

Die Verpflegung der Leute mit warmer Speise war während des Marsches eine ungenügende. Wegen Zunahme der „durch die Nässe“ verursachten Krankheiten, befahl der Oberbefehlshaber, einen Tag um den andern Fleischrationen auszugeben. Branntwein erhielten die Truppen nicht. Der Fasttage wegen kamen aber die Fleischportionen nur selten zur Ausgabe. Die ungünstige Einwirkung der Fastenkost während des Marsches entging der Aufmerksamkeit Apraxin's nicht, und er sprach sich darüber ganz bestimmt der Konferenz gegenüber aus. Er schreibt darüber: „Obwohl durch den Befehl des Kaisers Peter des Grossen ruhmreichen Angedenkens angeordnet wird, dass die Soldaten während des Marsches Fleisch erhalten sollen, so wage ich doch nicht, diesen Befehl unter den gegenwärtigen Umständen zur Ausführung zu bringen. . . . Man kann aber zu ihrer (der kranken Leute) Wiedergenesung dieses Mittels kaum entbehren, weil in diesem Lande weder Zwiebeln noch Knoblauch zu finden sind, welche Früchte die Soldaten zu den Fastenspeisen brauchen.“

Die Erlaubniss des dirigirenden Synods (der obersten Kirchenbehörde), den erwähnten, von Peter dem Grossen herrührenden Befehl von 1717 in Anwendung zu bringen, erfolgte aber erst Mitte Juni a. St., d. h. erst dann, als eine bedeutende

*) Was auch Lloyd ganz besonders tadelt. Lehwaldt wollte aber offenbar nicht „anfangen“. A. d. Ueb.

Fastenperiode (Petrow) bereits vorüber und innegehalten war. Ueberhaupt blieb die so wichtige Bestimmung Peters I., während des Marsches die Fleischportion bis auf ein Pfund zu erhöhen und dazu zwei Gläser Branntwein und ein Maass Bier zu verabreichen, während des ganzen Krieges von 1756—1763 — ein todter Buchstabe.

Man hat überdies Grund, anzunehmen, dass, bei dem Mangel an Geldmitteln und bei den herrschenden hohen Preisen, die Soldaten niemals Fleisch in hinlänglicher Menge empfangen. Erst am 19./30. April 1756 erliess der Senat den Befehl, „die Vieh- ausfuhr aus Kleinrussland gänzlich einzustellen und dagegen das zu verkaufende Vieh dorthin zu treiben, wo sich die Armee befände. Das Vieh aus der Ukraine kam aber nach Tilsit erst im September.

Die beiden erwähnten Hauptumstände (die ermüdenden Märsche und der Mangel an Lebensmitteln) wirkten ungemein ungünstig auf die Gesundheit der Mannschaften ein. Bereits nach den ersten Märschen stieg die Zahl der Kranken erheblich, und betrug dieselbe zur Zeit der Einnahme Kowno's bereits 11,000 Mann.

Gleichzeitig mit dem Vorrücken der russischen Armee gegen die preussische Grenze wurde der Dienst im Rücken der Armee organisirt, und übernahm denselben als Chef der in Riga befindliche General Palmenbach, jedoch nur was den Landtransport betraf; die Fortschaffung der Vorräthe zu Wasser hatte der Gouverneur von Riga, Wojeikow, unter sich. Die in Litauen von den Einwohnern entnommenen Fuhrwerke wurden denselben bezahlt.

Die rückwärtigen Verbindungen des Fermor'schen Korps standen unter Aufsicht des Generals Bestuschew-Rumin.

Unabhängig von der Haupt-Kommunikationslinie Riga—Kowno, gab es noch eine andere von Moskau über Smolensk, Minsk—Wilna, Grodno. Smolensk und Riga waren überdies durch eine Etappenstrasse über Pskow verbunden. Die Einrichtung des Etappendienstes auf der Strasse Smolensk—Pskow unterscheidet sich durch einzelne Abweichungen von dem früher gebräuchlichen System.

Bis Ende 1757 wurden nämlich alle Transporte von dem Ausgangspunkt (meistens Moskau) nach dem Bestimmungspunkt

von besonderen Kommandos der nicht zur Feldarmee gehörigen Garnison- und Feldtruppen begleitet, was sich sehr ungünstig auf die Verfassung der davon betroffenen Regimenter äusserte. Nachdem Buturlin Anfang 1758 diesen Uebelstand wahrgenommen hatte, richtete er mit Genehmigung des Kriegs-Kollegiums Etappenpunkte ein, die voneinander 50—60 Werst entfernt und beständig mit Konvoi-Kommandos besetzt waren, welche die Transporte von einer Station nach der anderen eskortirten.

Eine Feldpostverbindung zwischen Warschau, Grodno, Kowno und Mitau existirte bereits seit Ende Mai.

Wie bereits erwähnt, befand sich die Vorbewegung Apraxin's im engen Zusammenhange mit den Operationen des Detachements von Fermor. Da nun der Beginn der eigentlichen kriegerischen Operationen, dem Feldzugsplan gemäss, von Fermor ausgehen sollte, so wenden wir uns zunächst zu der Darstellung der Operationen gegen Memel.

General Fermor kam in Libau den 30. oder 31. Mai (10. oder 11. Juni) an und berief an demselben Tage einen Kriegsrath zur Beurtheilung des Vorgehens gegen Memel. Als Hauptbasis zu dieser Berathung diente die dem stellvertretenden Vorgänger Fermor's, General Browne, von dem Oberbefehlshaber ertheilte Instruktion. Apraxin gab bei dieser Gelegenheit nur das Hauptziel an, bestehend in „der schnellen Besitzergreifung Memels“, aber, fährt er fort, „genau vorzuschreiben, auf welche Weise nach Ueberschreitung der preussischen Grenze marschirt und verfahren werden solle, ist absolut unmöglich, sowohl weil man die Lage der Ortschaften, als auch den Zustand der Festung nicht kennt; es muss daher der Kommandirende nach den Regeln der Kriegskunst und den Umständen gemäss alle seine Maassregeln und Unternehmungen zu seinem Vortheile treffen. Es genügt (so beichtet Apraxin in dieser Angelegenheit weiter), wenn ihm (Fermor) befohlen worden ist, die Stadt zu nehmen, und jede Vorsicht zu gebrauchen, und wenn er mit der dazu nöthigen Anzahl von Truppen und sonstigem Bedarf versehen ist; alles Uebrige wird ihm den Regeln der Kriegskunst gemäss zu thun überlassen“.

Im Prinzip lässt diese Instruktion nichts zu wünschen übrig. Der angeführte Auszug (nebst vielen anderen Doku-

menten*) beweisen augenscheinlich, dass die Hauptgrundsätze der Kriegskunst — wie sie sich bereits seit Peter I. fest eingebürgert hatten — während des siebenjährigen Krieges nicht nur nicht verloren gegangen waren, sondern sich auch in eigenartiger Form weiter entwickelten.

Wenn man daher eine derartige prinzipielle Bedeutung der von dem Ober-Kommandirenden behufs Einnahme von Memel gegebenen Direktiven anerkennen muss, so war Apraxin doch nicht im Recht, wenn er der Konferenz gegenüber behauptete, dass das Belagerungs-Korps mit allem Nöthigen versehen gewesen sei.

Als Fermor in Libau eintraf, fand er nicht einmal das ganze Detachement vereinigt vor. Die Flotte mit der Brigade Ssaltykow (4 Regimenter), die am 3./14. Mai Reval verlassen hatte, kam erst am 21. Mai/1. Juni in Windau an, wo sie durch ungünstiges Wetter aufgehalten wurden. Die Donischen Kasaken unter Krassnoschtschokow, die anfänglich von der Provinz Pskow nach Wilna marschiren sollten, waren noch unterwegs. Die Belagerungs-Artillerie hatte Libau noch nicht erreicht; die Pferde, die Bagage und die Regiments-Artillerie der Brigade Ssaltykow (die auf den Galeeren keinen Platz gefunden hatten), befanden sich auf dem Marsch von Reval nach Libau.

Als sich Apraxin von Riga nach Kowno in Bewegung setzte, gelangte er zu der Ueberzeugung, dass Memel keinen ernstlichen Widerstand zu leisten vermöge. Da die Armee Lehwaldt's nicht die geringsten Anstalten zu einer aktiven Thätigkeit machte, so wurde damals Browne befohlen, die Operationen gegen Memel unverzüglich zu beginnen; am 28. Mai/8. Juni erhielt auch Fermor, der endlich in Libau angelangt war, einen ähnlich lautenden Befehl.

In demselben stand, „dass er, sowie er bei Memel eingetroffen wäre, durch eine Botschaft (Parlamentär) die Stadt zur Uebergabe auffordern solle unter der Androhung, dass im Weigerungsfalle Niemand geschont werden würde. Wenn er (Fermor) dort aber irgend einen starken Widerstand finden sollte, so hätte er nach genommener Stellung die Belagerungs-Artillerie zu erwarten und zu veranlassen, dass die Kasaken an geeigneten

*) Siehe Anhang zu diesem Kapitel.

Stellen an's Land gesetzt würden, um Expeditionen bis in die Nähe Königsbergs zu unternehmen, nach Eintreffen der Belagerungs-Artillerie sollte der förmliche Angriff in's Werk gesetzt werden.“

Dieser Befehl Apraxin's vom 8. Juni a. St. gelangte nach Libau erst am 11. Juni, d. h. an demselben Tage, an welchem dort der Kriegsrath zur Beurtheilung des Verfahrens gegen Memel zusammentrat.

Damals befanden sich in Libau nur 7 schwache Regimente Infanterie, deren Stärke Fermor auf 32 Stabs- und Ober-Offiziere und 8281 Mann (Gesunde) angiebt; ein wesentlicher Unterschied von der von Apraxin dem Belagerungs-Korps zugeschriebenen Soll-Stärke von 27,000 Mann! Es ist daher begreiflich, dass die den Kriegsrath bildende Generalität sich dem gegebenen Befehl gegenüber: die Operationen schnell zu beginnen, vorsichtig verhielt.

Der Kriegsrath beschloss zunächst, das Korps zu organisiren und erst dann die Unternehmungen zu beginnen.

Als Sammelpunkt des ganzen Detachements wurde Grobin, in der Nähe von Libau, ausersehen, und sollte das Korps, nachdem alle Truppen versammelt waren, über Budendingshof, Polangen nach Memel vorrücken. Die für das Unternehmen bestimmte Belagerungs-Artillerie wollte man nicht abwarten, sondern nur den Theil benutzen, der gerade zur Stelle wäre.

Die Vorräthe aller Art sollten dem Korps theils auf der See, theils mittelst flachgehender Fahrzeuge längs den Landseen und Flussläufen in der Nähe der Küste, bis Budendingshof nachgeführt werden. Die Organisation des Transportwesens war ziemlich genau vorgesehen, doch berichtete Fermor schon damals an Apraxin, dass das Korps seiner Unfertigkeit wegen nicht sofort aufbrechen könne.

Am 2./13. Juni traf in Libau endlich die Descente-Abtheilung Ssaltykow's ein. Während der Fahrt von Windau nach Libau traf die Galeerenflotille Kaschkin's zum dritten Mal ein Sturm; 2 Galeeren gingen vollständig zu Grunde, und 16 Mann ertranken.

Am 3./14. Juni landete in Libau ein Theil der Belagerungs-Artillerie und am 9./20. Juni auch der übrige Theil des Parks, anstatt 22 nur 18 Geschütze mit Munition und Zubehör.

Am 3./14. Juni traf auch der Brigadier Krassnoschtschokow mit 67 Offizieren, 1758 Kasaken und 3765 Pferden ein. Die

Regiments-Artillerie und die Bagage der zu Schiff beförderten Infanterie-Regimenter gelangte nach Grobin erst am 10./21. Juni.

Fermor erachtete nunmehr sein Detachement für soweit vollständig, um den Tag für den Abmarsch bestimmen zu können. Da er verpflichtet war, gleichzeitig mit der Hauptarmee die Grenze Preussens zu überschreiten, und die weiteren Absichten Apraxin's nicht kannte, so berichtete er ihm am 9./20. Juni, dass er nach seiner Meinung am 10./21. Juni aufbrechen und am 20. Juni/1. Juli die Grenze erreichen könne. Um aber seine Operationen mit denen Apraxin's in Einklang zu bringen, verlangte Fermor durch einen Kourier eine besondere Ordre über die Zeit des Einmarsches in Feindesland und die Belagerung von Memel.

Nach drei Tagen kehrte der Kourier mit dem Befehle Apraxin's zurück, der, wie es scheint, dem gegen Memel bestimmten Detachement wiederum volle Selbstständigkeit überliess, es ihm jedoch zur Pflicht machte, mit Memel so schnell wie möglich fertig zu werden. Diese Botschaft traf das Detachement Fermor's bereits auf dem Marsch.

Am 9./20. Juni bereits war die Avantgarde aus Grobin nach Oberbartau und Ruzau aufgebrochen und hatte am 12./23. Juni Budendingshof besetzt. Am 17./28. Juni befand sich dort das ganze Detachement konzentriert.

Das Belagerungs-Korps zerfiel um diese Zeit in 3 Brigaden. Die erste, unter dem Befehle des General-Lieutenants Ivan Ssaltykow, bestand aus 4 Regimentern Infanterie; die 2. Brigade, unter General-Major Zoege-Manteuffel, aus 3 Regimentern, und die 3. Brigade, unter Brigadier Treyden, aus 4 Regimentern. Anstatt 27,000 Mann waren diese Truppen insgesamt aber nur 16,000 Mann stark.

Die Reiterei des Detachements bestand aus 2000 Kasaken und 1 Husaren-Regiment unter Krassnoschtschokow, die Belagerungs-Artillerie kommandirte General-Major Notgeifler (vielleicht Nothelfer?), das Geniewesen der Oberst Demolin.

Dieser Eintheilung entsprechend war die Ordre de bataille abgefasst.

Gemäss der von Apraxin erteilten Antwort hatte das Hauptquartier des Belagerungs-Korps folgenden Operationsplan entworfen. Am 17./28. Juni sollte die ganz aus Reiterei bestehende

Avantgarde nach Polangen aufbrechen und nach dessen Besetzung sofort ein fliegendes Detachement von 500 Kasaken und 200 Husaren unter Romanius aussenden, und zwar „nach derjenigen Ecke des feindlichen Landes, welche zwischen dem diesseitigen Ufer des Niemen und dem Gouvernement Kurland liegt, um dadurch dem Feinde ein embarras zu verursachen und ihm Schrecken einzuflößen.“ Gleichzeitig hatte dasselbe Detachement als Schutz für die linke Flanke und den Rücken des Belagerungs-Korps zu dienen.

Romanius erhielt den Auftrag, die Brücken über den Niemen abzubrechen und an die Einwohner Manifeste des Inhalts zu vertheilen, „dass diejenigen, welche sich nicht widersetzten, sondern sich gutwillig unterwerfen würden, des allerhöchsten Schutzes und der Gnade der Kaiserin versichert sein könnten, und dass ihnen keinerlei Feindseligkeiten widerfahren sollten; es würden jedoch Geiseln (aus den angesehensten Leuten) entnommen und mitgeführt werden; die übrigen könnten in Ruhe verbleiben. Entgegengesetzten Falls sind Leute, Vieh und sonstige Habseligkeiten, soviel man davon erlangen kann, in Beschlag zu nehmen, nur sollen ja keine Dörfer verbrannt werden, ebenso wie man sich auch bemühen muss, aus dem Innern des Landes zuverlässige Kundschafter aufzutreiben.“

Krassnosechtschokow mit dem übrigen Theil der Reiterei sollte Romanius unterstützen.

Die Bombardements-Eskadre unter Walrund — 6 Schiffe — hatte sich nach Memel zu begeben und die Stadt und die Festung vom Meere aus zu beschiessen. Gleichzeitig mit diesem Bombardement sollte das Belagerungs-Korps an die Mündung des Dangefflusses vorrücken, und sollte nach Rekognoszirung der Festung — unterstützt durch das Feuer der Flotte und der Regiments-Geschütze — die geeignetste Art und Weise des weiteren Verfahrens gegen die Festung bestimmt werden.

Fermor bereitete sich jedoch schon vorher zur förmlichen Belagerung vor. Seit seiner Uebernahme des Kommandos wurden die Truppen fortwährend in der Errichtung und Eroberung von Laufgräben und in dem Rückzug aus den Approchen geübt. . .

Diesem Plane gemäss brach das Belagerungs-Korps am 17./28. Juni aus Budendingshof auf. An demselben Tage besetzten die 1. und 2. Brigade Polangen, wohin Tags darauf auch die

3. Brigade und ein Theil der Belagerungs-Artillerie kam. Am anderen Morgen marschirte das Detachement nach Memel. Am 1. Juli a. St. wurde der Dangefluss erreicht und von der 1. und 2. Brigade unter Ssaltykow überschritten. Die Aufstellung erfolgte mit dem Rücken gegen den Fluss, „auf grosse Kanonenschussweite“, mit der rechten Flanke an die Festung Memel gelehnt. Die 3. Brigade Treyden deckte die Belagerungs-Artillerie und blieb auf dem rechten Ufer des Flusses.

Wie bereits erwähnt, bestand die Garnison Memels aus 800 Mann gut ausgebildeter Land-Milizen unter Polentz, in der Festung befanden sich 80 Geschütze verschiedenen Kalibers. Die Festungswerke waren unbedeutend. Die Vertheidigung leitete der energische Oberst-Lieutenant Rummel.

Die Eskadre Walrund's traf bei Memel am 17./28. Juni ein, am nächsten Tage unternahm der Kommandant der Eskadre eine Rekognoszirung, liess Vermessungen im Tief anstellen und bereitete sich zum Bombardement vor. Der Feind liess derweile die das Fahrwasser bezeichnenden Marken fortnehmen, wodurch sich jedoch das Bombardements-Geschwader nicht stören liess.

Am 19./30. Juni fuhr Walrund dicht an Memel heran und begann das Bombardement um 6 Uhr Morgens. Es waren das die ersten russischen Schüsse im Kriege von 1756—1763. Die Beschiessung geschah von der Entfernung von 2610 Schritt aus und richtete sich sowohl auf die Stadt als die Citadelle. Der Erfolg war günstig, oder nach anderen Dokumenten sogar „sehr günstig“. Die Stadt gerieth mehrere Male in Brand, doch wurde das Feuer jedes Mal gelöscht.

General Fermor führte an demselben Tage (19./30. Juni) in Gemeinschaft mit dem General Ivan Ssaltykow eine Rekognoszirung der Festung aus, und hier bereits that sich die ausserordentliche Vorsicht kund, die später für das Verfahren Fermor's so charakteristisch geworden ist. Er kam hier zu der Ansicht, dass die Blockade der kleinen Festung nicht möglich sei: „man vermag den Zugang zu der Stadt nicht genügend abzusperren (wegen unzureichender Kräfte), auch vermag man die Verbindung mit Königsberg auf dem Wasserwege nicht zu verhindern.“ An einen Sturm wurde gar nicht gedacht, vielmehr beschloss Fermor, die Stadt durch eine reguläre Belagerung zu nehmen, und zwar sollte der Hauptangriff auf dem linken Ufer der Dange,

ein sekundärer Angriff auf dem rechten Ufer gegen den Brückenkopf geführt werden.*)

Zu diesem Zweck wurde ein neuer Lagerplatz für die 1. und 2. Brigade ausgewählt, man traf Vorbereitungen für die Belagerungs-Arbeiten, und wir hätten vermuthlich lange mit Memel zu thun gehabt, wäre das dem regulären Angriff vorausgehende Bombardement nicht so erfolgreich gewesen.

Am 30. Juni a. St. stellte Fermor an den Kommandanten von Memel die Aufforderung, sich zu ergeben. Rummel lehnte es ab, auch nur in Unterhandlungen einzutreten, und als Zeichen seiner Absicht, die Festung ernstlich zu vertheidigen, liess er die Vorstadt abbrennen. Die nächtliche Beleuchtung benutzend, wählten Demolin und der Artillerie-Kapitän Homler auf Fermor's Befehl Plätze für die Bombardements-Batterien aus. An demselben Tage schritten 1000 Arbeiter unter der Deckung von Grenadieren zur Eröffnung der ersten Parallele (1800 Schritt von dem ausspringenden Winkel der Bastion Preussen No. 1) und zum Placement einer Mörser-Batterie. „Gleich nach den Arbeitern wurde die Belagerungs-Artillerie herangebracht, bestehend aus 3 fünfpuhdigen Mörsern und 4 Haubitzen, die um 6 Uhr des Morgens ihre Thätigkeit begannen.“

So sah sich also Memel am 20. Juni/1. Juli Morgens der Beschiessung von der Land- und von der Seeseite ausgesetzt. Die Zahl der am 1. Juli n. St. in die Stadt geworfenen Bomben betrug 136, und die der bis 6 Uhr Morgens des 2. Juli sowohl von der Land- als von der Seeseite folgenden in Summa 982. Der Feind beantwortete das Feuer, that damit jedoch weder der Flotille noch den Landtruppen erheblichen Schaden.

Am 21. Juni/2. Juli stellte man die Verbindungen zwischen der Mörser-Batterie und dem Artillerie- und Ingenieur-Depot her, es wurden näher der Stadt Brücken über den Dangefluss geschlagen, und beschloss man, den Hauptangriff endgültig auf dem linken Ufer des Flusses zu führen.

Zu diesem Behuf verlegte man beide, durch noch zwei Regimenter verstärkte Brigaden unter dem Befehle Ssaltykow's am 3. Juli n. St. in die Umgegend des Vorwerks Rummelshof, und in der Nacht zum 4. Juli begannen die Trancheearbeiten

*) Man sehe den Plan von Memel.

in der Richtung auf Althof, die später bis zum Kurischen Haff weiter geführt wurden.

Während der ganzen Zeit und besonders am 4. Juli erfolgte eine sehr heftige Kanonade mit Glüh- und mit gewöhnlichen Kugeln.

Am 23. Juni/4. Juli ersuchte Rummel General Fermor, einen Boten an Lehwaldt schicken zu dürfen, um dessen Genehmigung zur Uebergabe der Festung einzuholen. Fermor lehnte diese Forderung ab und befahl dagegen, das Bombardement zu verstärken. Am 5. Juli*) um 4 Uhr Morgens wurden nach der Seeseite und nach der Landseite weisse Fahnen gezeigt, und aus der Festung erschien Major Preuss zur Unterhandlung.

Die von dem Kommandanten vorgeschlagenen Kapitulationsbedingungen waren im höchsten Grade anmaassend. Er verlangte freien Abzug: für die gesammte Garnison mit militärischen Ehren, für die Zivilbehörden, die Kasse und sämmtliches Staatsgut. Fermor willigte nur in den freien Abzug der Garnison mit Waffen, aber ohne militärische Ehren. Diese Bedingungen nahm Rummel an und übergab die Festung den Russen.**)

Am 25. Juni/6. Juli besetzten unsere Truppen unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formalitäten Memel, während Rummel mit der Garnison abzog, um in Labiau einzurücken. Die Belagerung Memels kostete uns 25 Mann an Todten und Verwundeten.

Am 26. Juni/7. Juli meldete Fermor der Kaiserin offiziell die Einnahme von Memel und erbat Belohnungen für alle Chargen, besonders für den Kommandeur der Bombardements-Eskadre, Kapitän Walrund und den Rittmeister Romanus von den leichten Truppen, „weil dieser während des ganzen Winters Nachrichten über den Feind geliefert und sich durch Tapferkeit und gute Kommandoführung ausgezeichnet habe.“

Ungeachtet der unerwartet schnellen Lösung der Memeler Angelegenheit zeigte sich Apraxin sehr ungehalten darüber, dass der Garnison der freie Abzug mit Waffen bewilligt worden war. In der That muss man sich wundern, dass das die Festung vertheidigende Häuflein von 800 Mann, nicht genug, dass es ein

*) Lloyd behauptet irrthümlicher Weise den 5. August. A. d. Ueb

**) Nach dem preussischen Generalstabswerk von 1824 behielt Fermor die Besatzung, der Konvention entgegen, kriegsgefangen zurück. So behauptet auch Haasenkamp. Doch ist dies jedenfalls ein Irrthum. A. d. Ueb.

Korps von 16,000 Mann aufhielt und zur förmlichen Belagerung nöthigte, auch noch unverschämte Bedingungen stellte und trotz seiner sehr ungünstigen Lage mit Wehr und Waffen abziehen durfte.

Um die von Fermor so zum Nachtheil der Russen abgeschlossenen Kapitulations-Bedingungen der Garnison Memels ganz würdigen zu können, muss man die Nachrichten in Betracht nehmen, welche von der von dem Belagerungs-Korps ausgeschickten Reiterei eingebracht wurden.

Zur Unterstützung von Romanius wurde, wie bereits erwähnt, anfänglich Krassnoschtschokow abgeschickt. Bereits am 19./30. Juni zog ihn jedoch General Fermor wieder an das Gros heran, wahrscheinlich weil Krassnoschtschokow auf Widerstand von Seiten der Bevölkerung stiess, was die bereits früher verlauteten Gerüchte über eine derartige Maassregel der Landesvertheidigung bestätigte. Es wurden sogar einige Kasaken getödtet. Das ganze Resultat der Expedition bestand in der Erbeutung von 40 Ochsen und 160 Schafen, die an die Regimenter vertheilt wurden.

Auf diese Weise blieb Romanius sich selbst überlassen, erreichte am 19./30. Juni Litowschowo (?) und kehrte dann, vermuthlich von den Landes-Einwohnern zurückgewiesen, mit einer ziemlich reichen Ausbeute an Schlachtvieh nach Memel zurück.

Durch diese Rekognoszirungen überzeugte sich Fermor, dass die Bevölkerung von Ostpreussen Widerstand zu leisten beabsichtige und zu diesem Zwecke bereits einige ordentlich organisirte Kompagnien formirt habe; dabei war die Möglichkeit derartiger weiterer Formationen nicht ausgeschlossen, namentlich in der gefährlichen Sumpfggend der Niemenmündungen. Dabei muss der Umstand auffallen, dass Fermor, obwohl er es vermocht hätte, die Bevölkerung an der Organisation einer solchen Vertheidigung zu verhindern, (z. B. durch Aussendung mobiler Kolonnen) nicht nur nichts dagegen that, sondern auch der vorzüglichen Miliztruppe Polentz's den Rückzug nach dem Centrum der sich zum energischen Widerstand rüstenden Bevölkerung (nämlich nach Labiau), und noch dazu fast mit kriegerischen Ehren, gestattete. Hieran kann nur die übermässige Vorsicht Fermor's die Schuld tragen. Er dachte vermuthlich, die Preussen könnten Detachements zur Unterstützung Rummel's aussenden

und ihn dadurch zur Aufhebung der Belagerung Memels zwingen. Anstatt mithin seine linke Flanke und den Rücken durch sorgfältige Rekognoszirung vermittelst der bei seinem Detachement befindlichen Reiterei zu sichern und das Bombardement, dessen guten Erfolg er erkannt haben musste, zu verstärken, liess Fermor die Besatzung mit Waffen abziehen.

Das Bataillon Polentz, unter geschickter Benutzung dieses Umstandes, begab sich nach Labiau und bildete einen Kern zur Vertheidigung dieses für uns so wichtigen und damals von den Preussen befestigten Punktes.

Zieht man die Operationen der Russen bei Memel in Betracht, so ergeben sich daraus folgende nützliche Lehren:

- 1) Der Fall Memels ist ausschliesslich dem Bombardement zuzuschreiben. Dieses kleinen Festungen gegenüber einzig rationelle Mittel (namentlich in einem Rayon, dessen Bewohner einen Widerstand vorbereiten), war dabei nicht von vornherein beschlossen, vielmehr schritt der Kommandeur des Belagerungs-Korps, Ingenieur von Beruf, aus überflüssiger Vorsicht ganz unnöthiger Weise zur förmlichen Belagerung.
- 2) In Folge dieses unzweckmässigen Vorgehens gegen Memel und derselben überflüssigen Vorsicht des Kommandirenden, liess sich das Korps, obwohl zwanzig Mal stärker als die Garnison der elenden Festung, gänzlich und zwar so eng an dieselbe schmieden, dass man es als nicht möglich erachtete, Detachements nicht allein zur Besetzung der wichtigen Punkte in der Richtung der Stellung der feindlichen Feldarmee, sondern auch solcher Punkte auszusenden, welche auf die Verbindungen der Garnison (die Ufer des Kurischen Haffs) wirkten.
- 3) Die allgemeine Lage der Dinge innerhalb der Sphäre der Festung wurde nicht genügend berücksichtigt. Dadurch erklärt sich die fast gänzliche Ausserachtlassung der Landes-Einwohner, welche sich zum bewaffneten Widerstand anschickten.

Wir erinnern, dass die negativ lehrreichen Operationen gegen Memel (die fast gegen den Willen des Kommandirenden gelangen) Fermor selbst eine vortreffliche kriegerische Lehre gaben.

Wir schliessen das aus den durchaus zweckmässigen Maassregeln, die Fermor bei Küstrin und später 1758 bei der ersten Belagerung von Kolberg traf, bei welcher Gelegenheit sein Waffengefährte, der Ingenieur Palmenbach, bekanntlich auf dem besten Wege war, den Erfolg des Unternehmens durch eine nicht minder grosse Vorsicht zu kompromittiren.*)

*) Lloyd sagt über die Einnahme von Memel: „Die Eroberung dieser Stadt verschaffte den Russen unendliche Vortheile. Sie konnten daraus einen Waffenplatz machen und durch Hülfe ihrer Flotte sie mit so viel Proviant und anderen Kriegsbedürfnissen versehen, dass die ganze Armee davon unterhalten werden und ihre Operationen den Feldzug über fortsetzen konnte. Dieses wäre auf eine andere Art nicht zu bewerkstelligen gewesen.“

In Wirklichkeit, und wie die russischen Berichte ergeben, waren die Vortheile, welche die Einnahme Memels den Russen brachte, äusserst geringe, da sie die in Memel angehäuften Vorräthe weder zu Lande noch zu Wasser der Armee nachzuschaffen vermochten und sich während ihres Vormarsches lediglich von Osten her verpflegen mussten. Erst beim Rückmarsch kamen die in Memel bezw. Tilsit lagernden Vorräthe in Betracht.

Ueberhaupt leidet die Darstellung Lloyd's an grossen Irrthümern. So behauptet er: „Nach Einnahme von Memel versammelte sich die ganze Armee unter dem Kommando des Feldmarschalls Apraxin im Monat August am Flusse Russ und rückte von dort aus weiter bis an den Pregel vor.“ Thatsächlich stiess Fermor erst bei Insterburg, also am Pregel, mit Apraxin zusammen. A. d. Ueb.

Sechstes Kapitel.

Stellung der Hauptkräfte der russischen Armee nach der Einnahme Kownos durch Apraxin. — Weitere Operationsziele der russischen Truppen. — Dispositionen Apraxin's. — Kritik derselben. — Marsch der Russen von Kowno nach Balwershischki. — Bestimmung des Reiter-Detachements unter Sibilski. — Bericht über die Einnahme Memels an das Hauptquartier. — Befehle Apraxin's an Fermor. — Rückzug Lehwaldt's von Insterburg nach Wehlau. — Beschluss des Kriegsraths vom 2./13. Juli. — Marsch des Zentrums der Hauptarmee von Ludwinowo nach Wirballen. — Stellung des Detachements von Fermor und Sibilski auf den Flanken. — Vorschriften der Konferenz an Apraxin in Ludwinowo über die weiteren Operationen. — Ursachen des langsamen Vorrückens des Zentrums. — Thätigkeit der Detachements auf den Flanken. — Rekognoszirungen an dem unteren Niemen. — Marsch Fermor's von Memel nach Tilsit. — Einnahme Tilsits. — Lage der Dinge zur Zeit der Besetzung Wirballens durch die Hauptarmee. — Weitere Operationspläne der russischen Armee. — Ueberschreitung der preussischen Grenze. — Vormarsch der Avantgarden. — Eigenthümlichkeit der Zusammensetzung der Avantgarden und der Marscheintheilung. — Treffen bei Kattenau am 21. Juli/1. August. — Anordnungen Apraxin's in Stallupönen. — Besetzung von Gumbinnen. — Lehwaldt geht zur Offensive über. — Gefecht der nichtregulären Reiterei unter Stoffeln mit den Husaren Malachowski's, im Walde von Tschulkinnen am 28. Juli/8. August. — Resultat der Rekognoszirungen Stoffeln's. — Beschluss des Kriegsraths am 27. Juli/7. August. — Dadurch bewirkte Aenderung der Dispositionen Apraxin's. — Nachtmarsch der russischen Armee vom 29.—30. Juli/9.—10. August. — Besetzung von Insterburg. — Gefecht bei Staneitschen. — Vormarsch der Armee Lehwaldt's gegen Insterburg. — Konzentrirung aller russischen Truppen bei Insterburg Anfang (Mitte) August. — Vorschickung von 11—12,000 Nichtregulären (jeder mit 2 Pferden) unter Krassnoschtschokow und Kasturin vor die Front. — Gefecht bei Norkitten. — Resultate der Rekognoszirung des Obersten Demolin. — Neue Eintheilung der russischen Armee. — Apraxin verlegt die Operations-Linie über Allenburg. — Umstände, welche auf diesen Beschluss eingewirkt haben. — Kurze Kritik der Operationen der russischen Truppen.

Am 6./17. Juni, am Tage nach seiner Ankunft in Kowno, besichtigte Apraxin die vom Dnjepr eingetroffenen Kavallerie-Regimenter und überzeugte sich persönlich davon, dass selbst „die auserlesenen“ Eskadrons völlig desorganisiert waren. Die

neuerfundene Artillerie (die Haubitzen Schuwalow's) liess noch auf sich warten (sie kamen erst 14 Tage später an), die bei der Armee befindliche Artillerie älterer Konstruktion entsprach den an sie zu stellenden Anforderungen gar nicht.

Unter diesen Umständen kann man die wirklich brauchbaren Streitkräfte Apraxin's am mittleren Niemen auf nicht höher als 20 Infanterie-Regimenter und gegen 17,000 Nicht-Reguläre (Donische, Sslobodische Kasaken und Fremdvölker), in Summa etwa 57,000 Mann berechnen, eine Ziffer, von der man aber noch die sehr beträchtliche Zahl von Kranken und Fehlenden abziehen muss.

Die schwache Reiterei Apraxin's lag theils bei Skoruli, Olita, Grodno. 2000 Wolga-Kasaken befanden sich noch am Dnjepr; 3000 Sslobodische Kasaken marschirten erst nach Minsk. Die Magazine, welche die Verpflegung der Truppen beim Vormarsch vom Niemen nach der preussischen Grenze sichern sollten, wurden noch errichtet. Geld zum Ankauf von Materialien war keins vorhanden, ein grosser Uebelstand, denn zu Requisitionen wollte man in den polnisch-litauischen Gebieten nicht schreiten.

Die Trossfahrzeuge konnten auf den engen schlechten Wegen nur zum geringen Theil benutzt werden. Die Strassen jenseits des Niemen erwiesen sich als unpraktikabel, und erst am 9./20. Juni wurde der Brigadier Stojanow mit einem Kommando zu ihrer Ausbesserung entsandt.

Der verzögerte Aufbruch des Fermor'schen Korps hemmte die Ausführung des ursprünglichen Feldzugsplans, und schliesslich konnte man jeden Augenblick den Befehl der Konferenz erwarten, 30,000 Mann zur Unterstützung der Oesterreicher detachiren zu müssen.*) Apraxin beabsichtigte in diesem Falle sich zurückzuziehen und sich mit Fermor zu vereinigen.

Am 10./21. Juni beschloss der Kriegsrath (Apraxin's) nach Beurtheilung der allgemeinen Sachlage, ohne die Operationen gegen Memel, die Herstellung der Strassen, die Organisation des Trosses und der Verpflegung abzuwarten, den Niemen zu überschreiten und in das preussische Gebiet einzumarschiren. Den Uebergang beschloss man bei Ponemon unterhalb Kowno aus-

*) Hieran glaubte bekanntlich auch Friedrich der Grosse fast bis zum letzten Augenblick. A. d. Ueb.

zuföhren. Rumjanzew sollte die bestberittenen Reiter auswählen, sich mit ihnen nach Olita, nördlich von Grodno, begeben und sich mit Lieven vereinigen, der den Auftrag hatte, bei Olita Brücken über den Fluss zu schlagen; Sybin hatte dasselbe bei Grodno zu thun.

Die Hauptarmee wollte man nach dem Uebergang bei Ponemon auf dem linken Ufer des Flusses über Balwershischki, Ludwinowo nach Wershbolowo (Wirrballen) vorrücken lassen. Lieven sollte von Olita ab seinen Marsch nach dem der Hauptkräfte Apraxin's einrichten, d. h. sich links von und auf gleicher Höhe mit ihm halten und sich ebenfalls nach Wirrballen begeben. Sybin war befohlen, entweder von Grodno aus direkt in Preussen einzurücken, oder je nach Umständen zu der Hauptarmee zu stossen. Ausserdem erwog man im Kriegsath die Frage der Befestigung Kownos und einige andere administrative Maassregeln.

Was die am 10./21. Juni berathschlagte Hauptfrage anbetrifft, nämlich den Abmarsch der Armee von Kowno nach Wershbolowo, ohne die Resultate des Fermor'schen Unternehmens abzuwarten, so muss man anerkennen, dass die Umstände die Hauptarmee zwar zum Aufbruch nöthigten, es dabei jedoch wünschenswerth machten, die Aktion zu verzögern und die Aufmerksamkeit des Feindes durch zweckmässige Manöver abzulenken. Es konnte der russischen Armee augenscheinlich nicht vortheilhaft sein, der Mitwirkung eines 16,000 Mann starken Korps mit 5000 Mann nichtregulärer Truppen und der Neubewaffneten Artillerie verlustig zu gehen, um so weniger, als auch die Verpflegung der Armee für eine entschiedene Offensive nicht hinreichend gesichert war.

Die ausersehene Marschrichtung (Balwershischki, Wershbolowo—Insterburg) begünstigte die Vereinigung der Hauptkräfte mit den am Niemen befindlichen Theilen unserer Armee und brachte die Armee Lehwaldt's hinsichtlich ihrer Verbindungen mit der Weichsel und auch mit Königsberg in eine sehr unvortheilhafte Lage. Bei dieser Richtung der Operations-Linie vermochte Lehwaldt die inneren Linien nur unter grosser Gefährdung für sich selbst zu benutzen. Operirte er gegen Apraxin, so konnte er leicht die Verbindung mit Königsberg verlieren, da es in diesem Falle für Fermor ein Leichtes war, Memel blockirt zu lassen und Königsberg zu nehmen. Wandte sich dagegen

Lehwaldt gegen Fermor nach der Niemen-Mündung, so konnte Apraxin in seinem Rücken die für die Vertheidigung Königsbergs wichtigsten Punkte okkupiren, und Lehwaldt hätte die Verbindung mit der Weichsel endgültig eingebüsst.

Obwohl trotzdem für Lehwaldt eine Operation auf den inneren Linien möglich war, so hätte dieselbe jedoch Märsche à la Suwarow und einen energischen Führer gefordert.*)

Apraxin erkannte die Vortheile seiner Lage sehr wohl, was aus seinen Berichten an die Konferenz ersichtlich ist, in denen er unter Anderem sagt, dass bei der von ihm gewählten Operations-Richtung der Feind nicht wissen könne, von welcher Seite sich das Gewitter gegen ihn zusammenziehen würde, und dass der Feind „sich auch nicht gegen Fermor wenden könne, weil er ihn selbst (Apraxin) gegen sich habe.“

Im Allgemeinen finden wir, unter Anerkennung der richtigen Wahl der Operations-Linie für die russische Armee, dass sich Apraxin durchaus zögernd verhalten, d. h. manöveriren musste, und zur entschiedenen Offensive nur in dem Fall übergehen durfte, wenn Lehwaldt sich auf Fermor geworfen hätte. Anders würde sich Apraxin selbst einer Niederlage ausgesetzt haben.**)

Derartige überzeugende Ausführungen übten jedoch auf die Konferenz nicht die geringste Wirkung aus, „sie verlangte vielmehr ein entschiedenes Handeln“, in Folge welchen Umstandes sich die Beziehungen der Konferenz zu dem Ober-Kommandirenden immer mehr verschlimmerten.

Die Armee Apraxin's theilte sich nach der in Kowno festgestellten Ordre de bataille in zwei Divisionen: Die erste, unter

*) Hätte Lehwaldt Kenntniss von den den schnellen Marsch der Russen hindernden Verhältnissen gehabt, so wäre es ihm sehr wohl möglich gewesen, erst Fermor zu schlagen und sich dann erst gegen Apraxin zu wenden. Dieser Ansicht war Friedrich der Grosse. Siehe Generalstabswerk von 1824. Seite 348. A. d. Ueb.

**) Diese Eventualität hat man im Kriege stets zu gewärtigen; leider scheute dieselbe, und zwar gegen die Idee des Königs, zunächst auch Lehwaldt. Der König schrieb an ihn vom 22. Juni aus Prag: „Es ist mir gar nicht angenehm zu hören, dass es auch dort anfängt, Lärm zu werden. — Wenn die Russen in 3 Korps kommen, so müsst Ihr nur dem ersten gleich auf den Hals fallen und solches wegschlagen, da dann die anderen entweder von selbst weglaufen, oder Ihr mit solchen weniger zu thun haben werdet.“ A. d. Ueb.

dem Befehl Lopuchin's, bestand aus zwei Brigaden Kavallerie, zwei Brigaden Infanterie und einer Reserve-Brigade. Die zweite, unter Browne, aus drei Brigaden Kavallerie, zwei Brigaden Infanterie und ebenfalls einer Reserve-Brigade. Jede Brigade zählte 3—4 Infanterie-Regimenter. Der Bestand der Kavallerie-Brigaden war aus Regulären und Nichtregulären zusammengesetzt. In Summa gehörten zur 1. Division: 2 Grenadier-, 8 Musketier-Regimenter, 18 Eskadrons regulärer, 6700 Mann nichtregulärer Reiterei und 2 Husaren-Regimenter. Zur 2. Division: 1 Grenadier-, 10 Musketier-Regimenter, 7 Eskadrons Reguläre, das Tschugujewski'sche Kasaken-Regiment, 1 Husaren-Regiment und 3500 Nichtreguläre. Ausserdem gab es bei der Armee zwei aus allen Regimentern kombinierte Brigaden „Schlechtberittener“ unter Magnus Berg und Nicolai Leontjew.

Da die Hauptmasse der Reiterei sich noch nicht mit der Armee vereinigt hatte, so bezog sich die angegebene Eintheilung (im Juni) nur auf die Infanterie. Nach Konzentrirung des grössten Theils der Armee an den Grenzen Ostpreussens wurde die russische Armee aufs Neue eingetheilt, und als schliesslich die Verbindung mit Fermor bei Insterburg erfolgt war, schritt man zum dritten Male zu einer neuen Zusammensetzung der Divisionen und zur Ernennung von Befehlshabern.

Bei der ersten Eintheilung hatte jede Division ihre Reserve-Brigade. Dieser Umstand, in Zusammenhang mit dem Auftreten der Reserve-Brigade Rumjanzew's bei Gross-Jägersdorf, verdient Beachtung hinsichtlich der bei unserer Armee ganz eigenartigen und schon durch Peter den Grossen genau festgesetzten Bestimmung und Verwendung der Reserve.

Am 9./20. Juni, am Tage vor der Sitzung des Kriegsraths, in der die Marschordnung für das Vorrücken nach der preussischen Grenze bestimmt wurde, begab sich Oberst Stojanow mit einem Husaren-Regiment und zwei Eskadrons reitender Grenadiere nebst Pionieren auf das linke Niemenufer, um sich dort zur Verfügung Stoffeln's zu stellen, der mit Anlegung der Durchzugs-Magazine*) und mit der Ausbesserung der Strassen beauftragt war. Bereits am 16./27. Juni erfolgte von Stoffeln die Meldung, die Strassen seien brauchbar, und an diesem Tage

*) Man sehe den Plan der Anlage der Magazine.

begann der Uebergang der Armee bei Ponemon auf drei Brücken.

Am 17./28. Juni hatte die Avantgarde unter Fürst Lubomirski — eine Infanterie-Brigade und vier Eskadrons mit Train — das linke Ufer erreicht und marschirte nach Balwershischki weiter, woselbst sie am 20. Juni/1. Juli anlangte.

Die Hauptkräfte passirten den Fluss „Brigade hinter Brigade nebst Trains“, innerhalb 4 Tagen und marschirten dann, „Division hinter Division“, der Avantgarde nach Balwershischki nach, woselbst sich beide Divisionen am 25. Juni/6. Juli vereinigten. Zwei Tage darauf traf dort auch die Arrieregarde ein. So hatte die Armee während 9 Tagen nur 56 Werst (täglich also kaum eine Meile) zurückgelegt.

Der Vormarsch nach Balwershischki zeichnet sich, ausser dass er echelonweise vor sich ging, auch noch dadurch aus, dass Apraxin ein ganz neues Arrangement mit der Bagage traf, die nicht wie bisher unmittelbar hinter den einzelnen Regimentern, sondern an der Queue der Divisionen echelonweise folgte.

Das Gros der Armee blieb in Balwershischki bis zum 6./17. Juli, was mit dem Aufenthalt in Kowno, seit dem Eintreffen daselbst, fast einen ganzen Monat ausmacht.

Die Ursache dieser Verzögerung trug die äusserst langsame Konzentrirung der bisher noch nicht unter dem unmittelbaren Oberbefehle Apraxins befindlich gewesenen Truppenkörper. So traf namentlich der Befehlshaber der in Grodno versammelten Truppen, Sibilski, erst am 30. Juni/11. Juli mit seinen Streitkräften bei der Hauptarmee ein. Im Allgemeinen verzögerte das langsame und unentschlossene Verhalten Sibilski's*) den Vormarsch auf das Aeusserste.

Nach der ihm besonders ertheilten, den Bestimmungen Peters des Grossen entsprechenden Instruktion bestand die Aufgabe des leichten Korps (corps volant, wie es auch das Sibilski'sche sein sollte) darin, „durch schnelle Anfälle den Feind in steter Unruhe und Besorgniss zu erhalten, seine Wachen aufzuheben, Brücken, Defileen und Strassen zu zerstören, Magazine niederzureissen, Vorräthe und Konvoi's abzufangen, ihm die Fouragirungen zu erschweren und mit einem Wort überall und

*) Siehe über ihn im Anhang.

nirgends zu sein, um dem Feinde den grösstmöglichen Schaden zuzufügen.“ Sibilski hatte auch den Auftrag, zu erforschen, welche Absichten der Feind hätte, ihn in fortwährender Furcht zu erhalten und ihn möglichst zur Theilung seiner Kräfte zu nöthigen.

Diesem leichten Kavallerie-Detachement war die Richtung auf Oletzko, Goldap, Darkehmen, Gerdauen, Friedland angewiesen; der Oberbefehlshaber hielt diese Richtung für um so vortheilhafter, weil er (Sibilski) sich dabei nicht allzuweit von der Hauptarmee zu entfernen brauchte . . . so dass er sich schnell mit ihm vereinigen und im Nothfalle durch ihn verstärkt werden könne.

Sollte sich aber der Feind von Wehlau nach dem Ernlande*) wenden, also Preussen verlassen, so lag es Sibilski ob, „ihn auch bei diesem Marsche fortwährend anzugreifen und auf alle mögliche Weise so lange aufzuhalten, bis die Hauptarmee heran wäre und ihn schlagen könne. In diesem Falle sollten die wichtigen Punkte an der unteren Weichsel, namentlich Marienwerder und Thorn, in Besitz genommen, die Brücken dort verbrannt und der Feind nicht hinüber gelassen werden.“

Da Sibilski der russischen Sprache nicht mächtig war und die russischen Verhältnisse nicht kannte, so war die Administration des Detachements dem General Sybin übertragen.

Sibilski sollte aus Grodno ungefähr Mitte (Ende) Juli abrücken, da er erst noch Verstärkungen zu erwarten hatte.

Alles dieses beweist, dass Apraxin und der Kriegsath bis zum Monat Juli keinen Grund hatten, sich mit dem Vorrücken zu übereilen. Die Umstände verlangten nur eine sorgfältige Beobachtung der Armee Lehwaldt's, und man hat allen Grund zu der Annahme, dass die Nachrichten über den Feind vollständig genügend waren.

Stoffeln, der sich nach wie vor mit der Beschaffung der Vorräthe abmühte, befand sich nebst dem Kavallerie-Detachement Stojanow's der Armee weit voraus. Am 29. Juni/10. Juli erhielt er von den Hauptkräften Verstärkung durch das nach Wirballen dirigitte Kavallerie-Detachement Chomjakow's. Doch bereits früher waren schon einige Patrouillen Stojanow's und Stoffeln's

*) Ermland gehörte damals nicht zu Preussen. A. d. Ueb.

in Ostpreussen eingedrungen, und am 29. Juni/10. Juli lief die Nachricht ein, der Feind beabsichtige sich von Insterburg auf Wehlau zurückzuziehen. *) Am 4./15. Juli bestätigte sich diese Nachricht definitiv, auch verlautete es hinsichtlich der Landes-Einwohner, dass dieselben sich ziemlich leicht unterwürfen.

Erst am 30. Juni/11. Juli erhielt Apraxin die Nachricht von der Einnahme von Memel, und an demselben Tage schickte er den Kourier mit Befehlen an Fermor zurück. Nachdem er zunächst seine Unzufriedenheit darüber ausgesprochen hatte, dass Rummel freier Abzug mit Waffen bewilligt worden war, befahl Apraxin:

- 1) In Memel nur ein Infanterie-Regiment als Garnison zu belassen. Als 1. Kommandant hatte Brigadier Treyden zu fungiren.
- 2) Die Anzahl der Truppen zu bestimmen, welche auf den 30 Galeeren Kaschkin's eingeschifft werden könnten, und diese Truppen in beständiger Bereitschaft zu erhalten; die Galeeren sollten aus Libau kommen.
- 3) Mit allen übrigen Kräften nach Tilsit zu marschiren, „ohne den Niemen zu überschreiten . . . dabei den Marsch so einzurichten, dass, wenn er (Apraxin) auf dieser Seite ebenso weit gekommen wäre, Fermor Tilsit erreicht haben könne;“ der Proviant sollte während des Marsches vermittelt Kähnen auf dem Fluss nachgeführt werden, denn der Feind kann sich gegen Euch nicht wenden, da er mich ihm gegenüber hat.“
- 4) Um die ärarischen Pferde im Memel'schen Distrikte zu schonen, sollten so viele Pferde wie möglich (von den Landes-Einwohnern) zusammen gebracht werden. Die Vorräthe aus Libau waren nach Memel zu schaffen.
- 5) Die Bombardements-Eskadre Walrund's sollte bei Memel in voller Bereitschaft verbleiben, die übrige Flotte aber an den ostpreussischen Küsten kreuzen.

*) Bereits nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Falle Memels am 7. Juli, hatten die preussischen Generale in Lehwaldt gedrungen, behufs besserer Sicherung Königsbergs die Stellung bei Insterburg zu verlassen. Mit grossem Widerstreben trat Lehwaldt, alle Subsistenzmittel an sich ziehend, am 11. Juli Abends den Abmarsch an, war am 12. in Saalau und nahm am 14. ein Lager bei Wehlau ein, den rechten Flügel an den Pregel geleht. A. d. Ueb.

So ergab sich neben allen anderen Ursachen für Apraxin erst am 30. Juni/11. Juli die Möglichkeit, Maassregeln zu einer energischen Offensive zu treffen, und er verfehlte denn auch nicht, an diesem Tage die entsprechenden Befehle zu ertheilen.

Die Konzentration der russischen Truppen an mehreren Punkten des mittleren Niemen und der Marsch des starken Belagerungs-Korps Fermor's gegen Memel hatten genau die von Apraxin erwarteten Folgen. Sowie der Vormarsch Fermor's begann, fing Lehwaldt an, sich ernstlich wegen seiner Verbindungen mit Königsberg, um Labiau und die mögliche Besitzergreifung Königsbergs durch die Russen zu beunruhigen. Von den preussischen Generalen rieth nur Rüsck, ohne Rücksicht auf die Vorbewegung unseres Korps gegen Memel, zur Offensive überzugehen und unsere auf der Ost-Front konzentrirte Armee zu schlagen. Nachdem jedoch dieser Plan am 3. Juli n. St. zu Insterburg von dem Kriegsraath berathen worden war — man wusste damals noch nichts von dem Falle Memels*), — erachtete die Mehrzahl der preussischen Generale die Lage ihrer Armee in Ost-Preussen für sehr gefährdet, und Lehwaldt sandte den Lieutenant Humboldt an Friedrich II. behufs Einholung von Instruktionen.**)

Lediglich unser Vormarsch von zwei Seiten und die Rücksicht auf die schwache Defensivkraft Königsbergs, liess bei den Preussen die Lage in einem so gefährlichen Licht erscheinen.

Drei Tage später (am 7. Juli n. St.), als soeben erst die Nachricht von der Kapitulation Memels eingetroffen war, hielt man preussischerseits die Königsberg bedrohende Stellung Fermor's für so wichtig, dass Lehwaldt, ohne die Antwort Friedrichs des Grossen abzuwarten,***) dem allgemeinen Verlangen (mit Ausnahme von Rüsck) nachgab, und unter alleiniger Zurücklassung des Husaren-Regiments Malachowski zur Beobachtung der Ostgrenze, mit den übrigen Kräften nach Wehlau zurückging, wo er sich am 13. Juli †) konzentrirte.

Die von uns angeführten Thatsachen geben Veranlassung anzunehmen, dass in strategischem Sinne die ersten Voraus-

*) Dieser Kriegsraath fand erst am 4. Juli statt. A. d. Ueb.

**) Die Absendung erfolgte schon in der Nacht vom 4. zum 5. Juli. A. d. Ueb.

***) Dieselbe traf erst am 18. Juli ein. A. d. Ueb.

†) Das Lager wurde am 14. Juli bezogen.

setzungen unseres Hauptquartiers (abgesehen von den mit der mangelhaften Organisation unserer Armee zusammenhängenden Missständen) sich erfüllten. Es kam jetzt nur noch darauf an, den Erfolg je nach Maassgabe des sich nach dem Rückzuge Lehwaldt's auf Wehlau immer mehr klärenden Verhaltens des Feindes weiter zu entwickeln.

Indem er den Wunsch hegte und aussprach: „Lehwaldt möchte ihn in einer solchen Stellung wie bei Wehlau erwarten und es zur Schlacht kommen lassen, traf Apraxin gleichzeitig Anordnungen zur Besitznahme Labiau's (um sich des Kurischen Haffs bedienen zu können) und zur Konzentrirung einer möglichst grossen Truppenzahl für den Tag der Schlacht, drittens trachtete er darauf, die Verbindungen Lehwaldt's mit der Weichsel zu unterbrechen. In diesem Sinne wurden Fermor die oben erwähnten, durch den Kriegsath am 2./13. Juli bestätigten und erweiterten Befehle ertheilt.

Der Hauptarmee lag es ob, über Ludwinowo, Wershbolowo (Wirrballen) nach Gumbinnen zu marschiren, wo man sich nach den Umständen und namentlich nach den Bewegungen des Feindes richten wollte. Fermor sollte so schnell wie möglich, ja nicht später als am 15./26. Juli, mit allen disponiblen Kräften Tilsit einnehmen und in Memel ein Descente-Korps (für 30 Galeeren) unter General Baumann zurücklassen. Die Aufgabe dieses Letzteren war es, Labiau einzunehmen, „welcher Ort zu einem Hafen für die Galeeren sehr geeignet und auch deshalb von Werth ist, da sich dort auch die bekannten, zur Bewässerung des Landes dienenden Schleusen befinden, und weil die ganze Expedition einzig darauf hinaus läuft“ — nämlich auf die Einnahme von Labiau und die Herstellung der Verbindung mit Königsberg zu Wasser.

Die Reiterei Lieven's erhielt den Befehl, „einige Tage der Armee voraus auf einer links von der Route der Hauptarmee liegenden Strasse zu marschiren.“ Ihr sollte zur Verstärkung eine Brigade Infanterie mit der durch 6 Feldgeschütze und eine $\frac{1}{2}$ pudige Haubitze ergänzten Regiments-Artillerie folgen. Lieven erhielt die Richtung auf Gumbinnen, wobei Stallupönen rechts liegen bleiben sollte. Zur Verpflegung dieses Detachements sollten Kontributionen erhoben werden.

Lieven sandte seinerseits ein kombiniertes Detachement von

500 Don-Kasaken und 50 Dragonern aus, dessen Befehlshaber „grosse Vorsicht vor irgend welchen feindlichen Anfällen und (wie es der Kriegs-rath besonders betont) die allerstrengste Disziplin beobachten sollte, damit bei den Einwohnern keine Wuth hervorgerufen und ihnen keine Misshandlungen zugefügt würden; dagegen sollte man sich bemühen, die Bewohner, dem Wortlaut des Manifestes gemäss, freundlich zu behandeln, sie zur Unterwerfung zu bewegen und sie dadurch von der Flucht und der Verwüstung des Landes abzuhalten.“

Das durch mehrere reguläre Schwadronen, 1000 Wolga-Kalmüeken und 1000 Sslobodische Kasaken verstärkte Detachement Sibilski's (6000 Reiter mit 8 reitenden Geschützen) sollte die angegebene Richtung in den Rücken Lehwaldt's einhalten.

Am 5./16. Juli brach die Hauptarmee in derselben Ordnung, welche sie von Kowno bis Balwershischki angenommen hatte, leichte Truppen in der Avantgarde, auf. Am 14./25. Juli besetzte die 1. Division, bei der sich das Hauptquartier befand, Wersholowo (Wirballen), woselbst das Gros der Armee eine ganze Woche verblieb.

Am 14./25. Juli hatte M. Lieven das Dorf Kirkuljani (auch Karklujani genannt) erreicht.

Indem sich Apraxin mit dem Zentrum seiner Armee vorbewegte, musste er seinen Flanken-Abtheilungen (Fermor und Sibilski, namentlich letzterem) Zeit zur Erfüllung ihrer Aufgaben geben. Ja, man kann sagen, behufs Ausführung der kurz zuvor von der Konferenz eingetroffenen Hauptvorschriften, war der Oberbefehlshaber sogar in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit dem Vorrücken seiner Hauptkräfte nicht zu übereilen.

In der That hatte die Konferenz, als sich nach der Einnahme Memels die Lage Lehwaldt's besser kennzeichnete, Apraxin ein bestimmtes Ziel vorgeschrieben, nämlich der Armee Lehwaldt's eine Ablehnung des Kampfes unmöglich zu machen (was Apraxin bereits im Januar beschlossen hatte). Nun war aber der Oberbefehlshaber in streng bestimmter Form auf die schweren Folgen aufmerksam gemacht worden, welche die Zurückweichung der preussischen Armee über die Weichsel nach sich ziehen könnte. „Vor allen Dingen (heisst es in dem Apraxin in Ludwinowo zugegangenen Reskript) ist unsere Ehre daran betheilig, dass sich Lehwaldt Ihnen nicht entzieht. Die Einnahme nicht nur von

Preussen, sondern selbst noch weiterer Gebiete, erachten wir für nichts, wenn es Lehwaldt gelingt, dieses Königreich (Ostpreussen) zu verlassen und sich mit dem Könige zu vereinigen.“*) Diese Anforderung der Konferenz und das Schreiben Bestuschew's, in welchem er nachdrücklich verlangte, der Oberbefehlshaber solle so schnell wie möglich in Ostpreussen einrücken — setzten Apraxin in Verlegenheit. Die allgemeine Lage der Dinge und die Vertheilung der Streitkräfte auf dem Kriegstheater waren derartige, dass Apraxin keine Mittel zur Verfügung standen, um den Rückzug Lehwaldt's hinter die Weichsel zu hindern.

Als das Gros der russischen Armee bereits bei Wersholowo stand (14./25. Juli), konnten die zur Abschneidung des Rückzugsweges der preussischen Armee bestimmten Streitkräfte Sibilski's erst 6 Tage später, also nicht vor dem 20./31. Juli, aus Kowno aufbrechen. Die völlige Auflösung der regulären Reiterei und die Unmöglichkeit, etwas ohne sie zu unternehmen, erlaubten es Apraxin nicht, ein anderes Detachement in den Rücken Lehwaldt's zu entsenden. Das Einzige, was er unter solchen Umständen zu thun vermochte, bestand für Apraxin darin, Lehwaldt genau zu beobachten und ihn erst dann, wenn er sich zum Rückzug anschickte, zu verfolgen. Vorläufig blieb nichts anderes übrig, als das Zentrum zurückzuhalten, die Entwicklung der Operationen auf der linken Flanke abzuwarten und sich darüber klar zu werden, wohin Fermor aus Tilsit zu dirigiren sei: zur Vereinigung mit der Hauptarmee, oder nach Labiau, was sich in Abhängigkeit von der Möglichkeit befand, die Verbindung auf dem Kurischen Haff herzustellen.

In Erkenntniss der Unmöglichkeit, Lehwaldt an einem etwa von ihm beabsichtigten Rückzug über die Weichsel zu hindern,

*) Was bekanntlich im Oktober doch geschah. Der König schreibt am 22. Oktober an Lehwaldt: „Mir wäre nichts lieber, als dass sie (die Russen) in ihrem Lande so viel zu thun fänden, dass sie mich in Preussen ganz vergessen müssten. Indessen muss ich dabei verbleiben, dass Ihr zu mir marschirt. Gott weiss es, mit was vor sehr schwerem Herzen Ich zu dieser Resolution geschritten bin, und wie gerne Ich mich davon, zumal bei gegenwärtigem guten Success der dortigen Sachen, dispensirt hätte. Es sind aber — leider Gottes — die Umstände wegen der übergrossen Menge meiner jetzigen Feinde so, dass, wofern Ihr nicht kommt, Ich kaput und verloren sein würde. . . .“ A. d. Ueb.

berichtete Apraxin am 11./22. Juli aus Ludwinowo, dass der erwähnte Befehl der Konferenz ihm die Hände bände und ihn in grosse Verlegenheit setze . . . „denn wenn es ihm (Lehwaldt) nach einer verlorenen Schlacht und trotz der, wie man hört, immer mehr einreissenden Desertion auch wirklich gelänge, in geringer Zahl über die Weichsel zurückzugehen, hätte dann die Einnahme von Preussen den hohen Verbündeten von Seiten Eurer Majestät nicht trotzdem genügenden Nutzen gebracht, und bliebe dann nicht immer noch dem Feinde die Besorgniss, dass ihn die Armee Eurer Majestät auch dort, wohin er sich zurückzieht, anfallen kann?“

Bereits in dem Bericht vom 2./13. Juli weist Apraxin direkt darauf hin, dass von seiner Seite alles Mögliche geschehen sei, den Rückzug Lehwaldt's zu verhindern, dass der Erfolg aber lediglich von Sibilski abhänge, der weiter rückwärts in Grodno stände und sich erst zum Vormarsch anschieke.

Sibilski, der berühmte Parteigänger (ironisch aufzufassen), war am 8./19. Juli in Grodno eingetroffen. Drei Tage später musterte er sein Detachement (wobei er die beiden regulären Dragoner-Regimenter zu Fuss und zu Pferde exerziren liess). „Diese Truppen fand ich (so berichtet er an Apraxin) in einem solchen Zustande, dass man mit ihnen, was die Art ihrer Ausbildung anbetrifft, vollständig zufrieden sein kann; ich hoffe mithin im Stande zu sein, die Befehle Eurer Excellenz nach Möglichkeit ausführen zu können.“ Am Ende dieser Schrift heisst es aber: „Nachdem ich mich mit General Sybin in Einvernehmen gesetzt und in Anbetracht dessen, dass ich stets bei der Infanterie gedient und mehr mit regulären, denn mit unregulären Truppen zu thun gehabt habe etc. etc. . . .“ folgt die Bitte um Verstärkung seines leichten Detachements. Mehr als die ihm bereits überwiesenen 1000 Wolga-Kalmücken unter Suworow und die 1000 Sslobodischen Kasaken unter Kasturin vermochte aber Apraxin nicht an Sibilski abzugeben. Das wurde ihm mitgetheilt mit dem Befehle, seine Vorbewegung zu beschleunigen.

So brach Sibilski erst am 17./28. Juli nach Oletzko auf, d. h. an demselben Tage, als im Zentrum bereits der erste Zusammenstoss unserer Vortruppen mit den Husaren Malachowski's vor sich ging.

Noch weniger erfolgreich waren die Operationen unserer Truppen auf der rechten Flanke. Nach der feierlichen Parade bei Memel am 27. Juni/8. Juli und nach Ableistung des Unterthanen-Eides durch die Einwohner, beschäftigte sich Fermor, in Erwartung der Befehle Apraxin's, damit, die Verwaltung seines Korps in Ordnung zu bringen und sich zu den weiteren Operationen vorzubereiten.

Unser Korps lagerte bei Memel am Kurischen Haff, mit dem rechten Flügel am Haff, mit dem linken Flügel an der Dange und mit der Front nach dem Feinde, „und exerzirte unaufhörlich.“

In Folge der schwachen Profile der Festungswerke wurde ein neuer Befestigungsplan aufgestellt. Zu den Arbeiten mochte Fermor keine Soldaten verwenden, da der Gesundheitszustand sich bei ihnen sehr verschlechterte; die Einwohner wurden aus verschiedenen Ursachen ebenfalls nicht herangezogen. Die Zahl der Bewohner des besetzten Landstriches belief sich auf 2500 bis 3000 Familien, doch hielten sie sich fast alle in den Wäldern verborgen. Um sie in ihre Wohnorte zurückzuführen, und auch um die Strassen und die Lage des Feindes in der Richtung auf Heydekrug zu rekognosziren, sandte Fermor Krassnoschtschokow mit den Don-Kasaken aus; während er Romanius mit den Schlüsseln von Memel zuerst an Apraxin und dann nach Petersburg abschickte.

Krassnoschtschokow fand die Strasse nach Heydekrug, des sumpfigen Terrains halber und auch weil die Brücken über die Russ*) abgebrochen waren, sehr schwierig zu passiren, was Fermor veranlasste, sofort den Ingenieur-Kapitän Bestuschew mit der Herstellung der Brücken zu beauftragen, während der Oberst Freiman das Amt Russ mit Infanterie besetzen musste. Der ungangbaren Strassen halber vermochte Fermor erst am 11./22. Juli abzumarschiren.

Die anfänglich von Walrund ausgeführte Vermessung des Haffs schien nicht ausreichend, und es wurden bis zum 12./23. Juli neue Peilungen durch Lieutenant Pleschtschejew vorgenommen. Dieser Offizier liess die Schiffe über die Untiefe bei Schwarzort hinwegziehen und drang weiter in das Haff vor, um es in der

*) Heydekrug liegt nordwestlich der Russ. Die Brücken über die Russ konnten also wenig in Betracht kommen. A. d. Ueb.

Richtung auf Labiau zu erforschen. Es ergab sich, dass unsere Galeeren für die Schifffahrt auf dem Haff ungeeignet waren, und dass man einer anderen Art flachgehender Schiffe bedürfe, namentlich aber einer bewaffneten Flotille, da die Ufer des Kurischen Haffs und zumal Labiau mit Truppen und bewaffneten Landleuten besetzt waren. Auf Grund dieser Ergebnisse hatte Fermor bereits damals (d. h. vor dem 12./23. Juli) befohlen, in Libau fünf Galeeren für Kavallerie und vier venezianische Boote zur Aufnahme einer Descente-Abtheilung und zur Einschüchterung des Feindes in Bereitschaft zu setzen.

Vor dem Abmarsch erliess Fermor folgende Bestimmungen:

Der Brigadier Treyden blieb als Kommandant und Verwalter des Landes mit drei Regimentern in Memel; zwei dieser Regimenter waren für die Descente-Abtheilung bestimmt.

Der in Libau befindliche Kontre-Admiral Kaschkin sollte die kleinsten 16bankigen Galeeren und die vorhandenen venezianischen Boote mit allen Rekonvaleszenten besetzen und sie nach Memel führen.

Sowie die Galeeren eintrafen, sollte Treyden die dazu bestimmte Infanterie mit Proviant und Munition versehen, auf den Galeeren einschiffen und sie nach Schwarzort schaffen, wo sie die Untiefe zu passiren hatten.*)

Von der Anwesenheit des Feindes auf dem linken Ufer des Niemen bis zu dem Amte Russ zeigte sich nichts. Die letzten von Krassnosechtschokow eingebrachten Nachrichten besagten, dass die preussischen Truppen Tilsit verlassen hätten; „man dürfe aber darauf rechnen, dass man es von Schakuhnen**) ab mit der „Bürgerwehr“ und mit den bewaffneten Landleuten zu thun bekommen würde.“

Am 10./21. Juli waren alle Vorbereitungen beendet, und eine starke Avantgarde von 4 Regimentern marschirte über Heydekrug nach Tilsit, der am 11./22. Juli auch die Brigade Ssaltykow folgte. Fermor selbst mit dem unbedeutenden Rest der Truppen verliess Memel am 15./26. Juli. Vor dem Aufbruch erhielt

*) Treyden sollte bei dieser Gelegenheit auch Bernstein suchen lassen.

**) An dem linken Ufer der Russ gelegen; der Marsch der Russen müsste also durch das von der Russ und Gilge gebildete Delta und nicht auf der jetzigen Hauptstrasse über Pictupönen, Baubeln gegangen sein.
A. d. Ueb.

Fermor noch einen Befehl Apraxin's, er solle, um sich nicht einer Ueberraschung auszusetzen, den Niemen nicht ohne besondere Ordre passiren. Fermor wandte auf dem Marsche nach Tilsit grosse Sorgfalt an, um bei der herrschenden Hitze die Truppen nicht zu ermüden. Der Marsch ging über Heydekrug, Schilling.*)

Am 18./29. Juli war das Gros bei Lauksen (?) vereinigt, und am Tage darauf hielt Fermor einen Kriegsath, um die Frage der Besitznahme von Tilsit zu besprechen.

Die Besatzung der Stadt bestand nur aus 4 Miliz-Kompagnien, bei der im Lande herrschenden Unruhe jedoch, und auch weil man bei Tilsit einen gesicherten Uebergang herstellen musste, hatte die friedliche Okkupation Tilsit's, als des Hauptorts des Distrikts, eine sehr grosse Bedeutung. Fermor operirte hier sehr erfolgreich.

Bereits am 18./29. Juli wurde ein Offizier nach Tilsit geschickt, um die Uebergabe der Stadt und der Citadelle zu fordern, worauf die Behörden denn auch eingingen.

Ungeachtet der sichtlichen Friedfertigkeit der Einwohner Tilsit's traute ihnen Fermor nicht, traf vielmehr Vorsichtsmaassregeln gegen eine „Ueberraschung“ sowohl von ihrer Seite, als der etwaiger Truppen.

Am 20. Juli/1. August erfolgte die Besetzung Tilsit's durch das Avantgarden-Detachement des Generals Zege-Manteuffel, bestehend aus 500 Grenadiern, 200 Husaren, 300 Don-Kasaken und 4 Regiments-Geschützen nebst Zubehör, Alles unter besonderen Sicherheitsmaassregeln. Die Bürger, von denen 4 Kompagnien bewaffnet waren, leisteten zunächst den Unterthaneneid und gaben dann ihre Fahnen, Ober- und Untergewehr ab, worauf Kirchgang erfolgte. Den ganzen Tag über fanden dann Vertheidigungen der städtischen und ländlichen Behörden statt.

Am 21. Juli/1. August hielt Fermor seinen feierlichen Einzug in Tilsit, und nun erst begann man mit Hülfe der das Material liefernden Einwohner zur Herstellung ordentlicher Brücken über

*) Soll wahrscheinlich Schillingen heissen. Die Ortsnamen innerhalb des preussischen Gebiets sind sowohl im Texte des Masslowski'schen Werkes, als auf den dazu gehörigen Karten so verstümmelt wiedergegeben, dass es häufig trotz der grössten Mühe nicht möglich ist, die richtigen Namen ausfindig zu machen. Wo über die Richtigkeit des Namens kein Zweifel ist, wenden wir die deutsche Bezeichnung an. A. d. Ueb.

den Niemen zu schreiten. Am 23. Juli/3. August waren zwei Brücken fertig, doch blieb das Gros der Fermor'schen Armee vorläufig auf dem rechten Ufer, wobei es sowohl den regulären als den nicht regulären Truppen verboten war, ohne besondere Erlaubniss-Scheine seitens der Generale du jour die Stadt behufs Besorgung von Einkäufen zu betreten. Dagegen durften die städtischen Handwerker und Händler frei passiren.

So war also am 14./25. Juli, d. h. am Tage der Besetzung Wirrballens durch die Hauptarmee, Tilsit noch nicht in russischen Händen. Lieven befand sich erst in einer Höhe mit der Hauptarmee, Sibilski hatte die preussische Grenze noch nicht erreicht. Die beiden von dem Oberbefehlshaber den Kommandeuren der Flankenkorps bezeichneten Hauptziele (nämlich die Sicherung der Verbindungen auf dem Kurischen Haff und die Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen Lehwaldt's) hatten sehr wenig Aussicht zu ihrer Erreichung.

Von dem Feinde vernahm man, dass er sich bei Wehlau vollständig passiv verhalte; die Landes-Einwohner, speziell aus Stallupönen und Schirwindt, schickten dagegen Deputationen mit der Anzeige ihrer Unterwerfung.

Unter diesen Verhältnissen fand in Wershibolowo am 18./29. Juli ein Kriegsath statt. Derselbe liess Fermor benachrichtigen, er würde nach Erreichung Tilsits, je nach der sich ergebenden Nothwendigkeit, den Befehl erhalten, entweder dem früheren Plane gemäss nach Labiau oder einem anderen Orte, oder aber zur Vereinigung mit der Hauptarmee zu marschiren. Sibilski erhielt den Befehl, den Marsch nach Friedland zu beschleunigen, während man mit der Hauptarmee unter Beobachtung aller Vorsichtsmaassregeln*) nach Gumbinnen zu marschiren beschloss.

Die Armee wurde zu diesem Behuf wiederum in drei Divisionen, Lopuchin, Browne und M. Lieven, getheilt.

Die 1. Division, bei der sich auch das Hauptquartier befand, wurde über Stallupönen, die 2. über Kattenau, die 3. aus Matlawy (auch Matlawken genannt) über Miluschen**) dirigirt.

*) Man richtete sich hierbei, ebenso wie bei vielen anderen Gelegenheiten, nach dem Kriegsreglement von 1716.

**) Wahrscheinlich Milluhnen, südlich von Stallupönen, gemeint. A. d. Ueb.

Jede dieser Kolonnen hatte ihre eigene Avantgarde. Die Avantgarde der rechten Kolonne (General Browne) bestand aus 2 Husaren-Regimentern, den auserlesenen Kürassier-Schwadronen und 1000 Don-Kasaken. Diese Vorhut wurde durch eine Infanterie-Brigade unter Prinz Ljubomirski unterstützt. Die Avantgarde der mittleren Kolonne (Apraxin) war zusammengesetzt aus den erlesenen Schwadronen der Grenadiere zu Pferd, 1000 Don-Kasaken und dem Tschugujew'schen Kasaken-Regiment. Die linke Kolonne endlich hatte vor sich die erlesenen Schwadronen des Archangelogorodski'schen Dragoner-Regiments und 2000 Don-Kasaken.

Hieraus ist ersichtlich, dass sich die Reiterei auch bei der neuen Eintheilung vorwärts befand, aber nicht, wie bestimmungsmässig, auf „zwei Tagemärsche“, sondern nur auf einen. Dabei hatte Apraxin, abweichend von den früheren Gebräuchen, befohlen, dass so marschirt werden solle, „dass die Avantgarde zu derselben Stunde aus dem Lager den Weitermarsch antritt, zu der die dazu gehörige Division in's Lager einrückt.“ Auf diese Weise vermochte ein starkes feindliches Detachement stets die Vortruppen durch einen Anprall zurückzuwerfen und dadurch nicht nur die Avantgarde, sondern auch das Gros selbst zu beunruhigen. Solches geschah denn auch beim ersten Marsche in der Nähe von Stallupönen am 23. Juli/3. August.*)

Die beiden Hauptflanken und die Zwischenräume zwischen den einzelnen Kolonnen wurden, unabhängig von der Sicherung in der Front, von Kasaken geschützt.

Bei der Avantgarde jeder Division befand sich eine Abtheilung „Pioniere“. Grössere Detachements dieser Truppen standen zur Verfügung Weimarn's. Die passirten Strassen wurden topographisch aufgenommen, weil, wie es in der Instruktion an de Bosquet heisst, „diese Arbeiten auch künftig von Nutzen sein können.“

Zur Verbindung mit Fermor war eine bogenförmige Route über Jurborg (Georgenburg am Niemen) angegeben; die nächste

*) Bei der Darstellung der Gefechte, Rekognoszirungen u. s. w. folgt der Autor fortan der Hauptsache nach dem „Handschriftlichen Operations-Journal“ mit Hinzunahme der Berichte Apraxin's, Hasenkampf's und Bolotow's, wo letztere zuverlässig erscheinen. Siehe darüber auch den Anhang, historische Quellen etc. A. d. Ueb.

Verbindung mit Kowno ging über Ssapeschischki (Sapiezyszki am Niemen).

Am 21. Juli/1. August überschritten die Avantgarden die preussische Grenze. Zur Rekognoszirung der Wege und des Terrains, namentlich der Wälder, die bewaffneten Bauern zum Schlupfwinkel zu dienen vermochten, sandten die Avantgarden Kavallerie-Detachements aus, und eins derselben stiess am 21. Juli/1. August auf die Husaren Malachowski's, was zu einem Gefecht bei Kattenau führte.

Nach Einnahme von Stallupönen schickte nämlich die Avantgarde der mittleren Kolonne ein Detachement in der Stärke von 200 Grenadiern zu Pferd und 180 Kasaken unter dem Oberbefehl des Majors de la Roi vom Rjäsan'schen Grenadier-Regiment zu Pferde aus, „um die Strassen und den in den Wäldern befindlichen Feind zu rekognosziren“. Dieses Detachement bewegte sich über Kattenau und Kümmeln (Ortschaften, die sich damals schon unter den Schutz der Kaiserin gestellt hatten). Den Angaben der Einwohner vertrauend, dass keine preussischen Truppen in der Nähe seien, verblieb de la Roi mit den Grenadiern zu Pferd ruhig in Kümmeln, ohne irgend welche Sicherheitsmaassregeln zu treffen. Die Tschugujewski'schen Kasaken dagegen rückten, ebenfalls der Versicherung vertrauend, weiter nach Nibudszen. Als sie aber das Dorf passirten, bemerkten sie draussen einige Husaren. Sie verfolgten dieselben und stiessen dabei auf überlegene Kräfte der Malachowski'schen Husaren, wobei sie gleichzeitig von bewaffneten Einwohnern im Rücken beschossen wurden. Die Kasaken flohen in voller Unordnung und warfen sich auf die sorglos in Kümmeln lagernde kombinirte Eskadron der Grenadiere zu Pferd. Nach einem ganz unbedeutenden Widerstande sah sich de la Roi genöthigt, nach Kattenau zurückzugehen; ein weiteres Vordringen der preussischen Husaren wurde jedoch durch ihnen entgegengesandte Abtheilungen unter Stojanow und Bulazel verhindert.

Der Bericht Browne's ergibt, dass die Kavallerie der Avantgarde der rechten Kolonne ebenfalls im Walde, in der Nähe von Derwischken (?) von den Landes-Einwohnern, schwarzen und gelben Husaren aufgehalten wurde.

Auf Grund dessen schickte man rechts nach Kattenau zwei Kompagnien reitender Grenadiere, die sich dort mit den Kasaken

Bulazel's und einem Kommando Kalmücken zur Verstärkung des zurückgeworfenen Detachements de la Roi vereinigten. Diese Verstärkungen gingen zum Angriff über und trieben die Husaren Malachowski's 5 Meilen weit vor sich her, „so dass nur die einbrechende Nacht und der angetroffene Wald der Verfolgung Einhalt thaten.“

De la Roi wurde für seine Sorglosigkeit zum Gemeinen degradirt, während der Wachtmeister Drjabow, der sich beim Widerstand ausgezeichnet hatte, das Lieutenants-Patent erhielt.

Trotz seiner Unbedeutendheit verdient das Treffen bei Kattenau—Kümmeln seiner Folgen wegen Beachtung.

Ein Theilnehmer an dem Feldzuge, der oft genannte Bolotow, schreibt diesem Gefecht eine ernste Bedeutung sowohl in moralischer Hinsicht, als auch deshalb zu, weil sich Apraxin mit dadurch zu dem „unglückseligen Befehl“ bewegen liess, „die Einwohner (die auf die Russen schiessen würden), nicht zu schonen und ihre Dörfer niederzubrennen.“

In ersterer Hinsicht schreibt Bolotow: „Dieser Misserfolg vermehrte in den Herzen vieler unserer Soldaten die ohnedem schon gehegte grosse Furcht vor den Preussen . . .“ Masslowski, diese Behauptung bekämpfend, meint: Die Widersinnigkeit der angegebenen Folgen des Gefechts bei Kattenau, in Bezug auf die Schwächung des moralischen Elements bei der russischen Armee, ist zu augenscheinlich. Viel wichtiger erscheint die letztere Aussage Bolotow's (hinsichtlich der von Apraxin anbefohlenen Repressalien).

Das Gefecht bei Kattenau—Kümmeln überzeugte nämlich Apraxin wirklich von dem bewaffneten Widerstande der Landes-Einwohner, und es ist vollständig begreiflich, dass Maassregeln dagegen getroffen wurden, die aber niemals grausame waren. Im Gegentheile hatte Apraxin, wie wir später zeigen werden, oft genug Grund, sich den bewaffneten Landes-Bewohnern gegenüber allzugrosse Nachsicht und Rücksichtnahme vorzuwerfen.

Am 21. Juli/1. August überschritt die ganze Armee in einem Tagemarsch in drei Kolonnen die preussische Grenze und besetzte die Umgegend von Stallupönen. Wie bereits erwähnt, ging der Marsch so vor sich, „dass, wenn das Gros im Lager eintraf, die Avantgarde aus demselben aufbrach“. In Folge dessen gelang es Malachowski mit seinen Kavallerie-Trupps, nicht nur

die Stallupönen besetzt haltende Avantgarde, sondern auch die nachrückenden Hauptkräfte zu beunruhigen.*) Am andern Tage konzentrierte Apraxin seine Armee bei Stallupönen, indem er die rechte und die linke Kolonne an die mittlere heranzog.

Am 23. Juli/3. August marschirte die Armee über Budupönen nach Gumbinnen, besetzte diesen Ort am 5. August**) und verblieb bis zum 9. August in der Umgegend.

Am 27. Juli/7. August beschloss der die weiteren Operationen berathende Kriegsath in Gumbinnen, die Bewegung über Insterburg fortzusetzen, von wo aus man, nach geschehener Vereinigung mit Fermor, „ungeachtet der supponirten vortheilhaften verschanzten Stellung des Feindes, denselben angreifen wollte, wo man ihn fände.“

Zur Ausführung des beabsichtigten Marsch-Manövers theilte man die Armee wiederum in zwei Divisionen. Dabei entsprach diese Eintheilung der für den Kampf ins Auge gefassten Ordre de bataille. Nämlich die 1. Division unter Lopuchin sollte im Falle der Herstellung einer Schlachtordnung die erste Linie, die 2. Division, Browne, das zweite Treffen bilden. Jedes Treffen hatte seine Reserve und wurde von einem der Divisionäre kommandirt. Für die Flanken waren besondere Führer bestimmt, während die einzelnen Brigaden unter dem unmittelbaren Befehle ihrer ständigen Kommandeure verblieben.

Jede Division sollte in einer Kolonne marschiren und die Bagage möglichst an der Queue haben. „Ginge das nicht an, so sollte die früher befohlene Ordnung beibehalten, nämlich die Bagage einer Kolonne von der rechten Seite, die der anderen von der linken Seite aus gedeckt werden. Ist auch diese Auskunft unmöglich, so muss, je nach dem Zustand der Strasse, die Armee zusammen marschiren, die Bagage aber unter dem Schutz von fünf zur Reserve gehörigen Infanterie-Regimentern folgen.“

Die erste Linie hatte sich durch eine Avantgarde und seitwärts durch nicht reguläre Truppen zu decken. Die zweite

*) Nach Bolotow.

**) Von diesem Tage datirt eine von Malachowski an Lehwaldt gesandte Meldung, er werde hart bedrängt und bitte um Verstärkungen. Da sich die Absicht Apraxin's, sich in Insterburg mit Fermor und Sibilski zu vereinigen, kund that, beschloss Lehwaldt, den Russen wieder entgegenzugehen. A. d. Ueb.

Linie durch eine Arriergarde und ebenfalls durch Seiten-Detachements.

In demselben Kriegsraath richtete man auch die Aufmerksamkeit auf die Eigenthümlichkeiten des zwischen Gumbinnen und Insterburg liegenden Terrains. „Obwohl, heisst es, diese Strasse über Gerwischkehmen nach Georgenburg etwas beengt ist, weil sich auf der einen (linken Seite) der Pissafloss, auf der andern Wald (die Tschulkinnen'sche Forst) erstreckt, so giebt es doch in der Nähe keine andere Strasse, und so muss sie als geeignet erachtet werden. Die andere (südlichere) Strasse ist von der ersteren so weit entfernt, dass es bedenklich erscheint, die Armee zu theilen, um so mehr, da es bei dieser Entfernung schwer werden dürfte, die getrennt marschirenden Kolonnen zu vereinigen; man müsste auch bei Einschlagung der zweiten Strasse den Fluss drei Mal passiren.“ Es wurde somit beschlossen, „die letztere Strasse links liegen zu lassen (um so der Ueberschreitung der Angerap und des Pregels enthoben zu sein) und nach Insterburg auf der zwar längeren, aber bequemeren Strasse zu marschiren.

Der Marsch unserer Armee von Stallupönen nach Insterburg hat seine Eigenthümlichkeiten. Endgültig davon überzeugt, dass „die Bauern des Feindes den ausgesandten Detachements nachspürten und dem Feinde Kundschaftsdienste leisteten“, dass sie ferner unaufhörlich offene Feindseligkeiten verübten, fand Apraxin, „dass (wie ich sehe) nicht alle preussischen Bauern mit Milde behandelt werden dürfen, und dass es mithin, kraft des Manifestes, geboten ist, auch zur Strenge zu schreiten.“ So wurden denn wirklich einige mit den Waffen in der Hand betroffene Bauern in Gumbinnen hingerichtet.

Um sodann den weiteren Marsch der Beobachtung durch die feindliche Reiterei zu entziehen, hatte Apraxin den Oberbefehl über die gesammte Reiterei an M. Lieven übertragen und schickte dieselbe schon am 23. Juli/3. August (?) voraus mit dem Auftrag, Detachements auszusenden, „die sich aufs Aeusserste bemühen sollten, die feindliche Reiterei zu verjagen.“

Als sich die Marschrichtung unserer Streitkräfte in drei gesonderten Massen hinlänglich aufgeklärt hatte, entschloss sich auch Lehwaldt endlich, sich der Isolirung der Hauptarmee Apraxin's von dem Korps Fermor's zu bedienen und zuerst den

stärkeren Theil unter dem Generalissimus und dann auch Fermor anzugreifen.

Zu diesem Zwecke schickte der preussische Oberbefehlshaber am 25. Juli/5. August*) zur Verstärkung Malachowski's 7 Eskadrons unter Platen nebst einem Bataillon Grenadiere auf dem linken Ufer des Pregels nach Insterburg, und an demselben Tage ebendahin, aber auf dem rechten Ufer, den Prinzen von Holstein mit 5 Eskadrons.***) Zu ihrer Verstärkung und zur Einnahme einer Vertheidigungsstellung bei Georgenburg (gegenüber Insterburg) detachirte er (am 8. August) die aus 8 Bataillonen Infanterie und 4 Eskadrons Dragoner und Husaren bestehende Avantgarde unter Graf Dohna.***) Nach Georgenburg sollte sich auch die ganze übrige Armee Lehwaldt's begeben. Zur Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen den auf beiden Ufern des Pregels operirenden Truppentheilen schlugen die Preussen damals Brücken bei Taplaken und Bubainen. Die Brigade Kanitz, welche Labiau und die Gegend von Caymen am Haff besetzt hielt, bekam den Auftrag, sich mit dem Gros der Armee zu vereinigen; der ganze Küstenschutz wurde der Miliz übertragen.

Diese Vorbewegung der verschiedenen Theile der preussischen Armee führte zu einigen Zusammenstößen der beiderseitigen Kavallerie und rief ein entschiedenes Avanciren der russischen Armee auf Insterburg hervor, da dessen Besetzung durch den Feind uns an der Konzentrirung unserer Streitkräfte zu verhindern vermocht hätte.

Am 27. Juli/7. August erhielt Stoffeln mit einem Detachement, im Bestande von 2 Sotnien Tschugujew-Kasaken unter Oberst Bulazel, 300 serbischen Husaren unter Stojanow und 500 Don-Kasaken den Befehl, die Tschulkinen'sche Forst für den ungehinderten Durchmarsch unserer Truppen von dem Feinde zu säubern. Ihm zur Verstärkung folgte der Brigadier Demiku mit 6 Schwadronen Kürassiere.

Ein Theil der Reiterei Malachowski's hatte am 27. Juli/8. August das Dorf Pitschkinnen (Pötschkehmen), eine Patrouille Gerwischkehmen besetzt. Am Morgen des nächsten Tages beabsichtigte

*) Nach preussischer Darstellung erst am 6. August. A. d. Ueb.

**) Nach preussischer Darstellung 10 Eskadrons auf dem linken Ufer. A. d. Ueb.

***) Ging nur bis Saalau vor. A. d. Ueb.

Malachowski — ein energischer Kavallerist der Fridericianischen Schule — mit seinem ganzen Detachement eine Rekognoszirung unserer Stellung bei Gumbinnen zu unternehmen.

Am 28. Juli/8. August in aller Frühe vertrieb Stoffeln ohne Mühe die preussische Patrouille aus Gerwischkehmen und stiess, sie verfolgend, bei Pitschkinnen auf die von den bewaffneten Landes-Einwohnern unterstützten überlegenen Kräfte Malachowski's.

„Obwohl unsere Kavallerie (die Kürassiere Demiku's) noch ziemlich weit entfernt waren, so besann sich doch Stoffeln keinen Augenblick, die preussische Abtheilung mit seinen leichten Reitern anzugreifen, was die Preussen zwang, mit einem Verlust von 50 Mann und einem Offizier, nicht nur aus dem dichten Walde, sondern sogar bis hinter Insterburg zurückzuweichen.“

Nach dem Terrain und der Fechtart der Kasaken zu schliessen, haben dieselben wahrscheinlich zu Pferde und zu Fuss gekämpft.

Stoffeln drang bei der Verfolgung bis in die Stadt Insterburg vor, wurde jedoch durch die unter Platen und dem Prinzen von Holstein herankommenden Verstärkungen genöthigt, die Stadt zu räumen und sich in dem Dorfe Pieraginen festzusetzen.

Sowie Apraxin von dem Gefecht Stoffeln's bei Pötschkehmen Kenntniss erhielt, sandte er sofort Lieven mit der Avantgarde ab. Derselbe verspätete sich jedoch sehr, und Stoffeln, durch die Kürassiere unter Demiku verstärkt, musste eine neue Attacke Platen's bei Pieraginen über sich ergehen lassen.*)

Um nicht einem Angriff durch die Preussen aus dem an der Strasse befindlichen dichten Walde ausgesetzt zu sein, marschirte sodann Apraxin am Abend mit seiner ganzen Armee ab und die ganze Nacht hindurch nach dem Dorfe Trakinnen und besetzte diesen 20 Werst von Gumbinnen entfernten Ort am Morgen des 30. Juli/10. August. Die Bagage blieb unter dem Schutz der Arrieregarde in Gumbinnen.

Angesichts der überlegenen Kräfte verliess der Feind Insterburg ohne Kampf und wurde die Stadt am 31. Juli/11. August von uns besetzt.

Der Marsch von Gumbinnen nach Insterburg vermag als Beweis dafür zu dienen, dass der Oberbefehlshaber die Sachlage

*) Platen räumte Insterburg am 10. August. A. d. Ueb.

zu beurtheilen und die entsprechenden Maassnahmen wohl zu treffen wusste. Er ergiebt auch die Fähigkeit der Armee zu Nachtmärschen mit starker Truppenzahl, wenn die Nothwendigkeit dazu vorlag. Ebenfalls zeigt das Verhalten der Kasaken vor der Front, dass einer der wichtigsten Dienstzweige des Vorpostendienstes der Reiterei bei uns damals hinlänglich entwickelt war.

Obwohl in der Front zurückgedrängt, sandte der unermüdete Malachowski auf dem linken Ufer der Pissa ein fliegendes Detachement von 200 Pferden nach Gumbinnen. Da unsere linke Flanke durch die Pissa gedeckt war, so hatte Apraxin das linke Ufer derselben nicht beobachten lassen, so dass die preussischen Husaren ohne Schwierigkeit bis in die Nähe von Gumbinnen zu gelangen vermochten. Sowie man aber bei der Hauptarmee Nachricht hiervon erhielt, so überschritten die Kasaken sofort den Fluss und schnitten den Husaren den Rückweg ab, wodurch sie genöthigt waren, sich bei dem Dorfe Staneitschen mit grossem Verlust durchzuschlagen.

Die Armee Lehwaldt's näherte sich Insterburg sehr langsam. Am 29. Juli/9. August befand sich die Avantgarde unter Dohna erst in Saalau, woselbst sie auch noch den 10. August verblieb.*) Sodann musste die preussische Kavallerie vor unseren überlegenen Kräften auf ihre Avantgarde zurückweichen, die inzwischen Saalau verlassen und mit der befestigten Stellung bei Callehen vertauscht hatte. So konnten unsere Truppen am 31. Juli/11. August Insterburg ohne Schwertstreich besetzen.

General Fermor, der den Befehl erhalten hatte, sich mit den Hauptkräften zu vereinigen, marschirte am 1./12. August von Tilsit über Szillen und Kraupischken und vereinigte sich nach einem beschwerlichen Marsch mit Apraxin am 7./18. August bei Insterburg.

Aus nicht völlig aufgeklärten Gründen beschloss der Kriegsrath, die Sibilski übertragenen Operationen nicht fortführen zu lassen. Betrachtet man die Thatsachen, so kann man nur annehmen, dass hierauf erstens die Langsamkeit und Unentschiedenheit Sibilski's einwirkten, der am 29. Juli/9. August erst

*) Sie ging bereits den 10. August nach Callehen zurück, und zwar ohne einen Befehl dazu von Lehwaldt erhalten zu haben, der bei Wehlau stehen geblieben war. A. d. Ueb.

in Goldap stand. Zweitens trug hierzu der den Landesbewohnern der Grenzgebiete durch die Kasaken eingeflösste Schrecken bei, „in Folge dessen die dortigen Ortschaften vollständig verödeten und die Einwohner fortliefen.“ Drittens kam die vortheilhafte Stellung Lehwaldt's bei Wehlau hinzu. Obwohl unsere Generalität die numerische Ueberlegenheit unserer Streitkräfte über den Feind anerkannte, so „war doch die Armee Lehwaldt's nicht durch Märsche ermüdet und ausserdem die Lagerstellung bei Wehlau nicht nur eine sehr starke, sondern auch die Befestigungen so bedeutend, dass kein anderes Mittel übrig blieb, als sie mit Gewalt zu nehmen“, und dazu bedurfte es der energischen Mitwirkung aller Kräfte.

Keiner der oben angeführten Umstände vermag jedoch als Rechtfertigung für die Heranziehung Sibilski's an das Gros der Armee zu dienen. Die diesem General (anfänglich) gegebene Direktive erscheint als eine so richtige und entscheidende, dass man von der Mitwirkung seines leichten Korps die allerwichtigsten Folgen erwarten durfte. Die Unfähigkeit Sibilski's darf ebenfalls nicht als Entschuldigung gelten, da sich ein Mann wie Rumjanzew bei der Armee befand, dem in jeder Hinsicht der Oberbefehl über dieses Korps zustand.

Bereits im September 1756 sah Apraxin die Folgen des Einfalls der Nichtregulären in das feindliche Gebiet voraus. Und wirklich, zu derselben Zeit, als Sibilski den Befehl erhielt, wieder zum Gros zu stossen — verliessen die in Königsberg befindlichen Behörden, in Furcht vor einer von den Kasaken zu unternehmenden Razzia, die Hauptstadt des Landes, ohne die Erlaubniss Lehwaldt's dazu abzuwarten. Die in einer besonderen Schrift enthaltenen Einzelheiten lassen darauf schliessen, dass die Expedition Sibilski's über Friedland—Königsberg entscheidend auf den Gang der kriegerischen Operationen hätte einwirken können, da dieses Unternehmen höchst wahrscheinlich die preussische Armee genöthigt hätte, sich dem Schutze der Landes-Hauptstadt zu widmen und so den Russen die für sie werthvolle Strasse nach Labiau frei zu geben.

So oder so, Sibilski traf am 2./13. August bei Insterburg ein und stiess zu Apraxin.

Der Kriegsrath beschloss am 4./15. August, zur Rekognoszierung des Feindes auf beiden Seiten des Pregel und zur

Besetzung der vorwärts befindlichen wichtigen Punkte, ein in zwei Abtheilungen gesondertes Detachement von 6500 Nicht-regulären (jeder mit 2 Pferden) vorauszuschicken.

Die eine Hälfte unter Kasturin, im Bestande von 3 Don-Kasaken-Regimentern (1500 Mann unter Sserebrjakow) 500 Stawropol-Kasaken, 500 Baschkiren und 500 Kasan-Tataren (in Summa 3000 Mann), sollte auf dem rechten Ufer des Pregel vorgehen, während 2000 der besten Slobodischen Kasaken und 1500 Wolga-Kalmücken, nebst den die Kalmücken bewachenden Kompagnien, unter dem Kommando des Brigadiers Kapnist, die Strasse auf dem linken Ufer des Pregel über Wehlau einzuschlagen hatten.

„Bei diesen beiden Abtheilungen sollten sich je ein Stabs-Offizier und einige tüchtige, in Kriegsgebräuchen erfahrene Ober-Offiziere befinden, die von den Divisions-Kommandeuren auszuwählen und dem Generalissimus vorzustellen waren. Sie waren nicht allein dazu bestimmt, gute Rathschläge zu ertheilen, sondern sollten sich vor Allem möglichst genaue Kenntniss über die Situation und die Terraingestaltung zu verschaffen suchen, ohne das Geringste ausser Acht zu lassen. Darüber sollten dann Pläne und Zeichnungen eingereicht werden.“

Die bei der Reiterei befindliche Bagage war an einem passenden Orte zurückzulassen.

Am 7./18. August erfuhren diese Bestimmungen durch den Kriegsrath selbst eine Veränderung. Anstatt eines Detachements von 6500 Mann wurden 11,000, nach Anderen sogar 12,000 Nicht-Reguläre vorgeschickt. Davon sollten sich 5500 unter Kasturin, bei dem sich der Oberst Demolin und der Brigadier Kapnist befanden, unter Mitnahme von Proviant für 6 Tage, nach Wehlau dirigiren: „aber nicht in die Stadt eindringen, sondern, dieselbe umgehend, direkt auf der grossen Strasse nach Königsberg weitermarschiren — aber auch an diesen Platz nur auf eine Meile Entfernung herangehen, sich in kein Gefecht mit dem Feinde einlassen, vielmehr sich, durch ihre Leichtigkeit begünstigt, in voller Zahl auf die Hauptarmee zurückziehen.“

Die andere Abtheilung unter Krassnoschtschekow (mit ihm der Ingenieur-Kapitän Murawjew), mit den Fremdvölkern ebenfalls 5500 Mann stark, hatte die Front der Armee zu decken und die Position bei dem Dorfe Callehen zu rekognosziren. Vier Husaren-Regimenter und das Tschugujewski'sche Kasaken-

Regiment waren zur Unterstützung Krassnoschtschekow's bestimmt.

Bereits damals beschloss man auch, einen Theil der Schlechtberittenen nach Dünaburg und Pskow zurückzuschicken; das Sattelzeug (wahrscheinlich der gefallenen Pferde) aber zu verbrennen.

Der angegebenen Vorbewegung dieser nicht regulären Massen zum Schutz der Armee, geht das letzte Gefecht der Kasaken mit den preussischen Husaren bei Norkitten voraus.

Bereits am 7./18. August nahm ein Theil der Kasaken die Umgegend von Saalau, Rubainen und Norkitten ein, wo sie verschiedene Unthaten verübten.*) Eins der Husaren-Detachements Malachowski's (unter Major Tappert), das in Taplaken lag und von dem Verhalten der Kasaken in Norkitten Nachricht erhalten hatte, beschloss die Kasaken dafür zu züchtigen.

Den zu diesem Zweck nach Norkitten gesandten preussischen Husaren gelang es ohne Mühe, die ihnen zunächst begegnenden Kasaken-Patrouillen zurückzutreiben; gleich darauf wurden jedoch die Preussen unvermuthet von den Nichtregulären umzingelt und, ähnlich wie bei Staneitschen, genöthigt, sich mit grossen Verlusten durchzuschlagen und in voller Unordnung bis Wehlau zurückzuweichen. Auf diese Weise schlossen die Kasaken endgültig den strategischen Schleier vor der Front unserer Armee, hinter dem diese nun in beliebiger Richtung unbeobachtet zu operiren vermochte.

Aus den aufbewahrten Aktenstücken: „Beschreibung der Lage der Ortschaften am Pregel zwischen Saalau und Tapiau“, als Erklärung für die Karte, ferner der Beschreibung der Expedition nach Allenburg, desgleichen dem Bericht Apraxin's vom 15./26. August und den Bestimmungen des Kriegsraaths vom 12./23. August ergeben sich folgende Resultate der von den Detachements Kasturin und Krassnoschtschekow ausgeführten Unternehmungen.

Am meisten zeichneten sich bei diesen Rekognoszirungen auf beiden Ufern des Pregel der Oberst Demolin und sein Gehilfe,

*) Ueber derartige Unthaten beklagte sich Lehwaldt fast täglich Apraxin gegenüber, ohne dass diese Vorstellungen jedoch Erfolg gehabt hätten. Der Feind fuhr in seiner Verheerung des Landes fort. A. d. Ueb.

der Kapitän Felkersamb, aus; ihre Nachrichten waren von grosser Wichtigkeit.

Mit 10 ausgesuchten Husaren machten sich diese beiden Offiziere zunächst mit der Oertlichkeit und der Stellung des Feindes auf dem rechten Pregelufer bekannt. Nach Taplaken (dem Endpunkt der Rekognoszirung) vermochte Demolin nicht zu gelangen. Der Feind hatte die Umgegend von Callehnen stark besetzt, während die bewaffneten Landes-Einwohner in den Wäldern bei Ilischken (einem Theile der heutigen Drusskener Forst) und Kuglaken Posto gefasst hatten, wodurch die Flanken der preussischen Position gesichert waren und das Vordringen der Rekognoszirung nach Taplaken verhindert wurde.

Demolin, durch das Detachement Stojanow verstärkt, liess 500 Kasaken gegen Plibischken demonstrieren und schickte „die Husaren nach der rechten Seite des Waldes bei Ilischken, mit dem Befehl, sich in keinen Kampf einzulassen. Er selbst mit 10 Husaren ritt auf eine Erhöhung, die das ganze Lager bei Callehnen umgab.“ „Nach der Lage der Redants und der Erhöhungen schloss Demolin, dass das Terrain ausreichte, um darauf 16,000 Mann in zwei Treffen aufstellen zu können. Ausserdem gewährte die Stellung dem Feinde die Möglichkeit, „unsere Dispositionen von weitem zu beobachten und die seinigen danach einzurichten.“ Ihren (der Preussen) linken Flügel schützte der mit Bauern besetzte Wald von Ilischken; „die gedeckt bis Jakobsdorf und Wangeken (?) gelangenden Bauern würden es dabei keineswegs unterlassen, unsere Zwecke zu hintertreiben und unsere Streitkräfte durch einen Ueberfall von hinten zu theilen.“ Demolin nahm an, dass „die preussischen Bauern“*) leicht durch ein Reserve-Korps verstärkt und so in den Stand versetzt werden könnten, unsere nicht regulären Truppen am Beutemachen zu verhindern, „wozu diese (die Kasaken) schon lange Lust gezeigt hatten, und wodurch die Preussen genöthigt wurden, das Heirathsgut ihrer in den Wäldern verborgenen Töchter von einem Ort an den anderen zu schleppen.“

Unsere Husaren drangen im Allgemeinen (dem erhaltenen Befehle gemäss) nicht in den Wald ein, ergriffen aber einen bewaffneten Bauern, der erklärte, dass die Einwohner aller ver-

*) Wohl etwas zu sehr gefürchtet. A. d. Ueb.

lassenen Ortschaften (in der jetzigen Drusskener, in den Berichten Ilischkener genannten Forst) geflohen wären und die feste Absicht hätten, „sich aller vorkommenden Gelegenheiten zur Schadloshaltung für die ihnen durch den Krieg zugefügten Verluste zu bedienen.“

Der sich längs dem Pregel bis Kuglaken erstreckende Wald war derartig besetzt, „dass seine Passirung nur unter grossen Verlusten möglich erschien.“

Demolin versuchte auch, den Ilischkener Wald vollständig auf der anderen Seite, oberhalb Ilischken, zu umgehen, aber das ganze Terrain war von Sumpf eingenommen, so dass der Feind eine Umgehung nicht zu fürchten und nur auf die Vertheidigung seiner Front Bedacht zu nehmen hatte.

Indem er die Zugänge zu der preussischen Position bei Callehnen—Ilischken erforschte, wies Demolin auf ein bei Kekorischken befindliches Thal hin (vermuthlich ist das Thal des Auergrabens gemeint), das als „ein richtiger undurchdringlicher Sumpf“ bezeichnet wird. Was die erhöhte Lage der feindlichen Stellung über die von der russischen Armee einzuschlagenden Strassen anbetrifft, so meint Demolin, dass uns unter diesen Umständen nichts Anderes übrig bliebe, „als auf der Strasse nach Plibischken bis zu dem über die Wiesen emporragenden Berge vorzugehen und sich dort, mit der Flanke rechts an den bereits vom Feind besetzten Wald gelehnt, unter seinen Kanonen aufzustellen. Die Folgen eines solchen Verhaltens unsererseits würden aber der preussischen Aufstellung gegenüber offenbar sehr verderbliche sein.“

Nach den Handschriften des Operations-Journals zu schliessen, gelangen die am 9./20. und 10./21. August unternommenen Versuche Stojanow's und Krassnoschtschekow's, die linke und die rechte Flanke der preussischen Stellung bei Callehnen zu umgehen, nicht, da die Wälder zu stark besetzt waren. Krassnoschtschekow verbrannte nur Ilischken, ging aber nicht über den Nehnefluss hinaus, was, wie es scheint, ohne Kampf mit den Hauptkräften Lehwaldt's nicht möglich gewesen wäre. Das auf dem linken Ufer des Pregel operirende Detachement hatte dagegen einen völlig freien Weg nach Königsberg.

Am 8./19. August versammelte Kasturin sein Korps bei Norkitten und rückte dann durch die Astrawischken'sche Forst

über Muldszen nach Allenburg. Unterwegs stiessen Demolin und Fölkersamb zu ihm, die die Rekognoszirung des rechten Pregelufers beendet hatten. Am 11./22. August erfolgte die Einnahme Allenburg's; weiter vorzugehen konnte sich Kasturin jedoch nicht entschliessen. Demolin macht ihm hieraus einen entschiedenen Vorwurf und sagt: er habe, ängstlich geworden, sich mit seinem 5500 Kasaken und Kalmücken starken Korps in aller Eile zurückgezogen. Demolin begab sich persönlich mit 10 Offizieren und einem Convoi auf das linke Ufer der Alle, wobei er auf einige sehr wichtige und für ein Kasaken-Detachement sehr wohl erreichbare Ziele aufmerksam machte. So wirft er z. B. Kasturin vor, „er hätte es verabsäumt, die zu Wehlau befindlichen Magazine abzubrennen, und wäre nicht weiter nach Königsberg vorgerückt, um den Feind zu beunruhigen und in Angst zu versetzen. Der Feind wäre durch ein solch weiteres Vorgehen genöthigt gewesen, alle für ihn nützlichen Orte zu verlassen, um seiner Hauptstadt Hülfe zu leisten; dadurch wäre dann ferner die Kommunikation auf dem Kurischen Haff frei geworden, und man hätte der Armee alle ihr bereits mangelnden Bedürfnisse auf diesem Wege zuführen können, mindestens hätte man dadurch (durch Kasturin's Weitervorrücken) Aussicht gehabt, Königsberg und Friedrichsburg als Entschädigung für die ausgestandenen Entbehrungen zu erobern.“

Schliesslich klagt Demolin, dass Kasturin auch ihn selbst genöthigt habe, „mit zurückzugehen, ohne dass ein Schuss gefallen sei.“

Bei der Rückkehr fand Demolin, „dass die von ihm durchstreifte Gegend vollständig in der Lage sei, die Armee einen ganzen Monat hindurch zu erhalten, wenn nur die Fourage und der Proviant in verständiger Weise verwendet würden.“ Hiervon waren auch, so fährt Demolin in seinem genauen Bericht an den Feldmarschall fort, alle an der Expedition betheiligten Kasaken-Starschinen (Stabsoffiziere) und die ihn begleitet habenden 10 Offiziere überzeugt.

In Erwartung des Resultats dieser Rekognoszirungen hatte die russische Armee am 6./17. August das Dorf Sterkeningken besetzt; am nächsten Tage traf Fermor in Georgenburg, am 8./19. in Sterkeningken ein, und am 9./20. August setzte die gesammte Armee den Marsch über Saalau fort, woselbst auch

Kasturin nach seiner erfolglosen Rekognoszirung wieder zum Gros stiess.

Am 7./18. August erhielt die russische Armee eine neue Gliederung, die nun bis zur Schlacht von Gross-Jägersdorf dieselbe blieb. Die Armee wurde in eine Avantgarde und drei Divisionen getheilt.

Die Avantgarde, unter dem Oberbefehl des Generals Sibilski (unter ihm die Generale M. Lieven und Schilling und die Brigadiers Demiku und Berg), bestand aus neun auserlesenen Eskadrons dreier Grenadier-Regimenter zu Pferd und 5 Infanterie-Regimentern (etwa 12,000 Mann).

Die 1. Division, unter Fermor (unter ihm die Generale J. Lieven, J. Ssaltykow, Prinz Ljubomirski, Graf Rumjanzew, Resanow, J. Bauman und der Brigadier Hartwiss (Gartwiss), bestand aus 2 Kürassier-Schwadronen, den erlesenen Schwadronen zweier Grenadier-Regimenter zu Pferd, 3 Husaren-Regimentern, 1 Kasaken-Regiment und 8 Infanterie-Regimentern. Zur Division gehörte auch Krassnoschtschekow mit seinen Kasaken (in Summa 22,000 Mann).

Die 2. Division, unter General Lopuchin (unter ihm die Generale von Werthen, J. Sybin, Chomjakow, Sagrjaschki, Villebois, Fürst W. Dolgorucki und der Brigadier Plemjannikow), bestand aus den erlesenen Schwadronen zweier Kürassier- und zweier Dragoner-Regimenter, 1 Husaren-Regiment und 9 Infanterie-Regimentern. Hierzu kamen noch 3 Donkasaken-Regimenter (in Summa 25,000 Mann).

Die 3. Division, General Browne (unter ihm Fürst Galitzin, J. Zege-Manteuffel, Leontjew, A. Zege-Manteuffel und der Brigadier Dietz), 1 Kürassier-, 2 Dragoner-, 1 Husaren- und 8 Infanterie-Regimenter (21,000 Mann).

Nicht in die Eintheilung begriffen waren noch etwa 9000 Nichtreguläre.

Die angegebenen Zahlen bezeichnen aber nur die Sollstärke der Armee, und man wird nicht fehlgreifen, wenn man die Effektivstärke nur auf die Hälfte, also auf etwa 55,000 Mann (ausser Rekruten) annimmt.

Da die preussischen Truppen eine Reihe von Vertheidigungs-Stellungen zwischen den Flüssen Nehne und Deime vorbereitet hatten (worüber Demolin Nachricht gab), das Land sich in einer

sehr unruhigen Verfassung befand, ferner die Ufer des Kurischen Haffs stark besetzt waren und man sich der nicht regulären Truppen nur mit grosser Aengstlichkeit bediente, so bewogen alle diese Umstände Apraxin, die Operationslinie Kowno—Saalau—Tapiau mit der Linie Grodno—Allenburg—Königsberg zu vertauschen.

Am 12./23. August fasste der Kriegs-rath folgenden Beschluss: „Der waldigen, sumpfigen, bergigen und mit Gräben angefüllten Gegend wegen, durch die es nur enge, um nicht zu sagen unpassirbare, Defilees giebt . . . mehr noch deshalb, weil der Feind alle diese Defilees bis zum Hauptlager von Wehlau hin mit Infanterie und Kanonen besetzt hat (worüber die express ausgesandten Ingenieur-Offiziere und auch der dieser Tage eingetroffene preussische Deserteur Major v. L. Zeugniß abgegeben), beschliesst der Kriegs-rath, dass die Armee den Pregel überschreiten und über Allenburg nach Königsberg marschiren soll.“ Man erachtete diese Veränderung der Operationslinie, „ungeachtet, dass die Entfernung von Königsberg auf dieser Strasse um 3 Meilen weiter, als die über Wehlau, als eine deshalb viel zweckmässigere, weil auf jener Seite die Fourage reichlicher ist und der Feind, wenn er unsere Truppen bei Allenburg sieht, genöthigt sein wird, sein festes Lager zu verlassen und auf ebenes, unbefestigtes Terrain herauszukommen; wagt er das aber nicht, so vermögen die Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät den Fluss Deime zu okkupiren, und auf diese Weise die Verbindung mit Königsberg für den Feind zu unterbrechen, die unsrige aber mit Memel herzustellen . . . oder aber den Feind im Rücken anzugreifen.“

Wendet man sich zu einer Kritik der Beschlüsse des Kriegs-raths vom 12./23. August und der vorhergegangenen Ereignisse, so muss man zugeben, dass sich in den Handlungen des Hauptquartiers ein gewisses System nicht verkennen lässt. Das Bestreben unserer Generale, dem Verhalten des Feindes und den Verhältnissen des Kriegstheaters gemäss (im Sinne der von Peter I. gegebenen Regeln) zu verfahren, tritt folgerichtig und den Umständen entsprechend hervor.

Wir sahen bereits, dass der Beschluss, die Hauptarmee mit dem Korps Fermor's zu vereinigen, bedingt wurde: durch die Unmöglichkeit, schnell eine Verbindung auf dem Kurischen Haff

herzustellen, ferner durch das waldige, von bewaffneten Bauern erfüllte Terrain längs der Strasse Tilsit—Labiau; desgleichen, und nicht minder wichtig, durch das Bestreben, am Tage des zu erwartenden Entscheidungs-Kampfes das numerische Uebergewicht für sich zu haben. Dieser letztere Umstand war, angesichts der Ausbreitung der Krankheiten, der bedeutenden Zahl der Rekruten und der starken befestigten Stellungen des Feindes, sehr in Betracht zu ziehen.

Andererseits veranlassten die nach sorgfältiger Rekognos-zirung erkannten Terrain-Verhältnisse unsere Generalität zu einem sehr kühnen Entschluss: nämlich zu einer von der ganzen Armee auszuführenden Umgehung, die den Feind nöthigte, den Kampf unter weniger günstigen Bedingungen anzunehmen, was ja auch am Tage von Gross-Jägersdorf wirklich eintraf.

Bekanntlich besteht die wichtige Bedeutung der Vorbereitung des Schlachtfeldes in fortifikatorischer Hinsicht darin, dass der Vertheidiger durch eine zweckmässige Verstärkung des Terrains den Angreifer nöthigte, sich seinem Willen unterzuordnen. Lehwaldt befand sich in dieser Lage. Durch Herstellung einer Reihe von Defensiv-Stellungen zwischen Nehne und Deime glaubte der preussische Feldmarschall unsere Armee zur Forcirung dieser Stellungen zwingen zu können. Durch die die Verbindungen Lehwaldt's bedrohende Bewegung über Allenburg — die strategische Umgehung mit allen Kräften — machte jedoch Apraxin alle vorbereitenden Anordnungen Lehwaldt's nichtig, denn die Initiative blieb den Russen, und die preussische Armee war genöthigt, den Kampf unter ungünstigen Bedingungen anzunehmen.*)

Schliesslich war die von Apraxin gewählte neue Operationslinie auch die geeignetste hinsichtlich einer leichteren Beschaffung von Fourage, damals einer Sache von grösster Wichtigkeit.

Die äusserst matte und unentschiedene Ausnutzung der nicht regulären Reiterhaaren, die kollegialische Beurtheilung der Fragen im Kriegsrath (wobei die Persönlichkeit des Oberbefehlshabers ganz zurücktrat), können dagegen als negativ lehrreiche Beispiele dienen.

*) Was allerdings bei Gross-Jägersdorf, in Folge des Entschlusses Lehwaldt's, die Russen anzugreifen, nicht zutraf. A. d. Ueb.

Die Thatsachen beweisen, dass die strategischen Aufgaben der Reiterei von dem Hauptquartier richtig erkannt und meistens sicher und bestimmt bezeichnet worden waren. Gleichzeitig knüpfte man aber an den Befehl zur Ausführung dieser Sibilski, Lieven und Kasturin übertragenen Aufgaben hemmende Bedingungen, die den Impuls der Reiterei abschwächten und die Energie im Keime erstickten. Ebenso wenig zog man die ungeheure Bedeutung in Betracht, welche die Wahl eines geeigneten Führers besonders für die Kavallerie hat.

Betrachten wir die Berichte Apraxin's an die Konferenz, so zeigt es sich, dass die bei der Verwendung der Kasaken beobachtete Vorsicht lediglich durch die Furcht vor dem Ausbruch eines Volkskrieges, der Verwüstung des Landes und der uns auch später so schädlichen Besorgniss vor der Phrase: Was sagt Europa (über diese Barbarei)? verursacht wurde.

Ungeachtet aller Vorsicht Apraxin's und trotz der von ihm der Regierung abgestatteten genauen Berichte über jeden, ihn zur Hinrichtung eines der Landesbewohner nöthigenden Fall unterliess es Europa (und sogar unsere eigenen Historiker) nicht, die Thatsache des Barbarismus zu konstatiren, obwohl Apraxin gerade deren Vermeidung halber den Nichtregulären keinen freien Spielraum liess.

Die kollegialische Behandlung der strategischen und militär-administrativen Fragen darf Apraxin unbedingt nicht zur Last gelegt werden. Wir sehen, dass sogar der grosse Suworow in schwierigen Fällen, z. B. vor dem Sturm von Ismail: kraft des 14. Artikels des Kriegsreglements einen Kriegsath zusammen berief. Der durch seine Kriege berühmte, in Europa das höchste Ansehen geniessende und sich obendrein der Gunst des allmächtigen Potemkin (sprich Patjomkin) erfreuende Suworow, auch er entzog sich der Beobachtung dieser Kriegsvorschrift nicht, was (wie es gewissermassen entschuldigend heisst) auch die Aeusserung seines Willens seinen Untergebenen gegenüber erleichterte. Er hätte dazu aber nicht erst einen Kriegsath zusammen zu berufen brauchen.

Obwohl nun die Eroberung von Ismail nicht der Schlacht von Gross-Jägersdorf an die Seite zu stellen ist, und obwohl wir die Leistungen Apraxin's nicht mit denen Suworow's ver-

gleichen können*), so befand sich doch Apraxin in Preussen unzweifelhaft in einer viel schwierigeren Lage als Suworow bei Ismail. Suworow hatte es nur mit dem ihm vollständig vertrauenden Potemkin zu thun. Apraxin war aber nur der Agent der Konferenz und der ganzen diplomatischen Abtheilung des Petersburger Kabinetts und musste sich mit ihnen vereinbaren. Wenn Apraxin trotz der Wochen hindurch dauernden Sitzungen des Kriegsraths, doch dem starken Verdacht, ein „Verräther“ zu sein, nicht entging, so ist es interessant, sich zu fragen, bis zu welchem Grade sich diese Beschuldigung gesteigert haben würde, wenn er die so streng formulirte Bestimmung des 14. Artikels des Kriegsreglements nicht erfüllt hätte, welche besagt: „Der General darf auf seinen eignen Kopf und ohne vorher den Kriegsrath zusammenberufen zu haben, nichts Wichtiges unternehmen.“

*) Man sehe hierüber auch die Einleitung und die darin enthaltene Kritik des vorliegenden Werkes. A. d. Ueb.

Siebentes Kapitel.

Veränderung der Operationslinie über Allenburg. — Uebergang bei Norkitten. — Lehwaldt geht zur Offensive über und besetzt Puschdorf. — Die Rekognoszirung der preussischen Reiterei unter Schorlemmer am 18./29. August. — Die Grundidee des preussischen Schlachtplanes. — Beschreibung des Terrains auf dem linken Pregelufer, zwischen der Auxinne und der Alle. — Der Einfluss des Terrains des Schlachtfeldes auf die Operationen der russischen und der preussischen Truppen. — Befehl Apraxin's vom 18./29. August Abends (Parolebefehl). — Eintheilung der Truppen für den Marsch von Norkitten nach Allenburg. — Situation unserer Armee am 19./30. August, 4 Uhr Morgens. — Die linke Flanke unserer Armee wird durch die preussische Kavallerie unter dem Prinzen von Holstein angegriffen. — Abwehr dieses Angriffs durch das 2. Moskai'sche Regiment. — Befehl Apraxin's zur Zurückweisung des Angriffs. — Kampf im Zentrum. — Art der Aufstellung der 2. Division Lopuchin's vor dem sichelförmigen Walde. — Umgehung der rechten Flanke des 2. Grenadier-Regiments durch das erste Treffen unter Graf Dohna. — Der rechte Flügel unseres Zentrums weicht zurück. — Die Reserve-Brigade unter Rumjanzew avancirt, das preussische erste Treffen weicht zurück. — Kampf auf der rechten Flanke der russischen Armee. — Attacke der preussischen Kavallerie unter Schorlemmer. — Die preussische Kavallerie unter Prinz Holstein greift die Avantgarde unter Sibilski an. — Abwehr dieses Angriffs. — Der Rückzug Lehwaldt's. — Die Verluste. — Kritik der beiderseitigen Operationen vom 14./25. — 19./30. August einschliesslich. — Apraxin besetzt Allenburg. — Beschluss des Kriegsraths vom 27. August/7. September, nach Tilsit zurückzugehen. — Ursachen des strategischen Misserfolgs der Russen. — Allgemeine Betrachtungen.

Die Vorbewegung der russischen Armee von Saalau über Allenburg (die strategische Umgehung des Feindes mit der ganzen Armee) gehört in die Kategorie der schwierigen und gefährlichen Marschmanöver. Die unter Apraxin's Befehle befindliche Armee hatte zuerst einen nach rückwärts gerichteten Uebergang über den Pregel bei Simohnen auszuführen und dann mittelst eines Flankenmarsches in der unmittelbaren Sphäre des Feindes Allenburg zu erreichen. Dabei entäusserte sich der

Oberbefehlshaber zeitweise seiner Verbindungen mit Kowno—Olita, was ihm im Fall einer Niederlage seiner Armee nur den freien Rückzug nach Grodno gestattet hätte.

Am 13./24. August (d. h. am Tage nach der Beschlussnahme des Kriegsraths, über Allenburg zu marschiren), schritt man zur Herstellung von Brücken bei Simohnen. Am nächsten Tage begab sich die Avantgarde unter Sibilski auf das linke Ufer des Pregel und besetzte die Höhen bei Norkitten. Am 15./26. August überschritt auch die 2. Division Lopuchin den Fluss, und in der früheren Position auf dem rechten Ufer verblieben nur die 1. und die 3. Division (Fermor und Browne), diese Truppen sicherten sich durch eine besondere Avantgarde, die vom 14./25. ab zur Arrieregarde wurde, unter Panin's Befehl trat und hauptsächlich aus Nichtregulären bestand.

Um die Zeit, als sich die russische Armee theilweise auf das linke Ufer begab, verliess Lehwaldt am 14./25. August Taplaken und konzentrirte seine Armee bei Wilkendorf, replirte sich also auf seine linke Flanke. Ferner schickte er am 15./26. August*) zur Rekognoszirung der russischen Positionen bei Plibischken—Saalau etwa 5—6000 Mann Kavallerie (unter Rüsck und Kanitz) aus, welche er durch Grenadier-Bataillone verstärkte. Anfangs waren die Unternehmungen der preussischen Kavallerie erfolgreich, später aber warfen unsere Nichtregulären die Preussen zurück. Das kühne und vollständig gelungene Verhalten unserer Kasaken und Husaren hierbei unterliegt keinem Zweifel (die Details sind jedoch nicht bekannt). Sogar in die Umgegend von Plibischken vermochte die preussische Kavallerie nicht einzudringen, namentlich wurde durch diese Rekognoszirung nicht festgestellt, dass ein bedeutender Theil unserer Armee bereits das linke Ufer des Pregel gewonnen hatte. Wäre Lehwaldt die wirkliche Situation unserer (durch den Fluss getrennten) Armee bekannt gewesen, so hätte er sicherlich die Gelegenheit,

*) Nach dem preussischen Generalstabswerk von 1824 fand diese Rekognoszirung bereits am 24. August statt, und zwar mit 2 Bataillonen und 15 Eskadrons. Man stiess bei Saalau auf ein grosses feindliches Lager hinter dem Auergraben, über den viele Brücken geschlagen waren, weshalb der Feldmarschall vermuthete, dass man ihn angreifen wollte. Er ging wieder in seine Position bei Wehlau zurück und liess nur Husarenposten bei Callehnen stehen. — Die russische Armee überschritt nach derselben Quelle den Pregel in der Nacht vom 27. zum 28. August. A. d. Ueb.

den auf dem rechten Ufer verbliebenen Theil anzugreifen und ihn getrennt zu schlagen, nicht unbenutzt gelassen und dabei die grössten Chancen des Erfolges für sich gehabt.

Die 1. und die 3. Division der Armee Apraxin's verblieben am 16./27. August auf dem rechten Ufer des Pregel und überschritten am nächsten Tage unter Zurücklassung der Arrieregarde unter Pannin den Fluss, um sich in der Umgegend von Norkitten mit der 2. Division zu vereinigen.

Erst am 17./28. August überzeugte sich Lehwaldt davon, dass die ganze russische Armee das linke Ufer des Pregel erreicht hatte, was für ihn eine Umgehung bedeutete. In voller Erkenntniss der Situation entschloss sich der preussische Oberbefehlshaber sofort, seine befestigten Stellungen auf dem rechten Pregelufer zu verlassen und die Russen auf dem linken Ufer anzugreifen.

Zur Maskirung seiner Bewegung liess Lehwaldt am 17./28. August von einem Theil seiner Streitkräfte einen Scheinangriff gegen Saalau ausführen (was einen Alarm in dem russischen Hauptquartier bei Norkitten hervorrief) und passirte mit seinen gesammten Truppen auf Pontonbrücken bei Piaten den Fluss. Am Abend des 17./28. August lagerte sich die preussische Armee zu beiden Seiten des Dorfes Puschdorf*) (hinter dem Walde von Norkitten) nur 7—8 Werst von unserer Stellung, wobei sie die Ausgänge aus dem Walde nach der Ebene von Gross-Jägersdorf mit starken Pikets besetzt hielt. Der Uebergang der Armee Lehwaldt's zur Offensive geschah für uns ganz unerwartet. Das ganze Bestreben des russischen Hauptquartiers ging dahin, Lehwaldt aus seinen befestigten Stellungen herauszulocken; an ein so freiwilliges und entschiedenes Herausgehen der Preussen aus diesen Stellungen hatte aber niemand gedacht.

Der dicke und undurchdringliche Wald (es ist der zwischen Puschdorf und Norkitten gelegene Wald gemeint) und die Besetzung der Ausgänge durch den Feind machte es uns unmöglich, seine auf dem linken Ufer des Pregel versammelte Stärke zu erfahren.

*) Zwischen Puschdorf und Ranglacken $\frac{5}{4}$ Meilen östlich von Wehlau. A. d. Ueb.

Um sich Kenntniss von der Stellung der russischen Truppen bei Norkitten zu verschaffen, beschloss Lehwaldt eine Rekognoszirung mit fast seiner gesammten Kavallerie vornehmen zu lassen. Am 18./29. August in aller Frühe dirigitte sich diese 40 Schwadronen starke und von Schorlemmer geführte Kavalleriemasse auf Waldwegen in die Umgegend von Gross-Jägersdorf. Zur Verstärkung dienten die die Ausgänge des Waldes besetzt haltenden Grenadier- und 8 Infanterieregimenter unter Graf Dohna*). Die übrigen Bestandtheile der preussischen Armee verblieben in voller Bereitschaft hinter dem Walde von Norkitten.

Das Avanciren der preussischen Reiterei veranlasste die ganze russische Armee, auf das Alarmsignal die Gefechtsposition einzunehmen. Das Vordringen der Kavalleriemassen nöthigte ferner unsere in der Avantgarde und auf Vorposten befindlichen schwachen Kräfte, zurückzuweichen, und unsere ganze mit dem Rücken an den Wald gelehnte Stellung (zwischen Pregel und dem Auxinnefluss) wurde offenbar.**)

Schorlemmer liess sich an der nur sehr oberflächlich gewonnenen Kenntniss genügen und kehrte nach Puschdorf zurück, während die russische Armee, nachdem sie lange auf der Position verblieben war, ebenfalls zu ihrer früheren Lageraufstellung hinter den Wald***) zurückging. Hierdurch wurde die Stellung unserer Truppen wesentlich geändert, und so blieben auch die durch die Rekognoszirung Schorlemmer's erlangten Kenntnisse, welche Lehwaldt als Fundament für seinen Schlachtenplan dienen sollten, nicht mehr richtig. Die deutschen Schriftsteller behaupten†), dass, wenn Lehwaldt am 18./29. August unsere Armee attackirt hätte, er unfehlbar den Sieg davongetragen hätte. Dem muss man widersprechen. Kein Zweifel,

*) In dem Generalstabswerk von 1824 heisst es hierüber: Unterdessen war der Generalleutenant Graf Dohna, ohne Befehl von dem Feldmarschall erhalten zu haben, demselben gefolgt. . . . Die Erscheinung dieser Infanteriemasse brachte das ganze feindliche Lager in Alarm etc. A. d. Ueb.

**) Wie es sich später ergab, hatten die Preussen den linken Flügel der russischen Armee gar nicht zu Gesicht bekommen. A. d. Ueb.

***) Dem sogenannten „Busch“ ganz in der Nähe von Norkitten, nicht zu verwechseln mit dem grossen Walde vor Norkitten. A. d. Ueb.

†) Tempelhof meint das Gegentheil. A. d. Ueb.

dass unsere Lage am 18./29. August viel günstiger war, als am Tage der wirklichen Schlacht bei Gross-Jägersdorf. Am 18./29. August vermochte die russische Armee sich noch rechtzeitig zu formiren, am 19./30. August gelang ihr die Formation nur theilweise, so dass sich beim Beginn der Schlacht zwischen den Divisionen Fermor's und Lopuchin's eine sehr gefahrdrohende Lücke bildete. Ausserdem (was noch wichtiger ist) verhinderte am 30. die Masse des Trosses die Aufstellung, während sich die Bagage am Tage vorher nicht von der Stelle bewegt hatte.

Im preussischen Hauptquartier hatte man sich entschlossen, unsere Armee am 19./30. August mit Tagesanbruch anzugreifen. Als Faktoren zur Aufstellung des Plans zu dem bevorstehenden Kampf dienten, ausser den durch die Rekognoszirung vom 18./29 August erlangten Nachrichten, auch die dem Feinde bekannten, wenn auch oft missverstandenen Eigentümlichkeiten der russischen Gefechtsformation und der Kampfweise unserer Truppen.

Man glaubte preussischerseits, dass unsere Armee eine Stellung in der Umgegend von Uderballen bis zum Pregel hin einnehme. Die die Höhe von Sitterfelde besetzt haltenden Truppen (die Avantgarde unter Sibilski) waren am 18./29. Aug. der Beobachtung des Feindes entgangen, und schreiben die deutschen Schriftsteller diesem Umstande eine grosse Bedeutung zu. Es ergibt sich aber, dass dieser Umstand ernste Folgen deshalb nicht haben konnte, weil die Avantgarde unter Sibilski hinter dem Walde nächtigte und am Tage der Schlacht die Höhe bei Sitterfelde erst sehr spät besetzte.

Für viel wichtiger erachten wir die typischen Formen der Aufstellung und der Kampfweise unserer Truppen, die von dem preussischen Hauptquartier bei der Herstellung der Disposition zur Schlacht von Gross-Jägersdorf in Betracht gezogen wurden.

Es ist das um so wichtiger, erstens deshalb, weil sich Lehwaldt in dem gegebenen Falle nach den Rathschlägen Friedrichs des Grossen richtete, zweitens weil die Ergebnisse des Kampfes vom 19./30. thatsächlich beweisen, dass die russische Armee keineswegs in einer so elenden Weise hinter den übrigen europäischen Armeen in der Kriegskunst zurückgeblieben war, wie es vielfach behauptet wird.

Ueber die Formation und Taktik unserer Truppen hatte Friedrich der Grosse durch Keith und Winterfeld Nachricht erhalten. Dieselben kannten zwar die Eigenthümlichkeiten unserer Truppen, waren aber nicht in die zur Zeit der Kaiserin Elisabeth eingeführten Reformen eingedrungen und verstanden von dem Geist der Truppen und den bereits von Peter I. herrührenden Grundprinzipien der Formation und der Manöver gar nichts.

Unsere Feinde zogen es nicht in Betracht, dass durch die Kaiserin Elisabeth die von ihrem Vater eingeführten Formen der Aufstellung und der Fechtweise im umfassendsten Maasse wieder in's Leben gerufen worden waren*). Friedrich II. und seine Rathgeber glaubten, unsere Armee würde noch ebenso verfahren wie in den Türkenkriegen und sich an das von Münnich eingeführte, verstümmelte deutsche Reglement halten; sie vergassen aber dabei, dass im Allgemeinen die Reformen Münnich's, weil dem nationalen Geiste nicht entsprechend, sich bei uns nicht einzubürgern vermochten und ihren Urheber nicht überlebten.

Wir sahen bereits, dass schon von Beginn des Feldzugs an das russische Hauptquartier zu der Ueberzeugung gekommen war, „dass die diesmalige Kampagne mit den türkischen Feldzügen in keinen Vergleich gestellt werden könne“. Es bezog sich dieses nicht nur auf die Art der Verpflegung, sondern auch auf die ganz im Sinne Peter's I. wiederhergestellte Formation und Fechtweise — die, wo es sich um den Kampf gegen reguläre Truppen handelte, als die Lineartaktik zu bezeichnen ist.

Im preussischen Hauptquartier hatte man sich dagegen über die russische Gefechtsformation folgende Vorstellung gemacht. Man dachte, das Hauptmanöver unserer Truppen bestände in der Formation eines ungeheuren Carrés für die ganze Armee in mehreren Linien. Die erste Linie bestand vermeintlich aus den besten Truppen (Musketier-Regimenter, deren Intervallen durch Grenadiere ausgefüllt wurden), während die Flanken der Infanterielinien durch spanische Reiter geschützt sein sollten.

* Sogar die in dem Kriegsreglement Peter's I. enthaltenen Vorschriften über den Vorpostendienst fanden bei Gross-Jägersdorf Anwendung. Die Vorposten in der Nacht vor der Schlacht wurden, wie es scheint, nur von Nichtregulären gestellt und zeichneten sich keineswegs aus.

Die Kavallerie dachte man sich in zwei Abtheilungen zerfallend, die grössere Hälfte gleichmässig vertheilt auf den Flanken der Infanterie (zwischen den regulären Regimentern sollten sich vermeintlich abgesessene Irreguläre befinden), die andere Hälfte in der Reserve. Die Artillerie gleichmässig längs der Front vertheilt.

Diese Aufstellung voraussetzend, rieth Friedrich II. zunächst unsere Kavallerie auf den Flanken zu schlagen und dann durch schnelles Einstürmen auf die 1. Linie die Herstellung des tiefen Carrés unmöglich zu machen*). Ebenso verbot Friedrich der Grosse durchaus, mit gleicher Stärke die ganze Front anzugreifen; im Gegentheile sollten die Hauptstösse zunächst gegen die Flanken des Feindes gerichtet werden, was der Idee der bekannten schrägen Schlachtordnung entsprach.

Die Befolgung dieser Anweisungen Friedrichs II. ist denn auch in dem von dem preussischen Hauptquartier am 18./29. August aufgestellten Schlachtplan bemerkbar**).

Der erste Schlag sollte gegen unsere linke Flanke gerichtet werden. Es war dazu der rechte Flügel der preussischen Linie unter dem Prinzen von Holstein (10 Eskadrons mit 18 Feldgeschützen) bestimmt. Vermittelst Angriffs der linken Flanke unserer 1. Linie sollte er den Truppen des preussischen Zentrums den Hauptangriff erleichtern.

Diesen Hauptangriff sollte das 1. preussische Treffen unter Graf Dohna, bestehend aus 5 Infanterie-Regimentern (Lehwaldt, Kalnein, Below, Kanitz und Dohna) und 4 Grenadier-Bataillonen, in Summa 12 Bataillone, ausführen. Der linke Flügel der preussischen Truppen unter Schorlemmer, bestehend aus 3 Dragoner-Regimentern (Schorlemmer, Platen und Plettenberg, 20 Schwadronen) sollte zuletzt in den Kampf eingreifen und durch einen Angriff auf unseren rechten Flügel die Schlacht entscheiden.

*) Der König instruirte Lehwaldt am 10. Juli aus Leitmeritz: 1) Er solle seine Armee nicht separiren; 2) den Feind nur mit einem Flügel attackiren und ihn brav kanoniren lassen; 3) die feindliche Infanterie nicht eher zu attackiren, als bis die feindliche Kavallerie zuvor geschlagen sei. A. d. Ueb.

**) Leider nicht genügend, denn Lehwaldt avancirte fast mit der ganzen Front gleichzeitig und hielt den linken Flügel zu wenig zurück. A. d. Ueb.

Zur Unterstützung des 1. Treffens war das 2. Treffen unter General Kalnein bestimmt. Auf dem rechten Flügel desselben hielten 5 Eskadrons schwarzer Husaren als Reserve für die Kavallerie des Prinzen von Holstein, im Zentrum befanden sich 2 Garnison-Regimenter (Sydow und Manteuffel) und 2 Grenadier-Bataillone, in Summa 10 Bataillone. Den linken Flügel des 2. Treffens bildeten unter Finkenstein 15 Eskadrons (das Dragoner-Regiment Finkenstein und die Husaren Malachowski's). Im Ganzen zählte die preussische Armee 22 Bataillone und 50 Eskadrons mit 64 Geschützen (davon 20 von schwerem Kaliber). Alles in Allem 23—24,000 Mann.

Dieser Armee vermochten die Russen 90 Bataillone, 42 Eskadrons und 10—12,000 Nichtreguläre, in Summa an völlig brauchbaren Kämpfern etwa 55,000 Mann, gegenüberzustellen*).

Auf Anordnung des preussischen Hauptquartiers hatte man die Brücken bei Piaten befestigt, auch waren Maassregeln für den Fall des Rückzugs auf Wehlau getroffen worden. Die Bagage und einen Theil des Marschgepäcks hatte man auf das rechte Pregelufer geschafft. Der Geist und die Siegeszuversicht der preussischen Armee liessen nichts zu wünschen übrig**).

Um die Ereignisse der Schlacht und ihre Folgen besser verständlich zu machen, ist es nothwendig, das Terrain auf dem linken Ufer des Pregel in der Umgegend von Gross-Jägersdorf in Betracht zu ziehen. Begrenzt wird dieser Rayon nördlich durch den Pregel von Wehlau bis Simohnen, im Süden durch den Nordrand der Astrawischker Forst, längs dessen sich die Strasse von Norkitten nach Sitterfelde, Klein-Jägersdorf, Eschenbruch, Klein-Nuhr hinzieht, im Osten durch den Auxinnefluss und im Westen durch die Alle von Klein-Nuhr bis Wehlau. Das Terrain östlich von Puschkendorf wird durch den sogenannten Wald von Norkitten***) durchschnitten, der sich südwärts fast

*) Allem Anschein nach etwas niedrig veranschlagt. Das preussische Generalstabswerk spricht von 90,000 Mann ausser Irregulären. A. d. Ueb.

**) Preuss schreibt: die preussischen Offiziere hätten ihren Damen russische Pelze versprochen, und Lehwaldt soll sogar einst geäußert haben, er wolle keinen Russen über die preussische Grenze lassen. A. d. Ueb.

***) Diese Bezeichnung soll hier beibehalten werden, obwohl, man sehe den russischen Plan der Schlacht, der dort sogenannte Wald von Norkitten von diesem Dorfe sehr entfernt liegt, wogegen der in der russischen

bis an den Nordrand der Astrawischker Forst erstreckt. Westlich des (grossen) Waldes von Norkitten in der Richtung nach der Alle hatte das Terrain ebenfalls einen waldigen Charakter (der heutige Wehlauer Wald), das bei Puschdorf einen mehr oder weniger freien Platz offen liess, auf dem sich die Armee Lehwaldt's konzentrirte. Oestlich des Waldes von Norkitten (zwischen dem Walde und dem Auxinnefluss) erstreckte sich eine andere Lichtung, auf der die Schlacht vom 19./30. August stattfand*).

Obwohl der das Schlachtfeld im Osten begrenzende Auxinnebach vermittelst Fuhrten zu passiren ist, so setzten doch seine theils abschüssigen, theils sumpfigen Ufer bis Norkitten dem Vordringen von Truppen Widerstand entgegen. Auf der Höhe von Uderballen verändert dieser Bach seine Richtung und strömt, in einem rechten Winkel abweichend, in nordöstlicher Richtung dem Pregel zu.

In dem durch den Pregel und die Auxinne gebildeten Winkel befand sich ein kleiner sumpfiger Wald, der eine westliche Ausbuchtung in der Form eines Halbkreises besass (und deshalb von einigen Darstellern der sichelförmige genannt wird) und der nach den bei der russischen Armee vor der Schlacht eingegangenen Nachrichten nur auf zwei Strassen zu passiren war. Eine derselben führte von Norkitten über Gross-Jägersdorf und weiter nach Allenburg, die andere über Sitterfelde, Klein-Jägersdorf und ebenfalls Allenburg. Von der ersteren Strasse trennte sich ein Zweig über Kutkeim nach Puschdorf ab.

Zwischen dem (sichelförmigen) Wald und der Auxinne blieb ein Platz frei, auf dem die regulären Truppen der Armee Apraxin's vom 15./26. — 19./30. August lagerten. Die Nichtregulären hatten ihr Biwak auf dem rechten Ufer der Auxinne.

Fermor und andere russische Offiziere waren geneigt, diesen Lagerplatz als vortheilhaft zu betrachten, und man muss anerkennen, dass sich unter den damaligen Umständen die Wahl

Relation als „sichelförmig“ bezeichnete, kleinere Norkitten näher liegende Wald offenbar mit demjenigen, der in der preussischen Relation als der Wald von Norkitten figurirt, identisch ist. A. d. Ueb.

*) Zwischen dieser Lichtung und Norkitten ist der eben erwähnte kleine „sichelförmige“ Wald, Lloyd nennt ihn „Busch“, zu suchen, hinter dem sich das russische Lager befand, und der der Hauptschauplatz des Infanteriegefechts wurde. Siehe den Schlachtplan bei Tempelhoff. A. d. Ueb.

des Platzes wirklich als zweckmässig erwies. Die Kavallerie und andere kleinere Detachements des Feindes vermochten nicht bis zu unsern ruhenden Truppen vorzudringen, da dieselben hinter einem Walde lagen, dessen Ausgänge stark besetzt waren, und der uns den Blicken des Feindes entzog. Bei alledem hätte uns unsere Stellung, falls wir genöthigt gewesen wären, unvermuthet den Kampf aufzunehmen, zur gänzlichen Niederlage führen können; wir vermochten nämlich nur auf zwei Strassen unsere (westlich des kleinen Waldes gelegene) Gefechtsposition zu erreichen, was bei einem Alarm der Herstellung der Schlachtordnung sehr hinderlich gewesen wäre; der sumpfige Wald in unserm Rücken (bei eingenommener Schlachtposition) (der sichelförmige) hätte überdiess einen geordneten Rückzug unmöglich gemacht. Auf eine Hauptschlacht hatte aber im russischen Hauptquartier Niemand gerechnet, und so waren denn auch die erwähnten*) Uebelstände nicht in Betracht gezogen worden. Das Schlachtfeld selbst hat einen hügeligen Charakter und ist von allen Seiten von natürlichen Hindernissen, im Norden von dem Pregel, im Osten, Süden, Westen von Wäldern, die nur auf breiten Strassen zu passiren sind, ausserdem durch die Auxinne begrenzt. Der (grosse) Wald von Norkitten und die heute noch bedeutende Astrawischker Forst vermochten unter gewissen Bedingungen die Manöver unserer Armee zu begünstigen. Unter dem Schutz dieser Wälder konnte die Armee sich gedeckt von Norkitten nach Allenburg begeben, der (kleine) Norkitten'sche Wald sicherte überdiess völlig den Aufmarsch der russischen Armee auf dem Schlachtfelde von Gross-Jägersdorf.

Um sich der durch die Wälder gewährten Vortheile zu bedienen, war eine starke Besetzung der Punkte nöthig, welche auf die Vertheidigung der Westlisiere des Waldes von Norkitten Einfluss hatten, nämlich Puschdorf und Burgersdorf. Die Besetzung dieser Punkte unsrerseits entzog dem Feinde die Möglichkeit, sich hinter dem Walde, nur wenige Werst von unsrer eigenen Position entfernt, zu konzentriren; man dachte aber, wie gesagt, nicht daran, dass Lehwaldt zur Offensive übergehen würde, und so geschah diese Besetzung nicht.

*) Auch im preussischen Generalstabswerk von 1824 hervorgehoben. A. d. Ueb.

Die auf dem Schlachtfelde vorhandenen Höhen gewährten uns einige Vortheile. Die eine dieser Erhebungen östlich von Metschullen*) dominirte die nächste Umgebung und befähigte die auf dieser Höhe in Position gebrachte Artillerie, den Ausgang der aus dem (sichelförmigen) Walde nach Westen führenden Strasse (aus Norkitten nach Gross-Jägersdorf) unter Feuer zu halten. Eine ebensolche Höhe findet sich an dem Südausgang aus dem Walde (östlich Daupelken), eine andere sehr wichtige Erhebung bei Sitterfelde, von der aus man die Zugänge (von Westen aus) zu dem das Lager unserer Truppen deckenden Walde unter Flankenfeuer nehmen**) konnte.

So war also unsere Artillerie in ihrer Wirkung durch diese Höhen sehr begünstigt. Ein von Westen her vordringender Gegner vermochte jedoch gedeckt und unter geringen Verlusten in den vor Norkitten liegenden kleinen (sichelförmigen) Wald einzudringen, wenn er den zwischen Gross-Jägersdorf und Uderballen befindlichen und beinahe bis zur Lisiere des Wäldchens reichenden Terraineinschnitt benutzte. Die Gegend zwischen Uderballen und Sitterfelde war mit Gebüsch bedeckt und galt des sumptigen Bodens wegen für unpassirbar.

Die auf dem Schlachtfelde vorhandenen bewohnten Orte konnten bei der damaligen Lineartaktik der Bewegung der Truppen nur hinderlich sein, so wurden denn auch Gross-Jägersdorf und Daupelken***) bereits vor, Uderballen und Metschullen aber während der Schlacht niedergebrannt.

Die von uns bezeichneten Eigenthümlichkeiten mussten im Allgemeinen in folgender Weise auf die Operationen einwirken.

1. Der (grosse) Wald von Norkitten begünstigte die gedeckte Annäherung des Feindes in der Richtung auf unser bei Norkitten (hinter dem sichelförmigen Walde) befindliches Lager; es war das sehr gefährlich für uns, weil, wie gesagt, die Gefechtsposition von dem Lagerplatz durch ein Terrainhinderniss (den sichelförmigen Wald) getrennt war, das unsere Truppen nur vermittelt zweier Strassen zu passiren vermochten.

*) Tempelhoff schreibt: Mischullen. A. d. Ueb.

**) Man sehe den russischen Schlachtplan, der von dem Tempelhoff'schen etwas abweicht. A. d. Ueb.

***) Auch Taupelke geschrieben.

2. Aus demselben Grunde und auch wegen der sehr unvortheilhaften Lage unseres Biwaks (in der Ecke zwischen Pregel und Auxinne eingedrängt) hatte die nördliche Passage zwischen dem Wäldchen und dem Pregel eine strategische Bedeutung. Drang nämlich der Feind mit überlegenen Kräften auf unsern rechten Flügel ein, und nahm er Norkitten in Besitz, so sah sich die russische Armee der Rückzugsstrasse nach Insterburg und der bei Simohnen befindlichen Brücken beraubt und gegen den sichelförmigen Wald und die Auxinne gedrängt.

3. Die Richtung des Hauptangriffs der Preussen auf unseren rechten Flügel Metschullen hätte ihnen auch in taktischer Hinsicht grosse Vortheile gebracht. Beim Angriff auf den linken Flügel unserer Armee konnten nämlich unsere die Höhen bei Sitterfelde besetzt haltenden Truppen auf den Ausgang des Kampfes entscheidend einwirken, da man von dort aus die Preussen bequem in der Flanke fassen konnte. Gingen die Preussen aber mit ihren Hauptkräften über Metschullen nach Norkitten vor, so vermochten unsere die Höhe von Sitterfelde besetzt haltenden Truppen unserm 3. Werst entfernten rechten Flügel nicht bei der Abwehr des preussischen Hauptangriffs behilflich zu sein. Im Allgemeinen kann man die Höhe bei Metschullen sowohl als strategischen wie als taktischen Schlüssel der Position (letzteres weil die Vertheidigung der Waldliedere begünstigend), die Höhe bei Sitterfelde aber nur als taktisch wichtig bezeichnen.

Schliesslich ist zu bemerken, dass der Norkitten'sche und der Wehlauer Wald während der Zeit des beabsichtigten Flankenmarsches (unserer Armee nach Allenburg) der preussischen Armee die von unserm Hauptquartier erkannte Möglichkeit gewährte, uns im Rücken und von rechts her zu überfallen*).

Diese den preussischen Generalen bekannten und bei dem Entwurf der Disposition zur Schlacht in Betracht gezogenen Terrainverhältnisse hätten also die Preussen darauf hinweisen müssen, den Hauptangriff mit ihrem linken Flügel auszuführen; sie disponirten jedoch gerade umgekehrt.

Durch die Gestaltung des Terrains wurden die Russen ihrerseits genöthigt, die Zugänge zu dem Schlachtfelde von Gross-Jägersdorf stark zu besetzen, um so ihr Biwak vor dem

*) Ein Widerspruch zu dem oben Gesagten. A. d. Ueb.

Angriff durch feindliche Detachements zu sichern; dieses geschah denn auch. Da anderseits eine rangirte Schlacht auf diesem Terrain unwahrscheinlich erschien, so wurde begreiflicher Weise unsererseits keinerlei Vorbereitung des Kampfplatzes (in fortifikatorischer Hinsicht) angeordnet; man traf keinerlei Maassregeln, um die Herstellung der Schlachtordnung (z. B. durch vorherige Besetzung des so wichtigen Puschdorf) durch Kavallerie sicherzustellen.

Diese Fehler müssen zweifellos dem russischen Hauptquartier zur Last gelegt werden.

Die von der preussischen Kavallerie am 18./29. August vorgenommene Rekognoszirung wirkte auf den Entschluss des russischen Hauptquartiers, den Marsch aus Norkitten nach Allenburg fortzusetzen, nicht ein. Man war der Ueberzeugung, „der Feind würde nicht nur nicht angreifen, sondern selbst nicht wagen, aus dem Walde von Norkitten auf das freie Feld*) zu debouchiren, vielmehr nach Wehlau zurückgegangen sein. Ebenso wäre es nicht möglich, ihn (den Feind) in dem grossen dichten Walde anzugreifen, und hätte man aus seinem Verhalten, speziell den falschen Alarmirungen, deutlich sehen können, dass seine Absicht nur dahin ging, die Armee Eurer Kaiserlichen Majestät von dem Weitermarsche abzuhalten und durch Mangel an Fourage zur Vernichtung zu führen.“

So rapportirt (der durchaus glaubwürdige) Fermor auf Befehl der Kaiserin, damals, als über Apraxin die Untersuchung verhängt wurde.

Die hauptsächlichsten Befehle, welche Apraxin am 18./29. August für den Weitermarsch nach Allenburg erliess, bestimmten Folgendes:

Der Marsch sollte in 2 Etappen über Eschenbruch-Moritzlaugken (Nachtruhe) — Allenburg vor sich gehen.

Die Avantgarde Sibilski's in einer Stärke von 5 Infanterieregimentern und 4000 Nichtregulären, in Summa etwa 10,000 Mann, nebst einer Brigade Artillerie, hatte sich bei Sitterfelde zu versammeln, die Infanterie nächtigte hinter dem (sichelförmigen) Walde, während sich einzelne Reiterdetachements in der Nacht von 29. zum 30. August vorwärts des Waldes befanden.

*) Also die Lichtung, in welcher Gross-Jägersdorf liegt.

Hinter der Avantgarde sollte der General-Quartiermeister-Lieutenant Stoffeln und die Quartiermeister sämtlicher Regimenter (zur rechtzeitigen Einrichtung des neuen Lagers) nebst 300 Pionieren mit den nöthigen Werkzeugen zum Brückenschlag folgen.

Demnächst hatte sich das Gros in 2 Kolonnen, jede aus 1½ Divisionen bestehend, „in Reihen anzuschliessen.“ „Sie hatten auf der Strasse zu marschiren, für die Se. Excellenz General Fermor Führer stellen würde.“

Hinter jeder Kolonne folgten die Divisionsarrieregarden in der Stärke von 1—3 Bataillonen, ausserdem eine allgemeine Arrieregarde von 4 von der Division Browne detachirten Regimentern Infanterie.

Die Trains waren folgendermaassen eingetheilt:

Die der regulären Infanterie und Kavallerie des Gros hatten bei ihren Truppentheilen und zwar links von der marschirenden Division zu bleiben, so dass sie durch diese nach der Seite des Feindes zu gedeckt wären. Der Train der in der Avantgarde befindlichen leichten Reiterei sollte hinter der Avantgarde unter dem Schutze „eines Dragoner-Infanterie-Regiments“ (dasselbe hatte seine Pferde durch Mangel an Futter eingebüsst) folgen.

Die allgemeine Armeebagage (Park, das mobile Proviandmagazin und der soeben erst aus Tilsit eingetroffene Intendanturtransport) hatte, gedeckt durch die Arrieregarde, ihren Platz an der Queue der linken Kolonne. Dahinter das Gros der Nicht-regulären gedeckt durch schlechtberittene Kasaken Kapnist's.

Die Trains sollten „in möglichst vielen Reihen nebeneinander marschiren“, dabei waren genaue Distanzen einzuhalten, was, wie wir sehen werden, bei der Herstellung der Schlachtordnung aus der Marschformation von grosser Wichtigkeit war.*)

Sollte der Feind während des Marsches angreifen, so hatten die einzelnen Abtheilungen auf ein vermittelt einer Rakete gegebenes Signal, einander zu unterstützen, wodurch aber ein Aufenthalt der Bewegung und Unordnung nicht verursacht werden durfte.

Zur Deckung des Flankenmarsches nach Allenburg nach der Seite von Puschdorf hin war die leichte Reiterei bestimmt: vier unter den Befehl Fermor's gestellte Husaren-Regimenter sollten,

*) Man sehe das Marschtableau im Anhang.

durch den Wald vordringend, den Feind nach Möglichkeit von der (ihm unsererseits zuzukehrenden) rechten Flanke abhalten.

Der Kommandeur der 1. Division (welche sich auf der rechten, also der von dem Feinde gefährdetsten Seite befand) durfte eintretenden Falls „aus den anderen Divisionen der 2. Linie Feldartillerie heranziehen. Es sollten zu diesem Zweck, und auch um die Verbindungen mit der 2. Division zu sichern, die Distanzen auf das Strengste beobachtet werden.“ Die Trains hatten hauptsächlich darauf zu sehen, dass die Kolonnen, welche auf der rechten Seite der 2. Division marschirten, von allen Brigaden derartige Abstände einhielten, dass durch sie eintretenden Falls die 2. Division sich der 1. Division nähern und so hinter dieser die vorgeschriebene Schlachtordnung einnehmen könne.“

Im Allgemeinen waren die Dispositionen derartig gegeben, dass, wenn der Feind während des Marsches angriff, die ganze Armee ein längliches Carré zu bilden vermochte.*)

Für den Fall, dass der Feind noch vor Antritt des Marsches nach Allenburg einen Angriff unternehmen sollte, waren folgende Anordnungen getroffen: Das besonders wichtige nordwestliche Defilé (auf der Strasse nach Gross-Jägersdorf am Ausgang des sichelförmigen Waldes) war durch die Brigade des Generalmajor Leontjew, 3 Infanterie-Regimenter, eine Batterie (soll wohl eine Brigade heissen?) und die Husaren-Regimenter besetzt, dabei waren Feldwachen und Patrouillen von den Husaren und den Irregulären zu stellen.

Die Höhe bei Sitterfelde war bereits seit dem 14./25. durch die Kasaken Sserebrjakow's und die Avantgarde Sibilski's besetzt; in der Nacht zum 19./30. hatte man jedoch die Infanterie Sibilski's hinter den Wald zurückgenommen und war der Ausgang aus demselben durch das 21. Moskauische Regiment besetzt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich die ganze Armee während der Nacht alert.

Am 19./30. um 1 Uhr brach die preussische Armee aus dem Lager bei Puschkdorf auf und zwar in drei Kolonnen. Die rechte Kolonne hatte das Husaren-Regiment Rüsck an der Tete, dahinter folgten die Infanterie-Regimenter Kanitz, (nur 1 Bataillon) Kalnein und Lehwaldt, die Grenadiere Gohr's, weiter das Dragoner-

*) Siehe Tableau im Anhang, A. d. Ueb.

Regiment des Prinzen von Holstein, die Grenadier-Bataillone von Lossow und ganz an der Queue das Regiment Sydow. Die an der Tete befindlichen Truppentheile, bis einschliesslich zu den Grenadiern Lossow's, hatten nach der Disposition das 1. Treffen zu bilden; die übrigen waren für das 2. Treffen bestimmt.

Die mittlere Kolonne hatte an der Tete das andere Bataillon Kanitz und dahinter die Regimenter Below, Dohna (für das 1. Treffen bestimmt), ferner die Grenadiere von Polentz und Mannstein und das Regiment Manteuffel (2. Treffen).

Die linke Kolonne bestand aus der Kavallerie unter Schorlemmer: voran die Husaren Malachowski's, dahinter die Regimenter Platen, Schorlemmer, Plettenberg und Finkenstein.*)

Die rechte und die mittlere Kolonne marschirten sehr dicht nebeneinander (auf 2 nebeneinander liegenden Strassen durch die Schlucht bei Almenhausen) nach Gross-Jägersdorf, die linke Kolonne nördlich davon auf Metschullen zu.

Um 2 Uhr Morgens hatten die rechte und die mittlere Kolonne nach Zurücklegung von 5 Werst den Ausgang des Waldes erreicht, aus nicht verständlichen Gründen war ihre Aufstellung (in Schlachtordnung) aber erst gegen 4 Uhr Morgens beendigt.

Die Aufstellung der preussischen Armee hatte ihre Front anfänglich in der Richtung der Parallelstrasse aus Gross-Jägersdorf nach Allenburg längs der Lisière des grossen Waldes von Norkitten und westlich der Linie Uderballen, Gross-Jägersdorf und Metschullen. Die linke Kolonne der preussischen Truppen war durch ein kleines Wäldchen gedeckt.**)

Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielt man im russischen Hauptquartier von der Annäherung der preussischen Armee erst dann Kenntniss, als diese bereits ihre (erste) Aufstellung beendigt

*) Nach der Darstellung Hasenkampf's, die im Allgemeinen mit der Tempelhoff's stimmt. A. d. Ueb.

**) Die russischen Angaben über die anfängliche Aufstellung der preussischen Armee weichen nicht unwesentlich von denen Lloyd's und des preussischen Generalstabswerks ab. Nach den preussischen Berichten stellte sich die Armee zuerst in Front längs der Waldlisière Gross-Jägersdorf gegenüber auf und avancirte dann mit klingendem Spiel bis jenseits Gross-Jägersdorf, wo sie wieder Halt machte, um dann erst den Kampf zu beginnen. A. d. Ueb.

hatte.*) Obwohl der am Morgen herrschende Nebel diesen Umstand einigermaassen erklärt, so ist die Schuld dieses Versehens doch wohl mehr dem schlechten Patrouillendienst unserer Husaren und Kasaken zuzuschreiben.

Früh am Morgen des 19./30. (wahrscheinlich noch vor 4 Uhr, da Apraxin bezw. seine Gehülfen Zeit hatten, Befehle zur Abwehr des preussischen Angriffs zu geben) wurde im russischen Lager Generalmarsch geschlagen, auf welches Signal hin sich die russischen Truppen der Disposition gemäss zum Marsch nach Allenburg anschickten.***) Gleich darauf aber, als man angefangen hatte, sich zum Marsch vorzubereiten, traf von den Vorposten die Meldung ein, der Feind zeige sich diesseits des Waldes (von Norkitten). Apraxin befahl Alarm zu schlagen und ritt (wie Fermor bezeugt) sofort mit mehreren Generalen fort, um den Feind zu rekognosziren.

Die Lage unserer Armee war der Natur der Dinge nach eine äusserst gefährdete. Dank den getroffenen Sicherheitsmaassregeln (die starke Besetzung der Ausgänge aus dem sichelförmigen Walde) konnte zwar das schnelle Vordringen der preussischen Kavallerie (wenn es stattgefunden hätte) keine ernstesten Folgen haben. Die russische Infanterie vermochte jedoch aus dem Lager nur auf 2 Strassen (der nach Gross-Jägersdorf und der nach Sitterfelde) aus dem sichelförmigen Walde zu debouchiren und war daher bei der geringsten Störung des Marsches der Gefahr ausgesetzt, noch ehe sie die Aufstellung zur Schlacht vollendet hatte, von dem 1. preussischen Treffen angegriffen zu werden. Eine solche Störung des Marsches konnte aber sehr wohl eintreten, da die bei den Truppen befindlichen Trains beide Defilés versperreten.

Die Strasse von Norkitten nach Gross-Jägersdorf war von den Trains der Division Fermor's, die aus Norkitten nach Sitterfelde von den Truppen der Avantgarde Sibilski's, der 2. Division (Lopuchin) und dem übrigen Tross der Armee eingenommen.

*) Lloyd lässt Apraxin der Kaiserin melden: Die Avantgarde und ein Theil der Armee war schon in Bewegung, als wir um 4 Uhr Morgens gewahr wurden, dass der vor uns liegende (grosse) Wald mit feindlichen Truppen angefüllt sei, deren Bewegungen uns durch ihn verborgen wurden. A. d. Ueb.

***) Damals hatte die preussische Armee schon ihre erste Aufstellung genommen. A. d. Ueb.

In welcher seine eigene Thatkraft lähmenden Betrübniß sich Apraxin zunächst*) auch befunden haben mag, so begriffen, wenn auch nicht er, so doch die Offiziere seiner Umgebung, dass „des beschränkten Raumes wegen eine reguläre Schlachtordnung nicht herzustellen sei“ und dass die Hauptgefahr des Angriffs unsere linke Flanke bedrohe.

Diesen Umständen gemäss wurden nach erfolgter Alarmirung nachstehende Befehle gegeben: Die bei Sitterfelde stehende Avantgarde unter Sibilski sollte gegen die feindliche (rechte) Flanke Front machen; die 2. Division sich der Avantgarde dicht anschliessen und, die Bagage im Rücken, dem Feinde längs der Richtung des Wäldchens, welches sich vor dem Lager und der Bagage befand, die Front zuwenden.

Ferner hatten die im Marsch befindlichen Regimenter der 1. Division, indem sie ihren linken Flügel bis zu dem rechten Flügel der 2. Division ausdehnten, sich zwischen dem Wäldchen und der Bagage vorwärts zu bewegen und sich bis an das 2. Grenadier-Regiment heranzuziehen.

Die Reserve sollte hinter den Regimentern der 2. Division zwischen dem Walde und der Bagage stehen, sowohl um letztere zu decken, als um erforderlichen Falls Verstärkungen zu stellen.

Ehe jedoch diese Anordnungen in Ausführung gebracht werden konnten, erfolgte bereits der Angriff seitens der preussischen Armee.**)

Ungefähr um 8 Uhr des Morgens trieb die Kavallerie des Prinzen von Holstein unsere vorgeschobenen Husaren- und Kasakendachements ohne Mühe zurück, wandte sich über Daupelken nach dem Südausgang des Waldes (an der Strasse von Norkitten nach Sitterfelde) und griff das 2. Moskauische Regiment an. Dieser Angriff wurde theils durch das Feuer des tapferen Moskauischen Regiments, sehr wahrscheinlich aber auch durch das Wyborgsche Regiment, abgeschlagen.

Obwohl kein Zweifel darüber besteht, dass nicht alle Truppen der Avantgarde Sibilski's die unter diesen Umständen besonders wichtige Höhe von Sitterfelde besetzt hatten, so war es doch möglicherweise einem der Infanterie-Regimenter gelungen, sich

*) Falls der preussische Angriff erfolgte. A. d. Ueb.

**) Man vergleiche hier die Relationen Lloyd-Tempelhoff's. A. d. Ueb.

den (unzweifelhaft dort befindlichen) Kasaken Sserebrjakow's anzuschliessen, ausserdem, und das ist sehr wichtig, befand sich auf dieser Höhe eine Abtheilung von Grenadiern zu Pferd und Dragonern mit ihren Regimentsgeschützen, die die angreifende preussische Kavallerie sowohl in der Flanke als im Rücken zu beschliessen vermochten.*)

Wie es auch sei, der Angriff des Prinzen von Holstein wurde abgewiesen, und er zog sich südwärts hinter Uderballen zurück, woselbst er später vom linken Flügel her 10 Eskadrons des Regiments Schorlemmer zur Verstärkung erhielt.**)

Die Regimenter der Division Lopuchin warteten die Befehle des Höchstkommandirenden nicht ab und fingen einzeln an, „sich durch die Trains auf der Strasse nach Sitterfelde durchzudrängen und sich rechts und links des 2. Moskauischen Regiments aufzustellen. Dieses an sich bedenkliche Deployment (jedes Regiment einzeln und unter dem feindlichen Feuer) erscheint noch gefährlicher, wenn man bedenkt, dass sich die Division Fermor noch gar nicht in Bewegung gesetzt hatte und der Durchbruch der russischen Schlachtordnung daher fast unvermeidlich bevorstand.

Die übereilte Aufstellung***) der Regimenter der 2. Division und die sich zwischen dieser und den Regimentern Fermor's bildende Lücke entgingen der Aufmerksamkeit Lehwaldt's nicht. Zwölf Bataillone des 1. Treffens unter Dohna, die bereits an unsere 2. Division herangekommen waren und das Feuer gegen sie eröffnet hatten, erhielten den Befehl, „halb rechts zu schwenken,“ um das Zentrum unserer Truppen zu durchbrechen.†) Diese Bewegung wurde durch die oben erwähnte sich zwischen Gross-Jägersdorf und Uderballen hinziehende Bodeneinsenkung begünstigt.

*) Die Preussen nahmen bei diesem Angriff eine Batterie von 8 Geschützen. A. d. Ueb.

**) Nach dem preussischen Generalstabswerk war die Kavallerie des rechten Flügels schon vor dem Angriff durch 5 Schwadronen Schorlemmer's verstärkt worden. A. d. Ueb.

***) Nach dem russischen Schlachtplan sollte eigentlich die 1. russische Division zuerst dem angreifenden Feinde die Front zuwenden. A. d. Ueb.

†) Nach dem preussischen Generalstabswerk glaubt Lehwaldt durch dieses Halbrechtsziehen auf den linken feindlichen Flügel zu drücken. A. d. Ueb.

Die Regimenter der Division Lopuchin standen in folgender Ordnung: rechts des 1. Moskauischen Regiments das Kijew'sche, dann das Narwa'sche und auf dem äussersten rechten Flügel das 2. Grenadier-Regiment (jetzige Taurische No. 6). Neben dem 2. Grenadier-Regiment befand sich unzweifelhaft eine Lücke. So hatten also 11 schwache Bataillone (Moskau No. 2, Kijew, Narwa und Grenadiere No. 2, letzteres nur 2 Bataillone stark), welche noch dazu mit dem Rücken an einen unpassirbaren Wald gelehnt standen, den Angriff der 12 Bataillone des 1. Treffens Dohna auszuhalten, das den rechten Flügel des 2. Grenadier-Regiments umfasste.

„Der Kampf in unserm Zentrum begann mit einem starken Frontalfeuergefecht, worauf die ganze preussische Front, unsern rechten Flügel umfassend, zur Attacke übergieng. Das 1. Treffen unter Dohna griff, die Schlucht benutzend (trotz unseres Kanonenfeuers), mit dem linken Flügel voran zunächst das 2. Grenadier-Regiment an und kam ihm in die Flanke.

Diese Umfassung musste auf die Gegenwehr der ganzen in einer einzigen Linie auseinandergezogenen 2. Division verhängnissvoll einwirken, und es ist nur natürlich, dass nicht nur das 2. Grenadier-Regiment, sondern auch die links daneben stehenden Regimenter, so verzweifelt sie sich auch wehrten, nach heftigem Bajonetkampf in Unordnung geriethen.*)

Die tödtliche Verwundung und Gefangennahme des heldenhaften Divisionskommandeurs Lopuchin, der Tod des Generals Sybin und der in den Regimentern Grenadiere No. 2 und Narwa 50% der Effektivstärke betragende Verlust äusserte sich derartig ungünstig auf die ganze 2. Division, dass der rechte Flügel in Unordnung auf den Wald zurückzuweichen begann. In dem „allerdingendsten Augenblick“ jedoch gingen, man weiss nicht auf wessen Veranlassung, 4 Regimenter aus unserer Reserve zum Angriff über und entrissen den Preussen endgültig den Sieg, indem sie ihrerseits den unser 2. Grenadier-Regiment umgangen habenden preussischen Grenadiern (Manstein und Polentz) in die Flanke fielen.

Wie wir wissen, war der Reserve der 1. Division befohlen worden, hinter der linken Flanke zwischen der Bagage und dem

*) Diese Darstellung stimmt im Wesentlichen mit den preussischen Relationen, bringt aber mehr Details. A. d. Ueb.

Walde zu verbleiben. Aus dem Berichte Fermor's und auch aus dem handschriftlichen Journal, sowie aus den Mittheilungen eines Augenzeugen ist zu ersehen, dass es obiger Reserve unter Rumjanzew, bestehend aus dem kombinirten Grenadier-Regiment (die Grenadier-Kompagnien aller Infanterie-Regimenter), aus den Regimentern Troizk, Woronesch und Nowgorod, gelungen war, ihren Platz vorwärts der Bagage einzunehmen, und dass sie, von der kritischen Lage der 2. Division in Kenntniss gesetzt, „durch den Wald drangen“ und „die Preussen so in der Flanke angriffen, dass sie sofort in Verwirrung geriethen und nach grausam blutigem Kampf mit einer bedeutenden Zahl ihrer Truppen in grosser Unordnung ihre Rettung suchten“.*)

Um diese Zeit war der Erfolg auch auf unserm rechten Flügel gesichert. Dieser Flügel befand sich, wie wir gesehen haben, bereits seit dem 18./29. Abends durch die vorgeschobene Brigade Leontjew nebst Artillerie ziemlich sicher gedeckt.

Auf das Alarmsignal sollte sich dem russischen Schlachtplan gemäss die zur Division Fermor's gehörige Brigade Ssaltykow nach links ziehen, um die Verbindung mit der Division Lopuchin aufzusuchen, während der Schutz der rechten Flanke einem Theil der 7. Division (Browne) wahrscheinlich der oben erwähnten Brigade oblag, und die übrigen zur 3. Division gehörigen Truppen Fermor zu verstärken hatten.

Nach Abzug der 4 unter Rumjanzew die Reserve bildenden Regimenter, blieben direkt bei Fermor nur noch 5 Regimenter (Grenadiere No. 1, Wjatka, Nishegorod, Tschernigow und Murom), die auch bereits im Begriff waren, sich nach der linken**) Flanke des 2. Grenadier-Regiments zu begeben. Durch das Erscheinen der preussischen Kavallerie des linken Flügels oder andere Ursachen wurde jedoch die 1. Division aufgehalten, und den Preussen gelang es, wie gesagt, unter Benutzung der (auf uns zu führenden) Bodeneinsenkung die rechte Flanke des 2. Grenadier-Regiments zu umfassen, ehe die oben genannten Regimenter des Fermor'schen Gros heran waren.

„Das zur 1. Division gehörige 1. Grenadier-Regiment (jetzige

*) Nach den preussischen Berichten ist dieser Rückzug geordnet, von den Flügeln beginnend, ausgeführt worden. A. d. Ueb.

**) Sollte das hier nicht rechte Flanke heissen? A. d. Ueb.

Leibgardegrenadiere) war bereits auf der Strasse von Norkitten nach Gross-Jägersdorf in Marsch, erhielt aber den Befehl, sich mittelst eines Kontremarsches vom linken nach dem rechten Flügel in der Nähe der schon am Tage vorher dorthin beorderten Batterie so aufzustellen, dass sein rechter Flügel in geringem Abstand von der besagten Batterie, der linke Flügel gegenüber dem erwähnten Wäldchen, jedoch nicht ganz an dasselbe herreichend, stände. Von diesem Wäldchen aus bewegte sich ein Theil der 3. Division nach dem 2. Grenadier-Regiment zu, während die anderen Regimenter (der 3. Division) sich an den rechten Flügel der bereits am Abend vorher in Position gebrachten Batterie begaben und, einen stumpfen Winkel bildend, ihre Bagage von den Seiten her deckten“ . . .

Aus diesem (nicht sehr klaren) Auszug (aus dem Schlachtbericht?) ist zu ersehen, dass im Allgemeinen die rechte Flanke, das heisst die den freien Zugang zu Norkitten gewährende Waldlichtung, durch eine Batterie, welche auf einer sehr wichtigen kommandirenden und sich vor der Strasse befindenden Höhe aufgestellt war, gedeckt wurde. Links dieser Höhe stand, wie gesagt das 1. Grenadier-Regiment, rechts zu Anfang nur 3—4 Regimenter der 3. Division Browne.*)

Vorwärts, rechts und links von der Batterie nahm unsere Kavallerie folgende Aufstellung ein: das Serbische und Ungarische Husaren-Regiment und die Tschugujew-Kasaken standen vor den Truppen Brownes, und links von diesen Regimentern (nördlich von Metschullen) die erlesenen Eskadrons der Kürassiere Seiner Kaiserlichen Hoheit des Thronfolgers, des 3. und des Rigaischen Grenadier-Regiments zu Pferd. Im 2. Treffen dahinter die Eskadrons des St. Petersburger Grenadier-Regiments zu Pferd und des Nishegorodskischen Dragoner-Regiments.**)

Noch ehe die Gefechtsformation auf unserm rechten Flügel beendet war, erfolgte der Angriff der Reiterei des linken preussischen Flügels unter Schorlemmer.

Ausser mit den schwachen (?) Korps unserer Reiterei, hatte es die preussische Kavallerie mit den drei rechts der Batterie befindlichen Infanterie-Regimentern der Division Browne zu thun;

*) Siehe den russischen Schlachtplan. A. d. Ueb.

**) Das preussische Generalstabswerk spricht von 3 Treffen. A. d. Ueb.

es ist daher begreiflich, dass der Angriff der Preussen auf unseren äussersten rechten Flügel mit Verlust abgeschlagen und unsere Batterie dadurch gerettet wurde. Ein anderer Theil der preussischen Reiterei jedoch, der die links der Batterie befindliche Infanterie (das 1. Grenadier-Regiment) attackirte, trieb die davor stehenden Schwadronen der regulären Kavallerie (Kürassiere und reitende Grenadiere) in die Flucht, und da sich zwischen dem sich allein zur Wehr setzenden 1. Grenadier-Regiment und der in der Nähe des Waldes zu suchenden Brigade Ssaltykow (1. Division) eine Lücke befand, so drangen die Dragoner Finkenstein's hinter den Kürassieren her in das Defilé ein, und es ist wohl möglich, dass bei der weiteren Verfolgung einige Abtheilungen der preussischen Kavallerie bis in unsere Bagage oder gar bis Norkitten hinein gelangt sind.*)

Das grosse Verdienst des 1. Grenadier-Regiments bei dieser Gelegenheit liegt darin, dass das Regiment nicht nur dem Angriff der preussischen Dragoner Stand hielt, sondern dieselben auch unter Vornahme einer Frontveränderung nach links in der Flanke und im Rücken beschoss (hierbei leisteten auch die Schuwalsowschen Haubitzen gute Dienste) und so zum Rückzuge nöthigte.

Wie bereits erwähnt, vermochten die Regimenter der Fermorschen Division zu Anfang der Schlacht nicht an das 2. Grenadier-Regiment heranzukommen. Sie trafen bei der Stellung der 2. Division erst dann ein, als die preussische Infanterie bereits die unsrige in den Wald hinein verfolgte. Das weitere Vorgehen der Fermorschen Regimenter (speziell der 12 Bataillone starken Brigade Ssaltykow) bedrohte auch den Rücken des 1. Treffens unter Dohna, so dass sich Lehwaldt genöthigt sah, diesen Regimentern sein aus nur 10 Bataillonen bestehendes 2. Treffen unter Kalnein, seine letzte Reserve entgegenzuschicken, wobei dasselbe mit der abgeschlagenen Kavallerie des linken preussischen Flügels in Verbindung trat.

Nach dem Misslingen ihrer Attacke „begann sich die preussische Kavallerie auf dem Anberge zu sammeln, auf dem anfangs unsere (von der preussischen Kavallerie zurückgeworfenen) Husaren gehalten hatten; des unaufhörlichen Kanonenfeuers

*) Diese Darstellung des Kampfes auf dem rechten russischen Flügel stimmt im Allgemeinen mit dem preussischen Bericht überein. A. d. Ueb.

wegen vermochten sie jedoch auch dort nicht zu verbleiben. Bald darauf drang auch die Infanterie dieser Kolonne (es ist hiermit wahrscheinlich die Infanterie des 2. preussischen Treffens gemeint, da sich auf dem nur von Kavallerie gebildeten linken preussischen Flügel keine Infanterie befand) ebenso wie vorher die der mittleren Kolonne, schnell nach dem Walde zu vor, den sie bald erreichte. Das Kleingewehrfeuer des 1. Grenadier-Regiments und anderer dort kämpfenden Theile der 1. und der 3. Division hinderte sie jedoch am Eindringen, und wurde diese Infanterie zu derselben Zeit zurückgewiesen, als die 2. oder mittlere Kolonne der Preussen bereits verjagt und bis nach dem Walde (dem grösseren von Norkitten, durch den sie von Puschdorf aus auf das Schlachtfeld gekommen war) verfolgt wurde.“

Während die Truppen des russischen Zentrums und des rechten Flügels lebhaft mit der Abwehr der Angriffe der Preussen beschäftigt waren, thaten die (bei Sitterfelde Front gegen Daulpenken zu suchenden) 5 Infanterie-Regimenter der Avantgarde Sibilski's (Apscheron, Butyrsk, Biällosersk, Archangel und Pskow) gar nichts. Ein Augenzeuge, Bolotow, Offizier im Regiment Archangelogorodsk, berichtet darüber: Als die Geschosse bereits über die Bagage hinweg zu sausen und zu pfeifen begannen . . . blieben wir hier stehen, horchten und erwarteten den Befehl, wo wir uns hinwenden sollten . . . Endlich sprengte ein General heran und führte die Truppen der Avantgarde vorwärts auf die Höhe bei Sitterfelde, wo wir (dem rechten Flügel der Preussen gegenüber) eine äusserst vortheilhafte Flankenstellung einnahmen; doch verblieben diese frischen Kräfte die ganze Zeit hindurch unthätig. Bolotow (der nach seiner eigenen Aussage mit seinem Loose (d. h. dieser ungefährdeten Stellung) sehr zufrieden war und den Kampf im Zentrum wie auf einem Präsentirteller vor sich sah) erklärt diese Unthätigkeit mit dem unpassirbaren waldigen und sumpfigen Terrain bei Uderballen. Diese Annahme Bolotow's wird aber (wie wir später sehen werden) durch eine andere Aeusserung Bolotow's und auch durch sonstige Nachrichten widerlegt, welche darauf schliessen lassen, dass Sibilski ungeachtet seiner vortheilhaften Stellung, einfach aus Unentschlossenheit nichts zu unternehmen wagte.

Man hat aber auch ein Recht zu der Annahme, dass die Nichtbetheiligung Sibilski's an dem Kampf mit durch das Vor-

handensein der starken preussischen Kavallerie unter dem Prinzen von Holstein bei Uderballen bedingt wurde. Unsere Avantgarde vermochte nämlich nicht auf die Flanke des 1. preussischen Treffens zu wirken, ohne sich ihrerseits dem Flankenangriff der preussischen Kavallerie des rechten Flügels auszusetzen, wenigstens wagte es Sibilski nicht. *) Wir begründen diese Auffassung mit dem Umstande, dass, sowie die Kasaken Sserebrjakow's aus eigener Initiative dem Zögern Sibilski's ein Ende machten und die Kavallerie des Prinzen von Holstein aufgehört hatte, gefährlich zu sein, die ganze Avantgarde avancirte und sich den Truppen der 2. Division anschloss.

Diese Ereignisse auf unserm (von den Preussen zuerst ganz ausser Betracht gelassenen) linken Flügel nahmen folgenden Verlauf: Die Kasaken beobachteten beim Beginn der Schlacht sorgfältig die preussische reguläre Kavallerie, schritten aber zur entschiedenen Anwendung ihrer durchaus eigenartigen Kampfweise erst dann, als die Avantgarde bereits die Gefechtsformation angenommen hatte. Die von Bolotow herrührenden Aeusserungen über diese Episode sind von besonderer Wichtigkeit deshalb, weil er den Kampf deutlich sah und, keineswegs für die Nichtregulären eingenommen, ihre von ihm missverstandene (?) Thätigkeit in einer Weise darstellt, die tadelnd sein soll, in Wahrheit aber wider seine Absicht „diesen nichtstaugenden Kriegern“ das höchste Lob zollt.

„Von Beginn der Schlacht an beobachteten die Führer der wilden Reiterschaaren, die weder von der Formation, noch der Richtung und den geordneten Bewegungen der preussischen Kavallerie eine Ahnung hatten,“ aufmerksam den Gang des Kampfes mit dem Entschluss, (?) im geeigneten Moment die preussische Kavallerie in das Feuer der zum Gefecht aufgestellten Regimenter Sibilski's zu locken.

Nachdem die Aufstellung der Avantgarde beendet war, attackirte Sserebrjakow unter Umgehung des mehr als 1 Werst vorwärts der Höhe von Sitterfelde befindlichen Sumpfes plötzlich die Kavallerie des Prinzen von Holstein mit dem den Kasaken eigenthümlichen „Geheul“, so dass man nach dem „sehr scharfen“

*) Das Vorhandensein der preussischen Kavallerie auf dem rechten Flügel war hier offenbar von dem grössten Nutzen. A. d. Ueb.

Beginn der Attacke „annehmen durfte, dass die Kasaken Alles mit ihren Spiessen niedermachen würden.“

Anstatt dessen sprengten sie aber nur auf nahe Distance an die Preussen heran, und, als ob sie dächten, „hier ist für uns doch nichts zu holen,“ retirirten die Donier „den Sumpf umjagend so schnell wie möglich vom Kampfplatz. Diese Flucht benutzte die Kavallerie des Prinzen von Holstein, eilte den Kasaken nach und trieb sie um den Sumpf herum wie eine Heerde Schafe auf unsere Front.“

Schon diese Bruchstücke der Aufzeichnungen Bolotow's reichen vollkommen aus, um daraus das gewöhnliche Manöver der Kasaken zu erkennen. Der Zweck Sserebrjakow's war augenscheinlich erreicht: die preussische Kavallerie warf sich (ohne die Gefahr irgendwie zu bemerken) in den Rachen der 15 vollständig kampfbereiten und mit starker Artillerie (40 Regimentsgeschütze und einer schweren Feldbatterie) versehenen Bataillone. Mit einem so kostbaren Geschenk fertig zu werden, war nun Sache der Infanterie.

„Die preussische Kavallerie folgte den Kasaken dicht auf den Fersen und hieb sie unbarmherzig nieder.“ Unsere Infanterie, „als sie die direkt auf sich los jagenden und dezimirten Kasaken bemerkte, hielt es für nothwendig, (sic) etwas Platz zu machen und sie durchzulassen,“ um sodann die eskadronsweise „wie ein reissender Strom gerade auf unsere Infanterie loskommende“ preussische Kavallerie zurückzuweisen.

Unzweifelhaft gelang dieses Manöver den Regimentern des linken Flügels, aber nicht allen. Die vorderste preussische Eskadron durchbrach die Front und liess Alles, was sich dahinter befand, über die Klinge springen. Die nicht attackirten Regimenter des rechten Flügels der Avantgarde „veränderten“ die ganze Front nach rückwärts, namentlich aber gelang es der rechts des Regiments Pskow stehenden Feldbatterie, rechtzeitig die Geschütze herumzuwerfen, so dass ihre Kartätschsalven gegen die hintereinander herjagenden preussischen Schwadronen die „denkbar günstigste“ Wirkung hatten. Die Kavallerie des Prinzen von Holstein „wandte sich wie ein Blitz zurück, und die hinter unsere Front gelangten Reiter geriethen wie Mäuse in die Falle.“ Die Infanterie schloss sich sofort wieder zusammen, und die Kasaken in Gemeinschaft mit den regulären Eskadrons erwischten und „tödteten Alle bis auf den letzten Mann.“

Dieses so charakteristische Gefecht auf dem linken Flügel*) bildete den Schlussakt der Schlacht von Gross-Jägersdorf. Später, als die soeben durch die Abwehr des preussischen Angriffs ermuthigte Avantgarde Sibilski's den eiligen Rückzug der Preussen sah, passirte sie das sumpfige Buschterrain und vereinigte sich mit der 2. Division. Um diese Zeit der allgemeinen Vereinigung aller unserer Truppen war es den Preussen bereits gelungen, den schützenden Wald (aus dem sie debouchirt waren) zu erreichen.

Eine Verfolgung der geschlagenen preussischen Armee über das Schlachtfeld hinaus fand kaum statt, und werden wir uns über die Ursachen dieser Erscheinung gelegentlich der kurzen Betrachtung des beiderseitigen Verhaltens äussern.

Die beiderseitigen Verluste in der Schlacht vor Gross-Jägersdorf beziffern sich wie folgt:

Preussen	Tode.	Russen	
Offiziere und Mannschaften		Offiziere aller Chargen	38
aller Chargen	1818*)	darunter 2 Generale,	
*) Nach preussischer Quelle		1 Brigadier.	
370 Offiziere und 2200 Mann.		Mannschaften	1449
		Summa	1497
	Verwundete.		
Generale	8 (?)*)	Generale	8
Stabs- und Oberoffiziere	123	Offiziere aller Chargen	232
*) Nur Dohna.	131		240
Mannschaften	2214*)		4262
*) Nach preussischen Quellen			
86 Offiziere, 2300 Mann.			
Gesamtverlust	4163*)	incl. Nichtreguläre	5989

*) N. p. Q. 123 Offiziere, 4500 Mann.

Den Preussen wurden 29 Geschütze abgenommen, darunter 11 von schwerem Kaliber.

*) So gut sich diese Darstellung des Schlussmoments auf dem linken russischen Flügel liest, und soviel Wahrscheinlichkeit der geschätzte Autor diesem „Kasakenmanöver“ zu geben weiss, so darf man doch bescheidene Zweifel daran hegen, dass die Donier bei dieser Gelegenheit ihre Selbstverläugnung auf eine solche Höhe getrieben d. h. ihre Haut gefissentlich zu Markte getragen haben sollen. Siehe darüber auch die Kritik der Quellen im Anhang. A. d. Ueb.

„Fahnen (so rechtfertigt sich Apraxin) waren nicht möglich zu erbeuten, weil, so eilig die Preussen auch zurückwichen, sie doch Sorge getragen hatten, die Fahnen an einem bestimmten Ort in Sicherheit zu bringen, wobei ihnen der hinter ihnen befindliche nahe Wald zu Hülfe kam.

Ueber das Verhalten der russischen Truppen bei Gross-Jägersdorf äusserte sich Apraxin in seinem Bericht wie folgt: „Aus der Zahl der Verluste (besonders bei den Offizieren) wollen Euere Majestät ersehen, in welchem Maasse sie ihre Pflicht erfüllten. Man darf getrost sagen: Niemand hat sie (die Pflicht) vernachlässigt, und wenn Jemand etwas verachtete, so war es nur sein Leben; denn kein Einziger verliess das Schlachtfeld und liess seine Wunden verbinden, ehe der Sieg nicht errungen und der Kampf nicht ganz beendigt war.“ Und thatsächlich erscheint der Verlust an Generalen und Brigadiers sehr bedeutend: von 31 im Kampf befindlichen wurden 11, also ein Drittel, ausser Gefecht gesetzt.

Besonders lobend äussert sich Apraxin über den während der Schlacht dujourirenden Generalmajor Panin, der denn auch beauftragt wurde, die Siegesbotschaft der Kaiserin zu überbringen.

Besondere Auszeichnungen anderer Offiziere erwähnt Apraxin nicht, dagegen hebt Fermor später (im Januar) die besonderen Verdienste der Generalleutenants M. Lieven und Ssaltykow, des Generalmajors Resanow und des Brigadiers de Gartwiss . . . am meisten aber die des Obersten Jasykow, Kommandeurs des 1. Grenadier-Regiments, hervor.

Betrachtet man die Operationen der Russen nach dem Verlassen von Saalau, so sind daraus folgende Schlüsse zu ziehen.

Die kühne strategische Umgehung des Feindes mit der gesammten Streitmacht entsprach durchaus den Umständen. Dieses Marschmanöver nöthigte die preussische Armee, den Kampf unter strategisch ungünstigeren Verhältnissen anzunehmen.

Nach dem Verlust der Schlacht auf dem linken Pregelufer konnte der Feind leicht seine Verbindungen nicht nur mit der Weichsel, sondern auch mit Königsberg verlieren. In diesem Falle war Königsberg leicht von den Russen zu nehmen, man dürfte auch auf die Einnahme von Pillau rechnen, was die Möglichkeit gewährte, die Vorräthe aus Memel vermittelst der

Flotte heranzuschaffen. Schliesslich setzte sich die russische Armee durch den Marsch über Allenburg in eine etwas bessere Lage hinsichtlich der Beschaffung von Fourage.

Doch nicht der Plan, sondern die Ausführung führen den Erfolg herbei. In dieser Hinsicht muss zunächst die fast vollständige Vernachlässigung des Kundschaftdienstes auf dem linken Pregelufer erwähnt werden, ohne den kein Marschmanöver, geschweige denn ein so schwieriges, ausführbar ist. Die Ausendung der Reiterei Lieven's und das Verhalten der Nichtregulären vor der Erreichung von Saalau zeigen, dass man im russischen Hauptquartier die Bedeutung derartiger Rekognoszierungen sehr wohl würdigte. Aus Besorgniss vor der Verwüstung des Landes — wovon es bereits Beispiele gab — entschloss sich der Oberbefehlshaber jedoch nicht, die Kasaken selbstständig vorgehen zu lassen. Zu derartigen Expeditionen, wie es früher geschah, die nicht regulären Regimenter mit regulären zu kombinieren, war wegen der gänzlichen Desorganisation der regulären Kavallerie nicht möglich.

Auf den ersten Blick überrascht die Langsamkeit der Operationen der russischen Armee. Man sollte glauben, der nur 25—30 Werst betragende Marsch von Saalau nach Allenburg hätte, wenn nicht in einem, so doch in zwei Tagen ausgeführt werden können. Hätte man somit am 14./25. den Marsch begonnen, so wäre er in jedem Falle bis zum 16./27. zu beenden gewesen. Apraxin brach dagegen erst am 17./30. August aus Norkitten nach Allenburg auf.

Nimmt man den letzten Marsch der russischen Armee nach Insterburg als Beispiel, so sind wir nicht zu dem Schlusse berechtigt, dass das russische Hauptquartier sich der wichtigen Bedeutung der Schnelligkeit bei derartigen Marschmanövern nicht bewusst gewesen wäre. Kein Zweifel, dass die Langsamkeit der Bewegung wesentlich bedingt wurde: 1) durch die Schwierigkeit, die mit entkräfteten Pferden bespannten Trains auf einer einzigen Brücke (6 Brücken wurden erst am 17./28. fertig) über den Fluss zu schaffen, 2) dadurch, dass am 18./29. August bei der Armee der letzte Transport eintraf, den Apraxin erwarten wollte.

Bei alledem muss der Forscher Apraxin speziell in dieser Periode den Vorwurf der Langsamkeit machen. Man hätte dem Transport leicht eine andere Direktion geben, den Konvoi verstärken

und Mittel zum schnelleren Uebergang der Truppen (über den Strom) ausfindig machen können.

Negativ lehrreich erscheint auch die von dem russischen Hauptquartier gehegte Zuversicht, dass Lehwaldt nicht aus seinen befestigten Stellungen herausgehen würde. Dadurch wurde mit die Nichtbeachtung des Aufklärungsdienstes während der Zeit vom 14./25. bis zum 17./28. August bedingt. Man verabsäumte es, den Wald von Norkitten (offenbar ist der grosse gemeint) zu besetzen und Maassregeln zur schnelleren Herstellung der Schlachtordnung zu treffen. Als ein entschiedener Irrthum des russischen Hauptquartiers ist es auch anzusehen, dass man es am 18./29. August nach dem Rückzug Schorlemmer's (vor seiner Rekognoszirung) verabsäumte, ihm starke Detachements nachzuschicken, welche die Anwesenheit der ganzen Armee Lehwaldt's hinter dem Walde von Norkitten hätten entdecken müssen.

Die Dispositionen für den Flankenmarsch von Norkitten nach Allenburg, der ständige Vorpostendienst*) in der Nacht vor der Schlacht, die Placirung der Reserve auf dem linken Flügel der Gefechtsaufstellung und namentlich der spätere Vormarsch der Reserve zur Unterstützung der bedrohten 2. Division durch einen für undurchdringlich erachteten Wald — können als Thatsachen gelten, die die Eigenthümlichkeiten des damaligen Zustandes der Kriegskunst in Russland und die kriegerische Ausbildung der Truppen kennzeichnen.**)

Der Flankenmarsch (der beabsichtigte nach Allenburg, wobei die rechte Kolonne [1. Division] dem Feinde als zunächst befindlich angenommen wurde) ward, wie wir sehen, nicht durch eine starke Seiten-Avantgarde gedeckt, sondern nur durch eine verhältnissmässig schwache Kavallerie (4 Husaren-Regimenter) die neben der rechten Kolonne, also neben der dem Feinde nächsten Flanke, marschirten.

Eine Eigenthümlichkeit der für diesen Flankenmarsch getroffenen Anordnungen besteht auch in der Vertheilung der

*) Nur durch Nichtreguläre, die, wie es scheint, wenig genug thaten. A. d. Ueb.

**) Dieses Vorgehen der russischen Reserve war offenbar sehr brav und sachgemäss, entspricht aber nur den einfachsten Regeln der Taktik und erscheint daher als selbstverständlich. A. d. Ueb.

Bagage. Anstatt den Train ganz von den Truppen zu trennen, bleibt die gesammte Regimentsbagage dem damaligen Gebrauch gemäss, enge mit den Truppen vereinigt (neben den Truppen hermarschirend) ja die Trainkolonnen werden sogar absichtlich auseinander gezogen, um zwischen den einzelnen Abtheilungen Abstände zu gewinnen, durch welche die nebenan marschirenden Truppen eintretenden Falls behufs Herstellung der Schlachtordnung nach einer der Flanken zu, vorzugehen vermögen.

Wir wiederholen es hier noch einmal, der Fehler bei der Marschordnung der russischen Armee des 18. Jahrhunderts lag nicht so sehr in der Grösse des Trosses, als in seiner unzuweckmässigen Vertheilung.

Die Dispositionen und das Verhalten der russischen Truppen in der Schlacht von Gross-Jägersdorf müssen von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, dass dieser Kampf für die Russen ein improvisirter, für die Preussen dagegen ein beabsichtigter war.

Fassen wir den Gang der Schlacht ins Auge, so können wir nicht umhin, anzuerkennen, dass der Oberbefehlshaber in der allerersten Periode des Kampfes seine Sache musterhaft ausführte. Sofort, nachdem er sich durch die Rekognoszirung von der Lage der Dinge überzeugt hatte, erliess er für die Reserve und die anderen noch nicht in den Kampf verwickelten Truppentheile die zweckmässigsten Anordnungen. Er stellte die Reserve thatsächlich an den für den Gang des Kampfes wichtigsten Punkt, von dem aus sie „im dringendsten“ Moment die Gefechtslinie zu verstärken vermochte.

Für uns ist es dabei vollkommen gleichgültig, ob Apraxin selbst den Platz für die Reserve bestimmte, oder ob er den Rathschlägen der untergebenen Generale dabei folgte. Das ist Sache einer Geschichte des russischen Generalstabes. Wir haben es nur mit den Befehlen des obersten Befehlshabers zu thun, für die er allein die Verantwortlichkeit trug.*)

Während der Schlacht selbst sind Anordnungen von Seiten des Höchstkommandirenden dagegen kaum wahrzunehmen. Es ist sogar schwer zu bestimmen, wo er sich während der Schlacht eigentlich befand. Er selbst berichtet darüber: „Obwohl ich

*) Man sehe unsere Bemerkungen in der Einleitung. A. d. Ueb.

nach der Rekognoszirung sah, mit welcher Furie und Ordnung der Feind uns während des Marsches angriff, und mich darüber in grosser Bekümmerniss befand, so vermochte ich doch hinter der Bagage nicht nur mit Nutzen überall zu wirken, sondern war auch glücklich, mich an so gefährlichen Stellen zu befinden, wo in meiner Nähe ein Offizier des Konvoi's (Courcelles), 2 Grenadiere, 1 Wachtmeister getödtet und mehrere Offiziere und Soldaten verwundet wurden.“

Der letztere Umstand deutet bestimmt darauf hin, dass Apraxin sich nicht hinter die Bagage zu retten suchte, sondern dass ihn vielmehr dieselbe und die dahinter herrschende Unordnung bei seinen Anordnungen hinderte; es entspricht das völlig dem Gang des Kampfes. Ausser der Bestimmung des Platzes für die Reserve zeigt sich die Thätigkeit Apraxin's auch noch darin, dass er vollständig bestimmte Befehle an Fermor und Sibilski erliess, alsdann war sein Platz bei der Reserve, wo er sich, wie es scheint, auch wirklich befand.

Wir haben keine Daten darüber, wer eigentlich der Reserve den Befehl gab, vorzugehen, wir sind daher ausser Stande, die Thätigkeit Apraxin's bei dieser wichtigen Frage zu würdigen. Keinenfalls haben wir das Recht, anzunehmen, „dass er und das Hauptquartier vollständig den Kopf verloren und den Verlauf des Gefechts lediglich dem Zufall überlassen habe.“

Bei einem so improvisirten Kampf konnte man andere und mehr Befehle, als sie wirklich gegeben wurden, kaum erwarten.*)

Die grösste Verantwortlichkeit trifft Apraxin augenscheinlich dafür, dass er nach der Abweisung der preussischen Angriffe und nachdem die Vereinigung der zweiten Division mit der ersten und mit der Avantgarde stattgefunden hatte, nicht zum entscheidenden Angriff überging.

Interessant ist es in dieser Hinsicht, zu erfahren, ob damals die russische Armee die Bedeutung der Verfolgung des Feindes auf dem Schlachtfelde und über dasselbe hinaus kannte? Da nach den aus der Zeit Peter's des Grossen herrührenden Kriegsregeln hierüber ein Zweifel nicht bestehen kann, so gehen wir

*) Jedenfalls zeigt sich die Thätigkeit Apraxin's bei dieser Gelegenheit in einem nichts weniger als glänzenden Licht, so geschickt auch seine Vertheidigung von dem Autor geführt wird. A. d. Ueb.

näher auf die Frage ein: hatte Apraxin die Mittel, Lehwaldt auf den Fersen zu bleiben?

Die von Sibilski gegen Apraxin erhobene Beschuldigung und die darüber von Weimarn und Anderen herrührenden in Dokumenten erhaltenen Aufklärungen zeigen, dass man den Nutzen einer Verfolgung nicht unterschätzte, dass aber Apraxin nach Abwehr der preussischen Angriffe keine zur Verfolgung geeigneten Truppen bei der Hand hatte.

Das offizielle Dokument besagt, „dass, als der Feind in den Wald zurückgegangen war, der Höchstkommandirende der Armee befahl, stehen zu bleiben und sich zu sammeln, weil eine weitere Verfolgung des Feindes durch den Wald unsere Truppen nicht nur desorganisiren und auseinanderbringen, sondern sehr leicht auch einer Gefahr aussetzen könne“.

An der Begründung dieser Annahme ist nicht zu zweifeln. Die ganze Armee war nach dem vereinzelt und zum Theil im Walde geführten Kampf nicht im Stande, weiter zu gehen. Die Reserve hatte ihre Schuldigkeit gethan und befand sich nach dem Gefecht im Walde, wenn nicht in einer grösseren, so doch mindestens in derselben Unordnung wie der Feind.

In grösserer Aktionsbereitschaft verblieb nur das Korps Sibilski's, und hätte sich an der Stelle dieses höchst unselbstständigen Generals ein anderer fähigerer befunden, so wäre es ihm leicht geworden, den zu Anfang des Kampfes von der Avantgarde begangenen Fehler (das Nichteingreifen) wieder gut zu machen.

Weimarn behauptet in seinem Bericht ganz entschieden, der Oberbefehlshaber habe Sibilski das Recht gegeben, sich Truppen zur Verfolgung des Feindes auszuwählen, er hätte sich aber nur mit den Dragonern ohne Infanterie und Artillerie auf den Weg gemacht.*)

Das Verhalten der russischen Truppen und ihrer Führer in der Schlacht bei Gross-Jägersdorf erscheint selbst bei den strengsten Anforderungen als ein lehrreiches Beispiel, sowohl was die hohe Bedeutung des moralischen Elements, als was die

*) Der Fehler der Nichtverfolgung des Feindes nach gewonnener Schlacht ist auch in neuester Zeit ein so häufig vorkommender gewesen, dass man den Russen kaum einen besonderen Vorwurf daraus machen kann. A. d. Ueb.

Umsicht und die Kommandoführung der einzelnen Befehlshaber anbetrifft. Das ruhmwürdige Benehmen derjenigen Regimenter, die die Hauptlast des Kampfes zu tragen hatten, zeigt deutlich, dass diese sich auf den verschiedensten Punkten befindenden Truppentheile durch den „furiösen“ Angriff der Preussen nicht nur nicht in Unordnung gebracht wurden, sondern durch ihre Standhaftigkeit und Findigkeit in den kritischen Minuten die ausgezeichneten kriegerischen Eigenschaften kundthaten, die bei einem improvisirten Kampf stets deutlicher hervortreten als in einem vorher geplanten.*)

Die Auswahl der Positionen für die Batterien und die Leistungen der Artillerie im Kampfe vom 19./30. August bezeugen die traditionelle Geschicklichkeit der russischen Artillerie im Sinne ihrer erfolgreichen Verwendung. Aus den angegebenen Thatsachen muss man zu dem Schluss gelangen, dass auf beiden Flügeln (bei Fermor und bei Sibilski) die erfolgreiche Abweisung der Angriffe in hervorragender Weise durch die erfolgreiche Anwendung des Kartätschschusses auf die nächsten Distanzen bewirkt wurde.

Die nackten Thatsachen ergeben andererseits, dass weder vor, noch während und nach der Schlacht die reguläre Kavallerie etwas that, um den anderen Truppen den Sieg zu erleichtern und denselben dann auszunutzen. Vom ersten Augenblick ab wurden unsere schwachen Eskadrons durch die preussische Kavallerie zermalmt und in voller Unordnung bis hinter Nor-kitten zurückgeworfen. Speziell diese hervortretende Erscheinung hat uns dazu veranlasst, uns mit allen Einzelheiten über die Ursachen zu verbreiten, derentwegen die reguläre Kavallerie der Armee während des ersten Jahres des siebenjährigen Krieges nur Schaden brachte. Die Schuld für diesen so betrübenden, nur durch mangelhafte Organisation und Administration zu erklärenden Umstand trifft nicht die Kavallerie selbst, sondern Münnich, seit dessen Zeit der Verfall der Kavallerie beginnt.

Schliesslich zeigt das Verhalten der Reserve am Tage von Gross-Jägersdorf im Verein mit der beständigen Sorge Apraxin's,

*) Auch in allen deutschen Berichten herrscht über die Bravour der russischen Infanterie in dieser Schlacht nur eine Stimme. Besonders lobend schreibt darüber Lloyd. Man sehe darüber unsere Betrachtungen im Anhang. A. d. Ueb.

sowohl für das Gefecht als auch während des Marsches eine besondere Reserve in Bereitschaft zu halten, davon, dass die von Peter dem Grossen herstammenden gesunden Traditionen der Kriegskunst in ihrer eigenartigen Form zur Norm geworden waren. Das Avanciren der Reserve Rumjanzew's durch den dichten sumpfigen Wald getreu dem von Peter empfohlenen Prinzip (der gegenseitigen Unterstützung) beweist die regelrechte Erziehung und die heroische Tapferkeit der russischen Truppen, die, wenn sie nicht auf einem so hohen moralischen Standpunkt gestanden hätten, die beste Gelegenheit gehabt haben würden, sich in Massen im Walde zu verbergen.

Der Uebergang Lehwaldt's zum Angriff entsprach durchaus den Umständen, dagegen ist die Nutzlosigkeit (besser gesagt die ungenügende Ausführung) der Rekognoszirung der Kavallerie unter Schorlemmer augenscheinlich, wie immer in solchen Fällen, wo man sich der durch die gewaltsame Rekognoszirung erlangten Resultate nicht sofort bedient.

Die von dem preussischen Hauptquartier am 18./29. August aufgestellte Disposition zur Schlacht war in den Voraussetzungen irrig. Nahm man an, dass die russische Armee ihre Stellung bis zum 19./30. August nicht wechseln, und dass sie sich für den Kampf in ein grosses, tiefes Carré formiren würde, so war die Achillesferse ihrer Gefechtsstellung jedenfalls die rechte und nicht die linke Flanke. Im ersteren Falle wäre die russische Armee von den Brücken und von Insterburg abgeschnitten worden, bei einem Angriff auf ihre linke Flanke jedoch blieb ihr selbst bei ungünstigem Ausgang des Kampfes, die Rückzugslinie durchaus frei.*)

In Wirklichkeit richtete die preussische Armee den Hauptangriff auf unsere linke Flanke, eigentlich das Zentrum, ohne sowohl am 18./29. oder am 19./30. zu bemerken, dass die Höhe von Sitterfelde von den russischen Truppen Sibilski's besetzt war.

Das Verhalten der preussischen Truppen ist, was die Schnelligkeit betrifft, indirekt lehrreich. Der Aufmarsch der

*) Lehwaldt hatte deshalb beschlossen, seinen linken Flügel zurück zu halten, weil diesseits Weinöthen mehrere abgelassene Teiche waren, zwischen denen man nur auf schmalen Dämmen durchgehen und mit Nachtheil angreifen konnte. Trotzdem hatte er das Gros seiner Kavallerie auf dem linken Flügel zu stehen. A. d. Ueb.

Kolonnen in die Schlachtordnung begann auf dem Schlachtfelde um 3 Uhr Morgens. Der erste Angriff der Kavallerie unter dem Prinzen von Holstein erfolgte um 4 oder wahrscheinlich erst um 5 Uhr. Während dieser ganzen Zeit bemerkte man nicht einmal, dass der ganze Schlachtplan auf irrigen Voraussetzungen basirt war. Hätte man rechtzeitig die wirkliche Stellung der Russen entdeckt, so wären die Dispositionen Lehwaldt's unzweifelhaft andere gewesen. Was die Verstärkung des Prinzen von Holstein durch Regimenten Schorlemmer's betrifft, so beweist dieser erst nach Abweisung der ersten Attacke erlassene Befehl, dass Lehwaldt die Wichtigkeit seines rechten Flügels zu spät erkannte.*)

Die Thaten der an sich musterhaften preussischen Kavallerie sowohl vor als während der Schlacht blieben ohne jeden Erfolg.***) Die oben angeführten Thatsachen beweisen, dass in Folge der gelungenen Operationen der Kasaken vor unserer Front, die preussischen Husaren unter Malachowski und Ruesch genöthigt wurden, ihre Beobachtungen aufzugeben, so dass das preussische Hauptquartier keine Kenntniss von der Stellung unserer Armee zu erlangen vermochte. Während der Schlacht selbst wurde die preussische Kavallerie nicht nur auf allen Punkten zurückgewiesen, sondern die Regimenten des Prinzen von Holstein liessen sich auch durch das ausserordentlich geschickte Manöver der Kasaken verführen und erlitten dabei unnütze Verluste.***) Auch das Verhalten der preussischen Infanterie während der Schlacht kann nicht als mustergültig angesehen werden.†)

Der Rückzug Lehwaldt's nach Wehlau erfolgte so eilig, die Verfolgung durch Sibilski dagegen so matt, dass die beiden

*) Diese Verstärkung geschah wie bereits erwähnt, schon vor dem Beginn des Angriffs des Prinzen von Holstein. A. d. Ueb.

***) Sehr zu bezweifeln; zum mindesten flossen die im echt friedricianischen Geiste ausgeführten Angriffe der preussischen Kavallerie den Russen, namentlich den Truppen Sibilski's, grossen und nachhaltigen Respekt ein. A. d. Ueb.

***) Bei Lloyd—Tempelhof ist diese Schlussepisode mit keinem Wort erwähnt. Nur im Generalstabswerke finden wir einen vielleicht darauf bezüglichen Passus: Die Kavallerie dieses Flügels (des russischen linken) unterstützte diese Bewegung (der Reserve Rumjanzew's) und zwang den Prinzen von Holstein, seine Stellung in E. E. (man sehe den Tempelhoff'schen Plan) zu verlassen. A. d. Ueb.

†) Man sehe hierüber im Anhang. A. d. Ueb.

Armeen bereits am 19./30. August die Fühlung miteinander vollständig verloren hatten.

Am nächsten Tage sandte Apraxin „zur Rekognoszirung des Feindes“ an Stelle Sibilski's ein besonderes Kavallerie-detachement in der Stärke von 1500 Kasaken und 100 Husaren unter Demolin aus, das noch an demselben Tage, nach Zurückwerfung der Vortruppen der preussischen Reiterei bei Burgersdorf, vor Wehlau erschien.

„Nachdem er die Stellung des Feindes vor und hinter Wehlau genau (?) ausgekundschaftet hatte,“ verliess Demolin Wehlau und sandte über seine Beobachtungen an den Feldmarschall Bericht ein.

In welchem Maasse die Berichte Demolin's „genau“ waren, ist schwer zu entscheiden. Er scheint aber bei Wehlau keine stärkeren Streitkräfte getroffen zu haben (wie es den Thatsachen entspricht), denn bereits am Tage darauf, am 21. August/1. September begab er sich zur Rekognoszirung der Positionen auf dem rechten Pregelufer bei Taplaken, Petersdorf, Wilkendorf und Tapiau und kehrte erst am 27. August/7. September nach Wehlau zurück.

Unabhängig von der Detachirung Demolin's nach Wehlau wurde damals auch Stoffeln mit Pionieren abgeschickt „um die nach Klein-Nuhr führenden Strassen auszubessern. Das Gros der Armee verblieb nach der Schlacht noch 2 Tage in der Umgegend von Gross-Jägersdorf, um Brot zu backen, den Sieg zu feiern und Nachrichten über die Situation der feindlichen Armee abzuwarten. Während dieser beiden Tage begannen sich deutlich die schweren Folgen der nicht vollständigen Besiegung der Armee Lehwaldt's bemerkbar zu machen.

Die Sache ist die, dass Lehwaldt, nachdem er seine Armee bei Pusedorf in Ordnung gebracht hatte, sich auf das rechte Ufer des Pregel in die bereits früher befestigte Position bei Wilkendorf (Petersdorf) begab und so unter Aufgabe der Allelinie, den Russen die Strasse nach Königsberg vollständig frei liess. Erst am 21. August/1. September machte Lehwaldt diesen Fehler wieder gut, indem er die Position hinter der Alle bei Wehlau besetzte. Es ist also klar, dass, wenn der zur Verfolgung ausgeschickte Sibilski am 19./30. August nichts zur Vervollständigung des Erfolgs zu thun vermochte, er doch bei der geringsten von

einem die Verfolgung leitenden Reiterführer zu verlangenden Sachkenntniss, über die Rückzugsrichtung des geschlagenen Feindes hätte orientirt sein und darüber Meldung abstellen müssen. So hatte denn auch Weimarn allen Grund, über Sibilski zornig zu sein, der nun bereits zum dritten Male gezeigt hatte, dass er zur Erfüllung der von ihm mit einem so dreisten Selbstvertrauen übernommenen Aufgaben vollständig unfähig war.

Ohne sich somit der Gelegenheit, Wehlau einzunehmen, zu bedienen und sich so den Uebergang über die Ahe auf der direkten Strasse nach Königsberg zu sichern, war Apraxin zur Erreichung desselben Zwecks zu einem sehr komplizirten Manöver genöthigt. Da er weder die Verhältnisse der befestigten Position bei Wehlau noch die der Umgegend kannte, so sandte er am 22. August/2. September ein weiteres Kasakendetachement in der Richtung nach Wehlau zu aus. Dasselbe passirte zwar den Wehlauer Wald, wurde aber vom Feinde nicht bis an Wehlau herangelassen, so dass es 5 Werst davon entfernt im Walde stehen blieb und sich am 27. August/7. September mit Demolin vereinigte.

Ohne hinlängliche Nachrichten, entschloss sich Apraxin nicht, den Uebergang bei Wehlau zu forciren, und nahm darauf Bedacht, einen anderen Uebergang zu benutzen, um den Feind in seiner rechten Flanke zu umgehen.

Am 23. August/3. September*) konzentrirte sich unsere Armee bei Klein-Nuhr und suchte sich in der für sie völlig neuen und unvorhergesehenen Situation zu orientiren. Wenn die Vorsicht im russischen Hauptquartier bereits früher eine sehr hervortretende war, so wurde sie jetzt eine noch grössere. Das am 24. August/4. September gemeldete Erscheinen eines Theils der preussischen Kavallerie auf dem linken Alleufer gegenüber Allenburg führte dazu, dass das dort stehende Detachement unter Stoffeln sofort verstärkt wurde. Am nächsten Tage, dem 25. August/5. September besetzte die ganze Armee die Umgegend von Allenburg, welches den Endpunkt der Offensivbewegung Apraxin's bezeichnet. Vor der Front unserer Armee auf dem linken Ufer der Ahe in der Richtung nach Königsberg nahm

*) Nach Lloyd wäre die russische Armee bis zum 7. September im Lager bei Norkitten verblieben. A. d. Ueb.

einkleines Kasakendetachment unter Krassnoschtschekow Stellung, während Wehlau gegenüber ebenfalls Kasaken zur Beobachtung verblieben waren, die sich, wie erwähnt, erst am 27. August/7. September mit Demolin vereinigten. Nach Friedland wurde Oberst Sserebrjakow mit Nichtregulären ausgesandt, von denen sich ein Theil zur Fouragirung nach Schippenbeil zu begab.*)

Zieht man die strategische Lage der russischen Armee bei Allenburg und die der preussischen Armee in Betracht, welche vom 22. August/2. September bis zum 27. August/7. September in der befestigten Position bei Wehlau verblieben war, so begreift man unschwer, dass Lehwaldt viele Chancen des Erfolgs für sich hatte. Mit der Besetzung Allenburgs entsagten die Russen vollständig ihren direkten Verbindungen mit Russland über Kowno, und sie vermochten Königsberg nur dann einzunehmen, wenn sie Lehwaldt bei Wehlau entscheidend schlugen. Blieb die Schlacht unentschieden, so konnte Lehwaldt in die ebenfalls vorbereitete Position bei Tapiau zurückgehen und auch von hier aus auf die Verbindungen unserer Armee wirken.

Im preussischen Hauptquartier kannte man die üble Lage der russischen Armee hinsichtlich des Mangels an Vorräthen, der sich namentlich auf den Pferdebestand verderblich äusserte, sehr wohl. Lehwaldt, der bei Wehlau, in Königsberg und Tapiau Magazine und ausserdem bei Wehlau und Tapiau befestigte Stellungen hatte, konnte, ungeachtet der in Preussen herrschenden Panik, ganz unbekümmert seine Sache zu Ende führen, in der Gewissheit, dass der Mangel an Vorräthen und die davon herührende Desorganisation unserer Truppen unsern Ruin herbeiführen würden. Der preussische Oberbefehlshaber zeigte jedoch nicht die geringste Neigung, die Entscheidung zu beschleunigen. Nachdem er die in seiner Armee entstandenen Lücken durch Landmilizen ausgefüllt und Vorräthe aus den Wehlauer Magazinen entnommen hatte, bereitete sich Lehwaldt ruhig zum Entscheidungskampfe vor. Die Position bei Wehlau erschien ihm dazu nicht geeignet (da die preussische Armee, wenn von der Seite von

*) Das preussische Generalstabswerk besagt: Lehwaldt folgte dieser Bewegung der russischen Armee auf dem linken Alleufer; um sich dem Uebergang entgegenzustellen. Als er am 9. Allenburg gegenüber eintraf, hatte die russische Armee bereits den Rückzug angetreten. A. d. Ueb.

Allenburg her angegriffen, den Rückzug nach Königsberg nicht frei hatte und ausserdem Lehwaldt fürchtete, die Russen könnten Labiau nehmen (was leider nicht möglich war). Die preussische Armee ging daher am 27. August/7. September, also an demselben Tage, an welchem der Rückzug der russischen Armee nach Tilsit beschlossen wurde — auf Tapiau zurück.*)

Angesichts der äusserst schwierigen Lage, in welcher sich unsere Armee befand, befahl Apraxin am 27. August/7. September dem Kriegsrath, über die Frage des fernerer Verhaltens dem Feinde gegenüber zu berathen. Zunächst sollten die Regimentskommandeure ihr Votum abgeben, das dann dem Urtheil der Generale zu unterbreiten war.

Die von dem Stabe Apraxin's dem Kriegsrath vorgelegte 1. Frage bezog sich auf den „Allen wohlbekanntem“ Mangel an Subsistenzmitteln. Sodann wurde darauf hingewiesen, dass sich der Feind, „an Stelle der verloren gegangenen Artillerie, aus Königsberg reichlich mit Ersatz versehen . . . und seine ganze Landmiliz und die Altgedienten zur Ergänzung herangezogen habe**) . . . unsere Armee aber ist reduziert und schmilzt immer mehr . . .“ Man erwähnte auch, dass die preussische Armee die Möglichkeit habe, sich der Kenntniss und der Vortheile des Landes zu bedienen, das Lehwaldt für seine offensiven oder defensiven Zwecke vorbereite, auch wären die preussischen Truppen mit Proviant wohlversehen. Alle diese dem Kriegsrath vorgelegten Vortheile für die preussische Armee entgingen Apraxin augenscheinlich nicht; er schreibt: „Wer vermag zu sagen, wie bald wir vor einer Bataille mit dem Feinde stehen, weil er (der Feind), mit allen Oertlichkeiten bekannt, sich nach wie vor bemühen wird, feste Lager und enge Defilés zu besetzen, die, wenn nicht ganz unpassirbar, so doch wenigstens sehr schwer und nur unter grossem Risiko und unter grossem Verlust an Leuten angegriffen und überwunden werden können; und dabei kann uns der nur noch auf 12 Tage vorhandene Proviant ganz ausgehen . . .“

*) Diese Auffassung der Situation entspricht, wie bereits erwähnt, den Thatsachen nicht. A. d. Ueb.

**) Das konnte in der kurzen Zeit vom 30. August bis zum 7. September kaum ausgeführt sein. A. d. Ueb.

Der Oberbefehlshaber deutete dabei dem Kriegsrath gegenüber nicht einmal auf die Möglichkeit hin, unsere Armee könne geschlagen werden, er sah vielmehr nur die Eventualität voraus, Lehwaldt's Macht könne selbst durch eine „zweite gewonnene Bataille“ nicht gänzlich zerschmettert werden: „Wer weiss, ob der Feind, namentlich in einer starken Oertlichkeit, wie ihm deren so viele zu Gebote stehen, nicht in seinem gut befestigten Lager fest sitzen bleibt . . .“ Er durfte sich, diesen Fall vorausgesetzt, nicht verbergen, dass schon allein ein solcher Aufschub die Armee aus Mangel an Lebensmitteln, und ganz abgesehen von dem geschwächten Pferdebestand und der Masse nicht nach rückwärts fortzuschaffender Kranker, aufreiben müsse.

Aus dieser Lage waren für die russische Armee nur zwei Auswege möglich: 1) ein genau systematischer — vermitteltst Wiederherstellung der Verbindung mit Russland, Füllung der Magazine zu Tilsit und Durchführung des ursprünglich gefassten Plans: Labiau zu nehmen und die Vorräthe durch die Flotte heranzuschaffen; 2) ein riskirter — vermitteltst eines gegen Lehwaldt in seiner Position Paterswalde—Wehlau auf dem linken Ufer der Alle, oder wo er sich sonst befände, zu führenden Angriffs. Dabei hätte Königsberg vorher durch die Kavallerie genommen und die dortigen Vorräthe im Hinblick auf den von der Hauptarmee zu erringenden wahrscheinlichen Erfolg, mit Beschlag belegt werden müssen.

Der Kriegsrath entschied: „Man muss sich aus der hiesigen Gegend fortwenden und durch die besten Oertlichkeiten bis Tilsit marschiren. Ist man dort angelangt (und sind die Vorräthe ergänzt), so ist noch in diesem selbigen Herbst der Ort Labiau und der Deimefluss in unsere Gewalt zu bringen und auf diese Weise die Strasse zur Erlangung von Proviant uns zu eröffnen“ (sichern). Mit anderen Worten, man entschied sich für den ad 1 genannten, und wie es uns scheint, deshalb besseren Plan, weil er auf ein richtiges Verständniss der damaligen Sachlage begründet war. Dem moralischen Element wurde damals nicht jene entscheidende Bedeutung wie in unserer Zeit beigemessen, es fehlte also durchaus an Beweggründen, sich für das gewagtere Verfahren zu entscheiden. In der That konnten die Strapazen und die Fehler der Organisation leicht die Oberhand gewinnen: auf die Tapferkeit allein durfte man nicht rechnen.

Persönlich theilte Apraxin durchaus die Meinung des Kriegsraths. Dabei lehnte er die Verantwortung dafür nicht nur nicht ab, sondern sah dieselbe, wie ein von ihm an die Kaiserin gerichtetes Schreiben beweist, als unvermeidlich an. Weiter schreibt er aber auch am 3./14. September: Ich bin nicht retirirt, sondern habe, nachdem ich den Feind aus seiner festen Stellung vertrieben, die ganze Gegend Eurer Majestät unterthan gemacht. Und so bin ich mit Ruhm und Ehren nach Tilsit zurückgekehrt, dazu, um die durch so starke Märsche ermüdeten Truppen in dem wüsten (wörtlich hungrigen) Lande keinem Unglück auszusetzen. Ich bin durchaus überzeugt, der Feind wird sich nicht rühmen können, dass er unsere siegreichen Waffen durch seine Kriegslisten genöthigt hat, den Rückzug nach Tilsit — wo sich einige Getreidemagazine befinden — ohne weitere Vortheile, und ohne eine neue Schlacht geliefert zu haben, zu unternehmen. Die noch in frischem Andenken stehende Schlacht bei Lowositz wird ihn (Lehwaldt) schweigen lehren, weil auch der König von Preussen, obwohl er die österreichische Armee besiegt hatte und sich in grosser Uebermacht (?) befand, seinen Feind nicht verfolgte und ihm keine weitere Schlacht lieferte. Ebenso werden auch die hohen Verbündeten (der Kaiserin) keinen Grund zum Tadel haben, wenn sie an den über die Preussen erfochtenen Sieg bei Kolin und ihre (darauf folgenden) Märsche und Kontremärsche denken.“

Diese Hinweise Apraxin's kamen augenscheinlich unseren Diplomaten bei ihren mit den Oesterreichern wegen unseres Rückzuges gepflogenen Verhandlungen zu statten. Ausserdem bewiesen diese Erklärungen des Oberbefehlshabers der Konferenz, dass man sich wohl oder übel der Nothwendigkeit der rückgängigen Bewegung fügen müsse.

Indem er das Verhalten der preussischen und der österreichischen Armee beleuchtet, äussert Apraxin: „Die Kriegskunst besteht nicht allein darin, dass man eine Schlacht liefert und nach ihrer Gewinnung weiter hinter dem Feind herjagt, sondern sie verlangt, über die Folgen der sich stets verändernden Umstände nachzudenken, jedes vorhergesehene Unheil rechtzeitig abzuwenden und beständig für die Erhaltung der Truppen Sorge zu tragen.“

Aus dem Gesagten geht hervor, dass sowohl der Generalissimus als der Kriegsrath begriffen, dass der Rückzug von Allenburg einen strategischen Misserfolg dokumentire. Allen höheren Befehlshabern leuchtete die Nothwendigkeit ein, in Folge „der veränderten Umstände die Armee rechtzeitig vor dem Untergang (Niederlage) zu bewahren“ — was denn auch geschah. Bereits nach Zurücklegung einiger Märsche zeigte es sich, dass es mit dem Uebergang zur Offensive „in diesem selbigen Herbst“ — seine guten Wege habe und zwar wegen der vollständigen Zerrüttung des Pferdebestandes und der administrativen Organisation im Allgemeinen. So ersuchte denn Apraxin bereits am 3./14. September die Konferenz, Vorräthe in Libau in Bereitschaft stellen zu lassen, weil die Armee dorthin zurückgehen müsse. Ziehen wir alle eingetretenen Umstände in Betracht, so kommen wir zu dem Schluss, dass der Rückzug der russischen Armee von Allenburg nach Tilsit aus folgenden Ursachen hervorging.

1) Aus den groben Mängeln der Organisation der russischen Armee sowohl zur Friedens- als zur Kriegszeit. Der hauptsächlichste dieser Fehler ist in der unbedingten Abhängigkeit des Höchstkommandirenden von der Konferenz zu suchen.

Der Höchstkommandirende musste unter den obwaltenden Umständen seine Haupt Sorge dahin richten, der Konferenz über jeden von ihm gethanen Schritt, über jede wesentliche Verfügung Rechenschaft ablegen zu können, und diese Sorge veranlasste ihn vor Allem zu der übermässigen Vorsicht in seinen Maassnahmen, der wir bei der russischen Armee überall während des siebenjährigen Krieges begegnen, und die sogar Rumjanzew die Hände band.

2) Die Fundamente der russischen Kriegskunst der damaligen Zeit befanden sich noch auf der untersten Stufe der Entwicklung.*)

Apraxin, Weimarn, Panin, Stoffeln, Lieven, Lopuchin waren keine geborenen Genie's, man hat aber durchaus kein Recht, ihnen „Kopfllosigkeit“ vorzuwerfen. Die Thatsachen, namentlich die Zwistigkeiten mit der Konferenz hinsichtlich des Feldzugsplans, die dem Kavalleriekorps Sibilski's gegebene Bestimmung,

*) Also doch. A. d. Ueb.

die Vorschickung der ganzen Reiterei vor die Front der Armee, die Aufstellung der Reserve am Tage der Schlacht vom 19./30. August u. s. w., beweisen, dass es diesen Generalen durchaus nicht an Kenntnissen und Begabung fehlte. Aber die eigentlichen Fundamente der Kriegskunst, die Aufklärung der feindlichen Stellungen, die Heimlichkeit und Schnelligkeit der Bewegungen, die Bedeutung einer energischen Verfolgung und des Kampfes mit der blanken Waffe, die Sicherung der Verpflegung etc. etc., auf die die Berichte Apraxin's so oft Bezug nehmen — waren noch wenig zur Klarheit gebracht, und so konnten sich die damaligen Generale dieser Prinzipien noch nicht zur Erleichterung ihrer Operationen bedienen.

3) Das System der Verpflegung zur Kriegszeit und die Organisation der rückwärtigen Verbindungen waren durchaus unzulänglich bearbeitet, und, wie erwähnt, blieben diese Fragen selbst bis auf die neueste Zeit noch mehr oder minder ungelöste.

Schliesslich trug 4) auch die von Bestuschew geleitete äussere Politik viel zu dem Misslingen bei, da sie dem Oberbefehlshaber keine bestimmten Direktiven angab, nach denen er sich bei Aufstellung seines Plans zu richten vermochte.*)

Apraxin des Verraths, der Theilnahme an einer politischen Intrigue verdächtigen zu wollen, in Folge deren er absichtlich Allenburg verliess, ist unserer Auffassung nach ein Verbrechen. Die bekannten Märchen über Apraxin werden nicht durch die von unserem berühmten Historiker Ssolowjew angegebenen einzelnen Thatsachen**) sondern durch die aufmerksame Betrachtung aller vorhandenen Umstände (die kritische Analyse

*) Sollte hier als Punkt 5) nicht auch die Thatsache anzuführen sein, dass die preussische Armee trotz der verlorenen Schlacht — Friedrich der Grosse nennt sie „eine abgeschlagene Attaque, nicht aber eine verlorene bataille“ ungebrochen und zu neuem Kampf bereit das Feld hielt? A. d. Ueb.

**) Ssolowjew bemerkt unter Anderem sehr richtig, dass, wenn man Apraxin des Verraths zu Gunsten Peters III. und Katharina II. anklagen wollte, man diese Beschuldigung auch gegen alle russischen Generale erheben müsste, die zu dem Rückzug nach Tilsit gerathen hätten. Siehe hierüber auch den Anhang Kritik der historischen Quellen. A. d. Ueb.

der kriegsgeschichtlichen Ereignisse) und durch das Studium der Operationen vom Anfang bis zum Ende, widerlegt.

Unser Versuch, näher auf die damalige Lage einzugehen, überzeugt uns, dass der Rückzug von Allenburg eine durch die sehr misslich gewordene strategische Lage hervorgerufene Nothwendigkeit war. Die darauf hin erfolgte Beschlussnahme des Kriegsraaths vom 27. August/7. September war eine durchaus regelrechte, und die Rückbewegung wurde rechtzeitig begonnen. Durch diese Vermeidung des Kampfes wurde der Armee die Möglichkeit gegeben, wieder zu Kräften zu kommen und den strategischen Misserfolg des Feldzugs 1757 bei der ersten eintretenden Gelegenheit, mehr als wett zu machen. Eine solche Möglichkeit bot sich Ende Dezember 1757 (Anfang Januar 1758) dar, und Königsberg wurde ohne alle Verluste für uns genommen.

Achtes Kapitel.

Kurze Darstellung der Sachlage am 27. August/7. September d. h. zu Beginn des Rückzuges der russischen Armee von Allenburg nach Tilsit. — Der Rückzug selbst. — Unthätigkeit der russischen Truppen. — Preussische Husaren erscheinen bei Gumbinnen, Folge davon — der grösste Theil der russischen Reiterei bewegt sich nach der Tschulkinner Forst zu. — Besetzung dieser Forst. — Marsch der Russen von Insterburg nach Sesslacken. — Lehwaldt verfolgt. — Marsch der Russen von Sesslacken nach Tilsit. — Unentschlossenes Handeln der preussischen Truppen. — Allgemeine Lage der Dinge zur Zeit der Erreichung Tilsits durch die Russen. — Die russische Armee ist genöthigt, sich einem Kampf bei Tilsit zu entziehen. — Uebergang der Russen über den Memelstrom. — Marsch der russischen Hauptkräfte von Tilsit nach Memel. — Die Konferenz verlangt von Apraxin entscheidende Operationen. — Beschluss des Kriegsraths in Lappinen. — Befehl des Höchstkommandirenden über die Beziehung von Winterquartieren. — Ein eigenhändig unterschriebener Ukas der Kaiserin Elisabeth befiehlt Apraxin, die Offensive zu erneuern. — Unmöglichkeit diesen Befehl auszuführen. — Beschlussfassung des Kriegsraths darüber in Memel. — Vertheilung der Armee in die Winterquartiere. — Apraxin wird des Oberbefehls enthoben und zur Untersuchung gezogen. — Schlussbetrachtungen.

Der russischen Armee lag es nunmehr ob, einen rückwärtigen Flankenmarsch von Allenburg nach Tilsit unter äusserst ungünstigen Bedingungen auszuführen. Die Richtung des bevorstehenden Marsches war im höchsten Grade unvortheilhaft, weil man wiederum zu einer strategischen Umgehung der preussischen Armee schreiten, d. h. einen Bogen beschreiben musste, dessen Zentrum von einem „schlimmen“ Feinde eingenommen war, der seine vollständige Ordnung bewahrt hatte und nach Allem, was man hörte, nur eine Gelegenheit abwartete, um die bei Gross-Jägersdorf erhaltene Schlappe heimzuzahlen.

Der Zustand der Strassen, die eingetretene Regenzeit, die moralische Erschütterung der Truppen (der Rückzug nach erlangtem Siege), der gänzliche Mangel an Fourage für die Pferde, die enge Verbindung der Truppen mit ihrer Bagage, die völlige Desorganisation der Kavallerie, Alles das erschwerte im äussersten

Grade die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Gefechtsbereitschaft während des Marsches und wirkte verderblich auf die nöthige Schnelligkeit der Bewegung ein.

Die beim Beginn des Feldzugs zu unsern Gunsten vorhandene Ungleichheit der Kräfte veränderte sich für uns zum Nachtheil.

Lehwaldt's Armee zählte nach Ergänzung der Verluste 30,000 Mann (Demolin behauptet sogar 40,000), die russische Armee ihrerseits war mit allen Kombattanten und Nichtkombattanten nicht stärker als 60,000 Mann. Von dieser Zahl gehen aber noch so viele Nichtstreitbare und Abkommandirte für die Bagage ab, die reguläre Kavallerie befand sich in einer so schlechten Verfassung, dass die doppelte numerische Ueberlegenheit der russischen Armee über die preussische in der That nicht bestand.

Am 28. August/8. September berichtete Demolin an Apraxin, dass die preussische Armee von Wehlau in der Richtung auf Tapiau zurückgegangen sei, doch vermochte dieser Umstand, der Natur der Sache nach, auf die Beschlussnahme des Kriegsraths vom 27. August/7. September nicht einzuwirken. Aus dem Bericht Apraxin's vom 30. August/10. September geht hervor, dass nach seiner Annahme der preussische Oberbefehlshaber „nur deshalb diese Retirade — Apraxin nennt sie ein durch ihn (Apraxin) hervorgerufenes Strategem — ausführte, weil er, in der Befürchtung, ich könnte von Allenburg direkt gegen Königsberg vorgehen, eine der besten und stärksten Stellungen, deren er von der Alle bis Königsberg mehrere vorbereitet hatte, besetzen wollte und meinen Marsch dadurch um so mehr zu hindern vermochte.“

Diese Voraussetzung traf, wie es sich ergibt, durchaus zu. Lehwaldt, in Erkenntniss der Bedeutung der (noch heute sumpfigen) Frischingforst — durch die gedeckt Apraxin direkt nach Königsberg gelangen konnte — ging nach Tapiau und von dort über Friedrichstein, Borchersdorf nach Uderwangen zurück, um den kürzesten Zugang der Russen nach Königsberg zu decken; während er, wenn Apraxin zögerte oder langsam operirte, die Russen anzugreifen beabsichtigte.*)

*) So behauptet wenigstens der oft als Quelle citirte Hasenkampf. Es ist an dieser Absicht deshalb einigermassen zu zweifeln, weil Lehwaldt, abgesehen von seinem nicht abzuleugnenden Mangel an Entschlossenheit und den von der russischen Infanterie und Artillerie abgelegenen Proben

Der Rückzug Lehwaldt's von Wehlau erleichterte die Lage unserer Armee wesentlich. Dank diesem Manöver, konnte der gefährlichste Theil des bevorstehenden Marsches (von Allenburg über Jodlaucken nach Insterburg) ohne Besorgniss vor einem Angriff durch den Feind während der Bewegung ausgeführt werden; der Flankenmarsch verwandelte sich in eine einfache Rückzugsbewegung.

Zur Deckung des Marsches bildete der russische Oberbefehlshaber eine starke Arrièregarde aus 7 Regimentern Infanterie und befahl ausserdem: a) Demolin mit Kasaken den nach Tapiau zurückgegangenen Feind zu beobachten, b) Krassnoschtschekow mit 3000 Donkasaken nach Friedland zu marschiren, um gegen Königsberg zu demonstrieren, c) Sserebrjakow ebenfalls mit Donkasaken von Friedland über Gerdauen nach Nardenburg vorzugehen. Die beiden letztgenannten Abtheilungen sollten überdies Vorräthe herbeischaffen. Zu diesem Zweck (und auch um gegen Königsberg zu demonstrieren) wurde von Krassnoschtschekow der Oberst Djatschkin auf das linke Alleufer geschickt, und kehrte er am 31. August/11. September mit 1000 Stück Hornvieh zur Armee zurück.

Am 29. August/9. September marschirte das Gros der russischen Armee die Astrawischker Forst umgehend den Fluss Swine (?) aufwärts nach Ilmendorf, woselbst am 30. August/10. September Ruhetag war (man fand dort nämlich etwas Fourage). Am nämlichen Tage wurde die Bewegung über Muldszen, Astrawischken (Nachtquartier) dann über Jodlaucken und Jänischken fortgesetzt, woselbst man, da sich preussische Kavallerie bei Gumbinnen gezeigt haben sollte, den Marsch einen Tag unterbrach. Am 4./15. September war die ganze Armee bei Insterburg versammelt.

Im preussischen Hauptquartier blieb man lange ohne sichere Nachrichten über das, was bei der russischen Armee vorging, und wo sie sich befand, und Lehwaldt begriff die Sachlage erst, als unsere Armee bereits nach Insterburg gelangt war.*)

ihrer Tüchtigkeit, „alle weiteren Gefechte schon deshalb vermied, weil diese den Russen als Vorwand dienten, alle Dörfer abzubrennen, die in ihrem Bereich liegen.“ Generalstabswerk 1824. A. d. Ueb.

*) Ist fraglich, da, wie bereits erwähnt, Lehwaldt der Bewegung der russischen Armee nach Allenburg, auf dem linken Alleufer gefolgt war und sich am 9. September von deren Abmarsch überzeugt hatte. A. d. Ueb.

Die Leistungen der Kasaken bei dieser Gelegenheit ziehen die Aufmerksamkeit auf sich: die Expedition Djatschkin's in der Richtung auf Königsberg lenkte unzweifelhaft die Aufmerksamkeit der Preussen ab. Nichtsdestoweniger setzte die bei Borgersdorf befindliche preussische Kavallerie aus unbekanntem Ursachen den Requisitionen nicht nur keinen Widerstand entgegen, sondern sie suchte auch nicht deren Rückzugsrichtung zu erforschen. Die Husaren Ruesch's (welche den bei Friedland und Gerdauen erschienenen Nichtregulären entgegengestellt waren, erreichten ebenfalls keine Resultate. Major Beust (?) der ebenfalls mit Husaren Demolin gegenüber stand, that nichts, und Demolin zog sich, nachdem er die nöthigen Nachrichten gesammelt (die Strasse Wehlau-Tapiau rekognoszirt) hatte, unbehelligt auf das Gros zurück.

Die so erfolgreichen Operationen der Kasakendetachements im Verein mit den bereits früher den preussischen Husaren gegenüber erlangten günstigen Resultaten (vor der Front der Armee) beweisen die Befähigung der Kasaken für den Vorpostendienst in Folge der Gewandtheit und Beweglichkeit ihrer Detachements und der Geschicklichkeit, ihre Unternehmungen denen der feindlichen regulären Kavallerie anzupassen, in dem Maasse, dass sich die preussische Kavallerie mit dem unregelmässigen Verhalten der Kasaken bei der Ableistung des strategischen Dienstes nicht zu messen, viel weniger denn sie darin zu über treffen vermochte. Nur aus diesem Grunde erhielt Lehwaldt so spät von dem Rückzug der Russen Kenntniss.*)

Am 4./15. September, als das Gros der Armee Apraxin's bereits bei Insterburg stand, begann die preussische Armee endlich wieder vorwärts zu marschiren und erreichte an diesem Tage Genslaken unweit Tapiau.

Obwohl sich nach Erreichung Insterburgs die strategische Lage der russischen Armee, seit Allenburg wesentlich gebessert hatte, so vermochte doch Lehwaldt immer noch den Marsch der

*) Unserer Auffassung nach hat die Thätigkeit der Nichtregulären in der Kampagne 1757 kein besonders günstiges Zeugniß für ihre Brauchbarkeit im Aufklärungsdienst gegeben, namentlich wenn man ihre grosse numerische Stärke mit in Betracht zieht. Eine Truppe, die man nicht sich selbst überlassen darf, weil man ihre Ausschreitungen fürchten muss, ist keine Truppe zu nennen. A. d. Ueb.

Russen sehr zu erschweren. Am augenscheinlichsten geht das aus der sehr gerechtfertigten Besorgniss hervor, welche die Nachricht, es seien preussische Husaren bis Gumbinnen vorgedrungen und hätten das dortige Verpflegungsmagazin in Brand gesteckt, in dem russischen Hauptquartier hervorrief.*)

Indem Apraxin seine Verbindungen mit Kowno zeitweilig aufgab, liess er die Beobachtung des rechten Pregelufers aus dem Auge. Gernsdorf erhielt den Auftrag, die in Gumbinnen verbliebenen Vorräthe nach Insterburg zu schaffen und sich selbst nach Tilsit zu begeben. Aus irgend einem Grunde wurde dieser Befehl nicht vollständig ausgeführt. Ein Theil der Lebensmittel blieb mit schwacher Bedeckung in Gumbinnen, und mit dem Rest begab sich Oberst Gernsdorf nach Tilsit.

Die Nichtanwesenheit russischer Truppen auf dem rechten Pregelufer benutzend, gelang es einem Streifkorps preussischer Husaren, ungehindert Gumbinnen zu erreichen, einige Gefangene zu machen und das Magazin zu vernichten.

Am 2./13. September traf diese Nachricht im russischen Hauptquartier ein, doch vermochte dieselbe keine grossen Dispositionsveränderungen hervorzurufen, da die Armee, obwohl sie nur noch bis zum 3./14. September Proviant hatte, auf die in Gumbinnen gelassenen geringen Vorräthe überhaupt wenig rechnen durfte. Gernsdorf wurde mit einem Kommando nach Tilsit detachirt, um einen Transport zu organisiren, und sollte derselbe (der allein an 2000 Pud Zwieback umfasste) der Armee entgegenkommen. Wäre es nun aber der preussischen Kavallerie gelungen,

*) In dem preussischen Generalstabswerk von 1824 heisst es bezüglich der Leistungen der preussischen Husaren im strategischen Dienst und über die Kenntniss, die Lehwaldt von den Bewegungen der preussischen Armee hatte, Seite 348: „Da aber das Kriegstheater eine preussische Provinz war, da die Russen nur sehr langsam marschirten und „die preussischen Husaren den Kasaken und Baschkiren sehr überlegen waren“ so scheint es doch mindestens nicht unmöglich, diese Nachrichten (über den Verbleib der russischen Armee) zu erhalten.“

Das Vorhandensein der Massen von Nichtregulären mag den preussischen Husaren in der That bei ihrem Kundschaftsdienst grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, doch vermisst man auch bei ihnen sozusagen das Aeusserste der Leistungen auf diesem wichtigen Gebiet, und wir dürfen hoffen, dass unsere moderne Kavallerie noch schneidiger auftreten wird. A. d. Ueb.

diesen Transport zu überfallen und die Haufen der in den Wäldern versteckten bewaffneten Einwohner an die geeignete Stelle zu bringen, so konnte dieser Umstand die Armee in eine sehr üble Lage versetzen.

Um so unangenehmen Folgen der Entwicklung des Partei-gängerkrieges vorbeugen zu können, liess Apraxin am 3./14. September die Armee bei Jänischken Halt machen und sandte die gesammte Reiterei (reguläre und nichtreguläre) in der Richtung nach der Tschulkinner Forst (woselbst sich die meisten bewaffneten Bauern befinden sollten).*) Stoffeln, der mit 1800 Pionieren 6 Brücken bei Insterburg zu schlagen hatte, sollte einen Theil dieser Reiterei zur Deckung der Brücken zurückbehalten.

Ob die ausgesandte Reiterei Zusammenstösse mit dem Feinde hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde die Tschulkinner Forst von den Russen besetzt, die preussischen Streifkorps zeigten sich nicht mehr, und die bewaffneten Einwohner leisteten keinerlei Widerstand.

Bis Jänischken marschirte die russische Armee, die mittlerweile eine etwas andere Eintheilung erhalten hatte, in einer Kolonne, wobei sich 6 Regimenter Infanterie und überdies Kasaken in der Arrièregarde befanden. Die Marschsicherung wurde, trotz der bedeutenden Entfernung vom Feinde, mit grosser Sorgfalt und Strenge eingehalten.

Die landläufigen Erzählungen von den, von den Russen vor der Erreichung von Insterburg begangenen Unmenschlichkeiten entbehren jeder Begründung.***) Einzelne Fälle von Brandstiftung und Plünderung sind (weil im Zeitgeiste liegend) sehr wahr-

*) Wir haben den Eindruck, als ob russischerseits die Besorgniss von den Leistungen „der bewaffneten preussischen Landeseinwohner“ eine sehr übertriebene gewesen ist, nichtsdestoweniger zeigt es sich gerade dadurch, dass unter Umständen eine derartige Mitwirkung von, nennen wir es Landstürmern, nicht zu unterschätzen ist, namentlich wenn dieselben beritten und den Bestimmungen des Völkerrechts gemäss, als „Soldaten“ kenntlich sind. Bei dem Vorhandensein einer grossen Anzahl des Reitens kundiger gedienter Mannschaften, speziell in unseren Ostprovinzen, dürfte die Aufstellung bezw. Wiederbelebung einer solchen Nationalkavallerie — similia similibus — ihren Nutzen nicht verfehlen. A. d. Ueb.

**) Man ist darüber in Preussen und zum Theil auch in Russland selbst anderer Ansicht. Es lag das allerdings im „Zeitgeist.“ A. d. Ueb.

scheinlich, doch machten es (wie Hasenkampf bezeugt) die preussischen Truppen nicht besser.

Nur nach der „Abschwenkung“ von der Insterlinie, als der Feind wieder zu avanciren begann und die russische Armee sich in der Unmöglichkeit sah, den Kampf wieder aufzunehmen, liess Apraxin, „um dem Feinde die Mittel zur Verpflegung zu benehmen“, alle auf der Strasse von Insterburg nach Tilsit gelegenen Dörfer „niederbrennen.“

Für den Rückmarsch der russischen Hauptarmee von Insterburg nach Tilsit war die Strasse auf dem rechten Insterufer über Sesslacken und von da nach Tilsit ausersehen. In Folge des sehr bergigen Terrains und der durch den Regen verdorbenen Wege erschien es jedoch nothwendig, die Armee zu theilen. Die 1. und 2. Division unter dem persönlichen Befehl von Apraxin marschirte also auf dem rechten, die 3. Division (Fermor) auf dem linken Ufer. Diese Theilung der Kräfte (so nachtheilig sie beim Vormarsch gewesen wäre) hatte in diesem Falle weniger Nachtheile, da es jetzt darauf ankam, sich so schnell wie möglich einem etwaigen Kampf zu entziehen. Glücklicherweise liess der Feind unserer Armee dazu volle Freiheit.*)

Am 5./16. September begann die 1. und 2. Division die Inster zu überschreiten, machte an diesem Tage aber nur einen Marsch von 4 Werst und gelangte am nächsten Tage nach Sesslacken (17 Werst). Die schlechten Wege bewirkten es jedoch, dass die an der Queue der Kolonne marschirende 2. Division nebst den Trains so auseinander gerieth, dass sie sich erst am 8./19. September bei Sesslacken zu versammeln vermochte. Hier traf an demselben Tage auch die aus ähnlichen Gründen verspätete 3. Division und der Transport mit Zwieback ein. Die Truppen erhielten also Gelegenheit, sich „aus der Hand in den Mund“ zu verpflegen. In Sesslacken erreichte die Armee ein von Lehwaldt mit dem Vorschlag, die Gefangenen auszuwechseln, abgesandter Trompeter; er erhielt aber keine Antwort, und man behielt den Trompeter bei der Armee. Ebenfalls am 8./19. September traf die Avantgarde Lehwaldt's in Insterburg ein, Lehwaldt selbst folgte am nächsten Tage mit dem Gros.

*) Offenbar muss Lehwaldt gerade in dieser Periode von den Zuständen bei der russischen Armee in Unkenntniss gewesen sein. A. d. Ueb.

Unter diesen Umständen kann man es Apraxin nicht verdenken, dass er alle möglichen, in damaliger Zeit gebräuchlichen Mittel ergriff, um dem Avanciren der preussischen Armee Hindernisse in den Weg zu legen, d. h. dass er das zwischen sich und dem Feinde befindliche Terrain in eine Wüste verwandelte.

Am 9./20. September marschirte die russische Armee in voller Gefechtsbereitschaft nach Szillen, die Infanterie zu beiden Seiten des Trosses, fertig zur Bildung des „länglichen Carrés“. Nach einem Marsch von nur 9 Werst wurde Nachtquartier gemacht und am 10./21. September nach abermaligen 10 Werst Sommerau erreicht. Hier traf das russische Hauptquartier zum ersten Male Sicherungsmaassregeln nach Westen, da sich, wie es hiess, der Feind von Labiau her gezeigt haben sollte. Es war die Avantgarde unter dem Prinzen von Holstein.

Lehwaldt hatte den Prinzen aus Insterburg mit starker Kavallerie und einem Bataillon Infanterie nach Sesslaken vorgeschickt, woselbst diese Avantgarde am 9./20. September, also an demselben Tage eintraf, an dem unsere Truppen von dort ausrückten. Aus Sesslaken ging die preussische Avantgarde nach Aulowönen weiter, wohin am 12./23. September auch Lehwaldt direkt aus Insterburg marschirte. An diesem Tage gelangte unsere Armee nach Zurücklegung von 12 Werst nach Tilsit, und schon am 13./24. September befand sich die preussische Avantgarde in der nächsten Nähe Tilsits in Schilleningken.

Hieraus ergibt es sich, dass Lehwaldt die volle Möglichkeit besass, die Operationslinie der Russen zu durchkreuzen und Apraxin unter den für ihn ungünstigsten Umständen zu einer entscheidenden Schlacht bei Tilsit zu nöthigen.*) Die Bedingungen, unter denen die russische Armee in diesem Falle hätte fechten müssen, waren folgende:

1) Der bereits vorher so stark hervortretend schlechte Gesund-

*) Diese Ansicht des Autors muss als durchaus richtig anerkannt werden und hätte die Ausführung eines solchen neuen Angriffs ganz den Lehwaldt vom Könige gegebenen Rathschlägen entsprochen. Der König schreibt am 9. September von Naumburg: Wenn ihr den Feind auf der plaine bekommen könnt und unsere Truppen ihm unter den canons sind, so sehe ich nicht, was Euch der Feind wird thun können, der nummehr weiss und erfahren hat, was vor brave Leute er gegen sich hat, die vor ihm in der plaine allemal Meister sein werden. A. d. Ueb.

heitszustand verschlechterte sich immer mehr. Am 14./25. September zählte die Armee 6321 Kranke, am 20. September/1. Oktober bereits 8996 Mann. An diesem Tage erkrankten allein 465, es starben 50 Mann. Mangelhafte Verpflegung und die grundlosen Wege trugen die Hauptschuld.

2) Das beständig feindselige Verhalten der Einwohner zu den Truppen, das Niederbrennen der Dörfer etc. musste demoralisirend wirken. Wenn auch die Armee in ihrer Gesamtheit noch unberührt blieb, so darf man annehmen, dass es den moralisch und physisch heruntergekommenen Truppen nicht möglich war, gewagte Unternehmungen auszuführen. Unter diesen Bedingungen musste natürlich die nächste Aufgabe des Oberbefehlshabers darin bestehen, die Armee zu erhalten und sie wieder zu Kräften kommen zu lassen.

3) Die strategische und taktische Lage unserer Armee bei Tilsit war unbedingt ungünstig.

Halten zu bleiben und Tilsit zu vertheidigen, ging nicht an, da die Kommunikationslinie (nach Russland) nicht gesichert war. Aus Memel konnte (wie erwähnt) stromaufwärts sogar der (später so berühmte) Suwarow keine Schiffe heranbringen. Aus Kowno, woselbst sich auch nur wenig Vorräthe befanden, stromabwärts war die Schifffahrt so gefährlich, dass im September ein ganzer Transport bei Gurborg (Georgenburg) versenkt werden musste. Schliesslich gab es im Rücken der Armee bei Khaidani, Taurrogen und Rossieni keine lokalen Mittel zur Verpflegung der Armee.

Ein Uebergang zur Offensive in der Richtung nach Labiau entbehrte des Zwecks deshalb, weil die Heranschaffung von Vorräthen auf dem Kurischen Haff nicht möglich war und die Armee nach Einnahme Königsbergs doch ohne Proviant geblieben wäre. Ausserdem hätte man den Vormarsch nach Labiau nur nach einem Siege über Lehwaldt in der Nähe von Tilsit unternehmen können. Schliesslich war (wie es die Rekognoszirungen Demolin's ergaben) zur Herbstzeit der Marsch durch die Wald- und Sumpfigegenden (den jetzigen Moosbruch, die Poppeln'sche und Drussken'sche Forst) überhaupt unausführbar. Demolin erklärte ganz deutlich, dass speziell diese Terrainstrecken „seit jeher als die vortheilhaftesten in ganz Preussen angesehen würden, da sich ein in denselben befestigt stehender Gegner stets einer

drei- und vierfachen Zahl von Angreifern zu erwehren vermöge.“ Demolin führte dafür einige Beispiele aus den früheren Kriegen in Ostpreussen an.

Dann darf man auch nicht die unvortheilhafte taktische Lage der russischen Armee aus den Augen lassen, für den Fall, dass sie gezwungen worden wäre, sich auf dem linken Ufer des Niemen zu schlagen. Sie hätte alsdann den Fluss ohne gesicherte Uebergänge im Rücken und die Städte Tilsit und Ragnit, welche man nicht zu besetzen vermochte, auf den Flanken gehabt.

Auf diese Weise verblieb den Russen nur ein Mittel — die preussische Armee anzugreifen und sich im Falle des Misslingens dem gänzlichen Ruin auszusetzen. Wenn sich die russischen Generale zu einem solchen Wagestück nicht bei Allenburg entschlossen, so wäre es bei Tilsit noch weniger angebracht gewesen. Mithin konnte der einzige vernünftige Entschluss nur dahin gehen — dem Kampf auszuweichen und der Armee Gelegenheit zu geben, sich zu erholen, was denn auch Apraxin ohne Zaudern that.

Dem Beschluss des Kriegsraaths vom 13./24. September und den Befehlen Apraxin's gemäss geschah Folgendes:

1) Aus den Reiter-Regimentern wurden die brauchbarsten Pferde und ebenso viele Leute ausgesucht und bei der Armee zurückbehalten; der Rest wurde nach Kowno und weiter nach Stolbtzy geschickt.

2) „Die Stadt Tilsit gedachte man anfänglich so lange wie möglich zu halten“, wozu 3 Regimenter Infanterie bestimmt waren . . . ebenso sollten bei Schanzenkrug an der Gilgemündung und bei Altruss je ein Bataillon und 4 (von den Galeeren entnommene) Geschütze stehen. Für Tilsit selbst waren 8 Geschütze als Verstärkung bestimmt.

3) Das Oberkommando in Tilsit wurde dem Generalmajor Resanow und dem Brigadier Uwarow übertragen; die übrigen Truppen hatten den Niemen zu überschreiten.

4) Bei Tilsit, Altruss und Schanzenkrug sollten „gehörige Redouten aufgeworfen werden“, wozu man aber nicht kam.

5) Aus der Zahl der Nichtregulären behielt man 4000 Don-Kasaken bei der Armee zurück, alle übrigen (ausser den Kalmücken) schickte man auf verschiedenen Wegen nach dem Don.

Es war übrigens nicht leicht, fast im Angesicht des Feindes den Uebergang über den Strom auszuführen. Weder Apraxin noch die Mitglieder der „Generalität“ hatten die Umstände vorhergesehen, unter denen man sich bei Tilsit befinden würde. Bei den Berathungen in Allenburg hatte man (wie Apraxin bekennt), nur die Karte in Betracht ziehend, angenommen, dass man noch im Herbst wieder würde zur Offensive gegen Labiau übergehen können. Niemand hatte, bevor Demolin im August seine Rekognoszirung ausführte, dem Terrain an den Mündungen des Niemen irgend welche Bedeutung beigelegt, Niemand an die fortdauernden Regengüsse und namentlich nicht daran gedacht, dass Lehwaldt ernstlich zur Offensive übergehen könnte.*) Alles dieses trat jetzt ein, und dabei war nichts gethan, um Tilsit in Vertheidigungszustand zu setzen und den Uebergang über den Niemen zu sichern. Man schritt hierzu nun in aller Eile; bei den damaligen geringen technischen Mitteln gelang es aber dem energischen Demolin nicht einmal, die Brücken schnell fertig zu stellen. Vermittelst der einzigen vorhandenen Brücke ging am 13./24. September die Kavallerie über den Fluss, am 14./25. folgte die Infanterie; am 16./27. September hatte das ganze Gros mit der Bagage den Uebergang beendet. An diesem Tage traf die Avantgarde des Lehwaldt'schen Gros in Argeninken ein, und auf Grund der allgemeinen Sachlage, die es nicht erlaubte, einen Kampf anzunehmen, und es nöthig machte, den Feind an der weiteren Verfolgung zu hindern, räumte die russische Arrieregarde Tilsit und Ragnit am 17./28. September und ging über den Niemen zurück, wobei Ragnit vollständig niedergebrannt wurde, da die Einwohner auf die ausmarschirenden Kasaken geschossen hatten.

Sofort nach dem Uebergang wurden alle Brücken abgebrochen.

Am 18./29. September besetzte der Feind Tilsit, und es kam zu einem unschädlichen Feuergefecht zwischen der auf beiden Ufern des Flusses aufgestellten preussischen und russischen Artillerie. Es waren die letzten in dem Feldzug von 1757 gewechselten Schüsse.

*) Man kann leider, vom preussischen Standpunkte aus gesprochen, Lehwaldts dem Gegner folgende Bewegung kaum eine Offensive nennen.

Man hätte glauben sollen, der weitere Rückzug der russischen Truppen nach Kurland würde nun keinen Aufschub mehr erleiden. In Wirklichkeit aber sehen wir, dass Apraxin noch weitere 5 Tage in der steten Gefahr schwebte, seiner Verbindungen mit Memel verlustig zu gehen. An dieser Verzögerung trug entschieden die völlige Zerrüttung des Materials die Hauptschuld. Der Rückzug aus Allenburg hatte den Tross so mitgenommen, dass man ihn unter den Augen des Feindes preisgeben, oder einen aus Kowno abgeschickten Pferde-Transport abwarten musste.

Am 20. September/1. Oktober verliess die reguläre Reiterei (mit Ausnahme der besten Reiter und Pferde), desgleichen sämtliche Kasaken (ausser 4000 Doniern), das preussische Gebiet in der Richtung nach Kowno, Wilna und Weliki - Luki zu.

Am 21. September/2. Oktober begannen die Hauptkräfte Apraxin's den Abmarsch über Pogegen, Peitsch,*) Neise, Werdenburg, Lapienen (?), Proekuls, so dass am 7./18. Oktober die Infanterie theilweise an Memel vorbeimarschirte, dort ihre Vorräthe ergänzte und sodann in die Winterquartiere weiter rückte.

Endgültig bezogen wurden dieselben Anfang (Mitte) November. Der Stab der Armee und der der 2. Division kamen nach Libau, der der 1. Division nach Telschi, der der 3. nach Frauenburg. Die Vorpostenlinie bezogen die Kasaken von Gawry über Tauroggen, Schweikinnen—Proekuls. Memel, Gorsze (wahrscheinlich Kurschen) und Crottingen blieben mit einer 4 Regimenter Infanterie starken Brigade nebst einer Brigade Feld-Artillerie besetzt.

Damals, als die russische Armee in der allerungünstigsten Jahreszeit in Unordnung nach Memel zurückwich und das Hauptquartier am 28. September/9. Oktober in Lapienen lag, traf der Ukas No. 134 (das Datum ist nicht bekannt) von der Kaiserin Elisabeth ein, in welchem die Ausführung des Ukas No. 130 vom 3./14. September verlangt wurde. Dieser von der Konferenz ausgegangene Ukas vom 3./14. September ist nicht mehr vorhanden, wohl aber sind die darauf am 14./25. September gegebenen Antworten, die Meinungsäusserungen des Kriegsraaths,

*) Auch Werschinko genannt. Wir haben diesen Ort — möglicherweise Heideberg — auf preussischen Karten nicht aufzufinden vermocht, ebensowenig Neise. A. d. Ueb.

zwei Berichte Apraxins vom 30. September/11. Oktober, und das von Bestuschew gleichzeitig mit dem Ukas No. 130 an Apraxin erlassene Schreiben genügend, um daraus den Charakter der beiden in den Ukasen No. 130 und 134 gestellten Forderungen, ebensowohl wie die Unmöglichkeit ihrer Ausführung, richtig zu erkennen.

Die Konferenz verlangte nachdrücklich den sofortigen Uebergang zur Offensive in der Richtung auf Labiau, wie sie in dem Kriegsath vom 27. August/7. September, und zwar in diesem Falle wiederum in Folge des Drängens der Diplomatie, beschlossen worden war.

Das russische Kollegium der äusseren Angelegenheiten hatte den Auftrag, den verbündeten Höfen zu erklären, dass die Ursache des Rückzugs von Allenburg in dem Mangel an Proviant und Fourage und in der Schwierigkeit der Heranschaffung von Vorräthen zu suchen sei; gleichzeitig aber verpflichtete sich das Kollegium den Mächten mitzuthemen, dass Apraxin den Befehl erhalten würde, unbedingt wieder zur Offensive überzugehen; es wurde dabei die Gewissheit ausgesprochen, dass der Oberbefehlshaber vom Niemen aus „von neuem seine Operationen mit dem besten Erfolg weiter führen würde, wie das die That selbst in Bälde erweisen wird.“

Es ist hierbei zu bemerken, dass sich die Konferenz augenscheinlich im Jahre 1758 davon überzeugte, dass es voreilig sei, die strategischen Operationen von Petersburg aus zu entscheiden, wenigstens verhielt man sich nach der Schlacht von Zorndorf mit den den Oesterreichern gegebenen Versprechungen viel vorsichtiger, indem man sie direkt darauf hinwies, sie möchten sich der Abwesenheit Friedrichs bedienen.

Es ist nur natürlich, dass im Jahr 1757, sowie den verbündeten Mächten ein so feierliches und bestimmtes Versprechen gegeben worden war, Bestuschew nichts anderes übrig blieb, als den Uebergang unserer Armee zur Offensive kategorisch zu verlangen. Keinerlei „veränderte Umstände“ und „Sachlagen“ konnten von unseren Diplomaten, nachdem sie den Verbündeten ein so bindendes Versprechen gegeben hatten, in Betracht gezogen werden. Am 13./24. September erhielt unser damaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten den erwähnten Befehl, und am 14./25. September berichtete Apraxin, dass er — eben

der „veränderten Umstände“ wegen — genöthigt sei, nach Kurland zurückzugehen. Am 22. September/3. Oktober folgte ein neuer Bericht Apraxin's, worin er der Konferenz mit aller Entschiedenheit erklärt, dass von einem Uebergang zur Offensive noch in diesem Herbst keine Rede sein könne. So wäre denn (ähnlich wie im Herbst 1756) der Politik anscheinend nichts anderes übrig geblieben, als das den verbündeten Höfen gegebene feierliche Versprechen zurückzunehmen. Was geschah aber in Wirklichkeit?

Am 25. September/6. Oktober wurde an das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten ein neuer Ukas erlassen, der den Oberbefehlshaber gewissermaassen entschuldigt. Es sollte den verbündeten Höfen „die Sachlage“ mitgetheilt werden, in Folge deren unser Feldmarschall „gerechterweise“ zu der Erkenntniss gekommen war, dass es nicht nur für uns, sondern auch für unsere Verbündeten unvergleichlich nützlicher sei, eine kriegstüchtige Armee für die nächste Kampagne zu konserviren, als sie unnütz solchen Fährlichkeiten auszusetzen, welche weder durch Tapferkeit, Energie, noch durch menschliche Anstrengungen abgewendet werden könnten.“ Es wurden bei dieser Gelegenheit auch viele der ungünstigen Bedingungen angeführt, unter denen die Armee seit 1756 beständig gelitten hatte.

Man hätte nun glauben sollen, dass hiernach von einem Uebergang zur Offensive und von einer Anklage gegen den Oberbefehlshaber nicht mehr die Rede sein könne. Die Konferenz selbst erkannte an, dass Apraxin „gerechterweise“ der Meinung war, zunächst die Armee konserviren zu müssen, die nur vermittelst des Rückzugs hinter den Niemen vor dem Ruin zu bewahren war. Nichtsdestoweniger finden wir zu unsrer grössten Verwunderung in demselben Ukas der Konferenz vom 25. September/6. Oktober zum Schluss Folgendes: „Unsere Grossherzigkeit jedoch und unsere direkte bundesfreundliche Fürsorge für ihre (der Bundesgenossen) Interessen überwiegen alle oben angeführten Bedenken, weshalb wir, sobald die letzte für uns so unangenehme Nachricht (von Apraxin) einlief, dass unser Feldmarschall auch den Niemen zu überschreiten beabsichtige (in Wahrheit befand er sich schon auf dem halben Wege nach Memel), ihm nochmals befohlen haben, alles Mögliche dazu zu thun, damit er sich in Preussen halten und, wenn der Fall

eintritt, den Feind angreifen könne. In diesem Sinne wurde der Ukas No. 134 erlassen, der in dem zu Lapienen abgehaltenen Kriegsath, also zu einer Zeit berathen wurde, als die Reiterei bereits aufgelöst war und die Armee nach Aufgabe eines Theils ihrer Bagage sich bereits in der Nähe von Memel befand.

Wären dem Leser nicht die früheren strategischen Phantasieen der Konferenz (seit 1756) bekannt, so könnte man die Frage stellen: Was bedeutet das? Wir sahen aber, dass Bestuschew & Comp. die ganze Zeit hindurch die Armee nur als eine „grosse Maschine“ betrachteten, die man je nach der Willkür der Politik handhaben könne. In dem gegebenen Falle kam es also nach ihrer (der Konferenz und auch einiger Historiker) Ansicht nur darauf an, dem Oberbefehlshaber energische Vorschriften zu machen. Alsdann lag vermeintlich der Ausführung, dem Verlangen der Politik gemäss, nichts im Wege.

Zu grosser Ehre für die russische „Generalität“ und den Feldmarschall standen denselben aber die Interessen der Armee und der Erfolg der Operationen höher als alles Andere. Der Kriegsath vom 28. September/9. Oktober antwortete mit aller Entschiedenheit, dass „das Unmögliche möglich zu machen nicht anginge,“ folglich könne man auch die Armee in Tilsit und den anderen (von der Konferenz) vorgeschriebenen Ortschaften nicht einquartieren.“ Der Oberbefehlshaber bestätigte diese Meinungsäusserungen sofort und fügte in seinem Berichte hinzu, dass, wie man nicht wider die Natur ankämpfen könne, auch die Armee, wenn man nicht ihren Untergang heraufbeschwören wolle, im hiesigen Lande nicht zu überwintern vermöge . . .“ Auch diese Argumente jedoch erschienen der Konferenz nicht als überzeugend, und gleich nach Empfang der Beschlussnahme des Kriegsathes in Lapienen, wurde durch den von der Kaiserin Elisabeth eigenhändig unterschriebenen Ukas No 135 befohlen, den Ukas No 130 auszuführen, d. h. Preussen zu halten und Lehwaldt anzugreifen.

In der Nacht vom 5./16. zum 6./17. Oktober, d. h. als sich bereits der grössere Theil der Armee in der Nähe von Memel befand, traf der Ukas No 135 beim Hauptquartier ein, der Folgendes vorschrieb:

1) . . . Die sofortige Ausführung der Bestimmungen des Ukas No 130. 2) Die Festhaltung von Memel. 3) Lehwaldt,

wenn er den Niemen überschritte . . . „nicht nur Anlass zur Schlacht zu geben, sondern sie herbeizuführen, zum Angriff überzugehen und, wenn es möglich wäre, die Kavallerie (es waren richtiger gesagt nur Dragoner ohne Pferde) zu diesem Zweck wieder aus Russland zurückkehren zu lassen. 4) Eine Descente in Labiau auszuschiffen „und sich mindestens den Anschein zu geben, als ob man Königsberg angreifen wolle.“

Am wichtigsten erscheint Punkt 1., da er dem Kriegsrath Anlass zur Berathung der im Ukas No 130 aufgeworfenen Frage gab „ob es möglich sei, noch jetzt mit der Armee den Niemen wieder zu überschreiten und den Feind aufzusuchen.“ Der Kriegsrath kam jedoch zu dem Resultat, „dass eine Möglichkeit hierzu nicht ersichtlich sei“ und „dass man, da man nicht alle Menschen und Pferde vor Hunger zu Grunde gehen lassen und die Armee ihrem vollständigen und schutzlosen (vor dem Feinde) Untergang aussetzen wolle, sich nur in dem Falle dieser unvermeidlichen Gefahr unterziehen würde, wenn ein abermaliger dahinlaufender bestimmter allerhöchster Befehl erfolgte.“ Auf Punkt 2 erwiderte der Kriegsrath, Memel würde unter allen Umständen gehalten werden. Auf 3) dass wenn Lehwaldt den Niemen überschritte, ihm mit allen vorhandenen Kräften Widerstand geleistet werden würde. Punkt 4 betreffend erwies man ausführlich die Unmöglichkeit, eine Ausschiffung in Labiau vorzunehmen und zwar ganz unabhängig von dem guten Willen der Generalität, deshalb, weil keine brauchbaren Schiffe vorhanden seien.

Zum Schluss thaten die russischen Generale, welche mit einer solchen Standhaftigkeit und Sachkenntniss die Armee vor dem „endgültigen Ruin“ zu bewahren suchten, der (unzweifelhaft unter dem Einfluss der Mitglieder der Konferenz stehenden) Kaiserin ihre tiefe und schwere Betrübniß darüber kund, dass man ihnen, der Spitze der Armee, so wenig Vertrauen schenkte.

Diese Aeußerung lautete: „Zur Vergewisserung darüber, dass sich die Armee absolut in einem so entkräfteten Zustand befindet, bittet die gesammte Generalität ganz unterthänigst, es mögen einige Vertrauenspersonen zur Inaugenscheinnahme der Sachlage hergesendet werden, aber sofort, damit sie die Verhältnisse sehen können, ehe sie sich durch die den Truppen gewährte Ruhe zu bessern vermögen“. Der Kriegsrath schloss: obwohl

„alle Raisons vorlägen, dass sie (Mitglieder) sich durch eigene Erfahrung von dem der Armee drohenden augenscheinlichen und durchaus natürlichen Ruin und der daraus folgenden unvermeidlichen ruhmlosen Vernichtung durch den Feind überzeugt hätten . . . seien sie trotzdem, wenn die Erlaubniss der Kaiserin erfolgte, dass sie, die Endesunterschiedenen, mit ihrem Kopf für die Unmöglichkeit (der Wiederaufnahme des Kampfes in nächster Zeit) einstehen dürften, Mann für Mann sofort mit Freuden bereit, ihr Leben alle unterthänigst ihrer Kaiserlichen Majestät zu opfern.“

Unter diesen Umständen konnten natürlich die von der Diplomatie den verbündeten Höfen gegebenen Versprechungen nicht erfüllt werden. Bestuschew blieb nur übrig, sich auf irgend eine Weise aus dieser Lage zu ziehen, und wirklich schrieb ein am 16./27. Oktober an das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten erlassener Ukas demselben vor, den verbündeten Mächten zu erklären, dass der (in der Konferenzsitzung vom 25. September/6. Oktober als „gerechtfertigt“ erkannte) Feldmarschall Apraxin in jeder Hinsicht als schuldig anzusehen sei, denn: „die Operationen unserer Armee entsprachen in der Gesamtheit weder unseren Wünschen, noch den gegebenen Erklärungen und Zusicherungen,“ weshalb man den Feldmarschall Apraxin des Kommandos entheben, dasselbe Fermor übertragen und ihn (Apraxin) hierher zur Verantwortung berufen wird.“

Am 17./28. Oktober wurde der Apraxin absetzende Ukas unterschrieben. Er musste sich sodann dem Kriegsgericht stellen und starb während der Untersuchung am Schläge, (wie es heisst) in dem Augenblick, als man ihm seine Freisprechung ankündigen wollte.

Apraxin hatte die Aeusserung des Kriegsraaths vom 5./16. Oktober, in der alle Generale mit Selbstverleugnung für die Erhaltung und den militärischen Ruf der Armee eingetreten waren, als der erste unterzeichnet; er ging auch als der erste zu Grunde.

In unserer Darstellung beabsichtigten wir keineswegs Apraxin als einen Heerführer von hervorragendem Talent hinzustellen. Er hat Fehler gemacht (selbst die Genies sind nicht frei davon), und wir haben sie an der passenden Stelle bezeichnet, doch sind diese Fehler unendlich geringer als die der denkwürdigen Konferenz. Wir rechnen dazu: die unentschlossenen, unbestimmten,

etwas subalternen Beziehungen des Petersburger Kabinetts zu den verbündeten Mächten, die übereilten Versprechungen (namentlich die im September gegebenen, derentwegen Apraxin vor Gericht gestellt werden müsste) und namentlich die Abneigung, sich die Natur (das Wesen) der Gründe zu erklären, welche die Leitung der strategischen Operationen von dem Kabinet des Kanzlers aus unmöglich machten. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir die Geschichte der russischen Kriegskunst des 18. Jahrhunderts — ausser durch einige wissenschaftliche Einzelheiten und Thatsachen — durch den unbedingt richtigen Schluss zu vervollständigen vermochten, dass, ebenso wie Apraxin, auch die ganze um ihn befindliche Generalität an erster Stelle nicht nur die grösste Achtung vor ihrem Angedenken, sondern auch Nachahmung hinsichtlich ihrer hartnäckigen Festigkeit und Selbstverleugnung beim Schutz der Interessen der Armee verdienen. Die Armee gelangte in eine so missliche Lage nicht durch die Talentlosigkeit ihrer Generale, sondern durch die bereits von Anbeginn des Feldzugs von 1756—1757 sich geltend machenden, höchst schwierigen Umstände.*)

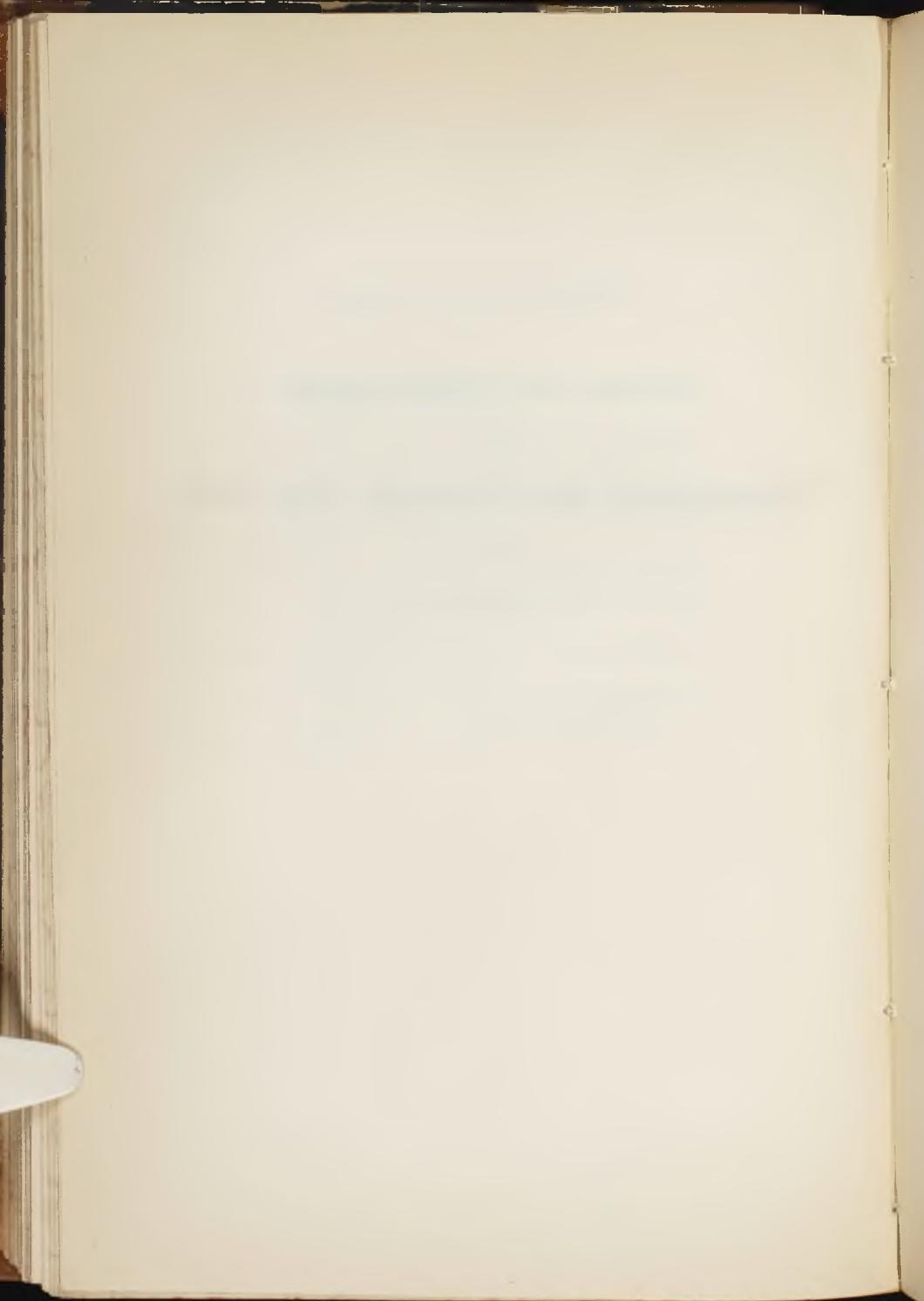
*) Weitere Details hierüber im Anhang. A. d. Ueb.

Kurze Inhaltsübersicht.

	Seite
1. Kapitel: Skizze des Zustandes der Kriegskunst in Russland Mitte des 18. Jahrhunderts	1—60
2. Kapitel: Ueber die Art der Verpflegung der Truppen zur Kriegszeit und die Einrichtung des Verpflegungs- wesens während des Feldzugs von 1757	61—83
3. Kapitel: Skizze der politischen Verhältnisse zu Anfang des siebenjährigen Krieges. Uebersicht des Kriegs- theaters im Feldzug 1757	84—117
4. Kapitel: Skizze der allgemeinen Verhältnisse zu Anfang des Feldzugs 1757. Operationsplan für 1756—1757	118—137
5. Kapitel: Konzentrirung der russischen Truppen am Niemen und die Operation gegen Memel	138—168
6. Kapitel: Anmarsch der Russen gegen Königsberg bis zur Einnahme von Insterburg	169—204
7. Kapitel: Schlacht bei Gross-Jägersdorf und Weitermarsch der Russen bis zur Einnahme von Allenburg	205—249
8. Kapitel: Rückzug der Russen von Allenburg bis zum Niemen	250—267

60
83
117
37
68
204
49
67

Anhang und Ergänzungen
zur
Geschichte des Feldzugs von 1757
von
Oberst Masslowski.



I.

Kritische Beleuchtung des Quellenmaterials über den siebenjährigen Krieg.

Die kriegsgeschichtliche Literatur Russlands ist im Allgemeinen an Quellen zum Studium des Zustandes unserer Armee und der von uns im 18. Jahrhundert geführten Kriege nicht reich. Ausführlich untersucht sind nur die besonders hervortretenden Operationen der russischen Truppen und die am meisten ins Auge fallenden Thaten der talentvollsten Generale.

Die Wege, auf denen Russland seine endgültige Konsolidirung innerhalb der Grenzen des alten Russlands und seine Grossmachtstellung in Europa erreichte, sind in kriegsgeschichtlicher Hinsicht nur mit äusserst matten, skizzenhaften Strichen zur Darstellung gebracht worden.

Der Zustand der russischen Armee während des siebenjährigen Krieges und ihre Kämpfe mit der von dem grossen Heerführer — Friedrich dem Grossen — befehligten preussischen Armee sind vollständig unerforscht geblieben. Wir besitzen nur eine Masse vollständig roher und unbearbeiteter Archivmaterialien.

Man sollte nun glauben, dass unter diesen Umständen die Geschichtschreibung keine Daten zu den allseitigen und dabei äusserst schroffen Verdammungsurtheilen über die Thaten unsrer Truppen im siebenjährigen Kriege besitzen könnte. In Wirklichkeit begegnen wir aber sowohl in der Militärliteratur als in der politischen Geschichte Russlands nur den allerentschiedensten Urtheilen, welche sowohl die Armee als ihre Oberbefehlshaber während des russisch-preussischen Krieges von 1756—1763 von der allerschlechtesten Seite schildern. Nur die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Truppen hat man als die einzigen von den früheren Vorzügen der russischen Armee — nicht zu beanstanden versucht, wozu der Umstand sehr viel beigetragen hat, dass

diese Grundelemente des Sieges bei der Armee der Kaiserin Elisabeth so sehr in den Vordergrund traten, dass sie sogar Friedrich den Grossen und die Deutschen selbst in Erstaunen versetzten. Alles Andere, was man von dem Zustand der Armee und der Kriegskunst in Russland zur Zeit Elisabeth's erzählt, klingt geradezu wunderbarlich.

Dieser schlechte Leumund über den Zustand der russischen Armee, wie er, von den nichtrussischen Schriftstellern ausgehend, auch von A. F. Bolotow bezeugt und von Ssemewski (der den Beginn des Feldzugs, wie er behauptet, nach den Originaldokumenten des russischen Kriegsarchivs bearbeitet hat) bekräftigt ist, wird von unseren Autoren bei jeder sich darbietenden Gelegenheit bestätigt, obwohl Dokumente im Druck erschienen sind, welche derartigen Behauptungen den Boden entziehen. Eine richtigere Würdigung der geschichtlichen Thatsachen ist aus vielen Gründen, namentlich im Interesse des Unterrichts auf den Kriegsschulen, zu wünschen, desgl. behufs Herstellung richtiger Regimentsgeschichten.

Glaubt man dem allgemeinen Urtheil der Historiker, welche die Thaten unsrer Truppen nach den Worten der Ausländer und nach den Angaben eines Augenzeugen „der blutigen Kämpfe zwischen Russen und Preussen, nämlich des ungewöhnlich aufrichtigen, von Liebe zur Wahrheit und für sein Vaterland durchdrungenen“ Bolotow (so charakterisirt denselben Ssemewski) beschreiben, so ist die Periode des siebenjährigen Krieges nur als negativ lehrreich zu bezeichnen. Wie soll man zum Beispiel in den Schulen den jungen Leuten die Ursache der für die Armee ungünstigen Aeusserungen der Schriftsteller damit erklären, dass angeblich seit dem Tode Peter's des Grossen die russische Armee, die Lehren des gekrönten Reformators vergessend, zu den Traditionen der Vergangenheit zurückkehrte und nach Art der besiegten Türken manövrirte“, dass ferner „die bisherige strenge und sogar grausame Disziplin asiatischer Zügellosigkeit Platz machte“, dass „die russischen Truppen ein Schrecken der friedlichen Einwohner wurden, dass sie das Land (Preussen) beraubten und verwüsteten“; „dass die Siege über Friedrich wie durch Zufall erfochten wurden“ Wo sind die Beweise für solche an erster Stelle von A. T. Bolotow ausgehenden und von Bogdanowitsch nachgesprochenen Behauptungen?

Wie sollen, fragen wir, die Verfasser der Regimentsgeschichten die Thaten ihrer Landsleute im siebenjährigen Kriege charakterisiren? Sollen auch sie „von der Periode des völligen Verfalles der inneren Ordnung“ sprechen?

Allerdings wird die hervorragende Tapferkeit der russischen Truppen von Niemand abgeleugnet, wie reimt es sich aber zusammen, dass einerseits ein völliger Mangel an innerer Ordnung geherrscht, andererseits unsere Truppen Siege über die von dem grossen Heerführer befehligten Truppen erfochten haben?

Die Widersinnigkeit, wie wir sie auf jeder Seite der Bolotow'schen Aufzeichnungen vorfinden, ist augenscheinlich.

Was sollen die künftigen Regimentsgeschichten von der kriegsrischen Befähigung ihrer auf den Schlachtfeldern von Gross-Jägersdorf, Zorndorf, Paltzig, Frankfurt und bei Berlin betheiligt gewesenen Regimentskommandeure berichten, wenn sie den Ausführungen unserer russischen Schriftsteller vertrauen? Müssen ihnen nicht die Dispositionen der Regimentskommandeure mehr als ein Spiel des Zufalls, denn als Beweise ihrer Befähigung erscheinen?

Natürlich ist es für alle Offiziere, welche eine systematische abgeschlossene Erziehung und Ausbildung erhalten haben, von Wichtigkeit, die Geschichte so zu lernen, wie sie sich wirklich zugetragen hat und sich nicht etwa mit der Lektüre einer nur lobhudelnden Darstellung zu begnügen. Bei den bei uns herrschenden Ansichten über den Krieg mit Friedrich II. ist jedes Wort, welches im Widerspruch zu der befestigten Meinung über den damaligen Zustand unsrer Kriegskunst geäussert wird, desgleichen die kleinste Unvorsichtigkeit in den Aeusserungen und Folgerungen, nur zu geeignet, um den Glauben an die Forschung, im Sinne einer beabsichtigten Verschleierung der Thatsachen, zu erschüttern.

Nichtsdestoweniger stösst man bei genauerer Bekanntschaft mit dem Gegenstand der Untersuchung auf viele Thatsachen, die die Richtigkeit der vorgefassten ungünstigen Meinung über die russische Armee im siebenjährigen Kriege (speziell was ihre angebliche Disziplinlosigkeit anbetrifft) stark in Zweifel stellen.

1) Hat selbst Bolotow (dessen Angaben weiter unten betrachtet werden) den Verfall der Disziplin nicht in dem Maasse hervorgehoben, als es behufs grösserer Wirkung von anderen Schriftstellern in ihren kritischen Artikeln und allgemeinen Folgerungen geschehen ist.

2) Was Bolotow sagt, kann auf die Feldzüge von 1758—62 keinen Bezug haben, da er sich seit Anfang 1758 schon in Königsberg und nicht mehr bei der Armee im Felde befand. Seine vom Standpunkt des „Augenzeugen“ gethanen Aeusserungen können sich also nur auf den Feldzug Apraxin's in Ostpreussen beziehen. Dieser äusserst wichtige Umstand wird stets ausser Betracht gelassen.

3) Während des Durchmarsches der einzelnen Detachements durch Lithauen und bei der Einquartirung der Truppen in Preussen (zur Zeit Fermors) wurden stets von den Ortsbehörden Bescheinigungen über das gute Verhalten der Einquartirten verlangt. Es herrschte also damals eine ebensolche Kontrolle wie zur Jetztzeit.

4) Wenn selbst von nur kleinen Detachements Streifzüge unternommen wurden, so führte man die Ortsvorstände stets vor den Detachementsführer und richtete an sie die Frage, „ob den Einwohnern von den Soldaten kein Leids geschehen sei.“ Die Aussagen dieser Bürgermeister, Pastoren u. s. w. sind von Beginn des Jahres 1758 ab vollständig bei den Akten des militärwissenschaftlichen Archiv's deponirt worden, und man kann daraus ersehen, dass den Einwohnern kein Leids zugefügt wurde.*)

5) Wenn kleine Detachements eine Ortschaft verliessen, so blieben in derselben Geiseln zurück.

6) Seit 1758 wurden diejenigen Detachements der leichten Truppen, welche sich auch nur die geringsten Ausschreitungen zu schulden kommen liessen — sofort von der Armee entfernt und durch andere ersetzt.

7) Wäre die Disziplin wirklich in dem angegebenen „allgemein bekannten“ Grade gelockert gewesen, so hätte die Armee nicht während eines Jahres auf eine Distance von mehr als 1000 Werst in voller Ordnung operiren können. Ein Beispiel, wohin der Verfall der Disziplin führen kann, sieht man bei dem Rückzug Napoleon's aus Russland. Derartiges kam sogar bei der Armee im Apraxin'schen Feldzuge nicht vor.

8) Als die Kaiserin Elisabeth die Kasaken für ihre Thaten

*) Sollten diese Wohlverhaltenszeugnisse stets ganz aufrichtig und ungedrungen abgegeben worden sein? A. d. Ueb.

bei Küstrin belohnte — äusserte sie in ihrem Reskript ganz direkt, dass auch sie „ihre früheren Vergehen wieder gut gemacht hätten.“

9) Die Aussagen des bekannten „Voyageur's“ (des Deutschen aus Riga) über den Zustand unserer Armee sind in ihrem Werth (bezw. Unwerth) am besten durch den Vizekanzler Grafen Woronzow gekennzeichnet worden.

10) Vergleicht man das Verhalten unserer Truppen mit dem der Soldaten Friedrichs des Grossen, so sieht man, sowohl was die Desertionen, als was die Verwüstung der eingenommenen Landestheile (Sachsens) anbetrifft, dass die preussischen Truppen durchaus die schlechteren waren.

11) Die Kriegsgeschichte darf auch die privaten Zeugnisse nicht ausser Acht lassen. So beklagt sich z. B. der Feldmarschall Ssaltykow in seiner Korrespondenz mit J. J. Schuwalow niemals über seine Untergebenen, sondern spendet Soldaten wie Generalen das höchste Lob. Die ganze Korrespondenz der Oberbefehlshaber, welche so viel Licht verbreitet — hat sogar Bogdanowitsch bei seiner so ins Gewicht fallenden Schlussäusserung über die Armee zur Zeit der Kaiserin Elisabeth nicht mit in Betracht gezogen.

12) Gleich werthvolle Beweise für das Wohlverhalten der Armee kann man aus den Berichten über die ruhmreichen Traditionen der Regimenter entnehmen, die Graf Woronzow 1802 dem Kaiser vorlegte, um ihn dadurch zur Beibehaltung der alten lokalen Bezeichnungen der Truppentheile (an Stelle der, wie es scheint, beabsichtigten nach den Namen der Chefs) zu bewegen.

Um die sich festgesetzt habenden unrichtigen Ansichten über die Leistungen unserer Truppen im Kriege von 1756—63 einigermaassen zu modifiziren, erachten wir es für nothwendig, nicht nur (soweit es die Möglichkeit erlaubt) die Dokumente aus den Archiven anzuführen, sondern auch die Gründe zur Geltung zu bringen, derentwegen die im Druck erschienenen Arbeiten über die Theilnahme der russischen Armee am siebenjährigen Kriege nicht nur nicht als Quellen zum Studium unserer Operationen, sondern nicht einmal als Hülfsmittel zur Bekanntschaft mit unserer damaligen Armee zu dienen vermögen.

Zunächst nimmt es uns Wunder, dass die im Druck er-

schieneenen Dokumente, welche sich auf die Theilnahme der russischen Armee am siebenjährigen Kriege beziehen, ebenso wie die Ansichten der Spezialisten, in keiner Weise auf die äusserst schroffen Aeusserungen der neuesten Schriftsteller eingewirkt haben.

So sagt z. B. Feoktistow, dass die Operationen unserer Truppen am treffendsten durch S. M. Ssolowjew (den berühmten Verfasser der Geschichte Russlands) charakterisirt worden seien. Die Operationen unserer Oberbefehlshaber, so behauptet dieser Autor, „liessen keinen Schatten von Kriegskunst, militärischer Fähigkeiten und Erwägungen erkennen, der Krieg wurde auf die ursprünglichste Weise geführt, die Armee marschirte in das feindliche Land, schlug sich mit dem ihr entgegentretenden Feinde und ging, wenn der Herbst kam, wieder nach Hause. So äussern sich diese Autoren, speziell Feoktistow, im „Russischen Boten“, ohne die vorhandenen Dokumente auch nur im geringsten in Erwägung gezogen zu haben.

Ein so schwerwiegender, von dem Verfasser einer politischen Geschichte Russlands ausgehender Urtheilsspruch darf übrigens durchaus nicht Wunder nehmen, da auch die neueren kriegsgeschichtlichen Forscher dasselbe nur in noch entschiedeneren Ausdrücken bezeugen. So schreibt z. B. G. Glinojetzki in seiner Geschichte des russischen Generalstabes Seite 30: wie allbekannt, wurden die militärischen Operationen fast während des ganzen siebenjährigen Krieges mit einer erstaunlichen Unordnung bei dem vollständigsten Mangel an jeglichem gesunden militärischen Verständniss geführt. Den Ausdruck „wie bekannt“ zu erklären, hält der Autor nicht für nöthig.

Wir sehen indessen, dass durchaus nicht Jedermann geneigt ist, derartigen unmotivirten Behauptungen zu glauben.

Als zum Beispiel die Redaktion des Archivs der Russischen historischen Gesellschaft die Korrespondenz der Oberbefehlshaber mit J. J. Schuwalow drucken liess, wies sie auf die Bedeutung dieser Dokumente hin, hervorhebend, dass die Theilnahme Russlands am siebenjährigen Kriege „bisher noch wenig (besser gesagt gar nicht) erforscht sei“, nichtsdestoweniger aber eine der glänzendsten Seiten unserer Kriegsgeschichte ausmache.

Hierauf nahm aber selbst Bogdanowitsch keine Rücksicht. Auch G. Glinojetzki, der sich speziell mit dem Studium der

fremdländischen Quellen über die Kriege Friedrichs des Grossen befasst, erwähnt, dass unsere Schriftsteller sich nur an die Aeusserungen der Nichtrussen gehalten hätten. Nichtsdestoweniger modifizierte diese Erkenntniss in keiner Weise Glinojetzki's eigene kategorische Schlussfolgerung (siehe oben).

Ich habe bereits erwähnt, dass es bei uns eine ausführliche Darstellung der Operationen unserer Truppen in Preussen während des Krieges von 1756—1763 nicht giebt. Fürst Galytzin in dem 3. Theile der Allgemeinen Kriegsgeschichte berührte die Operationen der russischen Truppen nur in den allerallgemeinsten Zügen, wie man sie in jedem mehr oder weniger umfangreichen Lehrbuch der Geschichte finden kann. Nur der Verlauf der Schlachten ist eingehender bearbeitet.

Ferner besitzt die russische Militärliteratur 2 spezielle Werke über den Feldzug Apraxin's: 1) Der Feldzug der Russen in Preussen unter dem Befehl des Feldmarschall Apraxin 1757 von Pekarski (1858) und 2) Die Gegner Friedrichs des Grossen von Ssemewski (1862). Von neueren (nicht speziellen) Arbeiten, in denen die Operationen unserer Truppen im Kriege 1756—63 betrachtet worden sind, sind zu nennen: „Die Geschichte Russlands“ von Professor Ssolowjew Band 24. und „Die Beziehungen Russlands zu Preussen“, ein von Feoktistow im „Russischen Boten“ 1882 voröffentlicher Artikel. Ausserdem hätten wir noch genauer zu betrachten die von Ssemewski herausgegebenen Memoiren A. T. Bolotow's und das Werk: Die Geschichte des russischen Generalstabes von Glinojetzki.

Die Arbeit Pekarski's erschien vor mehr als 25 Jahren und verdient daher in jetziger Zeit kein besonderes Interesse mehr, da seither viele neue Dokumente über den siebenjährigen Krieg gedruckt wurden.

Nichtsdestoweniger hat diese Arbeit, was die Wahl und die Würdigung der benutzten Dokumente betrifft, doch ihre Verdienste.

Pekarski bemüht sich namentlich, möglichst viele bis dahin unbekannt gebliebene Thatsachen aus den von ihm für wichtig gehaltenen Quellen anzuführen. Er citirt, wo es angeht, den Originaltext der Dokumente, was seiner Arbeit eine grosse Solidität verleiht; dabei sind alle Quellen angegeben. Ausserdem führt der Autor vollständig und mit erfahrener Hand die Dokumente

an, welche eine wichtige Bedeutung für die spezielle Entscheidung der Frage haben. Zu diesen Dokumenten zählt Pekarski unter anderen: 1) Das Schreiben des General Sibilski an die Kaiserin, dabei bekundend, dass dasselbe das einzige Anklagezeugniß gegen Apraxin repräsentire. 2) Die Aussage Weimarn's gegenüber der Untersuchungskommission (gegen Apraxin). Diese beiden Dokumente sind so gut gewählt, dass sie auch heute noch ein grosses Interesse darbieten. Was die allgemeine Schlussfolgerung anbetrifft, so lässt Pekarski (abgesehen von einigen Sachen von geringerer Bedeutung) diese Frage offen.

Professor Ssolowjew schlägt offenbar eine andere Methode ein, obwohl der Unterschied in dem Charakter der Arbeiten Pekarski's und Ssolowjew's unserer Meinung nach diese Verschiedenheit nicht zu begründen vermag. Wir meinen, dass man auch in einem rein historischen Werke ersten Ranges darauf rechnen kann, bei der Behandlung der speziell kriegsgeschichtlichen Fragen dieselbe Methode angewendet zu sehen, nämlich: die Angabe der Thatsachen, eine Anzahl der für das spezielle Studium wichtigen Dokumente und darauf entweder eine Schlussfolgerung oder eine Anheimstellung derselben an eine spezielle (fachmännische) Kritik.

In seiner Geschichte Russlands bringt aber Professor Ssolowjew weder neue kriegsgeschichtliche Thatsachen, noch führt er für die Kriegsgeschichte wichtige Dokumente an; dafür giebt er uns eine Reihe fix und fertiger Schlüsse.

So sagt zum Beispiel der Autor auf Seite 126 des 24. Bandes: Apraxin wünschte sich mit dem Feldzuge durchaus nicht zu übereilen. Er hatte Grund zu der Hoffnung, dass es nicht zu einem wirklichen Kriege kommen, sondern bei einem solchen Feldzuge sein Bewenden haben würde, wie sie die russischen Auxiliarkorps zur Zeit der Kaiserin Anna und Elisabeth nach Westen hin ausgeführt hätten.

Eine so schwer ins Gewicht fallende Schlussfolgerung des geschätzten Autors ist aber durch nichts begründet. Weder der Autor selbst noch Andere bringen dafür Beweise, und es giebt natürlich keine Dokumente, auf die sie sich berufen könnten.

Unsererseits müssen wir hierbei Folgendes erwähnen:

1) Indem Professor Ssolowjew von den Ursachen spricht, derentwegen Apraxin den Feldzug nicht schon 1756 begann, zieht er

sogar die Apraxin am 5./16. Oktober 1756 von der Kaiserin gegebene Instruktion nicht in Betracht. 2) Er berücksichtigt nur, ob es Apraxin möglich war, die ihm von der Konferenz anbefohlenen Operationen mit seinen von Riga fast bis Tschernigow verzettelten Truppen zu beginnen. 3) Die Pläne zu dem Feldzuge waren dem Historiker absolut unbekannt, 4) ebenso der Zustand der Truppen beim Beginn des Feldzugs. 5) Er wusste nichts von den zur Verpflegung der Truppen in Lithauen getroffenen Veranstaltungen, eine in dem gegebenen Falle sehr wichtige Frage. 6) Der Professor nimmt keine Rücksicht auf die von Apraxin gegen den von der Konferenz und einem österreichischen General aufgestellten Winterfeldzugsplan 1756—57 erhobenen Einwendungen u. s. w. u. s. w. Und doch meinen wir, hätte nur aus der Bearbeitung und Würdigung aller derartigen wichtigen Fragen ein Schlussurtheil hervorgehen dürfen, wie es Professor Ssolowjew so leichten Herzens abgiebt

Auf alle oben gestellten Fragen durch Anführung von Dokumenten oder Auszügen daraus zu antworten — ist unmöglich. Die allgemeinen Schlussfolgerungen darüber können nur nach einer genauen Darlegung der Art der Konzentrirung der Truppen zu Beginn des Feldzugs, ferner nach Erläuterung des eingeschlagenen Verpflegungssystems und Betrachtung des Feldzugsplans abgegeben werden. So ist es denn auch im gegenwärtigen Falle nicht unser Zweck, die Schlüsse Ssolowjew's zu widerlegen, sondern nur zu erweisen, dass uns der Professor, die wichtigste Frage betreffend, keine Thatsachen giebt. An ihre Stelle treten nur leere unbegründete Behauptungen, die, wenn sie auch für die Kriegsgeschichte von gar keiner Bedeutung sind, ihrer allgemeinen Verbreitung wegen, sehr wohl die Richtigstellung der Sachlage zu erschweren vermögen.

Betrachten wir eine andere These des Professor Ssolowjew: wesshalb Apraxin im Herbst 1757 nach Kurland zurückging und nicht in Preussen blieb? In diesem Falle versetzt der Autor den speziellen (eingehenderen fachmännischen) Forscher geradezu in Erstaunen. Indem er (auf Seite 136) die Beschreibung der Schlacht von Gross-Jägersdorf abschliesst, weist Ssolowjew direkt auf das Versprechen Apraxin's hin, „ernstliche Fortschritte zur Erfüllung der Allerhöchsten Absichten“ machen zu wollen. Aber (schreibt der Autor weiter) in Petersburg erwartete man von ihm gar

keine Nachrichten von ernstlichen Fortschritten. Gleichsam um dieses so hochwichtige Faktum zu erläutern, führt dann Ssolowjew wörtliche Auszüge aus den Dokumenten an. Er citirt dabei: 1) den Ukas an das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten vom 13./24. September 1757, worin es dem Kollegium befohlen wird, zu verbreiten, dass unsere Armee angesichts des Mangels an Verpflegung nur zeitweise nach dem Niemen zurückweiche und (nach Ergänzung der Vorräthe) sofort wieder zur Offensive übergehen solle. Der Autor bringt uns damit absolut nichts Neues, und Ssemewski führt hinsichtlich dieser Frage ein viel wichtigeres und prägnanteres Dokument an. 2) citirt er den Ukas an das Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten vom 25. September a. St., in welchem anbefohlen wird, den fremden Höfen die Erklärung unserer Regierung mitzutheilen, weshalb es unserer Armee befohlen worden sei, nach dem Niemen zurückzugehen. Diese Ursachen sind in noch gedrängterer Form angegeben, als in den der Arbeit Ssemewski's beigefügten Dokumenten. Hinsichtlich des in dem letzten Dokument Gesagten und der Schlussfolgerungen Ssolowjew's begängen wir jedoch einem wesentlichen Missverständniss. Insofern nämlich, als Ssolowjew das den verbündeten Mächten von unserer Regierung offenbar nur bedingungsweise gegebene Versprechen, Apraxin werde angehalten werden, alles Mögliche zu thun, um im Herbst 1757 wieder zu avanciren und, wenn sich die Gelegenheit darböte, den Feind anzugreifen, als für den Oberbefehlshaber absolut obligatorisch hinstellt und diesem nun den Vorwurf macht, er hätte diesen Befehl (der eigentlich nichts als ein diplomatisches Beschwichtigungsmittel für die ungeduldigen Verbündeten war) nicht erfüllt

Zur Erläuterung der Umstände, welche den Rückzug Apraxin's im Jahre 1757 verursacht haben, begnügt sich Ssolowjew: 1) mit einem Auszuge aus dem Schreiben Apraxin's an die Kaiserin, worin er in energischen Ausdrücken hervorhebt, dass er den Mitgliedern des Kriegsaths volle Freiheit gelassen habe, um über das Für und Wider des Rückzugs hinter den Niemen zu entscheiden und ihn nöthigen Falls sogar von dem Kommando zu entheben, 2) mit dem Schreiben Fermor's an die Kaiserin über den Zustand der Armee (dem entschieden wichtigeren Dokument); 3) beschliesst der Autor seine Beschreibung des Feldzugs von

1756—57 mit einem umfassenden Auszug aus dem Ukas des Kollegiums der auswärtigen Angelegenheiten vom 16./27. Oktober an die verbündeten Mächte (siehe die Geschichte des Feldzugs im Haupttheil), worin die ganze Schuld des Rückzugs auf Apraxin gewälzt und gesagt wird, dass er „zur Verantwortung gezogen“ würde.

Zu Anfang des 3. Kapitels des 24. Bandes beginnt Professor Ssolowjew aufs Neue das Verhalten Apraxin's (in der Angelegenheit gegen Bestuschew) zu verurtheilen. Hier stossen wir zuerst auf für uns wichtige und sich aus den Thatsachen ergebende Schlüsse. Mit Recht tadelt Ssolowjew die Albernheit des Gerüchts, dass die Armee der Krankheit der Kaiserin halber zurückgegangen sei, wobei er darauf hinweist, woher dieses Gerücht stammt, und die Unmöglichkeit anerkennt, dass die Mitglieder des Kriegsraths die schwierige Lage unserer Truppen im Herbste 1757 unrichtig dargestellt haben könnten. Zum Schluss lässt der Autor Apraxin in dem Prozess gegen Bestuschew figuriren, verbreitet aber mit seinen letzten Worten Unklarheit über die Frage, ob Apraxin im Frühjahr 1757 gefessentlich mit dem Abmarsch zögerte.

Ssolowjew schreibt nämlich: „Apraxin wurde vor Gericht als schuldig erkannt, dass er keine Lust bezeigte, von Riga abzurücken, und dass er in unerlaubtem Briefwechsel mit der Grossfürstin (der späteren Katharina II) stand. Natürlich war man auch dieser beiden Belastungsmomente froh, weil man sonst nicht berechtigt gewesen wäre, ihn des Oberbefehls zu entheben.“

Der Historiker erkennt also selbst gewissermaassen an, dass man Apraxin sogar aus der Langsamkeit seiner Bewegungen zu Anfang des Feldzugs keinen Vorwurf machen könne.

Die Sache dreht sich aber nicht darum, ob Ssolowjew Apraxin irgend welcher Intriguen für schuldig erachtet oder nicht. Aus allen Schlussfolgerungen des Professors geht jedoch hervor, dass er an die Bedeutung der kriegsgeschichtlichen Würdigung der Thatsachen nicht einmal denkt. Selbst das Urtheil des Kriegsgerichts ist für unseren Zweck nur so lange maassgebend, als keine neuen Momente zur Klärung des Sachverhalts aufgefunden werden . . . Wir vermissen eben bei dem auch die militärischen Verhältnisse berührenden Geschichtswerke Ssolowjew's die dabei

unumgängliche kriegshistorische Kritik, und auch der Bestuschew'sche Prozess, welcher so eng mit der Betheiligung Apraxin's an demselben verbunden ist, kann unserer Ansicht nach ohne eine kriegsgeschichtliche Analyse der Thatsachen nicht entschieden werden. Wenden wir uns zu den Schlussworten Ssolowjew's über die Operationen unserer Truppen in Preussen.

Der Professor spricht von den Ursachen unserer strategischen Misserfolge im siebenjährigen Kriege in folgender Weise: . . . „Der ganzen Verlauf des preussischen Krieges mit Aufmerksamkeit verfolgende Historiker wird das von der französischen Gesandtschaft in St. Petersburg ausgegangene Gerücht, Apraxin wäre deshalb nach seinem Siege nach der Grenze zurückgegangen, weil er von Bestuschew die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin erhielt, nicht nachsprechen Thaten denn alle seine Nachfolger irgend welcher Schreiben halber dasselbe? Hier war einfach kein Schatten von Kriegskunst, von militärischen Fähigkeiten und Erwägungen vorhanden, der Krieg wurde auf die ursprünglichste Art geführt: das Heer drang in das feindliche Land ein, schlug sich mit dem entgegretretenden Feinde und kehrte im Herbst wieder zurück. In Petersburg, in der Konferenz begriff man das wohl und schrieb: Die direkte Kunst des Generals besteht darin, solche Maassregeln zu ergreifen, deren Ausführung weder die Zeit, noch die Umstände, noch die feindlichen Bewegungen zu hindern vermögen.“ (Aus dem Schreiben der Konferenz an Fermor vom 19./30. November 1757), Diese Kunst vermochten aber weder Apraxin, noch Fermor, noch Ssaltykow, noch Buturlin aus den ihnen zugehenden Reskripten der Konferenz zu erlernen.

Hält man sich an die Angaben, welche von Ssolowjew in seiner Geschichte Russlands gemacht werden, so bemerkt man leicht, dass der Autor sich nur von einzelnen Auszügen aus den Dokumenten beeinflussen, leider aber eine Masse anderer Stellen und Angaben ganz ausser Acht liess, die ganz von selbst zu der Ueberzeugung führen, dass ausser den Oberbefehlshabern, über der Armee eine Macht schwebte, die vor der Geschichte die Verantwortung für unsere strategischen Misserfolge trägt. Als eine solche Macht erscheint die „Konferenz beim Hofe der Kaiserin,“ von deren Mitgliedern (trotzdem) Professor Ssolowjew als von Personen spricht, die sowohl ein gutes Verständniss von

den Pflichten der Generale als den uns von Peter dem Grossen überkommenen Prinzipien der Kriegskunst gehabt hätten.

Der Professor findet, dass alle vier (am siebenjährigen Kriege betheiligt gewesenen Oberbefehlshaber „am Gängelband der Konferenz“ gegangen wären, und erkennt nur an, dass diese Gängelbänder zur Unterstützung und Leitung der unfähigen Oberbefehlshaber unausreichend gewesen wären. In Wirklichkeit waren aber diese Schlepptau der Konferenz (immer derselbe deutsche Hofkriegsrath, der auch den Unwillen des grossen Suworow erregte) eine der wichtigsten Ursachen unseres unentschiedenen Verhaltens und daher auch des Nichtgelingens unserer strategischen Absichten. NB. Oberst Masslowski führt nunmehr Beispiele an, welche die Unfähigkeit der Konferenz, die Operationen vom grünen Tisch aus zu leiten, darthun sollen. Wir glauben bei der Uebersetzung diese Abschnitte ohne Schaden für den deutschen Leser fortlassen zu können, da wir, weil seit jeher gewöhnt von unseren Fürsten und Kriegsherren kommandirt zu werden, einerseits eo ipso von der Unzweckmässigkeit eines derartigen Kollektivverfahrens überzeugt sind, andererseits dem geschätzten Autor bei seiner minutiösen Untersuchung des Wortlauts und der Bedeutung der verschiedenen Reskripte der Konferenz doch nicht zu folgen vermögen. Wir haben um die Art der Aeusserungen der Konferenz zu charakterisiren an der oben citirten Phrase: „die wahre Kunst eines Generals besteht darin“ etc. genug und dürfen dem Autor auch darin zustimmen, dass der berühmte Verfasser der Geschichte Russlands, Ssolowjew, zur Beurtheilung der rein militärischen Angelegenheiten nicht genügend kompetent ist und daher vielfach zur Verbreitung irriger oder doch übertriebener Anschauungen über die Mängel der russischen Kriegführung im Kriege 1756—1763 beigetragen haben mag.

II.

Indem wir zu der Kritik der Memoiren Bolotow's, „Das Leben und die Abenteuer des Andreas Bolotow von ihm selbst für seine Nachkommen geschrieben“, übergehen, richten wir zunächst die Aufmerksamkeit auf den bedeutenden Eindruck, welchen das Zeugniß eines Augenzeugen auf Viele auszuüben pfl egt. Man muss dabei anerkennen, dass die Bedeutung von

Memoiren eines Augenzeugen kriegsgeschichtlicher Ereignisse in erster Linie abhängt von den persönlichen Eigenschaften des meistens auf Treu und Glauben acceptirten Autors, zweitens von seiner militärischen Kompetenz, drittens aber von der Stellung, in welcher sich der Verfasser der Memoiren während der Zeit seiner Aufzeichnungen befand. Dieses Alles hat für den Historiker eine so grosse Wichtigkeit, dass es, ehe man sich der betreffenden Memoiren bedient, angebracht scheint, viele Fragen, die sich auf die Persönlichkeit des Autors und seine ehemalige Stellung in der Armee beziehen, kritisch zu untersuchen und zwar deshalb, um in Abhängigkeit von den oben erwähnten Daten feststellen zu können, welcher Platz den benutzten Memoiren des Augenzeugen unter den anderen Materialien zur Beschreibung des betreffenden Krieges oder besonderer Episoden desselben gebührt.

Sind nun die Aufzeichnungen Bolotow's und die Aussage des „Voyageurs“ aus Riga von diesen Hauptgesichtspunkten aus untersucht worden? Wir dürfen darauf mit einer entschiedenen Verneinung antworten. Die Historiker (mit Ausnahme Ssolowjew's und auch er nicht immer) erkennen die Memoiren Bolotow's und das Zeugniß des im Jahre 1757 bei unserer Armee in Riga verweilenden deutschen Augenzeugen — als werthvolles Material zur Beschreibung unserer Operationen in Preussen an. Diese Schriftsteller waren gewissermaassen froh, dass die aus der Wirklichkeit geschöpften Angaben Bolotow's sie von der schwierigen kritischen Analyse der Thatsachen entbanden. Nicht nur die Gedanken, sondern auch die Redewendungen Bolotow's und des Voyageurs aus Riga fanden selbst in den historischen Werken derjenigen Schriftsteller einen Platz, welche unter anderem hinsichtlich der Aussagen des Deutschen in Riga wissen mussten, dass mit der Armee in naher Verbindung stehende Persönlichkeiten (Woronzow in einem Schreiben an den Oberbefehlshaber) darauf hinwiesen, dass die hauptsächlichsten Aussagen und Schlüsse des Augenzeugen „gebührender Verachtung anheimzustellen seien“, weil sowohl die früheren als die gegenwärtigen Ereignisse das Gegentheil bewiesen und beweisen.

Die kritische Beleuchtung der Memoiren Bolotow's giebt uns, abgesehen von den direkten Beziehungen zu der uns in-

teressirenden Frage, einige Anhaltspunkte zur Erläuterung der Bedeutung von Memoiren von Augenzeugen im Allgemeinen.

Bei der Vorrede zum 1. Bande der umfangreichen „Memoiren A. T. Bolotow's 1870 äussert sich Herr Ssemewski ganz entzückt über die Vorzüge des Autors der Memoiren und empfiehlt dieselben als . . . „eine der werthvollsten Errungenschaften unserer historischen Litteratur.“ Der Herausgeber erwähnt, dass „in diesem historisch-litterarischen Monumente die lebensvollsten Einzelheiten (unter Anderem) über die militärischen Ereignisse des 18. Jahrhunderts, besonders über die Theilnahme der Russen am Kriege mit Friedrich II. und über die Kriege Katharina's II. mit den Türken, Polen und Schweden, enthalten sind.“ „Als die besten Eigenschaften (der Darstellung Bolotow's) sind die ungewöhnliche Aufrichtigkeit des Autors, seine Liebe zur Wahrheit und zu dem theuren Vaterlande anzusehen. Bolotow ist danach der wahre Repräsentant der besten russischen Leute des vorigen Jahrhunderts. Seine bedeutenden natürlichen Anlagen entwickelte er durch das eifrige Studium der Wissenschaften, sowie der vaterländischen und der fremdländischen, namentlich der deutschen, Litteratur.“ Der von Herrn Ssemewski hervorgehobene besondere Werth der Memoiren Bolotow's (die Charakteristik der lebendigsten Einzelheiten des Krieges 1756—1762) begründet sich dabei darauf, dass Bolotow „als 19jähriger Offizier an den blutigen Kämpfen der Russen mit den Preussen“ theilnahm und sich dann als einer der ersten beeilte, auf Grund des dem russischen Adel durch das Manifest vom 18. Februar 1762 gewährten Rechts seinen Abschied zu nehmen

Die von Ssemewski in seiner Vorrede zum 1. Band der Memoiren Bolotow's aufgezählten Verdienste des Autors, von denen hier nur die wesentlichsten angeführt worden sind, erhöhen in der That die Bedeutung seiner Aussagen, flossen ein volles Vertrauen zu seinen Schlüssen ein und verleihen seiner Arbeit einen hervorragenden Platz unter den Quellen zum Studium der Operationen der russischen Truppen im siebenjährigen Kriege. Aber wenn wir die Memoiren Bolotow's näher betrachten und uns dabei der prinzipiellen Bedingungen erinnern, welche man bei der Würdigung zeitgenössischer Memoiren nicht ausser Acht lassen darf, so erscheint uns die Bedeutung der Memoiren Bolotow's vielleicht in einem ganz anderen Licht.

Zunächst kann man Bolotow gar nicht die Eigenschaft eines Augenzeugen der Operationen des siebenjährigen Krieges zuerkennen. Bolotow war niemals ein Theilnehmer an den blutigen Kämpfen der Russen mit den Preussen, er befand sich während des Feldzugs von 1757 beständig bei dem Archangelogorodski'schen Regiment, nahm an der Schlacht bei Gross-Jägersdorf (auf dem linken Flügel) theil — und damit gut. Von Beginn des Feldzugs von 1758 begegnen wir bei dem jungen Offizier dem äusserst wenig empfehlenden Bestreben, in den Rücken der Armee zu gelangen und Hunderte von Werst vom Kampfe ab zu bleiben. Im Jahre 1761 tritt dieselbe Neigung, sich in Sicherheit zu bringen, wiederum im vollen Maasse hervor. Stets erreicht dabei die Bemühung Bolotow's ihren Zweck, und weiter als bis Königsberg ist er nie gelangt.

Seine Theilnahme an der Schlacht von Gross-Jägersdorf erzählt Bolotow äusserst charakteristisch. „Als der Kampf vom 19./30. August in seinen normalen Verlauf trat (der erste verzweifelte Anprall des Feindes war abgeschlagen worden) und die Regimenter des linken Flügels unter Sibilski ihren Platz in Schlachtordnung eingenommen hatten, schauten wir sämtlichen Offiziere und Stäbe dem Gemetzel zu und vermochten nur zu bedauern und zu beurtheilen, weil wir selbst nichts zu thun vermochten. Obwohl wir Alles, was vorging, zu sehen vermochten, standen wir doch so weit ab, dass nicht nur unsere Gewehr-kugeln, sondern sogar die Geschosse unserer Regimentsgeschütze den Feind nicht zu erreichen vermochten. Und so waren wir denn genöthigt, mit gekreuzten Armen zuzusehen und zwischen Furcht und Hoffnung den entscheidenden Augenblick abzuwarten. Doch auch dieses Vergnügens wurden wir bald beraubt . . . der Rauch verdichtete sich so, dass wir die beiden kämpfenden Armeen aus dem Gesicht verloren . . .“

Wie einfach, bestimmt und gutherzig klingen diese Aeusserungen nicht. Der linke Flügel (wohlgemerkt nicht die Reserve) unterhält sich damit, zuzusehen wie das Centrum abgeklopft wird, denn es ist zu weit ab, und sogar die Regimentsgeschütze reichen nicht hin!“ Selbst wenn das Archangelogorodskische Regiment Haubitzen bei sich gehabt hätte (was thatsächlich der Fall war), so hätte in diesem Falle der Abstand vom Centrum bis zum linken Flügel nicht mehr als 1 Werst betragen können.

Etwas später erklärt der Autor jedoch, dass er selbst das nicht begriffen habe, was sich vor der Zuschauer Augen zu Anfang des Kampfes ereignete. „Auf dem äussersten linken Flügel unserer Aufstellung, so schreibt er, hielten unsere Donischen Kasaken. Dieselben sprengten bereits beim Beginn der Bataille heran, um die hinter dem Sumpf haltende feindliche Kavallerie anzugreifen.“

Schon allein hieraus ist zu ersehen, dass auch unser ganzer linker Flügel (der damit gleichzeitig das Defilee und die direkte Strasse nach Norkitten deckte) auf diese oder jene Weise mit der preussischen Kavallerie in Berührung trat. Es wird das durchaus durch folgende Aussage Bolotow's bestätigt, in der es heisst, dass die Kasaken bei ihrem Rückzug die sie verfolgende preussische Kavallerie vor die Front unseres linken Flügels lockten. „Diese Attacke (der Kasaken) schreibt Bolotow, konnten wir schon damals sehen, und wir ärgerten uns bereits über den schlechten Erfolg dieser nichtsnutzigen Krieger.“ Der Zusammenstoss der Kasaken mit der preussischen Kavallerie soll mehr „als eine Werst weit“ von den Regimentern unseres linken Flügels stattgefunden haben: „Wir aber, so schreibt Bolotow — konnten deutlich hören, wie sie hi! hi! riefen und auf die Preussen losprengten“. Bolotow und seine Nachbarn dachten, „dass die Kasaken alle Preussen mit ihren Spiessen umbringen würden“, „aber ihre ganze Tapferkeit bestand darin, dass sie schrien und aus ihren Gewehren schossen, während die preussische Kavallerie ruhig halten blieb und sich anschickte, sie muthig zu empfangen. Als aber die Kasaken sahen, dass hier nichts für sie zu holen sei (?), machten sie plötzlich kehrt und eilten zurück, hast du nicht gesehen.“ „Die preussischen Kürassiere und Dragoner jagten ihnen sofort nach und trieben sie, den Sumpf umreitend, wie eine Heerde Schafe auf unsere Front.“ Weiter bezeugt Bolotow, dass die preussische Kavallerie theilweise auf die Front der Regimenter des linken Flügels, hauptsächlich aber auf den Rücken derselben einstürmte. Die Regimenter, bei denen sich Bolotow befand, waren genöthigt „ihre Front nach rückwärts zu wenden;“ die auf dem linken Flügel befindliche Batterie vermochte noch ihre Geschütze herumzuwerfen und die von ihr abgegebene Kartätschsalve hatte die allerwünschenswertheste Wirkung.“ Der Angriff der preussischen Kavallerie wurde ab-

geschlagen etc. etc. (siehe hierüber die Beschreibung der Schlacht).

Wenn man Bolotow's Beschreibung des Kampfes auf dem linken Flügel mit seiner Darstellung des Gefechtsganges auf anderen Punkten der Schlacht von Gross-Jägersdorf vergleicht, so muss es auffallen, dass der Augenzeuge, der so strenge mit den höchsten Generalen ins Gericht geht, nicht die geringste Neigung zeigte, sich über die ihn zunächst umgebende Situation klar zu werden Bolotow rühmt die Regimenter unseres rechten Flügels, welche sich „mit Mühe durch den Wald zwängten, um ihren Landsleuten Hülfe zu bringen“, während der linke Flügel „mit gekreuzten Armen das Vergnügen hatte“ dem Kampf im Zentrum so lange zuzusehen, bis der Rauch das Schauspiel verhüllte. Ist es nicht für Jeden augenscheinlich, dass die Entfernung (die frühere geringe Kanonenschussweite) keine Rechtfertigung für ein so peinliches Schauspiel bietet. Wenn die Regimenter des rechten Flügels sich durch den Wald zu zwängen vermochten, sollte es denen des linken Flügels nicht möglich gewesen sein, das, sie von dem Feinde auf eine Werst Abstand trennende, sumpfige Gebüsch zu durchschreiten? Wenn Bolotow auf Tritt und Schritt Apraxin anklagt, weshalb sagt er denn in dem gegebenen Falle nicht ein einziges Wort über seinen unmittelbaren Truppenführer — Sibilski, der weder vor noch nach dem Kavallerieangriff irgend etwas zur Unterstützung des Zentrums that. Dieser Umstand ist um so beachtenswerther, als Bolotow bei jeder Gelegenheit Sibilski mit Lob überhäuft

Augenscheinlich wird jeder Augenzeuge, der nicht einen vor-gefassten Zweck hat, seine nächste Aufmerksamkeit auf die ihn direkt umgebende Situation richten. Bolotow thut aber in seinen Memoiren gerade das Entgegengesetzte: sowohl während des Kampfes als während des Marsches weist er beständig auf das hin, was im Hauptquartier vor sich geht, was er doch im Grunde bei seiner dienstlichen Stellung nicht zu wissen vermochte.

Das Gemachte bei der Erzählung Bolotow's, die ungenügende Klarlegung dessen, was ihm zunächst bekannt sein konnte, spricht sich namentlich in seiner lebendigen Darstellung der Schlacht von Gross-Jägersdorf aus. Bolotow giebt ausser einigen (für das Detail werthvollen) Momenten nichts Wichtiges über die einzige Schlacht, an der er theilgenommen hat, und nichts,

was ihm das Recht verleiht, die Handlungen Apraxin's zu richten.

Zur Beurtheilung der Persönlichkeit Bolotow's ist es wichtig, genau die „Vorrede“ des Autors (der Memoiren) zu betrachten. In diesem Falle findet der Forscher auf den ersten Blick Daten, welche ihn an der scheinbaren Einfachheit der Erzählung des sich mitunter sogar selbst geisselnden Augenzeugen stark zweifeln lassen.

So vermag man zum Beispiel unmöglich zu glauben, dass Bolotow aufrichtig seine dreissig Jahre in Anspruch nehmende Arbeit „lediglich zur Befriedigung der Wissbegierde seiner Kinder und Enkel“ bestimmt habe. Ist es denkbar, dass Bolotow bei Herstellung seiner Memoiren keine Quellen zur Hand gehabt haben soll? So z. B. findet sich bei den von Bolotow angegebenen Ziffern, Marschrouten, bei den Benennungen u. s. w., wenn man sie mit den Operationsjournalen vergleicht, nicht ein einziger Fehler. In vielen Fällen citirt er Wort für Wort die deutschen Relationen.

Dringt man in den Sinn der Vorrede ein, und macht man sich genau mit seiner Beschreibung des Feldzugs von 1757 bekannt, so bleibt kein Zweifel daran, dass Bolotow nicht so „aufs Gerathewohl“ seine Schrift verfasste, sondern nach einem vorher überlegten Plan. Wir haben es nicht mit einer einfachen ungeschminkten Erzählung, sondern mit einem tendenziösen (wörtlich künstlichen) (dreissig Jahre nach Verlauf der That-sachen geschriebenen) von den Ansichten deutscher Schriftsteller beeinflussten Elaborat zu thun.

Der Grundgedanke Bolotow's ist eben derselbe wie bei allen deutschen Schriftstellern: die leere und leichtfertige Verurtheilung aller Leistungen der Russen während des Krieges, mit Ausnahme der Tapferkeit der Truppen.

Indem wir in den Memoiren Bolotow's hinsichtlich der Beschreibung der Schlacht von Gross-Jägersdorf und der ganzen Kampagne keine einfache Erzählung eines Augenzeugen, sondern eine tendenziöse historische Arbeit unter Benutzung preussischer Relationen und im Allgemeinen im preussischen Geschmack erblicken, und ehe wir es uns erlauben, diese Erzählung eines Augenzeugen aus der Zahl der Quellen zum Studium des Krieges zwischen der Kaiserin Elisabeth und Friedrich II. auszuschliessen,

wollen wir uns mit einigen Fragen beschäftigen, die die Persönlichkeit des Autors und den Grad seiner Kompetenz in speziellen Angelegenheiten charakterisiren; wir erinnern dabei daran, dass sogar die Worte Bolotow's bei Vielen den Werth von That-sachen haben.*)

Der geschätzte Autor Masslowski führt nun in grösserer Breite das uns bereits aus der Darstellung der Schlacht von Gross-Jägersdorf bekannte ungünstige Urtheil über das Verhalten der Kasaken der preussischen Kavallerie gegenüber an und bemüht sich nochmals, die von Bolotow getadelte Flucht der Donier als eine beabsichtigte, vom vollsten Erfolge gekrönte Kriegslust darzustellen, wogegen wir, wie bereits erwähnt, leise Zweifel hegen. Er fährt dann fort: „Was berechtigte Bolotow, die Kasaken für ihre Musterleistung auf dem linken Flügel am 19./30. August mit einem Namen (nichtsnutzige oder untüchtige Krieger) zu bezeichnen, den im Allgemeinen kein auch nur im Geringsten wahrheitsliebender und nur im Entferntesten mit ihren Thaten in den früheren, speziell im siebenjährigen, Kriege, bekannter Russe ihnen geben kann? Wir erlauben uns, zu glauben, dass bei dem Autor ausser Unkenntniss auch Leidenschaft für die Deutschen zum Vorschein kommt. Was in der That sollte Bolotow, wenn er sich von der einfachen Logik leiten liess, mit Bezug auf die wie „eine Maus in die Falle“ gehenden preussischen Panzerträger sagen, die hinter den Kasaken her jagten wie „hinter Schafen“? Sie dafür zu loben, geht nicht gut an, und wir sehen, dass „der Freund der Deutschen“, in dessen Augen die kleinen, in die Höhe gezwirbelten Schnurrbärte selbst den todt daliegenden Preussen einen schrecklichen und heroischen Ausdruck verliehen, es nicht wagt, die Resultate der Leistungen der imposanten preussischen Kavallerie mit denen der „nichts-nutzigen Krieger“ in Vergleich zu stellen.

Die Schlacht von Gross-Jägersdorf war der erste und letzte kriegerische Schritt des Heroen „der blutigen Kämpfe“ der Russen mit den Preussen. Im Jahre 1758 entzog sich Bolotow der Theilnahme an den Feldzügen an der unteren Weichsel in einer so wenig empfehlenden Weise, dass sie schon allein dafür

*) So soll z. B. die Unfähigkeit Apraxin's dadurch erwiesen worden sein, dass er sich, wie Bolotow mit anhörte, Nachts von einem Grenadier Märchen erzählen liess.

spricht, dass Bolotow auch keine Spur „eines echten Repräsentanten der sich in den Reihen der Armee befindenden besten russischen Leute des vorigen Jahrhunderts“ an sich hatte. Im Jahre 1761 bezeugen die Versuche Bolotow's, sich „dem Bette der Ehre“*) fernzuhalten, noch mehr, dass er die moralischen, militärischen Grundsätze nicht besass, welche von jeher „den besten russischen Leuten“, nicht nur den in der Armee befindlichen, sondern auch den nur mit ihr in Berührung stehenden, eigen sind. Es ist nur ein Glück zu nennen, dass Bolotow die Anordnungen und Maassregeln seines Regimentskommandeurs behufs seiner Zurückbehaltung bei der Truppe genau beschreibt und ein Beispiel davon giebt, wie sich die Kameraden und seine höheren Befehlshaber derartigen (nicht kampflustigen) Offizieren gegenüber verhielten.**)

Betrachten wir jedoch die wichtigsten Aussagen Bolotow's. Seine schwerste Beschuldigung betrifft das barbarische Verhalten der Russen in Ostpreussen. Wir hatten bereits Gelegenheit, zu erwähnen, dass im Allgemeinen die Besonderheit der Aufzeichnungen von Augenzeugen darin liegt, dass sie meistens unter der Form persönlicher Eindrücke fertige Schlüsse bringen; daher spielt die Persönlichkeit des Augenzeugen eine so ungeheure Rolle. Wie will man z. B. beweisen, dass Bolotow nicht dazu kommandirt war, ein Dorf zu verbrennen, oder dass Apraxin niemals Befehle gab, Alles zu verbrennen, zu plündern und zu vernichten?

Wir meinen, dass in diesem Falle nur die Unbestimmtheit, der Mangel an Folgerichtigkeit in der Erzählung, das Nichtzusammenstimmen der Aussagen mit den „früheren und jetzigen Dingen“ den Augenzeugen bezichtigen können. Dazu bedürfte es aber der ausführlichen kritischen Untersuchung der umfangreichen Schriften Bolotow's, und das würde einen ganzen Band ausmachen; wir begnügen uns daher nur mit einigen Erörterungen.

*) Aeusserung Bolotow's.

**) Die Art wie Bolotow seine Anstalten, sich dem Kampfe zu entziehen und im Rücken der Armee zu bleiben, erzählt, ist in der That von einer Naivität und Aufrichtigkeit, dass man kaum glauben kann, dass ein Offizier, der sich selbst so wenig schont, geflissentlich ein schlechtes Licht auf Andere werfen sollte. Als sehr maassgebende Quelle wollen aber auch wir ihn nicht gelten lassen. A. d. Ueb.

Wen beschuldigt z. B. Bolotow, wenn er die im Jahre 1757 vorgekommenen Unordnungen beschreibt? Ist er in seinen Schlüssen folgerichtig, und wird seine Erzählung durch die Angaben Anderer bestätigt?

In einem seiner Briefe (No. 4) führt Bolotow direkt „unsere Soldaten,“ namentlich die „Nichtkombattanten“ an, welche die friedlichen Einwohner Preussens beraubten. Etwas später aber, noch in demselben Briefe, schiebt er die Schuld auf „die leichten Truppen.“ Ohne sich auf sein eigenes Zeugniß zu beschränken, führt Bolotow überdiess die preussischen Relationen an, in denen von verschiedenen Unthaten der Russen gesprochen wird. In einem anderen Briefe (No. 52), der sich auf den Rückzug von Tilsit aus (nach Memel) bezieht, wirft Bolotow die ganze Schuld auf Apraxin: „Es wurde von dem Feldmarschall den Kasaken und den anderen leichten Truppen befohlen, alle zunächst liegenden Ortschaften zu berauben, zu verwüsten und zu zerstören“, gleichzeitig behauptet er (Bolotow) aber auch, dass auch die regulären Truppen einen derartigen Befehl erhalten hätten: er selbst wäre beauftragt worden, „die Vernichtung eines schönen Dorfes durch Feuer ausführen zu lassen.“ Zur Bekräftigung seiner Aussage führt Bolotow wiederum einen preussischen Bericht an und zwar einen von solcher Qualität, dass er (Bolotow) sich selbst schämt und bekennt, „die Deutschen schnitten auf und machten aus einer Mücke einen Elephanten.“ Am bezeichnendsten schliesst aber Bolotow seine Beschreibung des Feldzugs von 1757. Seinen Worten nach wäre im Allgemeinen, trotz des barbarischen Einfalls (nabäg am besten mit Razzia zu übersetzen) der Russen, Alles glücklich verlaufen, und obwohl wir (die Russen) wie echte Barbaren überall die Dörfer niederbrannten etc. etc. — fassten die Deutschen von uns doch eine bessere Meinung, als sie ursprünglich gehabt hatten.*)

Wenn wir den augenscheinlichen Mangel an Folgerichtigkeit und die Widersinnigkeit der Erzählung Bolotow's mit anderen Angaben zusammenstellen, so überführen in dem gegebenen Falle auch die Thatsachen selbst Bolotow der Neigung, aus „einer Mücke einen Elephanten zu machen.“

Erstens fragen wir: Sind Bolotow die Verluste unserer

*) Ein jedenfalls etwas zweideutiges Lob. A. d. Ueb.

Armee im Jahre 1757 bekannt? Nach den auf die Meldungen der Regimentskommandeure begründeten Berichten Fermor's, betrug unsere Verluste während des Feldzugs von 1757 incl. derer in der Schlacht bei Gross-Jägersdorf nicht mehr als 20,000 Mann. Hatte Fermor, dem die Verantwortlichkeit über die Armee oblag, irgend welche Veranlassung, die Verluste zu verheimlichen? Ohne Zweifel — nein. Andererseits, wenn diese Ziffern richtig sind, konnte eine Armee von 128,000 Mann, welche bei ihrem Vordringen in barbarischer Weise marodirt, sodann einen blutigen Kampf überstanden und schliesslich einen höchst unordentlichen Rückzug ausgeführt hat — mit so unbedeutenden Verlusten abkommen? Bei einer so barbarischen Art der Kriegführung pflegen die Armeen zusammenschmelzen, und es dauert lange, ehe sie sich wieder erholen können. Zweitens: Verlor unsere Armee im Jahre 1757 ihre Hauptbagage?*) Aus den von uns in den Beilagen No. 39 und No. 40 angeführten Dokumenten vermag sich Jedermann zu überzeugen, dass der hauptsächlichste Theil der Bagage unversehrt blieb, (es wurden nur die Wagen mit den spanischen Reitern u. s. w. im Stich gelassen) die ganze Artillerie blieb bei der Armee, und nur das Pulver und die Pontons aus dem Parke der Armee wurden vergraben. Wir fragen wiederum: Konnte Fermor die Wahrheit verheimlichen, da er selbst für die Reorganisation der Truppen verantwortlich war und alles während des Feldzugs abhanden Gekommene auf diese oder jene Weise ersetzt werden musste?

Drittens: Ist es Bolotow bekannt, dass zu derselben Zeit, als seinen Worten nach das Marodirsystem bei der Armee in der höchsten Blüthe stand (d. h. während des Rückzugs auf dem rechten Ufer des Niemen), Stoffeln in derselben Gegend ruhig Proviant anhäufte und dass ein Theil der Vorräthe vorhanden war? Schliesslich viertens, beim Wintermarsch 1758 durchzog das Detachement Rumjanzew's die nächste Umgegend der damals gebrandschatzten Landstriche und fand überall Quartiere. Nach den damaligen Begriffen über das Verfahren bei einem Vertheidigungskrieg kann das

*) An anderer Stelle werden die von der russischen Armee im Feldzuge von 1757 erlittenen Verluste als viel grösser angegeben. A. d. Ueb.

Niederbrennen der Dörfer zwischen Insterburg und Tilsit nicht als Barbarismus bezeichnet werden. Und weshalb belegt denn Bolotow nicht auch die von den Preussen in Sachsen begangenen Unzuträglichkeiten mit demselben Namen?

Mit kurzen Worten — wenn man die Dinge (Thatsachen) genauer betrachtet und den Mangel jedes Ernstes bei der kriegsgeschichtlichen Darstellung Bolotow's daneben hält, ferner das Unlogische des Autors bei den allerwichtigsten Schlüssen, seine unrichtige Auffassung der wichtigsten militär-moralischen Prinzipien, deren Festhaltung sich die Armee stets rühmen durfte, seine Leidenschaft für die Deutschen, seine Unkenntniß der Grundelemente des militärischen Wesens etc. etc. — so ist die Untauglichkeit dieser Quelle zur Beschreibung der Operationen der Russen im Jahre 1757 augenscheinlich.

NB. Der Autor wiederholt nun den Gedankengang in veränderter Form noch ein Mal und schliesst dann seine verurtheilenden Aeusserungen über Bolotow wie folgt:

Worin besteht denn nun die ganze Kraft der Memoiren Bolotow's? Der talentvolle Autor besass ohne Zweifel die Gabe des Wortes in einer für seine Zeit bemerkenswerthen Weise. In dieser Hinsicht könnte ihn jeder Verfasser historischer Erzählungen, Romane und dergl. und die Bolotow hinsichtlich ihrer Wahrheitsliebe ähnlichen Herren Kriegskorrespondenten des 19. Jahrhunderts beneiden. A. F. Bolotow erscheint uns als das erste Specimen derartiger Korrespondenten, indem er in seinen Briefen, nach Art einer Korrespondenz von dem Kriegstheater Allerlei erzählt, wenn es nur effectvoll ist. Das Unterhaltende der Erzählung soll nicht bestritten werden und hat auf die Popularität der besprochenen Memoiren des Augenzeugen günstig eingewirkt.

III.

Wir haben uns verpflichtet, auch die Artikel von Ssemewski*): „Die Gegner Friedrichs des Grossen, Apraxin und Bestuschew — Rumin**” zu erwähnen. Ssemewski betrachtet hauptsächlich die sich auf die innere Politik Russlands von 1756—62 bezie-

*) Sprich Ssemjewski.

**) Wajenny Sbornik 1862. Heft 5, 6 und 11.

henden Fragen: „die Operationen auf dem Kriegstheater der Hofbeamten und diplomatischen Agenten.“

Die Hauptrollen auf diesem Theater sind Apraxin und dem „jungen Hofe“ zugetheilt, die Nebenrollen — einer Masse anderer mit den Angelegenheiten in Berührung stehender Persönlichkeiten und der russischen Armee, die (vermittelt Apraxin's Führung) von dem — „klugen“, „ehrgeizigen“ „feigen“ Kanzler, der Russland und seine Interessen zur Erreichung seiner ehrgeizigen Ziele verkaufte, sozusagen fest im Zügel gehalten wurde.

Die eigentlichen militärischen Operationen im russisch-preussischen Kriege von 1756—63 sind durch den Autor nur in so weit berührt, als es nöthig war, „womöglich nach Originaldokumenten“ die Ursachen, welche den Rückzug Apraxin's veranlassten, zu erklären. Der Autor der Skizze des Krieges von 1756—63 hat nur im Allgemeinen seine eigenen (richtiger gesagt wohl Bolotow's) Ansichten über die militärischen Operationen im Jahre 1757 geäußert. Aber gleich nach seinen allgemeinen Bruchstücken (Auszügen) beabsichtigte Herr Ssemewski „eine allgemeine Uebersicht des siebenjährigen Krieges zu liefern. Nachdem er nach jedem der wichtigsten Akte auf dem Kriegstheater*) den Vorhang fallen gelassen hatte, versprach der Autor, in einer ausführlichen Uebersicht die Operationen der russischen Truppen im Jahre 1758 zur Darstellung zu bringen. Doch haben wir nicht abgewartet, bis der ein Mal niedergelassene Vorhang wieder in die Höhe stieg.

Im Besitz der werthvollen Werke Ssolowjew's und Feokistow's, in denen die Fragen der inneren und äusseren Politik Russlands unter Bestuschew--Rumin wissenschaftlich abgehandelt werden, halten wir es für nicht erlaubt, uns damit aufzuhalten, ihre, dieselben Fragen betreffenden, Ausführungen den Schlüssen des Herrn Ssemewski gegenüberzustellen.

Wir finden es jedoch für nöthig, einen der dargestellten Akte auf dem Kriegstheater der politischen Parteien herauszugreifen, der den leitenden Gedanken der Artikel Ssemewski's erläutert. Die Fabel des ganzen von Herrn Ssemewski verfassten Stücks ist dem bekannten Bestuschew'schen Prozess in seiner ursprünglichen Gestalt entnommen, d. h. damals, als die Historiker noch

*) Untersuchung und Prozess, Freilassung und Rechtfertigung Apraxin's. Man sehe Wajenny Sbornik 1862. No. 6 und 11.

„das von der französischen Botschaft ausgesprengte Gerücht wiederholten, Apraxin sei nach seinem Siege deshalb nach den Grenzen zurückgewichen, weil er von Bestuschew die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin erhielt.“

An diesem allgemeinen Irrthum der Historiker trägt Herr Ssemewski natürlich keine Schuld. Persönlich von dem Verfasser der zu betrachtenden Artikel ging nur der Versuch aus, das oben erwähnte Gerücht vermittelst Untersuchung unserer wichtigsten speziell kriegsgeschichtlichen Dokumente über den Krieg von 1757 zu bestätigen, und in dieser Hinsicht unterliegt die Forschung Ssemewski's als die einzige in ihrer Art der Betrachtung einer speziellen (technischen) Kritik.

Das hauptsächlichste Band zwischen dem „unbegabten“ Apraxin und dem „talentvollen“ Bestuschew sieht Herr Ssemewski in Folgendem: Bestuschew beabsichtigte nach des Autors Meinung ganzentschieden den Grossfürsten Peter nicht zur Herrschaft gelangen zu lassen und dafür den unmündigen Paul unter der Regentschaft seiner Mutter auf den Thron zu erheben. „Zur Verwirklichung einer so frechen Absicht war es (sagt Ssemewski) nöthig, Truppen bei der Hand zu haben, und dieserhalb suchte Apraxin den Feldzug nach Preussen zu verzögern. Natürlich, denn mit der Gesundheit der Kaiserin stand es damals sehr schlecht. Für Apraxin hatte diese Intrigue ebenfalls ihre Vortheile: genau mit den Plänen Bestuschew's bekannt (?), glaubt er vermittelst derselben seine Zukunft bei dem „jungen Hofe“ zu sichern.

Diese gemeinsamen Interessen haben es zur Folge, dass Bestuschew „mit dem Oberbefehlshaber in Gemeinschaft tritt, die Resultate des theuer erkauften Sieges aufopfert, desgleichen Tausende von Soldaten und Offizieren, welche bei der schmachvollen Retirade zu Grunde gehen, und nicht minder die Ehre der russischen Waffen.“

Eine genauer formulirte Erklärung des Einverständnisses zwischen dem Kanzler und dem Oberbefehlshaber kann es augenscheinlich nicht geben. Die Kühnheit (um nicht mehr zu sagen) dieser Behauptungen überrascht den Leser, wenn er seine Aufmerksamkeit auf eins der wichtigsten allgemeinen Resultate der historischen Untersuchung Ssemewski's richtet. Nach erfolgter Betrachtung der Originaldokumente bezeugt der Autor unter Anderem, dass aus der wichtigsten Korrespondenz in der Bestu-

schew'schen Angelegenheit (dem Briefwechsel Apraxin's mit Bestuschew) „sehr wenig erhalten geblieben ist: Alles, was diesen oder jenen (Apraxin und Bestuschew) klar zu kompromittiren vermochte, war beim Beginn der Untersuchung rechtzeitig vernichtet worden.“ Hiermit aber sagt Herr Ssemewski offenbar bestimmt, dass auch er keine klaren Beweise zur Verfügung hatte. Woher nimmt er denn nun seine Daten zu so kategorischen und gewichtigen Schlüssen?

Herr Ssemewski wünscht in diesem Falle seine Ausführungen durch Thatsachen aus der Kriegsgeschichte zu bekräftigen und begeht schon auf dem ersten Schritte denselben Fundamentalfehler, der bei der Arbeit eines die Analyse kriegsgeschichtlicher Thatsachen unternehmenden Schriftstellers nicht zulässig ist.

Die Kriegsgeschichte verlangt es, dass bei der Beschreibung einer strategischen Operation zu allernächst zu erläutern ist, wo und in welchem Bestande sich die Armee beim Beginn der Operation befand? Herr Ssemewski weiss weder das Eine noch das Andere. Wenn der Autor seine Aufmerksamkeit auf diese Fundamentalfrage gerichtet und sie zu allernächst unter Benutzung der Kriegsarchive genau beantwortet, wenn er nicht von der Zahl und der Zusammensetzung der Armee so obenhin gefaselt, wenn er nicht seine Angaben über die Zusammensetzung unserer Truppen auf die von „der Nordischen Biene“ für 1856 gebrachten (sehr zweifelhaften) Nachrichten begründet und dagegen die erwähnten Fundamentalnachrichten in den Akten des Kriegsarchivs (wo es dieser Nachrichten sehr viele giebt) gesucht hätte, so wäre seine Aufmerksamkeit ohne Zweifel sofort auf den seinen Hauptschlüssen anhaftenden Mangel von Logik gerichtet worden.

Bei der Erläuterung der Dislokation unserer Armee im Jahre 1756 hätte Herr Ssemewski seine Aufmerksamkeit zunächst auf den am Dnjepr (von Smolensk bis Tschernigow) befindlichen Theil der Truppen Apraxin's gerichtet. Es hätte das unbedingt die Nothwendigkeit mit sich gebracht, die Zeit zu bestimmen, zu welcher die entferntesten Theile der Armee den Aufbruch zum Feldzug begannen, und dabei anzugeben, dass der Beginn des Feldzugs nicht am 3./14. Mai 1757, sondern schon im Februar desselben Jahres stattfand.

Nach erfolgter Feststellung der anfänglichen Dislokation

der Truppen hätte Herr Ssemewski auch die Punkte gekannt, auf denen sich die Armee im Winter 1856—57 befand, und es wäre ihm klar geworden, dass Bestuschew zur Erreichung seiner „feigen“ Zwecke — vorausgesetzt, sie existirten wirklich — zu allernächst dafür Sorge tragen musste (auf diese oder jene Weise), diejenigen Truppen zu seiner Verfügung zu bekommen, „die wirklich bereits bei der Hand waren“, nämlich in Petersburg, nicht aber die Hunderte von Werst entfernt in Riga stehende Armee Apraxin's. Dem Autor ist es unbekannt geblieben, dass 3 Garde- und 5 Armeeregimenter, mindestens 15,000 Mann stark, unter dem Befehl A. J. Schuwalow's während des ganzen siebenjährigen Krieges in Petersburg und dessen nächsten Umgebungen standen, Bestuschew sie also bei der Hand hatte.

Wenn Bestuschew bei irgend einer von ihm beabsichtigten Staatsumwälzung der Mithülfe von Truppen bedurfte, würde er sich dann nicht zunächst der „Petersburger Division“ zu versichern gesucht haben? Sein Bestreben hätte dann dahin gehen müssen, seinen alten Freund aus der Kadettenzeit Apraxin an die Stelle A. Schuwalow's zu bringen und diesen mit der Armee weiter zu entfernen. Es wäre das schon deshalb nicht schwer gewesen, weil Schuwalow in der von Bestuschew 1756 eingeforderten Anciennitätsliste nur einen Pas hinter Apraxin stand*). Wir sehen aber nichts dergleichen: Apraxin begiebt sich vielmehr zu der fernen Armee, und Bestuschew thut nicht einen Schritt, um die in der Nähe befindlichen Truppen in seine Hand zu bekommen.

Es ist augenscheinlich, dass die Widersinnigkeit eines der Hauptschlüsse Ssemewski's daher rührt, dass der Autor es nicht für nothwendig befunden hat, den elementaren Anforderungen an eine kriegsgeschichtliche Arbeit zu entsprechen.

Eine so augenscheinliche Unbekanntschaft Ssemewski's mit den speziellen kriegsgeschichtlichen Forschungsmethoden würde auch uns das Recht geben, mit der Betrachtung dieses Werkes nicht weiterzugehen. Es verpflichtet uns dazu aber andererseits die von Ssemewski ausgehende Citirung der handschriftlichen

*) Es folgten in der Anciennität: Buturlin, Apraxin, A. P. Schuwalow, P. Saaltykow, J. Liven, Fermor.

Dokumente des Kriegsarchivs, was uns gleichzeitig Gelegenheit giebt, die Art und Weise zu betrachten, wie sich der Autor archivarischen Quellen gegenüber verhält.

Herr Ssemewski führt in der Beilage zum 1. und 2. Kapitel seiner Schrift 10 handschriftliche Dokumente des Kriegsarchivs vollständig und ohne Veränderungen an. Leider fehlt aber mitunter die (Untersuchung) Verification der Unterschriften der Mitglieder des Kriegsraaths, speziell die des Grafen Rumjanzew bei einer der wichtigsten Meinungsäusserungen des Kriegsraaths.

Betrachtet man die von dem Autor angeführten Dokumente, so kann man nicht umhin, ihnen wirklich eine wichtige historische Bedeutung zur Erläuterung der Ursachen des Rückzugs der Armee Apraxin's zuzuerkennen

Die von Ssemewski angeführten Dokumente sind namentlich in der Hinsicht wichtig, dass sie in sich die wichtigsten Schlüsse (Ausführungen) enthalten, deren Bestätigung und Entwicklung in den übrigen Dokumenten des kriegswissenschaftlichen Archivs des Hauptstabes zu finden sind.

Wenn wir die Thatfachen nur nach den in diesem Archiv vorhandenen Quellen feststellen, so können wir bestimmt sagen, dass der Rückzug der Armee unter Apraxin durch den Mangel an Verpflegung verursacht wurde. Die russische Armee, welche Ende August a St. Allenburg eingenommen hatte, hätte zu viel aufs Spiel setzen müssen, wenn sie zuerst die befestigte Position Wehlau und dann das wenn auch nur schwach zur Vertheidigung vorbereitete Königsberg hätte angreifen, gleichzeitig aber einen Theil ihrer Kräfte zur Besitznahme des in Feindes Händen befindlichen Tapiau und Labiau detachiren wollen. Alle diese schwierigen Operationen hätten in der Zeit vom 28. August/8. September bis zum 8./19. September (nur bis dahin war Proviant vorhanden) ausgeführt werden müssen, und man wäre dann selbst bei dem günstigsten Ausgang der Sache, d. h. der Einnahme von Königsberg, wahrscheinlich ohne Brot geblieben. In der That stand der ganze Erfolg der Operation von Allenburg nach Königsberg nicht nur von dem Siege auf dem Schlachtfelde, sondern auch von der rechtzeitigen Herstellung der Verbindungen auf dem Kurischen Haff behufs Heranschaffung der Vorräthe von Memel nach Labiau, in Abhängigkeit.

Die Ursachen des Mangels an Schiffen auf dem Kurischen

Haff sind vollständig durch die Dokumente des früheren militär-topographischen Depots erklärt. Unsere Galeeren konnten ihres zu grossen Tiefgangs wegen nicht auf das Kurische Haff gebracht werden. Die einheimischen Schiffe im Haff waren bereits vor dem Eintreffen Fermor's von den Deutschen in Beschlag genommen; neue wurden erst in Polen gebaut. Das Alles steht in den von Ssemewski angeführten Dokumenten.

Der Historiker findet ferner in den Dokumenten des kriegswissenschaftlichen Archivs den Anfang eines Verpflegungsplans für die Armee vom Jahre 1756, sowie dessen Entwicklung im März 1757 (als den Rathgebern Apraxin's bereits die Bedeutung des Kurischen Haffs im Falle der Einnahme von Königsberg klar wurde) etc. etc. . . . Dieselben archivarischen Quellen bezeugen auch eine Reihe von Misserfolgen bei dem Verpflegungsplan (namentlich zur Zeit des Marsches der Armee von Wirrballen) und schliesslich die absolute Unmöglichkeit, ihn zur Ausführung zu bringen (Aussprüche des Kriegs-raths vom 27. August/7. September).

Drittens thaten Apraxin und seine „feigen“ Rathgeber Alles, was für talentvolle, aber gewöhnliche Sterbliche möglich war. Auf welche Weise sich ein „Genie“ aus der Affaire gezogen haben würde, ist eine andere Frage. Genies gab es bei dem Stabe der Armee nicht (und kommen sie denn überhaupt häufig vor?), doch sehen wir aus der Kriegsgeschichte, dass häufig Schwierigkeiten bei den hauptsächlichsten militäradministrativen Fragen selbst geniale Pläne grosser Feldherren zum Scheitern bringen.

Der Stab der Armee Apraxin's hatte nun speziell mit Schwierigkeiten zu thun, die sich auf die Prinzipienfragen bezogen. Der Verpflegungsplan der Armee konnte sehr vieler Gründe wegen nicht zur Ausführung gebracht werden. Es fehlte namentlich an genauen militär-statistischen Nachrichten über das Land. Erst der Stab der Armee selbst lernte die Schwierigkeiten kennen, welche die Organisation von Intendanturtransporten mit nur lokalen Mitteln, dabei ohne Geld, mit sich brachte, wobei der Höchstkommandirende obenein nicht das Recht hatte, die Beziehungen zu Polen irgendwie zu kompromittiren; etc. etc.

Darum handelt es sich aber nicht. Herr Ssemewski mochte die charakteristischen Merkmale des Verpflegungsplans für die Armee Apraxin's erkannt haben oder nicht, hatte er sich aber

mit den auf diese Angelegenheiten bezüglichen Dokumenten vertraut gemacht, so konnte der Autor unserer Meinung nach auch nicht eine Minute den Gedanken an einen von Apraxin begangenen Verrath aufkommen lassen und noch weniger daran glauben, dass alle den Kriegsath bildenden Generale und Obersten der Armee sich in sklavischer Furcht vor der Gewalt und Macht des Oberbefehlshabers befunden hätten; einer Furcht angeblich von solchen Dimensionen, dass alle Befehlshaber sich bedingungslos „in den Wunsch Apraxin's und im Gegensatz zu der ganzen Armee“ fügten.

Ich kann mir nicht denken, dass auf einen Verehrer der alten russischen Traditionen, wie es Herr Ssemewski ist, die in dieser Hinsicht von Ssolowjew geäußerten Worte keinen Eindruck gemacht haben sollten. Ssolowjew äusserte: „Ist es möglich, anzunehmen, dass von allen Generalen und Obersten, die ihre Stimme bei dem Kriegsath abgaben, nicht ein einziger ein ehrlicher Mensch und Patriot war, dass vielmehr alle den Rückzug verlangten, obwohl sie wussten, dass die Armee vorwärts (von Allenburg und sodann von Tilsit aus) marschiren könne, ohne an Proviant und Fourage Mangel zu leiden?“ (Geschichte Russlands, Band 24, Seite 181.)

Wer, sollte man meinen, könnte anders denken! . . .

Trotz aller Unwahrscheinlichkeit, etwas Derartigem in den Schlüssen eines Geschichtschreibers zu begegnen, der die handschriftlichen kriegsgeschichtlichen Dokumente bearbeitet hat, sind wir nach Einsicht des Textes des 1. und 2. Kapitels der Arbeit Ssemewski's erstaunt, auf eine (mit dem Vorwurfe des Verrathes gleichbedeutende) Beschuldigung sämtlicher Mitglieder des Kriegsath's, sie hätten des bürgerlichen Muths ermangelt, zu treffen.

Ueber die Kämpfe und über den Rückzug selbst spricht Ssemewski fast gar nicht. Er führt oft (merkwürdiger Weise im ironischen Ton) Citate aus Dokumenten an, um zu erklären, dass Alles, was in den Dokumenten steht, Lüge ist. Warum denn führt der Autor 10 handschriftliche wichtige Dokumente, die fast alle wichtigen auf den Rückzug bezüglichen Beschlüsse des Kriegsath's enthalten, an?

Es zeigt sich, dass Herr Ssemewski dabei von folgenden Ideen ausging: „Die Mitglieder des Kriegsath's handelten (nach der Meinung Ssemewski's) gemäss der ihnen vorher mitgetheilten

Ansicht des Feldmarschalls (?)“ . . „Die Mitglieder, unter denen sich viele tapfere Patrioten befanden, votirten unverweigerlich das, was den Wünschen Apraxin's im Gegensatz zu der ganzen Armee entsprach; es ist klar, dass die Rathgeber sich vor der Gewalt des Oberbefehlshabers und vor seiner Bedeutung bei dem Petersburger Hofe fürchteten, ferner dass sie, obwohl tapfer im Kampfe mit dem Feinde, (so meint Ssemewski) nicht den bürgerlichen Muth besaßen, ihre persönliche Meinung auszusprechen“. Unter „den ängstlichen willfähigen“ Rathgebern Apraxin's war nach Meinung Ssemewski's nur der einzige General Sibilski, der kein Wort Russisch verstand und erst im Juni 1757 zur Armee gekommen war, fähig, sich ehrlich der Sache Russlands anzunehmen: er protestirte gegen die Meinung aller unserer Generale, doch hörte der Oberbefehlshaber auf, ihn zu den Sitzungen des Kriegsraths hinzuzuziehen.

Natürlich vergisst es Herr Ssemewski, dabei seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass, Dank der Prahlerei Sibilski's, im Monat Juli 1757 die Operation in den Rücken der Armee Lehwaldt's nicht zur Ausführung kam. Der Russland ganz fremde, hohle Phrasenheld Sibilski zeigte sich als solcher bereits im Juli nach der erfolglosen Expedition nach der Weichsel und konnte somit bei den Generalen unserer Armee kein Ansehen genießen. Wenn Sibilski bis zur Schlacht von Gross-Jägersdorf Rumjanzew vorgezogen wurde, so geschah das, weil es von Petersburg aus verlangt wurde.

Mag man aber über Sibilski denken, wie man wolle, so durfte doch ein Geschichtschreiber auf Grund nur eines höchst zweifelhaften Zeugnisses und ohne irgend welche Gegenbeweise den Originalakten gegenüber sich nicht erlauben, ein Verdammungsurtheil über Personen auszusprechen, die Russland ihr ganzes Leben geweiht hatten.

Wenn die Unterschriften Fermor's, Ssaltykow's, Dolgorucki's, die sich in den Beschlüssen des Kriegsraths vorfinden, auf das Urtheil Ssemewski's nicht einwirkten, so ist es zu bedauern, dass von dem Autor die Unterschrift des Grafen Rumjanzew in dem von uns erwähnten wichtigsten Dokument nicht untersucht worden ist.

Nicht nur derjenige, welcher Gelegenheit hatte, sich mit den Dokumenten des ehemaligen Archivs des militärtopo-

graphischen Depots bekannt zu machen, sondern Jeder, der die Arbeit Ssemewski's näher in Augenschein genommen hat, muss die Unzulässigkeit eines derartigen Verfahrens bei historischen Forschungen anerkennen. Wenn Gründe vorhanden sind, die Zuverlässigkeit der Angaben der wichtigsten Dokumente zu bezweifeln, so verlangt es die einfache Vorsicht, Beweise anzuführen, auf Grund deren das Zeugniß der Originaldokumente verworfen wird. Der Autor druckt 10 Originaldokumente ab und verurtheilt die Zuverlässigkeit alles in denselben Gesagten nur durch die einzige Behauptung, dass diese Dokumente „offenbar“ die Unwahrheit sagen, wobei er sich auf die Aussage des Ausländers Sibilski beruft, der sich sowohl bis zur als auch während der Schlacht von Gross-Jägersdorf äusserst wenig empfohlen hatte. Man kann nach alledem die Arbeit des Herrn Ssemewski kaum als eine ernsthafte historische Kritik anerkennen. Die in unseren Kriegsarchiven enthaltenen Daten spielen dabei gar keine Rolle, und man vermag schlechthin nicht zu begreifen, weshalb sie überhaupt von Herrn Ssemewski angeführt worden sind.

Wir haben die Uebersicht der allgemeinen Folgerungen der russischen Historiker über die Leistungen unserer Truppen im siebenjährigen Kriege beendet. Ob unsere Historiker, indem sie die schroffen Urtheile der Ausländer über die Maassnahmen unserer Befehlshaber und die Armee während des Krieges von 1756—63 bestätigten, Recht hatten oder nicht — wollen wir nicht entscheiden.

Wir erachten unsern Zweck für erreicht, wenn wir der Verbreitung der „allgemein bekannten“ unbegründeten Schlussfolgerungen Einhalt thun. Desgleichen hat unsere Arbeit ihren Zweck dann erreicht, wenn wir durch die Kritik der Memoiren Bolotow's die Aufmerksamkeit dahin gelenkt haben, dass man die Aufzeichnungen und Memoiren von Augenzeugen mit mehr Vorsicht benutzen muss.

Selbst die ernstesten historischen Arbeiten lassen in dieser Hinsicht zu wünschen übrig.

So ist selbst in einem so unzweifelhaft mustergültigen Werke wie „Die Encyklopädie der Kriegs- und Marinewissenschaften“ die Charakteristik A. F. Bolotow's nichts weiter als ein Resumé aus der Aeusserung Ssemewski's und sogar in den

einzelnen Ausdrücken mit der Vorrede Ssemewski's zu dem ersten Bande der von ihm herausgegebenen Memoiren Bolotow's identisch. Auch in der Encyklopädie wird anerkannt, dass Bolotow „die lebensvollsten Details über die Theilnahme Russland's am siebenjährigen Kriege und über die Kriege Katharina's II. mit den Türken, Polen und Schweden liefert. Besonders werthvoll wären danach die Nachrichten über den siebenjährigen Krieg, an dem Bolotow selbst theilgenommen hat, weil sie nicht nur klar und zuverlässig den Gang der militärischen Ereignisse, sondern auch ein Bild des inneren Lebens der russischen Armee (?) darstellen. Wenn man sich der Aussagen Bolotow's allenfalls, was die Vorgänge bei den Kompagnien, Regimentern anbetrifft (und auch hier nur mit Vorsicht und Kritik), bedienen kann, so ist es doch nach sorgfältiger Analyse der Memoiren unmöglich, zuzugeben, dass der Autor „klar und zuverlässig“ die lebensvollsten Details aus den Leistungen der Armee zur Darstellung gebracht hat.

Die von uns in der vorliegenden Skizze gegebene Kritik der Quellen überzeugt, dass wir zum Studium des Zustandes der russischen Armee im siebenjährigen Kriege verpflichtet sind, uns der in den Archiven enthaltenen Dokumente zu bedienen, welche wir in den Beilagen 1, 2, 3 namhaft gemacht haben*).

IV.

Die Arbeiten der Herren Lasskowski und Glinojetzki interessiren uns hauptsächlich hinsichtlich einer speziellen Frage, welche auf den siebenjährigen Krieg Bezug hat.

Beide Autoren urtheilen im Allgemeinen über die Operationen unserer Truppen in Preussen 1757 zu gewagt. Die Herren Lasskowski und Glinojetzki kommen unter Anderem zu dem Schluss, dass von Peter I. beginnend und bis zur Zeit des siebenjährigen Krieges der allerengste Zusammenhang zwischen den Chargen der Quartiermeisterspezialität und den Feldingenieuren geherrscht habe. Hiermit können wir uns nicht einverstanden erklären.

*) Diese Aufzählung der Dokumente, welche für deutsche Leser geringen Werth haben dürfte, ist bei der Uebersetzung fortgefallen.
A. d. Ueb.

Glinojetzki begründet seine Schlüsse auf die Forschungen Lasskowski's, doch geht hierin der Autor „der Geschichte des russischen Generalstabes“ unserer Ansicht nach weiter als Herr Lasskowski.

NB. Es handelt sich darum, ob die von Peter I. beabsichtigte Theilung der Ingenieure in Garnison- und Feldingenieure (letztere sollten gleichzeitig als Generalstabsoffiziere fungiren) zur Ausführung kam. Lasskowski lässt darüber Zweifel offen, ebenso auch darüber, ob das Projekt Peter's des Grossen, die Feldingenieure aus dem allgemeinen Korps der Ingenieure auszuschneiden, später durch Münnich und überhaupt bis zum siebenjährigen Kriege, verwirklicht wurde.

Der Autor fährt fort:

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass im Jahre 1756 keine Feldingenieure in unserer Armee vorhanden waren. Es gab nur ein allgemeines Ingenieurkorps und in demselben ein Ingenieurregiment, welches Offiziere, Kondukteure und Mineure enthielt. Dieses Regiment formirte P. Schuwalow 1760 gänzlich um.

Betrachtet man die Ausführungen Lasskowski's und Glinojetzki's näher, so sieht man, dass zur Bestimmung der dienstlichen Obliegenheiten der Ingenieure bei den Truppen zur Kriegszeit ausschliesslich die dem Ingenieur General de Bosquet am 17./28. Januar 1757 ertheilte Instruktion und einzelne Auszüge aus dem „Reglement für die Verwaltung des Ingenieurkorps von 1756“ maassgebend waren. Diese beiden Dokumente sind von dem Grafen P. I. Schuwalow 1756 verfasst, und schon allein dieser Umstand veranlasst, Zweifel daran zu hegen, ob diese Projekte ausgeführt worden sind. Herr Lasskowski nimmt an, dass die Feldingenieure unabhängig von ihrer Thätigkeit als Ingenieure, sowohl zur Friedens- wie zur Kriegszeit die Funktionen der Offiziere des heutigen Generalstabes verrichteten. Diese doppelte Bestimmung hatte den Zweck, die Zersplitterung der dienstlichen Thätigkeit bei den Persönlichkeiten zu verringern, welche zur Frontkategorie des Heeres gehörten; und, sagt der Autor, man muss zugeben, dass, bei den beschränkten Anforderungen der damaligen Zeit hinsichtlich der noch nicht in all ihren Theilen entwickelten Kriegskunst diese vielseitige Ausführung von Dienstleistungen sehr möglich war. . . . Glinojetzki, gestützt auf die

erwähnte Meinung Lasskowski's und die de Bosquet ertheilte Instruktion, nimmt an, dass „die Vermischung der beiden erwähnten Spezialitäten (der Ingenieur- und der Quartiermeisterthätigkeit) mit merklichem Ueberwiegen der ersteren, im Zusammenhang mit anderen Ursachen, nicht umhin konnte, auf die Art der Kriegführung einzuwirken“ und zwar im Sinne der Unbeweglichkeit unserer Armee und des Strebens nach Verschanzungen. „Daher (nämlich aus dem Ueberwiegen des fortifikatorischen Elements über die Quartiermeisterthätigkeit) rühren nach Glinojetzki die Einführung der spanischen Reiter, die Aufwerfung von zusammenhängenden Verschanzungen auf jedem Fuss des von der Armee eingenommenen Terrains, die befestigten Positionen und die ganzen befestigten Linien.“

Bei den Ausführungen Glinojetzki's tritt zunächst folgendes Missverständniss hervor. Der Autor begründet seine Meinung durch Hinweis auf das Ingenieurreglement von 1756 und auf die de Bosquet ertheilte Instruktion; gleichzeitig lässt er aber auch die Sucht unserer Armee nach Verschanzungen und zur Passivität auch für die ganze vorhergehende Periode gelten. Dieses Streben nach Passivität bewog, heisst es in der Geschichte des russischen Generalstabes, sogar den talentvollen Münnich zum Zurückweichen. Welche Belege haben wir nun dafür, dass bereits vor dem Jahre 1756 bei uns eine Vermischung des Ingenieurwesens mit dem Quartiermeisterdienst herrschte und dass eine so ungeheure Einwirkung der Ingenieure auf die Kampfweise der Truppen vorhanden war? Weder in den Schriften Lasskowski's noch Glinojetzki's finden wir hierfür irgend einen Hinweis.

Nimmt man als eine Bestätigung dieser Behauptung Glinojetzki's die Meinung des Autors über die Thätigkeit Peter Schuwalow's an, nämlich, dass P. Schuwalow nur alles von ihm eingeführte entlehnt und selbst „fast nichts Neues“ eingeführt habe, so kann man auch damit nicht einverstanden sein. Der Autor bringt für seine Behauptung keinen Beweis, wir aber haben Beispiele von der Thätigkeit Schuwalow's, als da sind: die Formation des Observationskorps, der Artillerie, der Kavallerie, seine eigene Korrespondenz über die verschiedenartige Thätigkeit; ferner das Zeugniss seines Zeitgenossen Danilow, der

P. Schuwalow genau kannte und direkt mit ihm zu thun hatte. Alles das berechtigt uns zu dem Schluss, dass P. Schuwalow bestrebt war, Alles nach seinem eigenen Muster umzumodeln. Die Instruktion an de Bosquet und Murawjew (über die Umformung des Ingenieurkorps) ist unzweifelhaft ebenfalls eine selbstständige Arbeit. Ob alle originellen Ideen Schuwalow selbst oder irgend einem seiner Untergebenen zuzuschreiben sind, bleibt eine andere, wenn auch in diesem Falle nicht besonders wichtige Frage

Aus dem Wenigen, was die Herren Lasskowski und Glinotzki aus dem Reglement von 1756 (war es je bestätigt und zur Ausführung gebracht?) anführen, kann man höchstens schliessen, dass P. Schuwalow die Ingenieure mit den militär-topographischen Geschäften des heutigen Generalstabes betrauen wollte. Doch selbst bei diesem einzigen Fall, der auf einen Zusammenhang in der Thätigkeit der Ingenieure und des Generalstabes hinweist, stossen wir bei den ersten Worten der von Schuwalow an de Bosquet ertheilten Instruktion auf eine kategorische Bestätigung dafür, dass Schuwalow von den Ingenieuren nicht solche topographische Arbeiten verlangte, welche für die Operationen der Truppen im Kampfe nutzbar wären, sondern nur solche, die als Belege für die militärischen Operationen in das Ingenieurarchiv aufzunehmen waren. Schuwalow verlangte von den Ingenieuren keine Aufnahme für den Kampf, sondern nach dem Kampf.

Es fragt sich auch, wie die an de Bosquet ertheilte Instruktion in Wirklichkeit zur Ausführung gebracht wurde? Wir wissen z. B. bestimmt, dass im Jahre 1755 die Rekognoszirungen nicht durch Ingenieure, sondern durch Quartiermeister (Springer, Stoffeln, Weimarn, Sivers) und Frontoffiziere ausgeführt wurden; sie (vermuthlich die Ingenieure) waren aber die Leiter der Ausführungsarbeiten der Feldbefestigungen, da wir bis zum Jahre 1761 keine Sappeure hatten.

Wenn schliesslich im Jahre 1756 eine Vermischung der beiden Spezialitäten stattfand, und wenn bereits im Frieden Oberquartiermeister vorhanden gewesen und dem Ingenieurkorps entnommen worden wären, so hätte doch Graf P. Schuwalow als zeitweiliger Oberkommandirender der Armee und Inspekteur der Ingenieure nicht bei dem Kriegskollegium den Antrag zu stellen

brauchen, dass für die Korps der Operationsarmee Oberquartiermeister ernannt werden möchten (wie es wirklich geschah). Von den dazu bestimmten Offizieren hatte keiner dem Ingenieurkorps angehört.

Nb. Der Autor weist nunmehr weiter unter Anführung der einschlägigen Stellen aus den Dokumenten nach, dass die Thätigkeit der Ingenieure selbst als Militärtopographen eine neue war, und dass sich sowohl im Frieden wie im Kriege nicht immer Ingenieure bei den Truppen befanden. Sie wurden vielmehr nur nöthigen Falls zu den Truppen kommandirt, und war ihre Zahl äusserst beschränkt (nicht in den Festungen beschäftigt waren nur 1 Stabs- und 28 Oberoffiziere) . . .

Das bisher Gesagte (fährt der Autor fort) dürfte vollständig genügen, um zu beweisen, dass die Ingenieure zur Friedenszeit absolut keinen Zusammenhang mit den Truppen hatten, und dass ihre Zutheilung zu denselben erst Anfang 1756 stattfand und zwar nicht in der Eigenschaft als Quartiermeister, sondern, ebenso wie die Kondukteure, als Topographenoffiziere und ausserdem als stark beschäftigte Zeichner für das damals von Schuwalow begründete Ingenieurarchiv

Der Autor giebt ferner zu, dass die Zahl der Quartiermeister sehr gering (dabei aber den noch aus der Zeit Peter's I. herührenden Bestimmungen — ein Oberquartiermeister für jede Division [Korps] — gemäss) war, dass aber zur Aushilfe, namentlich bei Rekognoszirungen vor und während des Krieges, nie Ingenieure, sondern Frontoffiziere benutzt wurden. So schickte man 1756 eine ganze Anzahl solcher von dem Obersten Springer instruirten Infanterieoffiziere von Riga, Pskow, Starodub heimlich nach Königsberg und Grodno zur Einziehung von Nachrichten. Ausserdem existirt noch eine Thatsache, die ganz bestimmt beweist, dass den bereits bei der Armee befindlichen Ingenieuroffizieren keineswegs die Funktionen der Generalstabsoffiziere übertragen wurden.

Am 4./15. August beschloss der Kriegsrath eine forcirte Rekognoszirung auf dem rechten und dem linken Pregelufer ausführen zu lassen. Bei den dazu bestimmten Detachements (Kasturin und Kapnist) befand sich nur ein Ingenieuroffizier, der zur Armee beorderte Kapitän Murawjew. Dabei ist in dem von dem Kriegsrath erlassenen Befehl bestimmt zu lesen: „Bei diesen

beiden Abtheilungen sollen sich je ein Stabs- und einige geschickte, in Kriegsgebräuchen einigermaassen erfahrene Offiziere befinden . . . Ihre Hauptaufgabe sollte darin bestehen, gute Rathschläge zu ertheilen, noch mehr aber darin, sich möglichst umfassende und genaue Kenntniss der Situation und der Oertlichkeit zu verschaffen und nicht das Geringste ohne Vermerk zu lassen. Hierüber hatten sie alsdann Zeichnungen und Pläne einzuliefern

So wurden also nicht ein Mal geheime und forcirte Rekognoszirungen von Ingenieuren ausgeführt, und dabei ist doch diese Art der Thätigkeit der einzige Ausgangspunkt zu der mit so wichtigen weiteren Schlüssen verknüpften Annahme, dass der Dienst der Ingenieure und Quartiermeister während der Periode von Peter I. bis Katharina II. mit einander verschmolzen gewesen sei Wir haben mithin auch gar keinen Grund, anzunehmen, dass die Ingenieuroffiziere eine so starke (nachtheilige) Einwirkung auf die Art der Operationen unserer Truppen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgeübt haben sollen. Man hat sogar Grund zu der Annahme, dass selbst bei der Errichtung von Feldbefestigungen, die Ingenieure keine hervorragende Bedeutung hatten und nicht als „erfahrene Leiter“ derselben dienten. Diese Spezialthätigkeit der Feld-Ingenieure lag den Frontoffizieren ob, die auch über die arbeitenden Soldaten die nächste Kontrolle ausübten. Kein Zweifel daran, dass Peter I. Feld-Ingenieure speziell für den Felddienst schaffen wollte; es blieb das aber nicht nur unter Peter dem Grossen, sondern auch noch in viel späterer Zeit ein todter Buchstabe.



Ergänzungen zum 1. Kapitel.

Das Observationskorps Schuwalow's.

In der Korrespondenz über seine Thätigkeit erklärt Graf P. J. Schuwalow die Nothwendigkeit der Formation eines Observations-(Reserve-)Korps von 30 000 Mann und sagt, dass er deshalb den Oberbefehl über dieses Korps übernommen habe, „weil Niemand sonst diese Angelegenheit (die Formation) habe auf sich nehmen wollen.“

Nicht nur diese Angabe (von äusserst fraglicher Bescheidenheit), sondern auch manche anderen Umstände verpflichten uns, zunächst uns mit der, bei der Betrachtung der Ursachen der Misserfolge der Russen im siebenjährigen Kriege bisher nicht hinlänglich berücksichtigten, Thätigkeit P. Schuwalow's bekannt zu machen.

Vor Beginn des siebenjährigen Krieges war P. Schuwalow Feldzeugmeister und hat, wie allbekannt, wirklich zur radikalen Vervollkommnung der russischen Artillerie viel beigetragen. Die artilleristischen Projekte P. Schuwalow's entwickelten sich im Beginn des Krieges mit Friedrich dem Grossen und gelangten praktisch bei der Artillerie des Observationskorps zur Ausführung.

Leider aber befasste sich der Generalfeldzeugmeister ausser mit dieser so wichtigen Arbeit gleichzeitig mit einer Masse anderer Fragen und erstrebte eine Thätigkeit, der nur eine Persönlichkeit von genialer Befähigung gewachsen gewesen wäre.

Abgesehen von der technischen Vervollkommnung der Geschütze und der Formation des Reservekorps, war Graf Schuwalow Chef des Ingenieurwesens, kommandirte die Truppen der Petersburger Garnison, leitete die Vermessungsarbeiten, war ein hervorragendes Mitglied der Konferenz und befasste sich namentlich mit der Aufstellung einer Masse von äusserst wichtigen Projekten hinsichtlich innerer Reformen im Staatswesen.

Diese Projekte bezogen sich auf die Vermehrung der Staatseinnahmen, mit Maassregeln zur Verbesserung der Lage der Bauern und zur Verhütung ihres Fortlaufens, ferner mit der Entwicklung des inneren und äusseren Handels u. s. w.

Ein Zeitgenosse charakterisirt die Thätigkeit Schuwalow's wie folgt: Das Haus des Grafen wimmelte damals von Schreibern, die die verschiedenen Projekte des Grafen zu Papier brachten. Einige handelten sich darum, die Reichskasse um Millionen (freilich zunächst nur auf dem Papiere) zu bereichern, andere Projekte bezogen sich auf die Vergrößerung seiner eigenen Einnahmen, die er ausser seinem Gehalt auf 400 000 Rubel Silber des Jahres steigerte. Sein Ehrgeiz strebte nur noch danach, eine Division zu kommandiren, da sich die seinige unter dem Oberbefehl des General en chef bei der gegen Preussen operirenden Armee befand.

So bat der Graf um die Erlaubniss, aus allen Regimentern ein Korps (das Reservekorps) zusammenzustellen.*)

Am 3./14. Oktober 1756 wurde die Formirung des Reservekorps dekretirt, und gleichzeitig befahl ein Ukas des Senats, die Kollegien sollten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Formation unterstützen. Nach den genehmigten Etats sollte das Reservekorps bestehen aus: 1 Grenadier-Regiment und 5 Musketier-Regimentern à 4 Bataillone, das Bataillon à 4 Kompagnien mit voller Artillerie. Die Infanterie-Regimenter hatten in jedem Bataillon 3 Musketier- und 1 Grenadierkompagnie.

Die Offiziere wurden aus den Feld-, den Garnisontruppen und der Landmiliz entnommen. Die Mannschaften sollten aus 17 640 Altgedienten und 18 786 Rekruten bestehen . . .

Trotzdem sich schliesslich ein bedeutendes Manquement herausstellte, meldete Schuwalow am 7./18. Oktober 1757, das Korps sei formirt.

Dabei ergaben sich folgende allgemeinen Resultate:

Das sogenannte Observationskorps bestand aus 15 846 altgedienten Mannschaften,**) zu denen 13 193 Rekruten zuzustossen hätten, so dass das Korps im Ganzen 29 039 Mann zählen sollte.

Es war aber ein Manquement von 5401 Mann vorhanden, zu deren Deckung zu allen möglichen Improvisationen gegriffen

*) Nach dem Werke F. von Stein's wurde zum Zweck der Formation des Reservekorps von je 135 männlichen Seelen ein Rekrut ausgehoben. A. d. Ueb.

**) 133 Dragoner, 6458 Feldinfanterie-, 3829 Garnisonsoldaten und 5426 Landmilizen.

wurde, die den Bestand der schon vorhandenen Truppen schädigten. Die Formation der Regimenter, 1 Grenadier- und 5 Infanterie-Regimenter, erfolgte im Innern des Reiches, doch wurden sie schon am 9./20. Juli 1757 (die Formation war noch lange nicht beendigt) an die Grenze geschickt.

Die für das Korps bestimmten 24 000 Gewehre neuen Modells konnten von der Tulaer Fabrik nicht vor Verlauf eines Jahres beschafft werden, es wurden mithin vorläufig 15 738 alte Dragoner-Gewehre benutzt. Das 2. Regiment musste wegen Mangels an Leuten und Gewehren zurückgelassen werden.

Die neue Uniformirung konnte wegen Mangels an Geld ebenfalls nicht rechtzeitig beschafft werden. Dabei kostete die Formation und der Unterhalt des ganzen Korps bis zur Schlacht von Zorndorf über 1 Million Rubel.

Um das Korps selbstständiger zu gestalten, sollte ihm Kavallerie beigegeben werden und zwar: 12 Eskadrons Kürassiere, auf ausgesuchten Pferden, ebensoviel Dragoner, ferner an leichter Reiterei: 1200 Husaren, ebensoviele Baschkiren und erlesene Donkasaken.

Wegen der Zerrüttung der Kavallerie (siehe Haupttheil) erhielt das Korps fast nur leichte Truppen, während an Stelle der 24 regulären Schwadronen 6 sehr gut berittene Kompagnien ohne Gewehre und Ammunition, aber mit Degen treten sollten. Die dazu genommenen Offiziere sollten mindestens die deutsche Sprache verstehen, damit sie später in der österreichischen Kavallerie verwendet werden und dort den gesammten Dienst erlernen könnten. Bei jedem Infanterieregiment sollte sich von dieser Kavallerie je eine Kompagnie zu verschiedenen Dienstleistungen befinden, sowie sie aber abkömmlich wurde und die Regimenter sich mit der österreichischen schweren oder leichten Kavallerie vereinigten, so sollten die Mannschaften dieser Kompagnien den Regimentern (Infanterie) dieses Korps, die Pferde aber der Artillerie und der Bagage zugetheilt werden. Diese Kompagnien kamen auch wirklich zur Errichtung.

Hinsichtlich der Artillerie war anfänglich 1756 bestimmt, dass bei dem Reservekorps 120 Regimentsgeschütze und ausserdem eine Feldbatterie von 24 Geschützen vorhanden sein sollten.

Am 1./12. Mai 1757 beschloss jedoch Schuwalow die Zusammensetzung der Artillerie radikal zu ändern, und sollte

dieselbe bei dem Observationskorps aus 92 Geschützen der verschiedensten Kaliber mit 324 Munitionskarren bestehen. Graf P. J. Schuwalow legte einer starken Anzahl von Geschützen bei seinem Korps eine grosse Bedeutung bei.

Er schreibt: „Das Allerhauptsächliche und Erste ist die Zuversicht darauf, dass man seinen Sieg vermittelt der Artillerie erkämpft, und dass die Regimenter in solchen Positionen aufgestellt werden, dass sie lediglich zur Bedeckung der Artillerie dienen und im Falle der Nothwendigkeit je nach dem Verhalten des Feindes im Stande sind, sich schnell in jeder zur Erlangung des Sieges über den Feind geeigneten Art zu formiren.“

In Wirklichkeit jedoch war am 8./19. Januar 1758, d. h. kurz vor dem Abrücken des Korps, das Projekt über die Organisation der Artillerie nicht zur Ausführung gebracht.

Vermittelt eines geheimen, an den General Oliz erlassenen Reskripts wurde befohlen, die Blisnjaten und einen grossen Theil der Handgranaten zurückzulassen und in das Feld für jedes Regiment nur 18 Geschütze anderer Kaliber mitzunehmen. Die Feldartillerie sollte aus 26 Geschützen bestehen. So wurde also der Bestand der Observationskorps vor seinem Abrücken wiederholtlich verändert, und bestand speziell die Artillerie schliesslich aus 98 Geschützen der neuen von Schuwalow aufgestellten Kaliber.

Am eigenartigsten gestaltete sich jedoch die Kommandoführung über das Observationskorps.

Schuwalow berichtet darüber an die Kaiserin: „Bis heute hatte ich mir mit dem Glücke geschmeichelt, die Absicht (der Kaiserin), bei Führung dieser Truppen den Sieg über den Feind zu erringen, ausführen zu können, jetzt aber ist meine Hoffnung darauf vollständig gewichen. Meiner nicht endenden Krankheit wegen bin ich in einen solchen Zustand gerathen, dass alle auf mich fallenden Angelegenheiten, wenn ich ihnen fern bleibe, darunter leiden müssen . . . und so unterbreite ich denn unterthänigst Euerer Majestät den Vorschlag, ob Sie nicht befehlen will, dass das besagte Observationskorps unter einen anderen, das Vertrauen Euerer Majestät geniessenden Befehlshaber gestellt werden könnte, dem ich die für dieses Korps aufgestellten Pläne zum Siege über den Feind mittheilen würde.“

Dieser Rücktritt Schuwalow's vom Kommando war aber nur ein zeitweiliger. Am 22. Januar a. St. 1758, gleich nach dem Abrücken des Korps nach Lithauen, berichtete Schuwalow an die Konferenz, wie folgt: „Obwohl sich das Observationskorps in jeder Hinsicht unter dem vollen Kommando des Generals Grafen Peter Ssemenowitsch Ssaltykow befinden wird, das ganze Korps aber durch meine Arbeiten und Bemühungen errichtet ist und in jeder Hinsicht auf anderen Organisationsfundamenten als die übrigen Truppen basirt, so bleibt, obwohl im Felde der besagte General als oberster Kommandeur fungirt, Alles, was zur Versorgung des Korps gehört, unabänderlich meiner Thätigkeit vorbehalten, so dass der General über Alles, was zur Versorgung des Korps und seiner inneren Oekonomie gehört, an mich zu rapportiren hat.“

Auf diese Weise war das Schuwalow'sche Korps eine Armee in der Armee. Nicht nur war keine Rede von der Unterordnung des Korps unter den General en chef, sondern auch der wirkliche Kommandeur des Korps (angeblich Graf P. S. Ssaltykow) war fast in jeder Hinsicht Schuwalow unterstellt. Die Oekonomie von den Unternehmungen im Felde zu trennen, hatte seine Schwierigkeiten, namentlich wo es sich um den Grafen Schuwalow handelte, der schon im Voraus einen Plan aufgestellt hatte, wie sein Korps den Feind besiegen sollte.

Am 16./27. März 1758 stossen wir auf einen Ukas der Konferenz an das Kriegskollegium, worin es heisst: „Da die Anwesenheit unseres Generals Ssaltykow (hier) für den Dienst nothwendig ist, so haben wir an seine Stelle als Kommandeur des Observationskorps General Browne eingesetzt.“

Betrachten wir die erste Probe der Leistungen des Schuwalow'schen Korps in der Schlacht von Zorndorf.

Ueber die unentschiedenen Resultate der Schlacht von Zorndorf sprechend, äussert Bolotow: „Dieses Unglück (der unentschiedene Kampf) wurde unserem so berühmten (ironisch) Observationskorps zugeschrieben, welches nicht nur zuerst wankte, sondern sich auch auf die Fässer mit Branntwein stürzte und sich nach ihrer Oeffnung vollständig betrank, worauf es ohne alle Ordnung umherzuvagabondiren begann und ohne alle Rücksicht auf Freund und Feind schoss.“

Obwohl Fermor über die Einzelheiten schwieg, so berichtet

er jedoch gleich zuerst, dass eine der Hauptursachen der unentschiedenen Resultate der Schlacht von Zorndorf einfach in der Unbotmässigkeit (wörtlich Frechheit) eines Theils unserer Truppen gelegen habe. Fermor schreibt: „Ich bin ausser Stande, das lobenswerthe Verhalten der Generale, Stabs- und Oberoffiziere und Soldaten hinlänglich zu schildern, und wenn die Soldaten während der ganzen Zeit ihren Offizieren gehorcht und nicht mehr als das eine ihnen zur Erfrischung ausgesetzte Glas Brantwein getrunken hätten, so hätte man einen so vollständigen Sieg über den Feind erfechten können, wie er nur irgend zu wünschen war.“

Der Bericht Fermor's brachte auf die Konferenz einen ausserordentlichen Eindruck hervor. Es ist das aus dem Reskript ersichtlich, welches von der Kaiserin „gelegentlich des von unserer Armee über den König von Preussen am 14./25. August 1758 nicht weit von Küstrin bei Fürstenfeld erfochtenen Sieges den Truppen für ihre Tapferkeit dankt,“ worin aber auch ausdrücklich des obigen Falles Erwähnung geschieht: „Während (heisst es) der Sieg sich schon vollständig auf unsere Seite neigte, . . . und der Feind in Auflösung flob, nahm die Zahl der Unbotmässigen unmerklich zu, sie verführten auch Andere, folgten den Kommandeuren nicht und begannen schändlich zu trinken . . . Die Ausreisser schossen ohne Unterschied entweder auf die hinter ihnen Herlaufenden oder auf die, welche am Platze verblieben.“ Die Kaiserin sprach dabei gnädig die Hoffnung aus, es werde dieses künftig nicht mehr vorkommen.

Fermor bemerkt in seinen Berichten an die Konferenz hinsichtlich des Observationskorps bei Zorndorf nur: „dass in Erwartung des Herannahens der Preussen, glücklicherweise auch das Korps Browne's von Landsberg her eintraf.“

Sogar dieses Schweigen über die Verdienste des Observationskorps zog die Aufmerksamkeit P. Schuwalow's auf sich, und seitens der Konferenz wurde am 2./13. September 1758 an Fermor geschrieben: „Wir verbergen Ihnen nicht, dass es uns Wunder nimmt, weshalb Sie bei dem Bericht über die Hauptarmee gar nichts von dem Korps des Generals Browne erwähnt haben.“

Fermor hatte jedoch nicht den Muth, gegen P. Schuwalow aufzutreten, in dessen Händen die Hauptfäden der Direktion der

Armee zusammenliefen, und der auch einen so grossen Einfluss auf die Stellung der Oberbefehlshaber ausübte.

Die Folgen der nicht normalen Organisation des Korps sind von uns im ersten Kapitel erwähnt worden. Auf Grund der angegebenen Thatsachen haben wir aber noch folgende charakteristische Züge der Thätigkeit P. Schuwalow's hervorzuheben: das offenbare Streben, die Hauptentscheidung über alle wichtigen Fragen in seine Hände zu bekommen, ferner sein unmässiger Ehrgeiz, seine Machtliebe und sein übermässiges Selbstvertrauen. Unter diesen Umständen liess P. Schuwalow, nachdem er die militäradministrativen Angelegenheiten in seine Hand genommen hatte, und in seiner Stellung als hervorragendstes Mitglied der Konferenz, ganz natürlicherweise auch seinen strategischen Projekten vollen Spielraum.

Die Versuche zur Reorganisation der Kavallerie.

Die vor Beginn des Feldzuges von einer besonderen Kommission aufgestellten Gesichtspunkte, nach denen die Reorganisation der Kavallerie erfolgen sollte, sind folgende:

1. Nach der Tabelle von 1720 wurden von Feldkavallerie gehalten: 3 reitende Grenadier-Regimenter und 30 Dragoner-Regimenter, von denen 1731 10 zu Kürassier-Regimentern werden sollten. Es wurden aber aufgestellt, ausser dem Leibgarde-Regiment zu Pferd, nur 3 Kürassier-Regimenter und 20 Dragoner-Regimenter.

2. „Da sich von dieser Zeit ab das diesseitige Reich und das benachbarte erweitert und sich die heutige Infanterie durch das Hinzutreten der 3. Bataillone und der Grenadier-Kompagnien stark vermehrt hat, so dass alle benachbarten Reiche bei der (verhältnissmässig geringen) Zahl der von ihnen gehaltenen Infanterietruppen, bei feindlichen Maassnahmen nur dadurch auf Erfolg gegen die russischen Streitkräfte zu rechnen vermögen, wenn sie ihre Kavallerie den russischen Dragonern im Kampf zu Pferde überlegen gestalten . . . und weil auch die vermehrte Infanterie naturgemäss eine Vermehrung der Kavallerie erfordert . . . so wird es für das nützlichste gehalten, die russische Kavallerie in einen so wünschenswerthen Zustand zu versetzen, dass sie sich nicht nur mit allen europäischen Kavallerien vergleichen, sondern sie auch übertreffen kann, um so mehr da die Kriegs-

kunst und die Praxis es beweisen, dass es unmöglich ist, allein mit Infanterie einen über tüchtige Kavallerie verfügenden Feind zu besiegen, es sei denn, man besässe selbst eine solche Kavallerie.“

3. „Die Dragoner-Regimenter Ihrer Kaiserlichen Majestät werden, was ihre gegenwärtige Verfassung anbetrifft, als ganz ungeeignet zum Kampf zu Pferde gegen die reguläre Kavallerie anderer europäischen Armeen erachtet, da es allen Militärpersonen bekannt ist, dass im Gefecht zu Pferde die grösste Wirkung in der Kraft und Ausdauer der Pferde und in ihrer ordentlichen Ausbildung liegt, damit sie sich nicht nur nicht vor dem Geräusch und dem Blitzen des Gewehrfeuers fürchten, sondern dass auch ihre Reiter bei allen feindlichen Angriffen im Stande sind, die Eskadronsbewegungen mit völliger Leichtigkeit und ohne auseinander zu gerathen auszuführen, den Angriffen des Feindes mit der Stärke und Widerstandskraft ihrer Pferde zu begegnen und den Feind vermittelst ihres Anpralls zu durchbrechen.“

„Aber die jetzt gehaltenen Dragonerpferde haben nur einen geringen Werth, und man muss mit sehr schwachen Thieren zufrieden sein, weil man bei dem ausgesetzten geringen Preise mehr darauf Bedacht nehmen muss, die Pferde vollzählig zu erhalten, als auf ihre Tüchtigkeit Rücksicht zu nehmen.“

4. „Für diese ungeeigneten Pferde wird nur während der Wintermonate Fourage ausgegeben, wogegen sie im Sommer auf die Weide getrieben werden und dort verwildern, wodurch sie leiden und später nur mit Gewalt wieder in eine brauchbare Verfassung gebracht werden können und somit nur sehr kurze Zeit für den Dienst tauglich bleiben.“

5. Diese Art der Fütterung im Freien wirkte auf die ungünstigste Weise auf die Ausbildung im Reiten ein, da während der dazu geeignetsten Monate die Pferde auf den dazu geeignetsten Feldern weideten und die Mannschaften nicht in ihrer Nähe waren. So gingen die besten Monate für die Ausbildung verloren. . . .

6. Der Preis für „eine Ration“ (monatlich) war von Alters her auf 90 Kopeken festgesetzt, aber in Folge der Vermehrung der Gestüte etc. etc. konnte man nur in wenigen Orten die Ration für diesen niedrigen Preis kaufen, und da für die Sommer-

monate keine Fouragegelder ausgesetzt waren, so mussten alle Soldaten (anstatt zu exerziren) zum Grasmähen verwendet werden. Die so ihrem Dienst entzogenen Soldaten wurden natürlich unbrauchbar und taugten nichts mehr zum regulären Dienste. „Ausserdem ist bei den Kriegsleuten — die Anfeuerung zur Tapferkeit und zur Verachtung der Sterbefälle — die Ehre und die Lust am Ruhme, die Hauptsache, welche bei den aus dem Bauernstande hervorgehenden Rekruten nur dann festwurzeln können, wenn sie ganz ihren bäuerlichen Gewohnheiten und Gebräuchen entzogen werden, damit sie ihr früheres Leben vergessen können.“

7. Der bisherige Etat und die Eintheilung der Regimenter: „wird deshalb als ungeeignet für reguläre Kavalleriekämpfe estimirt, weil die kavalleristischen Regeln und auch die alte Praxis es erweisen, dass man sich mit einer ganzen Regimentslinie in Front mit dem Feinde nicht schlagen kann, es dazu vielmehr nothwendig ist, das Regiment in gleiche Theile zu theilen; gewöhnlich werden daher alle Bewegungen zu Pferde in Eskadrons von einer solchen Stärke ausgeführt, dass alle erforderlichen Manöver bequem und ohne Unordnung zu bewerkstelligen sind. Bisher aber sind die für die Dragoner-Regimenter bestimmungsmässigen Kompagnien von einer solchen geringen Stärke*) gewesen, dass jede Kompagnie für sich zur Operation gegen den Feind zu schwach war, zwei zusammen aber wieder zu ungefügig. Ausserdem befindet sich bei jedem Regiment eine Grenadierkompagnie, die mit keiner anderen zu einer Eskadron vereinigt werden kann.“

8. Der Remontepreis war für die „Kürassierpferde“ auf 65 Rubel festgesetzt. Allen Frontpferden sollte für das ganze Jahr (mit Ausnahme von 6 Wochen Grasfütterung) Ration gegeben werden, deren Preis im Durchschnitt auf 1 Rubel 50 Kopken festgesetzt war etc. etc.

Die Zusammensetzung der Rationen, d. h. das Verhältniss an Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, konnte unter Umständen, namentlich im Felde, abgeändert werden, doch durften daraus keine Mehrkosten erwachsen.

*) Die Kompagnie zählte nach dem alten Etat 97 Gemeine, nach dem neuen 69 Gemeine, die Schwadron also 138 Gemeine.

9. „Damit, die jetzt gehaltene Infanterie als Basis der Berechnung angenommen, auch die Kavallerie im Falle der Nothwendigkeit, gleichzeitig drei europäischen Gegenden gegenüber verwendet werden kann, so sollen sich bei der Armee je sechs Kürassier- und reitende Grenadier-Regimenter befinden — jedes aus 10 Kompagnien oder 5 Eskadrons bestehend, ferner 18 Dragoner-Regimenter — jedes à 2 Grenadier- und 10 Musketierkompagnien.“

10. Alle 30 Regimenter zusammen sollten jährlich 1,463,618 Rubel kosten, während die Kosten für die frühere Kavallerie 1,324,897 Rubel betragen, „und da (heisst es weiter) aus der Zahl der Mannschaften der früheren Kavallerie 4251 Mann in Fortfall kommen, so braucht, damit sie — die neue — zu einer zur Ausführung der Allerhöchsten Intentionen der europäischen regulären Kavallerie gegenüber völlig brauchbaren wird, alljährlich nur eine Geldsumme von 138,721 Rubel 60 Kopeken zugeschossen zu werden.“

11. „Die restirende überkomplette Kavallerie“ sollte nach dem Vorschlag des Grafen P. I. Schuwalow zur ersten Begründung von berittenen Garnison-Regimentern zum Vorpostendienst (und zu Kommandirungen im Allgemeinen) verwendet werden, damit die auf so zweckmässige Weise neuorganisirte Kavallerie unter keinem Vorwande zu anderen, ihr nachtheiligen, Zwecken zu Pferde oder gar zu Fuss abkommandirt, sondern einzig und allein zum Kampfe gegen die Feinde des Reichs verwendet werde.

12. Die reitenden Grenadier-Regimenter sollten deshalb gehalten werden, um nicht zur Kriegszeit die Grenadierkompagnien aus den Dragoner-Regimentern ausscheiden zu müssen. „Die Grenadierkompagnien (bei den Regimentern) werden deshalb den anderen europäischen Kavallerien gegenüber als sehr vortheilhaft erachtet, weil sie (die Feinde) solche Grenadiere bei ihren Regimentern nicht haben. Solche Grenadiere aber, in besondere Regimenter formirt, erhielten stets eine besondere Verwendung, um dem Feinde den Weg abzuschneiden, oder um ihn schnell aus einem befestigten und zu seinem Nutzen besetzten Posten zu vertreiben, oder an einer solchen Stelle Unterstützung zu bringen, wo eine Front den feindlichen Kavallerieangriffen gegenüber zu wanken beginnt, oder zur Verstärkung von der Armee detachirter Infanteriekorps und überhaupt für alle Fälle, in denen

die zuverlässigsten Leute und die schnelle Verwendung vieler Granaten erforderlich sind.“

N.B. Die übrigen hier nicht angeführten Punkte beziehen sich auf den Ankauf von Pferden und Fourage.

Punkt 25 besagt dann, „zur Einrichtung der 3 neuen Kürassier-Regimenter und der 6 reitenden Grenadier-Regimenter sollten aus allen bisher existirenden Dragoner-Regimentern eine gleiche Zahl und aus den im Innern Russlands stehenden Garnison-Regimentern zu Pferde und zu Fuss möglichst viele geeignete Leute ausgewählt werden.“ Die besten Leute erhielten die Kürassiere und reitenden Grenadiere — was sich nicht für die Dragoner eignete, wurde an die Infanterie abgegeben.

Die Kommission beabsichtigte ferner, die ältesten Generale der Armee zu Chefs der neuerrichteten Kürassier- und Grenadier-Regimenter zu ernennen, da dieselben aus den besten Truppen der Armee erlesen waren. Es geschah das aber nicht.

Punkt 27 schliesslich besagt, dass bei allen Kavallerie-Regimentern anstatt der (geraden) Degen (gekrümmte) Pallasche eingeführt werden sollten, damit man mit ihnen während des Kampfes sowohl stechen als hauen könne, weil die russische Nation, wie bekannt, eine besondere Neigung für den Hieb hat und man von der dazu geeigneten neuen Waffe bessere Erfolge erwarten kann.

Ueber die den Grenadiern zugedachte Thätigkeit giebt eine von Rumjanzew an den Führer der Avantgarde Soritsch vor Beginn des Winterfeldzugs 1757 ertheilte Instruktion noch nähere Auskunft.

Soritsch sollte ohne allen Aufenthalt und Zögerung über Taugoggen nach Preussen marschiren mit besonderen Kommandos von Husaren und Tschugujewskischen Kasaken und zur besseren Verstärkung, oder um den Feind, wo er sich in bewohnten Orten festsetzt, zu vertreiben, eine Eskadron Grenadiere mitnehmen. Letztere sollten hinter der leichten Kavallerie bleiben, Sollte es sich wider Erwarten ereignen, dass der Feind sich irgendwo mit sehr überlegenen Kräften zur Wehr setzt, so haben Sie (Soritsch) Alles anzuwenden, um ihn aufs Haupt zu schlagen und ihn unter Ergreifung der allergeeignetsten Mittel anzugreifen. Man würde es aber wahrscheinlich nur mit in Husaren- oder Infanterieuniform gesteckten neuangeworbenen Bauern, aber nicht

mit wirklichen Soldaten zu thun haben, was unseren Kommandos zu ihrer Ermuthigung so oft wie möglich wiederholt werden muss. Da nun solche der Ausbildung und Tapferkeit ermangelnden Leute es versuchen werden, sich auf verschiedene Weise zu helfen, und namentlich versuchen werden, uns hinter Gebäuden und Umzäunungen her Schaden zu thun — so sind, um sie aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben, Grenadiere anzuwenden, die absitzen und etliche Granaten hinter solche Deckungen werfen müssen, wodurch sie in solchem Falle unvergleichlich mehr Schaden als im offenen Felde verursachen werden. Im offenen Terrain sollen aber keine Granaten geworfen werden. Dieselbe Methode können sie auch bei der Vertheidigung anwenden, wenn auf sie ein Angriff mit überlegenen Kräften ausgeführt wird, und wenn demselben zu Pferde zu begegnen keine Möglichkeit vorhanden ist.

Es sei hier gleichzeitig noch einer anderen, aber nicht zur Ausführung gebrachten Maassregel erwähnt, durch die man dem Feinde schaden wollte. Es sollte nach den Bestimmungen, ausser den nicht regulären Truppen, eine starke Reserve von Pferden (10,000 Stück) gehalten werden, um nicht nur die Verluste bei der Kavallerie und Artillerie dadurch zu decken, sondern um auch vorkommenden Falls eine Infanterieabtheilung beritten zu machen, damit sie schnell von der Stelle komme und den Feind zu von ihm gänzlich unvermutheter Zeit überfallen und ihm folglich den empfindlichsten Schaden zufügen könne. Hierbei sollten 5000 Ukrainische Kasaken, jeder mit 2 Pferden versehen, mit-helfen.

Ueber den Grenz- oder Vorposten-Dienst.

Ueber diese in der Darstellung des Feldzugs oft erwähnte Dienstverrichtung, welche nicht mit dem Vorpostendienst im Felde zu verwechseln ist, hatte Graf P. Schuwalow ein besonderes Projekt aufgestellt, das der Senat von einer Kommission beurtheilen liess, und dessen interessanteste Punkte hier folgen:

1. Falls es an den Stellen der Grenze, wo anstatt des Adels von Smolensk und der Rosslaw'schen Schwadron auch die kleinrussischen Kasaken und Garnisontruppen den Grenzdienst (wie es bis zum Jahre 1755 geschah) versehen, der

Bedrohung durch die Grenznachbarn wegen nöthig wird, auch Dragoner- und Infanterieregimenter dazu heranzuziehen, so wird es für das zweckmässigste erachtet, auf jedem Vorposten nicht weniger als 5 Mann mit einem Unteroffizier oder Gefreiten zu halten und diese Vorposten so oft als möglich untereinander wechseln zu lassen, da, wenn ein Dragoner oder Unteroffizier auf einem und demselben Posten zu lange verbleibt und mit den Einwohnern bekannt wird, es leicht vorkommen kann, dass er aus guter Freundschaft oder mehr noch aus Habsucht, Flüchtlinge oder Kaufleute mit nicht deklarierten Waaren passiren lässt . . . denn Jedermann weiss, dass kein Kaufmann es wagt, ohne einen den Landeseinwohnern entnommenen Führer Waaren überzuführen.

2. Punkt 2 bestimmt, längs der Grenze sogenannte Distanzen von 25—30 Werst Länge abzutheilen, auf deren jeder unabänderlich (aber nicht immer zu derselben Stunde) ein Offizier die dort stehenden Vorposten mit einem Kommando von 15—20 Mann inspiziren soll. Das Regiment ist zu diesem Behufe in 4 Rayons zu vertheilen, wobei über den an der Grenze befindlichen Regimentern stets Generale stehen sollen, denen man schicklicher Weise auch die Aufsicht über die Direktoren der Zollämter übertragen kann.

Die Rosslaw'sche Schwadron sollte unter die Dragonerregimenter vertheilt werden.

Nach erfolgter Berathschlagung über diese Angelegenheit wurde am 6./17. August 1755 ein genauer Plan über die Grenzbesetzung festgestellt, und im Winter von 1755 zu 56 befanden sich 4 (zum Bestande der Operationsarmee gehörende) Regimenter an der Grenze. Die Kommission erachtete diese Zersplitterung als durchaus nachtheilig und projektirte für den Vorpostendienst besondere Gouvernements- Dragonerregimenter, die aber später nicht zur Einführung gelangten. Es sei hierbei bemerkt, dass die sogenannten Vorposten die Flucht (der Bauern) doch nicht zu verhindern vermochten, und Rumjanzew meldete am 4./15. März 1757 an Apraxin, dass sich in den Grenzrayons eine Masse flüchtiger Bauern befänden. Apraxin befahl, von den lithauischen Behörden nur die Herausgabe der entlaufenen Soldaten zu fordern, um die Bauern aber sich nicht weiter zu bekümmern: „Die gehörige Organisation der Kürassierregimenter — das ist es, was

von Eurer Erlaucht am nachdrücklichsten gefordert wird.“ An einer anderen Stelle der Ergänzungen erhalten wir den Beweis, dass Rumjanzew die Kürassiere nicht als geeignet für den Krieg erachtet. Er schreibt darüber in einem Bericht an Katharina II. nach dem ersten türkischen Kriege und auf die Erfahrungen des siebenjährigen Krieges fussend, wie folgt:

Die anderen Armeen haben es als zweckmässig erachtet, einen grossen Theil ihrer Kavallerie auf leichte Pferde zu setzen. Wir aber, obwohl wir den Krieg gegen die deutsche Kavallerie auf ganz kleinen Pferden führten und eigentlich nur Kasaken gegen sie ins Feld brachten, haben jetzt das nachgeahmt, was Andere aufgaben, und haben, zum Schaden für den Dienst und zum grossen Nachtheil für die Kasse, fast unsere ganze Kavallerie auf schwere Pferde gesetzt und mit schwerer und kostspieliger Ausrüstung versehen.

Rumjanzew als Reorganisator der Kavallerie.

Bantysch-Kamenski (Biographie der russischen Generale en Chef) und Fürst Galizyn in seiner allgemeinen Kriegsgeschichte verbinden die Frage über die Organisation unserer Kavallerie im siebenjährigen Kriege mit dem Namen des berühmten Feldmarschalls Rumjanzew. Betrachtet man die auffallende Unordnung unsrer regulären Kavallerie (während des ganzen siebenjährigen Krieges), so wundert man sich zunächst, dass ein so bedeutender Heerführer nicht im Stande gewesen ist, unsere Kavallerie auch nur auf einen einigermaassen zweckentsprechenden Standpunkt zu bringen. Die Thatsachen beweisen aber, dass auch Rumjanzew nur wenig that, bezw. thun konnte. Die Ursachen dafür liegen erstens darin, dass Rumjanzew die Organisation unserer Kavallerie zu spät übertragen wurde, zweitens darin, dass man ihn dieser Arbeit zu häufig entzog, und drittens und hauptsächlich, was konnte Rumjanzew gegen die zur Friedenszeit begangenen schwerwiegenden Fehler der Administration der Kavallerie machen? Zu Beginn 1756, als die Truppen den verschiedenen Korps überwiesen wurden, erhielt Graf Peter Alexandrowitsch den Auftrag, die Grenadier-Regimenter zu organisiren. Am 9./20. Januar 1757 ernannte Apraxin Rumjanzew zum Kommandeur des Kavallerie-Detachements, am 25. Januar/5. Februar begab er sich auf seinen Posten, und am 25. April/6. Mai rückten die unter seinem

Kommando befindlichen Regimente nach Polen ab. Im Allgemeinen kommandirte Rumjanzew die Kavallerie vom Februar bis Juli 1757, worauf er bis zum 1./12. Dezember den Befehl über eine Infanterie-Brigade führte und dann das Kavallerie-Korps erhielt, mit dem er die Kampagne von 1758 durchmachte.

Die Hauptthätigkeit Rumjanzew's als Reorganisator der Kavallerie dauerte also eigentlich nur 1½ Monate.

Er übernahm das Korps in vollster Unordnung und Unbereitschaft und ohne von dessen Kriegstüchtigkeit, Pferdebestand, Ausrüstung, Disziplin, Exerzitium genügende Kenntniss zu haben.

Die Maassregeln, welche Rumjanzew vom Februar ab zur Brauchbarmachung der Kavallerie traf, waren folgende:

1. Der bisherige Pferdebestand verblieb bis zur Ankunft der neuen Remonten vorläufig bei den Regimentern. Die alten für die Kampagne nicht brauchbaren Pferde dienten zur Ausbildung der Rekruten und kamen später zur Ausrangirung.

2. Die besten Pferde des soeben eingetroffenen Woronjesch'schen Garnison-Drägoner-Regiments wurden an die Kürassiere vertheilt.

3. Er bestand auf Vermehrung der Fourage, anstatt des Hafers wurde während eines halben Monats Gerste gegeben.

4. Bis zum 4./15. April war es gelungen, den Pferdebestand zum grösseren Theil zu erneuern, die Uniformirung war ungleichartig (theils die alte Drägoner-, theils die neue Kürassier-Uniform). Bis zum 15./26. April hatten die Kürassiere zum grössten Theil die neuen Pallasche und Sättel empfangen, auch das Brückenmaterial war in Bereitschaft.

5. Schliesslich wurde eine verstärkte Aufmerksamkeit auf die Ausbildung im Geiste des neuen Reglements von 1755 gerichtet. Aus den von Rumjanzew vorgenommenen Besichtigungen und den von ihm erlassenen Befehlen ist zu ersehen, dass er das Hauptgewicht auf schnelle Bewegungen, Geschlossenheit, ferner auf die Gewalt des Choks mit der blanken Waffe*) und die Uebung im rechtzeitigen Absitzen (Fussgefecht) legte.

Das Grusinische Husaren - Regiment fand Rumjanzew in besonders schlechter Verfassung vor. Er schreibt darüber

*) Es entspricht das nicht ganz Rumjanzew's Vorliebe für kleine, leichte Pferde.

an den Kommandeur Amilochwarow: „Ich bin genöthigt, mit Erstaunen zu bemerken, dass das Regiment nicht nur bei den Bewegungen in Schwadronen und Zügen eine sehr grosse Konfusion hervorbringt, sondern dass auch bei der Frontalstellung ein grosser Theil der Offiziere und Unteroffiziere nicht wissen, wo sie hingehören, so dass alle Regiments-, Schwadrons- und Zug-eintheilungen zu Null werden.“ Rumjanzew ertheilte nun aus eigener Initiative besondere Regeln — wie sich die Husaren im Kampfe zu verhalten hätten, und dringt namentlich auf geschlossenen Angriff in Eskadronsfront und richtig geschnallte Bügel (nicht zu kurz). „Und, heisst es weiter, da es einer solchen leichten Kavallerie wie den Husaren meistens obliegen wird, den Feind in Schluchten, Thälern und Gebüsch zu überfallen, so ist es für jeden Husaren in solchem Falle nöthig, seine Pistolen mit Vortheil zu verwenden.“ Er befahl daher, das Scheibenschiessen zu üben. (Folglich wurde damals, als Westeuropa das Scheibenschiessen noch nicht kannte, bei uns diese Uebung sogar von der Reiterei verlangt.)

Bei dem Befehl, das neue Kavallerie-Regiment einzuüben, fügte er hinzu: „Das Fuss-Exerziren soll in der früheren Weise betrieben werden, doch soll aus den neuen Vorschriften das gliederweise Schiessen geübt werden, welches die Husaren-Regimenter mitunter hinter Deckungen her mit Nutzen verwenden können.“

Im Monat März besichtigte Rumjanzew wiederum das Grusinische und das mittlerweile eingetroffene moldauische Husaren-Regiment, und da er keinen genügenden Erfolg in der Ausbildung wahrnahm, so befahl er dem Premier-Major Pol, von jedem Regiment eine kombinierte Eskadron ordnungsmässig und mit Geduld (damit die meist aus Asiaten bestehenden Mannschaften nicht den Muth verlören) auszubilden, sowohl zu Pferde, als auch im Gefecht zu Fuss.

Am 16./27. April beendigte Rumjanzew seine Besichtigungen der Kavallerie-Regimenter und berichtete ganz kategorisch an Apraxin, dass nur das Kijew'sche Kürassier-Regiment sich in einem befriedigenden Zustande befände. Letzteres liess in seiner Ausbildung fast nichts zu wünschen übrig. . . .

Die zu uns gelangten Dokumente erweisen im Allgemeinen, dass Rumjanzew, ungeachtet der winterlichen Zeit, der Märsche

und der weitläufigen Dislokation der Regimenter, seine Schuldigkeit that, allein die Hälfte der Pferde war untauglich, und der Ersatz traf zu spät ein.

Als die Zeit eintrat, wo die Kavallerie gebraucht werden sollte, war Apraxin gezwungen, auch aus den Kürassier-Regimentern die besten Leute (und Pferde) auszuwählen und die übrigen, ebenso wie die Kavallerie Lieven's, als Fusskämpfer zu verwenden.

Das Detachement Sibilski's.

Aus der von Apraxin an Sibilski (einem ehemaligen sächsischen Offizier) erlassenen Instruktion seien hier nur noch folgende Punkte erwähnt:

1. Das Detachement Sibilski's hatte zu bestehen aus den „Auserlesenen“ des St. Petersburger reitenden Grenadier-Regiments, dem Grusinischen Husaren-Regiment, 2000 Sslobodischen, 1000 Don-Kasaken und 1000 Wolga-Kalmücken.

2. General Sibilski führte den Befehl über dieses Kavallerie-Detachement nur in rein militärischer Hinsicht, während alle ökonomischen und inneren Angelegenheiten, die eine genaue Kenntniss der Reichsgesetze und Reglements verlangten, dem General-Lieutenant Sybin überlassen blieben. Dabei konnte aber auch General Sibilski über gewisse Geldmittel verfügen, so zur Bezahlung von Spionen, zu Gratifikationen und dergleichen.

3. Das Detachement Sibilski's erhielt den Namen „leichtes Korps“, und hatte die Bestimmung, „durch plötzliche Ueberfälle den Feind in beständiger Unruhe und Gefahr zu erhalten, isolirte Wachtposten aufzuheben, Brücken, Uebergänge und Strassen zu zerstören, Magazine zu demoliren, Vorräthe und Konvois abzufangen, seine (des Feindes) Fouragirungen zu stören und, mit einem Wort, überall mit äusserster Schnelligkeit zu erscheinen, um dem Feinde den grösstmöglichen Schaden zuzufügen. . . .“

Dabei war keine genauere Instruktion ertheilt, alle Maassnahmen sollten sich vielmehr nach den Umständen, dem Terrain und den Bewegungen des Feindes richten.

4. Während des 20.—31. Juli a. St. wurde Sibilski vorgeschrieben, „aus Grodno gegen Oletzko vorzurücken und seinen Marsch über Goldap und Darkehmen nach Gerdauen und Friedland auszudehnen,“ um so mehr, „als Sibilski unter diesen Um-

ständen im Falle der Nothwendigkeit an die über Stallupönen und Insterburg direkt nach Königsberg marschirende Armee herangezogen werden konnte, so dass das Korps sich entweder mit der Armee zu vereinigen, oder ihr erforderlichen Falls als Verstärkung zu dienen vermochte.“ Sibilski lag es auch ob, die linke Flanke der Armee zu decken und rechtzeitig in Erfahrung zu bringen, welche Maassregeln getroffen werden müssten, „namentlich aber hatte er den Feind in beständiger Furcht zu erhalten und ihn so viel wie möglich zur Theilung zu zwingen.“

5. Wenn der Feind den Rückzug aus Ostpreussen begann, so sollte ihn General Sibilski unaufhörlich anfallen und ihn in seinem Marsche möglichst beunruhigen etc. etc., und ihn so lange aufhalten, bis es der Hauptarmee gelungen wäre, an ihn heranzukommen und ihn zu schlagen. Zu dem Thätigkeits-Rayon der von Sibilski detachirten Abtheilungen — gehörten die Brücken über die Weichsel. Es heisst darüber: „Aber auch über die Weichsel ist er (der Feind) nicht herüberzulassen, und sind zu diesem Behufe die Brücken und Fähren bei Marienwerder, Thorn und an anderen Orten, wo Uebergänge vorhanden sind, zu zerstören.“ „Der Herr General (der bekanntlich nie an die Weichsel gelangte) hat dabei seine Bewegungen so einzurichten, dass er mit der Hauptarmee in beständiger Verbindung bleibt.“

Ueber die russischen Reglements vor und während des siebenjährigen Krieges.

Es herrscht über diese wichtige Angelegenheit, wie der Verfasser hervorhebt, noch viele Unklarheit, und zeigt auch sein bereits erwähntes Erstlingswerk (das Exerzitiun und der Felddienst der russischen Truppen zur Zeit Peters I. und Elisabeths) in dieser Hinsicht noch viele Lücken. Es gelang aber später dem Autor, in der Moskauer Abtheilung des Archivs des Hauptstabes Dokumente aufzufinden, die die in dem grossen Werke vorhandenen Lücken auszufüllen im Stande sind. Für unseren Zweck genügen einige kurze Angaben, um so mehr, als das Wesentlichste darüber bereits im Haupttheile dieser Arbeit seinen Platz gefunden hat.

Die Infanterie der russischen Armee wurde bis zum Jahre 1731 nach einem besonderen Reglement (bei der Armee

das preussische Exerzitium genannt) ausgebildet, das von Münnich an Stelle des „Kriegsreglements von 1716“ eingeführt worden war. Während der Periode von 1740—1746 kam das durch die Ergänzungen des Feldmarschalls Lasey (auch Lacy geschrieben) vervollständigte „Kriegsreglement“ wieder zur Anwendung. Im Jahre 1747 gab Apraxin eine Ergänzungs-Instruktion für die Aufstellung und die Bewegungen der 3. Bataillone. Im Jahre 1755 erschien ein neues Reglement. (Man sehe das Werk „Das Exerzitium und der Felddienst der russischen Truppen“ von Masslowski.)

Schliesslich wurde 1762 auf Befehl Peters III. wieder ein neues Reglement aufgestellt, welches aber, wie es scheint, nicht zur Einführung gelangte und unter Katharina II. abgeändert wurde.

Die Dragoner exerzirten bis zum Jahre 1706 nach einem Reglement, das den Namen führte: „Kurze Bestimmung mit den nöthigen Erklärungen für die Ausbildung der Dragoner (zu Pferd) etc.“ Es war dieses nicht nur das erste, sondern auch das einzige Reglement unter Peter I. Erst im Jahre 1723 befahl Peter I. dem General Fürsten Galizyn, die Dragoner mit ungetheilten Gliedern zu exerziren und ein Reglement (Artikel) darüber einzuschicken.

Damals wurde auch dem General Bon (?) befohlen, eine schriftliche Instruktion für die Bewegungen der Dragoner, wie allgemein bei dem kaiserlichen Heere üblich, auszuarbeiten; einen gleichen Auftrag erhielt auch der General Leverne (?).

Hieraus ist es ersichtlich, dass der grosse Reformator unserer Armee nur Materialien zu einem Reglement sammeln liess. Vor dem Jahre 1730 wurden sie aber nicht eingereicht. Endlich gelangte 1731 ein Reglement für die Kürassiere zur Einführung, das von der ganzen regulären Kavallerie (mit Abänderungen für die Dragoner) angenommen und erst 1755 durch ein neues ersetzt wurde.

„Der kurzen Bestimmung für die Ausbildung der Dragoner zu Pferd“ etc. geht eine Einleitung voraus, welche sich hauptsächlich auf die Obliegenheiten der verschiedenen Chargen, als des Adjutanten, der Sergeanten u. s. w., bezieht. Dann folgt das eigentliche Exerzitium, das sich aber fast ausschliesslich auf das Schiessen vom Pferde in Reihe und Glied, sowohl bei der Vorbewegung als beim Rückzug und die dazu nöthigen Be-

wegungen wie Schwenkungen der ganzen Front, Oeffnen und Schliessen der Glieder, Auseinanderziehen der Rotten u. s. w. erstreckt.

Bei der normalen dreigliedrigen Aufstellung feuerte zuerst das hinterste Glied, dann das zweite und zuletzt das erste, dessen Reiter sich bis dahin auf die Hälse ihrer Pferde geneigt hatten, während sich das dritte in den Steigbügeln hob. Jede Bewegung sollte in drei Tempis ausgeführt werden. Durch Vorziehen der geraden oder ungeraden Rottennummern konnten 6 Glieder hergestellt werden. Hatte das erste Glied gefeuert, so schwenkte es schnell aus der Mitte nach rechts und links ab und schloss sich hinten an, um wieder zu laden, während nun das vorn befindliche 2. Glied auf Kommando seine Salve abgab u. s. w. bis zum 6. Gliede. Es wurde auch kompagnieweise (das Regiment hatte 10 Kompagnien) mit 6 Gliedern gewissermaassen in Kompagniekolonnen geschossen, es entstanden dann in der Formation Strassen, durch die man Infanterie und Geschütze passiren lassen konnte. Auch brachte das feindliche Kanonenfeuer in diesem Falle den Leuten weniger Schaden, da die Kugeln durch die Zwischenräume flogen. Auch in 8 Pelotons wurde geschossen.

Unter den zu diesem Exerzitium nöthigen 12 Kommandos befindet sich kein einziges, welches sich auf den Gebrauch der blanken Waffe bezieht. Die Formation zum Schiessen war auch grösstentheils eine auseinandergezogene, in der ein Angriff zu Pferde nicht ausgeführt werden konnte.

Der Autor ist aber der Ansicht, dass dieses Reglement nur bis zum Jahre 1706 zur Anwendung kam, da Peter I. schon bei der Belagerung von Wyborg kategorisch befohlen hat, „dass die Reiterei nur mit der blanken Waffe angreifen und durchaus nicht eher vom Pferde schiessen solle, als bis der Feind in Unordnung gebracht sei“. Auch wurde unter Peter I. entschieden mehr die geschlossene Formation (die Dragoner attackirten sogar in Kolonnen) als die auseinandergezogene angewendet.

Somit vermag man sich also über die Formation und Kampfweise der Reiterei zur Zeit Peters I. nur durch das Studium der von ihm erlassenen (meist noch unbekanntenen) Instruktionen und die Betrachtung der kriegerischen Thatsachen zu informiren.

Im Jahre 1731 kam das Münnich'sche Reglement für die Kürassiere heraus, das von der ganzen Reiterei bis zum Jahre 1755 gebraucht wurde, dessen 134 Kommandos sich aber ebenfalls fast ausschliesslich auf die Formation der verschiedenen Marschkolonnen, Herstellung der Front, Wendungen, Schwenkungen und Absitzen beziehen. Im Reglement von 1755 dagegen sind die Grundprinzipien der Ausbildung, die Bedeutung des Angriffs mit der blanken Waffe, die geschlossenen Formationen des Regiments, die Prinzipien für das Manövriren und die typischen Formen dafür enthalten. Sehr wichtig ist es, dass in dem neuen Reglement auch das Schiessen vom Pferde für die Dragoner ganz ausgeschlossen war.

Dagegen finden sich in den dem Kriegsreglement Peters I. fast ganz analogen Lascy'schen Reglement umfangreiche Bestimmungen über die Benutzung und das Tragen der „spanischen Reiter“, die wir aber hier als für unsere Zwecke entbehrlich nicht weiter anführen.

Trotz der grössten Bemühungen, Gleichmässigkeit bei der Ausbildung der Kavallerie zu erzielen, war, wie es scheint, bei Beginn des Feldzugs von 1757 das neue Reglement von 1755 noch nicht bei allen Regimentern gehörig eingeübt, so dass sich die meisten noch nach dem Münnich'schen von 1731 (dem sogenannten preussischen Exerzitium) gerichtet haben dürften. Wie sehr sich inzwischen das preussische Reglement für die Kavallerie und ihr Auftreten in der Form und im Geiste geändert hatte, ist bekannt, und ist hierdurch auch die grosse Ueberlegenheit der preussischen über die russische reguläre Kavallerie während des siebenjährigen Krieges zu erklären.

Gefährlicher durch ihre Anzahl wurden den preussischen Truppen die Nichtregulären, doch auch sie entsprachen unserer Meinung nach den von ihnen erhofften Erwartungen nicht, obwohl sie (namentlich die Donischen Kasaken) wie der Autor ausführlich an verschiedenen Fällen nachweist, in früheren Kriegen gegen die Türken, die Tataren und zuletzt in Finnland 1740—43 gegen die Schweden, sehr gute Dienste geleistet hatten.

Dass die Unbotmässigkeit und Raubsucht der Nichtregulären, namentlich der Fremdvölker, russischerseits fast ebenso gefürchtet wurde wie in Preussen selbst, und dass sich Apraxin dadurch in seinen Beschlüssen beeinflussen liess, geht aus dem Haupttheil zur Genüge hervor.

Nachträge über die russische Artillerie.

Bei der Organisation des Observationskorps wurde am 14./25. Mai 1757 aus der Kriegskanzlei des Grafen P. J. Schuwalow an die Kanzlei des Observationskorps eine Nachricht über die von dem Grafen für das Observationskorps bestimmte Feldartillerie geschickt. Dabei befindet sich eine Abschrift des von der Kaiserin am 1./12. Mai 1757 bestätigten Reskripts.

In diesem Dokument ist über die kleinen Einhörner gesagt: „Ausser den erwähnten Geschützen ist das kleine Einhorn neu geschaffen. Es wiegt 6—7 Pud. Es vermag auf eine Werst Distanz 6 einpfündige Granaten von $7\frac{1}{2}$ Kaliberlänge zu werfen und schiesst horizontal auch mit achtpfündigen Granaten. Das Kartätschgeschoss enthält 50 Kugeln, und kann man damit auf 80—120 Sashen schiessen. Ausserdem kann man auch mit Holzknütteln daraus schiessen, und haben die Versuche ergeben, das dadurch ein auf 140 Sashen entferntes Gebäude in Brand gerieth. Die Lafette aber ist auseinanderzunehmen. Dieses leichte Geschütz (berichtet Schuwalow) ist von mir deshalb geschaffen, damit bei Operationen, bei denen früher, von Artillerie zu schweigen, nicht ein Mal ein Pferd weitergeführt werden konnte, man dasselbe, von der Lafette getrennt, von zwei Leuten bequem auf einer Tragbahre fortschaffen lassen kann. Desgleichen kann die in zwei Theile auseinander zu nehmende Lafette leicht von 4 Menschen getragen werden, desgleichen die Räder. Das Zubehör aber, als Kartätschen, Granaten und Kugeln, vermag das Detachement (welches bestimmt ist, den Feind von einer von ihm ungeahnten Seite zu überfallen und in Verwirrung zu bringen) in Taschen zu transportiren . . .“

Nach dem Bombardement von Küstrin im Jahre 1758 bezeichnet P. J. Schuwalow das Einhorn (nach den aus den früheren Versuchen gewonnenen Resultaten) als ein nicht nur für den Bogenschuss, sondern auch zum direkten Schuss vollständig geeignetes Geschütz. Höchst zufrieden damit, dass die Einhörner „bei dem Bombardement von Küstrin neue Beweise ihrer kräftigen und nützlichen Wirkung gaben,“ sagt Graf P. J. Schuwalow unter Anderem: „Sie, Fermor, haben in Ihrer Relation selbst Ihr Bedauern darüber ausgedrückt, dass Sie für diesen Fall keine Belagerungsartillerie bei sich haben. Die grösseren

und kleineren Einhörner dürften Ihnen dafür einen Ersatz bieten. Denn obwohl die aus ihnen geworfenen Bomben kein bedeutendes Gewicht haben, so vermögen doch die Einhörner horizontal mit solcher Kraft zu schiessen, dass, wenn, wie es die hiesigen Versuche ergaben, die Geschosse 7 Fuss in einen Erdwall eingedrungen sind, sie im Wall selbst krepiren und einen grossen Trichter aufwerfen. Wenn sie also auch nicht im Stande sind, Festungsgewölbe von oben her zu durchschlagen, so ist doch die Mauer durch sie von einer grossen Gefahr bedroht, um so mehr, als bisher keine Vorsichtsmaassregeln dagegen getroffen worden sind.“

Die Leute, welche erfolgreich aus den Einhörnern schossen, sollten eine Jahreslöhnung als Prämie erhalten.

Ueber eine erfolgreiche Verwendung der Einhörner bei der Einnahme der Vorstadt von Schwedt berichtet auch Major Strik.

Ueber die Garnisontruppen und die Landmiliz.

Von den hierüber im Anhang von dem Autor gegebenen ergänzenden Nachrichten erscheinen nur die über die bei den 45 Garnisonregimentern eingerichteten Soldatenkinder-Schulen von Interesse. Diese Schulen, welche im Jahre 1721 eingerichtet wurden, spielten bis zum Jahre 1762 umsomehr eine grosse Rolle, als Dorf- und Stadtschulen damals noch nicht vorhanden waren und sie den sie besuchenden fast 9000 Kindern eine sehr vielseitige Spezialausbildung neben einer genügenden allgemeinen Bildung gaben. Unter Münnich 1731 erhielten diese auch zur Erleichterung der Rekrutirung der Armee bestimmten Schulen neue von der Kaiserin Anna bestätigte Reglements. Jede Garnisonsschule sollte anfänglich 50 Schüler enthalten, eine Zahl, die sich aber sehr vermehrte.

Nach dem Reglement von 1731 wurden in die Schulen Soldatenkinder im Alter von 7—15 Jahren aufgenommen. Die Oberaufsicht führten Oberoffiziere. Zuerst lernten sämtliche Kinder lesen und schreiben, rechnen und exerziren. Dann wurden je 10 ausgewählt, welche Geometrie, Artillerie- und Ingenieurwissenschaften zu lernen hatten.

Ferner lernten je 20 schreiben, singen, Musik auf Hoboen, Trompeten und Waldhörnern. . . 3 das Blasen auf den alten Regiments-Instrumenten. . . 10 das Schlosserhandwerk. . . 10 die

Schreiberei; in Summa 50. Die übrigen beschäftigten sich mit den Elementarkenntnissen; und hatten die Schüler das 15. Lebensjahr erreicht, so wurden sie je nach den von ihnen erreichten Resultaten mit verschiedenem Rang unter die Armee- und Garnison-Regimenter vertheilt. Die, welche nicht genügende Fortschritte gemacht hatten, mussten bis zum 18. Lebensjahre in der Schule bleiben.

Was die Landmiliz anbetrifft, so fand ihre Errichtung schon unter Peter I. im Jahre 1727 statt. Er befahl die Landmiliz in dem Asow'schen und Kijew'schen Gouvernement aus Reiterei, Dragonern, Soldaten, Strelitzen, Kasaken, Kanonieren etc. zu errichten, und sollte diese Landmiliz zu zwei Dritteln aus Nichtregulären, zu einem Drittel aus Regulären bestehen. So wurden 2 reguläre und 4 nicht reguläre Regimenter formirt, zu denen im Jahre 1729 noch 2 reguläre und 2 nicht reguläre Regimenter hinzukamen, so dass es nun im Ganzen 10 gab. Die so organisirten und im Gegensatz zu der übrigen die aktive Armee rekrutirenden Bevölkerung, aus Mannschaften „des alten Dienstsystems“ bestehenden Landmilizionäre ergänzten besondere, theils zum inneren, mitunter aber auch zum äusseren Dienst bestimmte, Lokaltruppen und repräsentirten so gewissermaassen eine Aushülffarmee. Die Landmilizionäre verblieben in ihren Heimathsgebieten. Von der pro männliche Seele 1 Rubel 10 Kopeken betragenden Kopfsteuer wurden 40 Kopeken für den Milizionär verausgabt, während 70 Kopeken in die Staatskasse flossen. Im Jahre 1731 schlug Münnich vor, der Landmiliz eine neue Organisation zu geben, die aber wegen mangelhafter Anlage des Projekts nicht zur Ausführung kam.

Dieses Projekt bestand darin, 10 neue Regimenter zu bilden, die an der ukrainischen Grenze angesiedelt werden sollten. Es dauerte aber sehr lange, bis ihnen das zur Ansiedlung nöthige Land angewiesen werden konnte, theils wurden die gegebenen Befehle rückgängig gemacht. Die Landmilizionäre hatten ihre besonderen Traditionen. Diese zum Dienst verpflichteten Leute verschiedener Kategorien hatten unter sich nichts Gemeinsames, sie waren von Alters her an besondere Verhältnisse gewöhnt, und möglicherweise hat sie Peter I. dieserhalb von der allgemeinen Rekrutirung befreit und ihnen dafür eine Geldsteuer und die Verpflichtung zum Lokaldienst auferlegt.

Im Jahre 1743 wurde die Landmiliz durch Ansiedlung flüchtiger Odnodworzy (Kronsbauern) auf der Grenzlinie verstärkt. „Es waren ihrer 10,425 Seelen.“ Die Offiziere für die Landmiliz wurden den aktiven Truppen entnommen, doch waren diese Offiziere sicherlich nicht die besten, weil sie, sowohl was ihre Gage, als was ihre sonstige dienstliche Lage anbetrifft, den Garnisontruppen gleichgestellt wurden.

Die Landmiliz stand unter dem Oberbefehl eines besonderen Generals mit besonderem Bureau. Der ganze Unterhalt, Uniformirung und Ausrüstung der Landmilizen wurde von der Staatskasse bestritten. Die Versorgung mit Pferden und die Verpflegung derselben wie der Mannschaften sollten die Milizen selbst besorgen; da ihnen aber keine Ländereien angewiesen waren, aus deren Einnahmen sie diese Kosten bestreiten konnten, so wurden diese Ausgaben ebenfalls von der Staatskasse übernommen.

Obwohl im Jahre 1731 ein Theil der Milizregimenter zu regulären gemacht werden sollte, so hatten sie doch mit den regulären Regimentern nichts Gemeinsames. Die Mannschaften wurden während des Winters in die Heimath entlassen und nur mitunter während des Sommers auf einige Wochen zu Lagerübungen einberufen.

Das System der Landmiliz hätte unzweifelhaft grosse Vortheile hinsichtlich der billigen Erhaltung einer Armee 2. Linie gehabt. Von der bis 1731 von den Kronsbauern gezahlten Steuer von 1 Rubel 10 Kopeken entfielen, wie erwähnt, nur 40 Kopeken für die Erhaltung der Landmiliz, während 70 Kopeken in die Staatskasse flossen. Seit Münnich's Zeiten wurde aber der Unterhalt der Milizen theurer und, entgegengesetzt den Bestimmungen des Projektes, besaßen sie kein Eigenthum.

So wurde also der ungeheure Verlust an Leuten, welche zur Herstellung der befestigten Grenzlinie verwendet wurden, desgleichen die dafür verwendeten grossen Kosten durch nichts eingebracht.

Wir hatten weder eine Aushülfe-Armee, welche zur Erleichterung der Operationen der Feldarmee hätte dienen können, noch zweckentsprechende Befestigungen an der ukrainischen Grenzlinie. Sie war in jeder Hinsicht zu schwach.

Für unsere Betrachtung ist dabei nur der Umstand von

Wichtigkeit, dass die 27,000 Mann starke Landmiliz im Kriege mit Friedrich II. nur als eine zum inneren Dienst geeignete Macht anzusehen ist, wie sie denn auch im Jahre 1758 zum Vorposten- (d. h. Grenz-) Dienst verwendet wurde.

Ergänzungen zum 4. Kapitel.*)

Näheres über die von russischer Seite vor Beginn des Krieges eingeholten Nachrichten über die preussischen Verhältnisse.

Es ist erwähnungswerth, dass seitens der Russen ausser der Einsammlung von Nachrichten durch Vertrauenspersonen („Konfidenten“) zu demselben Zwecke auch eine Anzahl geheimer Rekognoszirungen vorgenommen wurden. Man wählte dazu Offiziere aus, die der deutschen Sprache sehr gut mächtig waren und das Land kannten. Man benutzte dazu auch sächsische Offiziere.

Die Thätigkeit der mit den geheimen Rekognoszirungen betrauten russischen Offiziere zeigt sich zuerst im Juli 1756, als nach Petersburg das Gerücht drang, Lehwaldt konzentrierte die Armee bei Memel und beabsichtige, Kurland in Besitz zu nehmen. Damals wurden 9 Offiziere unter Leitung des Oberquartiermeisters Springer zur Rekognoszirung bestimmt.

Von den Berichten dieser Offiziere ist nur der sehr genaue, am 15./26. August 1756 eingereichte Rapport des Oberquartiermeisters Jakob Sivers erhalten geblieben. Sivers gelangte bis nach Memel, wo er bemerkte, dass „die Arbeiten an der Befestigung mit Eifer fortgesetzt . . . und neue Minen gegraben wurden“. Die Stärke der Garnison gab Sivers auf 2400 Mann an. Die Gräben waren vertieft und durch Palissaden verstärkt. Den Plan der Festung vermochte Sivers nicht zu erhalten, obwohl er dafür 100 Dukaten versprach. Pillau wurde verstärkt und armirt „als Schlüssel des Königsberger Hafens“. „Die Festung Elbing befindet sich in gutem Zustande.“ Sivers behauptete entschieden, Friedrich beabsichtigte, sich Danzigs zu

*) Die in dem Originalwerke enthaltenen Ergänzungen zum 3. und 4. Kapitel haben wir, weil für deutsche Leser von geringerem Werth, nicht mit eingefügt.

bemächtigen: „doch verhüte Gott, dass ihm sein ernstes Bemühen, Danzig mit seinen Truppen zu belegen, gelingt.“

„In Königsberg dauern die Arbeiten unaufhörlich fort, und es verstärkt sich mit schwerer Artillerie . . .“ „Weil der dortige Gouverneur Lehwaldt schon alt ist, so ist ihm für die zu treffenden Vorbereitungen einer der königlichen Adjutanten, Baron Goltz, ein sehr geschickter Mensch, beigegeben.“

Die Reparatur der Schiffe und die Vermessungen des Kurischen Haffs werden ebenfalls fortgesetzt, behufs Ueberführung der Truppen von Königsberg nach Memel, „wohin man bei gutem Winde in 8 Stunden gelangen kann.“

Ausser den beiden vollständig organisirten Garnison-Regimentern, werden in Königsberg noch drei neue Husaren-Regimenter (?) zusammengebracht; es heisst, dass die Einwohner in „Angst vor den Donischen und Saporogischen Kasaken sind.“

„Ein Theil der schweren Artillerie ist nach Tilsit geschickt. Diese Maassregel des Königs von Preussen beweist, dass er, überzeugt, wir würden ihn unsererseits angreifen, uns nach seiner Gewohnheit und mit seiner erstaunlichen Schnelligkeit zuvorkommen will und sich bemühen wird, das Kriegstheater lieber in unser Land denn in sein eigenes zu verlegen. Wie es heute erscheint, sind seine Maassregeln so getroffen, dass sich drei Kolonnen, die erste über Tilsit und Lithauen, die zweite über das Kurische Haff und Memel (von dort über Ruzau und Essern) und die dritte von Königsberg nach Libau zu Wasser, von dort auf der grossen Strasse nach Schruden rückend, bei Mitau vereinigen können . . .“

„Allen Bauern ist es verboten, ihre Vorräthe in den Städten zu verkaufen . . .“ Das Volk ist mit der Konskription unzufrieden, und „schreckliche Furcht hat das ganze Land in Beschlag genommen.“

Die weiteren Nachrichten scheinen Sivers von anderen Offizieren übermittelt worden zu sein.

Die Zahl der in Preussen vorhandenen Truppen betreffend, „bezeichnete man sie auf 25 000 Mann, alle in Bereitschaft, binnen 24 Stunden auszurücken; mehr als diese Anzahl sind nicht vorhanden.“ „Bei Wuzlau in Pommern, 7 Meilen von Danzig (?), befindet sich ein Lager für 25 000 Mann, welche wirklich bereit und in Kantonirungsquartieren von Stettin bis Wuzlau unter-

gebracht sind. Es geht daraus hervor, dass der König von Preussen, wenn er will, seine Armee in Preussen binnen wenigen Tagen auf 45—50 000 Mann bringen kann.“

„Die Landmiliz ist in kleinen Detachements vereint und hat ihre ganze Ausrüstung bei sich. Sie ist in Kompagnien, Bataillone und Regimenter organisirt und exerzirt unaufhörlich.“ Die Anzahl der Milizen wurde auf 80 000 (?) Mann angegeben „und das ist nicht unwahrscheinlich, weil von jedem zwei Männer enthaltenden Hofe einer zur Landmiliz ausgehoben worden ist . .“

Vergleichen wir alle diese Angaben mit den Aufzeichnungen Hasenkampf's*), so ist es unschwer zu ersehen, dass unsere Offiziere, namentlich Sivers, richtige Nachrichten eingebracht haben. Sogar der kleine Irrthum hinsichtlich der beabsichtigten Offensive (der Preussen) hatte eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich . .

Auch P. Schuwalow suchte Nachrichten über das feindliche Land behufs Aufstellung eines Operationsplanes einzuziehen.

Zu diesem Zwecke wurden befragt: der erst kürzlich zu unserer (der russischen) Armee übergetretene (ehemals preussische Lieutenant) Baron von Eckshausen, der Generalmajor von Baumann und die 1735 bei dem Expeditionskorps (gegen Danzig) befindlich gewesenen Generale Browne und Lieven.

Die Angaben dieser Persönlichkeiten besagten sämtlich, dass eine Operation mit beträchtlichen Streitkräften von Memel und Tilsit gegen Königsberg unmöglich sei, überdies hatte Niemand von ihnen eine Kenntniss von den vom Dnjepr nach dem Niemen führenden Strassen.

Manifest der Kaiserin Elisabeth beim Beginn des Krieges mit Preussen.

„Wir Elisabeth I., von Gottes Gnaden Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen etc., erklären hiermit zu aller Kenntniss:

Unser unabänderliches Bestreben mit allen, namentlich den benachbarten Mächten in Freundschaft und gutem Einvernehmen zu leben, haben wir gleich nach unserer Thronbesteigung durch schnelle Beendigung des damaligen Krieges mit Schweden bezeugt. Der Allerhöchste hat unseren gerechten Wunsch gesegnet, und

*) Dieser oft genannte Autor ist ein Preusse und Herausgeber des 1866 in Königsberg erschienenen Werkes: „Ostpreussen unter dem Doppelaar.“

unser Reich hat sich bisher eines tiefen Friedens und angenehmer Ruhe erfreut.“

„Da aber inzwischen der König von Preussen zwei Mal in das Gebiet der römischen Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen, unserer Bundesgenossin und Freundin, eingefallen ist, und auch Sachsen, das Erbland Seiner Majestät des Königs von Polen unseres Bundesgenossen und Freundes, unvermuthet verheert und sich dadurch so machtvoll und gefährlich gemacht hat, dass alle benachbarten Mächte dadurch äusserst empfindlich berührt werden, so haben wir behufs Abwendung der Gefahr von unserm eigenen wie von den verbündeten Reichen, und um diesen unternehmenden Herrscher (Friedrich II.) von neuen schädlichen Gelüsten abzuhalten, uns genöthigt gesehen, eine beträchtliche Anzahl unserer Streitkräfte an der Grenze von Livland zu konzentriren.“

„Zur grösseren Vorsicht haben wir überdies das Schutzbündniss mit Ihrer Kaiserlichen Majestät der Königin von Ungarn und Seiner Majestät dem König von Polen erneuert.“

„Indem wir dadurch den König von Preussen nöthigten, Ruhe zu halten und unsern Nachbarn die Möglichkeit gaben, derselben zu geniessen, hätten wir gern den in so vielen Jahren erlangten Ruhm, die Anerkennung Europas und die Ruhe unseres Reiches der Eroberung ganzer Staaten vorgezogen. Doch die Meinung des Königs von Preussen ist von der unsrigen durchaus verschieden. Sein nach ungerechten Eroberungen lechzender Charakter hat endlich über die Erwägungen, welche ihn bisher in Ruhe erhielten, gesiegt. Die Ansicht, welche man von ihm seit dem ersten Kriege mit dem Hause Oesterreich hegte, dass es nämlich um Kriege zu beginnen und fremde Länder zu berauben nur seines Willens bedürfe, hat sich bestätigt. Denn, nachdem er nunmehr schon zum dritten Male in das Gebiet Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin eingefallen ist, hat er bereits wiederholt eine nur darauf begründete Kriegserklärung in die Welt geschickt, dass er seinen vermeintlichen Feinden zuvorkommen wolle.“

„Eine solche Maxime hat bisher nur der König von Preussen befolgt, und wenn sie überall maassgebend wäre, würde sie die ganze Welt in die äusserste Verwirrung und vollständigen Ruin versetzen.“

„Bisher hat der König von Preussen nur seine Neigung zu einem solchen Beginnen gezeigt, und es war daher noch Zeit, ihn durch die allen Höfen fortgesetzt übermittelte Erklärung, dass wir ein solches Beginnen nicht ruhig mitansehen, sondern vielmehr, eingedenk unserer Verpflichtungen, unseren Bundesgenossen mit allen Kräften beistehen würden, davon abzuhalten.“

„Der König von Preussen jedoch, ohne darauf zu achten und unsere friedlichen Neigungen nur durch einen bei uns herrschenden Mangel an Rekruten und Matrosen erklärend, hat plötzlich die Erblande Seiner Majestät des Königs von Polen okkupirt und mit allem Grimme des Krieges auch Ihrer Römischen Majestät Gebiete überfallen. Bei dieser Lage der Dinge verlangt es nicht nur die Sicherheit unserer getreuen Verbündeten, die Heiligkeit unserer Worte und die damit verbundene Ehre und Würde, sondern auch die Sicherheit unserer eigenen Staaten, unsere thatsächliche Hülfe diesem Anfall gegenüber nicht zu verzögern.“

„Wir haben daher unseren Armeen befohlen, eine Diversion in das Gebiet des Königs von Preussen auszuführen, damit er dadurch zum beständigen Frieden und dazu genöthigt wird, den Beleidigten die schuldige Genugthuung zu leisten. Unsere Truppen befinden sich denn auch zu diesem Zweck wirklich innerhalb des Gebietes des Königs von Preussen, und wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, dass der Allmächtige unser so gerechtes Vorhaben mit vollständigem Gelingen segnen wird.“

„Da aber der darüber erzürnte König von Preussen neuerdings eine Deklaration*) gegen uns erlassen hat, vermittelt derer er uns mit ganz ungerechtfertigten Vorwürfen nicht nur von der Gewährung der Hülfe abzuhalten sucht, um so um so bequemer unsere Bundesgenossen bedrängen, seine Lage verstärken und sich un. so gefährlicher machen zu können, sondern sich auch das Recht zu unmittelbarem Kriege wider uns zuschreibt, wir aber die so gerechte Sache unserer Verbündeten zu verlassen durch die Heiligkeit unseres gegebenen Wortes verhindert werden, auch die Sicherheit unseres Reiches nicht vernachlässigen können, worüber das Nöthige in unserer Antwort auf die Preussische Erklärung ausführlich gesagt ist, so zweifeln wir nicht, dass

*) Siehe Manifest Friedrichs II.

nach Bekanntwerdung dieses Manifestes alle unsere getreuen Unterthanen sich mit uns im Gebet zum Allerhöchsten vereinigen werden, auf dass er die gerechte Sache beschirmen und anhaltenden Frieden und Ruhe zur Ehre seines Allerheiligsten Namens wiederherstellen möge.“

Näheres über die Verhandlungen Apraxin's mit der Konferenz und die Feldzugspläne der aliirten Mächte.

Das von der Konferenz an Apraxin gleich nach seinem Abgang zur Armee gestellte Ansinnen, die russischen Truppen sollten noch im Winter 1756 zur Offensive übergehen, und auch das Verlangen, unsere Streitkräfte, behufs Ausführung von Operationen in Schlesien, an der unteren Weichsel und in Ostpreussen zu theilen, war erstens eine Folge des von Bestuschew den Sachsen gemachten Versprechens, „eine schnelle und kräftige Hülfe zu leisten“, und geschah zweitens auf Verlangen unserer auswärtigen diplomatischen Agenten.

Bereits am 17./28. September machte Gross unsere Regierung darauf aufmerksam, dass Friedrich II. möglicherweise Danzig mit seinen Truppen besetzen könne, „was die Operationen der russischen Truppen sehr viel schwieriger gestalten und den Einfall (der Russen) in Pommern gänzlich verhindern könne. Auch könnte Friedrich II. die Zeit des polnischen Handels über Danzig zu seiner Bereicherung benutzen . . . und so den Krieg auf fremde Kosten führen“.

Am 29. September berichtete Gross, indem er sich auf die ihm von dem Sekretär dieser Stadt gemachten Mittheilungen berief, wiederum, Friedrich II. beabsichtige sich Danzigs zu bemächtigen. Nach einer ihm am 25. Oktober von dem Kurfürsten bewilligten Audienz erklärte es Gross für absolut nothwendig, dass eine Diversion nach solchen Gegenden ausgeführt würde, die dem Könige von Preussen am meisten am Herzen lägen, wie z. B. Schlesien oder Pommern, wodurch dann dieser Monarch am schnellsten gezwungen werden würde, Sachsen zu räumen. Weimarn übergab der Konferenz am 21. Oktober a. St. die Bitte des Grafen Brühl, die gegen den König von Preussen auszuführende Diversion möchte für ihn empfindlich sein und sich nicht auf Preussen, auf Königsberg und die benachbarten Gebiete, sondern durch Sachsen nach Brandenburg selbst erstrecken.

Es würde das den König von Preussen wohl nöthigen, seine Streitkräfte zu theilen, namentlich wenn es Ihrer Kaiserlichen Majestät beliebt, ein anderes Korps in Kurland den Preussen gegenüberstehen zu lassen, wodurch die in den dortigen Gegenden befindlichen (preussischen) Truppen festgehalten werden würden; denn es ist hinlänglich bekannt, dass der König von Preussen selbst nicht so sehr um die Sicherheit von Brandenburg besorgt ist, sondern sich hauptsächlich Schlesiens wegen bemüht“.

Eine ganz ähnliche Mittheilung machte Weimarn an Apraxin. Weimarn schreibt: „Am 20. November/1. Dezember 1756 rief mich der erste Minister Graf Brühl zu sich und äusserte sich über die bevorstehenden Operationen dahin, dass dieselben seiner Meinung nach besser von der Seite von Elbing und Danzig als von Memel aus zu unternehmen seien, und dass er es für sehr nöthig und sogar unumgänglich erachte, dass in diesem Falle in die beiden genannten Städte, deren Bürger dem Könige sehr ergeben sind, russische Garnisonen gelegt würden, damit der König von Preussen hierin nicht das Prävenir spielen und durch Besetzung dieser Städte nicht nur die Verbindung Preussens mit seinen übrigen Provinzen bewerkstelligen, sondern auch die Zufuhr von Proviant und Fourage aus Polen verhindern könne . . .“

So besteht also kein Zweifel darüber, dass die erste Anregung zur Richtung der Operationen unserer Armee nach der unteren Weichsel im Jahre 1756 von den Mitgliedern unseres diplomatischen Korps unter dem Einfluss Sachsens ausging. Die sächsische Regierung war denn auch die erste, welche einen von ihrem General Sibilski verfassten Feldzugsplan der Konferenz einreichte.

Wir haben bereits erwähnt, dass schon im November die Konferenz Apraxin eindringlich aufforderte, die Offensive zu beginnen.

Dieses (durch die Berichte Gross's hervorgerufene) Verlangen wurde erneuert, als man in Petersburg die Nachricht erhielt, „die Preussen hätten den Adler von dem Hause der russischen Gesandtschaft in Dresden herabgerissen. Aus der Korrespondenz ersehen wir, dass sich Apraxin am 5./16. Dezember 1756 sehr gerechtfertigter Weise abermals weigerte, den Feldzug zu beginnen. Obwohl der Oberbefehlshaber anerkannte, dass das

„Zerbrechen des Adlers“ nur als eine wirkliche Verletzung des Völkerrechts aufgefasst werden könne, schrieb er nichtsdestoweniger: „So wage ich doch, was die Ausführung irgend einer zu dieser ungeeigneten und rauhen Jahreszeit mit den Interessen Eurer Majestät nicht vereinbaren Operation der mir anvertrauten Armee anbetrifft, trotz des Drängens des p. Gross, gestützt auf meinen, meine Gründe ausführlich darlegenden, Bericht vom 17./28. November hinzuzufügen, dass jede Eilfertigkeit und Ueberhastung meistens schädlich und verwerflich ist, wie man es durch viele Beispiele zu erweisen vermag.“

Die Hülfe begehrende sächsische Regierung reichte jedoch im November den von ihrer Berühmtheit (ironisch) Sibilski aufgestellten Plan ein. Um diese Zeit hatte Apraxin bereits von Weimarn eine Nachricht über die hervortretenden Eigenschaften Sibilski's erhalten. Weimarn berichtet, „Sibilski wünsche nichts weiter als in diesem Kriege zu dienen und einige Tausend Nichtreguläre nebst zweitausend Mann regulärer Truppen unserer Armee zu kommandiren, mit denen er den Preussen grossen Schaden zu thun verspräche, um so mehr, als er alle Wege und Stege in Preussen kenne man kann aber sicher glauben, dass man ihn (Sibilski) gänzlich aus dem Dienst (dem sächsischen) entlassen hat“

So war das grosse Licht der sächsischen Armee beschaffen, welches sich mit der Aufstellung eines Plans für die russische Armee befasste. Man begreift sehr wohl, dass Sibilski, dem Wunsche Brühl's entsprechend, verlangte, ein grosser Theil unserer Truppen möchte so schnell wie möglich nach der unteren Weichsel vorgehen, während die Hauptkräfte unter Apraxin in Ostpreussen operiren sollten. Die den Winterfeldzug nachdrücklich fordernde Konferenz theilte damals den Plan Sibilski's Apraxin mit. Nachdem dieser den Plan am 17./28. Dezember mit dem Kriegsrath in Erwägung gezogen hatte, berichtete er: „Dieser Plan ist mit vielen Umwegen und Weitläufigkeiten verknüpft, dieweil es, wenn man es mit einem solchen Feinde zu thun hat, der Nutzen und die Wohlfahrt der Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät gebietet, die Armee so viel als möglich zusammenzuhalten und nicht zu zersplittern, vielmehr ihn (den Feind) rechtzeitig und ohne weitere Umschweife anzugreifen. Für das von ihm (Sibilski) aus Ausländern zusammenzustellende

Regiment leichter Reiterei erscheint die von ihm angegebene Summe viel zu gross, und nach meiner geringen Meinung (berichtet Apraxin) haben wir an solchen Leuten (nämlich leichten Reitern) wenig Bedarf.“

Die hartnäckige Weigerung Apraxin's, einen Winterfeldzug zu unternehmen, muss als durchaus berechtigt angesehen werden. Am Tage der Truppenbesichtigung zu Mitau Anfang Dezember, hatte Apraxin über die Stellung der preussischen Truppen in Ostpreussen folgende Nachrichten.

1) Gross, der am 4./15. November vor Spionen warnte (deren es in Kurland und um Kowno eine Menge geben sollte), theilte mit, „dass nach den hier eingegangenen Nachrichten in Preussen alles zur Vertheidigung bereit sei: die (befestigte) Linie von Memel bis Tilsit ist fertig gestellt, die Verhaue sind überall angelegt, alle Vorräthe an Lebensmitteln sind nach den befestigten Punkten geschafft . . . der König von Preussen befürchtet auch einen Einfall in Schlesien, aus welchem Grunde er eiligst befohlen hat, Magazine im Zentrum dieser Provinz, das heisst in Breslau und Liegnitz, anzulegen . . .“

2) Die durch Weimarn übermittelten, von verschiedenen Seiten, namentlich durch den Lieutenant Schreider des Regiments Sibirien, den bekannten Rietz und Andere eingezogenen Nachrichten veranlassten Apraxin zu folgendem Bericht an die Kaiserin: „Von einer Absicht der Preussen gegen Kurland ist nichts zu hören. Die Versicherung des altersschwachen Feldmarschalls Lehwaldt, dass kein Russe den Fuss auf preussischen Boden setzen würde, darf wohl Jeder, dem die Lage der preussischen Grenzen einigermaassen bekannt ist, als das leichtsinnige Erzeugniss eines durch Stolz verblendeten Menschen betrachten . . . und wenn die für den Marsch geeignete Zeit eintritt, so wird keine List des besagten Feldmarschalls im Stande sein, uns den Weg nach Preussen zu verlegen. Was das, wie es heisst, von den preussischen Parteigängern beabsichtigte Eindringen der preussischen Truppen in Kurland anbetrifft, so wird das Falsche dieses Gerüchts durch die Thatsachen selbst bewiesen; folglich hat dieses leere Gerücht nur den Zweck, die in Kurland stehenden Regimenter zu beunruhigen.“

Die Thatsachen bestätigten diese Ansichten Apraxin's durchaus. Zum Schluss berichtet derselbe, dass, wenn Friedrich II.

„gemäss seinem Hauptprinzip — seinen Feinden zuvorzukommen und sie durch Schnelligkeit zu besiegen — es versuchen sollte, in Kurland einzufallen und unsere dortigen Regimenter anzugreifen, ich bestimmt zu Gott hoffe, dass Seine Majestät (Friedrich II.) einem solchen Widerstand begegnen wird, dass er selbst anerkennen wird, dass Gewaltthätigkeit nicht überall so erfolgreich ist wie in Sachsen, und dass seine Grundsätze Russland gegenüber ihm nicht Erfolg, sondern Noth und Ruin bringen und der letzte Schlag für ihn weit bitterer als der erste sein wird.“

3) Anfang Dezember ging von Keyserlingk, dem Bruder des russischen Gesandten in Wien, die Nachricht ein, dass ein anderer Keyserling, der Bruder des Braunschweigischen, gemeldet habe, der König von Preussen habe von der Armee aus an seine Generalität in Preussen geschrieben, es sei von ihm eine Berathung darüber abgehalten worden, auf welche Weise sie (die Generale) verfahren sollten, wenn von russischer Seite ein Einfall in Preussen ausgeführt würde. Da nun die Russen nur auf den Eintritt guter Winterwege zu warten schienen, so sei den Generalen befohlen worden, die russischen Truppen nicht erst herankommen zu lassen, sondern sie sofort, wenn man von ihrem Aufbruch höre, in Kurland oder Samogitien zu überraschen. Den Plan zu diesem Unternehmen sollten sie ihm (dem Könige) einschicken, sich dabei aber mit besonderer Vorsicht einrichten, da die in Preussen vorhandenen Truppen einen Succurs nicht zu erwarten hätten.

4) Am 4./15. Dezember berichtet Apraxin, die Gerüchte, die Preussen beabsichtigten die Magazine in Kurland zu vernichten, beunruhigten ihn nicht im mindesten, „da sich in Kurland (ausser dem völlig gesicherten in Mitau) keine Magazine befänden, überdiess der Adel und die Landeseinwohner in den mit Einquartirung belegten Gegenden, den ganzen Proviand und die Fourage bei sich selbst (nicht also in gemeinsamen Magazinen) aufbewahrten ...“

5) Schliesslich kehrte am 5./16. Dezember Freiman (der Adjutant Lieven's) aus Gilgenburg zurück und meldete, dass die Einwohner Preussens alle von Angst erfüllt wären und ihre ganze Habe nach Danzig schafften. Freiman meldete auch, in Ostpreussen ginge das Gerücht, dass, „sobald die Russen uns (die Preussen) angreifen, ein Heer von 25,000 Dänen zur Hülfe herbeikommen, und dass auch England die Landung russischer

Truppen an den preussischen Küsten nicht zulassen würde . . .“ Freiman sagte auch ganz bestimmt aus, dass Lehwaldt einen Theil seiner Soldaten in die Heimath entlassen hätte mit der Verpflichtung, sich bei eintretender Nothwendigkeit binnen zwei Tagen wieder einzustellen.“ Auch diese Meldung war richtig.

So sehen wir, dass nach allen bis zum 11./22. Dezember von dem russischen Hauptquartier eingesammelten Nachrichten, Apraxin volle Ursache hatte, einen Uebergang Lehwaldt's zur Offensive (dessentwegen die Konferenz auf einen Winterfeldzug drang) nicht zu fürchten. Und wirklich hätte er kein Recht gehabt, einen Winterfeldzug ohne organisirte Verpflegung mit einer nicht in Ordnung befindlichen, von der Dwina bis zum Dnjepr verzettelten Armee zu riskiren.

Am 11./22. Dezember beschloss daher der Kriegsath:

- 1) In der Defensivstellung zu verbleiben.
- 2) Die Aufsicht über die Grenze (die Vorposten) zu verstärken.
- 3) Wenn er (Lehwaldt) Miene machte, in Kurland einzudringen „wollte man ihn befragen lassen, was er damit meine, und ihn, ohne seinen Einfall abzuwarten, mit aller Macht angreifen . . .“ Hiermit endigte die erste Periode der Weigerung Apraxin's, das Verlangen der Konferenz zu erfüllen. Anfänglich (am 17./28. November) erachtete es Apraxin noch möglich, wenigstens einen der ganz unverständlichen und für die entscheidenden Operationen unsererseits äusserst nachtheiligen Wünsche der Konferenz zu erfüllen, nämlich das in der Instruktion vom 5./16. Oktober an ihn gestellte Ansinnen, „an der Grenze stehen zu bleiben und sich dabei gleichzeitig nach dem Niemen zu bewegen.“ Wenigstens berichtete Apraxin eine Woche nach seinem Eintreffen in Riga: „Die Regimenter sind an der Grenze so aufgestellt, dass man von Smolensk, Starodub und Tschernigow in Polen eindringend, ohne sich von den Grenzen zu entfernen und stets in Verbindung mit der Hauptarmee verbleibend, sich mit der Stellung allmählich vorbewegen und den Feind in Ungewissheit darüber lassen kann, nach welcher Richtung man zu marschiren beabsichtige.“

Am 2./13. Januar weigerte sich der Kriegsath zum dritten Male, das ihm von der Konferenz vorgeschlagene Operationsverfahren „mit kleinen Detachements und ohne genügende Kavallerie vorzugehen,“ zur Ausführung zu bringen.

Fest entschlossen, ernste Unternehmungen nicht vor Mai zu beginnen, sondern zuerst die Armee zu konzentriren, die Kavallerie herankommen zu lassen und die Verpflegung in Lithauen zu organisiren, äusserte sich Apraxin bis Ende Januar a. St. mit keinem Wort über den von ihm beabsichtigten Feldzugsplan. Er hatte dazu eine wohlbegründete Veranlassung: denn seinen Plan der Konferenz angeben, hiess so viel als auch dem Feinde seine Karten aufdecken. Wir sehen, wie vorsichtig Apraxin in dieser Hinsicht war.

Die Konferenz hatte dabei ihren Plan ebenfalls noch nicht fertig, sondern legte Apraxin fremde Elaborate vor: zuerst den, wie gesagt, von Sibilski aufgestellten Plan (im Dezember) und dann den des österreichischen Generals Bukow (im Januar).

In demselben heisst es: „Man darf annehmen, dass die Kaiserlich Russische Hülfarmee, deren genaue Stärke ziemlich unbekannt ist, gegenwärtig folgendermaassen in den Winterquartieren vertheilt liegt:“

- 1) In Lievland der grössere Theil.
- 2) Im Gouvernement Pskow der grössere Theil der regulären Kavallerie.
- 3) Im Gouvernement Smolensk ein Theil der regulären und nicht regulären Reiterei.

Alsdann geht Bukow von der Grundidee aus, „dass das Königreich Preussen — aus verschiedenen für Russland sehr wichtigen Gründen und auch aus für unsere (österreichischen) Zwecke sehr nützlichen Ursachen — von der russischen Seite aus zu erobern sei, und dass es sich nicht empfehlen würde, Ostpreussen im Besitz des Feindes hinter sich zu lassen, wozu auch an und für sich von russischer Seite keine Neigung vorhanden ist.“

Bukow „wagte denn auch unter diesen Umständen ganz gehorsamst zu meinen, dass das Unternehmen gegen Preussen, ohne Verzögerung der Hauptaktion, das heisst des Angriffs mit allen Kräften auf den König in Deutschland selbst, in folgender Weise am bequemsten und schnellsten auszuführen sein würde.“ Die Kolonne von Smolensk hätte durch Lithauen nach Grodno, und zwar so nahe wie möglich längs der preussischen Grenze nach der Woiwodschaft Masovien (zu beiden Seiten der Flüsse Bobr und Narew) derartig zu marschiren, dass sie in der Nähe der polnischen Städte Wisna und Lomza — dieselben etwas

links lassend — halten bliebe. Sich darauf rechts durch die Woidwodschaft Podlachien wendend, hätte sie den Marsch nach der Woiwodschaft Troitzk (an Goniadz vorbei) nach Grodno fortzusetzen, während die zweite in Pskow stehende Kolonne durch Polnisch Liewland, Semgallen und Lithauen ebenfalls nach der Woidschaft Troitzk dirigirt werden und nach der Vereinigung mit der ersten Kolonne, dort oder in Lithauen oder an anderer Stelle ein Hauptmagazin anlegen müsste.“

Ihrerseits hätte die lievländische Kolonne, durch Kurland, Semgallen und womöglich durch Samogitien marschirend, sich mit der zweiten in der Woiwodschaft Troitzk befindlichen Kolonne bei Tilsit, als dem besten Theile des nach dieser Seite hin liegenden preussischen Gebiets (?) zu vereinigen, wogegen inzwischen die erste Kolonne nach Königsberg, als dem Hauptorte, zu operiren hätte, wodurch der Feind überall und wo er sich auch mit seiner Armee befände, in die Enge und zwischen zwei Feuer gerathen würde.“

Bukow nahm an, dass der Feind seine Armee entweder bei Tilsit oder bei Königsberg konzentriren würde.

Steht die Armee bei Tilsit, so bliebe das ganze obere Preussen von Ortelsburg bis Königsberg ungedeckt und die 2. und 3. Kolonne könnten ihm (dem Feinde) leicht in den Rücken kommen.

Befindet sich aber Lehwaldt's Armee bei Königsberg, so ist nicht nur Memel verlassen, sondern es fällt auch das ganze untere und ein grosser Theil des oberen Preussen den Russen zur Beute.“

Bukow meinte dabei, dass, wenn die Preussen Unglück hätten, „Lehwaldt wie in einen Sack gerathen und gezwungen sein würde, seine Zuflucht in Marienwerder zu suchen . . .“

Es kam aber, wie es sich zeigt, Bukow gar nicht so sehr auf die von ihm projektirten schlaun Manöver mit der (damals fast unpraktikablen Hauptoperationslinie Tilsit—Königsberg und auf die Umgehung Lehwaldt's (durch die 3. Kolonne), sondern auf die Durchführung seines Ergänzungsvorschlags an, wonach die Russen wenigstens mit einem Theil ihrer Truppen gemeinsam mit den Oesterreichern in Schlesien operiren sollten. Bei seiner Allgemeinen Schlussfolgerung findet Bukow, „dass die Operation in Schlesien von der Seite von Gross-Glogau aus auch für die

russische Armee am zweckmässigsten und leichtesten sein würde. Es fragt sich aber, ob der russische Hof diesen Vorschlag gutheisst, und ob er nicht lieber, auf die Unterstützung durch seine Galeerenflotte bauend, seine Operationen von Preussen aus auf Pommern richten wird“

Hierin liegt des Pudels Kern: Sibilski (der dabei auch an seinen eigenen Vortheil dachte) wollte die russische Armee mit den Sachsen nach Brandenburg ziehen, Bukow mit den Oesterreichern wünschte die Russen nach Schlesien. Die für die Russen sonst vortheilhafteste Richtung der Operationslinie, wie sie z. B. Bukow vorschlug, war völlig unanwendbar, was auch Bukow selbst erkannte und deshalb nunmehr die Richtung der Operationen über Gross-Glogau als die für die Russen vortheilhafteste bezeichnete.

Als Bukow Ende Januar über Riga nach Petersburg reiste, machte er Apraxin in Riga mit seinem Plane bekannt. Apraxin durchschaute Bukow schnell und war schon damals anderer Ansicht. Bukow machte auf ihn keinen vortheilhaften Eindruck, worüber er an J. Schuwalow schreibt: „Er ist ein grosser Schwätzer und baut „Festungen in die Luft,“ nimmt sie, schlägt den Feind, wo er ihn trifft, worüber ich auch Einiges der Konferenz, noch ausführlicher aber an P. Schuwalow, geschrieben und dabei die Unzweckmässigkeit seiner Vorschläge erwähnt habe. Dieser Tage werde ich aber einen Kriegs Rath zusammenberufen und über die Ergebnisse an die Konferenz berichten. Was dann befohlen wird, werde ich ausführen, und wenn es auch nicht gut aufgenommen wird, ich bin daran schon gewöhnt und darauf vorbereitet; wenigstens bin ich dann doch für Alles unverantwortlich und man kann mir keine Vorwürfe machen.“

Dieses „Einiges“ war der Protest Apraxin's dem Plan Bukow's gegenüber, ebenso sprach er sich gegen den sofortigen Anfang der Operationen aus, weil derselbe nur für die Verbündeten von Vortheil gewesen wäre. In seinem Bericht vom 16./27. Januar sagt Apraxin, dass Bukow „darauf bestand und wahrscheinlich auch darauf bestehen wird (sei es nach welchem Plane es sei), dass von unsrer Seite, ohne den Beginn der Operationen von österreichischer Seite abzuwarten, wirklich sofort etwas unternommen würde.“ Apraxin lehnte das rundweg ab, weil man

sonst ohne alle Nothwendigkeit die Leute unter freiem Himmel kampiren lassen müsse und dabei Vorräthe (namentlich Fourage) in Lithauen nicht vorhanden seien. Anfänglich (am 29. Januar a. St.) war Apraxin befohlen worden, „mit seinen Bewegungen mit der gesammten Armee so lange zu warten, bis die hinlänglichen Vorräthe an Proviant und Fourage bereit sein würden, oder bis zum Mai, um dann wenigstens die Pferde mit Gras füttern zu können.

Diese Nachgiebigkeit der Konferenz dauerte aber nur zwei Wochen, denn die Reise Bukow's nach Petersburg zeigte bald ihre Folgen.

Der von Bukow überbrachte Plan wurde am 23. Januar a. St. von dem Kriegsath (Apraxin's) geprüft, und die Generalität verfasste eine besondere „Reflektion,“ in der die Mitglieder mit vollem Verständniss der Grundregeln des Krieges und der obwaltenden Umstände ihre Meinung darlegten.

Unsere Generale fanden, dass dem Verfasser des Plans „die Lage der verschiedenen Landstrecken, die mit Truppen belegt waren, und auf denen sie nach ihrer Vereinigung operiren sollten, nicht hinlänglich bekannt waren.“ Man fand, „dass der Plan im Allgemeinen auf imaginären Grundlagen und unter Benutzung unrichtiger Karten hergestellt, mithin nicht ausführbar sei . . .“ Die Frage über die Verpflegung hatte Bukow gar nicht berührt . . .

Bukow's Plan fasste auch die Einnahme von Memel gar nicht ins Auge, während unsere Generalität dieser Festung grosses Gewicht beilegte, „weil sie des Hafens wegen, nicht nur Einfluss auf die Herbeischaffung des Proviant's hatte, sondern auch als Magazin für alle möglichen Vorräthe zu dienen vermochte.“

Der Kriegsath machte auch auf den bereits erwähnten Nachtheil aufmerksam, welchen die Theilung der Streitkräfte in mehrere Kolonnen haben würde, und erklärte es auch für unzweckmässig, wenn man, wie Bukow, den Plan weiter als bis zur Einnahme von Königsberg schon vorher bestimmen wollte. In der „Reflektion“ hiess es: „Alle weiteren Operationen werden sich nach erfolgreichem Vordringen in Preussen schon von selbst ergeben und können dann mit grösserer Sicherheit unternommen werden, weil alsdann die Zeit und die Umstände das Erforderliche klarer erkennen lassen.“

Was die Detachirung eines Korps nach Schlesien betrifft, so hielt der Kriegsraath die Berührung dieser Frage für überflüssig.

Indem Apraxin die Entscheidung des Kriegsraaths der Konferenz vorlegte, rechnete er darauf, dass diese „Reflektion“ auch die Unzweckmässigkeit der weiteren Spitzfindigkeiten Bukow's enthüllen würde, und schickte er zu ihrer besseren Erläuterung und auch behufs mündlichen Berichts über die in Lithauen hinsichtlich der Verpflegung bestehenden Verhältnisse etc., seinen Chef des Stabes, „den soeben erst aus Warschau zurückgekehrten Generalquartiermeister Weimarn mit seiner Relation vom 28. Januar/8. Februar nach Petersburg, um der Konferenz die Sachlage vollständig klar zu machen.

Am 13./24. Februar kehrte Weimarn nach Riga zurück und brachte anstatt der früheren (von Sibilski und Bukow ausgehenden) Projekte, den neuen, von der Konferenz aufgestellten Operationsplan mit. Apraxin erhielt den Auftrag: „Eine Meinungsäusserung des Kriegsraaths über diesen Plan zu veranlassen und, auf Befehl, Weimarn mit der Antwort an die Konferenz zurückzuschicken.

Aus den sehr eingehenden Beschlüssen des Kriegsraaths vom 17./28. Februar ist zu ersehen, dass die Konferenz einen ganz ausführlichen Operationsplan ausgearbeitet hatte. Das Wesentlichste desselben bestand darin, dass die Hauptarmee mit mehreren Kolonnen gegen Ostpreussen operiren sollte (es waren sogar die Uebergangspunkte über den Niemen angegeben), während 15,000 Mann sich (durch Polen) nach der unteren Weichsel (Danzig) begeben sollten.

Dieser Plan war nicht etwa von Generalen fremder Armeen, sondern von der Konferenz selbst und natürlich unter lebhafter Betheiligung des einflussreichen P. Schuwalow aufgestellt worden, der seit lange die dazu nöthigen Daten eingezogen hatte. Folglich musste sich, um die Konferenz nicht zu beleidigen, die Generalität (Apraxin's) bei der Kritik dieses Plans der allergrössten Vorsicht befehligen.

Am 17./28. Februar that der Kriegsraath seine Entscheidung kund. Zunächst erkennt es der Kriegsraath „als eine unbestreitbare Wahrheit an“, dass bei Unternehmungen jeder Art, wenn sie gelingen sollen, „ein Plan oder eine Hauptidee zu Grunde gelegt werden müsse“, bei dem alle einschlagenden Faktoren: der

Zustand und die Anzahl der beiderseitigen Truppen, die Terrainverhältnisse, die Jahreszeit, die Beschaffung des Proviant's etc. etc., Berücksichtigung erfahren müssen. „Das durch Generalquartiermeister Weimarn hergebrachte Projekt (heisst es in der Entscheidung) ist sehr geistvoll verfasst und zeigt grosses Eindringen in die Sache und Voraussicht . . . da aber auch dem Oberbefehlshaber und der Generalität gestattet worden ist, ihre Meinung zu äussern, so weist der Kriegs-rath darauf hin . . . dass in diesem Plane — ohne dass dabei der Zustand und die Zahl der zu so grossen wichtigen Unternehmungen berufenen Truppen etc. in Betracht gezogen wären — solche Unternehmungen vorgeschlagen werden, deren Ausführung eine viel grössere Zahl von Truppen bedingt, als die, welche dazu bestimmt sind.“ Alsdann wurde gesagt, dass nach Ansicht des Kriegs-raths jede Zersplitterung der Streitkräfte unzweckmässig sei. Der Kriegs-rath erkannte bei der Armee Apraxin's zwei hauptsächliche Organisationsfehler, bestehend: 1) in dem vollständigen Mangel an regulärer Reiterei, 2) unsere Armee hatte eine Menge Rekruten in ihren Reihen und war schon lange nicht im Kampfe gewesen, solange sie daher keine Kriegserfahrung besass (nicht eingeschossen war), erschien es nothwendig, sie konzentriert auftreten zu lassen.“ „Obschon unsere Armee an Infanterie der Zahl nach die feindliche Armee erheblich übertrifft, so ist letztere doch mit unverhältnissmässig stärkerer Kavallerie versehen, und können unsere Truppen (die Infanterie) in so offenen Landstrichen, wie die feindlichen sind, um so weniger ausreichen. Auch der innere Zustand unserer Truppen muss in Rücksicht gezogen werden, weil eine seit so langer Zeit ohne ernstliche kriegerische Praxis gebliebene Armee, so tapfer, wohlgesinnt und vortrefflich ausgerüstet sie auch sein möge, zuerst, „ehe sie sich wieder eingewöhnt“, nicht wagen darf, grosse und mehrfache Theilungen vorzunehmen, weil sie sich sonst Gefahren aussetzen würde . . .“

„Bei der (anempfohlenen) Operation in mehreren Kolonnen“ würde es nothwendig mehrerer Kommunikationslinien bedürfen, „längs deren man eine grosse Anzahl von Truppen zur Deckung der Bagage, der Zufuhren, der Rekrutentransporte etc. etc. vertheilen müsste . . . Es würden mithin die einzeln marschirenden Korps viel schwächer sein als eine Armee, die in verschiedenen

Kolonnen, aber auf nahe bei einander liegenden Strassen marschirt . . .“

Der Kriegsath hielt es für wichtig, zu allernächst die feindliche Armee zu schlagen, und erklärte es nicht für möglich, die Marschlinie vom Niemen nach Königsberg schon jetzt anzugeben, „denn wenn die Hauptabsicht dahin neigt, dem Feinde eine Bataille zu liefern und ihn zu schlagen, so muss man ihn natürlich dort suchen und treffen, wo er steht, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Absicht gefasst werden könnte, den Feind zum Rückzug nach Königsberg zu nöthigen. Die erste Aufstellung des Feindes, von der man jetzt noch nichts Gewisses sagen kann, wird entscheiden, wo und an welcher Stelle man in Preussen einzurücken hat.“ So stellte es also der Kriegsath als das erste Erforderniss hin, die Stellung des Feindes und seine Maassregeln zur Vertheidigung des Niemen auszukundschaften . . . Im Falle eines „wirklichen“ Widerstandes des Feindes am Niemen „kann der Uebergang nicht anders bewerkstelligt werden als durch Kriegslist, indem man den Feind in Zweifel versetzt und dort den Uebergang mit Schnelligkeit und Macht unternimmt, wo er es am wenigsten erwartet. Da man das nicht vorher bestimmen kann, so vermag man auch die von der Konferenz für den Uebergang etc. als besonders wichtig angegebenen Punkte nicht als maassgebend zu erachten . . .“

Sodann sprach sich der Kriegsath gegen den Vorschlag der Konferenz aus, 15,000 Mann zur Eroberung von Thorn, Elbing, Marienwerder und Danzig zu detachiren. Erstens deshalb, weil diese 15,000 Mann nach einer von den Oesterreichern verlorenen Schlacht sich zu allererst einer Niederlage aussetzen würden. Zweitens müsste man ausser den erwähnten Punkten auch Culm und Neuhof (Neuenburg) (?) besetzen, das als Basis für das gegen die Verbindungen der Preussen auf dem rechten Weichselufer wirkende Detachement zu dienen hätte. Zu diesem Zweck hielten die russischen Generale nur ein Detachement von 40,000 Mann für ausreichend.

„Würde man überdies ein solches Korps an die untere Weichsel senden, so würde das Kriegstheater nach Polen verlegt werden, und der König von Preussen dadurch die ihm sehr bequeme Gelegenheit erhalten, unserm Korps in die Flanke und

in den Rücken zu fallen. Auf das Versprechen des Königs von Polen, unsere Truppen mit Unterhalt zu versorgen, kann man sich nicht verlassen, „weil in der That die königlichen Verbote der Getreideausfuhr nach Preussen wenig beachtet werden.“

„Das Versprechen Polens, seine Truppen uns zur Hülfe zu senden, war in den Augen des Kriegsraths nichts werth;“ „es bedarf sicherer und greifbarer Gewährleistung“.

„Die Ueberraschung Danzigs, obwohl vortrefflich erdacht, ist ein sehr schwieriges und einen glücklichen Ausgang kaum verheissendes Unternehmen, weil alle derartigen Operationen von ausserordentlich genau berechneten Voraussetzungen und einer Ausführung abhängen, bei der auch nicht die geringste Stockung eintritt; die Hauptsache dabei ist aber absolute Heimlichkeit . . .“ Hierauf rechnete der Kriegs Rath aber gar nicht. Apraxin berichtet kategorisch, dass „namentlich General Bukow den Inhalt des Plans überall laut werden liesse“. Im Allgemeinen würde sich das nach Danzig dirigirte russische Korps „hinsichtlich der Kommunikationen in einer sehr gefährlichen Lage befinden“.

Schliesslich äusserte sich der Kriegs Rath entschieden dahin, dass jetzt „nichts Wichtiges zu unternehmen sei,“ und indem er diese Meinung der Kaiserlichen Gnade unterbreitete, äusserten die Generale, „sie erwarteten unterthänigst einen entscheidenden Befehl, um sich dadurch von der eigenen Verantwortlichkeit befreit zu sehen . . .“

Indem Apraxin diesen Beschluss des Kriegs raths abschickte, berichtete er seinerseits an die Kaiserin: „Das Vertrauen, mit dem mich Eure Kaiserliche Majestät auszuzeichnen geruhen, veranlasst mich . . . vor den geheiligten Füssen wie vor Gott selbst zu bekennen, wie ich mit äusserster Betrübniß fühle, aus den bereits angegebenen Gründen nicht im Stande zu sein, die Allerhöchsten Absichten vermittelst Vornahme einer Bewegung jetzt auszuführen.“

Auf diese Weise dauerte die erste Periode des ungleichen Kampfes Apraxin's mit der allmächtigen Konferenz vom 5./16. November bis zum 17./28. Februar. Die unerträgliche Lage, in die Apraxin dadurch gerieth, äussert sich sehr deutlich aus einem von Apraxin am 27. Februar alten Styls abgesandten Brief und ebenso aus einem Antwortschreiben Bestuschew's an Apraxin

vom 21. Februar a. St. . Er fühlte sich „niedergeschlagen,“ er verzweifelte an seinem Wissen und Können, und es blieb ihm in der That nichts anderes übrig, „als um seinen Abschied zu bitten.“

Am 27. Februar a. St. erhielt jedoch Apraxin aus Petersburg auf seine Vorstellungen eine dieselben würdigende Antwort, was ihn zunächst wieder „ermunterte,“ damals war aber Weimarn noch nicht aus Petersburg zurückgekehrt.

Welche Antwort der Chef des Stabes mitbrachte, ist unbekannt, die Folge zeigt jedoch, dass die „Freude“ Apraxin's nicht von langer Dauer war. Die Konferenz kam wieder auf die (von Bukow angeregte) Detachirung eines Theils der Streitkräfte nach Schlesien zurück und blieb bei dieser Idee bis zum Juni 1757.

Am 19./30. März reiste Weimarn zum 3. Male nach Petersburg um der Konferenz die Meinungsäußerung des österreichischen Generals St. André zu überbringen, worin derselbe die Unausführbarkeit des Bukow'schen Plans erklärte. So war also damals, als die Kavallerie vom Dnjepr her sich bereits seit mehr als einem Monat unterwegs befand, ein Feldzugsplan noch nicht festgestellt und Apraxin genöthigt, seine Zuflucht „zu dem Urtheil St. André's zu nehmen, der seinerseits im Gegensatz zu Bukow darauf bestand, dass ja keine Theilungen der Streitkräfte vorgenommen würden, „da mit einem solchen Feinde nicht zu scherzen sei.“

Dass diese Frage über die Theilung der Streitkräfte (um damit die Oesterreicher zu unterstützen) sich noch bis zum Juni hinzog, geht bestimmt aus der Relation Apraxins an die Konferenz vom 1./12. Juni hervor, worin gesagt wird, dass speziell Kaunitz ein Hülfskorps von 30,000 Russen verlange. Apraxin äusserte darauf: ich bin mit sklavischer Unterwürfigkeit geneigt, alle Befehle zu erfüllen, halte es jedoch für meine allerunterthänigste Pflicht u. s. w., zu melden, dass ich die Theilung der Armee für einen ausserordentlichen Ruin erachte, um so mehr, weil das detachirte Korps, wenn es sich entfernt, keinerlei Sukkurs erhalten kann, sondern gewissermaassen aufgeopfert wird. Ausserdem muss man einem so stolzen Feinde gegenüber auch an die unversehrte Erhaltung des Reichs Eurer Kaiserlichen Majestät denken, um so mehr, als man sich auf die österreichische Armee nicht verlassen kann.

Zum Schluss wurde gesagt: „Wenn es befohlen wird, ein Korps von 30,000 Mann zu detachiren, so bedaure ich, dass ich nicht im Stande sein werde, mit den übrigen Truppen von dieser so günstigen Seite aus den Feind anzugreifen und ihm den gewünschten Schlag zuzufügen, sondern genöthigt bin, zur Vereinigung mit der Division des Generals Fermor mich rückwärts zu wenden und von jener Seite, nämlich von Norden her, die Operationen zu beginnen . . .“

Zieht man die Bilanz der zwischen dem Hauptquartier und der Konferenz geführten Verhandlungen, so gelangen wir zu folgenden allgemeinen Schlüssen:

1) Die dem Oberbefehlshaber am 5./16. Oktober ertheilte Instruktion ist das einzige Dokument, in welchem Direktiven enthalten sind, nach denen sich Apraxin bei seinen Operationen gegen den Feind richten sollte.

2) Diese Vorschriften zu Grunde legend, hatte Apraxin kein Recht, den Feldzug früher als im Frühling 1757 zu be-
ginnen; was vollständig den Umständen entsprach.

3) Sofort nach der Abreise des Oberbefehlshabers zur Armee dringt die Konferenz [den Bitten der Verbündeten nachgebend, „welche wie Bettler um Almosen flehen“], „angesichts ihrer traurigen Lage und auf Grund der ihnen von der Politik gegebenen Zusicherung“ darauf, dass Apraxin gutwillig auf den Beginn des Feldzugs schon im Winter und unter für die russische Armee höchst ungünstigen Bedingungen eingehen solle.

4) Die kritische Lage voraussehend, in welche die russische Armee (den zweifelhaften Vortheilen der Verbündeten zu Liebe) gerathen könne, weigert sich der Oberbefehlshaber entschieden, ein so zweckloses Opfer zu bringen, und verlangt, um den Feldzug zu beginnen, einen kategorischen Befehl. In diesem Fall sind das Verständniss der Umstände, die Festigkeit und das ehrliche Verhalten von Seiten Apraxins durchaus tadelfrei. Er hätte nur entschieden auf seine Enthebung vom Oberkommando dringen müssen.

5) Wir begegnen jedoch einem derartigen kategorischen Befehl (zur Ergreifung der Offensive) der Konferenz an Apraxin nicht; im Gegentheil überliess sie dem Oberbefehlshaber die Freiheit zu handeln, enthielt sich jedes entscheidenden Wortes so lange, bis die russische und die preussische Armee ganz nahe

aneinander gerathen waren: und selbst dann noch erwartete Apraxin jeden Tag den Befehl, ein Korps von 30,000 Mann nach Schlesien detachiren zu müssen, was seine Pläne vollständig umwerfen konnte.

6) Derartige Beziehungen, welche den Oberbefehlshaber nöthigten, den Kampf mit der höchsten Behörde des Staates zu führen, wirkten unzweifelhaft auf seine übermäßige Vorsicht ein: über jeden wider den Willen der Konferenz ausgeführten Schritt musste er einen genauen schriftlichen Bericht einreichen, und war hierauf seine Hauptsächlichste Sorge gerichtet.

7) Im Allgemeinen wurde die im Oktober 1756 und später auch im Januar 1757 von aller Welt als nothwendig anerkannte Verzögerung des Feldzugs, im Februar 1757 und auch später unaufhörlich Apraxin zur Last gelegt.

Hatte mithin Apraxin Ursache, Bestuschew „für den Wechsel seiner Gesinnungen gegen ihn“ dankbar zu sein? Bestuschew selbst kontrassegnirte die Instruktion vom 5./16. Oktober, um gleich nach der Abreise Apraxin's zur Armee den Uebergang zur Offensive, also ganz etwas Entgegengesetztes, zu verlangen.

Unter diesen Umständen erscheint es sonderbar, den Gesinnungen der ehemaligen „Kadettenfreunde“ füreinander eine besondere Wichtigkeit (wörtlich Geheimnißvolles) beizumessen.

Ergänzungen zum 7. Kapitel.

Genauer Marschbefehl für die russische Armee am 18./29. August am Vorabend der Schlacht von Gross-Jägersdorf. Nach dem Bericht Fermor's an die Kaiserin vom 6./17. Dezember 1757.*)

1) „Morgen wird die ganze Armee marschiren. Nach erfolgtem Generalmarsch hat die Avantgarde, ohne das Signal „Vergatterung“ (sbor) abzuwarten, anzutreten und auf der Strasse zu marschiren, die durch die von General Fermor gestellten Führer bezeichnet werden wird; die Avantgarde nimmt eine Brigade Artillerie von der zweiten Division, ihre Zelte und auch für drei Tage Proviant mit sich. Die Trains sind schon heute so auf-

*) Man sehe das beigegefügte Marschtableau.

zustellen, dass sie an einem Punkte konzentriert sind und, eskortiert von dem abgesehenen Dragoner-Regiment, hinter der Avantgarde folgen können. An der Spitze befindet sich Oberst Sserebrjakow mit seinen Kasaken; es folgen tausend Mann der bestbesrittenen Sslobodischen Kasaken mit einem tüchtigen Stabs-offizier des Kommandos des Brigadiers Kapnist; die Wolgakalmücken und das Kompanei'sche Regiment ohne Bagage, die es mit der Bagage der Sslobodischen Kasaken zu vereinigen hat. Diese Bagage steht unter Befehl des Brigadiers Kapnist, welcher mit den übrigen Sslobodischen Kasaken und ihrer Bagage bei der Arrièregarde folgt und unter den Befehl des Generals Browne gestellt ist. Nachdem die Arrièregarde passirt ist, hat ihr der Brigadier Kapnist mit der Bagage zu folgen und sie zu decken.“

2) Stoffeln, unter dem Schutz der leichten Truppen, hat sich mit allen Quartiermeistern bei der Avantgarde zur Einrichtung des Lagers zu befinden, wozu von jedem Husaren-Regiment 50 Mann mit einem Stabsoffizier und von jeder Division 100 Pioniere mit Werkzeugen, darunter einige Zimmerleute, zur Herstellung von Brücken bestimmt sind.“

3) Nach erfolgtem Signal „Vergatterung“ hat die 1. Division rechts von ihrer Bagage und die Bagage links von ihrer Division anzutreten. Zu derselben Zeit hat die 2. Division in gleichmässigem Abstand von der ersten zu marschiren, zur rechten Hand ihrer Bagage, so dass die links von ihr befindliche Bagage längs oder nach dem Walde marschirt, von dem (es ist wahrscheinlich die Astrawischker Forst gemeint) keine Gefahr zu erwarten ist. Nichtsdestoweniger muss die Bagage auch von dieser Seite durch die leichten Truppen gedeckt werden, zu welchem Zweck diese durch den Wald zu dringen haben. Auch hat die 1. Division ein genaues Augenmerk darauf zu richten, dass sie ihre rechte Flanke durch leichte den Wald (von Nor-kitten) passirende Truppen deckt.

4) Die vier Husaren-Regimenter stehen unter dem Befehl Fermor's.

5) Die in zwei Hälften getheilte 3. Division schliesst sich mit der Tête der rechten Hälfte der Division Fermor's, mit dem anderen Flügel (Hälfte) der Division Lopuchin's an. Der Train der Division folgt, in derselben Weise getheilt, der Bagage der

beiden anderen Divisionen (also ebenfalls zur rechten Hand der betreffenden Truppentheile). Dabei haben alle Trains hauptsächlich darauf zu achten, dass diejenigen, welche rechts der 2. Division marschiren, von allen Brigaden solche Intervallen einhalten, durch die die 2. Division sich nöthigen Falls der ersten behufs Formirung der Schlachtordnung nähern kann. Die ganze 3. Division hat hinter sich eine grosse Arrièregarde, von mindestens 3—4 Infanterie-Regimentern, nach dem Ermessen Browne's. Zu diesem Behuf hat sich ein Infanterie-Regiment der 2. Division der dritten anzuschliessen.

Der Brigadier Kapnist hat, wie erwähnt, mit der Bagage der Sslobodischen und Kompaneï'schen Kasaken hinter der Arrièregarde zu folgen.

Punkt 6 und 7 beziehen sich auf unwesentliche Anordnungen bei der Bagage, die in möglichst vielen Wagenreihen nebeneinander marschiren sollte.

8) „Wenn irgendwo Alarm ausbricht, so haben die vorderen Wagen sofort zu halten und die hinteren aufzurücken, doch so, dass die erwähnten Intervallen zwischen den Brigaden behufs Vereinigung (der 2. mit 1. Division) offen bleiben. Das Alarm-signal wird vermittelst einer Rakete erfolgen . . .“

Punkt 9 und 10 unwichtig.

Druckfehler-Verzeichniss.

- Seite 12 Zeile 10 statt „13“ lies „3“.
Seite 23 Zeile 2 statt „seiner 6“ lies „seines“.
Seite 36 Zeile 22 statt „Pferden“ lies „Pferde“.
Seite 40 Zeile 21 statt „Korps-Divisionen“ lies „Korps, Divisionen“.
Seite 50 Zeile 2 statt „Lefebre“ lies „Lefebvre“.
Seite 66 Zeile 30 statt „durchaus“ lies „durch uns“.
Seite 67 Zeile 26 statt „zweiwöchige“ lies „zweiwöchentliche“.
Seite 75 Zeile 1 statt „Theilungen“ lies „Peilungen“.
Seite 110 Anmerkung statt „oesterreichischer“ lies „sächsischer“.
Seite 113 Zeile 2 statt „Johannisberg“ lies „Johannisburg“.
Seite 119 Zeile 15 statt „Braun“ lies „Browne“.
Seite 122 Zeile 28 statt „Braun“ lies „Browne“.
Seite 131 Zeile 11 statt „Preussen“ lies „Pommern“.
Seite 132 Zeile 37 statt „Kraltewez“ lies „Krulewetz“.
Seite 137 Zeile 6 statt „70,000“ lies „30,000“.
Seite 138 Zeile 20 statt „Krassnotscheken“ lies „Krassnotschekow“.
Seite 139 Zeile 20 statt „marschirten“ lies „marschirte“.
Seite 160 Zeile 5 statt „a“ lies „n“.
Seite 162 Zeile 16 statt „Geiseln“ lies „Geisseln“.
Seite 182 Anmerkung statt „nordwestlich“ lies „nordöstlich“.
Seite 196 Zeile 11 statt „Rubainen“ lies „Bubainen“.
Seite 225 Zeile 21 statt „7“ lies „3“.
Seite 238 Anmerkung statt „im Anhang“ lies „in der Einleitung“.
Seite 242 Zeile 9 statt „Ahe“ lies „Alic“.
Seite 252 Zeile 14 statt „Nardenburg“ lies „Nordenburg“.
Seite 254 Anmerkung Zeile 3 statt „preussischer“ lies „russischer“.
Seite 257 Anmerkung Zeile 7 statt „vor“ lies „von“.
Seite 267 Zeile 4 statt „müsste“ lies „musste“.
Seite 299 Zeile 3 statt „archivarischen“ lies „archivalischen“.
Seite 300 Zeile 13 statt „archivarischen“ lies „archivalischen“.
Seite 345 Zeile 12 statt „Dwina“ lies „Düna“.

von Drygalski'sche Werke

Die Russische Armee in Krieg und Frieden

nach den neuesten reorganisatorischen Bestimmungen und anderen authentischen Quellen dargestellt.

Gr. 8^o. 4 Mark.

Die Russische Armee in Krieg und Frieden erregte in allen Ländern das grösste Aufsehen! Das Buch bietet ein im Hinblick auf die Situation sehr zeitgemässes, aber durchaus würdig und nach Möglichkeit objectiv gehaltenes Bild von dem Zustand, in welchem sich die Russische Armee in allen ihren Theilen befindet, bezügl. nach den gegebenen Erlassen in Zukunft befinden soll.
Ueberdiess giebt das Buch dem Leser ausser reichhaltig und von verschiedener Seite beleuchteten statistischen Angaben, das nöthige Quellenmaterial behufs eingehenderen Studiums der einzelnen Details an die Hand. —

Die Entwicklung der Russischen Armee seit dem Jahre 1882.

Im Anschluss an das Werk:

„Die Russische Armee in Krieg und Frieden“

Gr. 8^o. 3 Mark.

Die wesentlichen Veränderungen, denen die Organisation und Ausbildung der Russischen Armee während der beiden letzten Jahre unterlegen ist, haben eine Ergänzung des im Frühjahr 1882 erschienenen und in den weitesten Kreisen verbreiteten und gewürdigten Werkes: „Die Russische Armee in Krieg und Frieden“ nothwendig gemacht. Der aufs Sorgfältigste bis auf die neueste Zeit durchgeführte und verschiedene bisher noch wenig berührte Details über Russische Armeeverhältnisse in sich schliessende Nachtrag hat überall eine ihm auszeichnende Beachtung gefunden.

Die Russischen Sommerlager 1884

mit besonderer Berücksichtigung des

Lagers von Krasnoe-Selo

Ein Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin, Decbr. 1884.

Gr. 8^o. Mit einem Plan. 2 Mark 50 Pfg.

Der Herr Verfasser führt seine Arbeit mit folgenden Worten ein:
„Eine günstige Constellation von Umständen setzte mich im Sommer 1884 in die Lage meinen längst gehegten Wunsch, die glorreiche russische Armee in ihrer Hauptthätigkeitsperiode sehen und meine bereits früher über dieselbe erlangten Kenntnisse vervollständigen zu können, zur Ausführung zu bringen. Ein wesentlicher Theil der von mir während eines achtwöchentlichen Studiums an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke ist in dieser nunmehr einem grösseren Publikum vorgelegten Arbeit enthalten, und hat dieselbe den Zweck als Ergänzung meiner sonstigen Schriften über die russische Armee gewissermassen im Sinne einer Probe für ein angestelltes Exempel zu dienen.“

A. W. Wereschtschagin.

In der Heimath und im Kriege.

Erinnerungen und Skizzen eines russischen Junkers aus der Zeit vor und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1853—1881.

Theil I: In der Heimath. Theil II: Im Kriege. Skizzen aus dem russisch-türkischen Kriege von 1877—78. Theil III: Erinnerungen aus der Expedition gegen die Teketurkmenen unter Skobelew 1880—1881.

Deutsch von

A. von Drygalski.

Preis: Broschirt 7,00 Mark, gebunden 8,60 Mark.

Das in dem Jahre 1886 erschienene Buch hat in Russland ein solches Interesse erregt, dass die erste Ausgabe im Laufe eines Monats vergriffen worden ist.

Die Schilderungen des russischen Lebens erinnern in ihrer Lebhaftigkeit und Treue an Turgénjew, sind aber weniger pessimistisch gefärbt und wirken in der Hauptsache erheiternd. Die Realistik seiner Darstellung lässt überdiess in Alexander Wereschtschagin durchaus den Bruder des berühmten Malers Wassili Wereschtschagin erkennen. Die den Russen so sympathische Persönlichkeit Skobelew's steht bei den Kriegsschilderungen neben der des Erzählers entsprechend im Vordergrund.

Marschordnung der Russischen Armee

nach dem Parolebefehl vom 19. 30. August 1757.

